<366135323800 13

<366135323800 13

Bayer. Staatsbibliothek

4379 Bibl. Mont

# Die
# öffentlichen Gottesverehrungen
## der
## katholischen Christen

waren anfangs anders beschaffen als ietzt, und sollten wieder anders werden.

---

Aus

der Geschichte, Religion und Vernunft

dargestellt

von einem alten, katholischen Pfarrer in Baiern und königl. Bezirksinspektor der Volksschulen.

Landshut
gedruckt und in Commission bey Joseph Thomann.
1810.

Die Vorschrift des Glaubens ist völlig Eine; sie läfst sich nicht ändern, nicht bessern. Alles Uebrige, die Weise des Unterrichts und Benehmens, läfst Aenderungen zu.

Tertullian im Anf. des Buches von Verschleierung der Iungfr.

Vieles ist an andern Orten und zu andern Zeiten anders. Dadurch weicht man aber doch von dem Frieden und der Einigkeit der katholischen Kirche nicht ab.

Firmilian Cäsareens Bischof im Br. an Cyprian.

Obwohl es zu andern Zeiten nicht so war als ietzt, obwohl es ietzt anders ist, als es war; so mufs man doch diese Aenderungen keinem Leichtsinne zuschreiben. Vielmehr mufs man dafür halten, damals habe es die Wohlfahrt erfordert, dafs man diefs und ienes befohlen und beobachtet hat. Jetzt aber haben sich die Zeiten geändert; iezt passen andere Anordnungen und Anstalten: andere Anordnungen und Anstalten fodert iezt das Wohl des Menschengeschlechtes.

Hugo vom hl. Victor, Lehrer zu Paris, im 2, B. von den Sacr. des christl. Glaubens 12. H. ein fleifsiger und geachteter Schriftsteller des zwölften Iahrh.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Allen Edeln

## Teutschlandes,

allen Freunden der Religion, der Tugend und des Heils der Völker;

vorzüglich

den weisen und ehrwürdigen Gewalthabern

im Staate und in der Kirche

weihet

ehrfurchtsvoll dieses Werk

der Verfasser.

# Vorrede.

Gebildete besuchen den öffentlichen Gottesdienst immer weniger. Einige derselben entschuldigen diese Unterlassung mit den Worten: „Wie könnte ich mich in einer Versammlung einfinden, in welcher für Kopf und Herz so wenig geschieht? Der Umgang mit geschickten und rechtschaffnen Personen, das Lesen guter Bücher, die Betrachtung der herrlichen Schöpfung u. s. w. belehret und erwecket mich mehr.“

Durch die gemeinschaftliche Gottesverehrung soll die Gesellschaft der Menschen Gott, und Gott dieser Gesellschaft und ihre Theilnehmer sich unter einander näher gebracht, die Menschheit soll dadurch weiser, heiliger, göttlicher werden, dieß fodert der Zweck der-

selben. Dieser Zweck wird aber durch den katholischen Gottesdienst, klagen Viele, grösstentheils nicht erreichet, es schänden sich auch diejenigen Christen, welche ihn oft besuchen, durch Irrthümer, Thorheiten und Laster, und Weisheit, Tugend, Gottähnlichkeit sind unter ihnen selten. Einige halten dafür, durch das Kirchengehen, Messehören, Rosenkranzbeten, Segenempfangen u. s. f. werde man fromm und heilig, und lassen sich die Erfüllung der allgemeinen und sonderheitlichen Pflichten wenig angelegen sein; Frömmelei werde die Tugend ersetzen, meinen sie.

Diese zwei Beschuldigungen mögen übertrieben werden und bei manchem nur Vorwand sein. Doch läßt sich nicht leugnen, daß vieles, was in unsern Kirchen geschieht, den finstern Jahrhunderten angehört und auf Kopf und Herz wenig wirket. Vieles versteht das Volk nicht, und einiges davon würde es wenig erbauen, wenn es auch von ihm verstanden würde.

Alle Wissenschaften, Künste und Geschäfte werden iezt anders betrieben, als vor einigen Jahrhunderten. Sollte die öffentliche

Gottesverehrung sich immer gleich bleiben? In wenigen Ländern wird in den Schulen iezt so gelehret, wie man vor Jahrhunderten lehrte. Fast überall wurde die öffentliche Erziehung und Unterweisung der Jugend verbessert, und in der Schule des Volkes soll man alles so lassen, wie es um das Jahr 900, 1100 oder 1300 war? In ieder vernünftigen Versammlung handelt und spricht man so, wie es der Zweck derselben erheischet; man läßt sich davon durch die hergebrachten Formen, welche die Zeit unbrauchbar gemacht hat, nicht abhalten. Sollte man in Kirchen, in denen sich Millionen Menschen versammeln, um näher zu Gott gebracht zu werden, immer unwirksame Einrichtungen beibehalten? Sollte nicht an einem Orte, der so oft und so zahlreich, mit solcher Andacht und Ehrerbietung besucht wird, alles Unbrauchbare aufhören, und nur das Zweckmeßigste gesehen, gehöret, gefühlet werden?

Viele weisen die Gedanken und Vorschläge von Verbesserungen in der öffentlichen Gottesverehrung von sich, weil sie dem, was in der Kirche geschieht, ein hohes Alterthum zuschreiben. Sie halten dafür, vieles davon ha-

be der Stifter der christlichen Religion, vieles haben die Apostel und das Meiste habe die erste Kirche angeordnet. Um diesen Irrthum zu vermindern, und die Neigung zu zweckmeßigen Verbesserungen zu vermehren, habe ich in diesem Werke bei iedem kirchlichen Geschäfte die merkwürdigern Stellen, welche uns den Ursprung und die erste Beschaffenheit desselben anzeigen, zusammengestellet, und überall auf das, was den Zweck der groβen und oft besuchten Versammlungen befördern kann, hingearbeitet.

Viele Katholiken wünschen mit heißer Sehnsucht, der kath. Gottesdienst möchte verbessert werden. Wie viel Herrliches wurde darüber geschrieben! Das Volk, wenn es in der Schule und Kirche gut unterwiesen wird, nimmt gottesdienstliche Verbesserungen, die mit weiser Liebe eingeführet werden, willig, oft auch freudig und dankbar, an. Welche Aenderungen führten Werkmeister und Prächer ein, wie viele Verbesserungen bewirkten sie durch ihre Beispiele und Schriften! Und das Volk — nahm und nimmt daran gröβtentheils freudigen Antheil. Immer und überall gibt es kurz- und argsichtige Personen, wel-

che das Gute einer neuen oder einer aus dem Alterthum zurückgeführten Anstalt nicht erkennen; aber die Bessern lassen sie sich gefallen, und bringen auch andere allmählig zum Schweigen. Mehrere weise und wohlwollende Volkslehrer in Baiern verlassen in der öffentlichen Gottesverehrung einige hergebrachte Formen, und erleuchten und erbauen die Versammlung durch eigene oder gewählte Gesänge, Gebete, Vorlesungen und Vorträge. Das Volk ist diesen Lehrern mit mehr Achtung ergeben, als den Priestern, denen das Opfern, Segnen, Sacramente Ausspenden, Vorbeten gewöhnter Worte u. dgl. das vornehmste und wichtigste Geschäft ist. Der Verfasser dieses Buches liest in ieder Messe eine Stelle aus der heil. Schrift vor, taufet, segnet ein, beerdiget, hält Matutin, Vespern, Todtenvigilien, Kreutzgänge und die Procession am Fronleichnamsfeste, und spricht und singt dabei abwechselnd oder im Einklange mit dem Schullehrer, was er zur Erbauung in diesen Umständen am angemessensten hält. Das Volk hat nicht nur allein daran nie ein Mißfallen geäußert, sondern Eingepfarrte und Auswärtige merken dabei mit gespannter Lernbegierde und stiller Theilnahme auf, und sprechen mit Ver-

gnügen davon Dieß geschieht an einem Orte, der mit Kirchen (nur in Einer wird seit einem Jahre mehr auf Erleuchtung und Erwärmung des Volkes hingearbeitet) umgeben ist, in welchen man sich in den hergebrachten Formen bewegt! Wie bald würde eine bessere Gottesverehrung bei den meisten Menschen Eingang und Aufnahme finden, wenn sie in einem Lande allgemein vorgeschrieben, und von weisen, rechtschaffnen und thätigen Religionslehrern vorbereitet und eingeführet würde! Mächtig würde dadurch Sinn und Wandel ergriffen und — veredelt werden. Auch Gebildete würden daran innigern Antheil nehmen.

Eine solche Verbesserung könnte auch zur Erreichung eines andern Zweckes beitragen. Jeder christliche Menschenfreund wünschet mit heißem Verlangen, der Unterschied der christlichen Religionen möchte aufhören, und es möchte Eine Heerde und ein Hirt werden. Wie viele Vorschläge zu dieser Vereinigung kamen zur Sprache! Vielleicht wird sie mehr durch die kirchlichen Gebräuche als durch die wenigen Lehren, die uns von einander trennen, gehindert. Würden die Gebräuche in unsern Kirchen

weniger und einfacher, würde durch das, was bei unsern Gottesverehrungen geredet und gethan wird, Kopf und Herz mehr angesprochen; so würden evangelische sowohl als reformirte Christen weniger Bedenken haben, mit den katholischen in Gesellschaft zu treten. Sollte auch diese Verbindung noch weit entfernt sein, so könnte doch durch Verbesserung des katholischen Gottesdienstes bewirket werden, daß an Orten, an denen sich nur wenige nicht katholische Christen befinden, die kath. Gottesverehrung auch von Evangelischen, Reformirten, Wiedertäufern u. s. w. besuchet würde, und ihnen Licht, Wärme und Stärke gäbe. Welche Wohlthat für Tausende!

Die Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrung wird das Erreichen mehrerer wohlthätigen Zwecke erleichtern. Dieser Segen sollte der Menschheit nicht entzogen werden!!

# Anzeige des Inhalts.

## Erstes Buch.

Wie waren die Kirchen der ersten Christen gebauet und eingerichtet?


1. Hauptstück. Die Christen hatten auch in den ältesten Zeiten Kirchen.

Seite

Im ersten Jahrh. . . . . 3.
Im zweiten — . . . . . 4.
Im dritten — . . . . . 5.
Im vierten — . . . . . 7.
Unterschied von heidnischen Tempeln . . 7.
Ableitung des Wortes Kirche . . . 8.

2. H. Beschaffenheit und Einrichtung der Kirchen in den ersten Zeiten.

Verschiedene Bauart . . . 9.
Wasser zur Reinigung . . . 10.
Vorkirche . . . . . 12.
Plätze der Büßer . . . . 13.
Schiff der Kirche . . . . 15.
Der Vorleseplatz . . . . 17.
Da ward auch vorgesungen . . . 18.
Plätze der Manns- und Weibsleute . . 18.
Emporkirche . . . . . 20.
Eintheilung der Personen in der Kirche. . 20.
Plätze der Fürsten und Obrigkeiten . . 22.

Angeschriebene Schriftstellen . . Seite 23.
Heiligthum, iezt Chor . . . . 23.
Altar . . . . . 24.
Der Altar der Christen heißt manchmal Tisch . 25.
Aber auch schon anfangs Altar . . . 27.
Die Altäre waren anfangs hölzern . . 28.
Altäre von Stein . . . . 31.
Gestalt des Altars . . . . 32.
Decke des Altars . . . . 33.
Gold- und silberne Tauben . . . 35.
Kreutze . . . . . 36.
Reliquien . . . . . 38.
Altartücher . . . . . 41.
Lichter . . . . . 42.
Stuffen und Gitter . . . . 46.
Platz der öffentlichen Vorträge . . . 50.
Das hl. Abendmahl wurde lange Zeit für die Gesunden nicht aufbewahrt . . . 54.
Das heil. Abendmahl ward für die Kranken, auch anfangs, in den Kirchen aufbewahrt . 62.
In ieder Kirche nur Ein Altar . . 72.
Befanden sich in den Kirchen der ersten Christen Bilder? 77.
Welche Ehre erwies man den Bildern in den Kirchen? 85.

## Zweites Buch.

### Was geschah in den Kirchen der ersten Christen?

1. Hauptstück. Ueber das Vorlesen in den Kirchen.
1. Abschnitt. In diesen Kirchen wurde vorgelesen 101.
2. Abschn. Was wurde in den Kirchen der ersten Christen vorgelesen? . . . . 109.
3. A. In welcher Ordnung wurden die göttl. Bücher vorgelesen? . . . . 116.
4. A. Wer hat anfangs in den christl. Kirchen vorgelesen? 123.

2. H. Ueber das Erklären und Ermahnen in den Kirchen.
1. A. In den Kirchen wurde erkläret und ermahnet 129.
2. A. Die Aeltesten und Bischöfe hielten es für unablehnbare Pflicht, das Volk zu belehren und zu ermahnen . . . . . 132.

3. A. Manchmal wurden in Einer Versammlung zwei, auch drei, Predigten gehalten. . . Seite 141.
4. A. Auch zweimal wurde an Einem Tage in mancher Kirche geprediget . . . 144.
5. A. Es gab Orte und Zeiten, in denen täglich gepredigt wurde . . . . 146.
6. A. Wie waren diese Vorträge beschaffen? 149.
7. A. Die Predigten wurden größtentheils sitzend vorgetragen und stehend gehört . . 158.
8. A. Manche Reden wurden von Geschwindschreibern nachgeschrieben . . . 162.
9. A. Wie lange dauerte bei einer Gottesverehrung der Vortrag . . . 164.

3. H. Ueber das gemeinschaftliche Gebet in den Kirchen.

1. A. In den Kirchen wurde gemeinschaftlich gebetet 168.
2. A. Wann ward gebetet? . . 170.
3. A. An wen wurden die Gebete gerichtet? . 171.
4. A. Die Anrufungen der Heiligen waren dem christl. Alterthume unbekannt . . 179.
5. A. Das Confiteor, 190. — die Litanei zu allen Heiligen, 196. — das: Sei gegrüßt, Maria, 206. — der Rosenkranz, 214. — die lauretanische Litanei 236. u. s. f. beweisen das Gegentheil nicht. Sie sind nicht alt. 190.
6. A. Hat man sich in der ersten Kirche bei dem gemeinschaftl. Gebete auch der Formulare bedient? . 238.
7. A. Um was und für wen bat man in der öffentlichen Gottesverehrung? . . 254.
1. Für die Neulinge im Christenthume . 255.
2. Für die von bösen Geist. Gepl. . 259.
3. Für die Bewerber um die Taufe . 259.
4. Für die Büßer . . 260.
5. Für die Gläubigen . . 263.
6. Für die allgemeine Wohlfahrt, für Kaiser u. s. f. 283.
7. Für die Gestorbenen . . 284.

4. H. In den christl. Kirchen ward gemeinschaftlich gesungen

1. A. In den Kirchen der ersten Christen wurde gemeinschaftlich gesungen . . . 288.

2. A. Wie wurde in den Kirchen gesungen? Seite 306.
3. A. Was wurde in den Kirchen gesungen? . 318.
4. A. Wann wurde in und von der christlichen Kirche gemeinschaftlich gesungen? . . 326.
1. Bei der Feier des heiligen Abendmahles . 332.
2. Bei Nachtwachen, im Kerker und bei verschiedenen Veranlassungen . . 341.
3. Bei Ehrenbezeugungen gegen Gestorb. u. Lebende 342.
4. Bei Bittgängen . . 345.
5. Nach dem Tode der Christen und bei Leichen 347.
6. Bei der Morgenandacht . . 353.
7. Bei der Abendandacht . . 356.
5. A. Wozu diente das gemeinsch. Singen in den Kirchen? 359.

5. H. Ueber die Feier des hl. Abendmahles, über das Meßopfer.

1. A. Das hl. Abendmahl ward auch in den ersten Zeiten des Christenthumes gefeiert . . 373.
2. A. Wie wurde anfangs das hl. Abendmahl gefeiert?
1. Die Opfergaben . . 380.
2. Danksagung und Erhebung zu Gott . 398.
3. Kanon . . . 408.
a. Kanon in den apostol. Verordnungen 409.
b. K. im Sakramentenbuch des P. Gelasius 412.
c. K im Sacr. des P. Gregor . 421.
d. K. im gothischen Meßbuche . 423.
e. K. im Meßbuche der Franken . 424.
f. K. im alten gallischen Meßbuche . 426.
g. K. im Sacr. der Kirchen Gall. . 427.
h. K. in der Messe des Flacius aus Illyrien 429.
i. K. in der Messe des alten Teutschlandes 431.
k. K. in der alten span. od. mozarabischen M. 434.
l. K. der ambrosischen Messe . 437.
m. K. der Liturgie des heil. Jak. . 438.
n. K. in der alten zu u. um Const. eingef. Lit. 445.
o. K. der christl. Gottesv. in Aegypten 449.
p. K. der christl. Gottesv. in Abyssinien 455.
q. K. in der syrischen Messe, dessen sich sowol die Kathol. als Jakobiten bedienen 457.
4. Unser Vater und der bischöfliche Segen 462.
5. Brechen der Hostie, Lamm Gottes und Geben des Friedens . . 467.

6. Communion Seite
a. Wer nahm und wie oft nahm man am geheiligten Tische Theil? . 477.
b. Wann ward das geheil. Mahl genossen? 489.
c. Wo ward dieses M. gereichet u. empfangen? 491.
d. Mit welcher Vorb. empfing man dieses M.? 492.
e. Anfangs gab man den Leib des Herrn iedem Theilnehmenden in die Hand 494.
f. Wie wurde das Blut des Herrn mitgetheilet? 499.
g. Was geschah mit dem, was nach der Communion übrig blieb? . . 506.
7. Verrichtungen u. Gebete nach der Commun. 509.

## Drittes Buch.

Welchen Antheil nahm das Volk an der öffentlichen Gottesverehrung?

1. Hauptst. Ward in der ersten Kirche oft Messe gelesen? . . . 523.
2. H. Welchen Antheil hat das Volk an den Messen genommen? . . 546.
3. H. Die öffentl. Gottesverehrungen wurden viele Jahrh. in der Volkssprr. gehalten 560.

## Viertes Buch.

Darf und soll die gemeinschaftliche Gottesverehrung der katholischen Christen geändert, und was und wie soll darin geändert werden?

1. H. Die öffentl. Gottesverehrung der kath. Christen darf anders werden, als sie iezt ist. . . . 597.
2. H. Die öffentl. Gottesverehrung der kath. Christen soll geändert werden 613.
3. H. Was soll an der öffentl. Gottesv. der kath. Christen geändert werden? 652.
4. H. Wie sollen diese oder ähnliche Aenderungen in der öffentl. Gottesv. getroffen und eingeführet werden? 666.

# Erstes Buch

## Wie waren die Kirchen der ersten Christen gebauet und eingerichtet?

# Erstes Hauptstück.

## Die Christen hatten auch in den ältesten Zeiten Kirchen.

### 1.

### Im ersten Jahrhundert.

Schon im ersten Jahrhundert des Christenthumes kommen christliche Kirchen vor. Basilius, Chrysostomus, Augustinus nnd andere alte Schriftausleger verstehen bey der Stelle des hl. Paulus im I. Briefe an die Korinth. II, 22. „Habt ihr nicht Häuser, worin ihr essen und trinken könnet? was achtet ihr die Kirche Gottes gering?“ unter dem Worte Kirche den Versammlungsort der Christen zur Gottesverehrung. Zu Jerusalem hielten die Apostel an dem Orte, in welchem Christus das heil. Abendmahl gefeiert hat, und in welchem der göttliche Geist über die Apostel und andere Jünger ausgegossen wurde, ihre Gottesverehrungen. Cyrillus Bisch. zu Jerus. in der 16 Unterw. n. 2. Medus,

der hierüber schon vor dem J. 1680 ein von vieler Belesenheit zeugendes Werk in England geschrieben hat, versteht die Stellen des hl. Paulus im 1. Br. an die Kor. 16, 19. im Br. an die Römer 16, 4. in dem an die Kol. 4, 15. und in dem an den Phil. 2. worin von einer Versammlung in dem Hause dieser und jener Person geredet wird, immer von einem Versammlungsorte zur Gottesverehrung. In einem Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts Recognit. Clem. l. 10. n. 71. kommen die Worte vor: „Innerhalb sieben Tagen sind zu Antiochien mehr als zehen tausend Menschen, welche an Gott glaubten, getaufet und durch Heiligung eingeweihet worden. Deßwegen hat Theophilus, der über die Mächtigen der Stadt hervorragte, mit heißer Sehnsucht den größten und vornehmsten Theil seines Hauses zur Kirche gewidmet."

2.

Im zweiten.

Im Br. an die Magnes. n. 7. schreibt Ignatius Antiochiens Bischof: „Versammelt euch in Einem Tempel Gottes," und in dem an die Philad. n. 4. „Ein Altar und Ein Bischof mit den Aeltesten und Dienern." Es muß also auch ein Platz, an welchem der Altar stand, und die Geistlichkeit ihre Geschäfte vornahm, eine Kirche, gewesen seyn. Pius I. zeiget im dritten Br. dem Bischof Justus von Vienne an: „Unsre Schwester Euprepia hat ihr Haus den Armen angewiesen. Wir befinden uns mit

unſern Armen darin, und halten Meſſen in demſelben.“ Und im dritten: „Paſtor ein Aelteſter hat einen Titel (eine Kirche) errichtet, und iſt würdig in dem Herrn geſtorben.“ Clemens von Alexandrien ſchreibt im ſiebenten B. der Tepp. „Jetzt nenne ich nicht den Ort, in welchem ſich die Auserwählten verſammeln, ſondern ihre Verſammlung eine Kirche.“

3.

Im dritten.

Tertullian im ſiebenten H. von den Götzen machet denjenigen Chriſten, welche Götzenbilder verfertigten, Vorwürfe, und ſchreibt: „Der eifernde Glaube ſeufzet, daß der Chriſt von den Götzen in die Kirche komme, aus der entgegen geſetzten Werkſtette ſich in das Haus Gottes begebe, zu Gott dem Vater Hände, welche Götzen verfertiget haben, erhebe.“ Und im B. vom Kranze des Soldaten im 3. H. „Im Taufhauſe ſteigen wir in das Waſſer, und ein wenig zuvor bezeugen wir in der Kirche unter der Hand des Vorſtehers, daß wir dem Teufel, der Pracht, und dem Anhange desſelben nicht folgen wollen.“ Lampridius erzählet in der Lebensbeſchreibung des Kaiſers Alexander Severus im 49. H. „Da die Chriſten einen öffentlichen Platz in Beſitz nahmen, um an demſelben eine Kirche zu bauen, und die Garköche auch Anſpruch darauf machten, hat der Kaiſer die Streitigkeit entſchieden, und ſchriftlich erkläret: Es iſt beſſer, daß Gott an dieſem Platze wie immer geehret,

als daß er den Garköchen überlassen werde.“ Gregor von Neucäsarea hat mehrere Kirchen erbauet, und in den Kirchen den verschiedenen Arten der Büßer verschiedene Plätze angewiesen, wie es aus seinem canonischen Br. 11. H. und aus der Lebensbeschreibung, welche Gregor von Nyssa von ihm verfasset hat, erhellet. In dieser Lebensbeschreibung wird auch erzählet: „Da man überall mit Sorgfalt christliche Bethäuser errichtet hat, bemächtigte sich desjenigen, der damals dem römischen Reiche vorstand, eine Wuth und ein Neid. Er meinte, es wäre möglich, durch Grausamkeit der göttlichen Macht zu widerstehen, die Verbreitung der geheimen Lehre zu verhindern, und die eingerichteten Kirchen zu zerstören.“ Kaiser Gallienus hat nach dem J. 260 an mehrere Bischöfe geschrieben, es sey sein Wille, daß die Christen ruhig leben, und ihre vorigen Versammlungsorte zum Gottesdienst und ihre Begräbnißplätze wieder erhalten sollten. Dieses erzählet Eusebius in der Kirchengeschichte 7. B. 13 H. Dieser Geschichtschreiber versichert auch 8 B. 1. H. „Wer kann die unzählige Schaar der Menschen, welche täglich (vom J. 260 bis 303. konnten die Christen ihre Religion ungestört üben) die christliche Religion ergreifen, wer die Zahl der Kirchen in jeder Stadt, wer das gedrängte Zusammenkommen des Volkes in den geheiligten Plätzen richtig beschreiben? Daher kams, daß die Christen mit den vorigen Gebäuden nicht zufrieden sich in allen Städten von Grunde aus geräumige Kirchen baueten.“

## 4.

Im vierten.

Die Verfolgung, welch im J. 303 wider die Christen ausbrach, zerstörte in allen Ländern des römischen Reiches viele Kirchen. So bezeugen es Eusebius, Lactantius, Optatus von Milevi und andere. Nach dieser Verfolgung erhoben sich viele Kirchen aus ihren Trümmern, viele von neuem.

## 5.

Unterschied von heidnischen Tempeln.

Origenes, Minutius Felix, Arnobius und andere Schriftsteller der ersten Jahrhunderte bekennen öfter, die Christen haben keine Tempel und Altäre. Dadurch zeigten sie aber nur an, daß die Christen solche Tempel und Altäre, wie sie den Heiden bekannt waren, nicht kennen. Sie halten nicht dafür, daß die Gottheit in das Gebäude eingeschlossen und nur darin verehret und durch Opfer besänftiget und erfreuet werde. Ihre gottesdienstliche Versammlungsorte und die ehrwürdigen Tische zum Halten des Abendmahles unterschieden sich sehr von den Tempeln und Altären der Heiden. Daß sie solche Versammlungsorte und Tische hatten, beweisen die angezogenen und viele andere Stellen. Selbst Origenes, Minucius u. s. w. reden in einigen Stellen von Kirchen und Altären der Christen. Origenes z. B. in der 10 Hom. über Josua schreibt: „Sie kommen zur Kirche, und neigen ihr Haupt den Priestern, ver-

richten, was sich gebührt, ehren die Diener Gottes, tragen auch etwas zur Verzierung des Altars oder der Kirche bey."

## 6.

### Kirche von Kyriakon.

Die Griechen bedienten sich, um den Ort der gottesdienstlichen Versammlung anzuzeigen, des Wortes Ecclesia, das Versammlung heißt, aber auch des Wortes Kyriakon, Haus des Herrn. Die griechische Sprache war sehr weit verbreitet, und bei gottesdienstlichen Verrichtungen in vielen Ländern üblich. Das deutsche Wort Kirche ist daher wahrscheinlich griechischen Ursprungs: Kyriakon ist sein Stammwort.

# Zweytes Hauptstück.

## Beschaffenheit und Einrichtung der Kirchen in den ersten Zeiten.

### I.

### Verschiedene Bauart.

Der Umfang, der Reichthum, die Lage, die Bildung und andere Umstände der Orte waren verschieden, und manche Kirchen entstanden aus Synagogen und Tempeln. Niemand wird also erwarten, daß sie alle nach Einer Gestalt und in Einer Größe, Dauer und Schönheit gebauet waren. Einige waren nach Abend, andere nach einer andern Himmelsgegend, die meisten nach Morgen gekehrt. Die Christen wendeten sich schon in den ersten Zeiten bei dem Gebet nach Morgen. Sie zeigten dadurch an, daß sie Gott, von welchem alles Licht kommt, und den göttlichen Lehrer anbeten, welcher alle Menschen erleuchten will. Viele Christen, welche zuvor Juden

waren, richteten sich auch nach dem Uebergang zur neuen Religion im Gebete noch nach Abend, weil die Juden, wann sie beten, ihr Antlitz nach Abend wenden. Bona Liturg. 20 H. des ersten Buchs 4 §. mit Salas Bemerk. und Zusätzen.

Einige Kirchen waren rund-, einige acht-, einige sechs-, einige viereckig. Größtentheils war der vordere Theil in die Runde, daß der lehrende und betende Bischof und Aelteste leichter verstanden wurde, gebauet, und das Uebrige ein länglichtes Viereck. „Die Kirche, heißt es im 2 Buch 57 H. der Apost. Verfügungen, soll länglicht sein, sich nach Morgen richten, einem Schiffe gleichen, und auf beiden Seiten nach Morgen zwey ehrwürdige Nebengebäude (pastophorion) haben.

## 2.

### Wasser zur Reinigung.

Bey dem Eingange in die Kirche war in der Mitte, manchmal an einer Seite, ein großes Wasserbehältniß angebracht, an dem man, ehe man die Kirche betrat, Hände und Gesicht wusch. Dieß Sinnbild foderte jeden auf, der Reinheit des Herzens und Wandels nachzustreben; das Unreine soll das Haus des Reinsten nicht betreten. „Warum, fragt Tertullian in der Abhandl. von Geb. 11 H., gehen einige zum Gebet, da zwar ihre Hände gewaschen sind, ihr Geist nicht gereiniget ist? Reinige, ermuntert Chrysost. seine Zuhörer und Leser in der Erklärung des 140. Psalms, deine Hände durch Almo-

sen, Milde und Unterstützung der Dürftigen, und so strecke sie im Gebete zu Gott aus. Wenn du sie nicht ungewaschen zum Gebete erheben wilst, darfst du sie noch weniger durch Sünden beflecken. Wenn du dich vor dem Geringern in Acht nimmst, sollst du das Größere noch mehr fliehen. Denn mit ungewaschenen Händen Beten ist weniger n. s. f."

Eusebius bezeuget in seiner Kirchengesch. 10 B. 4 H. daß alle, welche in den geheiligten Umfang des Tempels treten, vor demselben die Flecken des Leibes in der reichlichen Wasserquelle abwaschen. Paulinus von Nola schreibt im zwölften Briefe an den Severus: „Das glänzende Wasserbehältniß durchläuft den heiligen Vorhof, und reiniget die Hände der Hineingehenden mit Wasser." Leo der Große hat vor dem Tempel des hl. Paulus einen Brunnen und ein Wasserbehältniß errichtet, und ihm in acht Versen eine Aufschrift gegeben, wie es Bona im 1 B. 20 H. 5 §. anzeigt. Diese Aufschrift beginnt so:

Unda lavat carnis maculas, sed crimina purgat
Purificatque animas mundior amne fides.

Wenn an einem Orte das Wasser sparsam quoll, wurde das Regenwasser von den Dächern gesammelt, und zu diesem Gebrauche in Behältern aufbewahret. Paulinus in der Beschreibung der von ihm zu E. des hl. Felix erbauten Kirche.

Von diesem Reinigungswasser wird öfter gesprochen. Der hl. Chrysostomus redet in mehreren

Stellen davon. In der 72 Hom. über das Evangel. Joh. spricht er: „Da wir in den Tempel eingehen, waschen wir die Hände.“

## 3.
## Vorkirche.

Vor den meisten Kirchen befand sich eine Vorkirche. Dieser Hintertheil war gewöhnlich eng, aber lang, und diente zum Aufenthalte der Ketzer, Juden und Heiden, der Büßer und Lehrlinge. Nach der Forderung der Vernunft und nach dem Geiste Jesu wollte man, daß alle Menschen zur Erkenntniß der heilsamen Wahrheit und zum Streben nach jedem Guten und Schönen gelangen möchten. Deßwegen gestattete man allen Menschen, Juden und Heiden, den Eingang in die Kirchen. „Keinem Menschen, verordnet die vierte Kirchenversammlung von Karthag in der 84 Vorschrift, er mag Heid, Ketzer, oder Jude seyn, soll vom Bischof verwehret werden, in die Versammlung zu treten; bei der Messe der Zuhörenden kann sich jeder einfinden.“ Sie durften sich aber nicht in den mittlern Theil derselben hinein wagen. Darin sollten sich nur die Christen, welche Wahrheit und Tugend schon näher kannten, befinden. Von ihnen forderte man, daß sie im Sinne und Wandel heilig sein sollten. Durch Vernunft und Offenbarung ertönte in ihnen mächtig die Stimme des Heiligsten: Seyd heilig, wie ich heilig bin! In euern ganzen Verhalten werdet heilig! Die ersten Christen kamen dieser Aufforderung größtentheils nach,

Sie waren und hießen Heilige. Sie versammelten sich in dem mittlern Theile der Kirche, im Schiffe.

## 4.

### Plätze der Büßer.

Diejenigen, welche sich nach der Taufe großer Vergehungen schuldig machten, durften das Schiff nicht betreten. Sie mußten, wenn sie wieder in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen werden wollten, ihre Vergehungen erkennen, bereuen, bekennen, büßen; sie mußten bessere Gesinnungen annehmen. Von dieser Kirchenbuße reden Tertullian und Cyprian an verschiedenen Stellen. Gregor von Neucäsarea in seinem kanonischen Br. oder ein anderer sehr alter Schriftsteller, welcher, wie einige Alterthumsforscher behaupten, in Gregors Brief die Vorschrift über die Büßungen eingeschaltet hat, schreibt in der letzten Abtheilung des Briefes: „Das Weinen geschieht vor der Thüre des Bethauses. Außerhalb desselben muß der Sünder stehen bleiben, und die hineingehenden Gläubigen bitten, sie möchten für ihn beten. Das Zuhören geht innerhalb der Thüre, in der Vorkirche, vor; der Sünder muß daselbst neben den Lehrlingen stehen, und von diesem Platze heraus gehen. Wenn er die heilige Schrift und den Lehrvortrag angehöret hat, muß man ihn herausstoßen; er darf des Gebetes nicht würdig geachtet werden. Das Niederwerfen besteht darin, daß er (der Büßende) innerhalb des Thors der Kirche stehe, und mit den Lehrlingen herausgehe. Das Zusammenstehen heißt jene Art der

Büßung, da man mit den Gläubigen an Einem Orte steht, und später als die Lehrlinge heraus geht. Endlich erfolgt die Theilnehmung am Geheiligten." Mit dieser Vorschrift stimmen die Abhandlungen des Bischofs Peter van Alexandrien über die Kirchenbuße, die Kirchenversammlung zu Ancyra im Anfange des vierten Jahrhunderts, Basilius, vorzüglich im Br. an den Amphilochius, Eusebius, die apost. Verfügungen und andere Schriften zusammen. Nur Eine Stelle aus dem Br. des Basilius! In der 57 Vorschrift heißt es: Wer mit einer Person, die mit ihm Einen Vater oder Eine Mutter hat, sündiget, der werde nicht in das Bethaus gelassen, bis er sich dieser lasterhaften und unnennbaren Handlung enthält. Nachdem er aber die Abscheulichkeit des Lasters zu fühlen anfängt, soll er es drei Jahre beweinen, an der Thüre des Bethauses stehen, und das zum Beten hinein tretende Volk anflehen, daß jeder sich seiner erbarme, und für ihn zum Herrn inständig bitte. Darauf soll er wieder auf drey Jahre zum Hören zugelassen werden, und die Schrift und den Lehrvortrag hören; nach demselben soll man ihn wegschaffen, und des Gebetes nicht würdig achten. Hernach werde ihm, wenn er darum weinend bittet und sich vor dem Herrn zerknirscht, demüthig und flehend niederwirft, auf andere drei Jahre das Niederwerfen gegönnet. Nachdem sich auf diese Art würdige Früchte der Buße an ihm zeigen, soll er im zehnten Jahre in das Gebet der Gläubigen aufgenommen werden, doch soll es ihm noch nicht gegönnet seyn, Gaben zu opfern. Nachdem er zwey Jahre betend unter den Gläubigen gestan-

den, soll er würdig erachtet werden, am Guten Theil zu nehmen."

Die schlimmste Gattung der büßenden Sünder stand vor dem Eingange in die Kirche, die schon ziemlich gebesserten unter den Gläubigen, und die übrigen Büßer, die Lehrlinge, Heiden, Juden und Ketzer in der Vorkirche.

Nachdem vorgelesen, gesungen und geprediget war, betete der Vorsteher der Gemeine über und für einige Büßer und Lehrlinge. Dann rief der Kirchendiener: „Gehet fort, ihr alle, welche an dem heil. Abendmahle und den allgemeinen Gebeten nicht Antheil nehmen können! Es bleibe kein Lehrling, kein Büßer, kein Ungläubiger, kein Ketzer!" Apost. Verfüg. 3 B. 12 H.

Bey größern Kirchen kam man aus der Vorkirche durch drey Thore, von denen das in der Mitte größer war, in das Schiff der Kirche.

## 5.

### Schiff der Kirche.

Das Schiff enthielt den erhöhten Ort umz Vorlesen und Vorsingen, die Plätze des Volkes, der niedern Geistlichkeit und der Fürsten und Vorgesetzten des Ortes. Am Ende der Kirchenversammlung zu Ephesus und im theodosischen Codex befindet sich im 9 B. 45 Tit. De his, qui ad Ecclesiam confugiunt, 4. Gesetz eine Stelle, die hier Aufschluß giebt; sie

heißt: „Die Kirche besteht aus dem Altar oder Heiligthum, aus dem Vierecke, in welchem sich das betende Volk befindet, und aus dem Platze von diesem Vierecke bis zu den äußern Thüren.“ In der Sammlung der kirchlichen Gebräuche und Verfügungen aus dem Ende des dritten Jahrhunderts, welche von den Aposteln den Namen haben, kommt im 2. B. 57 H. die Anweisung vor: „Die Kirche soll länglicht seyn, sich nach Morgen hin erstrecken, einem Schiffe gleichen, und auf beiden Seiten nach Sonnenaufgang zwey ehrwürdige Nebengebäude haben. In der Mitte befinde sich der erhabene Sitz des Bischofes, auf beiden Seiten sollen die Aeltesten sitzen, und die Kirchendiener dabei stehen, fertig und leicht gekleidet; sie gleichen ja den Schiffleuten, und stehen den Theilen des Schiffes vor. Durch sie geleitet sollen die Leute, die nicht zur Geistlichkeit gehören, im andern Theile der Kirche ruhig und ordentlich sitzen und sich des Redens enthalten. Der Leser aber soll in der Mitte auf einem erhöhten Platze stehen, und die Bücher Mosis und Jesus Navissohns, der Richter und Königreiche, die Jahrbücher und was von der Zurückkehr des Volkes geschrieben ist, über dieß die Werke Jobs, Salomons und sechzehn Propheten lesen. Wenn das Vorlesen durch zwey vollendet ist, soll ein andrer Davids Loblieder singen, und das Volk singe den letzten Theil der Verse nach. Dann werde unsre Geschichte vorgetragen, wie auch die Briefe, welche Paulus unter Leitung des heil. Geistes an die Gemeinen geschrieben hat. Endlich lese der Kirchendiener oder Aelteste die Evangelien. Da das Evan-

gelium gelesen wird, sollen alle Aelteste und Kirchendiener und das ganze Volk tief schweigend stehen. Nach dem Lesen sollen die Aeltesten das Volk ermahnen, einige nemlich einzeln, doch nicht alle, zuletzt ermahne der Bischof, welcher dem Leiter des Schiffes gleicht."

## 6.

### Der Vorleseplatz.

Es fanden sich in einigen Kirchen zwey erhöhte Vorleseplätze, in einigen wenigen gar drey, in den meisten aber nur einer. Dieser war in der Mitte des Schiffes angebracht; man stieg vorne und hinten durch Stuffen auf denselben. Auf diesem Platze wurde alles was in der Kirche zur Kenntniß des Volkes gebracht wurde, vorgelesen. Sozom. Kirchengeschichte 9 B. 2 H. „Auf dem erhöhten Platze soll vor dem Volke, was Ansehen haben soll, gelesen werden." Kapit. Carl des Gr. 1 B. 8 H. Das Verzeichniß derjenigen, deren bey der Gottesverehrung namentlich gedacht wurde, ist auf diesem Platze vorgelesen worden. Wie es in der fünften Kirchenversammlung zu Constantinopel unter dem Mennas in der fünftn Handlung erzählet wird, rief das Volk: „die Verzeichniße der zu Gedenkenden werden auf den erhöhten Platz gebracht und gelesen."

Vorzüglich wurden darauf die göttlichen Schriften vorgelesen, wie es die Verfügungen der Apostel bezeugen. Cyprian, der heil. Bischof von Carthago

schreibt im 39 Br. in der Ausgabe des Fell.„ Mußte Celerin, nachdem er die Religion vor den Verfolgern standhaft bekennet hat, nicht zum Vorlesepult gestellt werden, daß er durch einen höhern Platz geehrt und dem ganzen Volke zu seiner Verherrlichung sichtbar, die Gesetze und das Evangelium des Herrn, welchem er treu und muthig nachkommt, lese? „Und im 38. „Celerinus und Aurelius schicken sich am besten dazu, daß sie in der Kirche dem Volke vom Pult herab das Evangelium vorlesen, da sie zuvor dasselbe vor Verfolgern bekennet haben. Er habe sie daher zu Lesern geweihet."

## 7.

### Da ward auch vorgesungen.

Auch vorgesungen wurde an diesem Platze. Die 15. Vorschrift der Kirchenversammlung zu Laodicea, welche um das Jahr 350 gehalten wurde, heißt so: „Niemand als die eingeschriebenen Sänger, die das Buch verstehen, soll zum Pult hinansteigen, und in der Kirche (vor) singen."

## 8.

### Plätze der Manns- und Weibsleute.

An diesem erhöhten Vorleseplatze waren auf beiden Seiten die Plätze der Gläubigen. In vielen Kirchen waren die Manns- und Frauenspersonen von einander abgesondert. Die apost. Verordnungen verfügen im 2. B. 57 H. „Die Thürhüter sollen bei dem Eingange der Manns-, die Kirchendienerinnen

bei dem der Weibsleute stehen, um Acht zu geben. Es muß, schreibt Cyrillus in der Vorrede zu den katechet. Reden n. 8 eine Absonderung geschehen; die Mannsleute müßen bei Mannsleuten, die Frauens-personen bey Frauenspersonen seyn. Das Volk, erzählet der heil. Augustin im zweiten B. der Stadt Gottes im 28 H. versammelt sich mit keuscher Feierlichkeit in den Kirchen. Beide Geschlechter sind von einander geschieden. Helena, die Mutter des Kaisers Constantin hat sich, versichert Socrates in der Kirchengeschichte 1. B. 17 H. immer dieser Ordnung unterworfen. Sie betete an dem Platze der Frauen mit andern Personen zu Gott. Wir sollten, lehret Chrysostomus in der 74 Hom. über Matth. durch eine innere Wand in den Kirchen von den Weibspersonen abgesondert sein. Weil ihrs aber nicht wollet, haben unsre Väter es für nothwendig gehalten, daß wir wenigstens durch eine hölzerne Wand von ihnen getrennet werden. Ich habe aber von den Alten vernommen, diese Wände seien anfangs nicht da gewesen. In der Gottesverehrung gilt kein Geschlechtsunterschied. Zu den Zeiten der Apostel haben auch Manns- und Weibsleute mit einander Gott verehret: die Weibsleute blieben aber in den ihnen angewiesenen Schranken, und die Mannspersonen behaupteten ihre männliche Würde. Jezt hingegen haben Weibsleute Hurensitten angenommen, und Mannspersonen gleichen lüsternen Hengsten. Habet ihr nicht gehöret, daß in dem Obersaale zu Jerusalem Manns- und Weibsleute versammelt waren, und daß dieß eine

des Himmels würdige Versammlung gewesen ist? Der Kirchendiener schreibt, Micrologus, wendet, sich, da er auf dem Vorlespult das Evangelium vorträgt, nach der römischen Vorschrift auf die Mittagseite, an welcher sich die Mannsleute versammeln, und nicht nach Nord, wo sich die Frauenspersonen befinden."

## 9.

### Emporkirche.

In mancher Kirche ruhete auf dem Schiffe auf Säulen und Gewölben eine Emporkirche für die Frauensperſonen. Gregor von Nazianz erzählet in der Beschreibung des Tempels der Anastasia, daß sich aus allen Gegenden der Stadt das Volk in die Kirche begeben, und um ihn zu hören, alle Plätze angefüllet habe. Ein Theil desselben drängte sich bis zum Eingang ins Heiligthum hin. Die Jungfrauen und Frauen hörten aus den obern Gebäuden zu. Paulus der Schweigende beschreibt den Tempel der heil. Sophia, und erwähnet der obern gedeckten Plätze der Frauensperſonen. Auch die Kaiserinn, bezeuget Evagrius im 4 B. der Geschichte 31 H., fand sich an den Festagen auf diesem Obersaale bei der feierlichen Gottesverehrung ein.

## 10.

### Eintheilung der Personen in der Kirche.

Ueber die Eintheilung der Personen in der Kirche ist die Stelle, welche in der Mitte des 57 H.

des zweiten B. der apost. Verfüg. vorkommt, merkwürdig. Sie heißt: „Wenn jemand nicht in seinem Platze sitzet, soll er vom Kirchendiener ausgescholten und an die angemessene Stelle gebracht werden. . . Wie die Hirten dem Viehe nach Geschlecht und Alter die Plätze anweisen und wie sich bei demselben gleiches bei gleichem einfindet: eben so sollen in der Kirche die jüngern Leute, wenn Platz da ist, abgesondert sitzeu, und wenn es am Platz mangelt, abgesondert stehen, die ältern sollen nach der Ordnung sitzen; die Väter und Mütter sollen ihre Kinder zu sich nehmen und neben sich stehen lassen; es sollen auch die jungen Weibsleute, wenn es die Größe der Kirche zuläßt, einen eignen Platz haben, ist dieses nicht thunlich, sollen sie zu den Frauen gestellet werden: die verehlichten Weibspersonen, und die, welche junge Kinder haben, sollen einen besondern Platz haben. Die Jungfrauen Wittwen und alte Frauen sollen vor allen andern Weibspersonen stehen oder sitzen. Der Kirchendiener soll über die Plätze Sorge tragen, er soll darauf bedacht sein, daß sich jeder der Hereinkommenden an seine Stelle begebe, und daß niemand am Eingange bleibe. Auch darauf muß der Kirchendiener merken, daß niemand leise spreche, oder schlummere, oder lache, oder winke. Denn in der Kirche muß man sich weislich, gut und wachbar verhalten, und die Ohren auf das Wort des Herren richten.“

## II.

## Plätze der Fürsten und Obrigkeiten.

Auf der rechten Seite vor den Sitzen des Volkes war der Platz für die Fürsten, Obrigkeiten, Vorsteher, und auf der linken für die niedere Geistlichkeit, für diejenigen nemlich, welche zu Kirchendiensten bestimmt, aber nicht Diakonen, Priester, oder Bischöfe waren. Allmählig haben die Kaiser ihrr Sitze bis in das Heiligthum vorgerückt. „Ambrosius, Bischof von Mailand, bemerkte, daß dieses aus Schmeicheley oder aus Vernachläßigung der Kirchenzucht geschehen sei, und wies dem Kaiser seinen Platz in der Kirche vor dem Eingang zum Altar an, so, daß er sich vor dem Volke, aber ausser dem Heiligthum, befand. Diese treffliche Anordnung hat der Kaiser Theodosius gut geheißen, und die folgenden Kaiser haben sie bestättiget. Von dieser Zeit an wird sie bis auf diesen Tag beobachtet.“ Sozom. 7 B. 25 H. „Der Oberprieſter steigt nach dem Evangelium zum Platz der Vornehmen (Senatorium) hinab, und nimmt auf dem ersten Platze die Gaben der Fürsten in der Ordnung an.“ Erste Ordrnung des Gottesdienstes in der römischen Kirche, wie sie Murat. im Jahre 1748 herausgab, n. 13. Der Alterthumsforscher du Fresne in der Erklärung des Paulus des Schweig. S. 560 hält dafür, der Oberprieſter habe in dem Senatorio die Gabe der Vornehmen in Empfang genommen und daselbst dem Volke das heil. Abendmahl ausgetheilet, und das Senatorium sei der Platz, an welchem sich die Fürsten,

die Vornehmen, da sie bei der Gottesverehrung zugegen waren, einfanden. Denn es sei bekannt, daß die Vornehmen in den Werken der christlichen Schriftsteller auch Senatores heißen.

## 12.

### Angeschriebene Schriftstellen.

Nirgends befanden sich zerstreuende Verzierungen. An den Wänden der Kirche waren merkwürdige Stellen aus der göttlichen Schrift angeschrieben. Ambrosius schrieb an eine gefallene Jungfrau. Im 6 H. heißt es: „Du sahst in der Kirche an dem Platze, welcher für die Jungfrauen bestimmt ist, an der Wand die Worte angeschrieben: Eine Unverehlichte, eine Jungfrau denket auf das, was dem Herrn gefällt. Sie strebet dahin, daß ihr Leib und Geist heilig sei. I. Kor. 7, 34. Du hast diesen Denkspruch nicht beherziget, nicht befolget. Geist und Leib wurde befleket.“

## 13.

### Heiligthum, iezt Chor.

Das Heiligthum, iezt wird es Chor genennet, war um mehrere Stuffen höher als die übrige Kirche, und gewöhnlich in die Runde gebauet, daß alles, was darin vorging, leichter gesehen und gehöret wurde. In diesem runden Umkreise waren die Sitze des Bischofs und der Aeltesten (Priester) angebracht. Im 2 Buch 57 H. der apost. Verordn. heißt es: „In der Mitte befinde sich der erhabne Sitz des

Bischofs, auf beiden Seiten sitzen die Aeltesten und stehen die Kirchendiener, zu Geschäften und Aufträgen bereit." Greg. von Nazianz erzählet in der Beschreibung des Tempels der Athanasia von sich: „Ich saß auf einem hohen Sitze, doch hab ich mich in meinem Herzen nicht erhöhet. Die Aeltesten sassen beiderseits auf niedern Stühlen, sie an Jahren und durch ihr Amt (sie sind Führer des Volks) ehrwürdig." In der sehr alten Kirche des hl. Clemens und in der des hl. Märt. Nereus und Achilleus zu Rom, und in der Hauptkirche zu Lion und zu Vienne in Frankreich ist noch diese alte Eintheilung der Plätze sichtbar. Martene de antiq. Eccl. rit. 1 B. 4 H. 3 Art. 3 §.

## 14.

## Altar.

In der Mitte des Vordertheils der Kirche stand der Altar, so, daß man um ihn herum, und zwischen den Sitzen der Geistlichkeit und dem Altar durchgehen konnte. Der Bischof oder Aelteste, welcher die Gottesverehrung hielt, stand oder saß hinter dem Altar, sein Gesicht war immer zu dem Völke gerichtet, und er durfte sich, wenn er zu demselben sprach oder mit ihm oder für dasselbe betete oder sang, nicht erst umwenden. „Das griechische Wort, welches wir durch unser deutsches Bischof anzeigen, bedeutet es, fragt der hl. Ambrosius im Buch von der priest. Würde 6 H. wohl etwas anders als Aufseher? vorzüglich da er auf dem erhabenern Sitze in der Kirche

sitzet. „Er kann und muß auf alles sehen. Und der hl. Augustin merket über den 126 Psalm an: „Den Bischöfen wird in der Kirche darum ein höherer Platz angewiesen, daß sie die Aufsicht haben und das Volk gleichsam bewachen; denn das griechische Wort u. s. f. Auf eine ähnliche Art spricht er auch in der Stadt Gottes 19 B. 19 H. Synesius am Ende seiner Abhandlung Catastasis versichert, er wolle sich in den Tempel Gottes begeben, und um den Altar herum gehen. Nach dem Eusebius 10 B. 4 H. die Sitze des Bischofs und der Aeltesten in der vom Paulinus erbauten Kirche beschrieben hatte, versichert er: „Das Allerheiligste, den Altar errichtete er in der Mitte und umgab das Heiligthum, daß die Menge nicht hineintreten konnte, mit einem hölzernen Gitter." Augustinus in der 46 Rede über die Worte des Herrn: „Christus weidet täglich. Sein Tisch ist jener in der Mitte gestellte." Noch jetzt sind in den fünf Hauptkirchen zu Rom, welche von den Patriarchen den Namen haben, die Choraltäre so gestellet, daß sich der Priester nicht umwenden muß, um zum Volke: Der Herr sey mit euch! oder: Betet Brüder! zu sprechen. Er ist immer zum Volke gekehret. Cabassutius in der Abhandl. von der Lage, den Theilen und der Bauart der alten Kirchen.

## 15.

### Der Altar der Christen heißt manchmal Tisch.

Einige Schriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte äußern sich in manchen Stellen so, als wä-

ren die Altäre den Christen unbekannt. Sie sind aber nur von solchen Altären, auf denen, wie bei Heiden und Juden, Thiere und Früchte geopfert wurden, zu verstehen. Denn an andern Orten sprechen sie von Tischen, auf welchen das heil. Abendmahl gefeiert wurde, und bedienen sich auch manchmal selbst des Wortes Altar. Dieser ehrwürdige Tisch wird oft in den Büchern des christlichen Alterthums erwähnet. Er heißt darin der geheimnißvolle, der schreckliche, der königliche, der unsterbliche, der heilige, der himmlische, der göttliche Tisch, der Tisch des Herrn. Sunerus hat in thes. Eccles. bei dem griechischen Worte, das einen Tisch anzeigt, hierüber mehrere Stellen gesammelt. Noch im vierten und fünften Jahrhunderte haben die Bischöfe den Altar einen heiligen, schrecklichen u. s. f. Tisch genennet. Der heil. Chrysostomus in der 21 Homilie, daß es Ketzerinnen geben müsse, wendet seine Rede auf den geheimnißvollen Tisch, und versichert in eben dieser Hom. „Obwohl dieser schreckliche Tisch allen, dem Armen wie dem Reichen, bereitet wird.“ In der 39 Hom. auf Pfingsten: „Da er an diesen heil. Tische steht, um das schreckliche Opfer darzubringen.“ In den Bemerkungen über den 90 Psalm nennet er den Altar den geheimnißvollen, über den 145. den schrecklichen und geheimnißvollen, in der 24 Hom. über den ersten Br. an die Korinther und in der 17. über den Br. an die Hebr. den königlichen, in der 72. Hom. den schrecklichen und göttlichen Tisch. Gregor von Nazianz spricht in der 11 Rede: „Verehre den geheimnißvollen Tisch, zu welchem du getre-

ten bist.“ Augustin im 59 Br. an den Paulinus redet von den Gebeten, „welche bey der Feier der Sakramente gesprochen werden, ehe man anfängt, das, was sich auf dem Tische des Herrn befindet, zu segnen.“

## 16.

### Aber auch schon anfangs Altar.

Obwohl der Altar der Christen öfter Tisch genennet wurde, kommt doch auch das Wort Altar frühzeitig vor. Schon Paulus schreibt im Briefe an die Hebr. 13, 10. „Wir haben einen Altar, von welchem diejenigen, die noch an dem jüdischen Gottesdienste hangen, nicht essen dürfen.“ Der ehrwürdige Ignatius Bischof von Antiochien redet im Briefe an die Eph., in dem an die Trallier, und in dem an die Philadelphier von einem Altar der Christen. Eine Stelle im Briefe an die Magnesier ist aber besonders merkwürdig. Sie kommt n, 7 vor und heißt: „Es sei daher das Streben aller auf Einen Tempel Gottes, auf Einen Altar, auf Einen Jesus Messias gerichtet.“ Im Br. an die Philadelphier heißt es: „Bemühet euch, daß ihr euch Eines Danksagungsmahles bedienet. Denn es ist nur Ein Fleisch und Ein Leib unsers Herrn zur Einigkeit seines Blutes, Ein Altar wie Ein Bischof u. s. f.“ Origenes in der vierten Hom. über das dritte B. Mos. „Der Priester, welcher an den göttlichen Altären steht, bedienet sich eines andern Anzugs, da er die Opfer verwaltet.“ Tertullian über das Gebet im 14 H. „Dein Fasten wird ehrwürdiger, wenn du dich dem Altar näherst und das heilige Abendmahl empfängst.“

Der hl. Cyprian behauptet im 63 Br. an den Cäc. die Worte in den Denksprüchen 9, 2. „Die Weisheit hat sich einen Tisch bereitet" haben den Altar der Christen vorbedeutet. Im 40 Br. versichert er: „Es kann kein anderer Altar aufgerichtet und kein neues Priesterthum eingeführet werden, außer dem Einen Altar und dem Einen Priesterthum." Im 55 Br. fragt er: „Müssen wir nicht befürchten, die Kirche werde dem Capitolium weichen, und die Götzen und ihre Bilder treten, nachdem sich die Priester entfernet und den Altar des Herrn weggenommen haben, mit ihren Altären in den heiligen und ehrwürdigen Platz unsrer Geistlichkeit?"

Um den Altar der Christen von heidnischen und jüdischen Altären zu unterscheiden, ward der Altar der Christen der unblutige genannt. „Gott wird es, schreibt der Bischof Synesius in seiner Catastasis auf der 304 S. seiner Werke, nicht ungestraft lassen, daß der unblutige Altar durch das Blut des Priesters beflecket wurde."

## 17.

### Die Altäre waren anfangs hölzern.

In den ersten Zeiten der christlichen Kirche waren diese Tische hölzern. Der heilige Augustinus im 50 Br. an den Bonif. bezeuget, die Donatisten haben in der Wuth wider die Katholiken einen katholischen Bischof, da er am Altare sein Amt verrichtete, überfallen, den hölzernen Altar zerrissen, und mit den Stücken desselben den Bischof greulich

geschlagen. Im dritten B. wider den Cresconius 43 Haupst. wirft er den Donatisten vor, daß sie Maximinian den Bischof zu Bagan mit den Hölzern des Altars, unter den er sich geflüchtet hatte, und den sie über ihn zerbrochen hatten, getödtet haben. Auch im fünften B. von der Taufe am 20 H. erwähnet er eines hölzernen Altars. Optatus von Milevi redet im 6 B. die Donatisten so an: „Ist der Altar was anders, als der Sitz des Leibes und Bluts Christi! Eure Wuth hat dieses alles geschabt, zerbrochen oder entfernet. . . . Hier trieb euch die Menge des Holzes an, den Altar zu zerbrechen, dort der Mangel am Holze, ihn zu schaben, anderswo zum Theil die Schüchternheit, ihn zu entfernen, an allen Orten aber habt ihr euch eines greulichen Verbrechens schuldig gemacht; ihr habet ja eure gottesräuberischen Hände nach einer so großen Sache ausgestrecket. Sollte ich auch noch von der gedungenen Menge der Verworfenen, denen der Wein zur Belohnung des Lasters gegeben wurde, reden? Daß er vom unreinen Munde in gottesräuberischen Zügen getrunken wurde, ward sie von den Stücken der zerbrochenen Altäre erhitzet." Athanasius, der heil. Erzbischof und Patriarch zu Antiochien erzählet im Br. an die einsam Lebenden, die Arianer seien in die Kirchen der Katholiken eingedrungen, und haben den Thron, den Tisch, welcher vom Holze war, die Vorhänge und alles, was sich fortbringen ließ, hinaus getragen und verbrennet. Sala in den Anmerkungen über Bona's Liturg. Schriften I. B. 20 H. 1 §. n. 3 schreibt: „Zu Rom werden noch zwei hölzerne

Altäre aufbewahret, einer in der Kirche am Lateran, an welchem, wie man sagt, der heil. Petrus und die übrigen Päpste bis auf den Silvester geopfert haben, und der zweite in der Kirche der hl. Pudentiana. An der Aechtheit dieser Tische in Rom zweifeln einige, doch theilen auch sie mit uns die Ueberzeugung, daß die ersten Altäre hölzern waren, und selbst Schriftsteller aus Rom bekennen dieß. An vielen Orten wurden die hölzernen Tische erst spät aus den Kirchen verdrängt. Quillelmus von Malmesbury bezeuget in der Lebensbeschreibung des hl. Wulstan, welcher im J. 1062 zum Bisthum Wigan in England befördert wurde, im 3 B. 14 num: „Von alten Zeiten her waren damals die Altäre in England noch vom Holze, Wulstan hat sie in seinem Bezirke aus den Kirchen entfernet, und Altäre aus Steinen errichtet." Mart: de Ant.Eccl: rit: I. B: und Mabill. Act. Bened. sec. sexto II. Th: führen mehrere Nachrichten von hölzernen Altären in Frankreich an. Doch allmählig entstanden die steinernen in den meisten Ländern, und verdrängten die hölzernen. In der griechischen Kirche erhielten sich diese viele Jahrhunderte, und bei den Maroniten und Jakobiten sieht man noch ietzt bald hölzerne bald steinerne Altäre. Assemann im dritten Buch der morgenländischen Bibliothek und Martene Gebr. der alten Kirche.

## 18.

## Altäre von Stein.

Nach aller Wahrscheinlichkeit wurden, sobald die Verfolgungen aufhörten, Altäre von Steinen aufgeführet. Gregor von Nyssa in der Rede auf die Taufe Christi spricht: „Dieser heilige Altar, an dem wir stehen, ist ein natürlicher Stein, durch nichts von den Steinen unterschieden, mit welchen unsre Mauern aufgeführet und die Fußböden ausgeziert werden. Aber weil er der Verehrung Gottes geweihet und geheiligt ist, und den Segen empfangen hat, ist er der heilige Tisch, der unbefleckte Altar, welcher nicht mehr von allen, sondern nur von den Priestern, und von diesen mit Ehrfurcht berühret wird. Dieser Altar, schreibt Chrysostomus in der 20. Hom. über d. I. Br. an die Kor. ist zwar von Natur ein Stein, er wird aber heilig, nachdem er den Leib Christi aufgenommen hat." In Frankreich ward im J. 509. durch die 26. Vorschrift der Kirchenvers. zu Albon (Epaunensis) verfüget: „Kein Altar, der nicht steinern ist, werde durch Begießung mit Chrisam geweihet." Diese Verordnung wurde durch die Capitularien Carl des Gr. und in dem Decrete Gratians öfter eingeschärft. In den Verordnungen des hl. Bonifacius, welche sich im ersten B. der deutschen Kirchenversammlungen befinden, heißt es S. 73. „Kein Priester richte in einer geweihten Kirche einen Altar auf, der vom Bischofe nicht geweihet ist. Es soll zwischen dem geweihten und ungeweihten ein Unterschied sein." Im fünften

und in den folgenden Jahrhunderten wurden einige Altäre von Gold verfertiget, wie Sozomenus, Paul der Schweigende, Cedrenus und Anastasius erzählen.

## 19.

### Gestalt des Altars.

Der Altar hatte Anfangs die Gestalt eines Tisches, und ruhete auf Einem, auf zwei, auf drei oder vier Säulen oder Füßen. Ein steinerner Altar, von Einer Säule unterstützt, wird im 20. B. Historiae Miscellae beschrieben, und in den Grüften Roms kommen alle Arten dieser Tische vor, wie Bona, Sala und Krazer bezeugen.

Der Platz zwischen der Tischplatte und dem Fußboden war offen und leer. Deßwegen konnte sich der Bischof Alexander, wie es Socrates erzählet, zur Zeit der arianischen Verwirrung in der Kirche unter den heiligen Tische neigen und niederwerfen. Deßwegen konnten sich diejenigen, welche zum Altar flüchteten, unter diesen Tisch hinein legen, und die Säulen desselben umfassen. Ambrosius der heil. Bischof von Mailand hat sich, wie Ruffinus berichtet, unter den Altar gelegt, als ihn die Kaiserinn Justina verfolgte. Synesius schreibt am Ende der Catast. „Ich werde die geheiligten Säulen, welche auf der Erde ruhen und den reinen und unbefleckten Tisch unterstützen, ergreifen.“ Papst Vigilius zeiget im J. 553 in einem Umlaufschreiben

an: „Da man uns von dem heiligen Altar wegreißen wollte, und an den Füssen zog, hielten wir uns an die Säulen. Es würde auch der Tisch über uns zusammen gestürzt sein, wenn ihn nicht unsre Geistlichen mit den Händen erhalten hätten.“ In der Labb. Sammlung der Kirchenvers. 6. B. 409 S. Auch die italienischen Geistlichen schreiben: „Der heilige Vater hat die Säule des Altars umfasset.“ Theophanes bei dem zwanz. Jahr Justinians (apud Aimoinum hist. Franc. l. 2. c. 32.) erzählet: „Vigilius flüchtete sich in die Kirche der hl. Euphemia und umfaßte eine Säule des Altars.“

Manchmal errichteten sie den Altar aus Steinen wie ein Grab, um die Gräber der Märtyrer vorzustellen. Zu Tours in Frankreich befindet sich in der Kirche, welche zu Ehren der sieben Schlafenden erbauet ist, ein sehr alter Altar, welcher aus vier Steinen, die auf einem Felsen ruhen und mit Mörtel verbunden sind, besteht. Die alte Ueberlieferung des Klosters will, diesen Altar habe schon der heil. Martin geweihet.

## 20.

## Decke des Altars.

Später wurde über den Altar eine Decke angebracht, welche auf vier Säulen ruhete und den Altar beschattete. Man hieß sie Beschattung, Thurm, Becher (umbraculum, turris, ciborium.) Das griechische Wort Kiborion bedeutet eine Bohne und

einen aus einer Bohne verfertigten Becher. Die verzierende Decke oberhalb des Altars war obenher enger und unten weiter, und gleich deßwegen einem umgekehrten Becher. Daher gaben die Griechen dieser nach oben abnehmenden Verzierung den Namen Siborion, Becher; die Lateiner turris, Thurm.

Paulus der Schweigende im zweiten Th. 303. V. u. f. f. Die römische Ordnung in biblioth. patrum maxima t. 8. pag. 724, Paul der Kirchendiener de gest. Longobard. l. 3. c. 35. und andere Werke des siebenten und der folgenden Jahrhunderte sprechen von dieser auf vier Säulen ruhenden Decke. Anastasius der Bibliothekar erzählet in der Lebensbeschreibung des hl. Papstes Gregor, welcher im J. 604 starb: „Gregor ließ dem heil. Peter ein Ciborium mit seinen vier Säulen aus Silber machen.“ Von Leo den III. versichert er: „Leo ließ in der Kirche des hl. Apostels Peter über dem größern Altar ein Ciborium mit seinen vier Säulen aus dem reinsten Silber, das vergoldet wurde, aufrichten und mit verschiedenen Geschichten einer besondern Größe herrlich verzieren. Es wiegt 2704 Pfunde.“ Vom hl. Symachus schreibt er: „Er ließ über dem Altar ein silbernes Ciborium, das 120 Pf. wiegt, verfertigen.“ Und so noch von andern. Anastasius lebte beinahe am Ende des neunten Jahrhunderts noch.

An den Säulen, auf welchen diese Decke ruhte, waren nicht selten kostbare Vorhänge angebracht,

mit denen man den Altar bedecken konnte. Davon redet Anastasius in den Lebensbeschreibungen der Päpste öfter. In der des Sixtus III. Leo IV. und noch einiger kommen auch aus Silber und Gold gegossene Bilder der Heiligen vor, mit denen bey grossen Feierlichkeiten die Säulen der Altardecke behangen wurden.

## 21.

### Gold- und silberne Tauben.

Als man sich in den christlichen Kirchen mehr an die Bilder gewöhnte, wurden über dem Altare goldene und silberne Tauben, die an den göttlichen Geist erinnern sollten, aufgehängt. Basilius hat, wie in seiner Lebensbeschreibung, die unter dem Namen des Amphilochius bekannt ist, vorkommt, den dritten Theil der Hostie in die Taube geleget, und über dem Altar aufgehänget. In dem Testamente des Bischofs Perpetuus zu Tours, wie sein Nachfolger Gregor von Tours hist. Franc. 10. B. 31. H. bezeuget, kommen die Worte vor: Ich gebe und verordne dem Aeltesten Amalarius ein gemeines Behältniß von Seide, auch eine Umgebung (peristerium) der Taube, und eine silberne Taube zum Behältniß (ad repositorium) Die Geistlichen und Mönche der Kirche zu Antiochien haben sich im J. 536 in einer Vorstellung, welche sie der fünften allgemeinen Kirchenvers. in der fünften Sitzung übergaben, beklaget, daß sich ihr Bischof Severus selbst an den heil. Altären und hl.

Gefässen vergriffen habe; „denn er hat sich die goldenen und silbernen Tauben, welche als Bilder des hl. Geistes über den göttlichen Waschplätzen und Altären hingen, zugeeignet.„ Bei Labb. im fünften Bande.

## 22.

### Kreutz.

Paulus den Schweigende versichert im 330 V. daß sich auf dem obersten Theil der Decke über dem Altar, welcher (Theil) eine Kugel bildete und mit herrlichen Blumen geschmücket war, nicht selten ein Kreutz befand. Auch die Decken der römischen Altäre waren, wie Anastasius in der Lebensbeschr. des Papstes Benedikt II. erzählet, mit einem Kreutz versehen. Gregor von Tours bezeuget im B. de mirac. s. Iulianae im 20. H. ein Dieb habe von dem Scheitel der Altardecke ein Kreutz, mit blinkenden Edelsteinen besetzt, weggenommen. Ein solches Kreutz verstehen auch mehrere Schriftsteller in der dritten Vorschrift, welche die zweite Kirchenvers. zu Tours im J. 567 festgesetzet hat, bei den Worten: „Ut corpus Domini in altari non imaginario ordine sed crucis titulo componatur.“ So drücken die vatican. und andere gute Handschriften diese Verfügung aus, derer Erklärung viele Köpfe versuchet haben. Gregor von Tours erzählet in der obengenannten Lebensbeschreibung am 43. H. „Ueber dem Altare hing ein mit Goldfarbe angestrichenes Kreutz von zierlicher Arbeit.“

Obwohl man sich und andere Personen und Sachen frühe (wenigstens schon im zweiten Jahrh. Einige schreiben den Ursprung dieses Gebrauches den Apostel. zu.) mit dem Kreutze bezeichnet, Keutze in und außer den Häusern nach Besiegung des Heidenthums aufgestellet und gemalet hat; kann doch nicht bewiesen werden, daß vor dem Jahre 590 Kreutze auf einen Altar gestellet wurden. In den apostolischen Verfügungen, in den ältern römischen Ordnungen und in alten Urkunden der griechischen und lateinischen Kirche kommt nie Ein Wort vor, welches anzeigte oder vermuthen ließe, es seien auf den Altären Kreutze gestanden. Eusebius gibt von den Kreutzen, mit welchen die Decken der kaiserlichen Paläste und einige Plätze Roms auf Befehl des Kaisers Constantin versehen wurden, und von denjenigen, welche der nemliche Kaiser in seine Fahne und auf die Schilder seiner Soldaten setzen ließ, Nachricht, und beschreibt die Kirchen und Altäre, welche Constantin dem Gr. ihren Ursprung zu verdanken haben, genau, aber von einem Kreutze auf einem Altar meldet er nicht — Eine Silbe. Die ältesten Gemälde stellen uns die Altäre zwar gekleidet vor, aber es befinden sich darauf keine Verzierungen. Papst Leo IV. und Ratherius Bischof von Verona erließen im 9 und 10. Jahrh. Umlaufschreiben, aus denen hervorgeht, daß man noch zu jenen Zeiten nichts auf den Tisch des Altars setzen durfte, „als das Reliquienkästchen, das Evangelienbuch und die Bichse mit dem Leib des Herrn zur Wegzehrung der Kranken.“ Bei Sozomenus hist. Eccl. 2, B. 3. H. und Evagrius 6, B. 21. H. kommen

die ersten zuverläßigen Nachrichten über das Stellen der Kreutze auf den Altar vor. Die späte Einführung behaupten und beweisen auch zwei kath. Schriftsteller von entschiedenem Werth Edm. Martene de ant. Eccl. rit. t. I. pag. 112 und der Dominikaner Martin Krazer De apost. et ant. Eccl. Occid. liturgiis §. 105.

## 23.

## Reliquien.

Da anfangs viele Gottesverehrungen an den Plätzen, in denen die Märtyrer begraben lagen, gehalten wurden, meinte man, es könnte ohne Ueberbleibsel eines Märtyrers keine Kirche und kein Altar errichtet werden. Diese Gewohnheit hat sich im fünften Jahrhunderte verbreitet und befestiget. Die vierte Kirchenvers. zu Carthago, welche im J. 398 gehalten ward, hat in der vierten Vorschrift verordnet, daß die Altäre, in welchen sich das Dasein eines Leibes oder andrer Ueberbleibsel der Märtyrer nicht beweisen läßt, von den Bischöfen derselben Orte, wenn es möglich ist, zerstört werden. Prudentius, Paulinus, Ambrosius und andere sprechen von diesem Gebrauche.

Als die Kaiserinn Constantia für die Kirche des Apostels Paulus, welche sie in ihrem Palaste erbauen ließ, den Kopf oder einen andern Theil von dem Leibe dieses Apostels verlangte, schrieb ihr Gregor der Gr. 3. B. 30. Br., er könne ihr keinen Theil dieses Leibes schicken; denn es ereigneten sich verschie-

dene traurige Zufälle, da man die Erde an den Grä-
bern des hl. Petrus, Paulus und Laurentius aufzu-
graben wagte. „Die Römer pflegen, setzte er bei,
den Leib des Heiligen, von dem sie Reliquien austhei-
len, nicht zu berühren, sondern nur tücherne oder
leinene Stückchen zu dem geheiligten Leib hinzustellen
und in die Orte, in denen man eine Kirche weihen
will, zu schicken.“ Mabill. in der Vorr. zum
zweiten Jahrhunderte der Bened. 4. §. führet meh-
rere Beweise an, daß Rom längere Zeit Tuch- und
Leinwandstückchen, welche an die Begräbnißplätze der
Heiligen gelegt waren, Oele, Erde u. s. f. in an-
dere Länder sendete, um sie als Reliquien in die Al-
täre zu legen.

Im vierten Jahrh. geschah es aber öfter, daß
die Leiber der Heiligen aus ihren Gräbern erhebt,
und an einen andern Platz versetzet wurden. Weil
aber daraus manche Mißbräuche entstanden, einige
Mönche z. B. verkauften Glieder der Märtyrer,
wie August. im Buch de oper. monach. 8. H.
bezeuget; wurde das Erheben der Leiber verboten.
„Niemand, befahl Theodosius der Kaiser
(das Gesetz ist im Gesetzbuche des Theod. in den Ver-
füg. wider die Verletz. der Gräber das letzte) Nie-
mand bringe eine beerdigte Leiche von einem Orte in
ein anderes, niemand zertheile einen Märtyrer, nie-
mand treibe mit einem Handelschaft.“ In der
abendländischen Kirche ging man nach einer Zeit da-
von wieder ab. Im achten und neunten Jahrhun-
derte wurden mehrere hl. Leiber erhebet und in andere

Orte versetzet. Man fing auch an, diese Leiber zu zerstücken, und diesen Theil da- jenen dorthin zu senden.

Bis in das neunte Jahrh. wurden die Leiber der Heiligen oder die Theile derselben nie auf, immer unter den Altar geleget. Dieß geht aus vielen Aeußerungen der Kirchenschriftsteller, besonders des Hieronymus und Paulinus, hervor. Der Brief des hl. Ambrosius 85 an seine Schwester die Marcellina verbreitet hierüber das helleste Licht. Er zeiget ihr an, daß er den Märtyrern Gervasius und Protasius den Platz, welchen er zur Beerdigung seines Leibes bestimmt hatte, überlassen habe, und setzet bei: „Die siegreichen Opfer sollen dahin kommen, wo Christus das Opfer ist; doch derjenige, welcher für alle gelitten hat, auf den Altar, diejenigen hingegen, welche durch sein Leiden erlöset wurden, unter den Altar.“ Allmählig kamen sie in der Erde höher, doch im achten Jahrh. noch nicht auf den Altar. Carl der Gr. ließ die Ueberbleibsel des heil. Servatius Bischof zu Tongern (dieß Bisthum ward später nach Lüttich versetzet) durch Wiligisus erheben. Sie wurden von dem Altar wieder unter die Erde gebracht; „denn, setzet der Verfasser der Lebensbeschr. dieses Heiligen bei, man durfte es nicht wagen, außer des Opfers etwas auf den Altar, weil er der Tisch des Herrn der Heerscharen ist, zu legen.“ Odo Abt von Clugny erzählet l. 2. Collat. c. 28. daß die Ueberbleibsel der heiligen Walburg als sie Berno im Jahr 895. auf den Altar stellte,

aufgehört haben, Wunder zu thun, und daß die hl. Jungfrau es einem anvertrauet habe, es werden darum die Kranken nicht mehr gesund, weil sich ihre Ueberbleibsel auf den Altar des Herrn, auf welchen nur die Herrlichkeit des göttlichen Dienstes gefeiert werden muß, befänden. Etwas Aehnliches wird in der Lebensbeschr. des hl. Abtes Berchar von Derby in England berichtet. In diesen zwei Lebensbeschr. drückt sich der Geist der damaligen Zeit aus, man mißbilligte das Hinstellen der Reliquien auf den Altar auf eine Art, für welche man damals den offensten Sinn hatte. Dieser Mißbilligung ungeachtet verbreitete sich in der Nacht jener Zeiten dieses Vorsetzen der Reliquien immer weiter. Noch im zehnten Jahrh. schrieb Gezzo Abt von Dethon wider diesen Mißbrauch. Murat. 3, B. der Anecdot.

## 24.

### Altartücher.

Der Altar war auch schon in den ältesten Zeiten bedecket. Die Donatisten haßten die kathol. Christen, und hielten dafür, sogar die Altäre, welche sie berührten, würden dadurch unrein. Optatus Bischof zu Milevi, welcher um das J. 370 sechs Bücher über die Spaltung der Donatisten geschrieben hat, gibt ihnen im sechsten Buche auf Einen Augenblick zu, das Berühren der Katholiken beflecke das Berührte, setzet aber bei: „Welcher Gläubige weiß nicht, daß der hölzerne Altar mit Leinwand bedecket werde? Bei der Verwaltung der Sakra-

mente konnte also von den Katholiken die Decke berühret werden, und nicht das Holz" (der hölzerne Altar.) Nach drei Seiten ruft er ihnen zu: „Ihr habt ohne Zweifel die Bedeckung des Altares gewaschen. Warum fürchtet ihr noch eine Befleckung? „Der Bischof Victor, welcher nach der Mitte des fünften Jahrh. die Verfolgung der Vandalen beschrieb, klaget im 1. B. (diese Schrift findet sich in bibliotheca patr. t. VII. p. 1896) Procul, ein Oberster des Königs Genserich, habe Zeugitane eine Landschaft in Afrika überfallen, und Feld und Haus und Kirche beraubet. Unter andern habe er aus den Kirchen die Altartücher weggenommen, und sich daraus Leibchen und Beinkleider gemacht. Die Litur. gien, welche dem heil. Chrysostomus und Ambrosius zugeschrieben werden, die ältesten römischen Ordnungen und der 123. Brief im 1. B. des Isidorus von Pelusium, eines Schülers des Chrysostomus, reden auch von diesen Bedeckungen.

## 25.

## Lichter.

Da die ersten Christen der Verfolgungen halber ihre Gottesverehrungen größtentheils vor dem Anbruche des Tages hielten, und da man sich auch später noch oft in der Nacht in den Kirchen versammelte; war der Gebrauch der Lichter in den Kirchen nothwendig. Die damaligen Christen zündeten sie aber nicht an, um dadurch der Gottheit einen Dienst oder eine Ehre zu erweisen. Sie warfen es vielmehr

den Heiden vor, daß ihre Götter, um sehen zu können, des Lichts bedürften. „Kann man, fragt Lactantius div. instit. 6. B. 2. H., denjenigen für einen vernünftigen Menschen halten, der dem Urheber und Geber des Lichtes Kerzen und Wachslichter zum Geschenk darbringt? An den Schlaforten der Gestorbenen, verordnet die Kirchenvers. zu Elvira um das J. 305 in der 34. Vorschrift, an den Begräbnißplätzen sollen bei Tage keine Wachslichter angezündet werden, daß man die Geister der Heiligen nicht beunruhige." Lupius in den Bemerk. zu der Grabschrift der Märt. Severa versichert, es seien aus den Begräbnißplätzen so viele Leuchter und thönene Lampen ausgegraben worden, daß man urtheilen muß, die Christen haben sich bei ihren Gottesverehrungen der Lichter nicht bloß der Nothwendigkeit, sondern auch der Pracht halber bedienet. Herr Krazer beruft sich S. 217 auf dieses Zeuguiß. Paulinus besinget in mehrern Jahren den Geburtstag des heil. Felix. Am dritten drückt er sich so aus: „Die heilen Altäre werden dicht mit Lampen bekränzet; wohlriechende Lichter brennen am gewächsten Papiere. Sie glänzen in der Nacht und bei Tage. Die Nacht ist hell wie der Tag, und der Tag durch die himmlische Ehre erhellet, schimmert noch mehr, unzählige Lichter verdoppeln sein Licht." Etwas Aehnliches kommt am 7. und 9. Geburtstage vor. Diese Beleuchtung, welche die zu große Verehrung der Heiligen am Geburts- (eigentlich Sterbe-) tage des bewunderten Felix von Nola hervorbrachte und beschrieb,

steht als Beispiel der Frömmelei im vierten Jahrhunderte und im Anfange des fünften einzeln da.

Sein Freund, der angesehene Hieronymus, welcher eilf Jahr vor ihm, in dem J. 420 die Erde verließ, gibt seinem Gegner dem Vigilantius zu, daß zu Ehren der Märtyrer Lichter angezündet werden. „Die Apostel, schreibt er, klagten einst, daß die Salbe verschwendet würde, aber der Herr wies sie zurecht; denn obwohl Christus des Salböles und der Märtyrer des Lichtes nicht bedürfen; so hat doch die Frauensperson durch das Salben den Heiland geehret, und die Andacht ihres Herzens wird gut aufgenommen und jeder, der Wachskerzen anzündet, wird nach seinem Glauben belohnet, indem der Apostel spricht: Jeder handle nach seiner Ueberzeugung. (Röm. 14, 5.) Du nennest solche Leute Götzendiener; ich leugne nicht, daß wir alle, die wir uns zur christlichen Religion bekennen, von dem Irrthume der Abgötterei abgekommen sind; wir werden ja nicht als Christen geboren, die Widergeburt macht uns dazu. Und dürfen wir, weil wir einst die Götzen ehrten, ietzt Gott nicht ehren, daß es nicht den Anschein habe, als ehrten wir Gott auf eine ähnliche Art, wie die falschen Gottheiten? Jenes erwiesen wir den Götzen und es ist zu verabscheuen, dieses hingegen den Märtyrern, und es muß angenommen werden. Ohne Rücksicht auf die Ueberbleibsel der Märtyrer ists in allen Kirchen Morgenlands eingeführet, daß man, wenn das Evangelium gelesen wird, Lichter anzündet, und dieß auch bei dem Lichte der Sonne: man will

dadurch nicht die Finsterniß verbannen, sondern seine Freude bezeugen. Jene evangelische Jungfrauen hatten immer brennende Lampen. (Diese Jungfrauen hielten immer alles in Vorrath und bereit, um jeden Augenblick die Lampe anzünden zu können.) Das sichtbare Licht ist das Sinnbild jenes Lichtes, von welchem wir im (118, 105.) Psalm lesen: Dein Wort ist meines Wandels Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege." Isidorus Origin. l. 7. c. 12. schreibt: „Man zündet Lichter an, um unter dem Bilde des sichtbaren Lichtes dasjenige Licht sinnlich darzustellen, von welchem es im Evangelium heißt: „Er war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet." Micrologus schreibt im 11. H. „Nach der römischen Ordnung halten wir nicht Messe ohne Licht. Dieß geschieht, da es heller Tag ist, nicht, um die Finsternisse zu vertreiben. Man zündet sie an zur sinnlichen Erinnerung an jenes Licht, dessen Geheimniße wir dort begehen, und ohne welchen wir auch am hellen Mittage wie des Nachts straucheln."

Der Cardinal Baronius führet bei dem J. 303 die proconsul. Verhandlungen an, gemeß welchen die Christen den Beamten des verfolgenden Kaisers Diocletian sieben silberne Lampen auslieferten. Nach dem zweiten Loblied des Prudentius redet der kaiserliche Statthalter den Kirchendiener Laurentius so an: „Man erzählet, bei euern nächtlichen Gottesdiensten stecken die Wachslichter auf Gold." Anastasius in den Lebensbeschreibungen der Päpste

spricht öfter von bekränzten kostbaren goldenen und silbernen Leuchtern und Lampen, welche die Kaiser oder Päpste zu den Kirchen gaben, und von dem Wachse und Oele dazu; nicht selten brannte das köstlichste Oel in diesen Lampen.

Dominicus Gegorgi de Liturg. Rom. P. l. 3 c. 2. beweiset weitläuftig, daß die Leuchter nicht auf den Altar gestellet wurden. Analarius schreibt Ecloga in ord. Rom. noch im neunten Jahrhund. „Die Lichter werden außerhalb der Kirche angezündet und durch die Begleiter (acolythos) in die Kirche getragen. . . . Bis zum Kyrie el. halten sie die Begleiter in den Händen, dann stellen sie dieselben auf den Fußboden..; sie stehen, ohne gehalten zu werden, da, und erleuchten die Kirche. . . Nach dem ersten Gebete werden die Leuchter vor den Altar gestellet.“ Der Dominicaner Krazer schreibt: „Wir stimmen denen völlig bei, welche dafür halten, in den ältesten Zeiten seien die Leuchter nicht auf den Altar gestellet worden. . . Sie standen vor dem Altar auf dem Fußboden in dem Platze der Priester.“ S. 218 u. 220.

## 26.

### Stuffen und Gitter.

Da die Altäre anfangs Tische waren, an deren hintern Seite die Bischöfe und Aeltesten standen oder sassen, waren sie auf den Fußboden hingestellet, man stieg durch keine Stuffe zu ihnen hinauf. Dieß beweisen die alten Altäre, welche in den römischen Grüften bis auf unsere Zeiten kamen. Der Altar,

welchen der hl. Severus Bischof von Neapel im vierten Jahrh. errichtet hat, und welcher sich ietzt im Eingang der neapolitanischen Gruft befindet, hat schon eine Stuffe. Im fünften Jahrh. erhielten mehrere Altäre eine Stuffe, und später stieg man zu ihnen auf zwei und drei hinan.

Die Stuffen, auf welchen man von dem Schiffe der Kirche in das Heiligthum steigt, sind älter. Eben deßwegen, weil man in den vordern Theil der Kirche, welchen man ietzt Chor nennet, durch Stuffen hinan stieg, weil er höher als die übrige Kirche war, hieß er in den ersten Zeiten griechisch Bema, Platz, zu dem man hinan steigt, erhöhter Platz. Chrysostomus Hom. 39. auf Pfingsten, Athanasius im Br. an die einzeln Lebenden, Suicerus im Kirchenschatz bei dem Worte: Bema. Auf diesen Stuffen war gewöhnlich ein beiläufig drei Fuß hohes Gitter angebracht, durch welches den Nichtgeistlichen und der niedern Geistlichkeit der Eingang ins Heiligthum verschlossen war. Die 19. Vorschrift der Kirchenvers. von Laodicea, welche um das J. 350 gehalten wurde, verordnet: „Nur den Geweihten ist es erlaubt, zum Altar zu treten und dort das heil. Abendmahl zu empfangen.“ Und die 44. Keine Frauensperson soll zum Altar treten.“ Kaiser Theodosius der Jüngere hat sich, wie man am Ende der Verhandlungen der allgem. Kirchenvers. zu Ephesus liest, geäußert: „Wir treten zu den heil. Altären nur, um unsre Gaben darzubringen. Nachdem wir uns durch den umzäunten

Eingang ins Heiligthum hinein begeben haben, gehen wir sogleich wieder heraus, und machen auf die nahe Gottheit keinen Anspruch.“ Die Kirchenvers. in der Kuppel zu Constantinopel verordnet durch die 69 Vorschr. „Kein Nichtgeistlicher darf den Platz innerhalb der Verzäunung des geheiligten Altars betreten, nur der Macht und dem Ansehen des Kaisers ist es, gemeß der ältesten Ueberlieferung, erlaubt, darin, wann er will, dem Schöpfer seine Gaben zu bringen.“ Im J. 633 ward zu Toledo eine Kirchenvers. gehalten, derer 17. Vorschrift verfüget: „Die Priester und Kirchendiener sollen das hl. Abendmahl in dem Chor vor dem Altar, das Volk außerhalb des Chores empfangen.“ Das Nemliche verordnete schon dreißig Jahre zuvor die erste Kirchenvers. von Braga in der 31 Vorschr. und berief sich deßwegen auf alte Kirchenverfügungen. Die Kirchenvers. von Rom im J. 826 verfüget in der 33 Vorschr. „Kein Nichtgeistlicher soll sich bei der Messe dort, wo sich der Priester und andere Geistliche befinden, aufhalten; sie sollen ohne Hinderniß und mit Würde die geheiligten Geschäfte verrichteu können.“ Diese Verfügung ward in den J. 853 und 964 zu Rom in Kirchenvers. erneuert und auch an andern Orten und zu andern Zeiten. Daher hieß das Heiligthum in der griechischen und lateinischen Sprache unbetretbarer Platz. Schon Eusebius und Theodoretus nennen es so. Dieser nennet das Heiligthum im 5. B. 18. H. seiner Geschichte auch den Platz innerhalb des Gitters. Dieses Gitter bestand nach der Verschiedenheit des Ver-

mögens und der Denkungsweise der Gläubigen aus Holz, Stein, Marmor, Elfenbein, Erz, Gold und Silber, wie es Sala in den Bemerkungen zu Bona's liturg. Schr. B. 2. S. 105 aus alten Schriftstellern beweiset.

Von diesen Schranken wußte man zu den Zeiten der Apostel und ihrer ersten Nachfolger noch nichts. Tertullian schreibt noch in der Abhandlung über das Gebet: „Dein Fasten wird ehrwürdiger, wenn du dich dem Altare näherst.“ Der vortreffliche Bischof Dionysius von Alexandrien, welcher im J. 265 gestorben ist, spricht in der Geschichte des Eus. 7. B. 9. H. von Nichtgeistlichen, welche am heil. Tische standen und die Hände ausstreckten, um die heilige Speise zu nehmen. Und in der Schrift an den Basilides im 2. H. ermahnet er, niemand soll sich dem Allerheiligsten nähern, der nicht sowohl am Geiste als Leibe rein ist. Diese Antwort gab er auf die Frage: Darf eine Frauensperson, welche mit der zu gewissen Zeiten zurückkehrenden Schwachheit behaftet ist, in diesem Zustande den Leib und das Blut des Herrn berühren? Balsamon, welcher über dieses Buch an den Basilides Anmerkungen geschrieben hat, bemerket bei dieser Stelle: „Einst traten auch, wie es scheint, die Frauensperſonen zum Altar, und genossen vom geheiligten Tische.“ Und Valesius in den Bemerkungen zum Eusebius 7. B. 9. H. „Die Gläubigen, da sie das Abendmahl empfingen, traten zum

Altar, und erhielten dort aus der Hand des Priesters den Leib Christi stehend, nicht, wie ietzt, kniend.“

Auch im sechsten Jahrh. hielt man auf die Ausschließung der Nichtgeistlichen aus dem Heiligthum nicht mehr so fest, wie im vierten und fünften. Die neun im J. 567 zu Tours in Frankreich versammelten Bischöfe haben in der 2. Vorschrift festgesetzt: „Die Nichtgeistlichen sollen es nicht wagen, neben dem Altar, an welchem die heil. Geheimnisse gefeiert werden, während der Vigilien und Messen unter den Geistlichen zu sein: jener Theil der Kirche, welcher dem Altar zu durch das Gitter abgesondert wird, soll nur den Chören der singenden Geistlichen offen stehen. Zum Beten aber und Abendmahlgehen soll das Heiligthum den Nichtgeistlichen, auch den Frauenspersonen, künftig wie bisher nicht verschlossen seyn.“

## 27.

### Platz der öffentlichen Vorträge.

Die Bischöfe hielten sich mehrere Jahrh. durch für die ersten Lehrer der Menschen, und trugen dem in der Kirche versammelten Volke die göttliche Lehren und Ermahnungen vor. Sie blieben, da sie zur Versammlung sprachen, größtentheils im Heiligthum. Prudentius im eilften Lobgesang erzählet, indem er die Kirche des heil. Hippolitus in Rom beschreibt: „Gegenüber erhebt sich der ehrwürdige Sitz, von welchem der Vorsteher zur Wahrheit ermuntert.“ Sidonius Apollinaris im 16 Ged. an den Faustus

„Bei dir steht das fleißige Volk, da du an den erhabenen Stuffen des ehrwürdigen Altars (an den Stuffen, auf denen man zum Heiligthum kömmt, in welchem der Altar steht) lehrest.“ Gregor von Nazianz in der 150. Rede erzählet, daß bei seinem Vortrage das häufig versammelte Volk auf das Gitter vorgedrungen sei, und es beinahe weggeschoben hätte. Wäre dieses Hindrängen zu dem Gitter geschehen, wenn er nicht im Heiligthum gelehret hätte? Petrus Chrysologus, welcher vor dem J. 450 Bischof zu Ravenna in Italien war, hinterließ 176 Reden; aus der 173 leuchtet dieser Gebrauch auch hervor. Bei diesen Vorträgen sassen die Bischöfe auf ihren Sitzen, welche Cathedrae hießen. Von diesem Lehren erhielt das Wort Katheder die Bedeutung: Lehrstuhl. Die Lehrstühle, auf welchen die Apostel und andere ansehnliche Lehrer Unterricht gaben, blieben lang im dankbaren Andenken. Der bischöfliche Sitz stand, schreibt Gerbert in der alten Liturgie der Deutschen I. Band dritte Unterſ. erstes H. sechste Num., in Mitte des Heiligthums und diente dem Bischofe, um das Wort Gottes vorzutragen und die göttlichen Dienste zu verrichten.“

Chrysostomus, der bewunderte Bischof und Prediger zu Constantinopel, ging von dieser Gewohnheit ab, und hielt seine Vorträge, um von der großen Menge des Volkes leichter verstanden zu werden, auf dem Vorleseplatze. Sozom. 8. B. 5. H. schreibt von ihm: „Er befand sich in ihrer Mitte und

lehrte das Volk sitzend am erhabenen Platze der Leser." Und Socrates 6. B. 5. H. „Der Bischof saß auf dem erhöhten Platze der Leser, wo er auch, um leichter von allen verstanden zu werden, seine Lehren und Ermahnungen vorzutragen pflegte, und hielt wider den Eutropius, welcher unter dem Tische des Altars zitternd lag, eine Rede." Dieser Eutropius hatte bei dem Kaiser Arcadius alles vermocht, und manches Gesetz, welches die Kirche und den Chrysostomus kränkte, bewirket. Im J. 399 fiel er in die Ungnade des Kaisers und flüchtete sich, um sein Leben zu retten, in die Kirche. Chrysostomus wollte ihn zur Kenntniß und zum Haß seiner Vergehungen bringen, den Kaiser besänftigen, und das Erbarmen der Bewohner Constantinopels für ihn erregen. Um dieses zu bewirken, sprach er auf dem Platze der Leser sitzend an und für den Eutropius. Ueber die angeführten Worte des Socrates bemerket Valesius: „Aus dieser Stelle des Socrates geht hervor, die Bischöfe haben einst ihre Vorträge nicht auf der Kanzel oder am Vorleseplatze gehalten. Socrates bemerket ia, daß Chrysostomus dadurch, daß er seine Vorträge, um vom Volke leichter verstanden zu werden, auf dem Vorleseplatze hielt, etwas Besonders unternommen habe. Gewöhnlich predigten die Bischöfe auf den Stuffen des Altars. Davon ist noch die Verordnung des Königs Childebert (v. Neustrien oder Westfranken, welcher seinen Hof zu Paris hatte und bis zum J. 558 lebte) Beweis, welche Sirmond in dem ersten Buch der Kirchenvers. Galliens auf der 300 S. anführet, aber verstümmelt. In der sehr alten Hand-

schrift von Corvey heißt dieses Gesetz so: Es ist unsere Pflicht zu verfügen, wie die Unbild der Gotteslästerer gerächet werde. Unser Glaube fodert uns dazu auf. Es wurde uns die Klage vorgetragen, daß einige, da der Priester über das Evangelium, die Propheten oder den Apostel am Altare sprach u. s. w. Der König verbot das Herumschwärmem der Leute außerhalb der Kirche, während darin der Religionslehrer seinen Vortrag am Altare (de altario) hielt.“ Diese Worte des Herausgebers des Socrates und das Gesetz des Königs Childebert beweisen offenbar, daß die Bischöfe auf den Stuffen, an welchen man zum Altar hinanstieg, das Volk belehret und ermahnet haben.

Sala in den Bemerkungen zu Bona's Liturg. 1. Buch 20. H. 7. §. 9. n. bekennet diese Gewohnheit auch, indem er schreibt: „Da sich das Volk zahlreich versammelte, hat man für den Vorsteher zum Predigen einen andern beweglichen Sitz bereitet, welcher Faldistorium oder Fandistorium, der Platz zum Reden, hieß; er ward auf die höhere Stuffe des Altars, dem größern Schiffe (wo Seitenplätze angebracht waren, hießen sie die kleinern Schiffe) gegenüber gestellet. Dieß war in den Kirchen Morgenlandes sowohl als in denen des Abendlandes üblich.“ Er beschreibt dann die Abbildung eines solcheu Sitzes aus dem achten oder neunten Jahrh. auf welchem der heil. Martin lehrend vorgestellet wird, und eine andere, welche den Papst Gregor IV. auf einem solchen Sitze darstellet. Beide befinden sich in einer vor-

trefflichen alten Handschrift, welche zuvor der Königinn Christina von Schweden und ietzt der Bibliothek des Vatican angehöret.

## 28.

### Das heilige Abendmahl wurde lange Zeit für die Gesunden nicht aufbewahret.

Morinus hat es im 8. B. 14. H. von der Buße bewiesen, daß über zwölf hundert Jahre das heil. Abendmahl in der Kirche nie außer der Messe ausgetheilet wurde; der Bischof oder Pfarrer oder einer ihrer Gehilfen hat durch dieses Mahl, nachdem er es genossen hatte, auch die Anwesenden gestärket. Erst die Bettelmönche haben das Abendmahl zerrissen, und das Volk auch außerhalb der Messe davon genießen lassen. „Nach alten Gebrauch, schreibt Bona 2. B. 17. H. 6. §., ward des Herrn Leib keinem Gesunden außer der Verrichtung des Opfers mitgetheilet, nur die weit Entfernten, die Gefahr Fürchtenden durften ihn nach Haus nehmen.“ Auf diese Art nimmt aber das Volk an dem Opfer des Geistlichen nicht Theil; es ist dieser Genuß kein gemeinschaftliches Mahl, keine gemeinschaftliche Entschließung zum Guten, keine gemeinschaftliche Verbindung, keine Communion. Die lange Gewohnheit, das heil. Abendmahl nur während der Begehung desselben auszutheilen, bekennet auch Sala in den Bemerkungen zu Bona's Liturg. 2. B. 17. H. 8. §. 4. n. und beruft sich deßwegen auf Walafr. Strabo, Amalarius, Micrologus, die Verhandl. der Kirche von Mailand S. 597, und auf das Ritual Paul

des V. und Urban des VIII. Die röm. Anleitung zu den kirchlichen Gebräuchen, welche Papst Paul V., er starb im J. 1621, herausgegeben hat, schreibt in dem Abs. von dem Danksagungsmahle noch im siebenzehnten Jahrh. vor: „Die Communion des Volkes muß sogleich nach der Communion des Priesters vor sich gehen, da sich die Gebete, welche nach der Communion von dem Priester gesprochen werden, nicht auf ihn allein, sondern auch auf andere Communicirende beziehen; nur dann, wenn eine vernünftige Ursache vorhanden ist, kann diese Communion verschoben und nach der Messe gehalten werden.“ Als eine solche Ursache kann aber die Menge des bei der Gottesverehrung versammelten Volkes, wie die Dominikaner schon im J. 1254 in ihrem Ordinarium behauptet, und es mit den Franciscanern und andern über fünfhundert Jahre geübt haben, nicht gelten; denn diese Ursache war schon zwölfhundert Jahre in der christlichen Kirche vorhanden, und doch ward das heil. Abendmahl immer vor dem Ende der gemeinschaftlichen Gottesverehrung ausgetheilet. Mehrere röm. Ordnungen schreiben dieß vor. In der zweiten, welche Muratorius in seiner alten röm. Liturgie von S. 1019 bis 1030 heraus gegeben hat, kommen n. 14 und 15 bei dem Amt der Messe nach der Communion des Oberpriesters, der Aeltesten und Kirchendiener die Worte vor: „Da der Oberpriester anfängt, dem Volke das heilige Abendmahl zu reichen, singt die Schule den Wechselgesang zur Communion, und setzet das Psalmensingen fort, bis alle die göttliche Speise empfangen haben. Nach geendigter Com-

munion des Volkes wird gesungen: „Ehre dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie im Anfang und das Uebr. der Oberpriester verrichtet am Altare das Gebet zur Vollendung. Darauf spricht ein Kirchendiener zum Volk: Ite, missa est. Es wird geantwortet: Gott sey Dank!" Der heilige Bischof Carl von Mailand und viele andere Bischöfe haben im J. 1579 zu Mailand in der fünften Kirchenversammlung im ersten Th. neunten Tit. verordnet: „Der Priester halte sich an die uralte Gewohnheit sehr genau, und theile den Gläubigen in der Messe, nachdem er das heil. Blut genommen hat, die ehrwürdige Communion aus."

Obwohl Mabillon im Commentar in ord. Rom. p. 66. u. f. f. Stellen aus alten Schriften anführt, welche beweisen, daß bei kirchlichen Umgängen manchmal das heil. Abendmahl statt der Evangelien, die man öfter dabei mitzutragen pflegte, mitgetragen wurde; obwohl die römischen Ordnungen und andere Schriften beurkunden, daß manchmal der Leib unsers Herrn dem obersten Priester vorgetragen und auf den Altar (diese beiden Handlungen kommen nur selten und erst nach dem J. 600 vor) gelegt wurde: kommen doch alle Alterthumsforscher, auch die katholischen, darin übereins, daß dieses heil. Sakrament vor dem dreizehnten (Viele behaupten, vor dem vierzehnten) Jahrh. nicht unbedeckt herumgetragen und nicht zur Anbetung öffentlich ausgestellet wurde. Im J. 1311 wurde zu Vienne in Frankreich die fünfzehnte allgemeine Kirchenversammlung gehalten,

und der Fronleichnamstag zu einem allgemeinen Fest erhoben. Nach dieser Zeit wurde das Ausstellen und Herumtragen des hochwürdigen Sakraments und das Segengeben mit demselben eingeführet. „Es ist gewiß, schreibt Muratorius im 24. H. des Werkes, das er der alten römischen Liturgie voraus geschicket hat, S. 286. daß die Gewohnheit, den Leib des Herrn auf dem Altar oder in einem offen darstellenden Gefässe (ostensorium) auf einem erhabenen Throne auszustellen, oder außerhalb den Kirchen mit vorzüglicher Pracht und unter einem Sonnenschirme herumzutragen, nicht vor dem dreizehnten christlichen Jahrh. entstanden ist.“ Sala in den Zusätzen zu Bona's Liturgie 1. B. 25. H. 5. §. schreibt: „Die öffentliche Ausstellung des Leibes Christi begann, als die tragbaren Behältniße, welche man ostensorium oder monstrantia nennet, eingeführet wurden; sie sind offen und durchscheinend, und haben die Gestalt eines runden Thurms oder der Sonne mit Glanz und Strahlen: darin sieht man das geheiligte Opfer auf einer runden Einfassung (sie heißt lunula) aufgerichtet. Diese Behältniße waren vor etwas mehr als dreihundert Jahren noch nicht üblich, wie alle bekennen.“ Van Espen Ius Eccl. univ. p. 2. tit. 4. c. 5. n. 5. hält aus angeführten Stellen dafür: „Es ist wahrscheinlich, die Procession mit dem hochw. Sakrament sei im vierzehnten Jahrh. allmählig entstanden; man hat sie, um die Feierlichkeit des Fronleichnamsfestes zu vermehren, eingeführet, an einigen Kirchen früher, an andern später.“

Martin V., welcher am Ende des J. 1417 auf dem päpstlichen Stuhl gesetzet wurde, kennet gemeß seiner Bulle: Ineffabile, noch keine Procession als die am Fronleichnamsfeste und die Kirchenvers. von Cöln im J. 1452 verfüget: „Künftig soll das heiligste Sakrament nie in eine Monstranz sichtbar gestellet oder darin herum getragen werder, als nur einmal im Jahre, nemlich am heiligsten Feste des Fronleichnams und in der Octav desselben, oder auch außer dieser Zeit, wenn um den Frieden oder um die Abwendung eines auf den Staat sehr drückenden Drangsals gemeinschaftlich gebetet wird."

In den kirchlichen Ordnungen und Agenden (iezt heißen sie in mehrern Orten Rituale) kommt noch nach dem J. 1550 das Ausstellen des hochwürdigen Sakraments und die Procession mit demselben nicht vor. Die salzburgische Agende vom J. 1557 enthält davon nichts. Die Blätter 140 bis 143 enthalten die Anfänge der vier Evangelien nach einander. Vor dem ersten heißt es: „Nun folgen die vier Anfänge der Evangelisten, welche man vom Feste der heiligen Dreieinigkeit bis zum Fest des Bartholomäus oder noch länger nach der Gewohnheit des Orts zu singen oder zu lesen pflegt." Dann folgen unmittelbar die Worte: „Matth. 1. Das Stammbuch Jesu Christi." Nach den drei ersten Evangelien ist kein Gebet, nach dem Evangelium des hl. Johannes ist folgendes angesetzet: „Durch diese Worte des heil. Evangeliums und durch die

Verdienste und Fürbitte des heil Johannes u. s. f. Dann: Wir wollen beten. Von deinem Hause, o Herr! werden die Bosheiten der Geister u. d. Uebr. Darauf: Mit himmlischen Segen werde gesegnet, geschützet und erhalten dieser Ort und seine Bewohner, die Felder und die Früchte der Erde, im Namen des Va†ters und des Soh†nes und des heiligen†Geistes, Amen." Noch folgen vier kurze Gebete. Nirgends ist aber ein Zeichen zu bemerken, welches auf das Ausstellen oder Herumtragen des hochwürdigen Sakraments oder auf das Segengeben mit demselben schließen liesse.

Bl. 63 heißt es: „Die Pfarrer sollen immer eingesegnete Theilchen des hochheiligen Danksagungsmahles für die Kranken bereit halten, und an einem ausgezeichneten und wohl befestigten Platze bewahren; dabei soll immer ein Licht brennen. Nach einem, höchstens zwei Monaten sollen sie, daß durch die Länge der Zeit keine Fäulniß entstehe, die alten Theilchen in der Messe genießen, u. s. f. Sie sollen ihre Untergebene oft und emsig ermahnen, daß sie das hochheil. Danksagungsmahl, da es zu einem Kranken getragen wird, andächtig und ehrerbietig begleiten." Auf dem 73 Bl. wird vorgeschrieben: „Er tröste den Kranken durch heilsame Ermahnungen, und besprenge ihn mit geweihtem Wasser. Indem er das Behältniß mit dem heil. Sakrament in die Hände nimmt, segnet er den Kranken und andere Anwesende und spricht: Der Segen Gottes des allmächtigen Vaters, und Sohns, und heil. Geistes, stei-

ge über euch herab, und bleibe allzeit, Amen." So sollten die Herrn Pfarrer und ihre Helfer bei dem Abschiede sprechen; bei ihrem Eintritte, mit dem Sakram. zu dem Kranken ist kein Segen vorgeschrieben; bei demselben sollen sie sprechen: „Friede dem Hause und allen Bewohnern desselben!"

Die würzburgische Agende vom J. 1564 stimmet mit der salzburgischen in diesem Stücke völlig zusammen. Der zweite Theil derselben enthält größtentheils Segnungen und Gebräuche an verschiedenen Festen. Für die Charwoche wird viel vorgeschrieben, aber alle 47 Blätter in Quart, welche diese Woche einnimmt, enthalten von diesem Sakr. nur Folgendes: „Die Geistlichkeit verfüge sich in der Nacht vor Ostern zum Grab, und singe dort den 117, 116 und 138 Psalm; nach denselben die Antiph.: Ich lege mich nieder, und schlafe. Ich wache auf; denn Jehova ist mein Beschützer (Ps. 3, 6.) Halleluia! Halleluia! Dann räuchere man zum Grab hin, ein Priester nehme das Sakrament und ein anderer das Kreutz, und man geht in einem Zuge zum Hochaltar. Nachdem das Sakrament auf denselben gestellet worden ist, wird mit gemäßigter Stimme folgende Antiphone gesungen: Da der König der Herrlichkeit... Trost in den Leiden, Halleluia! Nachdem das Sakr. ehrerbietig hingesetzt ist, geht der nemliche Zug zu den Thüren der Kirche. Der Priester stosse mit dem Kreutze an iede dreimal u. d. Uebr. Nach diesem werde das Kreutz vor den Hochaltar geleget, daß es dort von der Geistlichkeit

und dem Volke angebetet werde. Unterdessen werden aus dem Lobliede: Bei dem Abendmahle des Lammes, folgende Verse, und aus Ehrerbietung vor dem Sakram. auf den Knien, gesungen: O wahrhaft würdiges Opfer u. s. f. Endlich beginnt das Lied: Dem Osteropfer weihen die Christen Lob u: s. f. Das Volk singe nach iedem Verse: Christ ist erstanden u. d. Uebr. Zuletzt wird die Matutin gehalten." Nach der Taufweihe am Pfingstabende folget die Kräuterweihe an der Himmelaufnahme der sel. Jungfrau Maria, dann die Weihe des Weines am Johannestage. Ueber das Frohnleichnamsfest, die Procession mit dem hochw. Sakram., und das Ausstellen desselben wird nichts verfüget.

Bei den Anfängen der vier Evangelien, welche uns die Blätter 231 bis 234 liefern, folget nach iedem ein Gebet, aber nach keinem ein Segen, auch nach allen vieren nicht.

Der Anhang gibt über die Sakramente Unterricht. Die Anweisung vom heil. Abendmahl enthält außer der Lehre über die Elemente, Worte, Früchte und Verwalter desselben nur die Auffoderung an die Pfarrer, immer für die Kranken einige Theilchen dieses Sakraments aufzubewahren. Dieser Auftrag stimmet mit dem, was ich oben aus der Agende von Salzburg ausgeschrieben habe, nicht nur der Sache, sondern auch den Worten nach zusammen.

Aus diesen allem geht die Wahrheit hervor: Der Leib unsers Herrn ward länger als zwölf hundert Jahre in den Kirchen für die Gesunden nicht aufbewahret. Dazu war keine Ursache vorhanden. Dieß geschah aber der Kranken halber.

## 29.

### Das heilige Abendmahl ward für die Kranken, auch anfangs in den Kirchen aufbewahrt.

Die älteste Kirche hat schon dafür gesorgt, daß den tödtlichkranken Christen das heil. Abendmahl mitgetheilet würde. Schröckh führt im fünften Thle seiner Kirchengeschichte S. 383 die 13 Vorschrift der ersten allgemeinen Kirchenversaml., welche im J. 325 zu Nicäa gehalten wurde, mit folgenden Worten an: „Ueberhaupt sollte, dem alten Kirchengesetze zufolge, kein Sterbender der letzten und nothwendigsten Wegzehrung, wenn er sie begehret, beraubet werden; doch soll einige Prüfung des Bischofs dabei statt haben. Wenn aber solchergestalt auch ein Büßender das heil. Abendmahl empfangen hat, und wieder gesund wird; so soll er noch eine Zeitlang unter denen bleiben, welche mit der Gemeine nur beten.“ Diese Vorschrift beruft sich auf ein altes Kirchengesetz. Es muß also schon im zweiten oder gar im ersten Jahrh. verfüget worden sein, den tödtlich Kranken die Wegzehrung zu geben, unter welcher man das heilige Abendmahl verstehen muß; dieses wurde ia im zweiten Redesatz ausdrücklich genennet, und die Aussöhnung der Büßer kann, weil im er-

sten und zweiten Jahrh. die öffentliche Buße noch nicht im Gange war, in dieser Anweisung dafür nicht gelten. Die Kirchenversammlung von Nicäa will, der Kranke soll deßwegen, weil ihn die Kirche unter die Büßer gesetzet hat, von der Wegzehrung der Christen ins andere Leben nicht ausgeschlossen werden. Das alte Kirchengesetz hat sie ia jedem zugesprochen; der kranke Büßer soll aber, wenn er sich nach dem Gebrauche des heil. Abendmahls wieder erholet, noch nicht von allen Büßungen frei sein; er soll sich noch eine Zeit unter der Zahl der Büßer, doch der schon mehr vorgerückten, befinden und durch Eifer zu allen Uebungen der öffentlichen Gottesverehrung würdig werden.

Die zweite Vorschrift der Kirchenvers., welche im J. 442 zu Vaison in Frankreich gehalten wurde, will: „Man soll die Büßer, welche dem Heiligen mit treuem Eifer nachstreben, wenn sie ein unvermutheter Tod die Wegzehrung der Sakramente nicht empfangen läßt, von dem öffentlichen Gebete nicht ausschließen.“

Serapion hatte, wie es Dionysius Bisch. von Alexandrien dem Fabian von Antiochien in einem Briefe (Eusebius hat ihn im 6. B. 44. H. seiner Kirchengeschichte aufbehalten) im J. 251 erzählet, im hohen Alter in der Verfolgung den Göttern geopfert. Obwohl er diese Untreue innigst bereute und oft um Vergebung flehte, ward er doch lange in die Gemeinde der Heiligen nicht wieder aufge-

nommen. Als ihn eine tödliche Krankheit befiel, und beinahe des Gebrauches aller Sinne beraubte, sendete er den Sohn seiner Tochter zum Priester. „Es war Nacht, und der Priester lag krank darnieder; er konnte also nicht zum Kranken gehen... Er gab dem Enkel des Serapion ein Theilchen des Danksagungsmahles, daß er es dem Kranken zutrüge, und unterwies ihn, daß er es in einer Flüßigkeit auflösen, und dem schwachen Greise in den Schlund flößen soll."

Cyprian, Karthagos heil. Bischof, schreibt im 54, in and. Ausg. 57. Briefe: „Jetzt ist der Friede nicht den Schwachen, sondern den Starken nothwendig; wir haben nicht den Sterbenden, sondern den Lebenden die Gemeinschaft zuzutheilen, daß wir sie nicht unbeschützt verlassen, sondern durch den Schutz des Leibs und Bluts Christi befestigen. Da das Danksagungsmahl begangen wird, daß es die Theilnehmer schütze; gebührt es sich, daß wir diejenigen, welche u. s. f." Cyprian dringt hier darauf, daß den Christen, welche zur Zeit der Verfolgung in Kerkern schmachteten, das heil. Abendmahl ertheilet werde, um sie zu schützen und zu stärken. Ist dieser Schutz und diese Stärke nicht auch denen, welche tödtlich krank liegen, nothwendig oder sehr nützlich? Cyprian versteht ihn durch den Gegensatz: Schwach und stark, sterbend und lebend, und setzet voraus, daß es Gewohnheit war, die Schwachen und Sterbenden durch den Schutz des Blutes und des Leibs Christi zu befestigen.

Die vierte Kirchenvers. von Karthago im J. 398 hat in der 78. Vorschrift verordnet: „Der Büßer soll, wenn er in der Krankheit die Wegzehrung des Danksagungmahles empfangen hat, dadurch von den Uebungen der Buße, wenn er geneset, nicht frei gesprochen sein:" Die 75. u. 76. Vorschr. heißt. Wenn der kranke Büßer um Lossprechung bittet und vor der Ankunft des Priesters den Gebruach der Sprache oder der Vernunft verliert, soll er auf das Zeugniß derjenigen, die seine Aeußerung hörten, Verzeihung erhalten. Hält man ihn dem Tode sehr nahe, soll ihm durch Auflegen der Hände die Aussöhnung werden und das Danksagungsmahl werde in den Mund des Sterbenden gegossen."

Der heil. Chrysostomus ermuntert im berühmten Werke vom Priesterthum in der Mitte des 6. H. lebhaft, bei annäherndem Tode das geheimnißvolle Mahl mit reinem Gewissen zu empfangen. Dieses Werk ist vor dem J. 390 verfasset worden. Im J. 397 starb der heil. Ambrosius. „In der Nacht vor seinem Tode lag er, wie Paulinus in der Lebensbeschreibung desselben n. 47. erzählet, von 5 Uhr abends bis nach Mitternacht darnieder, streckte die Hände in Gestallt eines Kreutzes aus, und betete. Honoratus aber der Priester (Bischof) von Vercelli hat, da er sich im obern Stockwerke des Hauses schlafen legte, dreimal eine Stimme gehört, welche ihm rief und sprach: Steh auf und eile; iezt wird er abreisen. Honoratus stieg hinab und reichte dem

Heiligen den Leib des Herrn. Als Ambrosius diesen Leib verschlungen hatte, starb er.“

Weil die erste Kirche die Messen, bei denen nur der Priester und Altardiener zugegen sind, nicht kannte, und weil die Kranken sich nicht selten in der Nacht dem Tode näherten; konnte das heil. Abendmahl nicht erst, da es den Kranken gegeben wurde, eingesegnet werden, es mußte für sie schon vorhanden sein, es mußte für sie aufbewahret werden.

Sala 2. B. 17. H. 6. §. 1. n. führet aus dem Anfange des zweiten Briefes des heil. Clemens von Rom (diese Schrift wurde wenigstens um das J. 200 schon verfasset, folgende Stelle an: „Die Sakramente der göttlichen Geheimnisse sind dreien Stuffen, dem Priester nemlich, dem Gehilfen und dem Diener (presb. diac. et ministro) anvertrauet, welche die Ueberbleibsel der Stücke des Leibes des Herrn bewahren müssen, daß sich in dem geheiligten Behältniß (Sacrarium) keine Fäulniß einfinde. Durch eine solche Nachläßigkeit würde einem Theile des Leibes des Herrn eine grosse Entehrung zugefüget.“

In den apostolischen Verfügungen wird im 8. Buche am Ende des 13. H. vorgeschrieben: „Nachdem alle Manns- und Weibspersonen das heil. Abendmahl empfangen haben, sollen die Kirchendiener das Uebrigbleibende nehmen und in die Pastopho-

rien (Plätze, in welchen die geheiligten Sachen der Kirche aufbewahret wurden) bringen."

Die unruhigen Donatisten wollten sich, vieler Bemühungen der Katholiken und selbst der Kaiser ungeachtet, über ein halbes Jahrhundert nicht mehr mit der katholischen Kirche vereinigen. Im J. 362 begannen sie, von dem heidnischen Kaiser Julian begünstiget, an vielen Orten Afrika's sogar eine Verfolgung wider die Katholiken. Sie veriagten die katholischen Bischöfe von ihren Gemeinen, und bemächtigten sich ihrer Kirchen mit Gewalt. Ihre Bischöfe waren bei vielen Gewaltthaten selbst zugegen; unter ihrer Anordnung brachen sie nicht selten in die verschloßnen Kirchen der Katholischen ein und plünderten und schlugen. Mehrere Personen, auch Kinder, wurden getödtet. Bischöfe wurden ihres Amtes entsetzet und zu Büßern geschoren. Unzählige Katholiken wurden mißhandelt, gottgeweihte Jungfrauen zur Kirchenbuße oder zum Heirathen gezwungen, Altäre, Kelche und andere kirchliche Geräthschaften zerbrochen oder verkaufet. Optatus von Milevi, einer Stadt Numidiens in Afrika, welcher um das J. 370 sein Werk über die Spaltung der Donatisten geschrieben hat, erzählet im 6. u. 2. Buche viele solcher Thaten der Donatisten mit aller Bestimmtheit, unter andern im 19. H. dieses Buches folgende: „Zu Thipas, einer Stadt in Mauritanien, drangen Urbanus und Felix, zwei Bischöfe Numidiens, mit gewaffneten Leuten in die Kirche, und wütheten darin.

Sie schütteten das heilige Abendmahl, das sie darin fanden, den Hunden vor."

Im J. 404 siegten seine Feinde über den Chrysostomus, und brachten es dahin, daß ihn der Kaiser Arcadius durch Bischöfe seiner Würde als Patriarch zu Constantinopel entsetzen ließ, und nach Cucusus in Armenien verbannte. Viele tausend Menschen zu und um Constantinopel liebten ihren heiligen Lehrer, und flehten um seine Beibehaltung. Man wollte sie von der Anhänglichkeit an Chrysostomus abbringen. Schaaren von Soldaten drangen in die Kirchen ein, und suchten die Anwesenden zu zerstreuen; sie schlugen sogar und mißhandelten Personen und Sachen. Chrysostomus schreibt darüber an den Papst Innocentius, an Venerius Bischof zu Mailand und an Chromatius Bischof von Aquileia. Im Br. an Innoceetius kommen die Worte vor: „Die Soldaten drangen auch in den Platz ein, in welchem das Heilige verborgen und aufbehalten war, und einige derselben, in diese Geheimnisse nicht eingeweihet, sahen alles, was innenher war. Sogar das heiligste Blut Christi ward, wie es in einer solchen Verwirrung zu geschehen pflegt, auf die Kleider dieser Soldaten geschüttet."

„Der heil. Valerian, Bischof in der Stadt Abe, (zur Zeit, da Genserich der König der Vandalen mehrere Kirchen der Christen plünderte) wurde aus der Stadt verbannet, weil er lang stritt, um

die göttlichen Geheimnisse nicht übergeben zu müssen.“ Victor in der vand. Verfolgung 1. B.

Venantius Fortunatus singt nach der Mitte des sechsten Jahrh. lib. 3. carm. 25. auf den goldenen Thurm, welchen Felix Bischof zu Bourges verfertigen ließ: „Wie gut muß daran alles zusammen passen, daß er die sehr grosse Perle des geheiligten Leibes des Lamms, die goldenen Gaben trage! Die salomonischen Gefässe können vor diesem goldsteinigen Metalle nicht bestehen, Kunst und Glaube geben ihm größern Werth.“

Zur nemlichen Zeit hat Gregor von Tours l. 1. de glor. Mart. c. 86. nachdem er die Ermahnung: Der Leib und das Blut des Herrn wird von Unwürdigen und Befleckten zum Gericht, und nicht zur Vergebung genoßen, voraus geschickt hat, erzählet, einem unreinen Kirchendiener sei der Thurm, welcher das Geheimniß des Leibes des Herrn enthielt, aus den Händen gefallen. Odo, Abt von Clugny, welcher im J. 942 starb, erzählet collat. l. 2. c. 32. die nemliche Begebenheit, setzet aber statt Thurm das Wörtchen: capsa, Behältniß, Kasten, Kiste, Kästchen. Aus den geschichtlichen Schriften dieses Gregors und aus Stellen anderer Schriftsteller und Urkunden, welche Mabill. de Liturg. gallicana und Martene nov. thes. Annecdot. t. 5. pag. 95. gesammelt haben, geht hervor, daß zur Zeit der Opferung das heil. Sakrament von dem Kirchendiener aus der Sacristei auf den Altar getragen wurde. Ein

sehr altes gallisches Sakramentarium, das Mabill. t. 1. part. 2. pag. 389. heraus gegeben hat, enthält die Weihung des Kelches, des Schüsselchens und des Thurms. In dem Ordinarium der Mönche von Casale im J. 1531 und in dem Ceremoniale der Mönche zu Bursfeld, einer Abtei in Deutschland an der Weser, in welcher oft allgem. Versamml. der Benedictiner gehalten wurden, gebraucht schon seit langer Zeit von vielen Klöstern, aber erst gedruckt im J. 1610 zu Paris, schreiben noch vor H. 18. und 44. „Wann das kleine Gefäß, in welchem die geheiligte Communion für die Kranken aufbehalten wird, auf dem Altar zu tragen ist, soll es der Diacon unter dem Credo oder sonst, da nichts zu verrichten ist, dahin bringen, der Unterdiacon aber vor ihm gehen, indem er in einer Hand eine brennende Kerze trägt, und in der andern eine kleine Schelle, welche er während des Gehens immer bewegt. Auf gleiche Art soll es am Ende der Messe um die Zeit der Antiphon in seinen Platz zurück gebracht werden.“

Die goldenen und silbernen Tauben, von welchen im 21. §. geredet wurde, dienten im vierten Jahrh. noch mehr aber in den folgenden Zeiten zur Aufbewahrung des heil. Abendmahls. Martene de ant. Eccl. rit. führet im 1. B. 5. H. 3. Art. hierüber mehrere Stellen an, auch Sala im 2. B. 17. H. 6. §.

Die Agenden des sechzehnt. Jahrh. schreiben vor: „Die Pfarrer sollen allezeit für die Kranken

Theilchen des hochheil. Danksagungsmahles vorräthig haben, welche sie an einem ausgezeichneten und wohlbefestigten Platze bewahren; dabei soll immer ein Licht brennen." Wann die Gewohnheit, die Gegenwart dieses Sakraments durch ein brennendes Lämpchen anzuzeigen, entstand, läßt sich nicht bestimmen. Der Fürstabt Gerbert Vetus liturg. Alem. p. 1. disq. 3. c. 1. n. 13. möchte den Anfang derselben in das vierte Jahrh. setzen, indem er sich auf den Br. des hl. Epiphanius an den Johannes von Jerusalem beruft, in welchem erzählet wird: „Als ich nach Anablatha gekommen war und im Vorbeigehen eine brennende Lampe gesehen und gefragt hatte, was dieß für ein Platz wäre; erfuhr ich, daß es eine Kirche sei. Ich ging hinein und sah u. s. f." Diese Stelle beweiset aber diese Behauptung nicht. Hätte dieß Lichtchen das hl. Sakrament schon um diese Zeit angezeigt, hätte sich der Bischof nicht erst um die Bestimmung des Gebäudes erkundiget. Die alte Kirche wollte die Gegenwart desienigen Lichtes, das alle Menschen erleuchten will, nicht durch ein kleines Oellämpchen bemerklich machen. Aus den Akten des Ordens des heil. Benedict im vierten Jahrh. der Benedictiner und im achten christlichen führet er das Licht an, welches im Bethause des hl. Meinrad vor dem Altar beständig brannie. Es ist aber sehr zu zweifeln, ob in dem Bethause dieses Einsiedlers das heil Sakrament aufbewahret wurde. Die zwei andern Stellen, welche er noch für diese Sache beibringt, zeigen nur, daß sich in einigen Kirchen Lampen befanden, die man auf: und abziehen und aus denen man andere

Lichter anzünden konnte. Ob diese Lampen wegen des hl. Sakraments, das für die Kranken aufbewahret wurde, brannten, und ob sie immer brannten, davon melden diese Nachrichten nichts.

## 30.

## In ieder Kirche nur Ein Altar.

Der Ausspruch des hl. Bischofs Ignatius im Br. an die Philad. ist bekannt: „In ieder Kirche Ein Altar, wie Ein Bischof." Und im Br. an die Magnes. n. 7. „Es sei das Streben aller auf Einen Tempel Gottes gerichtet, auf Einen Altar, auf Einen Jesus Messias!" In der Beschreibung des herrlichen Tempels zu Tyrus 10 Br. der Kirchengeschichte 4. H. redet Eusebius von dem prächtigen und Einen Altar, welcher sich in der Mitte des Heiligthums befand. Optatus v. Milevi versichert im ersten Br. wider Parmen. „Die Kirche von Karthago war mit Volke angefüllet, der Lehrstuhl des Bischofs war besetzt, der Altar stand an seinem Orte, an welchem die Bischöfe der Vorzeit: Cyprian Lucian und die übrigen, geopfert haben. Aber man ging davon weg und errichtete einen Altar gegen den andern. „Er versteht dadurch die muthwillige Absonderung der Donatisten. In der nemlichen Rücksicht fragt auch Augustinus tract. 3 in epist. s. Joann. „Wenn uns keine Trennung von den Donatisten absondert, wozu in dieser Stadt zwei Altäre?" In allen Denkmählern und Schriftstellern der vier ersten Jahrh. kommt, wenn von christlichen

Kirchen die Rede ist, nur Ein Altar vor. Christian Lupus im 5. Bde. seiner Werke, Anton Pagi in der Kritik des Baronius bei dem J. 313 u. Gottfried Voigt in der Schrift über die Alt. der ersten Christen führen hierüber viele Zeugnisse an. Und selbst Bona, welcher auch in den ältesten Zeiten mehrere Altäre in Einer Kirche finden will, kann für seine Behauptung 1. Br. 14. H. 3. §. keinen ältern Beweis beibringen, als eine Stelle aus dem Br. des Papstes Gregor des Gr., welcher im Jah. 604 starb, an den Bischof Palladius. Er bekennet, daß bei den Griechen in ieder Kirche nur Ein Altar steht und stand, und daß die griech. Schriftsteller nur von Einem Altar in ieder Kirche sprechen, und setzet bei: „Ob dieser Gebrauch einst auch von der latein. Kirche angenommen war, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen." Sala in den Bemerk. dazu n. 5. äußert sich: „Es scheint, auch bei den Lateinern sei in den ältesten Zeiten in ieder Kirche nur Ein Altar gestanden. Denn der hl. Cyprian erwähnet im 42. Br. herumsitzende Priester und den vor ihnen gestellten Altar; ein anderes Zeugniß für Einen Altar findt sich in dem 55. Br. u. s. f."

Und wozu auch mehrere Altäre? Selbst der Cardinal Bona versichert im ersten Br. 18. H. 9. §.: „Mit dem Bischofe oder Aeltesten, welcher das Opfer des Abendmahles hielt, hielten alle gegenwärtigen Bischöfe und Priester Gottesdienst und nahmen an eben demselben Opfer Theil. Dieser Gebrauch dauert bei den Griechen noch fort: bei uns

hingegen hat er sich nur bei den Weihungen der Bischöfe und Aeltesten erhalten Johannes Morinus hat lib. de sacr. ordinat p. 3. exerc. 8 c 1. die Art und den Gebrauch dieser gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier weitläuftig beschrieben. Für diese Sache sprechen die Vorschriften der alten Kirchenversamml. und die Zeugnisse der Väter." Er führet zwölf Zeugen für diese Wahrheit an, und weiset den Durandus und andere Scholastiker zurecht, welche diesen und ähnlichen Zeugnissen, wider den Zusammenhang und die Verfassung derselben Zeit, einen andern Sinn unterlegen. „Gleichsam, fährt Bona fort, als wäre in der Kirche nie etwas anders, als was ietzt vor ihren Augen vorgeht, geschehen. Weil der alte Gebrauch aus der Uebung kam, und sie davon nichts wußten, stürzten sie in verschiedene Ungereimtheiten. Ich streite mit ihnen nicht, sondern behaupte standhaft, diese Gewohnheit hat sich viele Jahrhunderte in der Kirche erhalten und besteht in der morgenl. noch. Es ist ein verwegenes Vorhaben, sie durch Spitzfindigkeiten der Schule umstürzen zu wollen. Diese Gewohnheit, ich bekenne es, hat in der abendl. Kirche aufgehöret, nicht, weil die Kirche den Einfällen der Kämpfer nachgab, sondern weil die Gebräuche und Ceremonien nicht ewig bestehen, sondern abgestellet und verändert werden können, ohne daß der Glaube und die Einheit dabei leide." Dann gibt er zwei Ursachen an, welche die Aenderung dieser alten Gewohnheit herbei führten: Die Stiftung und Verbreitung der Bettelmönche, welche zu ihrem Unterhalt der Meßstipendien bedurften und

deßwegen den Gebrauch, da ieder täglich für sich allein die Messe liest, einführten und befestigten. Die zweite ist: Der seltene Genuß dieses Sakraments in den spätern Zeiten. Der Zusäzemacher stimmet mit dem Hrn. Cardinal hierin völlig zusammen, und füget in den Anmerkungen noch einige Beweise hinzu.

Hier stehe uur eine und die andere Stelle: In den apostol. Verfüg. 8. B. 12. H. bald nach dem Anfang: „Die Aeltesten sollen am Altare neben dem Bischofe rechts und links stehen, wie Schüler bei dem Lehrer... Der Bischof betet am Altare und mit ihm die Priester.“ Athanasius beweiset in seiner zweiten Vertheidigung, Ischyras sein Verleumder sei nicht Priester, weil er „nie mit andern Priestern das Abendmahl einsegnete.“ Die zu Ephesus im J. 431 versammelten Bischöfe schreiben an den Papst Cölestinus: „Wir alle stehen mit Cyrillus und Memmon, welche von den Nestorianern beschimpfet wurden, in Gemeinschaft; wir halten sie auch nach dem vermessenen Ausspruch derselben noch für unsre Brüder und hielten und halten mit ihnen gemeinschaftlich den Gottesdienst.“ In der elften Sitzung der dritten allgem. Kirchenversamml., welche im J. 451 zu Chalcedon gehalten wurde, äußert sich Cassianus der vertriebene Bischof von Ephesus über den Stephanus, der sich seines Sitzes bemächtiget hatte: „Stephanus ist mein Aeltester gewesen. Vier Jahre hielt er mit mir Messe, und nahm mit mir an dem hl. Abendmahle Theil.“ Er erzählet auch die Art seiner Vertreibung: „Wir

hielten alle mit einander Messe, und nach der Messe legten sie Hand an mich." Papst Johann VIII. am Ende der achten allgem. Kirchenvers. vertheidiget in einem Briefe an den Patriarchen Photius seine Abgeordneten, daß sie mit ihm nicht Gottesdienst halten wollten. Gregor der Gr. versichert die Patr. von Alexandrien und Antiochien, daß ihre Abgeordnete mit ihm feierlicheu Gottesdienst hielten. 6 B. 31. Br. Davon spricht er auch im 30 B. Bei Menard in den Bemerk. zu den Sakramentarien wird eine alte Vorschrift bischöflicher Gebräuche der Kirche zu Rouen angeführet. Darin kommen S. 81 die Worte vor: „In der römischen Kirche ist es Herkommen, daß sich bei der Verfertigung des Leibes und Blutes des Herrn die Aeltesten einfinden und daß sie zugleich mit dem Bischofe durch Worte und mit den Händen dazu mitwirken." Amalarius gibt im 1. B. 12. H. von diesem Gebrauche auch Zeugniß, eben so verschiedene Ritualbücher. Noch am Ende des zwölften Jahrh. schreibt Papst Innocentius III. im 4. B. von den Geheimnissen der Messe am 25. H. „Um den römischen Bischof stehen die an die Kirche gebundenen Aeltesten, halten mit ihm zugleich Gottesdienst, und empfangen, nachdem das Opfer vollbracht ist, aus seiner Hand das Abendmahl." Auch im dreizehnt. Jahrh. hat diese Gewohnheit noch nicht aufgehört, wie aus der Geschichte des Abendlandes vom Cardinal Jakob v. Vitry am 38 H. erhellet. „Es unterligt, schreibt Sala in dem 7. Zusatz zu dem 9. §. des 18. H. im erst. B. Bona's, keinem Zweifel, daß es in den alten Zeiten Gewohn-

heit der ganzen Kirche war, mit einander Messe zu halten. Die Meinung also, eigentlich die Vermessenheit des Durandus und seiner Nachtreter ist wiederleget."

## 31.

### Befanden sich in den Kirchen der ersten Christen Bilder?

Weil der größte Theil der Christen aus dem Heidenthum kam und zuvor in den Bildern eine Gottheit ehrte, wurden in den Kirchen anfangs keine Bilder aufgestellt. Pagi in der Kritik über die Jahrb. des Baronius im J. 56 n. 3. versichert: „Es ist gewiß, in den ersten Jahrh. wurden die Bilder Christi, vorzüglich die Bildsäulen, in den Kirchen nicht aufgestellet. Man gab den Christen keinen Ersatz für die Götzenbilder, an welchen sie im Heidenthume hingen. Die Bilder Christi wurden den Gläubigen nicht zur Verehrung vorgestellet. Beinahe die vier ersten Jahrhunderte durch, schreibt Petavius in der theol. Dogmatik von der Menschwerdung 15. B. 14. H. 3. n. bediente man sich der Bilder sparsam, es wurden ia in dieser Zeit die Götzen schändlich geehret und die Christen grausam verfolget. Endlich im fünften Jahrh. da die Kirche nach erlangter Freiheit ihre Arme einiger Massen auszustrecken begann, hielt man an den meisten Orten die Bilder öffentlich und stellte sie in den Tempeln u. Bethäusern auf."

Octavius, welcher in der schon um das J 200 verfaßten Schrift des Minucius Felix das Christenthum wider die Beschuldigungen des Cäcilius vertheidiget, versichert die Heiden: „Ihr meinet, wir verbergen die Gegenstände unsrer Verehrung. Wie könnten wir ein Bild der Gottheit ausdenken, da der Mensch selbst, wenn du es wohl überlegen willst, ein Bild Gottes ist?“ Origenes wider den Celsus im 7. B. bezeuget, daß man Gott in keinem Bilde darstelle, er hat ia keinen Leib und ist unsichtbar. Und im 8. führet er den Vorwurf an, daß die Christen keine Altäre, Bilder und Tempel haben, und beantwortet ihn in Rücksicht auf Bilder so: „Gott muß man keine Bilder, welche die Kunst verfertiget, weihen, sondern die, welche von dem Worte Gottes in uns behauet und gebildet werden, nemlich die Tugenden, zur Nachahmung des Erstgebornen aller Geschöpfe, in dem sich das Vorbild der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Großmuth, Weisheit, Frömmigkeit und der übrigen Tugenden befindet.“

Die Christen der ersten Jahrh. versicherten ihre Feinde, Gott und die Religion sei zu erhaben, als daß man sie in Bildern darstellen könnte; der Mensch müsse stets nach Wahrheit und Tugend streben und so immer ein schöneres Bild der Gottheit werden. Dieß hinderte die Verfertigung und Aufstellung der Bilder, vorzüglich der Bildsäulen, viele Jahre. Doch unterblieben sie nicht ganz.

Tertullian ließ sich in seinen spätern Jahren zur Härte der Montanisten verleiten, und spottete

im Buche de pudicitia über die Katholiken, die verschiedenen Sündern, auch denen, welche ihre Würde durch Unzucht und Ehebruch schändeten, nach einer Zeit Gnade und Aussöhnung angedeihen ließen. Er suchet ihre Gründe zu widerlegen. Im 17. H. schreibt er: „Ihr könnet euch zuerst auf das Gleichniß berufen, gemeß welchem der Herr das verlorne Schaf suchet und auf seinen Schultern zurück trägt. Ihr zeiget die Bilder, welche euern Kelchen aufgedrücket sind. Aber wer kann wissen, ob das verlorne Schaf einen Menschen, der als Christ, oder einen, der noch im Heidenthume gesündiget hat, vorstelle." Bald darauf fährt er fort: „Es wird euch auch die Hilfe des Hirten, welchen ihr auf eure Kelche mahlet, nicht entgehen." So unzufrieden Tertullian mit den Katholiken wegen ihrer Milde ist, so ahndet er doch an ihnen das Mahlen des guten Hirten nicht.

Eusebius im 7. B. 18. H. seiner Kirchengesch. erzählet, die Frau, welche Jesus von ihrem zwölfjährigen Uebel befreiet hat, habe zu Cäsarea Philippi (welche Stadt die Phönicier Paneas nannten) vor ihrem Hause an einem erhöhten Platze das Bild ihres Wohlthäters in Erz aufgestellet. „Diese Bildsäule ward, wie man sich erzählet, nach der Aehnlichkeit des Gesichtes Jesu verfertiget. Sie blieb bis auf unsre Zeiten, wir selbst haben sie mit unsern Augen besehen. Es muß uns nicht befremden, daß Personen, welche aus dem Heidenthum an Christus glaubten, für die Wohlthaten, die ihnen vom Erlöser wurden, auf eine solche Art ihren Dank und

ihre Ehrerbietung bewiesen; wir sehen ia auch ietzt die Bildet der Apostel Peter und Paul und des Erlösers selbst entwerfen und auf Tafeln mahlen." Sozomenus Kirchengesch. 5. B. 21. H. will wissen, man habe im J. 362 die Reste dieser Bildsäule unter (Julian ward sie von Heiden zerstöret) in eine Kirche gesetzet.

Den heil. Augustin schreibt de moribus ecclesiae Chatholicae l. 1. c. 34. „Ich weiß, daß einige aus den Christen die Gräber und Bilder anbeten, ich weiß daß sich einige bei Leichenbegängnißen mit Speise und Trank anfüllen: sie scheinen dafür zu halten, die Religion heiße diese Laster gut." Im Werke de cons. Evang. l. 1. c. 10. redet dieser Kirchenlehrer von Bildern, welche den göttlichen Heiland und mit ihm den heil. Peter und Paul vorstellen; er behauptet, diese Bilder finden sich in vielen Kirchen. Im Werke wider den Faustus in dem 22. B. 73. H. versichert der nemliche Bischof, die Geschichte Abrahams, wie er seinen einzigen Sohn hinopfern wollte, sei an vielen Orten durch Gemälde dargestellet. In der Rede auf den heil. Stephanus ruft Augustin: „Dieß ist ein sehr lebhaftes Gemälde! ihr sehet darauf den heil. Stephanus steinigen, und Saul die Kleider der Steiniger bewahren." Im J. 305 wüthete die Verfolgung wider die Christen, welche vom Kaiser Diocletianus den Namen hat, am heftigsten. Die Christen mußten sich möglichst in Acht nehmen, daß sie sich nicht durch abergläubische Gebräuche beflecken, und den Heiden zu Lästerungen

nicht Anlaß gaben. In dem nemlichen Jahr 305 oder etwas später machte die Kirchenvers. zu Illiberis oder Elvira in Spanien in der 36. Vorschrift bekannt: „Es ist die Meinung der Kirchenversammlung, daß in der Kirche kein Gemälde sein soll; es soll ia das, was verehret und angebetet wird, an den Wänden nicht abgemahlet werden.“

Noch im J. 393 verwarf der heil. Bischof Epiphanius, ein Freund des auf seine Mit- und Nachwelt viel wirkenden heil. Hieronymus, die Aufstellung der Bilder in Kirchen. Am Ende des Briefes an den Johannes von Jerusalem äußert er sich darüber so: „Einige klagen, wie ich höre, aus folgender Ursache wider mich. Als wir zu dem heiligen Ort, der Bethel heißt, reiseten, um mit euch gemeinschaftlich zu beten, kam ich durch ein Ort, welches sie Anablatha nennen. Da ich eine brennende Lampe sah und fragte, was das, worin sie brannte, für ein Gebäude sei, wurde ich inne, daß es eine Kirche wäre. Ich ging hinein, um darin zu beten. Ich sehe bei dem Eingang in die Kirche einen Vorhang, auf welchem das Bild des Herrn Jesus oder eines Heiligen (es fällt mir nicht mehr bei, was es für ein Bild gewesen ist) gemahlet war. Da ich nun bedachte daß die Ausstellung eines Menschenbildes in der Kirche Jesu Christi dem Ansehen der Schrift widerspräche, habe ich den Vorhang zerrissen und den Wächtern des Orts den Rath gegeben, es sei besser, in diesen Vorhang die Leiche eines Armen zu wickeln

und darin zu Grab zu bringen. Man sprach mit Unwillen: Wenn er Vergnügen daran fand, den Vorhang zu zerreissen, hätte er der Kirche einen andern schenken sollen. Als ich dieß vernahm, versprach ich einen andern zu schicken. Weil ich einen sehr guten (ich meinte, ich müßte ihn aus Cypern senden) schicken wollte, verzögerte sich die Sache. Jetzt aber sende ich, was ich erhalten konnte, und bitte, du möchtest den Aeltesten desselben Orts auftragen, sie sollen von dem Ueberbringer den gesendeten Vorhang annehmen. Ich ersuche dich auch, du möchtest es verbieten, daß künftig nicht mehr dergleichen Vorhänge, welche unserer Religion entgegen sind, aufgezogen werden. Es ist billig, daß dieß Aergerniß von euch weggenommen werde." Fleury, welcher im 19. Buch seiner Kirchengesch. §. 44. diese Stelle ganz angeführet hat, setzet bei: „Wenn dieses Stück noch ein Theil des Briefes (daran zweifelt kein Kenner) des heil. Epiphanius ist, so muß man bekennen, dieser Heilige habe unter den Bischöfen allein diese Bedenklichkeit geheget; denn in den Kirchen des Morgen- und Abendlandes waren die Mahlereien üblich, wie es aus den Zeugnissen des heil. Gregor von Nyssa, des Prudentius und des heil. Paulinus, welche um die nemliche Zeit schrieben, erhellet. Eine ähnliche Mahlerei befand sich auf einem Vorhang in der Kirche, wie das Buch von den Wundern des heil. Stephanus, welches Evodius Bischof von Uzal, ein Freund des heil. Augustin, verfassen ließ, B. 2. H. 4. berichtet. Vielleicht wich in diesem Stücke eine Kirche von der andern ab, und

die grosse Zahl der Juden, welche im gelobten Lande wohnten, kann Ursache gewesen sein, daß die Bilder nicht so sehr öffentlich geehret wurden; man wollte den Juden ohne Nothwendigkeit keinen Anstoß geben." So dieser katholische Geschichtschreiber. Es war, schreibt Natalis Alexander in der 6. Abhandlung im 8. Jahrh. von den Bildern, in dem gelobten Lande noch nicht üblich, in den Kirchen Bilder aufzustellen. Petavius de incarn. l. 15. c. 14. n. 8. schreibt: „Einige (Bellarmin, Baronius u. s. f.) haben dafür gehalten, diese Stelle sei dem Briefe des Epiphanius durch eine fremde Hand angehängt worden. Wahrscheinlich befanden sich in Cypern, wo Epiphanius seinen Sitz hatte, dergleichen Bilder noch nicht in den Kirchen. Und über die 36. Vorschrift der Kirchenvers. zu Illiberis bemerket er: Mir dünkt die Vermuthung derienigen wahrscheinlich, welche sagen, die Kirchenvers. habe diese Verordnung wegen des Götzendienstes getroffen: es war noch nicht nützlich, in den Bethäusern und Kirchen der Christen Bilder aufzustellen." So freimüthig dieser gelehrte Jesuit redete und schrieb, durfte er doch die Wahrheit nicht immer ganz sagen. Er lebte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrh. Durch Vermuthungen erkläret er sich iedem Denker genug.

Der heil. Gregor von Nyssa spricht in der Rede auf den heil. Märtyrer Theodor von dem Bilde dieses Heiligen und seiner Leidensgeschichte, wel-

ches sich in einer Kirche befand, und wendet es zur Erbauung seiner Zuhörer an.

Als Maria von Aegipten, welche um das J. 421 starb, in ihrer Jugend nach Jerusalem kam, und die Kirche, in welcher das heil. Kreutz verehret wurde, betrat, weinte sie, schlug ihrer Sünden halber auf die Brust, sah als sie die Augen erhob, über sich das gemahlte Bild der heiligen Jungfrau, und bat, daß sie u. s. f. Bolland. 2. Apr. S. 67.

Um das J. 402. ließ Paulinus zu Ehren des heil. Aeltesten Felix zu Nola in Frankreich noch eine Kirche bauen, und in der Gegend des Altars Gott, die Apostel und Evangelisten in Sinnbildern vorstellen. An andere Orte der Kirche wurden Geschichten aus den Büchern Moses, Josua und Ruth gewahlet, und der Inhalt des Gemäldes dazu geschrieben. Paulinus wollte dadurch das nächtliche Zechen der Landleute hindern, und in dem herbei strömenden Volke gute Gedanken, Gefühle und Gesinnungen erregen. Paulinus Epist. 32. und Carm. 24. v. 362 und 552 et seq.

Fleury 31 B. 18 H. erzählet, der Papst Symachus, welcher im Jahre 514 starb, habe mehrere Kirchen gebauet und über den Altar derselben silberne Decken (ciboria) gesetzet. Auf einer derselben waren die Bilder des Erlösers und der Apostel angebracht.

## 32.

## Welche Ehre erwies man den Bildern in den Kirchen?

Diese Bilder dienten, um das Andenken werther Personen und Begebenheiten lebhafter zu erhalten. „Man pflegte, schreibt Eusebius Kirchengeschichte 7. B. 18. H. dieienigen, welche man der Ehre würdig achtete, auf diese Art zu ehren. Das Andenken an die Alten dadurch bei den Nachkömmlingen erhalten, ist ein Zeichen, daß man sie ehre, und daß diese sie lieben.“ Man duldete nicht, daß ihnen das Volk eine andere Kraft als die, ieden Aufmerksamen zur Tugend zu ermuntern, zuschrieb und sein Vertrauen daran hestete, wie es schon aus dem Haß der Christen gegen die Abgötterei und aus dem, was ich im vorigen Abschnitte aus Augustins 1. B. 34. H. von den Sitten der kath. Kirche angeführt habe, erhellet.

Der heil. Papst Gregor schreibt im J. 599 an Serenus Bischof zu Marseille in Frankreich: „Schon vor einiger Zeit ward mir angezeiget, du hättest, da du sahst, daß einige in der Kirche die Bilder anbeten, dieselben zerbrochen und weggenommen. Ich lobe deinen Eifer, der dich antreibt, zu verhindern, daß Dinge, welche Menschenhände verfertigen, nicht angebetet werden; es deucht mich aber doch, es sei nicht recht und billig gewesen, daß du diese Bilder zerbrachst. Denn die Bilder in der Kirche werden darum gemahlet, daß dieienigen, welche nicht lesen können, an den Wänden sehen, was sie

aus Büchern nicht lernen können. Du hättest also besser gethan, wenn du sie erhalten und das Volk gehindert hättest, daß es sich durch Anbetung der Mahlerei nicht versündigte." Serenus achtete diese Ermahnung nicht, und schrieb an den warnenden Freund, es scheine ihm, dieser Brief sei nicht aus Gregors Feder geflossen. Gregor versicherte ihn im folgenden Jahre, daß er Verfasser des bezweifelten Briefes sei, und zeigte ihm in Rücksicht auf Bilder an: „Sage mir, lieber Bruder, hast du ie gehöret, daß vor dir ein Bischof etwas dieser Art vorgenommen habe? Hätte dich der Gedanke: Ich will nicht allein fromm, nicht allein weise scheinen, nicht von dieser That abhalten sollen? Du gabst auf das Beispiel deiner Brüder nicht Acht. Man sagt, du habest durch Zerstörung dieser Bilder das Volk so sehr geärgert, daß der größere Theil desselben sich von der Gemeinschaft mit dir trennte. Du mußt dieienigen, welche sich von dir abgesondert haben, zusammen rufen und belehren, daß es nicht erlaubt sei, Werke der Menschen anzubeten. Du hättest, als du den rechten Gebrauch dieser Bilder in Abgötterei ausarten sahst, diese schlimme Sache verabscheuet, und im heftigen Eifer die Bilder zerstören lassen. Du mußt ihnen vorstellen: Wenn ihr in der Kirche zu euerm Unterricht, wozu sie vor Alters eingeführet wurden, Bilder haben wollet, werde ich es gerne zugeben. So wirst du die Aufgebrachten besänftigen und zur Einigkeit zurück führen. Wenn iemand Bilder aufstellen will, wirst du es nicht hindern; nur das wirst du nicht zugeben, daß er sie anbete. Durch den Anblick

einer gemahlten Geschichte soll das Volk zur Zerknirschung des Herzens bewegt werden; nur zur Anbetung der heil. Dreieinigkeit soll es sich niederwerfen. Dieses alles schreibe ich dir, nicht um deinem Eifer etwas zu entziehen, sondern weil ich die Kirche liebe; es geschah nur, um deinen Muth, dem bischöflichen Amte nachzukommen, zu vermehren." 7. B. 110. Br. 9. B. 9. Brief.

Der Kaiser Theodosius der Jüngere hat L. un. Cod. Nemo lib l. 1. t. 8. befohlen, dem heil. Kreuze soll die gebührende Ehre erwiesen, die Gestalt desselben soll nicht auf dem Fußboden ausgedrückt werden. Dieses Gesetz hat im J. 692 die Kirchenversamml. in der Kuppel zu Constantinopel durch die 73. Vorschrift erneuert.

Aus der Schrift des heil. Augustin von den Sitten der katholischen Kirche und aus den Briefen des Papstes Gregor an Serenus geht hervor, daß ein Theil des Volkes zu sehr an Bildern hing. Sinnliche Menschen kleben nicht selten an dem Aeußerlichen und vernachläßigen die Wahrheit, welche darin nicht enthalten ist, dadurch nur angezeiget wird. Diese zu grosse Anhänglichkeit gab Juden und Saracenen und Christen Anlaß, die Bilder und ihre Verehrer zu verfolgen. Im J. 723 beredete ein Jude den Califen Yezid, daß er in seinem ganzen Reiche alle Bilder in den Kirchen der Christen, sie mögten sich auf heil. Gefäßen, hölzernen Tafeln oder Mauern befinden, oder auch von eingelegter Arbeit sein, zer-

stören und die Verzierungen der Altäre wegnehmen, auch die Bilder, welche auf öffentlichen Plätzen zur Verschönerung der Städte aufgestellet waren, entfernen ließ. Juden und Saracenen wetteiferten, um überall die Bilder auszukratzen, zu überweißen, zu verbrennen. Yezid starb im folgenden Jahre und sein Nachfolger ließ den Christen die Bilder wieder. Hingegen hat im J. 727 Kaiser Leo III. die Aufstellung und Verehrung heil. Bilder als Abgötterei erkläret. Der Erzbischof Germanus von Constantinopel in drei Briefen, Johannes Damascenus in drei Reden, die Päpste Gregor II. Gregor III. Zacharias und Adrian I. die Kirchenvers. zu Rom im J. 732 nahmen sich der Bilder mit Nachdruck an. Constantinus Copronymus treibt die Verfolgung der Bilder noch weiter als sein Vater, der Kaiser Leo. An allen Orten des griechischen Reiches werden deßwegen Gewaltthaten verübet. Man erhielt sich auf keiner Seite in den Schranken, welche uns Vernunft und Religion anweisen. Im J. 754 kamen zu Constantinopel 338 Bischöfe zusammen und verwarfen die Bilder. Theophanes Chronogr. an mehrern Stellen.

Im J. 787 versammelten sich zu Nycäa 377 Bischöfe und hielten acht Sitzungen. In der vierten beriefen sich die Väter, um die Verehrung der Bilder zu vertheidigen, auf die Cherubim an der Arche und im Tempel, auf den heil. Chrysostomus, welcher von den Bildern des heil. Meletius, die von den Gläubigen aufbewahret wurden, und von an-

dern Bildern ehrerbietig spricht, auf den heil. Gregor von Nyssa, welcher bezeuget, der Anblick des Bildes, das den Abraham, wie er seinen Sohn schlachten will, vorstellet, habe in ihm den zärtlichsten Affekt der Frömmigkeit erreget. Es ward auch die vom Asterius verfaßte Beschreibung eines Täfelchens, welches die quallvolle Hinrichtung der hl. Euphemia darstellet, vorgelegt, darauf eine Stelle aus dem Leben des heil. Anastasius des Persers (er wurde im J. 628 der Religion halber getödtet) und eine von seinen Wundern. Bei dieser Gelegenheit riefen die päpstlichen Abgeordneten: „Dieses Bild des heil. Anastasius sieht man noch zu Rom in einem Kloster (im Kloster ad aquas Salvias) es wird auch das kostbare Haupt desselben aufbewahret.“ Man las, um zu beweisen, daß Gott aus Veranlassung der Bilder Wunder wirke, eine Abhandlung vor, welche dem heil. Athanasius zugeschrieben wurde. „Es ist gewiß, merket bei dem Anführen dieser Stelle Fleury Kirchengesch. 44. B. 34. H. an, daß diese Abhandlung kein Werk des heil. Athanasius ist; es ist sogar sehr zweifelhaft, ob sich die Geschichte, welche darin erzählet wird, zugetragen habe. Obwohl sich bei iener Versammlung viele Bischöfe einfanden, kommt doch keiner vor, dem die Kritik genug bekannt gewesen wäre. In dieser Versammlung sind ia mehrere andere unterschobene Schriften vorgelesen worden. Doch dieß schadet der Lehre nicht, welche auf dieser Versammlung festgesetzet wurde, weil sie durch mehrere ächte Stellen der Väter bestätiget wurde. Man sieht daraus nur, daß zu derselben Zeit vieles unbe-

kannt war nnd daß zum Unterscheiden der ächten u. s. f.“ Darauf wurden zwei Briefe des heil. Nilus (er starb um das J. 530) vorgelesen und bedauert, daß der zweite von den Bilderstürmern verstümmelt worden wäre. Man las eine Stelle aus dem Leben des heil. Maximus, die 82. Vorschrift der Kirchenversammlung in der Kuppel zu Constantinopel, eine längere Stelle aus dem fünften Buche der Vertheidigung der Christen wider die Juden, welche Leontius Bischof zu Napel in Cypern verfasset hat, in welcher er zu beweisen suchet, wie weit die Verehrung der Bilder von der Abgötterei entfernet sei, einige Stellen des Anastasius von Antiochien des Johannes Moschus, des heil. Athanasius und Basilius (der Brief des Basilius, auf den man sich bezog, ist unächt) des Simeon des Säulenheiligen, des Johannes des Fastenden, Patriarchen von Const. des heil. Theodor des Siceoten, den Brief Gregor des II. und drei Briefe des Patriarchen Germanus von Const. Darauf riefen die Bischöfe: „Wir finden bei den Vätern die Wahrheit; sie haben uns gelehret, die Bilder zu ehren,“ und verwarfen die entgegen gesetzte Meinung. Endlich ward ein Glaubensbekenntniß vorgelesen und von allen Vätern unterschrieben. Darin kommt unter andern vor: „Wir nehmen auch die Darstellung des Kreuzes, die Ueberbleibsel der Heiligen und ihre Bilder an. Wir ehren sie nach der alten Uebergabe unsrer Väter, welche sie in allen Kirchen und Orten, an denen Gott gedienet wird, aufgestellet haben. Wir ehren sie, wir beweisen ihnen feierlich Ehrerbietung, nemlich dem Bilde des Erlö-

sers, seiner heiligen Mutter uud der Engel; denn obwohl diese keinen Leib haben, sind sie doch in Menschen Gestalt erschienen. Wir ehren auch die Bilder der Apostel, Propheten, Märtyrer und andrer Heiligen; denn dergleicheu Mahlereien stellen unserm Gedächtnisse die Heiligen selbst dar, und bewirken, daß wir an ihrer Heiligkeit Theil nehmen."

In der fünften Sitzung wird behauptet, die Bilderfeinde haben mehrere Bücher, welche ihre Meinung verwarfen, dem Feuer übergeben; es werden mehrere Bücher vorgelegt, aus welchen die Bilderstürmer Stellen, die zur Verehrung der Bilder ermuntern könnten, gerissen haben, und ihr Verhalten mit dem der Juden, Saracenen u. s. f. verglichen. Man führte Stellen an, worin Juden und Saracenen die Bilder der Christen anklagten und auch das, was zu ihrer Widerlegung schon zuvor geschrieben wurde, z. B. die Worte des heil. Bischofs Johannes von Thessalonich: „Wir erweisen den Bildern keine Ehre und hegen zu ihnen keine Andacht, dieß geschieht nur zu den Personen, welche dadurch vorgestellet werden. Wir verehren sie nicht als Götter, dieß sei ferne! sondern als Diener und Freunde Gottes, welche bei Gott in Gnaden stehen und für uns bitten. . . . Wir stellen den Erlöser durch Bilder dar, nicht als Gott; denn Gott ist ein Geist und hat keine Gestalt: wir mahlen, da er für uns Mensch wurde, seine Menschheit."

In der sechsten S. werden die Beweise, welche im J. 754 wider die Verehrung der Bilder vorgebracht wurden, bestritten und in der siebenten festgesetzet: „Wir erklären mit allem Fleiße und mit größter Sorgfalt, daß man die heiligen Bilder, die gemahlet oder aus viereckigen Stückchen oder aus was immer für einem Stoffe verfertiget werden, wie auch die Gestalt des Kreutzes, in Kirchen, in heil. Gefässen und Kleidern an Wänden und auf Breterchen, in Häusern und auf öffentlichen Wege aufstelle, vorzüglich soll dieß mit dem Bilde unsers Herrn Jesus Christus, seiner heil. Mutter, der Engel und aller Heiligen geschehen. Denn ie öfter die Christen die Bilder derselben ansehen, desto mehr denken sie an die Vorbilder und hegen Verlangen, ihnen nachzuahmen. Diesen Bildern soll die Ehre der Begrüßung und ehrerbietigen Verbeugung erwiesen werden, nicht aber die Ehre der Unterwerfung (Latria) welche unser Glaube fodert und welche der göttlichen Natur allein zukommt. Des Räucherns und der Lichter bediene man sich auf die Art, auf welche das Kreutz, die Evangelien und andere geheiligte Sachen geehret werden, nach der Gewohnheit der alten Christen. Denn die Verehrung des Bildes bezieht sich auf das Urbild, und wer sich vor dem Bilde ehrerbietig verbeugt, verbeugt sich vor dem Gegenstande, den es darstellet.“ Darauf erließ man zwei Briefe, einen an den Kaiser und die Kaiserin Mutter und den andern an Constantinopels Geistlichkeit. Im ersten werden die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Adoratio (ehrerbietige Verbeugung) angegeben.

David verbeugte sich vor dem Jonathan und küßte ihn. Abraham verbeugte sich ehrerbietig vor den Kindern des Heth, weil sie ihm einen Begräbnißplatz für seine Gattin überlassen haben. Jakob verbeugte und demüthigte sich vor seinem Bruder Esau. Wir neigen uns tief vor den Königen. In diesen und ähnlichen Stellen, in welchen das Wort Adoratio vorkommt, ist unter demselben nichts anders als eine ehrerbietige Verbeugung zu verstehen und eben so im Folgenden: „Der heil. Gregor der Gottesgelehrte spricht: Honorate Bethlehem et praesepe adorate! Ehret Bethlehem und verbeuget euch ehrerbietig vor der Krippe! In dieser Meinung singen wir auch bei Begrüßung der Kreutze: „Wir verbeugen uns o Herr! ehrerbietig vor dem Kreutz und vor dem Spieß, welcher dir die Seite öffnete. Diese Worte zeigen offenbar nichts anders als eine Begrüßung an; dieß wird auch daraus bestätiget, daß wir diese Werkzeuge des Leidens an unsre Lippen drücken. Dieses Wort hat viele Bedeutungen; deßwegen wird es von der Schrift und den Vätern auch gebraucht, um die Anbetung im Geiste und die Verehrung der Unterwerfung anzuzeigen.“

Die Sprache der Kirchenvers. von Nicäa war in manchen Stellen undeutlich, und im Abendlande verbreitete sich der Ruf, Constantin Erzbisch. von Cypern habe sich geäußert: Ich nehme die heil. Bilder an und ehre sie so, wie ich die heil. Dreieinigkeit anbete. Die griech. Urschrift und zwei alte Uebersetzungen führen die Aeußerung Constantins so an: Ich

nehme die heil. Bilder an und verehre sie. Aber die höchste Ehre der Unterwerfung erzeige ich nur der Dreieinigkeit.) und die Kirchenvers. habe dieses Bekenntniß angenommen. Deßwegen wurde um das J. 790 in Frankreich eine Schrift, welche aus vier Hauptstücken besteht und unter dem Namen der carolinischen Bücher bekannt ist, verfasset, und den Verfügungen der Kirchenvers. von Nicäa entgegen gesetzet. Am Ende derselben wird der Papst und die röm. Kirche so angeredet: „Wir geben gemeß des Briefes, welchen der heil. Gregor an den Serenus geschrieben hat, aus Liebe zu Gott und den Heiligen zu, daß man Bilder verfertige und in und außer den Kirchen aufstelle. Wir zwingen aber diejenigen, welche ihnen keine Ehrerbietung und Verehrung beweisen wollen, dazu nicht; wir gestatten auch nicht, daß sie zerbrochen oder zerstöret werden.“ Der Papst Hadrian I. beantwortete diese Schrift, und erklärte den Sinn der Kirchenvers. von Nicäa, und suchte ihre Verfügungen zu bestätigen. Er berief sich darin auch auf die Kirchenvers., welche im J. 732. und 769. zu Rom zur Erhaltung der Bilder gehalten wurden. Zum Schluß setzet er die Bemerkung: „Wie sehr unterscheidet sich diese Aeußerung von den vorigen! Wir halten dafür, Ihr habet dadurch Eure ächte Gesinnung geoffenbaret; Ihr bekennet Euch ja zur gänzlichen Befolgung der Lehre des heil. Gregorius im Briefe an den Serenus. Darin versichert er, die Bilder seien zu unserer Unterweisung nützlich; niemand aber müße angebetet werden als Gott allein. Er setzet noch zwei Stellen aus den Briefen dieses Papstes an

den Secundinus bei, in welchen er schreibt, daß er ihm zur Erweckung seiner Andacht Bilder schicke, und daß er den Herrn Jesus in Gegenwart seines Bildes anbete.

Der nemliche Mißverstand veranlaßte auch im J. 794 die zweite Verfügung der Kirchenvers. zu Frankfurt: „Es ward die Frage von der neuen Kirchenvers. der Griechen zu Constantinopel (zu Nicäa im J. 787) worin von der Anbetung der Bilder gehandelt wird, auf die Bahn gebracht. Dieselbe hat verordnet, daß alle, welche die Bilder der Heiligen nicht so, wie die göttliche Dreieinigkeit ehren und anbeten würden, verflucht seyn sollen. Diese Anbetung und diesen Dienst verachten und verwerfen die Väter dieser Kirchenvers. einhellig.

Nie war der Sinn der Kirche, den Bildern eine Kraft, als wohnte die Gottheit oder als befände sich eine heilige Person darin, zuzuschreiben. Sie können nur an ehrwürdige Gegenstände erinnern, und andächtige Gefühle erwecken und stärken; deßwegen werden sie geachtet und geehrt. Die Kirchenvers. zu Trident erkläret sich in der 25. Sitzung hierüber so: „Die Bilder des Erlösers, seiner göttl. Mutter und andrer Heiligen sind vorzüglich in den Kirchen zu haben und beizubehalten; es ist ihnen die schuldige Achtung und Verehrung zu erzeigen, nicht, als wenn man glaubte, es befände sich die Gottheit oder eine Kraft, wegen welcher sie müßten geehret werden, darin, oder als wenn man sie um etwas

bitten oder als wenn man sein Zutrauen auf die Bilder heften sollte, wie die Heiden, welche auf die Götzenbilder ihr Vertrauen setzten. Die Ehre, welche den Bildern erzeiget wird, bezieht sich auf die Vorbilder welche durch sie dargestellet werden. Küssen wir Bilder, oder nehmen wir vor ihnen den Hut ab, oder fallen wir vor ihnen nieder, so geschieht dieß wegen Christus und den Heiligen; wir beten dadurch den Erlöser an und ehren die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie darstellen. .... Wenn sich in diese heil. und heilsamen Gebräuche Mißbräuche eingeschlichen haben, sollen sie gänzlich abgestellet werden. Man soll kein Bild, das etwas Falsches lehrt oder den Unwissenden zu einem gefährlichen Fehler Veranlassung gibt, aufstellen. Dieß ist der heisseste Wunsch der Kirchenversammlung. Jeder Aberglaube bei Anrufung der Heiligen, bei Verehrung der Ueberbleibsel und bei dem heiligen Gebrauch der Bilder soll abgeschaffet jeder schändliche Gewinn soll verworfen, jede Frechheit soll vermieden werden. .... Man soll in keiner Kirche ein ungewöhnliches Bild aufstellen."

In dieser Rücksicht heißt es im Katechismus, der auf Verlangen der tridentischen Kirchenvers. verfasset wurde, im dritten Th. über das erste Gebot: „Der Religionslehrer wird die Unwissenden unterweisen, daß die Bilder dazu verfertiget werden, daß man die Geschichte des alten und neuen Bundes erkenne und das Andenken derselben immer erneuere. Wir sollen durch dieß Andenken der göttlichen Dinge ermuntert werden, Gott immer inniger zu eh-

ren und zu lieben. Er wird ihnen die Absicht, warum auch Bilder der Heiligen in den Kirchen aufgestellt werden, begreiflich machen; sie sollen geehret und wir durch ihr Beispiel erwecket werden, unsern Wandel nach ihrem Verhalten gut einzurichten."

Von christlichem Geiste durchdrungen hat die Kirchenvers. von Cambray im J. 1565. in dem 3. H. vorgeschrieben: „Das Volk ist zu ermahnen, der Geist des Betenden und Ehrenden müsse sich auf das, was vorgestellet wird, nicht auf das Bild richten, nicht auf das Zeichen; dieses sieht ja nicht, höret nicht, fühlet nicht."

Im J. 1452. hat die Kirchenvers. zu Cöln, welche der Cardinal Nicolaus von Cusa und der Erzb. Theodorich leiteten, verordnet: „Wenn die Bischöfe bei der Durchforschung ihrer Bezirke oder sonst bemerken, daß das Volk bei einem Bilde zusammenlaufe, und erfahren, das Volk habe zu der Beschaffenheit dieses Bildes eine größere Neigung, als es sich nach der Vorschrift des Glaubens gebührt, sollen sie das Bild wegnehmen und möglichst dafür sorgen, daß keine Abgötterei begangen werde." Im K. 1549 erließ die Kirchenvers. von Mainz in der 42. Vorschr. folgende Verordnung: „Die Kirchenvers. möchte dem schlimmen Aberglauben den Weg verlegen, und gebietet allen Bischöfen, sie sollten, wenn sie erfahren würden, daß in ihren Bezirken das Volk zu einem Bild zusammen laufe, und daß die Leute auf die Gestalt des Bildes achten und ihm gleichsam et-



Bayerische Staatsbibliothek München

was Göttliches beiwohnen lassen, das Bild nach Foderung der Umstände entweder wegnehmen oder ändern, indem sie dafür ein merklich größeres oder kleineres aufstellen; das rohe Volk, dessen Verstand tief gesunken, und also durch sinnliche Mittel zum Göttlichen zu erheben ist, soll ia, wider die Erfindung der Kirche, seine Hoffnung nicht auf ein körperliches Bild, am wenigsten auf ein gewisses, richten, und dabei seiner ihm allein eigenen Einbildung und seiner Anhänglichkeit folgen: gleichsam als wäre es nothwendig, Gott und die Heiligen durch dasselbe zu vermögen, unsre Bitten zu gewähren; es scheint seine Meinung zu sein, auf eine andere Weise könne uns nicht Hilfe werden. Man muß aber in dieser Sache Gottesgelehrte und in den christlichen Alterthümern erfahrne und fromme Männer zu Rathe ziehen. Auf diese Art muß das unwissende Volk durch heilsame Fürsicht der Bischöfe vor dem schädlichen Laster des Götzendienstes bewahret werden." Dadurch hat sich der Geist des Christen- und Alterthums deutlich ausgesprochen.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Zweites Buch

## Was geschah in den Kirchen der ersten Christen?

# Erstes Hauptstück.

## Ueber das Vorlesen in den Kirchen.

### Erster Abschnitt.

#### In diesen Kirchen wurde vorgelesen.

Der Stifter der christlichen Religion wollte alle Menschen erleuchten, und hat deßwegen selbst in iedem Orte, in das er kam, gelehret und für alle Zeiten und Orte ein Lehramt eingeführet. Dieses Lehramt soll sich vorzuglich auf die göttlichen Schriften gründen. Aus dieser Ursache hat er auch und haben seine Jünger eine Gewohnheit, welche bei den Israeliten herrschte, beibehalten. Sie besuchten die gottesdienstlichen Versammlungen der Juden, und hörten und lasen darin die heiligen Bücher. Lukas bemerket dieß in seinem Evang. 4, 16. von Jesus, und in der Apostelgesch. 13, 15. erzähler er, zu Antiochien habe man am Sabbathe in der Synagoge

Abschnitte aus dem mosaischen Gesetze und aus den Propheten vorgelesen und Paulus habe darauf einen langen Vortrag gehalten. In diesem kommen unter andern die Worte V. 27. vor: „Die Bewohner Jerusalems und ihre Obern mißkenneten diesen Helfer und erfüllten die Aussprüche der Propheten, welche an iedem Sabbathe vorgelesen werden.“

Diese Anordnung ging aus der Synagoge in die christliche Kirche über. Justinus der Märtyrer versichert in der Schutzschrift, welche er im J. 139 dem Kaiser, Rath und Volke zu Rom übergeben hat, im dritten Theile: „Am Sonntage kommen alle Christen, sie mögen in Städten oder auf dem Lande wohnen, an Einen Ort zusammen; daselbst werden die Schriften der Apostel und Propheten, so weit es die Zeit erlaubt, geleseu.“ Auch Tertullian hat im J. 198 die Christen in einer Schutzschrift vertheidiget. Um die Mitte derselben kommen die Worte vor: „Wir lesen in unsern Versammlungen die heil. Schrift. Die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit nöthiget uns, manches daraus zur Ermahnung zu nehmen, und manches als erfüllt zu betrachten. Ueberhaupt unterhalten wir den Glauben mit diesen heiligen Aussprüchen, ermuntern die Hofnung, gründen das Vertrauen, und befestigen die Kirchenzucht durch geschärfte Vorschriften.“ Im 39. H. dieses Buches: „Wir versammeln uns, um die göttlichen Schriften in Erinnerung zu bringen.“ Der hl. Cyprian schreibt in 33 u. 34. Br. von Lesern, denen oblag, in der Kirche die heil. Bücher vorzule-

sen. In den apost. Verordnungen heißt es im 2. B. 57. H. bald nach dem Anfange: „Der Leser, welcher in der Mitte auf einem erhabnen Orte steht, lese die Bücher Moses und Jesu des Sohns Navis vor, der Richter, ebenfalls die Jahrbücher, und was über das Zurückkommen des Volkes geschrieben ist, über dieß die Bücher des Job und Salomon, auch die der sechszehn Propheten. Nachdem durch zwei das Vorlesen vollbracht ist, singe ein andrer die Psalmen Davids, und das Volk singe die letzten Worte der Verse nach: darauf sollen unsre Geschichten und die Briefe des Paulus unsers Gehilfen, welche er nach Leitung des heil. Geistes an die Gemeinen gesendet hat, gelesen werden. Endlich lese der Kirchendiener oder Aelteste die Evangelien, welche euch Matthäus und Johannes, Lukas und Markus hinterlassen haben. Das Volk höre dabey in grosser Stille zu.“ Am Tage des Herrn verrichten wir drei Gebete stehend, zum Andenken desienigen, welcher am dritten Tage erstanden ist; am Sonntage werden die Propheten gelesen, wird das Evangelium vorgetragen, wird das Opfer dargebracht, wird die heil. Speise mitgetheilet.“ Mit diesen Worten endiget sich das 59. H. des 2. B.

Im 5. B. 19. H. über die Feier des großen Sabbaths und des Festes der Auferstehung: „Widmet euch dem Wachen und Beten. Flehet zu Gott. Leset in der Nachtwache bis zum Hahnengeschrei das Gesetz, die Propheten und Psalmen, ertheilet euern Lehrlingen die Taufe, und habet bei dem Lesen des

Evangeliums Ehrfurcht." Der heil. Auguſtin im 22. B. von der Stadt Gottes 8. H. „Ich begrüßte das Volk, alles ſchwieg, die heiligen Schriften wurden feierlich geleſen." Im Anfange der 33. Rede über die Worte des Herrn: „Die heil. Leſeſtücke, welche wir hören und über die wir mit der Hülfe Gottes ſprechen wollen, ſind angeſetzet. Im Leſeſtück aus dem Apoſtel wird Gott für den Glauben der Völker gedanket; im Evangelium werden wir zum Abendmahl gerufen." In der 10. Rede über die Worte des Apoſtels. „Dieſes lehrte uns das Leſen der Schriften der Apoſtel. Nach demſelben haben wir den Pſalm geſungen und einander ermahnet, und mit Einer Stimme und mit Einem Herzen geſprochen: Kommet, wir wollen anbeten, niederfallen, und vor dem Herrn, welchen wir unſer Daſein zu danken haben, weinen. Dann zeiget uns das Leſen des Evangeliums die Heilung zehn Ausſätziger und unter dieſen eines fremden, welcher ſeinem Reiniger dankte." Ambroſius im Werke von den Pflichten 1. B. 10. H. „Gott wird dieſes Opfer des Lobes dargebracht, da die heil. Schriften geleſen werden.

„Bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen muß man nicht die Pſalmen an einander reihen, ſondern nach iedem Pſalm muß eine Zeit geleſen werden. „Kirchenverſ. von Laodicea um das J. 350 in der 17. Vorſchrift, und in der 16. „Am Sabbathe ſollen die Evangelien und die übrigen heiligen Bücher vorgeleſen werden." In der 59. „In der

Kirche soll man keine von ihr nicht eingeführte, keine gemeine Psalmen gebrauchen; in der Kirche soll man keine andern Bücher lesen, als die in das öffentliche Verzeichniß aufgenommenen (canonicos) des neuen sowohl als alten Bundes." Diese Verfügung wird in der 47. Vorschrift der dritten Kirchenvers. von Karthago wiederholet.

Chrysostomus in der dritten Hom. über den 2. Br. an die Thessal. „Da der Kirchendiener alle zum stillen und aufmerksamen Hören ermuntert, erweiset er diese Ehre nicht dem Leser, welcher das Vorlesen der göttlichen Bücher mit den Worten: Dieß spricht der Herr, beginnt, sondern demienigen, welcher durch ihn mit allen redet." Und in der Hom. über David und Saul mahnet er von dem Besuchen wollüstiger Schauspiele ab, und spricht: „Die nemlichen Augen, mit denen ihr die unzüchtigen Schauspiele gesehen habt, schauen den geheiligten Tisch, auf welchem die schrecklichen Geheimnisse vollbracht werden, und eben dieselben Ohren, mit denen ihr Hurengerede vernommen habt, hören den Propheten und Apostel!" In der 24. Hom. über den Br. an die Römer tadelt er dieienigen, welche auf das, was in der Kirche gelesen wird, nicht merken und fragt: „Du, der du vergebens hieher gekommen bist, antworte: Was ward uns heute für ein Prophet, was für ein Apostel gelesen, und von welchen Dingen ward gelesen?" Basilius erinnert in der Rede, in welcher er zum Empfangen der Taufe ermuntert, Hom. 13. von der Taufe, die Zuhörer an, das

was sie heut aus den Psalmen, dem ersten H. des Jesaias, dem zweiten der Apostelgesch. und dem eilften des Matth. lesen hörten. Hom. 21. in Lacizis: „Ich bitte, ihr möchtet euch aus den geistigen Vorträgen, welche euch in der Morgenstunde gelesen wurden, der nützlichen Lehren, der Heilmittel eurer Seelen, erinnern. Erinnert euch der Ermahnungen, welche in den Psalmen vorkommen. Erforschet die Vorschriften in den Denksprüchen, die Schönheit der Geschichte und die Macht der Beispiele; füget die Anweisungen der Apostel hinzu! Zu allen aber gesellet noch, gleichsam als die Krone und die Vollkommenheit, die Worte der Evangelien."

In Anfange des gregorischen Sacramentariums heißt es: „Nach dem Gebete folget der Apostel, dann das Gesang auf den Stuffen; endlich wird das Evangelium gelesen." Bona bringt im 2. B. 6. H, 1. J. viele Beweise für den Satz vor: In der Kirche wurden die göttlichen Schriften vorgelesen. Unter andern schreibt er: „Das Vorlesen der göttlichen Schriften wird auch in den Liturgien des Basilius, Chrysostomus und andrer befohlen als ein bedeutender Theil des geheiligten Dienstes. . . . Es ist also bis zur Ueberzeugung offenbar, die Gewohnheit, in der Kirche die heil. Schrift zu lesen, vorzüglich bei dem Anfang der Messe, sei nicht, wie einige, aber ohne Grund, behaupten, von dem römischen Papste Alexander I. sondern schon von den Aposteln eingeführet worden."

Einige haben sich auch schon in den ältesten Zeiten einigen Verrichtungen in der Kirche entzogen. Hierüber führet Mabillon Liturg. Gall. l. 1. c. 4. n. 4. die Worte des Bischofs Cäsarius von Arles an, welcher schrieb: „Nicht dann, da die Lesestücke aus der göttlichen Schrift in der Kirche vorgetragen, sondern da die Geschenke geopfert, und der Leib und das Blut des Herrn geheiliget werden, ist die Messe. (Viele Lehrer und Schriftsteller der ersten sechs christlichen Jahrh. nennen, wie ich an einer andern Stelle beweisen werde, die ganze Gottesverehrung, manchmal auch nur Theile derselben, sogar auch den nachmittägigen Gottesdienst, Messe.) Denn die Lesestücke, sie mögen aus den Propheten, Aposteln oder Evangelien sein, könnet ihr auch in euern Häusern lesen oder lesen hören. Die Heiligung aber des Leibes und Blutes des Herrn könnet ihr nur in dem Hause des Herrn hören oder sehen." Cäsarius ermuntert dann seine Zuhörer, sich bey allen Theilen der Gottesverehrung einzufinden.

„Noch hat, schreibt Muratori in der Abhandlung de rebus Liturg., welche er seiner Ausgabe der alten Sacramentarien vorsetzte, am Ende des sechst. H. niemand ein Meßbuch ans Taglicht gebracht, welches vor dem Jahre Christi 1000 geschrieben wäre, und das die Antiphonen, Lesestücke aus den Propheten und Aposteln, die Evangelien und die Gebete bei Verwaltung der Sakramente bei einander und in der Ordnung zusammengereihet enthielte." Jedes dieser vier Bücher bestand für sich besonders. Das Lese-

buch enthielt die Stücke, welche bei der Gottesverehrung aus den Geschicht-prophetischen und Lehrbüchern des alten Bundes, aus den Schriften und der Geschichte der Apostel und aus den Evangelien (manchmal kamen die Evangelien in einem besondern Buche, Evangelistarium, vor) dem Volke vorgelesen wurden. Solche Lesebücher haben mehrere verfasset: Claudianus Mamercus hat um das J. 450 für die Kirche in Vienne die Stücke aus den göttlichen Büchern gesammelt, welche zu jeder Zeit in der Kirche sollten gelesen werden. Dieß erzählt uns Sidonius Apollinaris im 4. B. 11. Br. Gennadius aber de scriptor, c. 79. schreibt von Musäus einem Priester von Marseille: „Er hat aus der Schrift für jedes Fest des ganzen Jahres Lesestücke zusammen getragen; auch Antworten aus den Psalmen, passend zu den Zeiten und Lesestücken." Die Lesebücher des Mamercus und Musäus kamen nicht auf unsre Zeiten; doch hat sich ein anders französisches erhalten, es ist wahrscheinlich aus dem siebenten Jahrh. Mabillon hat es herausgegeben in dem zweiten Buch seiner Liturg. Gallic. Darin kommt immer ein Lesestück aus dem alten Bunde, eines aus der Geschichte oder den Briefen der Apostel und eines aus den Evangelien vor.

# Zweiter Abschnitt.

## Was wurde in den Kirchen der ersten Christen vorgelesen?

Aus dem eben geendigten Abschnitte geht hervor, daß die Bücher des alten und neuen Bundes in den Gottesverehrungen vorgelesen wurden. Dieses beweisen viele Stellen. Ich setze zu den vorigen nur einige hinzu. Cassianus 2. B. 6. H. erzählet, in Aegypten habe man, nachdem zwölf Psalmen gesungen waren, zwei Stellen vorgelesen, eine aus dem alten Bunde, die andere aus dem neuen, am Sonnabende und Sonntage und die fünfzehn Tage nach Ostern habe man beide Vorlesestücke aus den Büchern des neuen Bundes, aus der Geschichte oder den Briefen der Apostel und aus den Evangelien genommen. Das ambrosische und mozarabische Meßbuch schreiben vor, man soll bei öffentlichen Gottesverehrungen vor dem Evangelium zwei Stellen aus den göttlichen Büchern, eine aus dem alten, die andere aus dem neuen Bunde, vorlesen. Gregor von Tours erzählet im ersten B. von den Wundern des heil. Martin am 5. H. „An jenem Sonntage stand er, nachdem aus den Propheten schon vorgelesen war, am Altare, um etwas aus den Briefen des seligen Paulus vorzulesen.“ Und im 4. B. der Geschichte der Franken am 16. H. wird berichtet, daß auf dem Altare drei Bücher lagen, um aus denselben bei der öffentlichen Gottesverehrung vorzulesen, die der Propheten, Apostel und Evangelien. Dieses zeigen uns auch das alte Lesebuch von Luxemburg, welches Mabillon im zweiten B. der gall.

Liturg., und das Sacramenbuch von Lobi, welches er im ersten B. des italischen Museums herausgegeben hat: beide theilen jeder Gottesverehrung Stellen aus dem alten und aus dem neuen Bunde zu. Schon Tertullian schrieb im Buch über die Verjährung am 36. H. „Er liest das Gesetz, die Propheten, die Evangelien und die Schriften der Apostel." Der heil. Augustin in der 45 Rede: „Aus den Lesestücken, welche wir gehört haben, ist das aus dem Propheten Jesaias das erste . . . Dann vernahmen wir ein Stück aus den Schriften der Apostel." In der 82. Rede erklärt er das Evangelium und spricht dann n. 8. „Was will Salomon durch die Worte: Wer betriegerisch mit den Augen winket, stürzet die Menschen in Betrübniß. (Denkspr 10, 10). Dieses habet ihr zuerst aus einem andern Lesestück vernommen." Im 15. n. füget er bei: „Ihr habt, meine Brüder! da der Brief an die Hebräer gelesen wurde, gehöret: Seid euern Vorgesetzten gehorsam." In der 237. Hom. von der Zeit: „Ich erinnere mich an das Versprechen, welches ich euch am vorigen Sonntage gemacht habe. Da eine Stelle aus dem heiligen Propheten vorgelesen ward, verhieß ich, sie zu erklären." Noch um das Jahr 650 hat der Bischof Maximus in der vierten Hom. auf die Ersch. des Herrn geschrieben: „Jesaias der vornehmste Prophet, hat, wie ihr gehört habt, ausgerufen: Licht, Licht werde in dir, Jerusalem! . . . Der seligste Evangelist Matthäus spricht: Sieh die Weisen kamen aus dem Morgenlande, und fragten: Wo . . . Der Jude sieht den Messias, und Neid ergreift ihn, wie es in der vorgelese-

nen Stelle heißt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Um das J. 500 haben die kath. und arianischen Bischöfe zu Lion vor dem König Gundobald eine Unterredung gehalten. Die Beschreibung derselben kommt bey Mabillon de cursu Gallicano vor. Darin heißt es S. 399. „In der Nacht vor dieser Unterredung, als der Leser bey der Gottesverehrung die Vorlesung, wie es die Gewohnheit mit sich brachte, mit den Büchern Moses begann, traff er auf die Worte des Hetrn: Ich werde sein Herz und u. s. f. Als einige Psalmen gesungen waren, kam er zum Lesen der Propheten, und las die Worte des Herrn zum Jesaias vor: Geh, und mach es diesem Volke bekannt. Höret u. s. f. Nachdem wieder einige Psalmen gesungen waren, kam er znm Lesen des Evangeliums. Er trug die Worte vor, mit welchem der Erlöser den Juden ihren Unglauben verwies: Weh dir Chorazim u. s. w: Endlich da die Reihe an die Schriften der Apostel kam, las er die Stelle vor: Verachtet ihr den Reichthum seiner Güte u. s. f.“ Eusebius Renaudot in den Bemerkungen zur coptischen Gottesverehrung des heil. Basilius S. 203 versichert, in den coptischen Kirchen Morgenlands habe man fünf von einander unterschiedene Vorlesnngen gehalten, aus den Briefen des Apostels Paulus, aus den Briefen der übrigen Apostel, aus der Apostelgeschichte, aus den Psalmen und aus den Evangelien.

Neben den göttlichen Büchern wurden auch manchmal andere Schriften vorgelesen. Diese Ehre

wurde dem ersten Briefe des heil. Papstes Clemens an die Korinther zu Theil, wie uns Eusebius im dritten Buche seiner Kirchengesch. am 16. H. versichert. „Wir vernahmen, schreibt er, daß man diesen Brief in den meisten Kirchen öffentlich las, und dieß sowohl ietzt als in den vorigen Zeiten.“ Im neml. H. bezeuget er: „Wir vernehmen, das Buch des Hermes werde in den Kirchen öffentlich vorgelesen.“ Hieronymus schreibt im 10. H. von den Schriftstellern: „Man behauptet, Hermes habe das Buch, welches Hirt heißt, verfasset. Es wird auch in einigen Kirchen Griechenlands öffentlich gelesen.“ Im 4. B. 15. H. führet er den Brief der Gemeine zu Smyrna an alle Gläubigen an. worin das Leiden des hl. Polycarpus beschrieben wird. Im 4. B. 23. H. redet er von Briefen des Bischofes Dionys von Korinth an die Lacedemonier und andere Christen, worin er sie in der Religion unterweiset, und zur Eintracht und zum Frieden ermahnet. In einem Briefe an den Papst Soter schreibt Dionys: „Heut, an einem Tage des Herrn, haben wir, da wir diesen Tag begingen, euern Brief gelesen. Da wir ihn immer lesen, wie den ersten, welchen uns Clemens geschrieben hat, werden wir durch die besten Lehrsätze unterwiesen.“ Bei Eusebius in der angeführten Stelle. Cyprian bezeuget in einem Briefe an Cornelius, der Papst Cornelius habe es der Geistlichkeit und dem Volke aufgetragen, seine (des Cyprians) Briefe öffentlich zu lesen. Hieron. versichert im 115. H. von den Schriftst. „Ephrem, Diener der Kirche zu Edessa hat vieles

in syrischer Sprache geschrieben. Seine Schriften erlangten ein solches Ansehen, daß sie in einigen Kirchen nach dem Lesen der göttlichen Bücher vorgelesen wurden. „Augustinus in der Schrift de gestis cum Emerito bezeuget, in Africa seien in der Fastenzeit vor Ostern in den Kirchen die Begebenheiten des Zusammentritts zu Karthago vorgelesen worden. Sozomenus 7. B. 19. H. erzählet, in einigen Kichen Palästinens lese man in iedem Jahre am Todestage des Herrn die Offenbarung des sel. Petrus vor. Sala in den Bemerkungen und Zusätzen zu Bonas Liturg. Werk 2. B. 6. H. 2. §. 3. n. versichert: „Auch Verordnungen der Kaiser wurden in der Kirche gelesen, wie aus dem 23. Br. des Papstes Cälestin I. an den iüngern Theodosius erhellet und wie man aus andern Denkmählern der Alten beweisen könnte.“ Oft schrieb eine Kirche an eine andere, um mit ihr Gemeinschaft zu unterhalten. Diese Briefe wurden wahrscheinlich in der gottesd. Versammlung vorgelesen. Von ihnen sind die Worte des heil. Chrysostomus in der 30. Hom. über den zweiten Br. an die Kor. merkwürdig: „Die christliche Liebe verbindet alle mit einander, die Nahen durch den Friedenskuß, die Entfernten durch Briefe.“ In der Untersuchung, welche zu Karthago im J. 314 zum Schutz der Bischöfe Felix und Cäcilian gehalten wurde, wird erwähnet, daß in der Verfolgung Diocletians nicht nur die heil. Schriften, sondern auch die Begrüßungsbriefe, welche man in den Kirchen vorlas, aus Furcht an die Richter ausgeliefert wurden.

Der heil. Bischof Braulio von Saragossa in Spanien hat von den Thaten des heil. Aemilian ein Büchchen geschrieben: „Daß es, wie er in der Vorrede zur Lebensbeschr. selbst bezeuget, sogleich bei der Begehung seiner Messe gelesen werden könnte." Mabill. im ersten Jahrh. der Bened. S. 205. Cäsarius von Arles unter den Werken Augustins in der Ausg. der Bened. in der 300 Hom. ermahnet seine Zuhörer: „Wenn ausgedehnte Leidensgeschichten oder andere längere Lesestücke vorgelesen werden, sollen diejenigen, welche nicht stehen können, ruhig sitzen, und aufmerksam hören, was gelesen wird." Die dritte Kirchenvers. von Karthago verordnet in der 47. Vorschr: Es soll nichts, als was sich im Verzeichnisse befindet, als göttliche Schrift gelesen werden. Sie füget aber bei: „Es soll auch erlaubt sein, die Leidensgeschichte der Märtyrer, da das jährliche Andenken an sie begangen wird, zu lesen. Im lectionarium Gallic. das Mabill. herausgab, wird oft das Lesen einer Leidensgeschichte oder einer Stelle aus dem heil. Augustin oder einem andern Lehrer vorgeschrieben. Der heil. Augustin, Leo, u. s. f. beziehen sich in ihren Reden manchmal auf das Vorlesen dieser Leidensgeschichten. Aug. z. B. in der zwölften Rede de sanitis: „In der Leidensgeschichte, welche heut vorgelesen wurde u. d. Uebr." In den Reden de diversis, in der 45, 63, 93, 101, 102, 103, 105, u. 109. Gregor von Tours schreibt im ersten B. de gloria Mart. 86. H. „Am Feste des hl. Polycarpus war das Leiden desselben und die übrigen Lesestücke, welche die priesterliche Vorschrift

(Canon) eingeführet hat, vollendet, und die Zeit, das Opfer darzubringen, angekommen.„ Paul und Gebeard von Regensburg reden im dritten Briefe den Küster Martin an der Kirche des heil. Ambrosius in Mailand so an: „Wir bedürfen der Lebensbeschreibungen der Heiligen nicht, welche bei euch in die Messen eingeschaltet werden; wir sind schon bis zum Ueberfluße mit solchen versehen.“ Mabill. musaeum Italic. erstes B. Die Schriften von der Uebersetzung des heil. Stephanus zeigen sowohl in der Vorrede zum ersten Buch als im ersten H. des zweiten, daß die Thaten dieses Heiligen in der Kirche vorgelesen wurden.

Diese Ehre ward aber diesen Schriften nicht immer und nicht überall zuerkannt. Die Kirchenversammlung von Laodicea läßt gemeß der Vorschrift, welche oben S. 104 angeführet wurde, in den Kirchen nur die göttlichen Schriften vorlesen. In der IV. Catech. n. 22. zählet Cyrillus die göttlichen Schriften her, und füget bei: „Alles Uebrige gehört nicht zur göttlichen Schrift und behauptet unter den Büchern nur den zweiten Platz. Was in den Kirchen nicht gelesen wird, das lies auch, wie du gehöret hast, für dich nicht.“ Dieser hl. Bischof von Jerusalem redet mit Anfängern im Glauben. Papst Gelasius sonderte mit siebenzig Bischöfen auf einer Kirchenversammlung zu Rom die in das öffentliche Verzeichniß der Bücher eingeschriebene Werke von den nicht dazu geeigneten ab, und setzte in Rücksicht

der Thaten der heil. Märtyrer bei: „Nach einer alten Gewohnheit werden sie aus sonderbarer Sorgfalt in der römischen Kirche nicht gelesen.“ Diese Gewohnheit muß sich nach zweihundert fünfzig Jahren geändert haben. Denn Papst Adrian schreibt an den Kaiser Karl den Großen: „Die Lebensbeschreibungen der Väter, von Rechtgläubigen benennet, werden angenommen und gelesen.“

---

## Dritter Abschnitt.

### In welcher Ordnung wurden die göttlichen Bücher vorgelesen?

Es scheint, die heiligen Bücher wurden in der christlichen Kirche anfangs, wie in den Synagogen, nach einander im Zusammenhange vorgelesen. Nachdem ein Buch vollendet war, traf die Reihe das darauf folgende. Dieß wurde wieder theilweise, wie es der Zusammenhang und die Verständlichkeit foderten, gelesen, und so die folgenden. Doch kamen bei ieder Gottesverehrung Stellen aus den geschichtlichen und prophetischen Schriften des alten Bundes, aus den Evangelien und aus der Geschichte und den Briefen der Apostel vor. Was in dieser Gottesverehrung aus einem dieser Bücher angefangen wurde, das ward in der folgenden fortgesetzet;

wo man in dieser zu lesen aufhörte, da begann man in der folgenden.

Allmählig entstand die Gewohnheit, an gewissen Zeiten und Festen iu iedem Jahre die nemlichen Stücke der heil. Bücher lesen zu lassen. Auf dem Denkmahl, welches außerhalb Rom nicht weit von der Kirche des heil. Laurentius gefunden, und im J. 1551 in die vaticanische Bibliothek gebracht wurde, sitzet der heil. Bischof von Porto und Märtyrer Hippolytus auf einem marmornen Stuhle. Neben ihm ist auf beiden Seiten dos Osterverzeichniß eingehauen, und in demselben werden einige Bücher des alten und neuen Bundes angezeigt. Mehrere Gelehrte halten dafür, Hippolytus habe dadurch die Stellen der göttlichen Schrift angezeiget, welche man zu und nach Ostern in den Gottesverehrungen vorlesen soll. Origenes schreibt über den Hiob im ersten Buche: „An den heiligen Tagen, an den Tagen des Fastens, an den Tagen des Enthaltens wird das Leiden des Jobs in der Versammlung der Gemeine gelesen. . . . Weil Job in mehrern Stücken das Vorbild des Leidens und der Auferstehung des Herrn war, wie es viele, welche fleißiger nachgeforschet haben, fanden; wird billig an den Tagen des Leidens, an den Tagen der Heiligung, an den Tagen des Fastens das Leiden des seligen Job gelesen, betrachtet und durchforschet.“ Als Ambrosius einer Rede, welche er in der Leidenswoche an das Volk hielt, Erwähnung that, sprach er: „Kinder! ihr habt das Buch des Job lesen gehöret; es wurde in der feierli-

chen Zeit und Verrichtung durchgegangen. . . . Am dritten Tage der Leidenswoche ward nach der Gewohnheit das Buch Jonas gelesen." So zeiget er es im 33. Br. selbst der Marcellina, seiner Schwester, an. Das Buch Job muß aber mehrere hundert Jahre noch nicht überall zur Fastenzeit vorgelesen worden sein; den im lect. Gallicanum, das Mabillon heraus gab, kommt zu dieser Zeit vom Job nichts vor. Am Tage vor Ostern ward nach der Anzeige dieses Buches der Prophet Jonas gelesen. Es heißt in demselben: „Das Lesestück aus dem Propheten Jonas heißt so: Zu derselben Zeit erging des Herrn Wort an Jonas, den Sohn des Amath: Erhebe dich, reise nach Ninive u. s. f.

In der Vorrede zur Auslegung des ersten H. des Evangeliums Johannis erzählet Augustinus, er habe der heiligen Tage (Ostern) halber die Auslegung des Evangeliums des Johannes, das er in der Ordnung behandle, aussetzen müssen. Aus seiner 139, 140, 148, 191 u. 194. Rede von der Zeit erhellet, daß zu Ostern am Sonntage die Auferstehungsgeschichte aus dem Matthäus, am Montage aus Marcus, am Dienstage aus Lukas, am Mittwoch aus Johannes; bei dem Evang. des Joh. heißen die Worte: „Heut wurde gelesen, was uns das Evangelium des Johannes nach der Auferstehung des Herrn erzählet." Und aus der 143, daß am Leidenstage des Herrn die Leidensgeschichte aus dem Evang. des Matth., und aus der sechsten Abh. über Johannes, daß nach Ostern die Apostelgeschichte vor-

gelesen wurde. Dieß letztere geht auch aus der 47. und 63. Hom. des heil. Chrysostomus hervor. In dieser sagt er auch: „Bei dem Andenken an die Auferstehung und an allen Festtagen lesen wir in der Kirche das, was an diesen Tagen vorfiel.“ In der siebenten Hom. an das Volk zu Antiochien spricht er: „Heut werde ich das vorgelesene Buch behandeln. Ich werde bei dem Anfange und der Vorrede stehen bleiben. . . . Wie heißt diese Vorrede? Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen.“ Und in der ersten Rede über das Buch der Schöpfung: „Wir wagen uns auf ein tiefes Meer, da wir die Geschöpfe am Himmel, auf der Erde und im Meere durchforschen wollen. Denn dieses Lesestück ist uns heut vorgetragen worden.“ Chrysostomus hielt im dritten Jahre nach seiner Erhebung zum Bischof und Patr. in Constantinopel in der Fasten 32. Homilien über das Buch der Schöpfung und in der folgenden Fastenzeit auch 32. In der 33. Homilie nimmt dieser Redner den Faden seiner voriährigen Behandlungen wieder auf, und versichert, er habe die Erklärung dieses Buches der Zeit halber aussetzen, und das, was in der Kirche gelesen wurde, erklären müssen. In der 10. Hom. über das Evang. des Johannes ermahnet er seine Zuhörer: „Wir verlangen von euch, daß ihr an einem Tage der Woche, wenigstens am Sonnabende das Lesestück aus den Evangelien mit aller Theilnahme lesen (ihr habet es ia in dieser Versammlung in den Händen) zu Hause oft wiederholen, dessen Sinn fleißig ausforschen, und dasienige aufschreiben möchtet, was euch deutlich und

was euch dunkel, was euch zu widersprechen und was euch zusammen zu stimmen scheint. Da ihr alles genau ausgeforschet habt, sollet ihr zu dieser Versammlung die größte Aufmerksamkeit bringen."

„Liebste Brüder! spricht der heil. Augustin in der 71. Rede von der Zeit, dieienige Stelle, in welcher erzählet wird, der selige Abraham habe seinen Sohn opfern wollen, wird in der vierzigtägigen Fasten, wie ihr wisset, nicht in der Ordnung gelesen, sondern auf die Osterwoche wegen der Leiden des Herrn, welche dadurch vorbedeutet wurden, aufbewahret. Weil aber dort keine Zeit ist, darüber etwas vorzubringen, wollen wir die Erklärung derselben den Ohren eurer Andacht nach Möglichkeit kurz vortragen." Die vierte Versammlung von Toledo drang mit aller Kraft darauf, daß nach Ostern die heiml. Offenbarung gelesen werden sollte. In der 16. Vorschrift verfügte sie: „Wer von Ostern bis Pfingsten in der Kirche bei der Messe die Offenbarung nicht vortragen wird, soll von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen sein."

Diese und andere Stellen und die Anweisungen, was man an iedem Sonntage und Feste lesen soll, welche unter dem Namen lectionarium oder comes im fünften und sechsten Jahrhundert erschienen sind, beweisen, daß man schon frühe angefangen hat, in iedem Jahre zu gewissen Zeiten die nemlichen Stellen der heil. Bücher öffenlich vorzulesen. Ein solches lectionarium enthielt gewöhnlich die ersten und letz-

ten Worte der geschichtlichen oder prophet. Schriften des alten Bundes, der Geschichte und Briefe der Apostel, und der Evangelien, welche an iedem Sonn- oder Festtage oder in der Woche zu lesen waren. Ein solches Verzeichniß kommt in der Chartha Cornutiana, welche im J. 471 verfasset wurde vor." Theodevicus, heißt es darin, hat der Kirche zu Corunna vier Evangelien, die Sammlung der apostolischen Schriften, die Psalmen und eine Anzeige der vorzulesenden Stücke (Evangelia IV. Apostolum, Psalterium et Comitem) geschenket." Dieser comes wird von einigen dem heil. Hieronymus, von andern einem unbekannten Schriftsteller zugeschrieben. Wer aber immer der Verfasser des ersten comes sein mag, so ist gewiß, daß diese Schrift bald mehrere Zusätze erhielt, welche so mit der Urschrift zusammen schmolzen, daß sie sich davon nicht mehr absondern lassen. Der von Pamelius, Balutzius und andern durch den Druck bekannt gemachte comes ist nicht die im vierten oder fünften Jahrh. verfaßte Anzeige, sondern eine Schrift, welche durch mehrere Zusätze der spätern Zeit vermehret wurde. Im J. 797 hat Alcuin auf Verlangen des Kaisers Karl diese Anzeige verbessert. Von den Anzeigen des Mamercus und Musäus und einer andern französischen ist schon am Ende des vorigen Abschnitts geredet worden.

Obwohl auf einige Feste und Zeiten gewisse Bücher und Theile derselben vorgeschrieben waren, ließen doch die Bischöfe manchmal Stellen, welche zu

ihrem Vorhaben passeten, vorlesen. „Wir ließen euch, schreibt Augustin in der zweiten Rede über den 90. Psalm, der Worte des Psalmes halber die Versuchungsgeschichte des Herrn aus dem Evangelium vorlesen. In der 121. Rede de diversis: Unsers Versprechens eingedenk ließen wir euch aus den Evangelien und Schriften der Apostel angemessene Stellen vorlesen. In der 23. Rede über die Worte des Herrn im Matthäus: „Ihr welche ihr gestern zugegen waret, erinnert euch an mein Versprechen, ich muß es euch und mehrern andern, die zusammen gekommen sind, heut mit Hilfe des Herrn halten. . . . Doch gemeß dem, was im Lesestück, das ich euch auch heute vorlesen ließ, vorkommt u. s. f. In der zwölften Abhandlung über das Evang. des Joh. Eure Liebe erinnert sich noch, daß ich mit der göttlichen Hilfe am vorigen Sonntage von der geistigen Wiedergeburt geredet habe. Ich ließ euch dieß Lesestück wieder vorlesen, um das, was ich neulich nicht vortrug, durch euer Gebet unterstützet, heut im Namen des Herrn zu vollenden." Chrysologus versichert in der 66. Rede: „Wir ließen euch heut zwei Stücke, von zwei Evangelisten geschrieben, vorlesen, daß euer Verstand unsrer Rede entgegen käme, daß euch das Verborgene offenbar würde u. s. w. In der 118. Rede: Weil die ganze Hoffnung des christlichen Glaubens auf der Auferstehung der Todten beruhet, ließ ich euch, daß niemand daran zu zweifeln wage, das sehr lange Lesestück aus dem seligen Paulus, welcher sie durch Zeugnisse, Vernunftgründe und Beispiele beweiset, vorlesen."

# Vierter Abschnitt.

## Wer hat anfangs in den christlichen Kirchen vorgelesen?

In den ersten zwei Jahrh. haben vermuthlich die Kirchendiener vorgelesen. Vielleicht trugen die Bischöfe oder andere Vorsteher der Versammlung dieses Geschäft auch andern auf. Im dritten Jahrh. kommt eine eigne Art Geistlicher vor, welche sich dieser Verrichtung widmete. Die Leser lasen in den Kirchen vor. Hierüber geben der 33. und 34. Br. des hl. Cyprian Nachricht. In der Ausg. des Fell sind es der 38. und 39. „Es gebührte sich, daß wir dem Celerin, welcher sich durch muthiges Bekenntniß der Religion ausgezeichnet hat, auf das Vorlesepult setzten. Er soll auf einen höhern Platz gestellet die Gebote und das Evangelium des Herrn, welchen er muthig und treu nachlebt, dem ganzen Volke vorlesen. . . . Seine Verdienste hätten den Aurelius einer Anstellung auf einer höhern Stuffe würdig gemacht; er soll aber bei der Verrichtung des Lesens anfangen: denn für eine Stimme, welche den Herrn durch ein öffentliches Bekenntniß verherrlichet hat, schicket es sich am besten, die göttlichen Lesestücke öffentlich vorzutragen. Nach den herrlichen Worten, welche von der Religion Christi Zeugniß gaben, liest er das Evangelium desselben, wodurch man ein Blutzeuge wird.“

Der heil. Bischoff Isidor erzählet in seinem Briefe an Ludifred von Cordua in Spanien, der Leser habe auf einem erhabenen Platze die Schriften der Propheten dem Volke vorgelesen. Die erste Kirchenverf. von Toledo verfüget in der 2. Vorschrift, daß kein Büsser in die Zahl der Geistlichen aufgenommen werde; höchstens kann man ihn, wenn es das Bedürfniß der Gemeine erfodert, als Thürhüter oder als Leser anstellen. Wird ihm die Verrichtung des Lesens anvertrauet, muß es ihm doch nicht gestattet werden, daß er auch die Briefe der Apostel und das Evangelium lese. Diese Einschränkung bei Büssern beweiset, daß die andern Leser alle Lesestücke, auch die aus den apostolischen Schriften und den Evangelien vorgetragen haben. Die Weihung des Unterkirchendieners, wie sie in der Kirchenversammlung von Karthago und Aachen und in der römischen Ordnung vorkommt, enthält nichts, was ihm das Recht, in der Kirche vorzulesen übertragen hätte. Amalarius schreibt in dem zweiten B. II. H. nach dem J. 800.: „Es befremdet mich, woher es komme, daß der Unterkirchendiener sehr oft in der Kirche bei der Gottesverehrung das Lesestück vortrage; es ist ihm ja weder durch den Dienst welcher ihm durch die Weihung angewiesen wurde, noch durch die kirchlichen Vorschriften, noch durch seinen Namen zugeeignet. . . . Nachdem unsre Vorfahrer dem Kirchendiener das Lesen des Evangeliums angewiesen haben, liessen sie auch von dem Unterdiener den Brief des Apostels lesen.“ Auch Micrologus im 8. H. behauptet noch: „Die Unterdiener ha-

ben die Gewalt, bei der Messe den Brief eines Apostels in geheiligten Kleidern zu lesen, nicht von ihrer Weihung her, sondern vielmehr aus einer Bewilligung der Kirche." Bona 2. B. 7. H. 1. §. schreibt: „Den Lesern stand es zu, in der Kirche sowohl das Evangelium als die übrigen Schriften zu lesen. Erst nach einiger Zeit eignete man das Geschäft, das Evangelium zu lesen, den Kirchendienern zu, und das einen Theil eines apostolischen Briefes, dem Unterdiener." Noch am Ende des dreizeh. Jahrh. hat Quilielmus Durandus in Rationale divinorum officiorum 2. B. 8. H. die Frage, woher es komme, daß der Unterdiener in der Messe den apost. Brief lese, untersuchet, da ihm dieses weder der Name, noch der in der Weihung übertragene Dienst zutheilet.„ Erst nach dem J. 1400 fiengen die Bischöfe an, den Unterdienern bei ihrer Weihe das Meßbuch zu übergeben, und dabei zu sprechen: „Nimm das Buch der Briefe hin, und empfange die Gewalt, sie in der heil. Kirche Gottes zu lesen." Dieß beweisen die vor vierh. Jahren geschriebene Weihungsbücher der Bischöfe, und Morinus de s. ordinat. p. 3. exerc. 12. c. 2. führet es weitläuftiger aus.

Obwohl die Kirchendiener schon im dritten und vierten Jahrh., wie es aus den apost. Verfügungen 2. B. 57. H. aus der 4. Vorschr. der ersten Kirchenvers. zu Toledo im J. 400, aus dem Br. des heil. Hieronymus an den Sabinian und aus andern Denkmählern (In den apost. Verfüg. z. B., heißt es: Nach dem Lesen der Schriften des al-

ten Bundes und der Geschichte und Briefe der Apostel „lese ein Kirchendiener oder Aeltester die Evangelien, welche Matth." und das Uebrige) erhellet, bei der Gottesverehrung das Evangelium in mehrern Kirchen gelesen haben; kam ihnen doch dieses Geschäft nicht gemeß ihre Weihung zu: die alten Sacramentarien wissen nichts davon. Das Weihebuch für Bischöfe, welches Egbert Erzbisch. von York herausgegeben hat, das von Jumiege und das von Rouen, welche um das J. 900 geschrieben wurden, melden zuerst eine Darreichung des Evangelienbuches und den Auftrag an die Kirchendiener, das Evangelium in den Kirchen zu lesen. Von England und Frankreich kam die Vorschrift, den Kirchendienern bei ihrer Weihung ein Evangelienbuch zu reichen, und ihnen die Gewalt, in den Kirchen das Evangelium zu lesen, zuzutheilen, in andere Länder. Doch war sie im Jahr 1318 noch nicht in alle Kirchen vorgedrungen. Die Weihungsbücher zu Annecy und Casan hatten sie damals noch nicht.

Als die Anstellung zum öffentlichen Lesen in der Kirche mehr zu einem Geschäfte verband, als zu einer Stuffe, auf welcher man zu höhern Weihen steigt, erhob: lasen die Leser gemeß ihres Amtes die göttlichen Schriften in der Kirche vor. Nach der Vorschrift der apost. Verfüg. 8. B. 22. H. soll der, welcher einen Christen zum Leser einweihet, ihm die Hände auflegen, und Gott bitten, er möchte ihm „heiligen Geist Prophetengeist" mittheilen. Er soll bei der Einweihnng auch flehen: „Gott, der du Es-

dras (Esdras aber und seine Gehilfen, wie es im zweiten Buch des Esdras 8, 8. heißt, haben das Gesetz des Herrn deutlich vorgelesen. Die Zuhörer verstanden es) deinen Diener angewiesen hast, deinem Volke dein Gesetz zu lesen, unterweise auch, wir bitten dich, deinen Diener, und verleih ihm, daß er das ihm anvertraute Werk tadellos vollbringe u. s. w." Noch spricht gemeß dem römischen Weihungsbuch der Bischof zu denen, welche er zu Lesern weihet: „Befleißet euch, die Worte Gottes, nemlich die geheiligten Lesestücke verständlich und deutlich zur Unterweisung und Erbauung der Gläubigen vorzutragen! Keine Lüge und Falschheit mische sich darein! Seid darauf bedacht, daß ihr eure Zuhörer durch Wort und Beispiel belehren könnet." Im Morgenlande liest noch bei der Gottesverehrung der Leser alles vor, nur das Evangelium nicht. In vielen Kirchen sind die Aeltesten (Pfarrer) Vorleser, Vorbeter und Lehrer zugleich. In vielen Kirchen geschah und geschieht dieß aus Mangel anderer Geistlichen, in andern Kirchen manchmal des Ansehens und Nachdruckes halber. Zu Alexandrien, schreibt Sozomenus Kirchengesch. 7. B. 19. H. liest nur der Erzdiener die hl. Schrift vor, in audern Orten die Diener, in vielen Kirchen nur die Aeltesten. Anderswo lesen an den vornehmsten Festen die Bischöfe vor. Dieß geschieht zu Constantinopel am ersten Ostertage." Nicephorus Calistus 12. B. 34. H. versichert, dieses sei auch noch zu seiner Zeit in Constantinopel beobachtet worden, und setzet bei, am ersten

Tage des Jahres pflegte der Patriarch zu Constantinopel das Evangelium vorzulesen. „Ich versehe, spricht der heil. Augustin in der 362. Rede, nicht nur das Amt eines Redners, sondern auch das eines Lesers.“

# Zweites Hauptstück.

## Ueber das Erklären und Ermahnen in den Kirchen.

### Erster Abschnitt.

#### In den Kirchen wurde erklärt und ermahnet.

Da der Stifter der christlichen Religion im Tempel und in den Synagogen, in Häusern und auf offenen Plätzen das versammelte Volk belehrte und ermahnte, da er seine Jünger mit weiser Liebe zu Lehrern bildete, da er ihnen auftrug, in alle Gegenden zu reisen und alle Völker zu unterweisen, da sie überall, wohin sie kamen, als Lehrer der Religion auftraten, und den Gemeinen, welche sie unter Juden und Heiden anlegen konnten, beständige Lehrer vorsetzten; kann man keinen Augenblick zweifeln, in den christlichen Versammlungen sei gelehret worden, und müsse gelehret werden. Bona und Sala führen im 2. B.

7. H. 7. §. viele Zeugen von dieser Pflicht und Gewohnheit an. Ich lese für meine Leser nur die sprechendsten aus. Justinus in seiner ersten Vertheidigungsrede: „Nachdem das Vorlesen geendigt ist, hält der Vorsteher der Versammlung eine Rede, in welcher er das Volk unterweiset, und zur Befolgung so schöner Lehrstücke ermahnet.“ Gemeß den apost. Verfüg. 8. B. 5. H. mußte der Bischof, nachdem das Gesetz, die Propheten und das Evangelium vorgelesen war, das Volk mit „ermahnenden Vorträgen anreden.“ Tertullian im B. von der Seele 9. H. „Da die Schriften gelesen, die Psalmen gesungen, die Vorträge gehalten, oder die Gebete dargebracht werden, bieten sich u. s. f.“ Er nennet hier vier Theile der christl. Gottesverehrung, und unter diesen die Vorträge der Lehren und Unterweisungen. Im B. von der Züchtigkeit 13. H. nimmt er es dem Papste Zephyrin übel, daß er sich gegen reuige Sünder barmherzig bewies, und redet ihn im verkehrten Eifer an: „Du predigest mit allen Liebkosungen der Erbarmung den Untergang des Menschen, und suchest in der Gleichniß des Schafes deine Ziegen. Ein guter Hirt und ein gepriesener Vater!“ Der heil. Leo versichert in der 82. Rede, welche er am Geburtstage der sieben machab. Brüder gehalten hatte: „Sixtus III. hat herrliche Gebäude (den Tempel des heil. Petrus in den Fesseln) aufgeführet, aber die Seelen noch herrlicher erbauet. Seine Frömmigkeit wirket über sein Zeitalter hinaus. Die andächtigen Nachkömmlinge können die Früchte seiner Einrichtungen genießen, indem sie sich dahin

begeben was er gebauet, und das thun, was er gelehret hat. Leo bezeuget in der dritten Rede über die Erschein. ausdrücklich, das Unterweisen des Volkes sei seine Pflicht. In der zweiten Rede über die Auferstehung des Herrn beruft er sich auf ein altes Herkommen in diesem Stücke: „Es muß zu den übrigen Theilen der Gottesverehrung auch das Amt meiner Rede hinzu kommen. Wie ich bemerke, daß ihr nach einer frommen Gewohnheit es erwartet; muß ich zur geheiligten Vorlesung die Ermahnung fügen.“ Prudentius beschreibt in dem elften Loblied die Kirche des heil. Hippolytus zu Rom, und spricht unter andern: „Auf der entgegen gesetzten Seite erhebt sich der erhabene Sitz, von welchem der Vorsteher Gott und göttliche Dinge bekannt machet.“ Der heil. Papst Gregor in dem Briefe an den Bischof Secundinus, welcher sich vor seinen Homilien über die Evangelien befindet, versichert: „Bei der feierlichen Gottesverehrung habe ich von den Lesestücken, welche an bestimmten Tagen in dieser Kirche gelesen zu werden pflegen, vierzig ausgeleget.“ Sabinianus hat, wie uns die Grabschrift bei Aringhius im unterird. Rom 2. B. 8. H. anzeigt, die Fehler der Menschen durch sanfte Vorträge entfernet, und sich bei Vergehungen nicht als Richter sondern als Arzenei bewiesen. — Die Reden des Origenes, Cyrillus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus u. s. f. welche auf uns gekommen sind, beweisen es deutlich, daß bei den Gottesverehrungen der alten Christen unterwiesen, erkläret und ermahnet wurde.

## Zweiter Abschnitt.

**Die Aeltesten und Bischöfe hielten es für eine unablehnbare Pflicht, das Volk zu belehren und zu ermahnen.**

Die Natur des Amtes und der Auftrag des göttlichen Lehrers verband die Aeltesten und Bischöfe, den angewiesenen Gemeinen durch Lehrvorträge nützlich zu werden. Der heil. Chrysostomus, da er in der zehnten Hom. über den ersten Br. an den Tim. die Worte des hl. Paulus: Der Bischof muß Fähigkeit zum Lehren haben, erkläret, versichert: „Der Bischof soll, wie ieder andere Christ, nüchtern, wachbar, mäßig, gastfreundlich sein. Es liegt ihm aber das Geschäft, andere zu leiten, ob; deßwegen hat der Apostel hinzu gesetzet, er muß zum Lehramte taugen. Die Fähigkeit dazu soll demienigen, der ein solches Amt übernimmt, nicht mangeln." In der zweiten Hom. über den Br. an den Tit. „Siehst du nicht, daß Paulus den Erdenkreis bekehret, und im weiten Umkreise mehr als Plato und alle übrigen dieser Art bewirket hat? Vielleicht wendest du ein, er habe dieß durch die Kraft der Zeichen leisten können. Doch diese Einwendung kann nicht bestehen: denn wenn du die Geschichte der Apostel durchblätterst, wirst du erfahren, daß er öfter durch die Kraft der Lehre als durch die Macht der Zeichen durchgedrungen habe. Er handelt und ermuntert stets nach der Vorschrift zu handeln: Der Lehrer soll in gesunder Lehre unterweisen können, die Seinen sollen bewah-

ret und die Gegner sollen gestürzet werden. Er soll die Widersprecher zurecht weisen. Denn es ist, wenn er dieses nicht versteht, alles verloren. Er muß die Wissenschaft inne haben, die Feinde zu bekämpfen, ieden Verstand gefangen zu nehmen, um sich nach der Lehre Christi zu fügen, und den verderbenden Gedanken abzuweisen. Wer im Vortrage der rechten und heilsamen Lehre ungeschickt ist, soll von dem Lehrsitze (von bischöfl. Amte) verbannet werden." Ambrosius, der wider seinen Willen von dem Geschäfte eines Lehrlings der christlichen Religion zum Bischof erhoben ward, schreibt im ersten B. de offic. 1. H. „Dem Bischofe gehört es eigen an, daß er das Volk unterweise. Ich kann der Pflicht zu lehren, welche mir, da ich entgegen sträubte, die Nothwendigkeit des Priesterthums aufgeleget hat, nicht entfliehen. . . . Man lernet zuerst, was man lehren soll; man empfängt, was man andern zu übergeben hat. Bei mir aber verhält es sich anders. Ich ward von den Richterstühlen und Verwaltungs-Ehrenzeichen zum Priesterthum gerissen, und begann das Lehramt. Es fügte sich daher, daß ich eher zu lehren als zu lernen anfing." Auf eine ähnliche Art schreibt Sidonius Apollinaris im 5. B. 3. Br. „Mir, der ich das Lehramt am wenigsten verdiente, wurde diese wichtige Bürde zugeschoben. Ich ward gezwungen, eher zu lehren als zu lernen, eher zum Guten zu ermuntern als es zu thun. Ich gleiche einem unfruchtbaren Baume, indem bei mir die Werke noch nicht die Stelle der Früchte vertreten, nur Worte gelten statt der Blätter." Cyril-

Ius, Alexandriens heil. Bischof hält daher, wie er sich in der Kirchenversammlung zu Ephesus 1. Th. 28. H. erkläret, dafür, „derienige, welcher die Würde des Lehramtes vernachläßiget, soll aus der Zahl der Bischöfe ausgeschlossen sein.“ Die allgemeine Kirchenvers. vom J. 680. hat in der zwölften Handlung bei der Absetzung des Bischofs Maximus von Antiochien gesprochen: „Nach der göttlichen Vorschrift soll er nicht mehr auf dem Sitz des Lehrers bleiben.“ Schon die 50. apost. Vorschrift, nach andern die 58. lehret: „Ein Bischof oder Aeltester, welcher die Geistlichkeit oder das Volk vernachlässiget, und sie nicht in der Tugend unterweiset, soll entfernet, und wenn er in seiner Nachlässigkeit verharret, entsetzet werden.“ Der heilige Hieronymus im 117. H. von den Schriftst. rühmet vom Gregor von Naz. unter andern: „Er war ein sehr beredter Mann, er lehrte mich. Ich habe, da er die Schriften erklärte, von ihm gelernet. Im 2. Br. an Nepot. Wir wollen uns öfter erinnern, daß der Apostel Petrus die Priester ermahne: „Weidet die euch anvertraute Herde. Im 83. Br. an den Ocean widerleget er dieienigen, welche meinten, ihr gutes Beispiel könnte den Mangel des öffentlichen Vortrages ersetzen, so: „So viel der Priester durch seinen unschuldigen Wandel nützet, so viel schadet er durch sein Schweigen. Denn die Wuth der Wölfe ist durch das Bellen der Hunde und durch den Hirtenstab abzutreiben.“ Athanasius im Br. an Dracontius redet diesen erst kürzlich aufgestellten Bischof so an: „Jetzt, da du zum öffentlichen Amt ge-

weihet bist, erwarten die Völker von dir, daß du ihnen Speise gebest: mit den göttlichen Schriften mußt du sie erfüllen. Wenn sie wider ihre Erwartung Hunger leiden müssen, und du dich allein nährest, welche Ursache wirst du zu deiner Entschuldigung vorbringen, da der Herr Jesus kommt, und seine hungernden Schafe sieht?" Chrysostomus in der Hom. über das Gleichniß vom großen Schuldner redet auch von der Rechenschaft, welche die Vorsteher der Kirchen ablegen müssen. „Demienigen, welchem das Lehramt übertragen ist, steht auch, spricht er, eine genaue Prüfung bevor, ob er nicht aus Trägheit oder aus böser Absicht etwas von dem, was er hätte sagen sollen, unterlassen habe und ob seine Thaten damit zusammen stimmten; ob er alles erkläret und nichts, was eines Vortrags werth war, verschwiegen habe. Wer ein Bisthum erhalten hat, muß über den Vortrag der Lehre, über die Beschirmung der Armen, über das Prüfen der Anzustellenden und über sechshundert andere Sachen Rechenschaft ablegen." Dieser heil. Erzbischof hat schon um das J. 380 das Werk von dem Priesterthume verfasset, und darin die Pflichten eines Lehrers und Führers des Volkes mit vieler Beredsamkeit dargestellet. Er suchte dadurch zu beweisen, daß er recht gethan habe, da er sich verbarg, als ihn mehrere zu Antiochien versammelte Bischöfe zum Bischof aufstellen wollten, obwohl er noch nicht dreißig Jahre alt war. Seine Anlagen zum Lehramte und die Ausbildung derselben schien ihm zu gering. Im vierten B. beweiset er, daß der Lehrer des Volks viele Beredsam-

keit besitzen müsse, um durch einen geschickten Vortrag seine Zuhörer von unnützen Grübeleien abzuziehen. Paulus hat die Lehrer oft ermahnet, allen Fleiß auf den Vortrag des Glaubens zu wenden, und Streitigkeiten mit weiser Fertigkeit zu behandeln. Sonst könnte der tugendhafte Mann in der Gemeine Schaden veranlassen. Darin besteht der Hauptzweck der Lehre, daß die Priester dieienigen, welchen sie Unterricht geben, durch Thaten und Worte nach der Anweisung Jesu zum seligen Leben führen. Beides muß vereiniget sein: That und Lehre. Wer, spricht der Erlöser, dieses lehret und thut, wird u. s. f Im fünften B. spricht er von der vielen Arbeit, welche auf Predigten verwendet werden soll. Der Prediger muß gute Vorträge selbst erfinden; bringt er fremde Arbeiten vor, wird er ärger als ein Dieb gescholten. Auch seine eigene Erfindungen darf er nicht oft wiederholen. Er müsse sich bei dem Lobe, das ihm wird, nicht zu sehr erfreuen, und bei dem Tadel nicht zu sehr betrüben; er müsse sich wie ein Vater gegen seine kleinen Kinder betragen, deren Beleidigungeu ihn nicht betrüben; und deren Schmeicheleien ihn nicht stolz machen. Je mehr einer durch Beredsamkeit hervor raget, desto mehr muß er seinen Fleiß fortsetzen. Man erwartet viel von ihm. Die elenden Urtheile des Volkes sollen ihn so wenig niederschlagen, als der vortreffliche Mahler gerühret wird, wenn Unwissende seine Werke verspotten. Im sechsten B. stellet er die Rechenschaft lebhaft dar, welche der Volkslehrer vor dem allwissenden Richter ablegen muß. Wie wird er dort bestehen können, da er

von iedem ihm anvertrauten Menschen Rechenschaft geben soll? Derienige, welcher einen ärgert, wird als sehr strafbar vorgestellet: was wird denen widerfahren, die ganze Gemeinen verderben? Sie werden nicht Unerfahrenheit, Unwissenheit, Zwang vorwenden können, um sich zu entschuldigen. Die dem Geistlichen Untergebnen sind meistentheils in weltliche Sorgen versunken, und zu den Werken des Geistes desto träger. Daher muß der Lehrer täglich säen, weil Reichthum, Wollust und so vieles andere die Lehre erstickt.

Die Kirchenvers. von Laodicea verfüget in der 19. Vorsch. „Nach den Reden der Bischöfe werde das Gebet der Lehrlinge verrichtet. Die von Valentia in Spanien in der ersten Vorschr. „Die heilsamen Lehren unsers Herrn Jesu Christi, oder die Rede des Priesters, sollen nicht nur die Gläubigen auch die Lehrlinge, und Büßer und alle nicht mit uns Vereinigte dürfen sie hören. Wir wissen es ia gewiß, daß einige durch die Vorträge der Bischöfe zum Glauben sind gebracht worden.“ Die Kirchenvers. in der Kuppel zu Constantinopel in der 19. Vorsch. „Die Vorsteher der Kirche sollen an jedem Tage, vorzüglich aber an den Sonntagen, die versammelte Geistlichkeit und das Volk in den Aussprüchen der Tugend und der ächten Religion unterweisen, indem sie aus der göttlichen Schrift Kenntnisse und wahre Urtheile sammeln.“

In dem Gesetzbuche des Theodosius 16. B. 2. Tit. von den Bisch. 25 Ges. befindet sich das von den Kaisern Gratian, Valentinian und

Theodos gegebene Gesetz: „Wer das göttl. Gesetz durch Unwissenheit verwirret oder durch Nachlässigkeit, da er es nicht oder nicht nachdrücklich vorträgt, beleidiget und übertritt, machet sich des Gottesraubs schuldig.“ Die Aufschrift dieses Gesetzes ist: „Von der Pflicht der Bischöfe, das göttliche Wort vorzutragen.“ Dieser Auftrag ward auch von dem Gesetzb. Justinians 9. B. 29. Tit. von dem Verbr. des Gottesr. 1. Ges. aufgenommen. Arcadius und Honorius verlangten von den Bischöfen, sie sollten in den Orten, in welchen sie „die Völker durch Bekanntmachung der christlichen Lehre leiten,“ dem Ungehorsame und der Widersetzlichkeit der Mönche gegen Gesetze wehren. Sie würden sich sonst eines Vergehens schuldig machen. Theod. Gesetzb. 9. B. 40. Tit. von den Strafen der Ges. 16.

Die Kirchendiener durften in den Kirchen nicht als Lehrer auftreten. „Wenn der Aelteste, verfüget die Kirchenvers. zu Vaison im J. 529. in der 2. Vorschr. durch eine Schwachheit gehindert, den Vortrag nicht halten kann, sollen Kirchendiener Reden der heil. Väter vorlesen. Denn da sie würdig sind, das, was Christus im Evangelium geredet hat, zu lesen; warum soll man sie für unwürdig achten, die Auslegungen der hl. Väter in der Versammlung vorzulesen?“ Vigilius im Br. an den Rust. 5. B. der Kirchenvers. 554. S. tadelt: „Ihr habet auch mit abscheulicher Grausamkeit gewagt, was nie gelesen wird und was sich keiner euers Standes ohne Auftrag seines Bischofes ie erfrechet hat,

ihr habt euch des Predigtansehens angemasset." Und schon im 3. B. 20. H. der apost. Verfügungen heißt es: „Niemand als der Aelteste lehre, opfere, taufe und segne das Volk; der Kirchendiener diene dem Bischofe und den Priestern. Er übe seinen Dienst aus, und verrichte nichts anders."

Die meisten Lehrer haben ihre Vorträge selbst verfasset. Doch wurden auch manchmal die Schriften anderer vorgelesen. Hieronymus bezeuget im Werke von den Schriftstellern 115. H. „Ephrem, Diener der Kirche zu Edessa, hat viel geschrieben und so großen Ruhm erlanget, daß seine Schriften nach dem Lesen der göttlichen Bücher in einigen Kirchen öffentlich vorgelesen wurden." Diese Ehre widerfuhr auch den Reden des heil. Chrysostomus. „In der Sammlung der Homilien von St. Gallen, welche vor mehr als ein tausend Jahren mit größern Buchstaben geschrieben ist, befindet sich, schreibt Mabillon in der gallicanischen Liturgie 2. B. 99. S. zwei Reden auf den Sonntag vor dem Geburtstag des Herrn, welche die Aufschrift haben: Vorzutragen vor dem Geburtstag des Herrn. Von iener Sammlung der Homilien, welche damals das ganze Jahr über gelesen wurden, sind die meisten vom Cäsarius Bischof zu Arles verfasset worden. Die Verfügung der Kirchenvers. von Vaison über diese Sache ist S. 138. angeführt worden. Gennadius von den Schriftst. 57. H. versichert: „Cyrillus, Alexandriens Bischof, hat sehr viele Homilien geschrieben. Verschiedene Bischöfe Griechenlands lernen sie auswen-

dig, um sie dem Volke vorzutragen." Der nemliche Gennadius zeiget im 67. H. an: „Salvian, Aeltester der Kirche zu Marseille, hat ... den Bischöfen viele Homilien geschrieben." Gennadius nennet ihn daher den Lehrer der Bischöfe. Gennadius konnte davon die sicherste Nachricht geben, denn Salvian war, wie er, Aeltester zu Marseille, und lebte nur fünfzig Jahre früher. Der heil. Augustin, nachdem er in der Schrift von der christl. Lehre denen, welche die Fähigkeit, Reden zu verfassen, besitzen, verschiedene Vorschriften gegeben hatte, spricht von Männern, welche zwar Anlage, etwas vorzutragen, haben, aber nicht im Stande sind, etwas selbst zu verfassen. Für diese erkläret er sich im 29. H. des 4. Buches so: „Wenn sie Reden, welche andere beredt und weislich verfasset haben, wählen, auswendig lernen, und dem Volke vortragen, handeln sie nicht böse. Denn auf diese Art werden Viele Prediger der Wahrheit, und dieß ist wahrhaft nüzlich, obwohl nicht Viele Lehrer sind; alle tragen die Gedanken Eines Lehrers vor, und zwischen ihnen ist keine Uneinigkeit. Sie sind auch durch den Ausspruch des Propheten Jeremias nicht zu schrecken, durch welchen Gott diejenigen tadelt, welche seine Worte stehlen, wo einer von seinem Nächsten nimmt. Denn wer stihlt, eignet sich etwas Fremdes zu. Das Wort Gottes aber ist denjenigen nicht fremde, welche ihm folgen. Derjenige trägt etwas Fremdes vor, der wohl spricht und übel lebet."

# Dritter Abschnitt.

## Manchmal wurden in Einer Versammlung zwei auch drei Predigten gehalten.

„Nach dem Evangelium, heißt es im 2. B. 57. H. der apostol. Verord., sollen die Aeltesten, einer nach dem andern, doch nicht alle, das Volk ermahnen, und zuletzt der Bischof, welcher dem Gebieter im Schiffe ähnlich ist.“ Der heil. Chrysostomus, als er noch zu Antiochien Aeltester war, wies in seinen Predigten öfter auf den Bischof Flavianus, der nach ihm als Lehrer auftreten würde, hin. In der 2. Hom. über Jesaias spricht er: „Schweiget noch, da es ietzt Zeit ist, daß der Lehrer rede. In der dritten: Wir wollen dieses befolgen, und nach Hause kehren, oder vielmehr die vollkommnere Ermahnung des Lehrers vernehmen. Denn mein Vortrag, er mag beschaffen sein, wie er will, verräth immer einen jugendlichen Geist, seiner aber wird durch ergraute Weisheit geleitet.“ In der 31. Hom. über den Philog. „Meine Rede eilet zu einem andern nothwendigen Stoff, und ich überlasse das Uebrige zum Vortragen unserm gemeinschaftlichen Vater; er versteht ia alles, was aus der Vorzeit ist, besser als ich. In der 48. über den Romanus: „Ich wollte über diesen Blutzeugen meine frohlockende Rede bis an das Ende fortsetzen: aber die Zeit ermahnet mich, daß ich schweige, und das, was ich gesagt habe, reichet zu euerm Nutzen hin, und noch sind die Leh-

ren des Vaters nothwendig, daß mein Vortrag seine Vollkommenheit erreiche. In der 53. von der Buße: Dieß reichet Verständigen zur Besserung hin. Daher ists nothwendig, daß ich meine Rede endige: Denn ich wünsche, die Stimme des Vaters zu hören." Diese Gewohnheit leuchtet auch noch aus der 2. Hom. über den 48. Psalm, aus der 36. über den ersten Br. an die Kor. aus der Rede über den Elias, aus der 39. Rede über den Babylas, aus der 31. über die Geburt Christi, aus der 47 und 48. hervor.

Basilius in der 18. Hom. auf Barlaam: „Doch wozu verkleinere ich den Sieger durch mein kindisches Stammeln? Ich muß vielmehr den herrlichern Stimmen seines Lobes weichen, ich muß klingendere Trompeten der Lehrer zu seiner Lobeserhebung aufrufen. Stehet nun auf, herrliche Mahler kämpfender Thaten, erleuchtet durch eure Kunst das von dem Führer schwach entworfene Bild, und setzet den von mir dunkel abgebildeten gekrönten Kämpfer durch die von euch fleißig gemischten und aufgetragenen Farben in ein helles Licht!"

Gregor von Nyssa auf seine Weihung: „Ich will, Brüder, den Anfang meiner Rede nicht mehr verlängern, weil ihr den bewundernswürdigen Reden derienigen, welche vor mir sprachen, eure Aufmerksamkeit gewidmet habt. Ihr seid gesättiget: reich wurdet ihr schon. Von süßen Sachen wird man satt, und damit hat euch das vorgehende Reden genähret."

Hieronymus nimmt es übel, daß sich in Aegypten und andern Orten Afrika's die Gewohnheit eingeschlichen hat, daß sich die Bischöfe die öffentlichen Vorträge in ihren Kirchen vorenthielten. Er schreibt im 2. Br. an den Nepotian: „Es ist eine sehr schlimme Gewohnheit, daß in einigen Kirchen die Aeltesten schweigen und in Gegenwart der Bischöfe keinen Vortrag halten; es scheint, diese mißgönnen ihnen die Ehre, oder sie wollen sie nicht hören, da es doch in der apost. Vorschrift (I. Kor. 14, 30 und 31.) heißt: „Wird, während dem einer redet, einem andern etwas eingegeben, so schweige der erste! Auf diese Weise könnet ihr alle, nur einer nach dem andern, göttliche Aussprüche vortragen, und alle werden unterrichtet und getröstet." Im 61. Br. an den Pammach 4. H. „Nachdem du geschwiegen hast, stand der Greis Epiphanius auf, um anzuzeigen, daß er etwas vorzutragen habe. Als er die versammelte Gemeine mit der Stimme und Hand gegrüßet hatte, sprach er: „Alles, was eben von meinem Bruder dem Amte, von meinem Sohne dem Alter nach vorgetragen wurde u. s. w.

# Vierter Abschnitt.

## Auch zweimal wurde an Einem Tage in mancher Kirche geprediget.

In einigen Kirchen hielt man am Morgen und am Abende Predigten. Dieß geht aus den Homilien, welche Basilius über die Werke der sechs Tage gehalten hat, hervor. In der 2. spricht er: „In den wenigen Worten, bei welchen wir uns am heutigen Morgen verweilet haben, bemerkten wir u. s. f. In der 7.: Daß doch das, was euch meine Rede theils nach dem Aufgang, theils nach dem Niedergang der Sonne vorgetragen und angeboten hat, euch bei dem Nachtische der Stoff des Gespräches sein möchte! In den 9.: Was hieltet ihr von dem Mahle, das euch meine Rede am Morgen vorgesetzet hat?“

Die 10. Hom. des hl. Chrysostomus über das Buch der Schöpfung hat die Aufschrift: „Ermahnungen an diejenigen, welche sich nach dem Genuß der Speise schämen, zur Abendversammlung zu gehen.“ In der 1. Hom. über Lazarus klaget er wider diejenigen, welche seine Gewohnheit, abends Reden zu halten, verwarfen, und verwirft vielmehr iene Gewohnheit, da einige von dem Essen zum Schlafen, von dem Tische zum Lager zu gehen pflegten. „Wer seinen Leib, spricht er in der 9. Hom. an das Volk zu Antiochien, genähret hat, hält es,

wie es scheint, für unschicklich, nach der Erquickung des Leibes zum Hören der göttlichen Aussprüche zu kommen. Diese Meinung ist aber ungegründet; denn wenn sich ein Vortrag am Abend nicht schicken würde, hätte der Heiland nach einem geheimnißvollen Abendmahl nicht so viel und so lang gesprochen." In der 13. Hom. von dem gelassenen Ertragen des Tadels: „Lasset es euch nicht verdrießen, obwohl uns schon der Abend übereilet. Unsre Rede beschäftiget sich mit Paulus; mit Paulus, der drei Tage durch die Jünger Tag und Nacht belehret hat." In der 54. Rede über Elias und die Wittwe versichert er, der Abend habe ihn an der Vollendung des Vortrages einer Rede gehindert. In der 4. Hom. über das Buch der Schöpfung unterbricht er, als bei dem Anbrechen der Nacht Lampen angezündet wurden, und mehrere Zuhörer auf dieses Anzünden merkten, seine Rede mit den Worten: „Wir tragen euch die göttlichen Schriften vor, und ihr kehret eure Augen von uns ab, und wendet euer Herz zu den Lampen und zu dem, welcher sie anzündet. Welche Unachtsamkeit ist dieß! Auch ich zünde Licht an, das Licht, welches in den Schriften verborgen liegt. Unsre Zunge zündet das belehrende Licht an. Es hat vor ienem an Größe und Güte den Vorzug: wir zünden ia nicht, wie dieser, einen von Oel durchdrungenen Docht, sondern fachen in dem von Frömmigkeit träufenden Gemüthern die Begierde zum Hören an."

Augustin in der zweiten Rede über den 88. Psalm: „Merket auf das, was wir in unsrer Rede

am Morgen von dem Psalm noch übrig ließen, und fodert an mir die ehrwürdige Schuld.“

„Zu Cäsarea in Kappadocien und auf der Insel Cypern, versichert Socrates 5. B. 22. H. erklären die Bischöfe und Aeltesten an den Sabbaten und an den Tagen des Herrn am Abende, nachdem die Lichter angezündet wurden, immer die göttlichen Schriften.“

Gaudentius Bischof von Brixen versichert in der vierten Abhandlung: „Die fleischliche Beobachtung der iüdischen Ostern, reich von geistigen Vorbildern, habe ich schon in drei Abhandlungen gelehret: einmal gestern und zweimal am Vorabende. In der fünften: Man mußte in iener Nacht des Vorabends in der zweiten Abhandlung den Täuflingen das Angemessene erklären.“

---

## Fünfter Abschnitt.

### Es gab Orte und Zeiten, in denen täglich geprediget wurde.

Der heil. Chrysostomus hielt zwei Fastenzeiten nacheinander seine berühmten Homilien über das Buch der Schöpfung, in ieder 32.; in der letz-

ten Woche wurden aus den Evangelien die Erzählungen von den Leiden des Herrn und aus dem alten Bunde diejenigen Stellen, welche sich darauf beziehen ließen, vorgelesen, erkläret, betrachtet; Chrysostomus hätte in einer Fastenzeit über das Buch der Sch. nicht 32 Vorträge halten können, wenn er nicht täglich gelehret hätte. Von den 21 Reden über die Bildsäulen wurden 19 in Einer Fastenzeit gehalten, obwohl Chrysostomus nach der zu Antiochien ausgebrochenen Verwirrung sieben Tage wartete, ehe er den Lehrstuhl bestieg. In vielen seiner Predigten finden sich Anzeigen, daß sie am nächsten Tage auf die vorige folgten z. B. in der 9, 25, 32, 40, 42, 46, 49, und 71. des ersten, in der Homilie über den 44. und 50. Psalm, in der 1, 2, 4, und 5. Homil. über den Jesaias, welche sich im dritten Bande befinden, in der zweiten Hom. über den Lazarus, in der 30, 34, 48, 56, 62, und 63. Hom. des fünften Bandes.

Augustin in der zweiten Rede über den 58. Psalm: „Die gestern gehaltene Rede machte mich auf den heutigen Tag euch zum Schuldner.“ In der zweiten über den 68. Psalm: „Der zweite Theil des Psalmes, von welchem ich gestern zu eurer Liebe geredet habe, blieb mir auf heut zu erklären übrig.“ In der zweiten über den 70: „Gestern empfahl und erklärte ich euch den Titel desselben.“ In der zweiten über den 90: „Die Kürze der Zeit ließ es nicht zu, daß ich den Psalm, welchen ich auszule-

gen began, zu Ende brachte. Dieß wissen die, welche sich bei der gestrigen Rede einfanden." In der zweiten über den 101. Psalm: „Am gestrigen Tage haben wir in der Rede das Seufzen eines Armen gehört." Auch in den Reden dieses Kirchenlehrers von der Zeit und von den Heiligen kommen Berufungen auf die Predigten des vorigen Tages vor.

Schon vom Origenes hat Pamphilus in der Vertheidigung desselben bemerket: „Beinahe täglich hielt er in der Gemeine Vorträge." Von Cäsarius Bischof zu Arles erzählet sein Lebensbeschreiber Cyprian im vierten H. „Oft hielt er am Morgen und Abend bei der Gottesverehrung an die Versammelten Vorträge, daß sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen konnte." An den Sonn- und Festtagen war das Predigen bei ihm an der Tagesordnung. Da er aus Schwachheit nicht selbst predigen konnte, ließ er von andern verfaßte Homilien, vorzüglich die Reden des heil. Augustinus und Ambrosius von Aeltesten und Kirchendienern vorlesen. Diese Lebensbeschreibung findet sich bei Mabillon in cursu Gallicano.

Die Kirchenvers. in der Kuppel zu Constantinopel fodert gemeß der 19. Vorschrift daß die Vorsteher der Kirche die versammelte Geistlichkeit und das Volk an iedem Tage, vorzüglich aber an den Sonntagen, in den Ausspruchen der Tugend und der ächten Religion unterweisen.

# Sechster Abschnitt.

## Wie waren diese Vorträge beschaffen?

In vielen dieser Vorträge vereinigte sich Einfachheit, Deutlichkeit und Kraft. Sie flossen aus einem gebildeten Kopf und Herzen, und erregten, unterhielten und stärkten in den Zuhörern richtige Ansichten, heiße Entschlüsse, fromme Gefühle, edle Gesinnungen, gute Thaten. Da aus den ersten zwei Jahrh. keine vollständige Vorträge auf uns gekommen sind, müssen wir aus den Wirkungen, welche sie hervorbrachten, aus zerstreuten Nachrichten und aus einigen Bruchstücken ihre Beschaffenheit beurtheilen. Im dritten Jahrh. gab der um die Verbreitung und Achtung der göttlichen Schriften sehr verdiente Origenes, durch seine fruchtbare Einbildungskraft verleitet, ein böses Beispiel. Er brachte in seine Vorträge nicht selten gekünstelte Auslegungen der heil. Bücher, und legte vielen Stellen einen geheimen Sinn unter. Doch strebten viele Lehrer noch immer, vorzüglich den buchstäblichen und geschichtlichen Sinn anschaulich und wichtig zu machen; nur bedienten sich einige der Künste, welche die griechische und lateinische Beredsamkeit vorschrieb, mehr, als es die Einfachheit und Würde der christlichen Religion erheischte.

Der heil. Gregor von Nazianz zeigt in der ersten Rede von der Flucht die Gegenstände an, welche in Predigten zu behandeln sind. „Ich halte es, spricht er, für eine wichtige und einen großen

Geist fodernde Sache, daß man die Wahrheit unsrer Lehren mit der nöthigen Beurtheilung austheile, nemlich alles, was die geheiligte Philosophie von den Welten oder von der Welt, von der Materie, von dem Gemüth und von verständigen Wesen, sowohl von den bessern als schlechtern, von der Fürsehung, welche alles umfaßt und leitet, sowohl die Ereignisse, die mit der Vernunft überein stimmen als diejenigen, die der irdischen nnd menschlichen Vernunft zu widersprechen scheinen, was sie von unsrer ursprünglichen Beschaffenheit und von der letzten Umschaffung spricht, von den Vorbildern, von der Wahrheit und von dem zweifachen Bunde, von der Ankunft Christi, sowohl von der ersten als zweiten, und von der Menschwerdung und von dem Wiederkehren, von der Auferstehung, vom Ende, von dem Gerichte und von der Vergeltung, sowohl von der betrübten als herrlichen; und was die Hauptsache ist, was man von der herrschenden, königlichen und seligen Dreiheit zu glauben hat." Auf eine ähnliche Art schreibt der heilige Chrysostomus in der 24. Hom. auf die Taufe des Herrn. Der hl. Augustin im Werke von der christlichen Lehre 4. B. 4. H. fodert: „Wer die göttlichen Schriften erkläret, der Lehrer, der Beschützer des ächten Glaubens und der Bestreiter des Irrthums muß das Gute Lehren und vom Bösen abmahnen. Er muß durch seine Rede die Abgewendeten versöhnen, die Niedergeschlagenen aufrichten, diejenigen, welche nicht wissen, was sie thun und hoffen sollen, unterweisen. . . . Wenn einige Zuhörer zu belehren sind, muß ihnen das, was sie nicht wissen,

erzählet werden; dadurch sollen sie in die Kenntniß kommen. Daß ihnen aber das, woran sie zweifeln, gewiß werde, muß man sie durch Beweise zu überzeugen suchen. Sind hingegen einige mehr zu ermahnen als zu belehren, bedürfen sie die Ermunterung, daß sie das, was sie wissen, auch thun, und dem, was sie für wahr erkennen, auch durch die That ihre Zustimmung geben; muß man sich einer größern Kraft der Beredsamkeit bedienen: da sind dringende Bitten und eingreifender Tadel, Drohungen, Einschränkungen und alle dieienigen Mittel nothwendig, welche die Gemüther bewegen."

In dieser Stelle redet dieser Kirchenlehrer auch von dem, wie man reden soll. Im 15. H. des nemlichen Buches fasset er dieß in folgende Worte zusammen: „Da der christliche Redner nur, was recht, was heilig, was gut ist, zu sagen hat, sei er nach Möglichkeit darauf bedacht, daß er es so vortrage, daß er verstanden, daß er gerne gehöret, daß ihm gefolget werde." Auf die Verständlichkeit des öffentlichen Vortrages hat er schon im 11. H. gedrungen: „Was nützet, fragt er, ein goldener Schlüssel, wenn er das, wozu wir wollen, nicht aufschließt? Es liegt wenig daran, daß der Schlüßel hölzern ist, wenn er nur aufschließt: wir suchen ia nichts anders als das Eröffnen dessen, was verschlossen war." Um gern gehöret zu werden, fodert Augustinus im 4. B. 5, 6, und 7. H. daß der Prediger nicht roh, häßlich, kalt, sondern eingreifend, zierlich, nachdrücklich rede. Er soll vorzüglich mit der göttlichen Schrift bekannt sein,

und daraus eine Beredsamkeit lernen, welche nicht iugendlich mit glänzenden Worten schwelget, sondern in die Sachen und Herzen eindringt, der Würde der heiligen Wahrheiten und des Ortes entspricht, und Gründlichkeit und Weisheit athmet. Die göttlichen Schriften selbst, wenn man sie schicklich vorträgt, erfreuen und nützen. Um in den Zuhörern gute Thaten und Gesinnungen zu erwecken und zu befestigen, muß er das Herrliche der Tugend u. s. f. lebhaft darstellen, und überhaupt mit Kraft und Würde sprechen, auch seinen Ermahnungen durch seinen guten Wandel Nachdruck verschaffen. Hierüber spricht er am 4. B. 27. H. „So kräftig auch der Vortrag sein mag, so wirket doch das Leben des Redners nachdrücklicher. Denn wer weise und beredt spricht, aber schändlich lebet, unterweiset zwar viele Fleißige, obwohl er seiner Seele nicht nützet, wie es im Evangelium heißt: Die Schriftlehrer und Pharisäer sitzen auf dem Lehrstuhle Moses u. s. f. Diese Lehrer nützen Vielen durch den Vortrag dessen, was sie selbst nicht thun, würden aber weit mehrern nützen, wenn sie auch so lebten, wie sie lehren. Denn die Zahl derienigen ist sehr groß, welche ihren bösen Wandel durch das Verhalten ihrer Vorsteher und Lehrer zu vertheidigen suchen, indem sie im Herzen und auch manchmal mit dem Munde sprechen: Warum thust du selbst nicht, was du mir vorträgst? Dieses ist die Ursache, daß sie seinem Vortrage nicht folgen, und daß sie die göttliche Lehre wie den, welcher sie vorträgt und ihr nicht folget, verachten. Wer hinge-

gen unsträflich lebt, dessen Beispiel wirket mit der stärksten Beredsamkeit. Im 28. H. Sein Leben ist ihnen Vorbild des Redens."

Einige Vorträge waren ganz der Erklärung der göttlichen Schrift gewidmet. Mehrere Lehrer setzten die Auslegung eines Buches in mehrern auf einander folgenden Vorträgen fort. Auf diese Art hat der heil. Augustin das Evangelium des Johannes, die Psalmen und andere Bücher erkläret, und der hl. Chrysostomus das Buch der Erschaffung, die Psalmen, die Evangelien des Matthäus und Johannes und alle Briefe des Apostels Paulus. Die zweite Art des Vortrages bestand in Reden auf die Feste, und die dritte in Erklärungen der Religionslehre und in Ermunterungen, Liebe, Sanftmuth, Demuth, Mäßigkeit, Geduld u. s. f. zu üben. Zu diesen drei Arten kam nach dem J. 350 die vierte: Der hl. Basilius pries seinen Zuhörern die Tugenden der vierzig Soldaten an, welche als Märtyrer starben. Er hielt auch auf die Märtyrer Barlaam, Gordius und Mamas Gedächtniß- und Lobreden. Die beiden Gregor, der von Nyssa und der von Nazianz, und Chrysostomus stellten an den Gedächtnißtagen der Märtyrer die Thaten derselben prächtig ausgeschmückt den Zuhörern dar. Seit dieser Zeit haben sich viele Griffel und Zungen mit dem Lobe der Heiligen beschäftiget.

Die Lehrer bereiteten sich mit großem Fleiße auf diese Vorträge, und schrieben das, was das Volk

aus ihrem Munde vernehmen sollte, mit wählender Sorgfalt nieder. Doch manchmal traten Umstände ein, welche sie auch ohne diese Vorbereitung öffentlich zu sprechen zwangen. Origenes hat, wie Eusebius 6. B. 36. H. und auch Pamphilus in der Vertheidigung des Origenes versichern, mit eisernem Fleiße an seiner Ausbildung und an der Ausbildung seiner Zuhörer und Leser gearbeitet, und seinen Schriften und Vorträgen Licht und Wärme mitzutheilen gesucht. Doch als er über sechzig Jahr alt war, und durch die tägliche Uebung die größte Leichtigkeit des Vortrages sich erworben hatte, ließ er seine Vorträge von Geschwindschreibern, die alle Worte von seinem Munde auffaßten, nachschreiben; zuvor aber hat er dieß nie gestattet. Von Pierius erzählet Hieronymus in der Vorrede zum Hoseas: „Ich habe die sehr lange Abhandlung, welche Pierius über den Anfang dieses Propheten am Vorabende der Leiden unsers Herrn aus den Stegreife beredt gehalten hat, gehöret.“ Chrysostomus hat nach dem Zeugniß des Sozomenus 8. B. 18. H. als er aus der Verweisung zurück gekehret war, von dem erfreuten Volk aufgefodert unvorbereitet eine Rede gehalten. Sie ward aufgeschrieben, und ist noch unter den Werken dieses heil. Vaters zu lesen. Nach dem Suidas in dem Wörterbuch in der Ausg. von Cambridge 1705 im zweiten B. 130. S. hat Chrysostomus mehrere Lobreden auf die Märtyrer behend und unvorbereitet gehalten; seine Beredsamkeit übertreffe ia an Reichthum und Stärke und Fließigkeit die Wasserfälle des Nils. Da die Blicke seiner Zuhörer am Abende be

dem Anzünden der Lampen sich auf diese Verrichtung wendeten, unterbrach er seine Rede, und sprach von dem Lichte, das er in ihrer Seele anzüuden wollte. Es finden sich auch in andern Predigten manchmal Stellen, welche er erst, als sie vorgetragen wurden, verfasset hat; denn sie beziehen sich auf Ereignisse, welche sich unvermuthet ergaben. Ruffinus bezeuget im 2. B. 9. H. es seien mehrere herrliche Denkmähler des schnellen Kopfes des Gregor von Nazianz und Basilius vorhanden; sie haben mehrere Abhandlungen, welche sich unter ihren Werken befinden, in den Kirchen unvorbereitet gesprochen. Er habe von iedem beinahe zehen solcher Reden in das Lateinische übersetzet. In der Rede über den 138. Psalm erzählet Augustinus, er habe dem Leser aufgetragen, einen gewissen Psalm, auf dessen Erklärung er sich vorbereitete, vorzusingen; er habe aber aus Verwirrung einen andern vorgesungen. Er müsse sich also nach dieser Verwirrung fügen, und diesen erklären. Zu einer andern Zeit hat er sich, wie Possidius in der Lebensbeschr. desselben im 15. H. versichert, in einer Rede von dem bearbeiteten Stoffe abgewendet, und wider den Irrthum der Manichäer, ohne daß er sich auf diese Bestreitung vorbereitet hatte, gekämpfet.

Größtentheils bereiteten sie sich mit vieler Anstrengung vor, baten aber auch den Beförderer iedes Guten, er möchte ihre Bemühungen leiten und segnen. Der hl. Augustin im Buche von der christl. Lehre schreibt: „Der geistliche Redner bete für sich

und seine Zuhörer, er bete eher, als er lehret. Ehe er seine Zunge zum Vortrag anwendet, erhebe er seinen durstenden Geist, daß er hervorbringe, was er getrunken, daß er heraus gieße, womit er sich angefüllet hat. Denn da iede Sache, von welcher man, um sich zu überzeugen und darüber zu freuen, handeln kann, viele Seiten hat, kann von dem, der es versteht, Verschiedenes und auf verschiedene Art davon ausgesprochen werden. Wer weiß aber, was wir sagen, oder was andere von uns hören sollen? Niemand; nur der, welcher die Gesinnungen aller Menschen sieht. Und wer bewirket, daß wir das, was, und auf dieienige Art, wie es am schicklichsten ist, vorbringen? Niemand, nur der, in dessen Hand wir und unsere Reden sind." In der Hom. über den 91. Psalm spricht er: „Merket auf den Psalm! Der Herr öffne euch die Geheimnisse, welche in demselben enthalten sind. In der über den 139.: Der Herr helfe mir auf eure Bitten das vorbringen, was ich vorzutragen habe, und euch es mit Nutzen hören. Das göttliche Wort soll uns allen nützlich sein. Chrysostomus in der 28. Hom. von der unbegreiflichen Natur Gottes: „Der Rede muß das Gebet voran geschickt werden. Die Apostel sprachen: Wir wollen im Gebete und in der Lehre verharren. Paulus bittet bei den Eingängen seiner Briefe um göttlichen Beistand. Das Licht des Gebetes soll wie ein Licht in der Lampe die Rede leiten und richten. In den Homilien des Origenes kommen sowohl anfangs als in der Fortsetzung der Rede, vorzüglich da er zur Betrachtung einer schweren Schriftstelle übergeht,

kurze Gebete vor. Am Ende der Rede folget wieder ein mit dem behandelten Gegenstande zusammenstimmendes Gebet. Auch Augustinus begann und endigte mehrere Reden mit angemessenen Gebeten. Eines davon war: „Wir wollen uns an den Herrn wenden, seinen heil. Namen preisen, und ihn bitten, er möchte uns helfen, uns stets an seine Gebote zu halten, auf dem rechten Wege seiner Lehre zu wandeln, und ihm durch ein gutes Verhalten zu gefallen."

Die Rede begann mit den Worten: Der Friede sei mit euch! Das Volk antwortete: Und mit deinem Geiste. Chrysostomus in der 3. Hom. über den Brief des hl. Paulus an die Kolosser: „Der Vorsteher der Kirche spricht sogleich bei dem Eintritt in dieselbe: Der Friede sei mit euch! Da er die Rede hält, spricht er: Der Friede sei mit euch! Das Volk antwortete: Und mit deinem Geiste! In der 52. Hom. wider diejenigen, welche zu Ostern fasten: Nichts kann mit dem Frieden und der Einigkeit verglichen werden. Daher setzet sich der Vater (Bischof) nach dem Eintritt in die Kirche nicht eher auf diesen Sitz, bis er euch den Frieden gewünschet hat. Ehe er aufsteht und euch zu belehren anfängt, gibt er allen den Frieden. Optatus, ein heil. Bischof in Afrika, versichert im 3. B. Der Bischof fängt nichts an, dem Volke zu sagen, wenn er es nicht zuvor im Namen Gottes gegrüßet hat. Das Ende gleicht dem Anfange. Jede Rede in der Kir-

che wird im Namen Gottes angefangen, und im Namen desselben geendiget."

---

## Siebenter Abschnitt.

### Die Predigten wurden größtentheils sitzend vorgetragen und stehend gehöret.

Im Tempel und in den Synagogen saßen die Lehrer, da sie Vorträge hielten, und von Jesus bezeugen es uns Matth. V., 1. XXVI., 55. Lukas II., 46. IV., 20. V., 3. Johannes VIII., 2. Die Lehrer in der ersten Kirche hielten sich hierin an diese Muster. Optatus im 4. B. hat über den 20. V. des 49. Psalms: Du setzest dich, und redest gegen deinen Bruder; bemerket: „Gott macht dem Sünder Vorwürfe, und schilt den Sitzenden aus. Dieß ist vorzüglich auf euch gerichtet, ihr Bischöfe! (er meinet den Donatus und seinen Anhang) nicht an das Volk; dieses darf ja in der Kirche nicht sitzen." Die apost. Verfüg. in dem zweit. B. II. H. „Bischof! Da du in der Kirche sitzend die Rede hältst hast du die Gewalt u. s. f." Gregor von Nissa rief am Ende der 5. Homilie über das Gebet des Herrn: „Wir wollen aufstehen und auch zu Gott flehen: Führe uns nicht in Versuchung!" Augu-

stin fragte in der 28. Hom. von fünfzig: „Was will was verlange, was begehre ich? warum rede ich? warum sitze ich hier? warum lebe ich? Nur dazu, daß wir mit Christus leben. „In der 49. Hom. de diversis: „daß ich euch nicht lange aufhalte, besonders da ich sitzend lehre, und ihr stehend mühsam zuhöret.“ Im Werke von der Unterw. der Unwissenden erzählet er im 13. H. „In einigen Kirchen jenseits des Meeres ist weit besser für die Zuhörer gesorget. Nicht nur die Vorsteher halten ihre Vorträge sitzend, sondern auch unter dem Volke liegen Sitze. Auf diese Art wird der Schwächere, wenn ihn das Stehen ermüdet, nicht von seinem heilsamsten Vorhaben abgehalten oder gar zum Weggehen gezwungen.“ Chrysostomus in der ersten Rede von der Busse spricht am Ende: „Es wäre noch viel vorzutragen, doch reichet dieß den Verständigen hin, um sich zu bessern. Ich muß die Rede endigen, denn ich wünsche noch die Stimme des Vaters (Chrys. hielt diese Rede als Aeltester zu Antiochien, und nach ihm sprach der alte Bischof an das Volk) zu hören. Ich pfeife als ein Hirtenknabe auf einem schwachen Rohr, gleichsam unter einer Eiche oder Buche im Schatten dieses Heiligthums sitzend, dieser aber, wie der beste Tonkünstler, entlocket einer goldenen Cither die herrlichsten Laute und setzet durch Zusammenstimmung der Töne die ganze Versammlung in die freudigste Bewegung.“ Socrates im 6. B. 5. H. Cassiodorus in der dreigetheilten Gesch. 10. B. 4. H. und Nicephorus in der Kirchengesch. 13. B. 4. H. erzählen die Flucht des kaiserl. Ministers Eutropius in die Kirche zu Constantinopel und die Anrede

des Bischofs Chrysostomus an ihn. Alle drei bemerken, daß er diesen Vortrag sitzend hielt. Nicephorus äußert sich so: „Johannes (Chrysostomus) hielt wider ihn eine lichtwolle Rede, an dem Vorlesebuch sitzend; dieß pflegte er bei seinen Vorträgen zum Volk zu thun, daß alle seine Stimme vernahmen.

Augustin über den 147. Psalm: „Ich freue mich, daß ihr so vielen guten Willen und so großes Wohlgefallen an der Wahrheit der göttlichen Lehre habt. Euer gutes Streben für und um das Gute besiegt das Streben der Thoren, welche zur zweiseitigen Schaubühne laufen. Würden diese, wenn sie so lange stehen müßten, zuschauen? In der 20. Rede über die Worte des Herrn: Wir sind da von Geschäften entfernt, und haben die häuslichen Sorgen abgelegt. Ihr seid zusammen gekommen, steht und höret. „Sidonius Apollinaris redet im 16. Gedicht den Bischof Faustus von Re so an: „Oder es steht vor dir, da du auf den ansehnlichen Stuffen des ehrwürdigen Altars lehrest, das fleißige Volk.“ Cäsarius von Arles versichert in der Rede, welche sich unter den Werken des hl. Augustin befindet, und unter dessen Reden in der neuen Ausgabe die 300 ist, seine Zuhörer: „Vor einigen Tagen habe ich wegen denen, die an Füßen leiden oder kränklich sind, aus väterlicher Liebe gerathen und einiger Massen gebeten, daß diejenigen, welche nicht stehen können, bei dem Lesen langer Leidensgeschichten oder anderer längerer Lesestücke, sich demüthig und ohne Geräusch

sich setzen, und mit Aufmerksamkeit, was gelesen wird, hören. Jetzt aber halten einige unsrer Töchter dafür, daß dieses entweder alle oder wenigstens mehrere, obwohl sie am Leibe gesund sind, oft thun sollen. Sie wollen ia, da das göttliche Wort vorgelesen wird, wie in ihren Beten liegen. . . . Ich bitte euch daher, ehrwürdige Töchter, und ermahne euch mit väterlicher Sorgfalt, daß sich keine, da die Lesestücke gelesen oder Gottes Wort vorgetragen wird, auf die Erde niederlasse, außer sie werde durch eine zu große Schwachheit dazu genöthiget. Eusebius hat in der Lebensbeschreibung Constantins im 4. B. 33. H. erzählet, er habe vor diesem Kaiser im kaiserlichen Palast eine Rede gehalten, bei welcher sich sehr viele Zuhörer einfanden; der Kaiser habe sie stehend angehöret. Als er ihn gebeten hatte, er möchte sich auf den königlichen Sitz, der neben ihn stand, setzen, konnte er nie dazu gebracht werden, und sagte, Religion und Frömmigkeit fodern es, daß man die Abhandlungen von göttlichen Dingen im Stehen höre.

Doch war an mehrern Orten das Sitzen erlaubt. Augustin erzählet dieß, wie wir S. 159. gesehen haben, von einigen Kirchen ienseits des Meeres, und hält dafür, auch in den Kirchen Afrika's möchte die Erlaubniß, unter dem Lesen und Vortrage zu sitzen, wo es thunlich ist, eingeführet werden. Die Worte des Justinus in der Vertheidigung der Christen: „Der Leser höret auf, und der Vorsteher erinnert

und ermahnet, daß wir unsern Wandel nach dem Guten, das vorgelesen wurde, einrichten sollen. Dann stehen wir alle auf und beten," zeigen offenbar, daß man die Lesestücke und den Vortrag sitzend angehöret habe. Cyrillus in der 16. Unterweis. n. 11. „Ueberlege, wie groß die Zahl derjenigen ist, welche da versammelt sitzen, wie groß ist die Zahl der Seelen, und alle u. s. f. Im 58. H. des 2. B. der apostolischen Verfügungen heißt es: „Wenn zur Zeit, da man sitzet, ein angesehener, vornehmer oder fremder Mann in die Versammlung kömmt; so verlaß, o Bischof! du magst den Vortrag halten oder auf den, welcher singt oder liest, merken, deinen Platz nicht; dein Vortrag oder das, was man sonst höret, werde nicht unterbrochen. Die Diener der Kirche sollen ihn empfangen, und wenn es an Plätzen mangelt, soll der Kirchendiener den jüngern Zuhörer aus allen mit Bescheidenheit, nicht mit Härte aus seinem Platze entfernen, und diesen Angesehenen darin sitzen lassen."

---

## Achter Abschnitt.

### Manche Reden wurden von Geschwindschreibern nachgeschrieben.

Pamphilius in der Schutzschrift für den Origenes versichert: „Origenes hielt beinahe täglich

in der Kirche Vorträge, die öffentlichen Schreiber schrieben sie auf, und übergaben sie der Nachwelt als Denkmähler.“ Von seineu Vorträgen bezeuget Augustin über den 51. Psalm: „Die Brüder wollten meine Reden nicht nur mit dem Ohr und Herzen, sondern auch mit dem Griffel auffassen. Hören und lesen wollte man sie. „Von den Homilien des Chrysostomus erzählet im 6. B. 4. H. Socrates: „Was es mit seinen Predigten für eine Beschaffenheit habe, oder welche von ihm ausgegeben, oder welche aus dem Munde des Redenden von Schreibern, die es zu einer geschwinden und geübten Handschrift gebracht haben, aufgefasset wurden, wie sehr sie sich auszeichnen, und wie sehr sie u, s. f.“ In der Abschiedsrede rief Gregor von Nazianz: „Lebet wohl ihr Freunde meiner Reden, ihr gedrängte Versammlungen, ihr Federn, die ihr meine Reden theils öffentlich, theils heimlich auffaßtet!“ Die Reden über den Propheten Ezechiel, welche aufgefasset wurden, wie ich sie dem Volke vortrug, ließ ich durch viele Sorgen gedrängt in der Vergessenheit liegen. Doch nach acht Jahren befliß ich mich, auf Verlangen der Brüder die Schriften der Schreiber zu durchforschen, und so habe ich dieses Werk mit der Gnade des Herrn durchgegangen, und so viel es die schweren Drangsalen gestatteten, verbessert.„ Schreibt Papst Gregor in der Vorrede zum Ezechiel. Auf eine ähnliche Art spricht er in der Vorrede zum Buch Job.

# Neunter Abschnitt.

## Wie lang dauerte bei einer Gottesverehrung der Vortrag?

Einige Reden des heil. Augustin sind so kurz, daß sie in acht Minuten vorgetragen werden können, und einige noch kürzer. Von dieser Länge sind mehrere Homilien des Leo, Chrysologus, Maximus und andrer Lehrer in der lateinische Kirche. Mehrere Reden Augustins sind länger. Auch Chrysostomus die beiden Gregor, Basilius und andere griechische Väter trugen größtentheils in Einer Rede mehr vor, doch hat kaum Eine derselben Eine Stunde nothwendig, um vorgetragen zu werden; viele nicht eine halbe.

Chrysostomus in der 48. Hom. von der Inschrift des Altars: „Ich trage dir nicht auf, daß du dich sieben oder zehn Tage deinen Geschäften entziehst, sondern nur, daß du mir zwei Stunden Eines Tages leihst, die übrigen kannst du für dich anwenden. In der 50. von der Nützlichkeit des Lesens der göttlichen Schrift: „Wir wollen daher auf das Lesen bedacht sein, aber nicht nur diese zwei Stunden, sondern immer. Dieses kurze Anhören allein reichet zur Sicherheit nicht hin. In der 24. Hom. über die Taufe des Erlösers. Doch was spreche ich von einem ganzen Tage? Was die Wittwe in Rücksicht auf den Beitrag am Gelde gethan hat, das beobachte du in Rücksicht auf die Zeit dieses Tages. Wie

sie zwei Heller beigetragen und bei Gott große Gnade erlanget hat; so leih du Gott zwei Stunden dieses Tages, und du wirst den Gewinn von sechshundert Tagen nach Hause bringen.“

Da bei der Gottesverehrung vorgelesen, ein Vortrag, oft auch zwei, manchmal drei, gehalten, gebetet und gesungen, und das heil. Abendmahl gefeiert wurde, und dieses alles zwei Stunden einnahm; kann der Vortrag nicht lang gedauert haben.

Weil einigen auch ein kurzer Vortrag zu lang schien, hat die vierte Kirchenvers. von Karthago in der 24. Vorschrift verordnet: „Wer zur Zeit, da der Priester in der Kirche den Vortrag hält, aus dem Platze, an welchem man zuhören soll, weggeht, soll aus der Kirchengemeine entfernet werden.“ Einige wollten durch Ueberzeugung auch auf diese Zuhörer wirken, und sie zum Bleiben bewegen. Cäsarius von Arles und andere ließen während des Vortrages die Thüren schließen. Cäsarius hat, wie Cyprian in der Lebensbeschr. desselben am 12. H. erzählet, nach dem Lesen des Evangeliums sehr oft die Thüren schließen lassen.“ Allmählig hat er durch Gottes Beistand bewirket, daß dieser Zwang auch diejenigen, welche sich sonst zu entfernen pflegten, besserte.“ In der 18. Hom. über die Inschrift des Altars erzählet Chrysostomus, die Juden lassen es sich gefallen, wenn ihnen ihre Priester auftragen, sieben, oder zehn, oder zwanzig, oder auch dreißig Tage ihre Geschäfte zu unterlassen. Ich hingegen tra-

ge euch nichts dergleichen vor; ich fodere nicht, daß du dich sieben oder zehn Tage deinen Geschäften entziehst, sondern nur, daß du mir zwei Stunden Eines Tages leihst, die übrigen kannst du für dich anwenden. Doch auch dieß kleine Maß gibst du nicht mir. Fürwahr nicht mir leihst du diese zwei Stunden, sondern dir selbst. Du bist ia zugegen, daß du aus der Rede der Väter Trost empfängst, daß du mit Segen erfüllet weggehst, daß du von allen Seiten sicher dich entferneſt, daß du mit geistigen Waffen versehen dem Widersacher unüberwindlich werdest. Was ist, bedenke es, ich bitte dich, angenehmer, als hier sein? Wenn wir auch ganze Tage zubringen müßten, was wäre vortrefflicher, was sicherer? Hier befinden sich so viele Brüder, hier der heil. Geist, hier in unsrer Mitte Jesus und sein Vater. Kannst du an einem andern Orte eine solche Versammlung antreffen? Der Tisch ist mit so viel Gütern angefüllet! das Lesen der Schrift mit so vielen, die Gebete mit so vielen, die Versammlungen selbst mit so vielen! Und du wünscheſt eine andere Unterhaltung, andere Gespräche? Ist dieser Wunsch einer Verzeihung würdig? Ist etwas Unwürdiger, fragt Ambrosius in der Schrift von der Jungfrauschaft im 3. B. als die göttlichen Aussprüche durch ein Geräusch verdunkeln, daß sie nicht gehöret und nicht geglaubt werden, daß sie sich nicht offenbaren? Welche Ungebühr, die Heiligthümer mit dumpfen Schalle erfüllen, da die Heiden ihren Götzen schweigend Ehre bezeigen?" Origenes in der 13. Hom. über das zweite B. Mos. und Augustinus in der 26. Rede aus den

fünfzig erinnern ihre Zuhörer an die Ehrerbietung, welche sie dem Leibe des Herrn erweisen, und fodern von ihnen gleiche Achtung für das göttli che Wort.' Ich frage euch Brüder oder Schwestern, spricht Augustin, saget mir, was deucht euch würdiger, das Wort Gottes oder der Leib Christi? Wenn ihr der Wahrheit gemeß antworten wollet, müsset ihr bekennen, die göttliche Lehre sei nicht geringer als der Leib Christi. Wir sollen daher die nemliche Sorgfalt, derer wir uns bedienen, daß von dem Leibe Christi, da er uns gereichet wird, nichts aus unsern Händen (das heil. Abendmahl ward anfangs den Theilnehmenden in die Hände gegeben) auf die Erde falle, anwenden, daß die göttliche Lehre, welche uns mitgetheilet wird, bei unsern Gedanken und Worten unserm Herzen nicht entfalle. Wer die göttliche Lehre nachlässig höret, ist nicht minder schuldig, als derienige, der aus Nachlässigkeit den Leib Christi auf die Erde fallen läßt."

# Drittes Hauptstück.

## Ueber das gemeinschaftliche Gebet in den Kirchen.

### Erster Abschnitt

### In den Kirchen wurde gemeinschaftlich gebetet.

Da dieß von niemanden bezweifelt wird, und aus sehr vielen Stellen der Schriften des ersten christlichen Zeitalters und aus den ältesten gottesdienstlichen Büchern hervor leuchtet; ist es unnöthig, hier einen langen Beweis zu führen. Ich setze nur ein Paar Stellen her.

Schon Paulus spricht im 14ten H. des ersten Briefes an die Kor. von der gemeinschaftlichen Erbauung in der öffentlichen Gottesverehrung. „Wenn einer mit dem Geiste Dankgebete spricht, schreibt er

im 16. V. wie kann der Ungelehrte, welcher sich dabey einfindet, das Amen! dazu sagen, da er jenen nicht versteht? Das Gebet kann trefflich seyn, aber der Andere hat davon nicht die mindeste Erbauung. Und V. 26. Wenn ihr, Brüder! zusammen kommet und ieder mitbringt, was er hat: Psalm, Lehre, Sprache, Offenbarung, Auslegung, was es immer sein möge, es werde alles zur gemeinschaftlichen Erbauung angewendet." Justinus in der Vertheidigung der christl. Religion: „Nach dem Vorlesen und der Rede stehen wir alle auf, und beten gemeinschaftlich.„ Einige Stellen zuvor erzählte er die Einführung eines neu Getauften in die christliche Versammlung und fügte bei: „wir beten gemeinschaftlich sowohl für uns, als für den Erleuchteten (neu Getauften) und für alle andere in ieder Gegend, andächtig, daß wir nach erlangter Kenntniß auch würdig u. s. f. Bei der Erzählung der Einsegnung des Abendmahles: Nachdem der Vorsteher das Gebet und die Dankfagung vollendet hat, ruft ihm ieder der Gegenwärtigen Amen zu." Cyprian im B. vom Gebete: Der Priester bereitet die Gemüther, indem er spricht: Erhebet die Herzen! Das Volk antwortet: Wir haben sie zu den Herrn gerichtet. Chrysostomus in der 36. Hom. über den 1. Br. an die Kor. „Einst kamen alle zusammen, und sangen gemeinschaftlich Psalmen. Auch wir machen es so." Hieronymus in der Vorr. des zweiten Buches der Ausleg. des Br. an die Gal. bezeuget, daß sich die Christen zu Rom zahlreich in den Kirchen einfinden", „wo

das Amen aus tausend Kehlen gleich dem Donner am Himmel erschallet.“

---

## Zweiter Abschnitt.

### Wann ward gebetet?

Bei den gewöhnlichen Gottesverehrungen wurde nach dem Vorlesen und Vortrage gebetet, dann bei der Feier des heil. Abendmahles, auch bei der Morgen- und Abendandacht.

Justinus bezeuget, in der christl. Versammlung werden die göttl. Schriften gelesen und Unterweisungen und Ermahnungen vorgetragen. „Hierauf, fährt er fort, stehen wir alle zum Gebete auf.“ In der dritten Hom. von der unbegreifl. Natur Gottes schreibt Chrysostomus: „Nach der Ermahnung werden sogleich die Gebete verrichtet. Und in der II. Hom. über den erst. Br. an die Thess. „Auch Paulus reihet an die Ermahnung das Gebet an, und dieses nicht nur im mündlichen Vortrage sondern auch in Briefen. Man bedarf ja der Anleitung und des Gebetes. Daher suchen auch wir euch zuvor Anleitung zu geben, und dann bringen wir für euch Gebete dar.“

Kommt manchmal in einem Schriftsteller eine Stelle vor, welche auf ein Gebet vor der Rede deu-

tet; so muß sie von dem Wunsche des Priesters: Der Herr oder der Friede sei mit euch! oder von einem kurzen Gebete, das sich vor oder in der Predigt fand, oder von den Gebeten, welche manche zwischen den Psalmen verrichteten, verstanden werden.

Von den Gebeten bei der Feier des heil. Abendmahles und von denen bei der Morgen- und Abendandacht wird an einem andern Platze gehandelt.

---

## Dritter Abschnitt.

### An wen wurden die Gebete gerichtet?

Der göttliche Lehrer hat Gott immer als Vater der Menschen dargestellet, den wir im Geiste und im Einklange unsrer Gesinnungen, Reden und Werke ehren und anbeten, dem wir danken, und den wir für uns und andere bitten sollen. Nach dieser Anweisung wendeten sich die Apostel, Jünger und ersten Christen in ihren Gebeten immer an den weisesten und allmächtigen Vater. „Ihr möget, schreibt Paulus im erst. Br. an die Kor. 10, 31. essen oder trinken oder was immer für ein Geschäft vornehmen, so geschehe es so, daß Gott geehret werde.“ In sehr vielen Stellen wiederholet er die Worte: ‚Gepriesen ist Gott in Ewigkeit.“ Im erst. Brief

an den Tim. 1, 17. ruft er: „Dem ewig unsterblichen Beherrscher, dem unsichtbaren allein weisen Gott sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Judas schließt seinen Brief mit den Worten: „Dem allein weisen Gott, unserm Retter sei Ehre und Herrlichkeit, Gewalt und Macht iezt und in alle Ewigkeit! Amen. Petrus beginnt seinen ersten Brief: „Hochgepriesen sei Gott, der Vater unsers Herrn, Jesus Messias. Er hat uns nach seiner grossen Erbarmung u. s. f. Gegen das Ende des viert. H. der heiml. Offenbarung heißt es: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der war, ist und sein wird. . . . Würdig bist du, Herr unser Gott! Ehre, Herrlichkeit und Macht zu haben: du hast alles geschaffen, und alles ist und ward durch deinen Willen.“ Im 7. V. des 14. H. „Fürchtet Gott den Herrn, und ehret ihn! Die Stunde des Gerichtes ist da! Ihn, der Himmel, Erde, Meere und Wasserquellen schuff, betet an! H. 15, V. 3. Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger! gerecht und wahrhaft sind deine Wege, du König aller Völker und Heiligen! Wer soll nicht Ehrfurcht vor dir haben, Herr! wer deinen Namen nicht verherrlichen? Denn du allein bist heilig. Alle Völker werden kommen, vor dir niederfallen, und die Gerechtigkeit deines Thuns wird sich offenbaren. Und H. 19. V. 7. Halleluia! Der Herr unser Gott, der Allmächtige zeigt seine Herrschermacht! Lasset uns freudig sein und iauchzen, und ihm Ehre bringen; denn u. s. f.“

Der Stifter unserer Religion hat im Evangelium des Joh. 16, 23. verheissen: „Der Vater wird euch geben, was ihr ihn in meinem Namen bitten werdet.“ Aus dieser Ursache beriefen sich die meisten Gebete auf den göttlichen Erlöser. Paulus endiget den Br. an die Römer mit den Worten: „Dem allein weisen Gott sei Ehre durch Jesus Messias in die Ewigkeiten! Amen. Er begann: Gnade und Friede sei mit euch von Gott unserm Vater, und Jesus Christus unsern Herrn!“ Dieses Gebet kommt in den Briefen dieses Apostels sehr oft vor. Auch liest man darin öfter: „Die Gnade des Herrn, Jesus Messias, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch allen! Amen.“ Im 5. H. der heiml. Offenb. „Als das Lamm das Buch nahm, um es zu eröffnen, fielen vor dem Lamme nieder die vier Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten, ieder eine Harfe und eine goldene Schaale voll Rauchwerks — Das Rauchwerk sind die Gebete der Heiligen. Sie sangen ein neues Lied, dessen Inhalt war: Herr! du bist würdig, dieses Buch zu empfangen, und seine Siegel zu öffnen. Du bist geschlachtet worden, hast aus allen Völkern u. s. f.“ Clemens von Rom schreibt im ersten Br. an die Kor. n. 58. „Gott, der alles durchschauet, der Herr der Geister und Leiber, der unsern Herrn Jesus Christus und durch ihn uns zu einen besondern Volk erwählet hat, gebe iedem, der seinen herrlichen und heiligen Namen anruft, Glauben, Ehrfurcht, Frieden, Geduld, Gleichmüthigkeit, Enthaltsamkeit, Reinigkeit, Mässigkeit, daß er ihm gefalle. Durch den höchsten Prie-

ster und unsern Fürsprecher Jesus Christus, durch welchen ihm Ehre, Herrlichkeit, Herrschaft und Verherrlichung zukomme, iezt und in alle Ewigkeit. Amen." Dieser Brief beginnt so: „die Gnade und der Friede des allmächtigen Gottes durch Jesus Christus nehme in euch besonders und fortwährend zu!" Irenäus im dritt. B. wieder die Ketz. 6. H. „Ich rufe dich an, Gott Abrahams, Isaks, und Jakobs, Vater unsers Herrn Jesu Christi, Gott, der du gemeß der Menge deiner Barmherzigkeit es gefüget hast, daß wir dich erkennen, der du den Himmel und die Erde erschaffen hast, der du alles beherrschest, der du allein und wahrhaft Gott bist. Durch unsern Herrn Jesum Christum." „Wir sind, bezeuget Justinus im ersten Th. seiner Vertheidigung, Atheisten, wenn man auf unsern Unglauben an die vermeinten Götter Rücksicht nimmt. Wir sind es aber nicht, wenn von dem höchsten Gott, dem Vater aller Tugenden, von seinem Sohne, der uns und das ihm ergebene und ähnliche Heer der guten Engel dieses gelehret hat, und von dem prophetischen Geiste die Rede ist. Diese verehren wir auf iede Art." Darauf versichert er noch einmal, die Christen seien keine Gottesleugner. Sie verehren den Schöpfer der Welt, nicht durch Blut und Rauchwerk, sondern durch Gebet, Lob und Danksagung, wie es Jesus Christus, der Sohn des wahren Gottes, sie gelehret hat, welchem sie nach dem Vater die zweite Stelle in ihrer Verehrung geben, der prophetische Geist aber werde von ihnen an der dritten Stelle geehret... Um Gott und die Religion würdig zu ehren, habe

ihnen Jesus Vorschriften gegeben, keusch zu leben, auch die Feinde zu lieben, mildthätig und geduldig zu sein, auf die göttliche Fürsorge zu vertrauen, und das leichtsinnige Schwören zu meiden. Die Erfüllung dieser Pflichten mache die wahren Christen kenntlich. Im dritten Theile dieses Werkes: „Der Vorsteher, nachdem ihm Brod und der Becher mit Wein und Wasser gereichet ward, lobet und preiset den Vater aller Dinge durch den Namen des Sohnes und heil. Geistes, und danket ihm weitläuftig für die gnädige Mittheilung dieser Gaben.“ Plinius, Statthalter in Bithynien, schreibt im 97. Brief des 10. B., er habe von Leuten, welche zuvor Christen waren, erfahren, daß die Christen an einem bestimmten Tage zusammenkommen, und Christo als einem Gott zu Ehren ein Lied gemeinschaftlich singen.“ Caius ein Aeltester von Rom suchte in einem Buche, dem er die Aufschrift Labyrinth gab, den Artemon, welcher unter die ersten Bestreiter der Gottheit Christi gezählet wird, zu widerlegen, und bediente sich unter andern, wie uns Eusebius 5. B. 28. H. berichtet, des Beweises: „Schon lange haben Gläubige Psalmen und Loblieder auf Christus verfasset, die ihn als Wort der Gottheit verehren, und ihm die Gottheit zueignen.“

Paulus von Samosata, wie aus dem Nachrichts- und Umlaufsbrief der im J. 269 gehaltenen Kirchenversammlung zu Antiochien, welchen Eusebius im 7. B. 24. H. aufbewahret hat, erhellet, hat die Lieder, welche in den Kirchen Christo zu Ehren

gesungen wurden, abgeschafft, und am Osterfeste Lieder, in welchen er selbst gepriesen wurde, singen lassen. Origenes in dem 5. B. wider den Celsus: „Alle Wünsche, alle Anrufungen, alle Bitten und Danksagungen der Christen sind an Gott, den Herrn aller Dinge zu richten, durch den, welcher alle Engel übertrifft, durch den höchsten Oberpriester, das lebendige Wort und Gott. Wir beten auch zu diesem Worte, rufen es an, und sagen ihm Dank, bringen ihm auch unsere Bitten dar. Und im 8. Wir verehren Einen Gott, den Vater und Sohn, streuben uns gegen die Anbetung anderer Gottheiten beständig, und heben denienigen, dessen Anbetung vor einer Zeit eingeführt wurde, als einen, der nicht erst entstanden ist, nicht zu ehrenvoll empor. Denn wir glauben seinen Worten, da er spricht: Ehe Abraham war, bin ich, und nehmen die Worte: Ich bin die Wahrheit, gläubig an. Niemand von uns denket so eingeschränkt, daß er dafür halte, das Wesen der Wahrheit sei vor der Ankunft Christi nicht gewesen. Wir verehren daher mit aller Hochachtung den Vater der Wahrheit und die Wahrheit, den Sohn; sie sind zwar zwei ihrem Sein nach, aber nur Eins in der Zusammenstimmung, Vereinigung und Einheit des Willens. . . . Wir ehren Einen Gott und Einen Sohn desselben und Wort und Bild nach unsern Kräften, wir beten zu ihm, bringen Gott, dem Herrn aller Dinge unsre Gebete durch seinen Eingebornen, welchem wir sie vorstellen, dar; wir flehen, daß er, welcher der Versöhner für unsre Sünden ist, sich würdige, als höchster Priester unsre Gebete, Opfer und Fürbitten dem

besten und größten Gott zu opfern. Auf Gott ist unser Glaube gerichtet, welchen der Sohn iu uns bestärket." Schon im dritten Buche „Wir bringen dem Erlöser Gebete dar, ihm als dem Mittler zwischen den Geschöpfen und dem Schöpfer; er bringt uns von seinem Vater alle Wohlthaten und bringt als höchster Priester Gott unsre Wünsche zu."

Fulgentius, welcher im J. 508. zum Bischof in der Stadt Ruspå, ietzt Alfaques in Tunis, erhoben ward, schreibt im 2. Br. an den Monimus 5. H. „Der Sohn oder heilige Geist wird dadurch, daß an sie das Gebet nicht gerichtet wird, nicht zurück gesetzet; denn am Ende desselben kommt der Name des Sohnes und göttlichen Geistes vor, und man erkennet daraus, daß in der Dreiheit kein Unterschied ist. Obwohl die ehrenvolle Anrede an die Person des Vaters allein gerichtet wird, ehret doch der Glaube des Rechtgläubigen die ganze Dreiheit, und da zum Vater die Meinung des Opfernden hinstrebet, wird das Opfer der ganzen Dreiheit durch Eine und eben dieselbe Handlung des Opfernden dargebracht."

Obwohl die Christen immer mit dem Vater und Sohne den göttlichen Geist, in deren Namen sie getaufet wurden, angebetet, am Ende vieler Gebete den heil. Geist genennet, und öfter: Gott dem Vater, und dem Sohne unserm Herrn Jesus Christus mit dem heil. Geiste sei Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit

Amen. (Basilius vom heil. Geiste im 29. H. bezeuget, Firmilian Bischof von Cäsarea und Gregor von Neucäsarea haben sich dieser Worte in öffentlichen Gebeten und Büchern nicht selten bedienet) und ähnliche Lobpreisungen gesprochen haben: ist doch kein Gebet bekannt, welches in der öffentlichen Gottesverehrung an den heil. Geist gerichtet worden wäre. Bona bekennet dieß 2. B. 5. H. 5. §. und Innocentius III. im 14. Br. in welchem er die Fragen des Bischofs Johannes von Lyon beantwortet, in den Jahrbüchern des Rainald bei dem Jahr 1203. n. 72 schreibt: „An den heil. Geist wird kein sonderheitliches Gebet gerichtet, weil man in der ersten Kirche alle Gebete dem Vater vorgetragen hat, wegen dem Ansehen des Ursprungs, welches ihm allein Christus im Evangelium zueignet, von welchem der Sohn gezeuget wird, und der heilige Geist ausgeht." Er bringt hierüber viele Schriftstellen und andere Beweise bei. „Dieß, fährt er fort, wird noch ietzt in allen Verherrlichungen vor der Heiligung des Abendmahles (praefatio) beobachtet; sie beziehen sich alle auf den Vater allein." Erasmus in den Werkchen: Von der Art des Gebets, bemerket, in der ganzen Schrift komme kein Gebet an den heil. Geist vor. Weil sich in der Schrift nur sehr selten (z. B. das des Stephanus in der Apostelgeschichte 7, 59.) Gebete an den göttlichen Sohn finden, und der göttliche Lehrer selbst bei Matth. 6, 9. befohlen hat: „Ihr werdet so beten: Unser Vater, der du in den Himmeln bist." wurden die öffentlichen Gebete nicht oft an den göttlichen Sohn gerichtet. Die dritte im J. 393

gehaltene Kirchenvers. zu Karthago verfüget in der 23. Vorschrift: „In den Gebeten soll Niemand den Vater statt des Sohnes oder den Sohn statt des Vaters nennen. Da man sich am Altare befindet, soll das Gebet allezeit an den Vater gerichtet werden.“

Die Beschreibungen der christlichen Gottesverehrung, die dabei üblichen Gebete, wie wir sie in den Schriften des Chrysostomus, Basilius u. s. f. in den apost. Verfügungen finden, die Sakramentarien des Papstes Leo, Gelasius und Gregor, das gothische und fränkische Meßbuch und zwei gallische, wie sie Muratori heraus gegeben hat, beweisen das Gesagte in vollem Einklange. Unter den vielen tausend Gebeten dieser Schriften habe ich nach aufmerksamer Durchsuchung derselben nicht Eines gefunden, das nicht an Gott oder den göttlichen Erlöser (von dieser Art finden sich wenige) gerichtet wäre. Noch immer wendet sich die Kirche in ihren Gebeten an Gott.

---

# Vierter Abschnitt.

## Die Anrufnngen der Heiligen waren dem ersten christlichen Alterthume unbekannt.

Obwohl man im fünften und sechsten Jahrh. anfing, zu Gott zu flehen, er möchte uns durch die

Fürbitte dieses' oder ienes Heiligen gnädig sein: so hat doch auch in dieser Zeit die Kirche in ihren öffentlichen Gebeten die Heiligen nicht angerufen. Dieß wird iedem einleuchten, der sich die Mühe gibt, in den diesen Gegenstand betreffenden Schriften der ersten und in den Sakramentarien des fünften und sechsten Jahrh. zu forschen. Nicht Ein Gebet in denselben ist an einen Heiligen gerichtet.

Die Verehrung der heil. Märtyrer begann frühzeitig. Die Christen bewunderten den Muth und die Heiterkeit, mit welchen die wegen ihrer Religion Verfolgten ausgesuchte Qualen und den härtesten Tod duldeten. Sie brachten ihre Leiber oder die Asche derselben in ein anständiges Begräbniß, nannten den Tag ihres Todes ihren Geburtstag (durch den Tod wurden sie ins ewige Leben geboren) und begingen ihn iährlich durch ein freudiges Andenken. Sie kamen an dem Jahrtag ihres Todes bei ihrem Grabe oder an einem andern Orte zusammen, hörten die Geschichte ihrer Leiden vorlesen, dankten Gott, daß er ihnen so viel Muth gegeben hatte, und baten um eben diese Standhaftigkeit im Christenthume. Sie genossen auch das heil. Abendmahl, und verbanden sich gemeinschaftlich, Jesum und seine Religion unerschütterlich durch Worte und Werke zu bekennen. Sie theilten den Hilfsbedürftigen mit, und vereinigten sich zu Gesinnungen und Thaten der Liebe. Eusebius hat uns im 4. B. 15. H. seiner Kirchengeschichte den Brief, durch welchen die Gemeine von Smyrna den Tod ihres Bischofes des Märtyrers Polykarpus im

J. 169 andern Christen bekannt machet, in einem Auszuge (Coteler liefert ihn im 2. B. der apostol. Väter vollständig) aufbewahret. Darin kommen folgende Aeußerungen vor: „Wir können Christum nie verlassen, nie können wir statt seiner einen andern verehren. Ihn beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist; die Märtyrer lieben wir als Schüler und Nachahmer des Herrn: sie zeugten ja eine ungeheure Zuneigung zu ihrem König und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Mitschüler und Mitgenossen werden! . . Wir haben seine Gebeine, welche uns werther sind als Edelsteine und Gold, gesammelt, und an einem anständigen Orte beerdiget. An diesem werden wir, wills Gott, zusammen kommen, und den Gedächtnißtag seines Leidens und Todes freudig begehen. Das Andenken derer, welche ihren Streit bereits vollendet haben, soll gehalten, und der Muth der Nachkommen dadurch erwecket und gestärket werden. Wir wollen, heißt es in den ächten Nachrichten über den heil. Ignatius Bischof zu Antiochien p. 11. n. 8. uns an dem Gedächtnißtag seiner Qualen versammeln, sein Leben und seinen Kampf beherzigen, und bei dem Andenken an ihn unsern Herrn Jesum Christum verherrlichen.“ Im dritten Jahrh. kam auch die Verehrung der Bekenner hinzu, wie aus den Schriften Tertullians, Origenes und Cyprians erhellet. Bekenner hieß man aber anfangs nur diejenigen, welche Gefängniß und andere Strafen, mit denen sie von den Feinden der christlichen Religion beleget wurden, standhaft litten, aber dadurch nicht getödtet wurden. Von ihrer Verehrung schreibt Cyprian

im 12. Br. an seine Geistlichkeit: „Wir bringen, wie ihr wisset, auch für die Bekenner die Opfer dar, so oft wir das iährliche Andenken an die Leiden der Märtyrer halten.“ Und an Demetr. „Es ist nur Ein Gott; er allein soll von allen geehret und angerufen werden.“ Gemeß den apost. Verordn. 8. B. 12. H. gegen das Ende hat die Geistlichkeit und das Volk nach der Einweihung des heil. Abendmahls gebetet: „Wir bringen dir o Gott, auch für alle Heiligen, welche dir von ieher gefallen haben, unser Opfer dar: für die Patriarchen, Propheten, Gerechten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Aeltesten, Kirchendiener, Unterdiener, Vorleser, Sänger, Jungfrauen, Wittwen, Laien und für alle, deren Namen dir bekannt sind. Und im 13. H. Wir erinnern uns an die heil. Märtyrer, daß wir würdig gefunden werden, an ihren Kampf Theil zu nehmen.“ Tertullian in der Vertheidigung der Christen im 30. H. „Wir rufen für das Wohl der Kaiser den ewigen Gott, den wahren Gott, den lebenden Gott an.

. . Ich kann um diese Güter zu niemanden flehen, als zu dem, von welchem ich sie zuerlangen versichert bin. Denn Er allein ists, der sie verleiht. Origenes im 8. B. wider den Celsus: „Gott allein gebührt Anbetung, dem Gütigsten, dem Höchsten, dem Eingebornen Worte Gottes allein sind Gebete darzubringen, daß er sie zu seinem und zu unserm Gott, und zu seinem Vater und zum Vater aller, die nach seinem Wort leben, bringe. Er ist unser Oberpriester. Nur die Gewogenheit Gottes, und dieser ist Einer und der Herr aller Dinge, muß ge-

sucht werden, daß er uns gnädig sei, muß er gebeten werden. Frömmigkeit und Gebet erwirbt seine Gnade. Wenn Celsus glaubt, daß wir außer Gott auch noch die Gnade anderer suchen sollten; so soll er bedenken, daß, wie sich der Schatten mit dem Körper, der ihn verursachet, bewegt, auch die Gewogenheit des Höchsten, wenn sie einem Menschen zu Theil wird, sogleich die Gewogenheit seiner Freunde, der Engel, Seelen und Geister zur Begleiterinn habe. Sie merken wohl, wer der göttlichen Gnade würdig ist. Sie sind ihnen gewogen, und stehen denen bei, welche dem Höchsten dienen wollen, und erwerben ihnen seine Gnade; sie beten und wünschen mit ihnen. Wir dürfen daher frei behaupten, daß. wenn Menschen, die sich das Gute fest vorgesetzt haben, beten, unzählige heilige Mächte unangerufen mit ihnen beten. Und vier Seiten zuvor: Obwohl wir die Engel selig preisen, erzeigen wir ihnen doch keine Verehrung, diese gebührt Gott allein; denn Gott will dieses nicht, und auch sie verlangen es nicht. Und schon im fünften B. Obwohl die Engel die vorzüglichsten Geschäfte verrichten, so erweisen wir ihnen doch keine göttlichen Ehren. Denn alle Wünsche, alle Gebete, alle Anrufungen, alle Danksagungen sind an Gott, den wahren Herrn aller Dinge, zu richten, durch den, welcher alle Engel übertrifft, durch den höchsten Oberpriester, das lebende Wort und Gott."

Um die Gottheit Christi wider die Arianer zu beweisen, schreibt Athanasius in der vierten Rede: „Niemand bittet zu Gott und zu einem En-

gel oder zu einem andern Geschöpf, und niemand spricht: Dieß gebe dir Gott und der Engel. Wir flehen um das, was wir in unserm Gebete verlangen, zu dem Vater und Sohn, weil sie Eins sind und ihre Gaben mit einander austheilen." In der dritten Rede hat er die Stellen der göttlichen Schrift, in denen von Verehrung der Engel geredet wird, von dem göttlichen Sohne erkläret.

Im 22. B. von der Stadt Gottes, welches erst im J. 424 geschrieben wurde, versichert Augustinus: „Wir bauen den Märtyrern keine Tempel, sondern Gedächtnißplätze; wir ehren sie nicht als Götter, sondern als gestorbene Menschen. Der opfernde Priester ruft sie nicht an. Ihnen wird das Opfer des Leibes Christi nicht dargebracht. Sie sind es selbst." Im 20. B. wider den Faustus 21. H. Auch in den Kirchen, welche von den „Märtyrern oder Aposteln den Namen haben, werden die Opfer, werden die Gebete nur Gott dargebracht." In den Bemerk. über den 96. Psalm beruft er sich auf den Engel in der heiml. Offenb., welcher dem Johannes das Niederfallen vor ihm wehrte, und ihm befahl, Gott anzubeten, den Einzigen, unter welchem auch er, sein Mitdiener, stehe. Der Engel, fährt Augustin fort, wird über dich böse, wenn du ihn verehren willst. Denn er ist ein gutes Wesen, und liebet Gott. Wie die bösen Geister zornig werden, wenn man sie nicht ehret; so verdrießt es die Engel, wenn man ihnen die Ehre, welche Gott gebührt, erweiset. Die Heiden sollen lernen, Gott anbeten. Sie wollen die Engel

(einige Heiden gaben vor, die untergeordneten Götter sien Engel, seien Kräfte und Diener des grossen Gottes) anbeten. Sie sollen vielmehr die Engel nachahmen, und denienigen anbeten, der von den Engeln angebetet wird. Wen könnte ich, fragt er im 10. B. seiner Bekenntn. 42, da er von seiner Bekehrung spricht, finden, der mich mit dir, o Gott, ausföhnte? Hätte ich mich an die Engel wenden sollen? mit welchem Gebete? mit welchen heiligen Gebräuchen? Viele, welche zu dir zurückkehren wollten, und in sich nicht genug Kraft dazu fanden, haben dieß, wie ich höre, versuchet, und kamen auf den Einfall, seltsame Gesichter zu verlangen. Sie verdienten es, daß sie getäuschet wurden. „Im Werke von den Ketzereien redet er im 39. H. auch von Verehrern der Engel und behauptet von ihnen: „Sie haben zur Verehrung der Engel Neigung.“ Vielleicht sind die Worte des Irenäus im 2. B. 57. H. diesem Irrthum entgegen gesetzet: „Die Kirche ruft bei diesen Handlungen nicht die Engel an; . . . sie richtet ihre Gebete zu dem Herrn, dem Schöpfer aller Dinge.“ Tertullian in der Verjähr. am 33. H. bezeuget, die Schüler des Simon Magus haben, wann sie Zauberkünste trieben, sich an die Engel gewendet, und schon Petrus habe an ihrem Lehrer diese Abgötterei verworfen. Dieser Irrthum oder ähnliche Meinungen müssen sich in Phrygien sehr verbreitet haben, weil um das Jahr 350 die Kirchenvers. von Laodicea in der 35. Vorschr. verordnet hat: „Kein Christ soll mit Verlassung der Kirche Gottes in besonderen Versammlungen die Engel verehren und

anrufen; thut er dieses, so verfällt er als ein Abgötter in den Kirchenbann, er ist von Christus abgewichen. Theodoretus, welcher fünfzig Jahre nach dieser Versammlung lebte, bezeuget, es haben einige dem Judenthum zu sehr ergebene Irrlehrer zu viel den Engeln zugeschrieben, und dafür gehalten, unsre Bitten müssen dem Unsichtbaren und Unbegreiflichen durch sie dargebracht werden. Man müsse sich also an sie wenden. Die Kirchenvers. zu Laodicea in Phrygien habe die Menschen von den Engeln weg und an Christus gewiesen. Theodor. im dritten B. S. 355 in der Erklär. des Br. an die Koloss. 2, 18. und 3, 17.

In drei Hom. über den Br. an die Kol., in der 5, 7, und 9. erklärt sich Chrysostomus wider die Verehrung und Anrufung der Engel. In der 9. spricht er: „Man soll keine Anrufung und Verehrung, und wenn sie auch den Engeln, den Erzengeln, den Cherubim erwiesen wird, gedulden. Diese Mächte selbst nehmen diese Verehrung nicht an, sie weisen sie ab; denn sie erkennen, daß der Herr dadurch zurückgesetzet würde."

Der Kaiser Julian wirft in den sieben Büchern, welche er wider die Christen geschrieben hat, den Bekennern des Christenthumes Verschiedenes vor, um sie und ihre Religion zu beschämen und das Heidenthum zu erheben. Unter andern spricht er: „Ihr habt alles mit Gräbern und Grabmählern angefüllet, obwohl in euern Schriften keine Lehre, daß man sich bei Gräbern aufhalten und sie verehren soll, vorkommt.

Ihr folget hierin nicht einmal euerm Jesus. Er hat ia die Pharisäer den Gräbern, die mit Unreinigkeiten angefüllet sind, verglichen. Ueber diesen unreinen Plätzen betet ihr zu Gott." Julian hatte das Christenthum mit grossem Scharfsinn und Fleiße durchforschet und war bis in sein zwanzigstes Jahr selbst ein Christ. Er kannte ihre Gebräuche sehr wohl, und würde den Christen gewiß auch die Anrufung der Heiligen vorgeworfen haben, wenn er sie bei ihnen gefunden hätte.

Prudentius, der im oder nach dem J. 405. gestorben ist, schrieb vierzehn Lobgedichte auf verschiedene Märtyrer, und rief darin die Heiligen an und sprach von dieser Anrufung. Basilius hat nach dem J. 360. eine Lobrede auf die 40. heil. Märtyrer, welche unter Julian getödtet wurden, gehalten, und darin von der Zuflucht gesprochen, welche man in Trübsalen zu diesen Vierzigen nahm. Im Strome der Beredsamkeit entflossen ihm die Worte: „Vereiniget also auch eure Gebete mit den Märtyrern! . . . O heilige Versammlung! o geheiligtes Heer! o undurchdringlich starke Schaar! o gemeinschaftliche Beschüzer des menschlichen Geschlechts! gute Theilnehmer der Sorgen! Mitgehilfen des Gebets! höchst mächtige Gesandte, Sterne der Welt und Blumen der Gemeinen!" Gregor von Nyßa spricht in der Lobrede auf den Märtyrer Theodorus: „Dieienigen Christen, welche den Leib eines Märtyrers sehen, umarmen ihn, als einen gleichsam noch lebenden und blühenden; halten ihn an ihre Augen, an den Mund,

an ihre Ohren und alle Sinnen; benetzen ihn mit Thränen der Pflicht und der Zuneigung zu dem Märtyrer, als wenn er noch lebte und erschiene; bitten ihn um ihre Fürsprache; rufen ihn als einen Begleiter Gottes an, und flehen zu ihm, als zu einem, der Geschenke annimmt, wenn er will . . Wir bedürfen vieler Wohlthaten; bitt für das Vaterland bei dem gemeinschaftlichen Könige! . . . Bitt um Frieden, daß diese feierlichen Versammlungen nicht aufhören. . Daß wir unbeschädigt erhalten wurden, das schreiben wir dir als Wohlthat zu. Wir bitten dich aber auch um Sicherheit für das Künftige. Sollte aber noch ein dringenderes Gebet erfodert werden, so versammle den Chor deiner Brüder, der Märtyrer, und bete mit allen gemeinschaftlich! Das Gebet vieler Gerechten mag die Sünden der Völker und der Menge aufheben. Erinnere den Petrus u. s. w."

Nicht lange nach dem Tode des Basilius hielt Gregor von Nazianzus auf ihn eine Rede, und rief darin aus: „Schau auf uns herab, du göttliches und heiliges Haupt! Hemme entweder durch dein Gebet den Pfahl des Fleisches, welchen uns Gott zu unsrer Zucht gegeben hat, oder bewege uns, ihn standhaft zu ertragen! Leite unser ganzes Leben zum Nüzlichsten hin! und wenn wir es einst verlassen, so nimm uns auch daselbst in deine Hütten auf, daß wir gemeinschaftlich mit dir leben und die heilige und selige Dreieinigkeit mit dir reiner und vollkommner schauen. „In der 21. Rede bittet er den Bischof Atha-

nasius, seine Gemeine zu leiten, und ihn zum Himmel zu führen.

Chrysostomus in der Lobrede auf die zwei Jungfr. und Märt. Bernice und Prosdoce: „Lasset uns nicht bloß an dem Tage dieses Festes, sondern auch an andern Tagen bei den Gräbern der Märtyrer sitzen, sie bitten und anflehen, daß sie unsre Fürsprecherinnen werden. . . Da sie also viele Macht besitzen, und in einer solchen Freundschaft mit Gott stehen: so lasset uns, indem wir durch unsere beständige Gegenwart und unaufhörliche Besuche ihre Vertraute werden, durch sie die Gnade Gottes erwerben." Daß bei Dichtern und Rednern manche Uebertreibung aus den Forderungen der Kunst erkläret und gemildert werden müsse, ist bekannt. Chrysostomus erkläret sich hierüber in der 4. Hom. von der Buße selbst: „Bei Menschen ist es oft nothwendig, wenn man sie erbitten will, sich an ihre Thürhüter und Freunde zu wenden, und einen langen Weg zu gehen; Gott höret uns ohne eine Mittelsperson, ohne Aufwand und Kosten. Man muß daher in keiner Noth zu Menschen seine Zuflucht nehmen, sondern bei allen vorbei gehen und bei dem Arzte der Seelen Hilfe suchen." Chrysostomus redet auch nie einen Heiligen an. Ambrosius in dem Buche von den Wittwen ermuntert die Wittwen, sich nicht mehr zu verehelichen. Sie können sich, schreibt er, an die Engel, unsre Beschützer, und an die Märtyrer wenden, welche einen gleich schwachen Leib wie wir hatten, und desto mehr für unsre Sünden bitten können, da sie die Sünden,

mit denen sie etwa selbst beflecket waren, durch ihr eignes Blut abgewaschen haben. Sie sind Fürbitter in unsrer Schwachheit; der Sünder darf es nicht wagen, sich geradezu an den Arzt zu wenden. In den Bemerk. über das Evang. des Luk. 21. H. behauptet er, die Märtyrer würden im Reiche der himml. Gnade Beschüzer. In der Schrift über den Tod des Bruders Satyrus bekennet er, der heil. Laurentius habe es auf sein Gebet bewirket, daß es seinem Bruder erlaubt wurde, noch kurz vor seinem Tode zu ihm zu kommen.

Aus dieser Geschichte geht hervor, daß die ersten Christen nur Gott allein anriefen, und daß sich später nur Einzelne an die Heiligen wendeten, und dieses größtentheils durch die Foderungen der Dicht- oder Redekunst erhitzet. Die allgemeinen Gebete der Kirche, die Sakramentarien, nahmen diese Anrufungen nicht auf.

---

## Fünfter Abschnitt.

**Das Confiteor, die Litanei zu allen Heiligen, das: Sei gegrüßt, Maria, der Rosenkranz, die lauretanische Litanei u. s. f. beweisen das Gegentheil nicht. Sie sind nicht alt.**

### 1. Confiteor.

Obwohl Bischöfe und Aelteste immer, ehe sie öffentliche Gottesverehrung hielten, die Sünden

bereueten, zu Gott um Vergebung riefen, und Besserung angelobten; kann man doch niche beweisen, daß sie sich des Confiteor, wie es in den ietzigen Meßbüchern vorkommt, oder eines ähnlichen vor dem J. 1000. bedienet haben. Martene de ant. Eccl. rit. 1. B. 4. H. 2. Art. und Bona 2. B. 2. H. 4. 5. 6 und 7. §. führen verschiedene Sündenbekenntnisse, welche vor der öffentlichen Gottesverehrung gesprochen wurden, an. Das in dem um das J. 900 verfaßten Sakramentarium von Tours heißt: „Wir treten, allmächtiger Gott! mit zitterndem Gewissen zu deinem Altar, doch deine Barmherzigkeit und Güte flößt uns Zutrauen ein. Obwohl wir zur Feier deiner Opfer immer unwürdig sind, fürchten wir doch, wenn wir uns denselben entziehen, wegen des Ungehorsams verworfen zu werden. Wir bitten daher, du möchtest uns und das Innerste unsers Herzens mit väterlicher Güte und mit versöhnlichem Gesichte ansehen. Obwohl wir uns für schuldig finden, laß dir doch die Verrichtung der Geheimnisse, welche wir dir weihen, gefallen! Amen.“ Im alten Meßbuche Galliens, welches sich in der Bibl. der Königin von Schweden befindet, heißt das Sündenbekenntniß, welches der Geistliche vor der Messe für sich sprach, so: „O wunderbare Maiestät, ich trette unter deine heil. Augen mit gebührender Ehrerbietung: ich erkenne meine Unwürdigkeit zum Dienst und die Größe meiner Sünden. Ich klage mich, grosser Gott, allmächtiger und barmherzigster Vater, vor dir an, und entschuldige mich nicht. Vor Zeugen bekenne ich dir, meinem Herrn und Gott, mein Unrecht und bitte dich, du möchtest

mir das Böse meiner Sünde verzeihen. Du kannst mich billig strafen; ich bessere mich nur den Worten nach. Ich suche dich mit Worten zu besänftigen, und beleidige dich durch Thaten. Ich fühle das böse Gewissen, und verschiebe die Verbesserung. Komm mir, komm mir zu Hilfe, unaussprechliche Güte! Verzeih, verschone, erhöre! Ich wende mich zu dem einzigen Hafen deiner Barmherzigkeit und flehe zu dir durch Christus, daß du das, was durch mich schlecht erscheint, durch ihn gnädig aufnehmen wollest, der du lebest und herrschest in alle Ewigkeit. Amen."

In dem Meßbuch des größern Münster, das im J. 1608. gedruckt wurde, kommt folgendes Bekenntniß vor: „Bekennet eure Fehler vor Gott; denn er ist gütig. Seine Erbarmungen währen ewig. Ich schuldiger und unwürdiger Priester bekenne dem allmächtigen Gott, und der seligen Jungfrau Maria und allen seinen Heiligen und euch Brüder, daß ich elender Sünder zu sehr gesündiget habe, im Herzen, durch den Mund, durch Werke und Unterlassung. Meine Schuld, meine größte Schuld ists. Ich bitte daher euch, ihr möchtet für mich bitten. Amen. Brüder, es erbarme sich eurer der allmächtige und barmherzige Gott. Nachlaß, Lossprechnng u. s. f.„

In den alten Sakramentarien, deren sich die römische Kirche bedienet hat, findet sich dieses Bekenntniß nicht. In dem des heil. Papstes Gregor heißt es im Anfange: „Zuerst wird bei der römischen Messe der Eingang, der nach der Verschiedeuheit der Zeiten, an den Festen und an den gewöhnlichen Tagen, verschieden ist, gehalten. Dann das Kyrie eleison.

Darauf das Gloria, wenn der Bischof den Gottesdienst hält, aber nur an den Sonn- und Festtagen."
In den ältesten Anweisungen, wie feierliche Gottesverehrung in Rom zu halten ist, welchen sie den Namen: Ordo gaben, befindet sich nicht Eine Spur von einem solchen Bekenntnisse. Ueberall wird anfangs von der Schriftstelle, welche bei dem Eingange gesungen ward, von dem Kyrie und Gloria gesprochen. Die Liturgie, welche dem Apostel Jakob zugeschrieben wird, beginnt mit dieser Selbstanklage: „Herr, unser Gott! verwirf mich nicht, ich habe mich mit vielen Sünden beflecket. Ich trete ietzt zu dem göttlichen und überhimmlischen Geheimniß. Unwürdig zwar, aber durch deine Güte ermuntert rufe ich: Sei, o Gott, mir Sünder gnädig! Ich habe im Himmel und vor dir gesündiget. Werth bin ichs nicht, daß ich meine Augen zu dem geheiligten und geistigen Tisch hinrichte, auf welchem mir dein eingeborner Sohn nnd unser Herr Jesus Christus geheimnißvoll zum Opfer dargestellet wird, mir, der ich ein Sünder und mit allen Flecken entstellet bin." Basilius pflegte am Anfange der gemeinschaftlichen Gottesverehrung zu beten: „Sieh nicht auf mich, den unreinsten Sünder. Sei meinetwegen deinem Volke nicht ungnädig. Merke nicht auf die bösen Reden, welche aus meinem Munde kamen; laß deßwegen die Gebete, welche ich dir vortrage, nicht unerhört. Schone meiner Verderbheit, tilge die Flecken meiner Sünden, zerstöre das Böse meines Herzens, reinige mein Gemüth von aller Fäul-

niß der Laster.“ Der Priester Aethiopiens sprach am Eingange der Messe: „Herr, du weißt, daß ich zu diesem heiligen Geheimniß, welches von dir ausgeht, unrein bin. Mein Gesicht waget es nicht, vor dir zu erscheinen, und mein Mund hat nicht Muth, sich zu deinem Lob zu eröffnen und dir zu danken. Verschone mich, o Herr! ich bin ein Sünder; ich vertraue gänzlich auf die Menge deiner Erbarmungen.“ Die Maroniten: „Ich bitte dich o Gott! mache mich würdig, zu deinem Altar zu treten. Reinige mich von Flecken. Ich bin ein Knecht der Sünde. Böses und Schändliches habe ich vor dir begangeu. Ich bin nicht würdig, zu deinem reinen Altar zu treten, und deine heil. Geheimnisse zu behandeln. Aber ich bitte dich, o Gütiger, o Barmherziger, o Liebhaber der Menschen, sieh auf mich mit barmherzigem Auge!“ Bei Micrologus am 23 H. heißt dieß Bekenntniß so: „Ich bekenne dem allmächtigen Gott, diesen uud allen Heiligen und dir Bruder, daß ich zu sehr gesündiget habe mit dem Gedanken, in der Rede, im Werke, und durch Befleckung des Geistes und Leibes. Ich bitte dich daher, bete für mich!“ Auf eine ähnliche Art haben bis auf unsre Zeiten die Charteuser, Karmeliten und Dominicaner bei dem Anfange der Messe ihre Sünden bekennet. Im Meßbuche, welches im J. 1574 der Cardinal und Erzbischof zu Sevilla Alphonsus Manrique herausgeben ließ, ist folgendes Bekenntniß enthalten: „Ich bekenne Gott, der seligen Maria und allen seinen Heiligen: ich mache euch, Brüder, alle meine Sünden kund. Ich

habe zu sehr gesündiget aus Hoffart, im Gedanken, Reden und Werke und durch Unterlassung und durch alle meine schlimmen Fehler. Meine Schuld ists." Das römische Meßbuch, welches auf Befehl des Papstes Paul III., er ist im J. 1549. gestorben, herauskam, enthält noch folgendes Sündenbekenntniß: „Ich bekenne dem allmächtigen Gott, der seligen Jungfrau Maria, dem seligen Petrus und euch Brüder, daß ich gesündiget habe; meine Schuld ists. Ich bitte euch, betet für mich." Bona setzet 2. B. 2. H. 7. §. bei: „Doch stimmet auch das Bekenntniß, welches in vielen vor dem J. 1300 geschriebenen Meßbüchern vorkommt, völlig mit dem zusammen, das ietzt in dem Meßbuche Pius des V. vorgeschrieben ist." Die dritte Kirchenvers. von Ravenna hat im J. 1314 in der 15. Vorschrift verordnet: „Weil Viele die Bekenntnisse, welche öffentlich bei dem Eingang der Messe und bei andern Verrichtungen vorgebracht werden, nur obenhin und verschieden ablegen; verfügen und befehlen wir, daß künftig im ganzen Bezirke Ravenna diese Bekenntnisse so gesprochen werden: „Ich bekenne dem allmächtigen Gott, der seligen Jungfrau Maria, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und allen Heiligen.„

Diese und ähnliche Stellen beweisen, daß sich in diesem Bekenntnisse anfangs keine Anrufung der Heiligen befand.

## 2.

## Litanei zu allen Heiligen.

Die griechischen Worte: Litai und Litaneia stammen vom Worte Lissomai ab, und heißen wie die lateinischen: Supplicationes, Rogationes, dringendes und demüthiges Bitten. Eusebius erzählet in Constantins Lebensgeschichte 2. B. 14. H. dieser Kaiser habe sich vor ieder Schlacht beflissen, durch Gebet Gottes Beistand zu erlangen. Im 4. B. 61. H. redet er vom Gebete, durch welches Constantin vor seinem Tode zu Gott geflehet hat. In der ersten Stelle nennet Eusebius das Gebet Litai und in der zweiten Litaneiai. Chrysostomus in der dritten Hom. über den Br. an die Kol. „Der Vorsteher der Versammlung gibt bei den Gebeten, bei dringenden und demüthigen Bitten (Litais) bei Begrüßungen ein- zwei- und dreimal den Frieden, indem er spricht: Der Friede euch! „Um Unruhen zu vermeiden, hat der Kaiser Arcadius im Gesetzbuche des Theod. 16. B. 5. Tit. von Ketzern im 30. Gesetz den Arianern verboten, sich in der Nacht oder bei Tag zum Gebet (Litaniam) zu versammeln.

Später wurde das Wort Litaneia wie das lateinische Rogatio gebraucht, um die feierlichen Bittgänge und die dabei gemeinschaftlich vorgetragene Gebete anzuzeigen. Zu den Zeiten des Theodosius und Mauritius, wie es aus dem 29. Br. des heil. Bischofs Ambrosius erhellet, hat man zu Constantinopel

bei allgemeinen Landplagen: Kyrie eleison, Herr erbarme, gerufen, und dieses Gebet Litaneia geheißen. Das Buch der römischen Gebräuche, welches Mabillon aus der casinischen Handschrift herausgegeben hat, enthält folgende Anweisung: „Alle sagen mit Einer Stimme hundertmal: Herr erbarme! hundertmal Christe erbarme! dann wieder hundertmal: Herr, erbarme! Sie weinen, beten und gehen geraden Wegs von der Kirche des hl. Adrians zu der größern Kirche der hl. Maria, und kehren, nachdem sie die Feierlichkeit der Messe gehöret haben, zum Palast zurück." Eucherius von Lyon hinterließ eine Homilie über die Litaneien Gregor von Tours redet im 2. B. 34. H. „von den Bitten, welche wir vor der Herrlichkeit der Auffahrt des Herrn verrichten." Die erste Kirchenvers. von Orleans, welche im J. 511. gehalten wurde, verfüget in der 27. Vorschr. „Die Gebete (rogationes, id est litaniae) vor der Auffahrt des Herrn sollen von allen Kirchen gehalten werden. Das dreitägige Fasten soll sich bei dem Eingang der Himmelfahrt des Herrn endigen. An diesen drei Tagen soll man die Knechte und Mägde von aller Arbeit frei lassen, daß sich das ganze Volk versammeln könne. Zu dieser Zeit sollen sich alle enthalten, und nur solche Speisen, welche in der vierzigtägigen Fasten erlaubt sind, genießen." Walafridus Strabo von den kirchl. Verr. 28. H. versichert: „Die Spanier wollen die fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten nicht fasten, und haben ihre Flehungen (Litanias) nach Pfingsten versetzet." Die Kirchenvers. von Gironne im J. 517 hat durch

die zweite Vorschrift verfüget: „Die Flehung (Litanía) soll nach Pfingsten in der folgenden Woche vom Donnerstag bis Sonnabend gehalten, und an diesen drei Tagen gefastet werden.„ Von diesen Bitttagen reden die fünfte Kirchenvers. von Toledo in der 1. Vorschrift, die sechste in der 2., die siebenzehnte in der 6. Diese heißt: „Die Anordnung der alten Väter hat das ganze Jahr hindurch an iedem Monate die Gebete der Litaneien (litaniarum vota) eingeführet. Wir verordnen daher, daß künftig alle Jahre in iedem der zwölf Monate in allen Bezirken Spaniens und Galliens für den Zustand der göttlichen Kirche, für das Wohl unsers Landesherrn und für die Wohlfahrt des Volkes und zur Nachlassung ieder Sünde und zur Vertreibung des Widersachers aus den Herzen aller Gläubigen Büßungen mit glühenden Gebeten gehalten werden.“ Sidonius Apollinaris, welcher im J. 482 als Bischof zu Clermont gestorben ist, schreibt im 1. Br. des siebenten Buches, der Bischof Mamert von Vienne habe, um das Vordringen der feindlichen Scharen, die Ueberschwemmungen, Erdbeben, Feuersbrünste, Anfälle wilder Thiere und andere Drangsalen, von welchen um diese Zeit mehrere Gegenden Galliens gequälet wurden, abzuwenden, dem Beispiele der Niniviter gefolget, und an den drei Tagen vor dem Himmelfahrtsfest das Fasten, Beten und die Bittgänge, bei welchen die Litaneien gehalten werden, angeordnet. Der Fürstabt Gerbert versichert, das Grabmahl des Bischofs Mamert enthalte diese Worte: „Dieser hat auf die drei Tage vor dem Fe-

ste, an welchem wir die Auffahrt des Herrn feiern, zu den drei feierlichen Litaneien ein Fasten verordnet.“ Athanasius erzählet in der Lebensbeschreibung des Papstes Leo III., welcher im Jahr 816 gestorben ist: „An den drei Tagen vor der Himmelfahrt des Herrn wurden die Litaneien gehalten. Am Montag gingen der Papst, die ganze Geistlichkeit und das Volk, mit Hymnen und geistlichen Liedern von der Kirche der Gottes Mutter und das Uebr.“ Karl der Große im Br. an die Königinn Fastrada bezeuget, man habe an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt zur Erhaltung des Friedens, der Gesundheit, des Sieges und alles Guten die Litanei vorgenommen. Alle, nur die Kinder, Greise und Kranke nicht, haben nach der Verfügung der Priester keinen Wein und kein Fleisch genossen, und reichlich Allmosen gegeben, alle seien mit entblößten Füßen einher gezogen, die Priester haben die Lietaneien gesungen, und ieder Geistliche, der von den Psalmen eine Kenntniß hatte, habe fünfzig gesungen. Die Kirchenverf. zu Mainz vom J. 813.: „Was die Lateiner Rogationes, Flehungen, heißen, wird im Griechischen Litaneiä genennet. Die Litaneien werden gehalten, um Gott zu bitten und seinen Beistand in einer Sache zu erlangen.“ Es folgte auf ein schlechtes Jahr ein sehr fruchtbares, und der fränkische König Pipin schrieb an Lullus Erzbischof zu Mainz, den Nachfolger des hl. Bonifacius: „Aus dieser und aus andern Ursachen müssen wir demienigen danken, welcher seine Diener nach seiner Barmherzigkeit getröstet hat. Es scheint mir daher, daß ie-

der Bischof in seinem Bezirke Litaneien, doch ohne Fasten, halte. Es soll nicht gefastet, nur Gott soll gelobet werden, der uns einen solchen Ueberfluß gegeben hat. Jeder Mensch gebe Allmosen, und erquicke die Dürftigen.“ Diese Auffoderung des Königs befindet sich unter den Briefen des heil. Bonifacius. Bei allen diesen Litaneien hat man sich nur immer an Gott gewendet. Man bat den Beherrscher der Gegenwart und Zukunft um Verschiedenes, und wiederhohlte das: Herr erbarme! sehr oft. Gregor von Tours erzählet in seiner Geschichte 10. B. 1. H. Gregor der Große habe zur Vertreibung der Pest einen Bittgang angeordnet, und dabey habe man auf der Gasse nur das: Herr erbarme! gesungen. Gregor der heil. Papst ließ, wie ers selbst im zweiten Br. des elften B. anzeiget, die Litanei der Geistlichkeit, Männer, Mönche, Dienerinnen Gottes, verehelichten Weibspersonen, Wittwen, der Kinder und Armen von verschiedenen Kirchen ausgehen, und in der Kirche der heil. Maria zusammen kommen. Diese Litanei erhielt den Namen: siebenfache Litanei. Gewöhnlicher aber wars, daß bei Litaneien ein Aeltester, und nach ihm ein andrer, ein Kirchendiener und nach ihm ein andrer, ein Unterdiener und nach ihm ein anderer Eine und die nemliche Stelle, einer nach dem andern, sang, und das Volk nach allen sechs diese Stelle wiederholte. Manchmal sangen vier, manchmal zwei, manchmal gar acht, und das Volk antwortete immer, und machte die neunte, siebente, fünfte, oder dritte Stimme aus. Daher die Namen neun- sieben- fünf- und dreifache Litanei.

Das Ordinarium der Kirche Laon, versichert Martene von den alten Gebr. der Kirche 4 B. 24 H., schreibt am Sonnabende vor Ostern vor: „Da nach geendigten Lesestücken der Zug in den Chor gekommen ist, wird die Litanei, welche die siebenfache heißt, gesungen. Diese singen zwei Aelteste, zwei Kirchendiener, zwei Unterdiener, einer nach dem andern: nach dem lezten antwortet der Chor. Nach dieser Litanei verfüget sich der Zug der eingeschriebenen Geistlichen zur Quelle. Dort wird die Litanei gesungen, und dieß ist die zweite, und heißt die fünffache: vier der vorher genannten singen sie, gleichfalls einer nach dem andern, und zulezt der Chor. Dann weihet der Bischof das Taufwasser. Nach der Weihung kehret der Zug zurück, und der Sänger und Nachsänger singen wieder eine Litanei, und diese ist die dritte und heißt die dreifache.“ Das Nemliche, fährt Martene fort, hatte in den Kirchen zu Tours, Senlis, Chalons, Limoges und Gap statt. Auch in den Kirchen der Bisthümer Langres, Lyon, Paris, Besancon und Augsburg wurden an diesem Tage drei Litaneien gesungen, die sieben- fünf- und dreifache. Doch folgten sie in einer andern Ordnung auf einander. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden Litaneien gehalten, vorzüglich bei Bittgängen. Von diesen führet Martene 4. B. 26. H. Folgendes an: „In dem mozarabischen Breviarium heißt nach dem Sonnt. auf die Himmelfahrt des Herrn die Aufschrift: Im Namen des Herrn Jesu Christi beginnen die Tagzeiten des Fastens. (In Spanien fastete man zwischen Ostern und Himmelfahrt nicht). Es wird am Mittw. Freit. und Sonn-

abend vor Pfingsten gehalten, um unsern Herrn Jesum Christum wegen der Sünden um Verzeihung zu bitten. Wir flehen um den Frieden, hören heilige Lesestücke, und bitten, der heil. Geist möchte kommen, und unsre Wohnungen rein finden. Deßwegen besuchen wir die Kirche zahlreich." Vorgelesen ward an den Bittagen viel. Das gallische Lectionarium des Klosters Luxou schreibt auf den ersten Tag der Bittgänge zu drei verschiedenen Zeiten den Brief des heil. Jakob und das halbe 15. H. aus dem Evang. des Matth., den ersten Brief des heil. Petrus und die Stelle bei Matth. am 7. H. vom 1. bis zum 13. V., das Buch Tobias und die Stelle bei Matth. am 6. H. vom 1. bis 13, V. vor. Am zweiten sollten der zweite Brief des h. Petrus, der erste des heil. Johannes, das Buch Judith und Stellen aus den Evangelium Matth. 12, Luk. 12, Matth. 5. und am dritten Tage der zweite und dritte Br. des heil. Johannes, der Br. des Judas und das Buch „Hester" und die Stellen des Matth. 4, Matth. 21. und Matth. 6. vorgelesen werden. Diese Vorlesungen geschahen während des Zuges bei verschiedenen Ruhepunkten. (Stationen). Diese Andachtsübung hielt mehrere Stunden an. „Wer sich, spricht Cäsarius von Arles in der 174. Rede im Anhange des fünften Bandes der Werke des h. Augustin, in diesen sechs Stunden der Versammlung der Kirche (er redet von den Bitttagen) nicht entzieht, schaffet seiner Seele ein großes Heilsmittel. Bei dieser langen Andachtsübung fangen nicht selten auch die Nichtgeistlichen, auch die Weibsleute mit. Herbert Erzbisch. von Tours erzählet im 1. B. der

Wunder 21. „In der Normandie, als die Geistlichkeit und das Volk an den Bitttagen den Zug durch weiteres Herumgehen ausdehnten, entstand die Gewohnheit, daß die Geistlichen das Singen manchmal aussetzten und Frauenspersonen abwechselnd sangen.„ Bei den Bittgängen war Asche auf dem Haupte, Demuth und Eingezogenheit in dem Anzuge und in den Geberden, Busse und Eifer im Herzen. Alle sollen, heißt es in einer alten Anweisung über gottesd. Verrichtungen im Bisthume Münster, die Ausschweifungen meiden, Buße thun, und „gemeinschaftlich das: Herr, erbarme! singen; sie sollen mit zerknirschten Herzen die göttliche Barmherzigkeit anflehen, daß uns Gott verzeihe, den Frieden schenke, die Pest abwende, die Früchte erhalte, und in allen übrigen Angelegenheiten uns helfe.“ Bei dem Fortgehen aus der Kirche rief man dem Volke zu: „Wir wollen alle sprechen: Herr, erbarme!“ Diese und viele andere Stellen beweisen, daß man in den Litaneien seine Bitten an Gott gerichtet hat.

In allen Sakramentarien und andern Urkunden der ersten sechs christlichen Jahrh. kommt nicht Eine Spur vor, daß man in der Litanei, sie mag in den Bittgängen, zu Ostern, zu Pfingsten, außer oder in der Kirche gesungen worden seyn, einen Heiligen angerufen habe.

Als man nach dem J. 700 anfing, in die Litanei Namen der Heiligen zu setzen, rief man doch nicht immer: Bitt für uns, sondern flehete noch zu Gott.

In der zuvor genannten Anweisung kommt eine Litanei in Versen, und darin die Antwort vor, welche an Gott gerichtet ist: „Da wir demüthig zu dir rufen, erhöre uns! „Martene führet auf den Pfingstabend eine sehr alte Litanei an, worin zwar die Engel, die Mutter des Herrn, die Apostel, Märtyrer, Bekenner Jungfrauen und Gerechte überhaupt genennet sind, aber nach zwei Versen wird immer geantwortet: „König der heiligen Engel, Apostel, Märtyrer u. s. f.) hilf der ganzen Welt!" Die Litanei, welche in dem mit Liedern und Gebeten vermischten Psalter der karolinischen Bibliothek in dem Turgau aus dem neunten oder zeh. Jahrh. enthalten ist, beginnt: „Wir haben gesündiget, o Herr! Wir haben gesündiget, verzeih uns unsere Sünden, und rette uns! Der du den Noe auf den Wellen der Ueberschwemmung erhalten hast, erhöre uns! Der du dem sinkenden Petrus die Hand gereichet hast, hilf uns Christus, du Sohn Gottes! Der du dich an unsern Vätern u. s. f." Der Fürstabt Gerbert führet im dritten Theil seiner Liturgie des alten Teutschlands 10. Unters. 7. H. n. 2. diese Litanei und darauf die von Mabillon aus einer casinischen Handschrift herausgegebene an, und setzet bei: „Da wird nichts erwähnet von der Anrufung eines Heiligen." Bei dem Amt der Messe wird im Anfange das Kyrie eleison gesungen. Auch dieses heißt in mancher Schrift des Alterthums Litanei. Es ist aber bekannt, daß dabei kein Heiliger angerufen werde. In der ersten römischen Ordnung, welche Muratori seinen Sakramentarien beigefüget hat, kommen n. 9. die

Worte vor: „Die Schule beginnt das Kyrie eleison. Der erste der Schule bleibt bei dem Oberpriester, um ihr auf Verlangen desselben zu winken, daß die Litanei geändert werde.“ Man wechselte mit dem Kyrie und Christe eleison! und hörte auf, wenn der Bischof bereit war, das Gloria anzustimmen. Dazu mußte der Schule, dem Chor der Sänger, ein Zeichen vom Altare gegeben werden. Die zweite römische Ordnung bei Muratori enthält am Ende des n. 5. „Die Schule beginnt auf den Wink des Kirchendieners das Kyrie eleison, Christe u. s. f. n. 6. Nach geendigter Litanei fängt der Bischof allein mit heller Stimme den Lobgesang an: Ehre Gott in der Höhe!“

Ansegisus, Regino, Burchardus und Ivo führen noch nach dem J. 1100. folgende Verordnung an: „Niemand ziehe an den Bittagen kostbare Kleider an; wir müssen ia im schlechten und engen Bußkleide und in Asche trauern. Keiner wage es, dabei zu reiten; alle sollen ohne Schuhe einher gehen. Die Weibspersonen sollen nicht tanzmäßig hüpfen. Alle sollen gemeinschaftlich das: Herr, erbarme! singen, und mit zerknirschten Herzen die Barmherzigkeit um Vergebung der Sünden, um Frieden, um Abwendung der Pest, um Bewahrung der Früchte und um andere Bedürfnisse anrufen. Diese Tage sind zum Enthalten und nicht zur Freude bestimmt.“ Auch in dem Buche von den Verrichtungen des ganzen Jahres, welches in der kais. Bibliothek zu Wien N. 277. aufbewahret wird und von Abt Gerbert bekannt gemacht wurde, einer Schrift des zwölften

Jahrh. heißt es noch: „Alle sollen gemeinschaftlich das: Herr, erbarme! bei den Bittgängen singen.“

Aus diesen allen geht hervor, daß man sich in der Litaney sowohl in als ausser den Kirchen sehr lange nur an den Allwissenden gewendet hat.

## 3.

### Sei gegrüßt Maria!

Mabillon gibt zwar in der Vorr. zu dem fünften Jahrh. der Heiligengeschichte der Benediktiner §. 6. n. 119. zu, daß die Worte des Engels Gabriel und der Elisabeth von einigen Personen auch in den ersten tausend Jahren der christlichen Kirche als Gebet gebrauchet wurden. Doch hält er aus bedeutenden Gründen dafür, allgemein sei dieses Gebet erst im elften Jahrh. eingeführet worden. Denn alle Verordnungen und Ermahnungen, die das, was ieder Christ wissen oder lernen soll, vorschrieben, reden bis nach dem J. 1000. bloß vom Gebete des Herrn und dem apost. Glaubensbekenntnisse. Der ehrw. Beda hat, wie ers im Br. an Egbert selbst bezeuget, das apost. Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn für die ungelehrten Priester ins Englische übersetzet, daß sie von ihnen auswendig gelernet, und in ihrer Sprache gebetet und gesungen würden. Notker, Scholasticus zu S. Gallen, hat im zeh. Jahrhundert die Psalmen in die deutsche Sprache übersetzet, und diesen auch das Gebet des H. und das apo-

stol. Glaubensbek. beigefüget. Aber weder bei Beda, noch bei Notker ist das: Sei gegrüßt, Maria! zu finden. Noch wird, schreibt Mabillon im J. 1685, das Gebetbuch der Königin Hemma, Gemahlin des Königs Lothar von Frankreich (er starb im J. 985.) in der Bibliothek zu Rheims aufbewahret: darin kommt das apost. Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn, iedes ganz, vor, aber kein: Sei gegrüßt Maria! Peter Damiani, welcher im J. 1072. gestorben ist, erzählet im 33. Werkchen 3. H. ein Geistlicher habe täglich gesprochen: „Sei gegrüßt Maria, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist unter allen Weibspersonen gesegnet.„ Bei den kleinen Tagzeiten zur Verehrung Mariens, welche nach dem J. 1100 hin und wieder begannen, pflegten einige bei dem Invitatorium zu sprechen: „Sei gegrüßt, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!" Im B. Exordium magnum dist. 4. c. 13. wird gemeldet, daß die Laienbrüder der Cistercienser den engl. Gruß öfter gebetet haben. Hingegen wird im Ritual, das eben für die Cistercienser und eben im zwölften Jahrh. geschrieben wurde, verfüget: „Nachdem das Complet geendigt ist, sollen alle das: Unser Vater, und ich glaube an Gott sprechen.„ Von dem: Sei gegrüßt, Maria, wird nichts erwähnet. Nach dem J. 1125. hat der Prior Guigo den Cartäusern weitläuftige Vorschriften geben, und darin oft von dem Gebete des Herrn, aber nie von dem englischen Grusse, gesprochen. Er fodert z. B., ieder Bruder soll für einen gestorbenen Mitbruder dreihundertmal das: Unser Vater! beten,

aber von dem: Sei gegrüßt, Maria! erwähnet er nichts. Die Regeln der Tempelherren, Carmeliter, mindern Brüdern und Humiliaten und das Testament des heil. Franciscus schweigen auch davon.

In den Verordnungen, welche im 13. Jahrh. gesammelt wurden, wird dist. 14. c. 2. verfüget: „Kein Laienbruder habe ein Buch, und keiner lerne etwas anders, als nur das: Unser Vater und das: Ich glaube an Gott, das: Erbarme dich meiner, o Gott! und das: Sei gegrüßt Maria!“ Odo, Bischof von Paris, welcher im J. 1196 auf den Bischof Moritz folgte, hat in seinen gemeinsch. Verordnungen n. 10. verfüget: „Die Aeltesten sollen das Volk immer zum Beten des Gebetes des Herrn, des apost. Glaubensbekenntn. und der Begrüßung der seligen Jungfrau ermahnen.“ Das Nemliche wird, wie bei Benedict Pomeray zu sehen ist, im J. 1246. von den Decanen der Kirche Rouen vorgeschrieben.

Johannes XXII. verlieh denen, welche am Abende, bei dem Eintreten der Nacht, dreimal das: Sei gegrüßt Mar. beten, Ablaß. Die Kirchenvers. v. Sens im J. 1346. beruft sich auf diese Verfügung und setzet noch einen Ablaß auf 50 Tage für dieienigen hinzu welche um die nemliche Zeit für die Kirche, den König, die königl. Familie und die Wohlfahrt des Reichs ein: Unser Vater und ein: Sei gegrußt Mar. sprechen. Im J. 1368 ward durch die Kirchenvers. zu Lavaur (Baluzii concilia Galliae Narbon. c. 127.) allen Vorste-

hern der Pfarren bei Strafe des Bannes aufgetragen, daß sie Anstalt treffen sollen, daß am Morgen, ungefähr um Sonnenaufgang eben so mit einer Glocke geläutet werde, wie bei dem Eintritt der Nacht. Wer zur Morgenzeit zur Ehre der fünf Wunden des Erlösers fünfmal das Gebet des Herrn und siebenmal den englischen Gruß kniend betete, dem hat diese Kirchenversammlung einen Ablaß der aufgegebenen Büßungen von dreißig Tagen verliehen. Später schränkte man dieses Gebet auf drei: Sei gegr. Maria! ein. In den Verfügungen des Franz von Brun, Vorstehers der größern Cartaus im Anfange des sechzehnten Jahrh. heißt es im ersten H.: „In allen Ordenshäusern Frankreichs soll täglich am Mittag auf päpstliche Anordnung eben so, wie zur Zeit der Complet, die Glocke geläutet, und für die Erhaltung des Reiches das: Sei gegrüßet Maria! gebetet werden. Alle Personen dieser Häuser sollen dreimal das: Sei gegr. Maria! sprechen, und diejenigen, welche wahrhaft ihre Sünden bereuen und bekennen, erlangen iedesmal aus päpstl. Bewilligung Ablaß auf drei hundert Tage." Leo X. hat, wie es historia monasterii s. Germani a Pratis conscripta a Iac, Brolio erzählet, in mehrern Orten Frankreichs allen, welche bei der Morgenröthe, am Mittag und nach dem Niedergang der Sonne dreimal kniend das: Sei gegrüßt Maria, beten, iedesmal einen Ablaß von 1500 Tagen verliehen.

So viele Zeit und Begünstigung ward erfodert, um diese Begrüßung in den Gang zu bringen! Die

Anrufung: Heilige Maria, Mutter u. s. f. kam erst nach dem Jahr 1520 hinzu, und ward gegen das Ende des sechzehnten Jahrh. allgemein.

Urban IV., welcher im J. 1264 gestorben ist, ließ nach den Worten der Elisabeth: die Frucht deines Leibes die drei Worte beisetzen: Jesus Christus, Amen. Johann Cele ein reg. Chorherr pflegte den englischen Gruß so zu beten: „Sei gegrüßt Maria. . . . Frucht deines Leibes Jesus Christus, welcher der herrliche Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit." Kein Gebetbuch, welches vor dem J. 1500 geschrieben oder gedruckt wurde, hat den Zusatz: Heilige Maria, Mutter u. s. f. Noch im J. 1498 kamen zu Paris bei Simon Vostre Gebetbücher in die Welt, aber immer endiget sich darin der engl. Gruß mit den Worten: Jesus, Amen. Vier Jahre zuvor ward in der nemlichen Hauptstadt bei Joh. Lambert eine Auslegung des englischen Grußes ausgegeben, aber von diesem Zusatze geschieht darin keine Erwähnung. Das Brevir des Domstifts Freising, gedruckt im J. 1482, schreibt öfter das Beten des: Unser Vater und des: Ich glaube an Gott, vor, aber nie des: Sei gegrüßt Maria, auch nicht an den Festtagen Mariens oder in den Tagzeiten, welche zu ihrer Verehrung für verschiedene Zeiten des Jahres am Ende beigefügt sind. Als Invitatorium kommen die Worte: Sei gegrüßt, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir! in den marianischen Tagzeiten vor, auch als Antiphonen und Verse bei den Psalmen und nach den Lecti

onen. Auch die Worte der Elisabeth finden sich manchmal, doch seltner, als solche. Die Anrufung: Heilige Maria, Mutter u. s. f. läßt sich im ganzen Buche nicht auffinden. Auch das Autunsische Brevir vom J. 1540 hat diesen Zusatz noch nicht. Pius V. ließ nach der Verfügung der Kirchenversamlung von Trient die verschiedenen Brevire durchforschen, und gab im J. 1568 ein verbessertes heraus, das überall gebraucht werden, und alle Bedürfnisse und Wünsche befriedigen sollte. Auch dieses hat diese Anrufung noch nicht aufgenommen. Erasmus im Prediger, welchen er im Jahre 1535 herausgab, nimmt es den Predigern seiner Zeit übel, daß sie nach dem Eingang der Rede die seligste Jungfrau grüßten. Nach dem Anfange der Predigt, meinte er, sollte man den heil. Geist anrufen u. s. f. Er bringt dafür Ursachen bei, und füget hinzu: „Dieienigen Prediger, welche das Volk ermahnen, daß es die selige Jungfrau anrufe, bitten sie um nichts, sie grüßen sie nur mit den Worten des Engels und der Elisabeth.“ Diese Aeußerung beweiset offenbar, daß der Zusatz: Heil. Maria Mutter u. s. f. noch nicht im Gange war. Ferrarius in der Weise zu predigen 1. B. 11. H. bekennet, die Begrüßung Mariens nach dem Eingang der Predigten sei von dem hl. Dominicaner Vinc. Ferrerius, welcher sich um das J. 1410 durch seine Predigten merkwürdig machte, oder durch andere zur Zeit desselben eingeführet worden. Der Zusatz: Hl. Mar. Mutter u. s. f. wurde anfangs nur von einzelnen Verehrern Mariens versuchet. Im Brevir der Car-

täufer z. B. welches im J. 1521 bei Kielmann Kerver zum Vorschein kam, heißt es vor den kleinen Tagzeiten: Sei gegrüßt Maria u. s. f. Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns Sünder. Amen! Dieß kömmt auch in den Stundengebeten vor, welche für eben diesen Orden im Jahr 1551 gedruckt wurden. Im Brevir der Franciscaner zu Paris 1525 und in dem des Ordens zur Befreiung der gefangenen Christen vom J. 1514 heißt es: Bitt für uns Sünder, ietzt und in der Stunde des Todes. Amen. Auch das Brevir des Cardinals des heil. Kreutzes, des Franz Quignones das Pius V. bei der Ausgabe seines verbesserten Brevirs namentlich verwirft, hatte diese Anrufung. Sie ist von diesen einzelnen Schriften in alle Gebetbücher und in die Vorschriften für das Volk gedrungen, aber nur allmählig. Man war in der Aufnahme desselben vorsichtig und langsam. Dieß beweiset das Brevir des Papstes Pius V. dieß beweisen verschiedene Ritualbücher, welche nach dem J. 1550 verfasset wurden, z. B. das von Mainz, Salzburg und Wirzburg. Das von Mainz ist im Jahre 1551, das salzb. 1557 und das wirzb. 1564 gedruckt. Ich habe sie alle drei in dieser Absicht genau durchforschet. Es wird zwar darin öfter an das: Unser Vater ein: Sei gegr. Maria angereihet, aber von der Begrüßung Mariens, wie von dem Gebete des Herrn kommen nur die ersten zwei Worte vor: Pater noster, Ave Maria. Nur in der Agende von Mainz heißt es, nachdem bei der Taufe das Evangelium von der Freundlichkeit,

mit welcher Jesus die Kinder aufnahm, vorgelesen ist: „Pater noster, qui es u. s. f. Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui Iesus Christus, Amen. Credo in Deum, patrem u. s. f. bis et vitam eternam. Amen." Am Ende schreibt dieses Ritualbuch vor: „Es soll ein ieglicher Pfarrherr, welchem gebührt auf die Sonntag in seiner Pfarrkirchen zu prediciren, dem einfeltigen Layen diese Ordnung fürlesen.

### Das Vatter vnser, Matth. VI.

Vatter vnser, der du u. s. f.

### Das Ave Maria, oder Engelische Gruß. Luce I.

Gegrüsset seyestu Maria, voll genaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den frawen, vnd gebenedeyet ist die frücht deines leibs, Jesus Christus, Amen.

### Der christliche Glaub.

Ich glaub in Gott, Vatter . . ., der Heiligen, Vergebung der Sünden, Aufferstehung des Fleisches, vnd ein ewiges leben. Amen.

### Die zehen Gebot Gottes. Exod. XX. Deut. V.

Du solt glauben an einen Gott.
Du solt u. s. f. Du solt kein frembd güt begeren."

### Die gmeine oder offentl. beicht, gegründt in der Schrift.

Num. 5. Josue 7. Proverb. 28. Eccle. 4. vnd 17. I Johan 1.

Ich armer sündiger Mensch, gib mich . . . begere

Gnad, von dem barmherzigen ewigen Gott, durch Christum unnsern herrn. Naiget ewre hertzen mit rewen zu Gott, vnd begeret Gnad.

### Absolution.

Misereatur vestri etc. Absolutionem etc. Spiritus sanctus. Amen.

Das Nemliche kommt, beinahe von Wort zu Wort, in dem salzb. Ritual vom Blatt 235 bis 240, und im wirzburgischen von 248 bis 250 vor. Keines dieser Vorschriftbücher verlanget, daß man das Volk die Worte: Heilige Maria, Mutter u. s. w. lehren soll. Ueberall endiget sich das: Sei gegrüßt Maria, mit den Worten: Jesus Christus, Amen.

Bei dem Amt der Messe und bei der Taufe wird noch der alte Gebrauch beibehalten. Der Geistliche betet am Altare nur das: Unser Vater, und der Täufling wird unter dem Sprechen des apost. Glaubensbekenntnisses und des Gebets des Herrn in die Kirche eingeführet. Der englische Gruß wird nicht hinzu gesetzet.

## 4.

### Rosenkranz.

Paulus, einer der fünfhundert Mönche auf dem Berg Pherme an der scetisten Wüste hat, wie Sozomenus hist. Eccle. l. 6. c. 29. und Palladius hist. Laus. c. 23. erzählen, von niemanden etwas angenommen, als nur so viel, als auf Ei-

nen Tag zur Nahrung hinreichte. Seine Beschäftigung war ein immerwährendes Gebet. Täglich sprach er dreihundert Gebete. So oft er eines vollendet hatte, warf er von den dreihundert Steinchen, die er, um seiner Zahl gewiß zu sein, an iedem Morgen in seinen Schooß legte, eines weg. Es verdroß ihn, daß eine gewisse Jungfrau mehr als er, nemlich täglich sieben hundert Gebete, spreche. Als er sich bei dem iüngern Makarius über seine Nachlässigkeit beklagte, antwortete ihm dieser: Ich spreche seit sechzig Jahren täglich nicht mehr als einhundert, und mein Gewissen beschuldiget mich keiner Nachlässigkeit. Beda hat den Gebrauch, Steinchen an einen Faden zu reihen, nach welchen die Gläubigen ihre: Unser Vater, mehrere oder wenigere, beteten, in England eingeführet. Dieß bezeugen alte Gemälde und andere Denkmähler, wie es selbst ein Dominikaner des siebenzehnten Jahrhunderts, Hyacinth Coquet, ein Verfechter der Rosenkr. bekennet. Auch der Alterthumsforscher Mabillon in der Vorrede zu dem fünften Jahrh. der Benedictiner spricht von diesen an einen Faden gereihten Steinchen des ehrwürdigen Beda, und suchet den Sinn einer Kirchenvers. in Engeland darzustellen. Im J. 816 hat die Versammlung zu Celichyth in der 10. Vorschrift verordnet: „Für einen gestorbenen Bischof soll septem beltidum Pater noster gesungen werden.“ Nachdem er die Vermuthungen der Brüder Magri im Hierolexico, Spellmanns in glossario archaiologico und des du Cange in glossario mediae et infimae Latinitatis angeführet hatte, erklä-

ret er das Wort Beltis für eine gewisse Zahl der: Unser Vater. Leofric, Graf von Herford, und seine Gemahlinn Godiva haben im J. 1040 das von dem Könige Knut erbaute Nonnenkloster zu Coventry mit ungemeiner Pracht erweitert und herrlich beschenket. Godiva schenkte, als sie starb, dem Kloster einen Kranz von Edelsteinen, an einen Faden gereihet, welche man auf hundert Mark Silbers schätzte. Um die Zahl ihrer Gebete zu wissen, berührte sie bei dem Beten ein Edelstein nach dem andern. Dieser Kranz sollte der Bildsäule der Jungfrau Maria, welcher sie ungemein ergeben war, um den Hals gehängt werden. Guilielm von Malmesbury von den Thaten der englischen Bischöfe 4. B. Als der Graf Dietrich von Avesnes, erzählet der gleichzeitige Heriman Abt zu S. Martin in Tournay in spicil. Acheriano tom 2., um das Jahr 1100 vor Gottes Gericht gerufen wurde, hat sich Maria desselben angenommen, weil Ada seine Gemahlin täglich sehr oft die Worte: „Sei gegr. Maria, voll der Gnaden . . . die Frucht deines Leibes.“ mit welchen auf Erde Mariens Freude begann, gesprochen hat: zwanzigmal sprach sie diese Worte, indem sie sich niederwarf; zwanzigmal, da sie kniete; zwanzigmal, da sie stand, und dieses entweder in der Kirche, oder in ihrem Schlafgemach oder in einem andern verschlossenen Orte. Diese Verwendung Mariens für den Grafen und die Ursache davon hat ein Mensch, der Augen zu solchen Dingen hatte, ein — Einsiedler in einem Walde Hennegaus gesehen und bekannt gemacht. Sie ward geglaubet,

und trug zur Wiederholung dieser Begrüßungen viel bei Nach einer gleichzeitigen Nachricht, welche die Bollandisten im 4. B. des Junius, in der Ausgabe von Antwerpen S. 314 anführen, hat der Bruder Nicolaus der sel. Christina von Stumbel das: Unser Vater, welches er vier Jahre getragen hatte, gegeben. Diese Christina lebte im dreizehnten Jahrh. In der Geschichte Dauphine's 2. B. 275 S. wird ein im J. 1333 verfaßtes Verzeichniß angeführet; es heißt so: „Pro pectinibus sex, et speculis sex, et duobus filis de pater nostris de ambro, et duobus filis de paster nostris decurallo et duobus filis de Pater nostris de vitro, et una cona de plumbo, boscidis duobus ebore, et sex parvis unc. taren. VIII. gran. XVIII. Item in quatuor filis de Pater nostris de crystallo taren. IV. Hier kommen zwei an Fäden gefaßte Reihen des Gebetes: Unser Vater, von Bernstein vor, zwei von Korallen, zwei von Glas und vier von Krystall. Im J. 1350 haben nach dem Sterben der heil. Agnes von Montepulciano in Florenz die trauernden Töchter „ihre an einen Faden gereihte unser Vater in die Hände genommen und geküßet.“ Ein schwindsüchtiges Mädchen hat im J. 1395 auf Geheiß seiner Eltern „den Schleier der heil. Katharina von Siena oder die unser Vater, welche ihren Leib berühret haben, berühret.“ Diese Nachrichten haben die Bollandisten aufbewahret, die erste im zweiten Buch des Apr. 9. H. 78 n. diese im dritten Buche des Apr. 5. H. 383. n. In den Jahrbüchern des Predigerordens erst. B. Rom 1756 werden S. 234.

326, 328 und 329 Grab- und andere Denkmähler, in Kupfer gestochen, angeführet, auf denen Personen aus den dreizeh. und vierzeh. Jahrh. mehrere an einen Faden gefaßte Ringelchen in den Händen halten. Auf einem Grabsteine im Dominicanerkloster zu S. Jakob in Paris vom J. 1353 befinden sich drei Personen, deren iede die Hände faltet, aus den Fingern der mittlern hangen ein hundert fünfzig kleinere, an eine Schnur gereihte, und fünfzehn größere, Ringelchen herab, von denen immer nach zehen kleinern eines kömmt. Thomas Mamachius hat die Abbildung dieses Grabsteines von dem Magister des Ordens, von Antonin Bremond, erhalten, und den Kupferstich desselben in den Jahrbüchern der Dominikaner S. 326 abdrucken lassen. Die zwei andern Personen auf diesem Steine sind mit keiner solchen Reihe der Ringelchen versehen.

Aus diesen und mehrern andern Schriften und Denkmählern geht offenbar hervor: Man hat die Gebete schon im achten und in den folgenden Jahrh. gezählet, und sich dazu der Steinchen oder der an einander gereihten Kügelchen bedienet. Nur eines davon deutet auf den Rosenkranz hin.

Und doch haben die Dominikaner seit dem Jahre 1470 die katholische Welt zu bereden gewußt, der Rosenkranz sei im Anfange des dreizehnten Jahrh. eingeführet, vom hl. Dominikus eingeführet, auf Offenbarung und Geheiß der Mutter Jesu eingeführet worden. Der Dominicaner Alanus vom Felsen war in Verbreitung dieser Meinung am geschäf-

tigsten. Er rannte von einem Land ins andere, von einer Stadt in die andere, und setzte hierüber, als beträffe es die wichtigste Angelegenheit, Himmel und Erde in Bewegung. Offenbarungen und Wunder verschiedner Art wurden erzählet, und Bücher, welche nie geschrieben wurden, angeführet. Alanus wußte am Ende des fünfzeh. Jahrh. sehr viel vom heil. Dominicus, was man bei seinem Leben und in den ersten Jahren nach dem Tode von ihm nicht gewußt hatte. Es war ihm z. B. bekannt, daß die selige Maria mit dem hl. Dominicus Messe las, mit ihm das Opfer theilte, und einen Theil des Leibes und Blutes des Herrn genoß. Sie stand, nach seiner Erzählung, bei ihm am Altare, und half ihm dann die Meßkleider ablegen. Dominikus war ihr Bräutigam. Sie würdigte ihn öfter ihres Gespräches. In einer solchen Unterredung habe sie ihm angezeiget, daß zur Bekämpfung der Albigenser nichts so kräftig wirke, als der Rosenkranz. Sie habe ihn dann belehret, woraus dieses Gebet bestehe, und wie man die Theile desselben aneinander reihen soll. Alanus wußte, der Cardinal Conrad habe mit Dominicus in der Normandie (er studirte in Deutschland) studiret, und einen bösen Wandel geführet, Dom. aber habe ihn davon ab- und in den Orden der Cistercienser gebracht. Alanus wußte, Dominic. sei von den Seeräubern gefangen, und von ihnen, nachdem er sie bekehret hätte, in den Hafen zu Bretagne gebracht worden. Alanus wußte, Dominicus sei durch Teutschland nach Paris gereiset, und habe auf dieser Reise ein Schloß am Rhein oder an der Donau

vom Teufel, welcher den Herrn desselben lange gequälet habe, befreiet. Alanus wußte, Dominicus habe, obwohl er schon im J. 1221 gestorben ist, in dem Kloster der hl. Maria über der Minerva zu Rom gewohnet, da doch Papst Gregor X. dieses Gebäude erst im J. 1275 den Dominicanern überlassen hat. Alanus wußte, daß . . . Doch Alanus konnte viele Dinge wissen, die andern Sterblichen, selbst den Orts- und Zeitgenossen des hl. Dominikus unbekannt waren, da er, wie er selbst öfter und manchmal sogar eidlich versichert, mehrerer Offenbarungen gewürdiget wurde, und zwei Bücher, welche vor und nach ihm niemand gesehen hat, gelesen hatte. Er berief sich immer auf die Schriften der Gesellen des hl. Dominicus, auf die Bücher des Johannes von Berg und des Thomas von Tempel. (Niemand kennet diese Gesellen des hl. Dominicus, niemand kennet ihre Schriften. Auch die glühendsten Verehrer des hl. Dom. und die eifrigsten Kämpfer für den Rosenkranz konnten ihnen nie auf die Spur kommen.) und gab einen wiederholten Umgang mit Maria und Dom. vor. Maria, so erzählet er selbst, habe ihn zum Bräutigam angenommen, und ihm ein Halsband und einen Ring, aus ihren Haaren künstlich verfertiget, verehret. Sie habe ihm die Brüste gereichet, und er habe daraus gierig gesogen. Diese und viele andere Erzählungen dieser Art kommen in dem Werke vor, welches der Dominicaner Joh. Andre Coppenstein unter dem Titel: Der wiederauflebende Alanus, zu Mainz im J. 1624 herausgegeben hat. Man weiß nicht, ob man sich mehr

über die Dreistigkeit der Erfinder und Verbreiter solcher Nachrichten oder über die Leichtgläubigkeit der Menschen iedes Standes, welche sie ertragen und annehmen konnten, befremden soll. Man erhob und glaubte Sagen, ohne in gleichzeitigen oder nahen Schriften nur einen entfernten Grund zu finden.

Jordan, der den heil. Dom. oft gesehen und gesprochen hatte, und ihm in der ersten Würde des Ordens nachfolgte, Pet. Ferrandi, Bartlme von Trient, Angelika von Bononien, Constantin Bischof von Orvieto, Gerald von Frachet, Magister Humbert und Theodorich von Apolda unweit Jena haben, wie es Bernhard Guido's um das J. 1300. und nach und größtentheils gemeß ihm Edm. Martene in der Samml. alter Schriftst. und Denkm. im 6. B. erzählen, das Leben des heil. Dominikus im dreizeh. Jahrh., die meisten derselben noch vor dem J. 1250, beschrieben. Im Aug. 1233. wurden über die Thaten des heil. Dominikus neun bedeutende Zeugen eidlich vernommen, und ihre Aussagen auf die Nachwelt gebracht. Zu Toulouse haben auch dreißig Personen nach reifer Ueberlegung das, was sie zu und um Toulouse von den Thaten des heil. Dom. gesehen und gehört haben, bekennet und beygesetzet, das Nemliche haben noch mehr als dreih. andere Menschen auch gesehen und vernommen. Diese Aussagen nahmen die Bollandisten bei ihrer Lebensbeschreib. des heil. Dom. am 4 Aug. wörtlich in ihr Werk auf.

Bernhard Guido's kennet um das J. 1300 kein Mariale, das im dreiz. Jahrh. der span. Dominikaner Johannes von Berg und kein Werk: Von den Wundern des heiligsten Rosenkr., das eben im dreiz. Jahrh. ein anderer Dominikaner aus Spanien Thomas von Tempel verfertiget hätte; Jordan, der alle Gesellen des h. Dominikus nennet, führet keinen Joh. v. B. und keinen Thom. v. T. an; und alle Schriftsteller dieser und der folgenden Zeiten, selbst Spanier und Dominikaner, wissen von diesen Werken nichts. Nur Alanus, welcher zweih. fünfzig J. später lebte, sah sie. Auch nach dem Alanus beruft sich kein vernünftiger Dominikaner auf diese Schriften. Jakob Sprenger, welcher im J. 1475 zu Cöln die Brüderschaft des Rosenkranzes (die erste Brüderschaft dieses Namens entstand, wie Erhard in der Beurth. der Geschichtschr. des Predigerordens beweiset, vor oder im J. 1470. zu Douay in Flandern, sie war aber nicht so ansehnlich als die zu Cöln.) eingeführet hat, Cornelius von Snekis, general Vikar der holländ. Verbrüderung, welcher die alten Urkunden des marianischen Psalters (dieses Wort mißbrauchten sie, um den Rosenkr. anzuzeigen) sorgfältig aufsuchte, beide Zeitgenossen des Alanus, und Thomas Mamachius und noch drei Dominikaner, welche im J. 1756. zu Rom die Annales ordinis Praedic. I. B. in Fol. herausgaben, und von S. 316— 344. die Einführung des Rosenkr. mit aller Anstrengung dem heil. Dominikus zuzueignen suchten, beriefen sich nie auf den Joh. v. B. Thomas v. T. und Alanus v. Felsen. Echard, selbst aus dem Pre-

digerorden, welcher mit Quetif in den J. 1719 und 1721. in zwei Foliobänden die Schriftsteller des Predigerordens herausgegeben und beurtheilet hat, spricht im erst. B. S. 850. und 851. obwohl er das, was seinem Orden und durch ihn vielen Menschen ehrwürdig war, schonen mußte, von seinem Ordensbruder nicht gut. Unter andern äussert er sich so: „Die Offenbarungen und Gesichte des Alanus, die ihm mitgetheilten Reden des heil. Dom., die Beispiele und Wunder des Rosenkr. muß man nicht als etwas, das sich wirklich ereignet hat, betrachten, sondern nur als Erwägungen des frommen (frömmelnden) Mannes annehmen, der seinen Gedanken diese Einkleidung gab um in die Gemüther der Zuhörer leichter einzudringen und sie mehr zu bewegen. . . Seine Erzählungen sind der wahren Geschichte des heil. Dom. so entgegen, daß sie keinem beherzten Manne gefallen, und von keinem Freunde und Bearbeiter der geschichtl. Wahrheit angenommen werden können. . . Seine Gesichte, Offenbarungen oder vielmehr Gleichnisse haben auf die Art, wie er sie in seinen Predigten vortrug, wunderliche Früchte hervorgebracht, aber zur Geschichte muß man sie nicht brauchen. Sie gleichen den Offenbarungen, welche der sel. Elisabeth von Schönau über die Umstände des Leidens des Herrn, über die nach vierzig Tagen geschehene Wiederbelebung Mariens und ihre Himmelaufnahme, über die Geschichte der elftausend Jungfrauen wurden. Wer von Einsicht holet in der Geschichte daraus einen Beweis?„

Kann etwa der Beweis, Dom. habe den Rosenkr. aus dem Himmel erhalten und unter den Erdebewohnern verbreitet, aus gleichzeitigen Schriftstellern genommen werden? Alle Lebensbeschreiber dieses Ordensstifters, obwohl ihre Zahl schon im dreizeh. Jahrh. auf acht stieg, obwohl sie mit vieler Verehrung von diesem Heiligen sprechen, von mancher Erscheinung und Offenbarung, welche ihm geworden sein soll, wissen, und oft des Gebetes, das er verrichtet hat, erwähnen, kennen diese Erscheinung und diese Gebetesart nicht. Auch bei den Aussagen der neun und dreißig Zeugen, welche über seine Thaten eidlich und genau vernommen wurden, ward davon nichts gemeldet.

Im dreizeh. Jahrh. schrieb Matthäus Paris seine grössere Geschichte, Guilielmus Brito seine Philippis, Albert von Stade seine Zeitgeschichte vom Anfange der Welt bis zum J. der christl. Zeitrechnung 1256, Conrad von Ursperg die Zeitgeschichte von Ninus dem K. der Ass. bis zum Friederich II., Mart. Streppus seine Geschichte der Päpste und röm. Kaiser, Peter von Vollcernay die Erzähl. vieler kriegerischer und anderer Begebenheiten, Guilielmus von Puy Laurens die Gesch. der Albigenser. Bernh. Moneta das Werk wider die Katharer und Waldenser. Einige schrieben ziemlich weitläuftig, und nahmen in ihre Werke nicht selten unbedeutende Dinge auf. Und vom Rosenkranz, der durch himmlische Offenbarung auf die Erde gekommen, und darauf Wunder gethan haben soll, sprechen sie nicht Ein Wort. Der Rosenkranz soll, wie die

Dominicaner vorgeben, zur Bestürmung der Albigeneser vom Himmel gesendet und unterstützet worden sein, und Guilielm und Peter, welche zur nemlichen Zeit und im nemlichen Lande lebten, und alles, was sich auf den Kampf und Krieg gegen die Albigenser bezieht, mit Sorgfalt ausforschten, schrieben nichts davon.

Abraham Bzovius ein Dominicaner aus Polen, welcher im J. 1637 gestorben ist, hat zu den Jahrbüchern des Baronius neun Bände, aber mit geringer Beurtheilung, hinzu gefüget. Bei dem J. 1213 erzählet er: „Als Dominicus sich bei der sel. Jungfrau beschwerte, daß die vielen und grossen Bemühungen, die Albigenser zum kathol. Glauben zu bringen, so unwirksam wären, und sehr wenige von ihren Irrthümern abständen; so erschien sie ihm, mit unbeschreiblichen Glanze umgeben, und lehrte ihn den Rosenkranz oder marianischen Psalter beten. Dieses ist, sprach sie, das kräftigste Mittel, die Feinde der Gottheit zu bekehren oder zu vertilgen, den Teufel zu bezwingen, die Krankheiten zu heilen, die Sünder zu bekehren, durch meine Fürbitte die göttliche Gnade und die ewige Seligkeit zu erwerben. Dieses himmlische Geschenk sei ein fester Bund zwischen mir und deinen Orden. (Die Regel des Ordens ward erst im J. 1216 gewählet, und der Orden im nemlichen Jahre gut geheißen. Doch Maria wußte dieß drei Jahre zuvor.) Verkünde die von mir ausgedachte Gebetsart in der ganzen Welt.

Sei versichert, daß ich dein Unternehmen mit meinem Beistande und durch offenbare Zeichen begleiten werde." (Als Jesus zur Besieguug iüdischer und heidn. Meinungen und Thorheiten und zur Verbreitung der besten Religion und Sittenlehre seine Apostel sendete, hieß er sie zu allen Völkern gehen, alle Menschen seine Religion lehren, und auf seinen Beistand vertrauen. Ist die Sendung des Dom. zur Ausbreitung des Rosenkranzes nicht eine Nachahmung der Sendung der Apostel? Kann man große Vorhaben und Wirkungen mehr herab würdigen, als wenn man kleinliche mit dem nemlichen oder ähnlichen Ausdrücken darstellet?) Sogleich nach dieser Anweisung ward wider die Albigenser bei Muret eine schreckliche Schlacht gekämpfet und — gewonnen. Simon Graf von Montfort hieb mit acht hundert Reitern und ein tausend Fußgehern in die Ketzer ein, und brachte einmal hundert tausend derselben theils um, theis trieb er sie in die Flucht, und dieß durch die Kraft des heil. Rosenkranzes. Man sah während der Schlacht die heilige Jungfrau (auf Erde war sie sehr sanft, und ihr Herz, ihre Hand und ihr Mund bewegte sich nicht, um ihren Feinden, um denienigen, welche ihren besten Sohn mit Beschimpfungen und Schmerzen bedecket hatten, Böses zu wünschen oder zu thun.) 150 Steine (der Rosenkranz besteht aus 150 Edelsteinen, Ringelchen, Kügelchen) auf die Albigenser schleudern. Zuletzt fiel ein schrecklicher Hagel der Feuerkugeln (sicher nichts als Rosenkränze) auf das feindliche Heer vom Himmel, und richtete die gräulichste Verwüstung an.

Die Standarten, auf denen Rosenkränze gemahlet waren, erfüllten die Feinde mit Schrecken und die Mannschaft des Grafen von Montfort mit Muth. Oefter zeigte sich eine unbekannte Legion und focht wider die Ketzer u. s. w. Dann folgen verschiedene andere Wunder, welche durch den Rosenkranz bewirket wurden. Dieses alles erzählet Bzovius bei dem J. 1213, und schreibt am Rande: Flamin. Apold. Anton., Flaminius starb im J. 1536 u. der heil. Antonin 1459., Fernandex vitae s. Dom. scriptores. Diese ruft er als seine Gewährsmänner auf. Bei welchem und an welcher Stelle wird er diese Nachrichten gefunden haben? Bzovius hat diese Sage vom Rosenkranz nach dem Bericht des Cistercienser Peter von Vallcernay, dieses Augen- und Ohrenzeuges der albigensischen Kämpfe, in seine Jahrbücher eingerücket. Nachdem er die Veranlassung, den Anfang, Fortgang und das Ende der Schlacht wider die Albingenser bei Muret beinahe mit den Worten des Cistercienſers Peter erzählet hatte, schaltet er die aus der Luft aufgegriffene Nachricht von dem himmlischen Ursprung und der Wirksamkeit des Rosenkranzes ein. Peter als Augen- und Ohrenzeuge erfuhr davon nichts; dem Dominicaner Bzovius, welcher vier hundert Jahre später und an einem andern Orte lebte, wurde es bekannt! Nach dem Bzovius hätte Maria, Dominicus und der Rosenkranz zur Vertilgung der Albigenser am meisten gewirket, und der Augen- und Ohrenzeug hörte und sah nichts davon! Vielmehr widerspicht er der Sage

der Dominicaner. Er schreibt nemlich, und diese Erzählung schrieb ihm auch Bzovius nach: „Der Graf von Montfort erkannte, diesen großen Sieg habe Gottes Beistand bewirket. Er stieg vom Pferde, ging mit entblößten Füssen in die Kirche, dankte Gott für die große Wohlthat, und theilte den Preis seines Pferdes und seiner Waffen unter die Armen aus.“ Nach einer solchen Erzählung läßt sich keine wunderbare Erscheinung des Rosenkranzes erwarten.

Diese Schlacht wird von vielen Geschichtschreibern erzählet, aber den dabei siegenden Rosenkranz kennen sie nicht. Heinrich von Sponde und Odoric Raynald setzten, wie Bzovius, die Jahrbücher des Baronius fort, und behandelten wie Bzovius, das Jahr 1213, aber den Rosenkranz sahen sie nicht vom Himmel kommen, obwohl ihre Augen viele Erscheinungen ertragen konnten. Der Rosenkranz erschien ihnen nicht, weil sie dem Predigerorden nicht angehörten. Raynald füllet alle Num. des J. 1213 von 26 bis 66 mit dem Krieg wider die Albigenser an, und spricht vom Rosenkranz nicht — Ein Wort.

Nicolaus Janssenboy in der Lebensbeschreibung des hl. Dominicus erzählet 1. B. 4. H. Dom. habe im J. 1200 auf Befehl der Mutter des Herrn den Seeräubern, welche ihn und seinen Begleiter am Ufer Galläciens ergriffen und gefangen fortführten, den Rosenkranz geprediget. Maria habe ihm,

als er sich in einem Wald bei Toulouse dem Gebete gewidmet hatte, am dritten Tage den Rosenkranz aus dem Himmel gebracht, und ihn versichert, die selige Dreifaltigkeit habe, um alle Sünden zu tilgen, keine andere Waffen gewählet, als den englischen Psalter, welcher der Grund des ganzen Bundes ist. Seine Predigten würden am meisten nützen, wenn er den marianischen Psalter einschärfte. Dominic. sei sogleich nach Toulouse gegangen und alle Glocken an den Kirchen ertönten von selbst. Man sei zur Kirche gelaufen, und Dom. habe vom Rosenkranz geprediget, die Hölle habe gezittert, und die Teufel in der Luft geheulet: Weh, weh uns! Engel binden uns mit Feuerketten. Die Teufel haben Winde, Donner, Blitze, Erdbeben aufgereget. Alles habe sich gefürchtet, der Rosenkranz aber, den Dom. predigte, habe alles in Ruhe und Ordnung gebracht u. s. w. Gemeß diesem Schriftsteller geschah die Offenbarung des Rosenkr. nicht vor der Schlacht wider die Albigenser und nicht zu oder bei Muret, welches eine kleine Stadt in Limosin des ehemaligen Gouvernement Guienne war, sondern bei Toulouse der Hauptstadt Languedocs. Welcher Widerspruch zwischen den Brüdern des nemlichen Ordens! Sie widersprechen sich auch in dem Jahre, in welchem diese Gebetsart entstanden sein soll. Einige setzten den Ursprung desselben in das Jahr 1200, andere in das J. 1210, wieder andere in das J. 1213, und noch ander in das J. 1214. Wäre die Quelle rein, würden die Erzählungen so sehr von einanden abweichen?

Vernünftige Dominikaner haben sich dieser Mährchen geschämet und zu andern Beweisen gewendet. Quetif und Echard, die Sammler der Schriften, welche sich auf Dom. und seinen Orden beziehen, bekennen freimüthig, in den ältesten Schriften ihrer Ordensbrüder komme der Rosenkranz nicht vor, halten aber doch dafür, diese Gebetsformel sei in ihrem Orden sehr alt. Mamachius und seine drei Mitarbeiter an den Jahrbüchern des Predigerordens, erst. B. Rom 1756, suchen auf 14 Folioblättern dem Dominicus die Einführung des Rosenkranzes zuzueignen, berufen sich aber darüber weder auf Erscheinungen noch Offenbarungen. Ihre Beweise sind die Worte des Dominicaners Thomas Cantipratanus, welcher im zweiten Buche von den Bienen am 29 H., das im J. 1251 geschrieben wurde, bezeuget, zwei Jünglinge haben täglich dreimal fünfzig englische Grüße gebetet und dadurch von der sel. Jungfrau die größten Wohlthaten erlanget. (Wurden an diese engl. Grüße auch: Unser Vater und die Geheimnisse oder vielmehr die Erinnerungen an freudenvolle Begebenheiten Jesu und Mariens, an Leiden und Verherrlichungen angereihet?) die Regel der Beguinen zu Gent und einige Auf- und Grabschriften. Ihr hohes Alterthum ist aber noch nicht ganz bewiesen. Diese vier Dominicaner ließen S. 665 und 666 zwei Bilder des hl. Dom. aus den ersten Zeiten des Ordens durch den Druk vervielfältigen, und setzen bei: „In keinem dieser zwei Bilder kommt an der Stirne des Dominicns ein Stern, in dem Gürtel ein Rosenkranz und in der Hand eine Li-

lie vor." S. 670, 671, 672 und 678 sprechen sie von der neunfachen Art des Gebetes, welche den hl. Dominicus eigen war, und doch liest man nicht Ein Wort vom Rosenkranz. S. 450 kommt ein Bild vom J. 1296, und darauf das Kind Jesus, Maria und Dom., aber alle drei ohne Rosenkranz, vor. Sollte aber auch Dominicus den Rosenkranz eingeführet (daß er ihn vom Himmel erhalten, und dadurch so große Wirkungen, als Alanus und seines Gleichen träumten, hervor gebracht habe, wagen sie nicht zu behaupten) haben; so gerieth er im vierzeh. Jahrh. wieder in Vergessenheit. Dieß bekennen sie S. 319, 320 und 342 selbst. An der ersten Stelle liest man die Worte: „Cultus Rosarii intercidit.„ Der Rosenkranz hörte auf.

Nach dem J. 1470 haben der brausende (nur die Dominicaner nennen ihn selig) Alanus und seine Gehilfen und Nachfolger die Hände der Christen mit Rosenkränzen beschweret, und ihre Hoffnung, durch wiederholte Verehrung Mariens und ohne Anstrengung des Kopfes, ohne Theilnahme des Herzens und ohne Besserung des Wandels selig zu werden, noch mehr erleichtert. Von dieser Zeit an begonnen die Brüderschaften des Rosenkranzes, und ergriffen iedes Land. Zu Douay in Flandern entstand im oder auch schon vor dem J. 1470 die erste, und zu Cöln im Jahr 1475 die zweite.

Im J. 1573 hat Papst Gregor XIII. dem Rosenkranze ein eigenes Fest gewidmet und es auf den

ersten Sonntag im Oct. gesetzet. Sixtus V. hat im J. 1586 dem General der Dominicaner und dem Stellvertreter desselben die Gewalt ertheilet, Kapellen zu errichten, und darin die Brüderschaft des Rosenkranzes einzuführen.

Es mag der Rosenkranz von dem hl. Daminic. oder von Alanus, vor 595 oder vor 338 Jahren, eingeführet worden sein; so ists gewiß, daß er anfangs nicht so, wie ietzt, gesprochen wurde. Denn die Worte: Heilige Maria, Mutter u. s. f. kamen erst nach dem J. 1570 völlig an die Tagesordnung. Die Vernunft und die christliche Religion warnen uns vor unkräftigen Wiederholungen, und ermuntern uns zum steten Aufmerken, Nachdenken und Streben, weiser und besser zu werden. Aber unter diesen Dörnern erstickt der Same des Guten. Hinderte und verdärbe dieser Dornenkranz nicht so viel, verdränge er in Kirchen und Häusern nicht die Kraft und Lust zum Bessern, wäre er nicht so tief und schmerzlich in die Köpfe und Herzen vieler Christen hinein gewachsen; würde ich nicht so viele Werkzeuge, um ihn heraus zu heben und die große Wunde zu heilen, zusammen getragen haben.

Schon im Jahr 1733 haben die Bollandischen, als sie auf den 4. August die Lebensbeschreibung des hl. Dominicus heraus gaben, diesem Ordensstifter dem Rosenkranz abgesprochen. Sechs Jahre zuvor hat ein Büchchen: Gründliche Andacht des Rosenkranzes, das in Paris herauskam,

die hierüber verbreitete Meinungen der Dominicaner erschüttert. Polydorus Virgilius: Von den Erfindern der Dinge 5. B. 9. H. gibt den berüchtigten Eremiten Peter von Amiens, welcher den ersten Kreuzzug aufregte, als Erfinder dieser geist- und herzlosen Beterei an. So urtheilet auch Mundelheim im mönchischen Alterthum. Mabillon schreibt im der Vorr. zu dem fünften Jahrh. der Bened. „Einige eignen den Rosenkranz dem heil. Benedict., andere dem ehrw. Beda zu, einige geben Petrus den Einsiedler, andere den heil. Dominicus als Urheber des Rosenkranz. an. Selbst Alanus will, um den Rosenkranz neben andern Vorzügen, welche er ihm andichtet, auch ein hohes Alterthum zu verschaffen, Beda und Benedict, ia sogar die heil. Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregorius haben sich dieses Gebetes bedienet, und es befördert. Fabre in der Fortsetzung der Kirchengeschichte des Fleury 173. B. 115. §. bei dem Jahr 1573. schreibt: „Es sind beiläuftig einhundert Jahre verflossen, da die Andacht des Rosenkranzes von einem Schüler des heil. Dominicus aus Britannien, der sich in Holland aufhielt, von dem Alanus vom Felsen eingeführet wurde... Gregor XIII. hat im Jahr 1573 dieser Andacht ein Fest u. d. Uebr."

5.

## Die marianischen Tagzeiten.

Der Cardinal Bona im Werke de Divina psalmodia 12. H. 2. §. führet aus den Jahrbüchern

des Baronius bei dem J. 1095. n. 50 den Ursprung der kleinen Tagzeiten zur Ehre Mariens an. Als der Geburtsort des Herrn sowohl als sein Grab von den Ungläubigen, schreiben Baronius und Bona, auf iede Art beschimpfet wurden, hat Urban II. röm. Papst auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Clermont im J. 1095. es dahin zu bringen gesucht, daß die christliche Welt die Waffen zur Eroberung des gelobten Landes ergriff. Um diesen Waffen Segen zu erwerben, schlug Urban vor, die Geistlichkeit soll täglich zur Erflehung der Fürbitte der Mutter des Herrn die kleinen Tagzeiten, deren sich einige Mönche zu ihrer Ehre bedienten, beten. Die Kirchenvers. stimmte zu diesem Vorschlage. „Die bei dieser Gelegenheit eingeführten Tagzeiten, setzet Bona bei, wurden so eifrig fortgepflanzet, daß sie auch von Nichtgeistlichen mit großem Gewinn der Gnaden gebetet werden.„ Sie dürfen viele Gnaden erlanget haben, der zeitliche Gewinn, um welchen man in diesen Tagzeiten bitten, und der aus diesen Zügen hervortreten sollte, war desto geringer.

Peter Damiani, welcher im Jahr 1072 gestorben ist, erzählet 32. Br. des 6. B. seinen Einsiedlern zu Gamugna, in einem Kloster haben die Benedictiner schon beinahe drei Jahre nach ihren gewöhnlichen auf gewisse Zeiten gesetzten Gottesverehrungen auch die marianischen Tagzeiten gebetet, als sich ein heftiger Sturm wider diese erhebet hat. Der Mönch Gozo stellte den andern Mönchen vor, es sei nicht nothwendig, ein härteres Joch zu tragen, als

der heil. Benedikt aufgeleget hat. Sie wären nicht heiliger als ihre Väter u. s. w. Diese Vorstellungen bewirkten, daß die Tagzeiten in demselben Kloster unterblieben. Aber bald wurden sie wieder fortgesetzet. Denn ein Ungemach nach dem andern stürzte auf das Kloster, und einige Mönche geriethen selbst in Lebensgefahr. Jezt erkannten und bekannten sie ihre Schuld, und kehrten einmüthig zu diesen Tagzeiten zurück. Sogleich verschwand die Ungnade und iedes Drangsal. Ein so beglückendes Gebet hat man so lange vermisset!

## 6.

### Salve Regina und Alma Redemptoris.

Ueber den Ursprung des marianischen Lobgesanges: Sei gegrüßt, Königin, Mutter der Barmherzigkeit u. s. w. (oder in der lateinisch-deutschen Sprache: Gegrüßt seist du, Königin) spricht Bona de Div. Psalm. 16. H. 20. §. so: „Man sagt, Hermann Contract ein Benediktinermönch habe es verfasset. Da er in den feinern Wissenschaften unerfahren war, ward er durch die Fürbitte der sel. Jungfrau in einen andern Mann verwandelt, und brachte es in Kenntnissen aller Art so weit, daß ihn keiner seiner Zeitgenossen übertraff. Dieses Lobgesang verbreitete sich. Als es die Geistlichen von Speier sangen, hat Bernhard Abt zu Claivaux, da er als päpstlicher Abgeordneter nach Deutschland kam, dreimal seine Knie gebogen, indem er die Worte: O gütige, o milde,

o süsse! hinzugesetzet hat. Von diesem Hinzusetzen spricht Guilielm Eisengren in der speierischen Chronik 12. B. bei dem J. 1147.„ Was der Cardinal mit dem Beisatze: Man sagt, erzählet, hat der Abt Tritenhem in seinem Werke von den kirchlichen Schriftstellern Ausg. v. Paris 1512. Blatt 74. so vorgetragen: Hermann hat mehrere Lieder, in Versen und ungebunden, mit süßen und nach Regeln gesetzten Singweisen verfasset. Unter diesen befindet sich von der süßesten Jungfrau Maria das Salve Regina und das Alma Redemptoris mater.„ Die Dominicaner haben von der Vertreibung des Teufels aus dem Bruder Bernhard, welche der sel. Jordan bewirket, Gelegenheit genommen, nach der Complet das Salve Regina zu singen. Jordan in der Lebensbeschr. des h. Dominikus 5. H. n. 87. Der Fürstabt Gerbert Vetus liturgia Alem. erzählet in der 8 Abh. 2. H. 16. n. „Ich habe sehr selten in einem geschriebenen oder gedruckten Brevir vor der Mitte des sechzeh. Jahrh. eine Anweisung, die iezt am Ende der Tagzeiten gewöhnlichen Lobsprüche Mariens zu beten, gefunden. In dem Psalter von Rheinau 1459 fand ich das Regina coeli mit der Vorschrift: Am Himmelfahrtstage soll man statt: auferstanden, singen: in den Himmel gefahren, und am Pfingstfeste: den heil. Geist gesendet.„

## 7.

### Lauretanische Litanei.

Die lauretanische Litanei kann nicht eher, als die seligste Mutter des Erlösers zu Loreto verehret wur-

de, entstanden sein. Sie hat ia ihren Namen von diesem Orte. Die Verehrung Mariens zu Loreto begann aber erst, nachdem sich die Meinung, hier stehe das heil. Haus, das sich zuvor in Nazareth befand, in Italien und ganz Europa verbreitet hat. Dieses geschah erst bei dem Anfang des vierzeh. Jahrh. Dieß lehret selbst die in dem heil. Hause zu Loreto befindliche Aufschrift. Derselben gemeß haben die Engel die Kamer, in welcher Maria wohnte, weil sie im heil. Lande den Anfällen der Ungläubigen ausgesetzet war, im J. 1291. in Einer Nacht von Nazareth nach Tersato in Dalmatien (beinahe zwei tausend Meilen weit) getragen, und im J. 1294 über das Meer nach Recanati in einen Wald, welcher der Laureta einer vornehmen Frau angehörte. Da hier das Heiligthum und die dahin wallenden Andächtler von Dieben öfter heimgesucht wurden, packten die Engel im J. 1295 die gewohnte Last wieder auf, und setzten sie tausend Schritte näher gegen Recanati. Nach wenigen Monaten rückten sie dieß Heiligthum wieder einen Pfeilschuß weiter. Der Jesuit Gumpenberg erzählet dieß in seinem Atlas Marianus. München 1657, im ersten Buche eben so, und füget in Rücksicht auf die Litanei hinzu: „An den Sonnabenden wird am Abend nach dem Singen der lauret. Litanei Maria gelobet. Diese Andacht hat, wie mir aus einem Briefe des hochw. Herrn Pet. Bongiovani bekannt ist, Zuwachs erhalten, als Urban VIII. (er ist im Jahr 1644 gestorben) denen, welche sich bei dieser Abendversammlung einfinden, vollk. Ablaß verliehen hatte.„

In den Agenden von Mainz, Salz: und Wirzburg in den J. 1551, 1557 und 1564. kommen die lauret. Litanei, das Salve Regina, Alma Redemptoris u. s. w. noch nicht vor, auch das compendium librit. August. 1691 erwähnet nichts davon.

Diese und ähnliche Andachtsübungen sind also zu neu. Sie können den Satz: In der ersten Kirche wurden die öffentlichen Gebete allein an Gott gerichtet, nicht umstossen.

---

## Sechster Abschnitt.

### Hat man sich in der ersten Kirche bei dem gemeinschaftlichen Gebete auch der Formulare bedienet?

Die versammelten Christen haben Gott gemeinschaftlich angebetet, ihm gedanket, sich vor ihm zu guten Gesinnungen und Thaten entschlossen, und zu ihm um Segen für sich und alle Menschen geflehet. „Vor allen Dingen, ermuntert Paulus den Vorsteher einer christl. Gemeine den Tim. I. 2, 1. geht meine Ermahnung dahin, daß man Gebete, Wünsche, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen verrichte, besonders für die Beherrscher und für alle

obrigkeitliche Personen, daß wir unter ihrem Schutze ein ruhiges und stilles Leben führen, und überall ungehindert Gott verehren und Gutes thun können.„ Im I. an die Kor. 11. H. hat er in Rücksicht auf das Gebet und auf die Feier des h. Abendmahles verschiedenes bestimmet. Am Ende des H. schreibt er: „das Uebrige will ich, wenn ich zu euch komme, anordnen. Und H. 14. v. 26. Alles geschehe zur gemeinschaftlichen Erbauung! V. 33. Gott ist ein Gott der Ordnung und nicht der Verwirrung. V. 40. Alles geschehe in der Versammlung mit Anstand und Ordnung!„ Diese Erklärungen und Vorschriften lassen erwarten, Paulus selbst habe in verschiedenen Gemeinen Einrichtungen getroffen, veranlasset und eingeleitet, wie man in einer Versammlung verschiedener Menschen die gemeinschaftlichen Gebete vortragen soll. Es läßt sich ein Entwurf vermuthen, welcher anzeigte, was und wie gemeinschaftlich gebetet werden sollte. Daraus ergaben sich Formulare. Hätten ohne denselben Anbetungen, Angelobungen, Vorsätze, Danksagungen, Bitten und Fürbitten aller Art in einer gemischten Gemeine mit Anstand und Ordnung vorgetragen, und von ihr verstanden, gefühlet und befolget werden können? Die Juden haben sich bei ihren Gottesdiensten im Tempel sowohl als in den Synagogen zu den Zeiten Jesu verschiedener Formulare bedienet. Der Schrift- und Alterthumsforscher Ligtfoot hat sie in dem Werke: vom Tempel zu Jerusalem und von dem heil. Dienst im Tempel angeführet. Da Jesus und seine Apostel den Tempel und die Synagogen besuchten, und das Vorlesen, das

Erklären und Ermahnen, das Beten und Singen als Theile der gemeinschaftlichen Gottesverehrung durch Worte und Beispiele darstellten, da sie und ihre Jünger und Nachfolger sich in vielen Stücken nach den Juden richteten; kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, zu den gemeinschaftlichen Gebeten habe man bald nach dem Ursprung der christl. Religion Formulare verfertiget. Gemeß dem, was Plinius, Justinus, Tertullianus, Origenes, Cyprian u. s. w. bei verschiedenen Gelegenheiten anführen, muß man dafür halten, die gemeinsch. Gottesverehrungen in der ersten Kirche haben sich nicht auf eine kurze Zeit eingeschränket. Konnten nun Bischöfe und Aeltesten einen Vortrag halten, und nach demselben verschiedene Gebete aus ihrem Kopfe und Herzen vorsprechen? Ihre Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten waren sehr verschieden. Konnte man bei dieser Verschiedenheit und bei der Eingeschränktheit einiger dieser Volkslehrer den Vortrag vieler und verschiedener Gebete ihrer Einsicht und ihrem Eifer überlassen? Nach aller Wahrscheinlichkeit mußte man, um der Verwirrung vorzubeugen und die Schwachheit zu unterstützen, Formulare aufstellen.

Was die Vernunft ahnen läßt, zeiget die Kirchengeschichte. „Wir sprechen, schreibt Origenes in der elften Hom. über den Jerem., in den Gebeten oft: Gib uns Allmächtiger, laß uns Antheil nehmen an der Herrlichkeit der Propheten, laß uns Antheil nehmen an den Seligkeiten der Apostel deines Gesalbten; verleih uns, daß wir deinem Einge-

bornen nachfolgen mögen!" Die Centuriatoren von Magdeburg im dritten Jahrhunderte 6. Hom. bemerken: „Die ersten Christen hatten ohne Zweifel Gebetsformeln. Denn Origenes scheint auf das, was man iezt Collekte nennet, anzuspielen, indem er schreibt: Wir sprechen oft in den Gebeten: Gib uns Allmächtiger! und das Uebr.„ Celsus beschuldigte die Christen, sie hätten Bücher, welche viel Böses enthielten. Er habe selbst bei Priestern der Christen Schriften gesehen, in welchen die Namen der Teufel und Verfluchungen vorkommen. Ihre Priester bedienen sich dieser Gebete, um den Menschen alles Arge anzuwünschen. Origenes im sechst. B. wider den Celsus leugnet nicht, daß die Priester der Christen Bücher besitzen, in welchen Gebetformeln enthalten sind. Aber das leugnet er mit großem Unwillen, daß in ihren Büchern Teufel angerufen und den Menschen Böses gewünschet werde. Er beruft sich hierüber auf ieden, der mit den Christen einen Umgang gehabt, und erwartet mit aller Zuversicht, niemand von denen, die mit Christen umgegangen, werde etwas dergleichen behaupten können. „Es ist, spricht er, sichere Wahrheit, wir haben es erfahren: dieienigen, welche nach der Anweisung Jesu nach christlichem Gebrauch Gott ehren, den Herrn aller Wesen, und nach seinem Evangelium leben, sich auch der feierlichen Gebete in der Nacht und am Tage bedienen, können weder von Zaubern noch von bösen Geistern überwunden werden. Cyprian ermuntert in der Abhandl. vom Gebete des Herrn die Christen, an dem gemeinschaftlichen Gebete Theil zu nehmen. „Der Priester

bereitet ia in der vorausgeschickten Vorrede die Gemüther der Brüder, indem er spricht: Erhebet eure Herzen. Das Volk antwortet: Wir haben sie zu dem Herrn gerichtet. Dadurch wird es ermahnet, es soll seine Gedanken nur zu dem Herrn richten. „Firmilian, Bischof von Cäsarea im Cappadocien, erzählet im 75. Br. an Cypr. eine Frau habe sich für eine von Gott begeisterte Person ausgegeben, und es öfter gewaget, sich das Ansehen zu geben, als bringe sie Gott das Brod und Danksagungsmahl dar. Sie segnete es mit nicht zu verachtendem Gebete ein, und wollte dem Herrn das Opfer mit dem geheiligten Vortrage der gewöhnlichen Lobeserhebung (praedicatio; man pflegte vor Einsegnung des heil. Abendmals die göttlichen Wohlthaten und vorzüglich die Einsetzung dieses Sacraments mit Preis und Dank zu erwähnen, und nannte dieß mehrere hundert Jahre praedicatio) entrichten.“ Gregor von Neucäsarea hat, als er sein Bisthum antrat, in demselben nur siebenzehn Christen angetroffen, als er starb, kaum siebenzehn Heiden zurück gelassen. Er war der Schöpfer der christlichen Gemeine in und um Cäsarea; er gab den gemeinschaftlichen Gottesverehrungen Dasein und Einrichtung. Diese Einrichtung galt den dortigen Christen so viel, „daß sie, wie Basilius, welcher einhundert Jahre nach ihm in dem nemlichen Orte Bischof ward, im Werke vom heil. Geist in dem 29. H. versichert, keine That, kein Wort, keine Anstalt bei Verwaltung des hl. Dienstes annehmen wollten, welche Gregor nicht eingeführet hatte.“ Eusebius 5. B. 28. H. führet die

Worte eines alten Schriftstellers, welcher den Ketzer Antemon zu widerlegen suchte, an; sie heißen: „Auch die Psalmen und Lieder der Christen, welche schon längst von Brüdern verfasset wurden, preisen den Messias als göttliches Wort, indem sie ihn Gott nennen.“ Im J. 270 ward auf der Kirchenvers. zu Antiochien, wie Eusebius 7. B. 30. H. berichtet, wider Paulus von Samosata geklagt, daß er die Lieder, welche man zur Ehre des Herrn Jesus zu singen pflegte, abgeschaffet, und Anstalt getroffen hat, daß in der Kirche zu seiner eignen Verherrlichung Lieder gesungen wurden. „Jeder kann, schreibt Arnobius zur Vertheidigung der Christen wider die Heiden 1. B., wissen, daß wir den höchsten Gott anrufen, und zu ihm um die Gewährung unsrer Wünsche flehen. Er kann es mit seinen Ohren vernehmen; selbst der Ton der Stimme bei unsern Gebeten, die wir verrichten, zeiget es an .... Vor ihm pflegen wir niederzufallen, ihn beten wir mit vereinigten Gebeten an.“ Der Kaiser Constantin hat nicht nur mit seinen christlichen Hofleuten die göttlichen Schriften aufmerksam betrachtet und feierliche Gebete gesprochen, sondern auch den heidnischen Kriegsleuten, wie Eusebius in der Lebensbeschreibung dieses Kaisers 4. B. 19. und 20. H. erzählet, aufgetragen, sie sollen folgendes Gebet: „Dich allein erkennen wir als Gott, dich bekennen wir als Beherrscher, dich rufen wir als Helfer an. Deine Fügung ists, daß wir Siege erfochten, Feinde überwunden haben. Wir danken dir für die erhaltenen Wohlthaten, und

hoffen künftige von dir. Zu dir rufen und flehen wir, du möchtest unsern Kaiser Constantin mit seinen besten Kindern uns sehr lang unversehrt und siegreich erhalten," auswendig lernen, und an den Sonntagen auf freiem Felde gemeinschaftlich beten. Ist dieß nicht eine Nachahmung der Formulare, deren man sich bei dem gemeinschaftlichen Gebete in den christlichen Kirchen bediente? Juvencus, Aeltester in Spanien nach dem Jahr 300, hat einiges zur ordentlichen Verwaltung der Sacramente in Versen aufgesetzet, wie uns Hieronymus im 84. H. von den Kirchenschriftst. versichert. Dieses Werk ist aber nicht auf unsere Zeiten gekommen.

Cyrillus von Jerusalem erkläret in der fünften katech. Rede den Neugetauften mehrere Gebräuche, welche bei der Feier des hl. Abendmahles vorkommen. Er spricht von der Händewaschung des opfernden Geistlichen und von den dabei um den Altar stehenden Priestern, und versichert, dieß Waschen sei ein Sinnbild der Reinigung von allen Sünden. „Darauf, fährt Cyrillus fort, ruft der Kirchendiener: Umarmet und küsset einander! Nach diesem ruft der opfernde Geistliche: Erhebet eure Herzen! Ihr antwortet: Wir haben sie zu dem Herrn gerichtet. Dann spricht der Opfernde: Wir wollen dem Herrn Dank sagen! Darauf antwortet ihr: Würdig und gerecht ists. Dann erwähnen wir Himmel und Erde und Meer, Sonne, Mond und Sterne und ieles Geschöpf, vernünftige und unvernünftige, sichtbare und unsichtbare Wesen, Engel, Erzengel, Kräf-

te, Herrschaften, Fürstengewalten, Mächte, Thronen und Cherubim, die ihr Gesicht bedecken; gleichsam als wiederholeten wir Davids Worte: Verherrlichet mit mir den Herrn! Wir machen auch von ienen Cherubim Meldung, welche Jesaias im hl. Geiste gesehen hat, wie sie um den göttlichen Thron stehen, und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen. Wir sprechen diese uns überlieferte Gottesverherrlichung der Seraphim nach, daß wir durch dieses himmlische Loblied mit der überweltlichen Kriegesmacht in Gemeinschaft treten. Wir heiligen uns auf diese Art durch solche Loblieder selbst, und bitten den liebreichsten Gott, er möchte über die auserlesenen Gaben den heiligen Geist senden, daß er das Brod zum Leib des Erlösers und den Wein zum Blut desselben mache. Nachdem das geistige Opfer zu Stande gebracht und iene unblutige Gottesverehrung selbst in dem Versöhnungsopfer entrichtet worden, bitten wir Gott um den gemeinschaftlichen Frieden der Kirchen und um die Ruhe der Welt, für die Könige, für die Kriegsleute, für die mit uns Verbundenen, für die Kranken und Gekränkten, überhaupt für alle Hilfsbedürftige. Wir sprechen: Wir flehen alle zu dir, und bringen dir dieß Opfer dar. Dann erwähnen wir auch diejenigen, welche vor uns entschlafen sind: zuerst die Erzväter, Propheten, Apostel, Blutzeugen, daß Gott wegen ihrem Bitten und Flehen unsre Gebete aufnehmen möchte. Dann für die gestorbenen heil. Väter und Bischöfe: endlich bitten wir für alle, welche unter uns aus dem Leben abgetreten sind. Darauf sprechen wir

ienes Gebet, das der Erlöser seinen Schülern übergeben hat. Wir nennen Gott mit reinem Gewissen Vater, und rufen: Unser Vater, der du in den Himmeln bist u. d. Uebr. Nach diesen spricht der opfernde Geistliche: Das Heilige den Heiligen! Ihr antwortet: Einer ist heilig, einer ist der Herr, Jesus Christus." Darauf redet er von dem göttlichen Singen eines Psalms, wodurch die Christen zur Theilnahme am hl. Abendmahle eingeladen werden, dann von dem, daß ieder zum hl. Abendmahl hinzutrete, und den Leib Christi und den Kelch des Blutes desselben in die Hände nehme, bei ieden Amen spreche, und beides genieße. Endlich erzählet Cyrillus, daß noch ein Gebet gesprochen werde und daß ieder Gott, der ihn an diesen großen Geheimnissen Theil nehmen ließ, danke.

Der hl. Hieronymus im III. H. von den Kirchenschriftstellern schreibt: „Hilarius, Bischof von Poitiers in Gallien, hat auch ein Buch Loblieder und ein Buch über die heil. Verrichtungen verfasset." Und er selbst in der Erklärung des 66. Psalms: „Wer immer außer der Kirche steht, höre die Stimme des betenden Volkes, vernehme die feierlichen Töne der Loblieder, und nehme auch an der Antwort des andächtigen Bekenntnisses bei den Verrichtungen der göttlichen Sacramente Theil." Die Kirchenvers. zu Laodicea in der 19. Vorschrift „Nach den Reden der Bischöfe soll das Gebet der Neulinge; wann sich diese entfernet haben, das der Büßer; nachdem diese unter Händeauflegen weggegangen sind, das

Gebet der Gläubigen verrichtet werden: für die Gläubigen wird anfangs in der Stille gebetet, dann zwei Gebete für sie laut ausgesprochen. Darauf wird der Friede mitgetheilet. Nachdem die Aeltesten dem Bischofe den Frieden gegeben haben, sollen auch die Nichtgeistlichen den Frieden geben. So soll das heil. Opfer vollbracht werden, und nur den Geheiligten soll erlaubt sein, zum Altar zu treten, und dort das heil. Abendmahl zu empfangen."

Um das J. 300 wurden die apostolischen Verfügungen unter die Christen gebracht. Der Verfasser derselben mag nun die schon üblichen Formulare gesammelt, oder die Formulare zu Gebeten, welche darin vorkommen (es kommen aber sehr viele und sehr lange vor) selbst verfertiget haben; so kann man daraus auf die Gewohnheit, sich bei gemeinschaftlichen Gottesverehrungen der Gebetsformeln zu bedienen, mit aller Zuverläßigkeit schließen. Wäre diese Gewohnheit dem Zeitalter fremd gewesen, so hätte es sich gegen die Einführung eines Werkes, das sehr viele Formulare dieser Art enthält, gestemmet. Von dieser Widersetzung weiß aber die Geschichte nichts. Vielmehr erzählet sie uns, daß die apostolischen Verfügungen im vierten und fünften Jahrh. an vielen Orten, vorzüglich in der griechischen Kirche, geachtet und benützet wurden. Coteler, der Herausgeber der apostolischen Väter, führet vor den apostolischen Verfügungen viele Stellen der kirchlichen Schriftsteller an, welche sich auf dieselben berufen. Epiphanius, der im J. 368 Bischof zu

Constantia auf der Insel Cypern ward, spricht öfter von diesen Verfügungen. In der 70. Ketzerei n. 10. versichert er von diesem Buche: Darin wird die von der Kirche vorgeschriebene Ordnung ganz enthalten, und nichts angeführet, was dem Glauben, dem Bekenntnisse, den Geschäften in der Kirche und dem kirchlichen Verzeichnisse widerspräche."

Optatus von Milevi erzählet im 3. B. es habe sich der Ruf verbreitet, Paulus und Macarius (der Kaiser Constans hatte sie nach Africa gesendet, um zwischen den Katholiken und Donatisten Vereinigung zu bewirken) würden in der öffentlichen Gottesverehrung Aenderungen veranstalten. Durch dieses Gerücht wurden alle Christen erschrecket. Doch war die Freude desto größer, als sich diese Besorgnisse als ungegründet bewiesen. Nach ihrer Ankunft bemerkte „das Gesicht nichts von dem, was das Gehör erschrecket hatte. Das Auge sah die Gottesverehrung in ihrer Reinheit, und man hat auch ietzt die feierliche Gewohnheit mit herkommlichem Gebrauche vernommen. Die Christen sahen, daß bei den göttlichen Opfern nichts geändert, nichts hinzu gesetzet, nichts weggenommen ward." Basilius wurde im J. 370 zum Bischof zu Neucäsarea in Kappadocien erwählet. Noch als Aeltester hat er, wie sein Freund Gregor von Naz. erzählet in der 20. Rede, „Einrichtungen geheiligter Gebete für den Altar verfasset." Proklus, Schüler und Nachfolger des Chrysostomus zu Constantinopel, spricht im Werke: „Von der Ueberlieferung der göttlichen Verrichtun-

gen, auch von der Liturgie, welche dem heil. Jakobus zugeschrieben wurde, und setzet bei: „Der große Basilius, da er die Trägheit der Menschen und ihre Abgeneigtheit gegen eine lange Gottesverehrung bedachte, hat nicht, weil er die Liturgie des Jakobus für lang und ausgedehnt hielt, sondern, um der Bequemlichkeit der Zuhörer so wohl als Beter zu dienen, und ihrer Unzufriedenheit, welche aus einem längern Aufenthalt entspränge, zuvor zu kommen und sie gänzlich aufzuheben, sie abgekürzet der Kirche zum Gebrauch übergeben." Leontius im 3. B. wider den Nestorius wirft es diesem Ketzer vor: „Er hat leichtsinnig eine andere Gottesverehrung hervorgebracht, als dieienige ist, welche die Väter den Kirchen übergeben haben. Er hat die der Apostel und die des großen Basilius, in welcher der nemliche Geist athmet, zurückgesetzet." Die Kirchenvers. in der Kuppel zu Constantinopel erwähnet die Liturgie des Basilius in der 32. Vorschrift mit vielem Ruhme.

Gregor von Naz. in der 3. Rede erzählet der Kaiser Julian habe sich verwundert, daß die Formen, welche von den Vorfahrern durch lange Ueberlieferung auf die Nachkömmlinge kamen, und immer erhalten wurden, so viel auf die Christen wirken. Er sei gesinnet gewesen, es anzuordnen, daß die heidnischen Priester die christlichen nachahmen, und öffentliche Gebete so einrichten sollten, daß das Volk mit dem Vorbeter abwechseln könnte. Dieß Vorhaben kommt auch bei dem Sozomenus vor B. 5. H. 16. Der heilige Chrysostomus, versichert

Proklus, der sein Geheimschreiber und in dem Erzbisthum zu Const. sein Nachfolger war, „hat von der bisherigen Liturgie vieles weggenommen, und eine kürzere Art, die Gottesverehruug zu verrichten, vorgeschrieben.“ Diese vom heiligen Chrisostomus besorgte Liturgie hat durch die Zeit solche Aenderungen gelitten, daß man das ihm Angehörende von fremden Zusätzen nicht unterscheiden kann. Bingham hat sich Mühe gegeben, das, was in den Werken dieses Erzbischofes über kirchliche Gebräuche und Worte vorkommt, zu sammeln. Das sechste H. des 13. Buches stellet diese Ausbeute in 10. §. auf 42 Quartseiten dar. Daß man in dem fünften sechsten und in den folgenden Jahrh. bei der gemeinschaftlichen Gottesverehrung größtentheils nach Formularen gebetet hat, beweisen die Liturgien und Sacramentarien, welche aus dieser Zeit auf uns gekommen sind.

Da die Natur der Kirche und die göttliche Stiftung die willkührliche Beherrschung ausschließen, und der Kirche nur Lehrer und Vorsteher geben; da anfangs eine Kirche von der audern nicht abhing: ist es wahrscheinlich, daß sich iede Kirche ihre Formulare, welche nicht selbst vom göttlichen Stifter, wie die bei der Feier des Abendmahles und bei der Taufe, kamen, erfunden und gebildet hat. Nur dieienigen, welche von einem Apostel oder Jünger des Erlösers oder von einem andern hochgeachteten Lehrer verfasset wurden, hat man auch in andere Kir-

chen aufgenommen oder in denselben wenigstens nachgeahmet.

Weil im fünften und in den folgenden Jahrh. bei einigen Lehrern die Weisheit und der Eifer nicht groß war, ward in mehrern Ländern verordnet, in den Kirchen sollten nur solche Formulare, welche die Prüfung gelehrter Männer ausgehalten haben, gebraucht werden. In der dritten Kirchenvers. zu Carthago, bei welcher sich auch der hl. Augustin einfand, wird durch die 23. Vorschr. verordnet: „Wer sich die Gebete eines andern abschreibt, bediene sich derselben nicht, ehe er sie mit unterrichtetern Brüdern durchforschet hat." In der von Milevi durch die 12. „Wir haben für gut gefunden, daß Gebete oder Messen, welche auf einer Kirchenverf. gut geheißen wurden, von allen verrichtet werden, auch die Lobpreisungen Gottes, die Empfehlungen und Händeauflegungen. Man soll sich in der Kirche keiner andern bedienen, als derjenigen, die von den Verständigern gebraucht oder in einer Kirchenverf. gutgeheißen sind; es möchte sonst etwas auf die Bahn kommen, das dem Glauben widerstrebte, oder woran sich die Unwissenheit oder Nachlässigkeit verginge." Im J. 461 hat für das Erzbisthum Tours die Kirchenverf. zu Vannes in Bretagne durch die 15. Vorschrift festgesetzet: „In unserm Bezirke soll an allen Orten Eine und die nemliche Art, die Gottesverehrungen zu halten und die Psalmen zu singen, beobachtet werden. Wir wollen, wie wir uns zu Einem Glauben an den dreieinigen Gott bekennen, auch

Eine Vorschrift in den Verrichtungen beobachten, daß man nicht dafür halte, es stimme, wenn unsre Gebräuche verschieden sind, unsre Andacht in einem Stücke nicht zusammen." Für die Bisthümer der Bezirke Vienne und Burgund hat die Kirchenvers. zu Albon im J. 517 durch die 27. Vorschrift verfüget: „Bei Verrichtung des göttlichen Dienstes müssen sich alle untergeordnete Bischöfe an die Ordnung halten, welche die Erzbischöfe beobachten." Die erste Vorschr. der Kirchenvers. zu Gironne im J. 517 heißt: „In der ganzen Provinz von Tarragona soll im Namen Gottes bei der Messe sowohl als bei dem Singen der Psalmen und bei andern Verrichtungen die nemliche Ordnung beobachtet werden, welche in der erzbischöflichen Kirche eingeführet ist." Die vierte Kirchenvers. von Toledo im J. 633 hat diese Einrichtung in ganz Spanien und Gallicien allgemein zu machen gesuchet, indem sie durch die 2. Vorschr. verordnet: „Alle Priester sollen zusammen stimmen. Wir sollen daher, da wir die Einigkeit des kath. Glaubens umfassen, ferner bei den kirchlichen Sacramenten nichts Verschiedenes und Abweichendes vornehmen, daß es nicht unwissenden oder fleischlichen Menschen scheine, unsre Unterscheidung entspringe aus einer irrigen Spaltung, und daß nicht die Verschiedenheit der Kirchen Vielen zum Anstoß werde. Deßwegen soll in ganz Spanien und Gallicien von uns Eine Ordnung zu beten und Psalmen zu singen, Eine Art die Feier der Messe zu begehen, Ein Gebrauch, die Abend- und Morgenandacht zu halten, beobachtet, und alle Ver-

schiedenheit bei kirchlichen Verrichtungen von uns vermieden werden. Wir halten uns ia alle zu Einer Religion und leben in Einem Königreiche. Denn schon die alten Kirchenverordnungen wollen es, daß ieder Bezirk sich an Eine und die nemliche Art, die Psalmen zu singen und die Verrichtungen vorzunehmen, halte."

Diese Verordnungen beweisen auch, daß zuvor iedem Vorsteher der Kirchen die Freiheit und das Recht zukam, die Gebete nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Gemeine zu entwerfen, abzuändern, vorzutragen.

Noch hat sich aber niemand die Macht zugeeignet, allen Christen, obwohl sie sich durch Ort und Zeit, durch Anlagen, Kenntnisse, Neigungen und Bedürfnisse, durch Sprachen und andere Verhältnisse so weit von einander unterscheiden, vorzuschreiben, sie sollen Gott alle auf Eine Art anbeten und ihm ihre Wünsche, ihre Dank- und Bittopfer alle auf Eine und die nemliche Art darbringen. Wäre diese Anmassung gewaget, oder ihr nachgegeben worden; so wären die vielen, in Nebensachen so sehr von einander abweichenden, Liturgien, Sacramentarien, Agenden und Rituale nie entstanden, wenigstens hätten sie sich nicht lange erhalten können.

# Siebenter Abschnitt.

## Um was und für wen bat man in der öffentlichen Gottesverehrung?

Aus mehrern Stellen, welche bisher angeführet wurden, geht hervor, daß die ersten Christen in ihren Gottesverehrungen das höchste Wesen angebetet haben. Dieß könnte, wenn es nothwendig wäre, noch durch viele Stellen bewiesen werden. Da daran niemand zweifelt, eile ich zu andern Gegenständen fort.

Man bat in den gottesdienstl. Versammlungen um Weisheit und Tugend, (in der Liturgie des Basilius, welche beinahe in dem ganzen Morgenl. gebrauchet wurde, kamen, wie Petrus der Kirchendiener in seiner Schrift von der Menschwerdung, die unter den Werken des Fulgentius enthalten ist, am 8. H. 633 S. bezeuget, die Worte vor: „Schenke uns, Herr, Tugend und Schutz! laß, wir bitten dich, die Bösen gut werden, und erhalt die Guten gut!“) um Beständigkeit und Wachsthum im Glauben, um Kenntniß und Befolgung der Lehren der christl. Religion, um Liebe zu Gott und den Menschen, um Friedfertigkeit, Sanftmuth, Geduld und s. f. um Ruhe und Frieden, um allgemeine und sonderheitliche Wohlfahrt, um Heiterkeit der Luft, um Fruchtbarkeit der Erde u. s. w. für sich und andere. Dieß erhellet aus dem, was für die Menschen aus verschiedenen Verhältnißen und Ständen gebetet wurde, wie es uns mehrere Stellen des Alterthums, vor-

züglich die apost. Verfügungen und die Homilien des heil. Chrysostomus anzeigen.

Die öffentlichen und gemeinschaftlichen Gebete wurden in der alten Kirche nach der Predigt verrichtet. Justinus in der Vertheidigungsschrift: „Der Vorsteher hält, nachdem das Vorlesen geendiget ist, die Rede, in welcher er das Volk unterweiset, und zur Nachahmung so schöner Vorbilder ermahnet. Nach diesem stehen wir alle auf, und verrichten unsre Gebete.“ Chrysostomus in der 28. Hom. oder in der dritten von der unbegreiflichen Wesenheit Gottes: „Nach der Ermahnung werden sogleich die Gebete verrichtet. In der 11. Hom. über den 1. Br. an die Thess. Auch Paulus füget zu der Ermahnung Gebete hinzu, und dieses nicht nur bei dem mündlichen, sondern auch bei dem schriftlichen Vortrage. Denn es wird Anweisung und Gebet erfodert. Deßwegen gaben auch wir euch zuvor Anweisung, wie ihr euch verhalten sollet, und iezt verrichten wir für euch Gebete. Dieß wissen diejenigen, welche in den heil. Geheimnißen eingeweihet sind.“ Man hat

## I.

### Für die Neulinge im Christenthume.

Im dritten und vierten Jahrh. entstanden die verschiedenen Stuffen der Lehrlinge und Büßer. Die Christen, welche sich und ihre Religion mit Lastern befleckten, haben einige Zeit bei dem Eingang der

Kirche um Buße und Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft geflehet. Als ihnen diese bewilliget wurden, durften sie zwar die Kirche betreten, sie mußten aber in dem hintern Theil derselben bleiben, und sich nach der Vorlesung und Predigt entfernen. Erst nach einer Zeit rückten sie vor, und kamen endlich wieder unter die Gläubigen. Man hieß sie anfangs Hörende. Unter die Hörenden wurden auch dieienigen, welche die christliche Religion annehmen wollten, und zu derselben vorbereitet wurden, anfänglich gerechnet. Die Büßer und Neulinge durften an dem heil. Abendmahle nicht Theil nehmen; so lange sie noch Hörende waren, ward für sie nicht einmal gebetet. Gemeß den apost. Verfüg. 8 B. 5. H. „stehen, nachdem der Bischof die lehrreiche Rede geendigt hat, alle auf, der Kirchendiener steigt auf den erhabnen Platz und ruft: Es bleibe keiner der Hörenden mehr, keiner der Ungläubigen!“

Nachdem sich diese bloß hörenden Büßer und Neulinge entfernet hatten, ward für die übrigen Lehrlinge gebetet. Chrysostomus in der 2. Hom. über den 2. Br. an die Kor. spricht: „Das Kirchengebot erwecket uns, daß wir für dieienigen, welche noch nicht eingeweihet sind, flehen. Denn da der Kirchendiener ruft: Wir wollen für die Lehrlinge nachdrücklich beten, fodert er alle Gläubigen zum Gebet für sie auf. Die Lehrlinge sind noch Fremdlinge, denn noch sind sie dem Leibe Christi nicht eingepfropfet, noch der Geheimnisse nicht theilhaftig, noch von der geistlichen Heerde getrennet. Deßwegen ruft er: Wir

wollen nachdrücklich beten. Beten wollen wir, Gott möchte sie als Fremdlinge nicht verwerfen, und nicht zu denienigen rechnen, welche er nicht als die Seinen erkennet. . . . Das: Wir wollen beten, wird nicht allein an die Priester, auch an das Volk werden diese Worte gerichtet. Denn der Kirchendiener, da er spricht: Wir wollen anständig stehen, wir wollen beten; ermahnet alle zum Beten. Er bittet für sie, daß der barmherzigste und gütigste Gott ihre Wünsche erhören, ihre Ohren öffnen, daß sie hören, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, kein menschliches Herz gefühlet hat, ihnen das Wort der Wahrheit einpflanzen, in ihnen die Ehrfurcht vor ihm säen, den Glauben an ihn in ihren Herzen befestigen, und ihnen das Evangelium der Tugend offenbaren möchte. Er möchte ihnen göttlichen Geist, keuschen Sinn und einen tugendhaften Wandel verleihen, um immer an das Göttliche zu denken, das Göttliche zu achten, das Göttliche zu erwägen, und sich nach dem göttlichen Gesetze Tag und Nacht zu richten. Wir bitten mit allem Nachdrucke, Gott möchte sie vor iedem bösen und schändlichen Geschäfte bewahren, und sie ieder teuflischen Sünde und ieder Zudringlichkeit des Gegners entreissen, möchte sie zur angemessenen Zeit des Bades der Wiedergeburt und der Verzeihung der Sünden, des unversehrten Anzuges würdigen, möchte ihren Aus- und Eingang segnen, ihren ganzen Wandel, ihre Häuser und Wohnungen schützen, ihre Kinder mehren und segnen, und sie, nachdem sie das gehörige Alter erreichet haben, in der Weisheit

unterrichten, möchte alle ihre Vorhaben zum Nutzen leiten.“ Nach diesem Gebete trug ihnen der Kirchendiener auf, sie sollten aufstehen und bitten, es möchten ihnen alle ihre Vorhaben in Frieden gelingen, es möchte dieser, es möchten alle ihre Lebenstage friedlich vorüber gehen, es möchte ihr Ende so sein, wie es einem Christen zusteht. Sie sollten sich dem lebendigen Gott und seinem Gesalbten empfehlen. „Endlich, fährt Chrysostomus fort, fodern wir von ihnen, daß sie ihre Häupter neigen. Dadurch zeigen wir an, daß ihre Gebete erhöret sind, indem sie Gott segnet. Der Segen kommt ia nicht von einem Menschen; wir weihen durch die Hand und Zunge desselben die Köpfe der Gegenwärtigen dem Könige selbst. Darauf rufen alle: Amen!“ Durch diese letzten Worte wird der Segen des Bischofes oder Aeltesten angezeiget, der auch in mancher Stelle den Namen Empfehlung hat. Im 8. B. 6. H. der apost. Verfüg. kommt ein ähnliches Gebet vor. Bei dem Eingang desselben heißt es: „Betet Lehrlinge! Alle Gläubigen sollen für sie mit Aufmerksamkeit bitten, und sprechen: Herr erbarme! Nachdem das Gebet des Kirchendieners geendiget ist, heißt es: „Bei allen dem, was der Kirchendiener vorträgt, antwoorte, wie wir schon gemeldet haben, das Volk: Herr, erbarme! und vor allen die Knaben.“

## 2.

## Für die von bösen Geistern Geplagten.

Nachdem der Kirchendiener die Lehrlinge mit den Worten: Entfernet euch, ihr Neulinge, im Frieden! entlassen hatte, rief er den von einem unerklärbaren Uebel Gequälten zu, sie sollten beten, und foderte auch die Gemeine auf, zu bitten, der gütige Gott möchte sie von der Quälung des Feindes befreien, und durch seine weise Macht aufrichten. Dann ermahnte er sie, ihre Häupter zu neigen, und den Segen des Vorstehers der Versammlung zu empfangen. Dieser bat den Erlöser durch die große Macht, welche er über die bösen Geister bewiesen und verliehen habe, er möchte die göttlichen Geschöpfe von der Quälung eines fremden Geistes befreien.

## 3.

## Für die Bewerber um die Taufe.

Nach der Mitte der vierzigtägigen Fasten und vor Pfingsten pflegte man auch für dieienigen, welche zur Taufe hinreichend vorbereitet waren, in der öffentlichen Versammlung zu beten. „Nach der Entlassung der Geplagten rief, wie es die apost. Verfügungen im 8. B. 7. H. anzeigen, der Kirchendiener: „Betet ihr, welche ihr durch die Taufe nach

Erleuchtung strebet! Wir Gläubige wollen alle für sie bitten, daß sie der Herr würdig mache, durch die Taufe eingeweihet, zum Tode des Erlösers mit ihm zu erstehen, und an seinem Reiche und an den Geheimnissen desselben Theil zu nehmen. Er wolle sie unterstützen und unter diejenigen, welche in seiner heil. Kirche selig werden, zählen. Erhalte und erwecke sie in deiner hl. Gnade! Nachdem sie sich geneigt haben, spricht der Vorsteher: Der du denienigen, welche eingeweihet und getaufet werden, durch deine heil. Propheten aufgetragen hast: Waschet euch, seid rein! der du durch den Erlöser eine geistige Wiedergeburt festgesetzet hast, sieh auf diese Täuflinge, bereite sie vor, segne und heilige sie, daß sie deines geistigen Geschenkes und deiner geistigen Geheimnisse würdig werden, dich wahrhaft anbeten und in die Gesellschaft derienigen treten können, welche durch Christus, unsern Erlöser, gerettet werden, durch welchen dir Ehre, Verherrlichung und Ehrerbietung gebühret mit dem heil. Geiste in Ewigkeit! Amen!"

## 4.

### Für die Büßer.

Wegen diesen rief der Kirchendiener: „Betet, Büßende! Wir wollen alle für unsre büßende Brüder bitten, daß der barmherzige Gott ihnen den Weg der Buße zeige, ihre Widerrufung und ihr Bekenntniß annehme, den Widersacher unter ihren Füs-

sen geschwind zertrete, sie von dem Stricke des Satans und von der Gewalt der bösen Geister befreie, und sie nicht auf böse Reden, Werke und Gedanken gerathen lasse. Er möchte ihnen ihre Vergehen, sie mögen ihnen bewußt oder unbewußt sein, verzeihen, die Handschrift, welche sie verwirft, zernichten, und sie in das Buch des Lebens schreiben, möchte sie von iedem Flecken des Fleisches und Geistes reinigen, sie in die Gesellschaft der Gläubigen zurückführen, und sie wieder in seinen heil. Schafstall aufnehmen. Ihm ist unsre Beschaffenheit bekannt. Wer kann sich rühmen, sein Herz sei rein; wer kann sagen, er sei rein von der Sünde? Wir alle haben Strafen verdienet. Wir wollen für sie noch eifriger bitten, daß sie, weil auch über Einen Sünder, wenn er Buße thut, im Himmel Freude entsteht, sich von iedem unerlaubten Werke losreißen und zu ieder guten That entschließen. Auf diese Weise wird der Liebhaber der Menschen ihr Flehen bald gnädig aufnehmen, sie wieder mit heilsamer Freude erfüllen, und mit leitendem Geiste stärken, daß sie nicht wieder fallen. Wir bitten, sie möchten an den göttlichen Geheimnissen wieder Theil nehmen, der Aufnahme an Kindes statt würdig erachtet werden, und das ewige Leben erlangen. Noch wollen wir für sie nachdrücklich sprechen: Herr erbarme! Rette sie, o Gott, und richte sie durch deine Barmherzigkeit auf!" Darauf hieß sie der Kirchendiener aufstehen, und das Haupt neigen, um den Segen zu empfangen. Dieser Segen hieß auch Auflegung der Hände und Gebet für die Büßenden. Der seg-

nende Vorsteher sprach: „Allmächtiger ewiger Gott! Herr des Weltalls, Schöpfer und Beherrscher aller Wesen, der du durch Christus den Menschen zur Zierde der Welt gemacht, und ihm ein angebornes und schriftliches Gesetz gegeben hast, daß er recht lebe, er ist ia ein vernünftiges Wesen, der du auch dem Sünder deine Güte beweisest und ihn zur Buße aufmunterst, sieh auf dieienigen, welche ihren Leib und Geist vor dir beugen; du willst ia den Tod des Sünders nicht, sondern ladest ihn zur Buße ein: er soll sich von seinem bösen Wege abwenden und leben. Du hast die Buße der Niniviten angenommen, du willst alle Menschen zur Kenntniß der Wahrheit und zur Seligkeit gelangen lassen, du hast ienen Sohn, welcher seine Güter verschwendet, und der Geilheit gedienet hatte, nachdem ihn sein Verhalten reuete, mit väterlicher Liebe aufgenommen: nimm auch ietzt die demüthige Buße der deinen auf; es ist ia niemand, der nicht vor dir sündige. Wenn du (alle) Sünden strafest, Herr, wer wird bestehen? Doch du vergibst. Stelle sie wieder deiner heil. Kirche zu, laß sie die vorige Würde und Ehre genießen, durch Christus, unsern Gott und Erlöser. Durch ihn sei dir Ehre und Anbetung in dem heil. Geiste in Ewigkeit! Amen!" Apost. Verfüg. 8. B. 8 u. 9. H.

Ueber diese und die folgenden Gebete spricht die Kirchenvers. von Laodicea in der 19. Vorschr. so: „Nach den Reden der Bischöfe soll das Gebet der Lehrlinge, und nachdem sich diese entfernet haben, das der Büßer verrichtet werden. Da sich auch die-

se zur Handauflegung genähert und dann aus der Kirche entfernet haben, soll man die drei Gebete der Gläubigen vornehmen; das erste soll in der Stille, das zweite und dritte aber durch laut vorgetragene Worte geschehen. Dann werde der Friede gegeben." (Von dem Geben des Friedens nach diesen Gebeten spricht auch der heil. Chrisostomus im 1. B. de compet. „Man pfleget, schreibt er, zur Zeit, da die Gaben geopfert werden, den Kuß des Friedens zu geben. Aber ich fürchte, mehrere von euch werden sich einander nur mit den Lippen küßen, da doch Christus verlanget, der Friede möchte im Herzen, nicht bloß auf dem Munde wohnen.) Nachdem die Aeltesten dem Bischofe den Frieden gegeben haben, geben ihn auch die Nichtgeistlichen. Auf diese Art gehe die heilige Opferung vor sich."

Nachdem ieder in der Stille einige Zeit gebetet hatte, begann das gemeinschaftliche Gebet

## 5.

### Für die Gläubigen.

Gemeß den apost. Verfüg. 8. B. 9 u. 10. H. rief der Kirchendiener: „Niemand der Gläubigen entferne sich. Wir wollen das Knie beugen, wollen Gott durch seinen Gesalbten bitten, wollen alle zu Gott durch seinen Gesalbten nachdrücklich flehen.

Wir wollen um Frieden und Ruhe für die Welt und für die heil. Kirchen bitten. Der Herr des Weltalls möchte uns seinen ewigen und beständigen Frieden geben, und uns stärken, daß wir in der Völle der Frömmigkeit, Religion und Tugend verharren!

Wir wollen für die hl., katholische und apostolische, überall verbreitete, Kirche bitten. Der Herr möchte sie unerschüttert und von den Wellen nicht herumgetrieben bis an das Ende der Welt erhalten und schützen! Sie ist ia auf dem Felsen gegründet.

Wir wollen für diesen geheiligten an einander liegenden Bezirk bitten. Der Herr aller Menschen verleih uns, daß wir ohne Unterlaß nach himmlischer Hoffnung streben, und ihm stets die schuldige Anbetung darbringen!

Wir wollen für alle Bischöfe auf Erde bitten, welche die wahre Lehre mit heiligem Eifer ausbreiten; wir wollen für unsern Bischof Jakob, Clemens oder Evodius und für die ihm anvertraute Bezirke bitten. Der barmherzige Gott erhalte ihn seinen heiligen Kirchen unversehrt, geehret und lange am Leben, und verleihe ihm ein durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ehrwürdiges Alter!

Auch für unsre Aeltsten bitten wir. Der Herr befreie sie von allem, was schändlich und böse ist, und füge es, daß sie in ihrem Stande unbefleckt und geehret leben

Wir bitten für alle christliche Kirchendiener. Der Herr lasse sie ihre Geschäfte sündlos verrichten!

Wir bitten für die Vorleser, Sänger, Jungfrauen, Wittwen und Waisen.

Wir wollen für die Verehlichten und Eltern bitten. Gott möchte sich ihrer aller erbarmen!

Wir wollen für die Enthaltsamen, die heilig leben und allen Foderungen der Religion nachzukommen suchen, bitten.

Wir wollen für diejenigen bitten, welche in der hl. Kirche Opfer darbringen, und die Armen durch fromme Gaben unterstützen.

Wir wollen für diejenigen bitten, welche dem Herrn unserm Gott Opfer und Erstlinge bringen. Der gütigste Gott belohne sie mit himmlischen Gaben. Er gebe ihnen ietzt hundertfach und verleihe ihnen künftig das ewige Leben. Es werde ihnen für das Zeitliche Ewiges, für das Irdische Himmlisches!

Wir wollen für unsre neu getauften Brüder bitten. Der Herr stärke und befestige sie!

Wir wollen für unsre kranken Brüder bitten. Der Herr befreie sie von ieder Krankheit und Schwachheit, und stelle sie gesund seiner heil. Kirche zu!

Wir wollen für diejenigen bitten, welche auf dem Wasser oder zu Lande reisen.

Wir wollen für diejenigen bitten, welche der christlichen Religion halber zum Graben der Metalle,

in ein fernes Land, zum Kerker und zu Fesseln verurtheilet sind.

Wir wollen für diejenigen bitten, welche in harter Sklaverey schmachten.

Wir wollen für diejenigen bitten, welche wider uns Haß und Feindschaft hegen.

Wir wollen für diejenigen bitten, welche uns der christlichen Religion halber verfolgen. Gott wolle ihre Wuth mildern, und den wider uns gefaßten Zorn aufheben!

Wir wollen für diejenigen bitten, welche von uns ferne sind, und sich im Irrthume befinden. Gott wolle sie bekehren!

Wir wollen uns der Kinder in der christlichen Kirche erinnern. Der Herr helfe ihnen, daß sie Ehrfurcht vor ihm haben, im Guten zunehmen, und das für ihr Alter schickliche Maaß erreichen!

Wir wollen wechselseitig für einander beten. Der Herr erhalte und bewahre uns bis ans Ende, errette uns von dem Uebel und von allen Aergernißen der Lasterhaften, und führe uns in sein himmlisches Reich!

Wie wollen für ieden Christen bitten.

Hilf uns, o Gott, und richte uns gemeß deiner Liebe barmherzig auf!"

Wahrscheinlich antwortete das Volk nach ieder Bitte: Herr erbarme!

Wicelius hat aus der Bibliothek zu Fulda eine alte bei der Messe vorzutragende Litanei abgeschrieben, uud Pamelius hat sie in sein liturgicon latinum tom. 3. pag. 307. aufgenommen. Sie heißt: „Der Kirchendiener ruft alle auf, daß sie aus ganzer Seele und aus ganzem Herzen beten: Herr, erbarme dich!

Der du die Erde anschaust, und sie zittert. Antw. Wir bitten dich, o Herr! erhöre und erbarme dich! diese Antwort ward nach ieder Bitte wiederholet.

Um den gegründtesten Frieden und um ruhige Zeiten.

Für die heil. kath. überall verbreitete Kirche.

Für den Bischof, unsern Vater und für alle Bischöfe, Aelteste, Kirchendiener und für die gesamte Geistlichkeit.

Für dieses Ort und dessen Bewohner.

Für den gütigsten Kaiser und das ganze römische Heer.

Für alle Obrigkeiten, Vorsteher und Herrschaften.

Für die Jungfrauen, Wittwen und Waisen.

Für die Büßende und Lehrlinge.

Für dieienigen, welche in der hl. Kirche liebreich Wohlthaten erweisen.

Wir erinnern uns an die hl. Apostel und Märtyrer, daß wir durch ihre Fürbitten Verzeihung verdienen. Antw. Wir bitten dich, o Herr, erhöre uns und erbarme dich!

Wir wollen miteinander bitten, der Herr möge uns ein christliches und friedliches Ende verleihen. Antw. Verleih es, Herr, verleih es!

Wir wollen mit einander bitten, der Herr möge uns stärken, daß uns alle das göttliche Band der Liebe umschlinge. Antw. Verleih es, Herr, verleih es!

Wir wollen mit einander bitten, der heil. Gott möge den katholischen Glauben in seiner Heiligkeit und Reinheit erhalten.

Der Kirchendiener: Alle: Herr, erhöre uns, erbarme dich."

Der Cardinal Bona im zweit. B. rerum liturg. IV. H. III. §. „Einst pflegte man auch in der abendländ. Kirche an allen Tagen, an welchen man bei dem Amt der Messe das gloria in excelsis nicht hielt, unmittelbar nach dem Kyrie eleison für alle Stände der Menschen lange Gebete zu verrichten; denienigen gleich, welche die Griechen Versöhnungs- (man suchte durch sie mit allen Menschen Einigkeit und Friede) oder Kirchendienergebete nennen, und im Anfange der Liturgie zu singen, indem der Kirchendie-

ner vorsingt, und der Chor (anfangs das Volk) antwortet. Diese Gewohnheit blieb in der abendländ. Kirche bis zum neunten Jahrh. wie Goar in den Bemerkungen zur Messe des heil. Chrysostomus n. 62. versichert. In der Kirche zu Mailand wird diese Gewohnheit an den Sonntagen der vierzigtäg. Fasten noch beobachtet. .. Diese Gebete, welche für verschiedene Personen und um verschiedene Sachen eingerichtet waren, trug bei der Messe der Kirchendiener vor. Denn die Kirchendiener, wie die Kirchenvers. von Aachen unter Papst Stephanus (dem IV. im J. 816) in dem 7. H. erkläret, ermahnen, wie ein Ausrufer, alle mit heller Stimme, daß sie beten, die Kniee beugen, Psalmen singen, oder die Lesestücke hören sollen. .. Die Gebete, welche nach ambrosischem Gebrauche auch ietzt noch an den Sonnt. in der Fasten unmittelbar vor dem Gebete des Priesters am Altare gesprochen werden, und wobei der Kirchendiener anfängt und der Chor antwortet, sind diese: „Durch göttlichen Frieden und durch die Gnade des Höchsten ermuntert bitten wir dich aus ganzer Seele und mit vollem Herzen demüthig. Antw. Herr erbarme! „Diese Antwort wird nach ieder der dreizehn Bitten wiederholet. Man bittet aber für das Wohl der Kirche, des Papstes, des Bischofes, der Geistlichkeit, des Kaisers, Königs, Herzogs und ihres Heeres, um Ruhe der Kirchen, Berufung der Heiden, Friede der Völker, für die Stadt Mailand und ihre Bewohner, um milde Witterung und Fruchtbarkeit der Erde, für die Jungfr., Wittwen, Waisen, Gefangene und Büssende, für dieienigen, welche auf dem Wasser oder zu

Lande reisen, welche sich im Kerker, bei dem Erzgraben und in der Verweisung aus ihrem Vaterlande befinden, für die Kranken und Geplagten, für die Barmherzigen und Wohlthätigen. Am Ende setzet Bona bei: „Aehnliche Gebete befinden sich in den apost. Verfüg. 8. B. 9 H. und in den Liturgien der Griechen. Der Kirchendiener steigt, um diese Gebete vorzutragen, auf den erhöhten Platz, wie Goar in der Ordnung des geheiligten Dienstes n. 27. und die Griechen bemerken. Wo der erhöhte Platz mangelt, begibt sich der Kirchendiener zu dieser Verrichtung in die Mitte der Kirche, um überall verstanden zu werden."

In der zweit. Hom. über die Dunkelheit der Vorhersagungen erinnert der h. Chrysostomus seine Zuhörer auch an Gebete, welche nach der Entlassung der Lehrlinge und Büßer vor der Feier des h. Abendmahles gemeinschaftlich für die kath. Kirche, für den Bischof u. s. w. verrichtet werden, indem der Kirchendiener dazu auffodert, und die ganze Versammlung der Auffoderung folget. Basilius schreibt im 241 Br. seinem Freunde: „Es ist unmöglich, daß ich dich in meinem Gebete vergesse; ich müßte zuvor das Geschäft vergessen, zu welchem mich der Herr bestimmt hat. Da du dich durch Gottes Gnade in der Gesellschaft der Gläubigen befindest, sind dir die Gebete, zu welchen wir in der Kirche aufgerufen werden, bekannt. Du weißt nemlich, daß wir Gott für diejenigen bitten, welche sich in der Fremde befinden, für diejenigen, welche im Kriegsdienste leben, für diejenigen, welche die Religion des Erlösers ungehindert

ausüben, und für dieienigen, welche Früchte des Geistes bringen.„ Augustinus im 119. Br. an den Jan. 18. H. „Da sich die Brüder in der Kirche versammeln, können immer heilige Lieder gesungen werden, nur nicht, da gelesen, da der Vortrag gehalten wird, da die Vorsteher mit lauter Stimme beten, oder da das gemeinschaftliche Gebet durch den Kirchendiener angesagt (vorgetragen) wird.„

Nachdem die Gebete, welche der Kirchendiener in kurzen Sätzen vortrug, und das Volk nach ieder Bitte beantwortete, geendiget waren; rief der Kirchendiener: „Wir wollen (bei den vorigen Gebeten bog man die Kniee) aufstehen. Wir wollen nachdrücklich beten, und uns selbst und ieden aus uns dem lebenden Gott, durch seinen Gesalbten, empfehlen.“ Darauf sprach der Vorsteher: „Allmächtiger Herr, Höchster, der du in der Höhe wohnest, Heiliger, der du in den Heiligen ruhest, Ewiger, Alleinherrscher! du hast uns durch Christus zu deiner Erkenntniß gelangen lassen. Sieh nun durch ihn auf diese deine Heerde her, befreie sie von aller Unwissenheit und von ieder schlechten That, und hilf ihr, daß sie tiefe Ehrfurcht vor dir habe, dich innigst liebe, und vor dem Anblick deiner Herrlichkeit zittere. Sei ihnen mild und gnädig, erhöre ihre Gebete, und erhalte sie in der Beständigkeit im Guten, ohne Tadel und Schuld daß sie an Leib und Geist heilig seien, und daß ihren Wandel kein Flecken, keine Runzel und nichts dieser Art entstelle. Sie sollen rechtschaffen, und keiner aus ihnen soll geschwächt oder unvollkommen sein.

Beschützer, Mächtiger, bei welchem kein Ansehen der Personen gilt, hilf diesem deinem Volke, das du mit dem kostbaren Blute deines Gesalbten erlöset hast! Beschützer, Helfer, Vertheidiger, Bewahrer, sicherste Mauer, Wall, feste Schutzwehre, niemand kann uns deiner Hand entreißen. Außer dich gibt es keinen Gott. Du bist unsre Zuversicht. Laß sie gemeß deiner Wahrhaftigkeit heilig werden; denn dein Wort ist Wahrheit. Der du nichts aus Vorliebe thust, und nicht betrogen werden kannst, bewahre sie vor ieder Krankheit und Schwachheit, vor iedem Vergehen, vor ieder Beschädigung und List, vor der Furcht des Feindes, vor Pfeilen, welche des Tages fliegen und vor iedem Werke, das im Finstern schleicht, und laß sie des ewigen Lebens würdig werden, welches uns Christus, dein eingeborner Sohn, Gott und unser Erlöser gezeiget hat, durch welchen dir in dem h. Geiste Ehre und Verehrung werde, ietzt und allezeit und ewig! Amen! „Apost. Verfüg. 8. B. 11. H.

Nachdem die Gaben von dem Volke geopfert, und das, was zum h. Abendmahl eingesegnet werden sollte, davon abgesondert und auf den Altar gebracht war, macht der Bischof 8. B. 12. H. auf seiner Stirne mit der Hand ein Kreutz, und spricht: „Die Gnade des allmächtigen Gottes, die Liebe unsers Herrn Jesus Christus und die Theilnehmung an dem heil. Geiste sei mit euch allen! Darauf antworten alle: Und mit deinem Geiste! Der Oberpriester: Wir wollen dem Herrn danken! Alle: dieß ist

würdig und billig." Dann rühmet der Bischof den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, machet auf die herrlichen Werke in der weiten Schöpfung aufmerksam, und erzählet die Wohlthaten, welche den Israeliten zufloßen. Diese Lobpreisung, welche bei Coteler anderthalb Seiten in Folio eng gedruckt einnimmt, endiget sich mit diesen Worten: „Für dieß alles sei dir Ehre, allmächtiger Herr! Dich beten unzählige Schaaren Engel, Erzengel, Thronen, Herrschaften, Fürstengewalten, Mächte, Kräfte, Heere, Jahrhunderte, Ewigkeiten an, und rufen mit den Cherubim und Seraphim unaufhörlich: (die ganze Versammlung spreche zugleich) Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren. Von seiner Herrlichkeit sind Himmel und Erde voll. Er sei gepriesen in Ewigkeit! Amen!" Nach dem Heilig erwähnet der Bischof die Vorzüge des göttlichen Erlösers, sein Lehren, Wohlthun, Leiden, Sterben, Zurückkehren ins Leben und Heimgehen zum Vater mit Lobpreisung und Dank, und vorzüglich die Einsetzung des heil. Abendmahles. Er bittet, Gott möchte über dieß Opfer seinen heil. Geist senden, „um dieses Brod als Leib und diesen Kelch als Blut Christi darzustellen, daß die Theilnehmenden in der Tugend gestärket, von ihren Sünden befreiet, vom Teufel und seinem Irrthume erlöset, mit hl. Geiste erfüllet, würdige Schüler des Erlösers werden, ewiges Leben erlangen, und mit dir versöhnet seien, allmächtiger Herr. Wir bitten auch, o Herr, für deine heil. Kirche, welche sich von einer Gränze bis

zur andern ausdehnet, die du durch das theure Blut deines Christus erworben hast; erhalt sie unerschüttert bis an das Ende der Welt, laß sie nie wanken! wir bitten dich auch für alle Bischöfe, welche die wahre Lehre gut behandeln und verbreiten; wir bitten dich auch für mich Nichtswürdigen, der ich dieses Opfer darbringe, für alle Aeltesten, für die Kirchendiener und die sämmtliche Geistlichkeit, laß sie alle Weisheit lernen und vom heil. Geiste erfüllet werden; wir bitten dich auch für den Beherrscher und für alle obrigkeitliche Personen und für das ganze Heer, daß wir und unsre Angehörungen Frieden genießen. O daß wir unser ganzes Leben in Ruhe und Einigkeit zubringen, und dich durch Jesus Christus, unsere Hoffnung, verherrlichen möchten! Wir bringen dir auch dieses Opfer für alle Heilige dar, welche dir vom Anfange her gefallen haben, für die Erzväter, Propheten, Gerechte, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Bischöfe, Aeltesten, Kirchendiener, Unterdiener, Vorleser, Sänger, Jungfrauen, Wittwen, für alle Nichtgeistliche und für alle, deren Namen dir bekannt sind. Wir bringen dir auch dieses Opfer für dieses Volk dar, laß es zur Verherrlichung des Erlösers zum königlichen Priesterthum, zum heiligen Geschlecht werden, auch für die Jungfrauen und Keuschen, für die Wittwen der Kirche, für die Verehlichten und Eltern, für die Kinder deiner Gemeine: verwirf niemanden aus uns! Wir flehen auch für diese Stadt und ihre Bewohner, für die Kranken, für die in harter Sklaverei Schmachtenden, für die Verbannten, für die ins Elend Vertriebenen, für die zu Wasser und auf

dem Lande Reisenden: hilf, leite und beschütze alle! Auch für diejenigen bitten wir, welche uns hassen, und deßwegen, daß wir dich anbeten, verfolgen, für diejenigen, welche von uns ferne sind, und sich im Irrthume befinden. Laß sie das Gute erkennen, und füge es, daß sie ihre Wuth ablegen. Wir bitten auch für die Neulinge in der christlichen Kirche: laß sie im Glauben vollkommen werden; für die vom Gegner Herumgejagte: befreie sie von der Quälung des Bösen; für unsre Brüder, die ihre Sünden büßen: nimm ihre Reue an, und verzeih ihnen und uns, was wir gesündiget haben. Wir bringen dir auch dieß Opfer dar, und bitten dich, du möchtest das Wetter mild, und die Erde fruchtbar sein lassen. Wir werden dir, da du uns so ohne Aufhören durch Wohlthaten beglückest, und allem, was lebet, Nahrung gibst, stets danken. Auch für diejenigen, welche aus annehmbaren Ursachen nicht zugegen sind, bitten wir dich. Laß uns alle auf dem rechten Wege unveränderlich, schuldlos und unbefleckt wandeln, und in dem Reiche deines Sohnes, Gottes der sichtbaren Welt und der Geister, unsers Beherrschers, versammelt werden! Dir sei alle Ehre, Verehrung, Danksagung, Verherrlichung, Anbetung, dem Vater und Sohne und heiligem Geiste, jetzt und immer und zu ewigen Zeiten. Das ganze Volk antworte: Amen!" Ap. Verf. 8. B. 12 H.

Noch einmal fodert der Kirchendiener zum Gebet auf. Das Volk soll bitten, Gott möchte durch

Christus dieß Opfer gnädig auf seinen Altar im Himmel aufnehmen. Das Volk soll für diese Kirche, für das Volk, für die Geistlichkeit, für alle Stände der Kirche, für die Beherrscher und Obrigkeiten bitten. „Wir wollen, fährt er fort, uns der hl. Märtyrer erinnern, daß wir würdig gefunden werden, an ihrem Kampfe Theil zu nehmen. Wir wollen für diejenigen bitten, welche im Glauben entschlafen sind. Wir wollen bitten, der Himmel möchte mild, und die Früchte möchten reif werden. Für diejenigen, welche kürzlich durch die Taufe erleuchtet wurden, wollen wir bitten, daß sie im Christenthum stark werden. Alle sollen zum Guten erwecket werden, einer von dem andern. Erwecke uns, o Gott, durch deine Gnade! Erwecket wollen wir uns selbst Gott durch seinen Gesalbten empfehlen." Darauf bittet der Bischof, Gott möchte auf ihn und auf das Volk gnädig sehen, die Sünden wegnehmen, Leib und Seele heiligen, durch seine Huld bewirken, daß sie die vorgelegten Güter erlangen, und sich an allen als Helfer und Beschützer zeigen. „Alle sprechen: Amen! Der Kirchendiener ruft: Wir wollen aufmerken. Der Bischof spricht, Das Heilige den Heiligen! Das Volk antworte: Einer ist heilig, Einer ist der Herr, Jesus Christus ist nur Einer, zur Ehre Gottes des Vaters, Hochgepriesen in Ewigkeit. Amen! Ehre Gott in der Höhe. Friede auf Erde, in den Menschen ein guter Wille! Alles Gute dem Sohne Davids! Hochgepriesen sei, der im Namen des Herrn kommt, Gott der Herr! Er hat sich uns geoffenbaret. Alles Gute in der Höhe."

Nach dem Genuß des hl. Abendmahls betet der Kirchendiener: „Nach dem Genuß des kostbaren Leibes und des kostbaren Blutes des Erlösers wollen wir demienigen danken, welcher uns gewürdiget hat, daß wir seiner heiligen Geheimniße theilhaftig würden. Wir bitten, dieser Genuß möchte uns nicht zur Verurtheilung und Verwerfung sondern zum Heil, zum Nutzen der Seele und des Leibes, zur Beförderung der Tugend, zur Verzeihung der Sünden und zur Seligkeit des kommenden Lebens werden. Wir wollen aufstehen. In der Gnade des Erlösers wollen wir uns Gott, dem ewigen Gott und seinem Gesalbten empfehlen." Apostol. Vers. 8. B. 13 und 14. H.

„Darauf trage der Bischof die Danksagung vor: Allmächtiger Gott, wir danken dir, daß du uns würdig erachtetest, an deinen heil. Geheimnissen Theil zu nehmen. Du theiltest sie uns mit, daß wir das, was wir erkennen, noch deutlicher einsehen, unsere Tugend vermehren, und Verzeihung unsrer Sünden erlangen. Der Name deines Gesalbten ward über uns angerufen, und wir wurden mit dir vereiniget. Du hast uns von der Gemeinschaft der Gottlosen abgesondert, laß uns mit denen, welche dir geweihet sind, eins werden, befestige uns durch den heil. Geist in der Wahrheit, mache uns bekannt, was wir nicht wissen, ersetze, was uns mangelt, und vervollkommne unsre Kenntnisse. Erhalte deine Priester schuldlos in deiner Verehrung, beschütze die Könige im Frieden, laß die Obrigkeiten Recht sprechen, die Witterung mild, die Erde fruchtbar sein, und

decke die ganze Schöpfung durch deine allmächtige Fürsehung. Flöße den kriegerischen Völkern mildere Gesinnungen ein, bekehre die Irrenden, heilige dein Volk, schütze die Jungfrauen, laß die Ehegatten nicht untreu werden, stärke die Keuschen, laß die Kinder ein reifes Alter erreichen, befestige die erst kürzlich Eingeweihten, unterweis die Lehrlinge und mache sie der Einweihung zum Christenthum würdig, und laß uns alle in dem Reiche der Himmeln zusammen kommen, in Christus Jesus u. s. f. Der Kirchendiener spreche: Neiget euch vor Gott durch seinen Gesalbten, und empfanget den Segen!" Nachdem der Bischof verschiedene Eigenschaften Gottes angeführet hat, fuhr er im Gebete fort:" Segne diejenigen, welche ihre Häupter vor die neigen, gewähre die Wünsche ihres Herzens, welche nützlich sind, und schließe keinen derselben aus deinem Reiche aus, hilf ihnen, daß sie heilig leben, behüte, beschütze und unterstütze sie, befreie sie von dem Gegner und iedem Feinde, erhalt ihre Häuser, und laß ihren Ein- und Ausgang gedeihen. Dir gebühret Ehre, Lob u. s. f." Apost. Verf. 8. B. 15. H.

Auch in andern Schriftstellern und Denkmählern des Alterthums kommen ähnliche Gebete vor. Der Lobpreisung Gottes und des Heilig heilig erwähnen Cyprian, Cyrillus, Augustin, Cäsarius, Chrysostomus und andere. Cyprian spricht in der Abhandlung vom Gebete: „Der Priester schicket vor dem Gebete die Vorrede voraus, und bereitet die Gemüther der Brüder, indem er ruft: Erhebet die Herzen!

Das Volk gibt zur Antwort: Wir haben sie zu Gott erhebet. Dadurch wird es ermahnet, immer an Gott und göttliche Dinge zu denken."

Der Danksagung erwähnet schon Justinus in seiner Schutzrede: „Dem Vorsteher der Brüder schreibt er, wird Brod und ein Becher mit Wasser und Wein gefüllet dargeboten. Nachdem er sie genommen hat, opfert er dem Vater aller Dinge durch den Sohn und heil. Geist Lob und Preis, und danket ihm dafür, daß er uns dieser seiner Gaben gewürdiget hat, weitläufig. Nachdem er diese Gebete und die Danksagung geendiget hat, ruft die ganze Versammlung: Amen! und stimmet dadurch dem, was vorgebracht wurde, bei." Cyrillus in der 5. Katech. n. 5. „Wir erwähnen nach dem Aufrufe: Wir wollen dem Herrn danken, und nach der Antwort des Volkes: Es ist würdig und gerecht, des Himmels und der Erde und des Meeres, der Sonne, des Mondes und der Sterne, der vernünftigen u. unvernünftigen, der sicht- u. unsichtbaren Geschöpfe, der Engel, Erzengel u. s. f." Chrysostomus in der 18. H. über den 2. Br. an die Kor. „Das Gebet, in welchem Gott gedanket wird, kommt vom Volk und Priester zugleich. Nicht der Priester allein, sondern das ganze Volk danket. Denn nachdem er im Namen der ganzen Versammlung zu beten begann, und sie ihm durch die Worte: Es ist würdig und gerecht, ihre Zustimmung erklärte, fängt er die Danksagung an.

Nach dem Heilig, heilig ward für verschiedene Personen gebetet, unter andern auch für den römi-

schen Papst. Nicephorus Callixtus erzählet in seiner Kirchengeschichte 16. B. 17. H. Acacius Erzbischof von Constantinopel sei „der erste gewesen, welcher den Namen des Papstes aus dem hl. Verzeichnisse (in diesen Verzeichnissen waren die Namen derjenigen geschrieben, welcher bei der Feier des hl. Abendmahles namentlich gedacht wurde) ausgelöscht habe.“ Acacius ward der Kirche zu Constantinopel im J. 471 vorgesetzet, und Nicephorus erhielt, wie er behauptet, diese Nachricht vom Basilius aus Cilicien, welcher im fünften Jahrh. lebte. „Da einige Bischöfe bei der Feierlichkeit der Messen, schreibt Agobard an den Kaiser Pius den Frommen in der Ausg. des Baluzius 2. Band 49. S. und in der Bibliothek der Väter im 14. Bande, auch Alcuin in den göttlichen Verrichtungen 10. H., im Anfange, da wir sprechen: Vorzüglich, die wir dir für deine hl. kathol. Kirche darbringen; würdige dich, sie auf der ganzen Erde mit deinem Diener unserm Papste im Frieden zu erhalten, zu schützen und einig zu machen; Da einige Bischöfe den Namen des Papstes Pelagius bei der Feierlichkeit der Messen nicht mehr erwähnet haben, schrieb ihnen der selige Papst Pelagius: Ich verwundere mich sehr über eure Trennung von der allgemeinen Kirche; ich kann sie nicht dulden. Denn da der seligste Augustin des Ausspruches des Herrn, welcher den Grund der Kirche auf apostolischen Sitzen geleget hat, eingedenk denjenigen als einen Freund der Spaltung erkläret, der sich von dem Ansehen und der Gemeinschaft dieser Sitze und ihrer Vorsteher losreißt, und da er keine an-

dere Kirche darstellet, als diejenige, welche auf die oberpriesterliche Wurzel der apostolischen Sitze gegründet ist; könnet ihr euch noch zur Gemeinschaft der ganzen Erde rechnen, wenn ihr bei den hl. Geheimnissen wider die Gewohnheit meinen Namen nicht erwähnet, den Namen desjenigen, auf welchem, obwohl er unwürdig ist, durch die Nachfolge der Bischöfe ietzt die Festigkeit des apostolischen Sitzes beruht?" Ennodius von Pavia, welcher im Jahre 521 gestorben ist, will in seiner Vertheidigungsschrift der römischen Kirchenversammlung auch zeigen, Symmachus sei von Lorenz zu Mailand und von Peter zu Ravenna immer für den rechtmäßigen Papst anerkennet worden, und bedienet sich dieses Beweises: „Sie haben immer, da sie die Geheimnisse verwalteten, seinen Namen erwähnet." Die Kirchenv. zu Vaison in Frankreich vom J. 529 hat in der 4. Vorschr. verfüget: „Es deucht uns gerecht zu sein, daß der Name des Herrn Papstes, der dem apost. Sitze vorsteht, in unsern Kirchen ausgesprochen werde." In der Liturgie, welche von Marcus den Namen hat, wird der Papst von Rom dreimal erwähnet. In den Liturgien, welche dem Jakobus, Basilius und Chrysostomus zugeschrieben wurden, wird von den Bischöfen nur überhaupt gesprochen: „Gedenke, o Herr, der heil. Väter, welche sich in der kath. Kirche befinden, und unsrer Brüder und der Bischöfe, welche auf der ganzen Erde die Lehre deiner Wahrheit rechtgläubig verwalten." Der Nachfolger des hl. Petrus auf dem Sitze zu Rom wird darinn nicht ins Besondere

erwähnet. „Es ist ungewiß, schreibt der Cardinal Bona im liturg. Werke 2. B. 11. H. 3. J. ob in den ersten Jahrh. das rechtgläubige Griechenland des römischen Papstes Erwähnung gethan habe.“ In dem vierten und fünften stand der Name des lebenden Papstes in dem heil. Verzeichnisse sowohl in der abendländischen als morgenländischen Kirche, wie aus dem, was eben vorgebracht wurde, und aus vielen alten Sacramentarien und andern Schriften dieser Zeit hervorgeht. Habert behauptet in der 12. Bemerkung zum 8. Theile des Pontificale der Griechen, in einigen Exemplaren der Liturgie des Chrysostomus lese man die Worte: „Nicolaus der heiligste allgemeine Vater lebe viele Jahre!“ Habert hält dafür, zu den Zeiten des Papstes Nicolaus sei dieser Zusatz in einige Exemplare gekommen. Die Patriarchen des Morgenlandes, vorzüglich der von Constant., und der römische Papst geriethen öfter wider einander in Zwist. Nicht selten strichen die Patriarchen bei solchen Gelegenheiten die Namen der röm. Päpste aus ihren Verzeichnissen weg. Als der Streit, ob sich in Christus Ein oder zwei Willen befanden, in vielen Bischöfen den guten Willen lähmte, wollten die Patriarchen Constant. Antiochiens u. s. w. das Andenken des Papstes Agatho in ihren Gottesverehrungen nicht mehr begehen. Der Kaiser Constantinus Pogonatus wehrte es ihnen, wie es dieser Kaiser dem Papste Agatho selbst anzeiget. Dieser Brief befindet sich bei den Verhandlungen der sechsten allgemeinen Kirchenvers. im Anfange.

## 6.

## Für die allgemeine Wohlfahrt, für Kaiser u. s. f.

Dionysius von Alexandrien im Briefe an den Landpfleger Aemilian bei Euf. 7. B. 11. H. Tertullian in der Schutzschr: und in dem Werke an den Statthalter Scapula, Cyprian an den Demetr. Origenes wider den Celsus, Athenagoras in der Gesandschaft für die Christen, Chrysostomus in der sechsten Hom. über den 1. B. an den Tim. u. s. w. sprechen von dem Gebete, welches in den öffentlichen Gottesverehrungen von den Christen für die Wohlfahrt der ganzen Welt, für die Kaiser und andere mächtige Personen, um Ruhe und Frieden u. s. f. dargebracht wurde. „Nachdem das geistige Opfer und eine unblutige Verehrung des Höchsten am Versöhnungsaltar zu Stand kam, flehen wir, schreibt Cyrillus in der 5. Katech. 6. num., Gott um den gemeinschaftlichen Frieden aller Kirchen an, um die Ruhe der Welt, für die Beherrscher, für die Krieger, für die Bundesgenossen, für die Kranken und Gequälten.“ Arnobius 4. B. versichert: „In unsern Versammlungen fleht man zum höchsten Gott, es möchte allen obrigkeitlichen Personen, den Kriegsheeren, Beherrschern, Hausgenossen, Feinden, den Lebenden und Gestorbenen, Friede und Verzeihung werden.“ Papst Nicolaus schreibt im 8. Br. an den Kaiser Michael, der Name der Kaiser werde immer bei der Feier der heil. Geheimnisse erwähnet. In den Sacramentarien des Gregorius, wel-

che Pamelius und Menardus durch den Druck bekannt machten, im Meßbuch der Franken, in dem gallicanischen u. s. w. wird für die Wohlfahrt des Kaisers gebetet. Bellarmin der Jesuit und Cardinal hat im 6. B. 21. H. von der Messe geschrieben: „Der Name des Königs wird in denienigen Orten, welche seiner Herrschaft unterworfen sind, mit Recht erwähnet. Selbst Innocentius III. und Bonaventura eignen ihm in dem Kanon einen Platz zu, und alle alten Liturgien beobachten es. Dieß leiten Ambrosius im 4. B. von den Sacramenten 4. H. und Augustinus im 59. Br. an den Paulinus aus den Worten des Apostels im 1. Br. an den Tim. 2. H. ab.

## 7.

### Für die Gestorbenen.

Tertullian, Cyprian und Origenes sprechen von dem Gebete für die Gestorbenen. Daß für sie bei der öffentlichen Gottesverehrung gebetet wurde, versichern uns Cyrillus, Epiphanius, Chrisostomus und andere. Cyrillus in der 5. Katech. 6. num. „Wir erwähnen auch derienigen, welche vor uns entschlafen sind: zuerst der Patriarchen, Prophet., Apostel, Märtyrer, daß Gott wegen ihren Bitten unsre Gebete aufnehme. Dann für die gestorbenen heil. Väter und Bischöfe: endlich bitten wir für alle, welche unter uns dieses Leben verlassen haben, und halten dafür, den Seelen, für welche das Gebet geopfert wird, während sich jenes heilige und schreckliche Ge-

heimniß auf dem Altar befindet, gehe eine sehr große Hilfe zu.“ Epiphanius wider die 75. Ketz., wider die Aerianer:“ Was kann nützlicher, was kann angemessener sein, als der Gebrauch, die Namen der Gestorbenen öffentlich zu nennen? Dadurch erkennen die Anwesenden mit aller Gewißheit, daß die Gestorbenen noch leben und nicht in das Nichts zurück sanken, daß sie ihr Sein fortsetzen, und bei dem Herrn leben. Dann wird uns dadurch die mit der Religion eng verbundene Lehre dargestellet: Wer für die Brüder betet, von dem ist es bekannt, daß er von ihnen eine gute Hoffnung habe, er hoffet, sie seien in die Fremde gereiset. Obwohl die Gebete, welche für die Gestorbenen verrichtet werden, nicht alle Schulden auslöschen, sind sie ihnen doch nützlich.“ Chrysostomus in der 41. Hom. über den 1. Br. an die Kor. „Ist ein Sünder gestorben, sollen wir uns freuen, daß die Kraft zum Sündigen zerschnitten ist, und daß er zu den vorigen Fehlern keine mehr hinzufügen kann. Wir sollen ihm beistehen, nicht mit Thränen, sondern mit Gebet, Liebeswerken und Opfern. Diese Hilfsmittel hat man nicht ohne Ursache ausgedacht, und wir erinnern uns der Gestorbenen bei der Feier der heil. Geheimnisse nicht vergebens. Wir treten hinzu, und bitten das dargestellte Lamm, welches die Sünde der Welt wegnimmt, für sie. Es soll ihnen dadurch eine Erleichterung zugehen. Derienige, welcher während der Feier der ehrwürdigen Geheimnisse am Altare steht, ruft nicht vergebens: Für alle, welche in Christus schlafen und für dieienigen, welche für sie das Andenken begehen.

Denn wenn für sie keine Erwähnung und Erinnerung geschähe, würde dieß nicht gesprochen. Es soll uns nicht verdrießen, den Gestorbenen zu helfen und für sie unsre Gebete darzubringen: das allgemeine Söhnopfer der Erde ist uns ia vorgestellet. Wir bitten daher zu dieser Zeit mit Vertrauen für den Erdenkreis, und nennen sie mit den Märtyrern, mit den Bekennern, mit den Priestern. Denn wir sind alle Ein Leib, obwohl einige Glieder herrlicher sind, als die andern. Es ist möglich, daß wir ihnen volle Verzeihung bewirken, durch die Gebete, durch die Gaben, welche für sie geopfert, durch dieienigen, welche mit ihnen genennet werden." In der dritten Hom. über den Br. an die Phil. „Werden wir Gott nicht besänftigen, wenn wir zur Zeit, da das ganze Volk und die priesterliche Schaar vor ienem schrecklichen und ehrwürdigen Opfer steht, für dieienigen, welche im Glauben entschlafen sind, bitten?" Augustin in der Schrift von der Sorge für die Gestorbenen am 4. H. „Man muß auch der Gebete für die Geister der Gestorbenen erwähnen, welche der Priester für alle in der christlichen und kath. Gesellschaft Entschlafene darbringt. Die Kirche hat es auf sich genommen, das Andenken aller, obwohl ihre Namen nicht genennet werden, zu begehen."

Aus diesen und vielen andern Stellen geht hervor, daß in den öffentlichen Gottesverehrungen der ersten Christen gemeinschaftlich gebetet wurde für die Büßer, Lehrlinge und Täuflinge, für alle Stände der Kirche, für Kaiser, Könige und Fürsten, für die

Päpste, Bischöfe und Aeltesten, für die Verfolger und Verfolgten, für die Kranken und Schwachen u. s. f. um Frieden und um günstiges Wetter. Die meisten Bitten waren darauf gerichtet, Gott möchte die Kenntniß und Achtung der heil. Religion, das Streben nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit, die Freude an Gott und dem Göttlichen, den Anfang und den Fortgang im Glauben u. s. f. erhalten, stärken und vermehren. Sehr oft kommen auch Anbetungen, Danksagungen und Lobpreisungen Gottes vor.

# Viertes Hauptstück.

## In den christlichen Kirchen ward gemeinschaftlich gesungen.

### Erster Abschnitt

#### In den Kirchen der ersten Christen wurde gemeinschaftlich gesungen.

Nicht selten geht das Gebet, wenn es sich zur Höhe glühender Andacht erschwingt, in Gesang über. Gewöhnlich dienet der Gesang, deutliche Begriffe, gute Entschlüsse und heilige Gefühle zu wecken, zu stärken, zu befestigen. Beinahe ieder Mensch und iedes Volk bezeiget Lust und Freude an dem Singen, und fühlet die Kraft desselben. Auch auf Religion und Sittlichkeit, wozu es frühe angewendet wurde, wirket es mächtig. Moses und Homer verfaßten und sangen gottesdienstliche Hymnen. Miriam, Debora, Judith und Anna, Samuels Mutter, waren begeistert, und dichteten und sangen heilige

Lieder. Welche Lobpreisungen der Gottheit kommen in den Propheten vor! Die Psalmen Davids und andrer Sänger sind iedem bekannt. David hat aus den Leviten, wie es uns das erste Zeitbuch am 25. H. anzeigt, viertausend Sänger und andere Tonkünstler bestellet, welche unter der Leitung der Oberkapellmeister Assaph, Ethan und Jeduthun standen, und in vier und zwanzig Klassen getheilet wochenweise im Tempel dienten. Sie sangen an iedem Tage, vorzüglich an den Festen, und das Volk sang ihnen nach. Schon vor dem Tempelbau hat das Volk durch Musik an gottesdienstlichen Feierlichkeiten Theil genommen. „David und das ganze Volk Israel verherrlichten den Herrn durch alle Arten „der damaligen Tonkunst, heißt es im zweiten B. der Kön. 6, 5. Als die Lasterhaftigkeit und Gottesvergessenheit unter Achatz die höchste Stuffe erreichet hatte, gab sich Ezechias oder Hiskias sein Sohn, alle Mühe, der Religion und Sittlichkeit wieder aufzuhelfen. Er stellte deßwegen auch die feierliche Gottesverehrung im Tempel und die Sänger und andere Tonkünstler wieder her. Zweit. Zeitbuch 29. H. 25. bis 36. Auch nach der Zurückkehr aus Babylon ertönten zu Jerusalem wieder heilige Lieder. I. Esdr. 2, 41 und 65. 3, 10 und 11. II. 12, 44 bis 46. Leviten priesen, dankten und baten Gott im feurigen Gesange im Tempel und in den Synagogen, und das Volk nahm Antheil daran.

Der Stifter unsrer Religion und seine Jünger hielten mehrere Jahre mit den Juden im Tempel

und in den Synagogen Gottesverehrung, und stimmten mit glühender Andacht in die Psalmen, Hymnen und andere Gesänge, welche darin ertönte, ein. Matth, 26, 30. und Marcus 14, 26. erzählen, Jesus und seine Apostel haben nach dem letzten Abendmahle Psalmen gesungen. Lukas hat uns auch die Lobgesänge Mariens, des Zacharias und Simeon aufbewahret. Als Paulus und Silas zu Philippi im Kerker lagen, beteten sie in der Nacht, und sangen Gott Loblieder. Ihre Mitgefangenen hörten es. Apostelgesch. 16, 25. „Leidet iemand unter euch, schreibt Jakobus 5. 13. er bete! befindet sich iemand in guten Umständen, er lobsinge."

Diese Beispiele und Ermuuterungen lassen erwarten, die ersten Christen werden in ihren Gottesverehrungen auch gesungen haben. Was sich erwarten ließ, stellet die Geschichte unwidersprechlich als geschehen dar. Paulus redet im ersten Briefe an die Kor. von den Beschäftigungen, durch welche eine versammelte Gemeine belehret und erbauet werden soll, und spricht unter andern 14, 15. „Ich will mit dem Geiste beten, will mit dem Geiste Loblieber singen, aber so, daß ich mir und andern verständlich werde. Und V. 26. Jeder bringe etwas zur Erbauung mit: einer sein geistreiches Lied, ein andrer seine Lehre. . . . Wendet nur alles zur Erbauung an!" die Epheser ermahnet er 5, 19. „Seid voll heiligen Geistes, und singet geistreiche Psalmen und Hymnen und Gesänge! Eure Seele singe Loblieder dem Herrn! Eine ähn-

che Ermahnung trägt er im Br. an die Kol. 3, 16. vor. Ignatius, der im J. 117 als Märtyrer starb, redet im Br. nach Epheſ. und in dem nach Rom von der Gewohnheit der Chriſten, bei dem Gottesdienſte zu ſingen. Dieß iſt in der von Meibom beſorgten Ausgabe vorzüglich ſichtbar, auch bei Coteler. Plinius der Jüngere, Statthalter im Bithynien, hat den 97 Br. des 10. Buch im J. 104. oder nach der Meinung anderer im J. 111. an den Kaiſer Traian geſchrieben. Darin ſchildert er die Chriſten, und ſchreibt auch Folgendes von ihnen: „Sie kommen an einem beſtimmten Tage, vor Aufgang der Sonne, zuſammen, ſingen unter einander Chriſto zu Ehren als einem Gott ein Lied, und verbinden ſich“ u. ſ. f. Der heil. Juſtinus erwähnet ſowohl in der erſten Schutzſchrift als im Anfang des Geſpräches mit dem Tryphon der Hymnen und Lieder, welche in den Verſammlungen der Chriſten geſungen wurden. „Um für das Leben, ſchreibt er in der Schutzſchrift, für die Geſundheit, für die Erhaltung der Dinge, für das beglückende Aufeinanderfolgen der Jahreszeiten, für die Hoffnung der Unſterblichkeit zu danken, bringen wir Gott vernünftige und feierliche Gebete und Loblieder dar. Es leuchtet ein, bemerket der Herausgeber aus der Verbindung des hl. Maurus, daß man unter dem Worte des Juſtinus: Loblieder ſowohl die Pſalmen Davids als die Lieder, welche die Chriſten ſelbſt verfaßten, verſtehen müße; beide pflegte man in der Kirche zu ſingen.“ Bei Tertullian kommt in der

Schutzschrift am 39. H. im Buch von dem Schausp. im zweiten B. an seine Gattin, im Werkchen vom Kranz des Soldaten und in der Schrift vom Fasten das Singen der Christen vor. Besonders merkwürdig sind die Worte im Werkchen von der Seele 9. H. „Es werden entweder die Schriften vorgelesen, oder Psalmen gesungen, oder Vorträge gehalten, oder Bitten abgesendet.“ In der Schutzschrift beruft er sich auf den Brief des Plinius, und versichert im 2. H. daß dieser Statthalter von den Geheimnissen der Christen nichts anders entdeckt habe, als daß sie vor dem „Anbrechen des Tages ihre Versammlungen halten, und Christus als einem Gott ein Lied singen.“ Clemens von Alexandrien hat in der Ermahnungsschrift an die Heiden, nachdem er die Vorstellungen der Dichter vom Amphion, Arion und Orpheus berühret hatte, die Heiden zu den Geheimnissen der christlichen Kirche eingeladen und in dieser Absicht auch den Christenchor beschrieben. „Dieß ist, versichert er, der auserwählte Berg des Herrn, welcher nicht zu. . . . Ihn bewohnen die Töchter Gottes, welche die ehrwürdigen Orgien des Wortes feiern, und sich in einen gemäßigten Chor vereinigen. Dieser Chor besteht aus den Gerechten, ihr Lied ist ein Lobgesang auf den Allmächtigen; Jungfrauen singen, Engel preisen, Propheten unterreden sich mit einander, während eine sanfte Musik ertönt. . . . Wenn du in diesen Chor aufgenommen sein, und den unerschaffnen, unsterblichen, einzigen, wahren Gott lobpreisen willst, so sing mit uns vereint dem Herrn! „Zum Origenes drängten sich, bezeuget Hieronym-

mus im Werke von berühmten Männern, viele Menschen, und er nahm sie vorzüglich deßwegen zu Schülern an, daß er sie bei Gelegenheit weltlicher Wissenschaften zum Christenthum ermunterte. Er lehrte sie Dialektik, Geometrie, Arithmetik, Musik, Grammatik, Rhetorik und alle Arten der Philosophie.“ In den Schriften des Origenes kommen mehrere Ermunterungen zum gottesdienstlichen Singen vor. Weil Celsus die Christen auch darum, daß sie sich barbarischer Worte bedienen, verachtet, versichert Origenes im achten Buch wider ihn n. 37. „Die Griechen tragen Gott ihre Gebete und Lieder griechisch, die Lateiner lateinisch, und so iedes Volk nach allen Kräften Gebet und Lied in seiner Sprache vor. . . . Wir singen Gott allein und seinem Eingebornen Loblieder.“ Optatus von Milevi suchet im 2. B. die Meinung der Donatisten, bei ihnen allein sei die wahre Kirche, auch dadurch zu erschüttern, daß er sie erinnert, nach der Vorhersagung der Propheten müsse Gott an allen Orten durch Psalmen und Loblieder verherrlichet werden, ihre Gemeine aber sei nur auf wenige Orte eingeschränket. „Ihr entziehet, spricht er, Gott die Verherrlichung. Wenn euer Lob allein gilt, soll der ganze Erdenkreis schweigen, Er singt vergebens.“

Eusebius in den Bemerkungen über die Psalmen, welche Montfaucon in der Sammlung griech. Väter mitgetheilet hat, versichert bei dem 65. Psalm: „Wir kommen der Aufmunterung des Psalmisten nach. Das Singen ward an allen Orten zur Ge-

wohnheit. Denn überall, wo unter den Völkern Gott Kirchen geweihet sind, ward auch das Singen eingeführet, nicht nur den Griechen, sondern auch ungebildeten Völkern ist es vorgeschrieben, Gott durch Loblieder zu preisen. . . . Auf der ganzen Erde, in Städten, Flecken und Dörfern singen die christlichen Völker dem Einen Gott Hymnen und Psalmen so laut, daß die Stimmen der Psalmensänger auch von denen, die außenher stehen, gehört werden." Und bei dem 91. Psalm: „Gott ist das Zusammensingen aller christlichen Völker gewiß angenehmer, als die Töne der Musikinstrumente. Wir singen ia in allen Kirchen Gottes mit Einem Gemüthe, mit Einem Geiste, mit Einer Stimmung, im Glauben und in der Frömmigkeit zusammenstimmend, mit Einer Stimme lieblich die Psalmen." Philo von dem betrachteten Leben beschreibt die Therapeuten, und erzählet von ihnen, daß sie in ihren Versammlungen zur Ehre der Gottheit Lieder, welche entweder in der Vorzeit von einem Seher oder erst iezt von einem aus ihnen verfaßet wurden, theils mit theils nach einander mit vieler Anmuth gesungen haben. Diese Therapeuten waren vermuthlich eine Art Israeliten, den Essäern ähnlich. Eusebius in der Kirchengesch. 2. B. 17. H. schrieb von ihnen: „Was Philo von den Therapeuten erzählet, geschieht von den Christen in der nemlichen Folge und Ordnung. Einer steht in der Mitte auf, und singt den Psalm mit einer anständigen Weise vor, und die ganze Versammlung antwortet ihm durch das Nachsingen eines Verses." Auch das, was er im

5. B. 28. H. oder 27. schreibt, ist von den Liedern der Christen zu verstehen.

Die apost. Verfügungen schreiben im 57. H. des zweiten B. vor: „Nachdem zwei Vorleser die Lesestücke vorgetragen haben, singe ein andrer die Loblieder Davids, und das Volk singe den Ausgang der Verse nach! Und im 59.: Versammelt euch an iedem Tage, morgens und abends, und singet Psalmen und betet in den Häusern des Herrn. Im 11, H. des dritten B. wird geboten: Nur Bischöfe und Aelteste sollen taufen, nicht aber die Leser, Sänger, Thürhüter und Kirchendiener. . . . Die Diener und Dienerinnen der Kirche, die Leser, Aufwärter, Sänger und Thürhüter kann der Aelteste nicht einweihen, nur die Bischöfe haben die Macht dazu.“ Auch die 27, 35, und 61. apost. Vorschrift erwähnen der kirchlichen Sänger.

Der Verfasser des Werkes: Vom Antichrist, das man dem Bischof Hippolitus zugeschrieben hat, hält dafür, der Antichrist nähere sich, wenn die öffentliche Gottesverehrung und das Singen der Psalmen aufhöret. Er setzet bei: „Ich habe euch bereitet, Gott zu loben und zu verherrlichen und Psalmen und geistliche Lieder zu singen.“

Um Ordnung zu erhalten, und Belehrung und Erbauung zu befördern, wurden geprüfte und unter der Leitung des Bischofes oder Aeltesten stehende Jünglinge als Vorsänger aufgestellet. Die Kir-

chenverf. zu Laodicea verfüget in der 15. Vorschr. „Außer den ordentlich bestellten Vorsängern, welche auf den Lesestuhl treten, und aus dem Buche singen, soll niemand in der Gemeine (vor) singen.“ In der 17. Vorschr. verfüget sie: „In der gottesdienstlichen Versammlung sollen nicht mehrere Psalmen nach einander gesungen, es sollen Lesestücke dazwischen vorgetragen werden.“

Der hl. Bischof Basilius stellet im 96. Br. seinen Neucäsareern vor: „Die Gläubigen kommen an allen Orten zum gemeinschaftlichen Gebet und Gesang in den Kirchen zusammen. . . . Bald singen alle miteinander, bald wechseln sie mit einander ab, indem sie sich in zwei Theile absondern. Bald singt einer vor, und die andern fallen ein. Dadurch stärken sie sich in der Kenntniß und Betrachtung der göttlichen Aussprüche, und verschaffen ihrem Herzen eine aufmerksame Festigkeit. Bei dem Anbruch des Tages opfern alle dem Herrn gleichsam mit Einem Munde und mit Einem Herzen das Loblied: Bekennet dem Herrn . . . Wenn ihr deßwegen die Gemeinschaft mit uns vermeidet, so müsset ihr auch mit den Aegyptern, Lybiern, Thebäern, Palästinern, Arabern, Phöniziern, Syrern, mit den Bewohnern am Euphrat und mit vielen andern Christen keinen Umgang haben; denn bei diesen allen sind die Nachtwachen, Gebete und gemeinschaftlichen geistlichen Lieder eingeführet und geachtet. Alle diese priesen Gott mit Einer Stimme.„ Die erste Homilie fängt er mit einem Lobe des Kirchengesanges an, und ruft auf: „O

weise Erfindung des Lehrers! Er hat die Kunst ausgedacht, zu singen und zugleich nüzliche Dinge zu lernen.

Ambrosius, wie es Augustinus im 9. B. der Bekenntn. 7. H. und Paulinus in der Lebensbeschr. dieses heil. Bisch. von Mailand bezeugen, hat, als er von der Kaiserinn Justina heftig verfolget wurde, in der Kirche mit seiner Gemeine mehrere Nächte gewachet, und mit derselben Loblieder und Psalmen gesungen. Ambrosius hat das wechselweise Singen und das Singen des ganzen Volkes, da zuvor nur einzelne Personen oder bloß die Geistlichkeit sang, in die mailändische Kirche einzuführen gesuchet, wie es Mabillon de cursu Gallicano §. 1. n. 3. beweiset. Dieser hl. Bischof spricht öfter von der Vortrefflichkeit und Nüzlichkeit des Kirchengesanges. Am weitläuftigsten redet er davon in der Vorrede zur Erklärung des ersten Psalms. „Was ist schöner, ruft er auf, als ein Psalm: Er ist das Lob Gottes, und ein wohlklingendes Glaubensbekenntniß der Christen. Der Apostel befiehlt zwar, daß die Frauenspersonen in der Kirche schweigen sollen; aber die Psalmen singen sie sehr gut. Zum Psalmensingen ist iedes Alter und Geschlecht geschickt. Die Alten legen bei dem Singen derselben die Strenge und Ernsthaftigkeit ab, und die Jünglinge und Mädchen singen ohne Gefahr mit ihren süßen und biegsamen Stimmen. Welche Mühe verursachet es, das Volk bei dem Vorlesen schweigend zu erhalten! Sobald der Psalm ertönet, leget es sich selbst das Stillschweigen auf, und alles

Schwäzen unterbleibt. Psalmen können Könige und Kaiser singen, wie das Volk. Sie werden ohne Mühe gelernet, und mit Lust im Gedächtniß behalten. Sie machen die Uneinigen einig, und versöhnen die Beleidigten. Wer wird dem nicht verzeihen, mit welchem er vereiniget seine Stimme zu Gott erhebt? Im Psalm ist Lehre und Anmuth zugleich. Er wird zum Vergnügen gesungen und zum Unterricht gelernet. Was man mit Zwang lernet, dauert nicht; was man aber mit Vergnügen gelernet hat, geht nie verloren u. s. w.„ Im dritt. Buch über die Schöpfungsgesch. 5. H. versichert er: „Da Männer, Frauen, Jungfrauen, Kinder mit einander die Psalmen singen, entsteht eine Zusammenstimmung, ähnlich dem Brausen der Wellen.„ Er setzet auch dem weichlichen Gesang des Schauspiels „die bei der Verherrlichung Gottes zusammen tönende Stimme des Volkes in den Kirchen" entgegen.

„Wie sehr habe ich, so redet der hl. Augustin in seinen Bekennen. 9. B. 6. H. den Bischof von Mailand Ambrosius an, bei deinen Hymnen und Gesängen geweinet! Ich ward durch die Stimme deiner süß tönenden Gemeine heftig gerührt. „Im 55. Br. bedauert er, daß mehrere Christen in Afrika das Singen der Psalmen und Lobgesänge bei der öffentlichen Gottesverehrung, das doch in der heil. Schrift gegründet und sehr nützlich ist, um tugendhafte Gesinnungen zu erregen, vernachlässigen. Um sie zu mehrerer Theilnahme an dieser Andachtsübung zu erwecken, stellet er ihnen auch das Beispiel der Dona-

tisten vor, welche ihre Psalmen mit sichtbarer Begeisterung singen. „Daß wir Loblieder und Psalmen singen sollen, versichert er im 119. Br. 18. H. dazu ermuntern uns der Herr selbst und die Apostel durch Beispiele und Befehle.„ Das alphabetische Lied, in welchem Augustinus das Verfahren der Donatisten schildert, und ihre Irrthümer widerleget, ist noch vorhanden. Das Volk sang es oft, und hütete sich vor ihnen. Hingegen kam die Abhandlung gegen den Hilarius, welcher mehrere Kirchengebräuche und unter diesen auch den Kirchengesang bestritt, nicht auf uns. Augustinus nahm diesen Gesang in Schutz, und niemand regte sich mehr wider denselben. Der Kirchenlehrer redet von dieser Schrift in seinen Retract. 2. B. 11. H. In den Bekenntn. 10. B. 33. H. versichert er: „Ich bemerke, daß unsre Gemüther selbst durch heil. Sprüche nicht so sehr zur Frömmigkeit bewegt werden, wenn man sie nur spricht. Gesungen bewirken sie mehr... Die Kirche heißt die Gewohnheit zu singen gut, daß sich das schwache Gemüth durch die Belustigungen der Ohren zur Frömmigkeit erschwinge.„ In der Vorrede zur Erklärung des 118. Psalms bekennet er, die ältern Ausleger haben vieles in diesem Psalm nicht entwickelt, er habe deßwegen die Auslegung desselben immer verschoben, auch die Länge und Tiefe desselben schreckte ihn lange von der Erklärung ab; endlich habe er sich doch daran gewaget. „Denn es schien mir unrecht, schreibt er, die kirchlichen Versammlungen des Verstehens dieses Psalms zu berauben, da sie sich an dem Singen desselben, wie der andern, zu erfreuen pflegen.„

In dem 55. Br. n. 34. bezeuget Augustin, das Volk habe die Zeit nach dem Vorlesen durch Singen ausgefüllet.

Chrysostomus versichert bei der Erklärung des 140 Psalms: „Beinahe alle wissen die Worte dieses Psalms auswendig, und singen ihn immer.„ Bei der Erklärung des 41. Psalms versichert er, unser ganzes Wesen werde durch Lieder und Gedichte so ergötzet, daß wir dazu einen unwiderstehlichen Hang haben. Sogar das säugende Kind wird durch Singen beruhiget. Der Wanderer, Ackersmann, Winzer, Schiffer und die Weberinn erleichtern sich dadurch die Last ihrer Beschwerden. „Weil diese Art des Vergnügens mit unsrer Seele innigst verwandt ist, und weil viele Menschen zum Lesen geistlicher Bücher und zum Nachdenken nicht viele Freude zeigten, gab uns Gott die Psalmen; durch sie soll Vergnügen und Nutzen zugleich entspringen.„ Und bei der Erklärung des 145. „Manns- und Weibspersonen, Greise und Jünglinge sind am Geschlechte und Alter verschieden. In Rücksicht auf Gesang aber unterscheiden sie sich nicht von einander. Denn ieder mässiget bei dem Singen der geistigen Lieder seine Stimme, und trägt dazu bei, daß aus allen Ein wohlklingender Gesang entstehe.„ In den vom Montfaucon herausgegebenen Homilien 12. B. 349. S. bezeuget er, daß Jünglinge und Greise, Reiche und Arme, Manns- und Weibsleute, Sklaven und Freie miteinander Ein Lied singen. „Denn wenn der Cithernspieler, obwohl er verschiedene Saiten rührt, durch

die Kunst eine Zusammenstimmung hervorbringt, soll nicht die Kraft des Psalmes und geistlichen Liedes auch einen Einklang bewirken? ... Der Prophet redet, und wir alle antworten; wir singen alle miteinander. Hier erscheint niemand als Sklav, niemand als Freier; niemand als arm, niemand als reich; niemand in einem vornehmen Amte, niemand unbedienstet: diese Ungleichheit der bürgerl. Gesellschaft hat hier keinen Platz. Aus allen vereiniget sich Ein Chor; auch in den Stimmen herrschet eine große Aehnlichkeit, und die Erde ahmet den Himmel nach. So vortrefflich ist die Kirche! Hier hat der Herr keinen Vorzug vor dem Sklaven, der Reiche vor dem Armen, die Manns- vor der Frauensperson; alle singen mit Zutrauen und Freude.„ In der Hom. über Matth. 26, 30. Nachdem Jesus das heil. Abendmahl ausgetheilet hat, dankte er und sang den Lobgesang, daß wir es eben so machen.„ In der 36. Hom. über den 1. Br. an die Kor. schreibt dieser bewunderte Religionslehrer: „Alle Christen kamen einst zusammen, und sangen gemeinschaftlich Psalmen. Auch ietzt geschieht es bei uns so.„ In der ersten Hom. über die Worte des Jesaias: Ich habe den Herrn gesehen, tadelt er das Volk, daß es schlecht und unanständig singe, und fodert von ihm, daß es geschickt und anständig singe, nicht aber, daß es schweige. „Die übrigen Bücher der göttl. Schrift, versichert Chrysostomus in der 6. Hom. von der Busse, werden seltner gelesen. Die Psalmen Davids werden von allen Menschen wiederholet. Bei der feierlichen Gottesverehrung, bei der Morgen- und

Abendandacht, bei Leichen singen auch Jungfrauen, die nur mit Nähen umzugehen wissen und ungelehrte Personen, die in Büchern nicht Einen Buchstaben lesen können, die Psalmen. David befindet sich nicht nur in Städten und Kirchen, sondern auch an den Höfen, in Klöstern, in Wüsteneien und Einöden in dem Mund der Christen. David hat die Erde in den Himmel und die Menschen in Engel verwandelt. Er schicket sich für alle Stände und Köpfe, für Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Greisen, Sünder."

Hilarius in der Auslegung des 65 Psalms bezeuget, man habe, da die göttlichen Geheimnisse gefeiert wurden, die Stimme des betenden Volkes, die vollstimmigen Töne der Hymnen uud das Antworten der andächtigen Versammlung auch außerhalb der Kirche gehöret.

Athanasius in seiner Vertheidigung an den Kaiser versichert: „In der Kirche wird die Gottesverehrung so gehalten, daß darin Eine und eben dieselbe Stimme der Völker im Einklange vernommen werde." Er erzählet auch, er sei den Soldaten, welche ihn gefangen nehmen sollten, entgangen, weil sie sich scheuten, den schönen Gesang der ganzen Gemeine durch einen Einbruch in die Kirche zu stören. Dieß erzählen auch Socrates in der Kirchengesch. 2. B. 8. H. und Sozomenus 3. B. 5. H. „Da alle sangen, schreibt Sozomenus, nahmen die Soldaten nichts vor, indem es ihnen unschicklich

schien, zu dieser Zeit einzufallen. Athanasius ist ihnen entkommen, da er sich unter der Schaar der Singenden entfernte.„

Venantius Fortunatus versichert in seinem Gedichte, zu Paris habe nach der Anordnung des heil. Bischofs Germanus die Geistlichkeit, das Volk und die zarte Jugend geistliche Lieder gesungen. In folgendem Verse fasset er alles kurz zusammen:

„Pontificis monitis clerus, plebs psallit et infans.“

Hieronymus fodert im 4. Br. an den Rusticus, die Kinder sollen vom 7. Jahre an den Psalter (die 150. Psalmen) auswendig lernen. Im 7. Br. an die Läta versichert er: „Die Hunnen, welche sich zum kath. Glauben bekehren, lernen den Psalter. Zu Jerusalem ertönen viele Stimmen, aber die Religion ist nur Eine. Hier befinden sich beinahe so viele Abtheilungen der Singenden als Völker„ schreibt er im Br. an die Marcella.

Der heil. Papst Leo in der zweiten Rede an dem Gedächtnißtage seiner Erhebung: „Wir haben den Psalm Davids, geliebteste, mit Zusammenstimmung gesungen, nicht um uns zu erheben, sondern um Christus den Herrn zu verherrlichen.„

Cäsarius hat in der 283. Rede (im 5. B. der Werke Augustins) seine grosse Freude darüber geäussert, daß seine Angehörigen auch so zahlreich wie in den benachbarten Bisthümern, zum Singen der Psalmen in die Kirchen eilten. Sie haben seine Ermahnung und Erwartung übertroffen. Cyprian Bisch. von Toledo erzählet in der Lebensbeschr. I. B. n. II. von ihm: „Cäsarius drang darauf, daß sich auch das Volk zu den Psalmen und Hymnen bereitete, und wie die Geistlichen, Ungebundenes sowohl als Wechselgesänge mit deutlicher und sich nach Umständen ändernder Stimme, einige griechisch, andere lateinisch, sang, daß es nicht Zeit hätte, sich in der Kirche mit Mährchen abzugeben."

Der Bischof Nicetius im 3. B. von dem Guten des Psalmensingens verlanget: „Wann Psalmen gesungen werden, werde von allen gesungen; wenn gebetet wird, werde von allen gebetet; wenn ein Lesestück vorgelesen wird, werde von allen still zugehöret!„

Paulinus im dritten B. von dem Leben des heil. Martin von Tours: „Die ganze Schaar erwacht und eilet zum Singen der gewöhnten Psalmen. Sie suchet Trost in den heil. Lobliedern. Dadurch wollen sie nach neu belebtem Leibe den trägen Schlaf verbannen. Durch heil. Gesänge wollen sie die nächtliche Stille besiegen.„

Zenobius, welcher im fünft. Jahrh. Bischof zu Florenz war, suchte auch den Kirchengesang zu befördern. In einer alten Lebensbeschreibung desselben, welche Dom. Manni in dem Werke: Von der Beschaffenheit des alten Kirchengesanges, anführt, kommen die Worte vor: „Von der Geistlichkeit und dem andächtigen Volke werden Lobgesänge, Psalmen und Lieder gesungen. Sogar Weibspersonen und Kinder besingen Gottes unermessene Wohlthaten."

Theophilus von Alexandrien in dem ersten Osterbr. (in der Bibliothek der Vät. 5. B. 844. S.) fodert alle Christen auf: „Wir sollen unsre Seelen von ieder Befleckung reinigen, und auf die kommende Feierlichkeit (Ostern) bereiten, daß wir mit den Heiligen singen können: Jehova ist Gott! Im Lichtglanz erscheinet er uns." (Psalm 117.) Im nemlichen Br. schreibt er auch: „Es möge sie (die Origenisten) da sie dieß hören, die Liebe der kirchlichen Versammlung ergreifen, und sie mögen sich der brüderlichen Freude, welche wir gemeinschaftlich genossen haben, erinnern, der Loblieder, durch welche sie mit andern den Herrn ehrten."

Victor von Utica im 2. B. von der Verfolgung der Vandalen schreibt von dem Feste der Erscheinung des Herrn: „Die festlichen Lobgesänge ertönten in der Kirche, das Volk sang."

Die zweite Kirchenvers. von Makon in Frankreich, welche im Jahre 585 gehalten wurde,

verordnet in der ersten Vorschrift über das Osterfest: „Seid alle dem Leibe und Geiste nach mit Lobliedern und Lobpreisungen Gottes beschäftiget. In der zweiten: Niemand wage es, an demselben ein knechtliches Geschäft vorzunehmen, sondern alle sollen sich versammeln, Osterlieder singen, bei den täglichen Opfern ausharren, und den Schöpfer abends, am Morgen und zu Mittage loben.„

Theodoretus in der 43. Frage über das 2. B. der Kön. versichert, die Gewohnheit, in der Gottesverehrung Psalmen zu singen, habe sich in der ganzen Kirche ausgebreitet.

Von Kaiser Carl dem Großen, welcher für die Einführung des röm. Kirchengesanges sehr bemüht war, erzählet Eginard, er sei in der Kunst, Psalmen zu singen, sehr erfahren gewesen, „obwohl er nur still und gemeinschaftlich (in commune) mitsang.“

## Zweiter Abschnitt.

### Wie wurde in den Kirchen gesungen?

Martin Gerbert Fürstabt zu S. Blasius in dem Werke De cantu et musica sacra und Joh. Nic. Forkel Musikdirektor zu Göttingen in der allgemeinen Geschichte der Musik haben die Anfänge und

Fortschritte der Musik dargestellet, und auch über den Kirchengesang sehr viele Urkunden und Zeugnisse angeführet. Aus denselben geht offenbar hervor, daß man anfangs in den Kirchen weder gegeiget, noch geblasen, noch georgelt, daß man nur gesungen, nur einfach gesungen habe. Nur durch einige Töne unterschied sich das Singen vom Sprechen. Wie hätte man auch künstliche Abwechselungen fodern und erwarten können, da die ganze Versammlung am Singen thätigen Antheil nahm, da Gebildete und Ungebildete, da Personen von iedem Alter und Geschlechte sangen? Athanasius, der heil. Patriarch von Alexandrien, hat, wie Augustin im 10. B. der Bekenntn. erzählet, den geistlichen Gesang so einfach und natürlich eingerichtet, daß er mehr einem nachdrücklichen Lesen als dem Singen glich. In Afrika, schreibt eben dieser Vater im 55. B., haben viele Christen schwerfällig, in Mailand aber so lieblich gesungen, daß man davon hingerissen wurde.

Clemens von Alex. im zweiten B. des Lehrers spricht von sanfter, eingezogner und mäßiger Zusammenstimmung des Singens, und verweiset die weichlichen und überfeinerten Singweisen aus den kirchlichen Versammlungen.

Nicetius Bischof von Trier in dem Werkchen: De vigiliis serv. Dei im 2. H. verlanget: „Wir alle sollen gleichsam aus Einem Munde den

nemlichen Ton der Psalmen hervorbringen. Man soll die nemliche Beugung der Stimme zu gleicher Zeit bei allen hören. Wer mit seiner Stimme den andern nicht gleich kommen kann, dem ists besser, er schweige oder er singe nur leise mit. . . . Er wird so die Pflicht seines Dienstes erfüllen, und die demüthig singende Brüderschaft nicht beunruhigen."

Im Werke vom Guten des Psalmensingens 3. B. warnet er vor dem Singen weichlicher und gekünstelter Töne in der Kirche, und fodert: „Ihr alle müsset euch von iedem Mißlaute hüten, alle sollet ihr zusammen stimmen. Keiner soll die Worte zu lange ziehen, keiner soll die Stimme zu tief, keiner zu hoch nehmen. Jeder strebe seine Stimme mit dem Ton der mitsingenden Menge zu vereinigen. Niemand suche seine Stimme vor dem Tone der übrigen heraus zu heben, niemand verlängere seine Töne, um sich mit närrischem Stolze zu zeigen und den Menschen zu gefallen. Das ganze Geschäft soll ia nur so verrichtet werden, daß wir Gott gefallen. Die Sucht den Menschen zu gefallen, soll bei dem Singen verbannet sein."

Die Kirchenvers. in der Kuppel zu Constantinopel, welche im Jahre 691 gehalten wurde, verfüget in der 75. Vorsch. „Dieienigen, welche in den Kirchen Psalmen singen sollen nicht ungebührlich schreien, sondern der Leitung der natürlichen Kräfte folgen; sollen nichts, was der Würde der Kirche

nicht angemessen ist, vorbringen; sollen Gott mit grosser Aufmerksamkeit und Rührung die Psalmen opfern."

Um die Gesänge und ihre Töne anzugeben und zu leiten, wurden Kirchensänger, Vorsänger, aufgestellet. Bei den Griechen wurden sie sogar zu diesem Geschäfte eingeweihet. Sie werden im Br. an die Antiochier, welchen man dem Bischof Ignatius zuschrieb in den apost. Verordn. und Vorschr. an mehrern Stellen, in der Liturgie des Jakobus und Marcus, von der Kirchenvers. zu Laodicea in der 17, 23 und 24. Vorschr. und in andern Urkunden und Schriftstellern erwähnet. Der Kaiser Justinian im 34. Ges. de Episc. audient. sagt von ihnen: „Den Sängern liegt ob, in den Kirchen die Loblieder und Oden zu singen." Gemeß der Verfügung eben dieses Kaisers Nov. 3. L. Omnem. 40 de Episc. et Cler. sollten sich die Sänger, deren Zahl in der constant. Kirche auf 25. die der Leser gar auf 110 stieg, das Geschäft in den Kirchen zu singen, sehr angelegen sein lassen. Heraclius im ersten B. Iur. Graec. Rom. spricht von eben so vielen Sängern und Lesern. Auch Epiphanius nach der 80. Ketz. unterscheidet Sänger und Leser von einander. „Der Märtyrer Marcianus war aber, wie Sozomenus im 4. B. 3. H. bezeuget, Sänger und Leser der göttlichen Schriften." Bei der 23. Vorschr. der Kirchenvers. von Laodicea bemerket Zonaras: „Jetzt sind die Leser mehr mit Singen als mit Lesen beschäftiget. Briso, erzählen Sokrates im 6. B. 7. H. und Sozomenus im 8. B. 8. H., der Verschnittene

der Kaiserinn war bestellet, die Sänger der Loblieder zu unterweisen. Zu Alexandrien, zeigt Socrates im 5. B. 22. H. an, nimmt man auch die Lehrlinge zu Lesern und Sängern an, alle Kirchen an andern Orten befördern zu dieser Stuffe nur Gläubige."

Die vierte Kirchenvers. von Karthago redet von der Art, wie Bischöfe, Aelteste, Kirchendiener, Unterdiener, Lichtträger, Beschwörer, Leser und Thürhüter von Bischöfen geweihet werden sollen. In der 10. Vorschrift verordnet sie: „Der Psalmist, d. i. der Sänger kann, ohne daß es der Bischof weiß, bloß auf den Auftrag des Aeltesten das Amt zu singen antreten, indem der Aelteste zu ihm spricht: Besorge, daß du im Herzen glaubest, was dein Mund singt, und durch deine Werke bestätigest, was dein Herz glaubet." Das Sacramentenbuch des Gelasius in der Ausgabe des Murat. zu Venedig 1748 im ersten B. S. 620, stimmet mit dieser Verordnung von Karth. auch sogar in den Worten zusammen.

„Wir haben uns, schreibt Augustin über den 138 Psalm, auf einen kurzen Psalm vorbereitet, welchen wir auch von dem Leser singen ließen." Nicht selten wurde auch das Wort Lesen statt Singen, wann vom Singen der Sänger oder Leser die Rede war, gebrauchet, „weil, wie Thomasius Praef. in Respons. et Antiph. bemerket, der Leser, welcher dem Volke vorsang, den Psalm oder das Lied

aus dem Buche las und nicht auswendig hersagte. Nirgends heißt es vom Volke: „Ihr habt den Psalm gelesen, das Volk sagte ihn aus dem Gedächtnisse her.“

In der 29. Vorschrift der ersten Kirchenvers. von Braga im J. 563. vertreten die Leser die Stelle der Sänger. „Einer, schreibt Ambrosius im ersten Buche Offic. 44. H. tauget mehr zum deutlichen Vortrag der Lesestücke, einer mehr zum angenehmen Singen der Psalmen.“

Aus diesen Stellen geht hervor, daß an einigen Orten oder zu einigen Zeiten die Vorleser auch den Gesang anstimmten und leiteten, und an andern Orten oder zu andern Zeiten, da es das Vermögen der Kirche erlaubte, eigene Sänger dazu aufgestellet waren.

Noch zu den Zeiten des Rhabanus Maurus waren die Vorsänger von den Lesern unterschieden. Er schreibt de ordin. antiphon 11. cap. „Die Leser erhielten ihren Namen vom Lesen, die Sänger vom Singen der Psalmen. Jene tragen dem Volke vor, was es befolgen soll: diese singen, daß sie die Gemüther der Zuhörer zur Zerknirschung erwecken.“

Dieser Vorsänger stand, um vom Volke verstanden zu werden, am Vorlesepla̧tz, wie es Eusebius im zweit. B. der Kirchengesch. 17. bezeuget. Die Kirchenvers. zu Laodicea verlanget in der

15. Vorschr. „Außer den ordentlich bestellten Sängern, welche auf den Vorleseplatz treten u. s. w.“ Balsomon in den Bemerkungen zu den Vorschr. dieser Vers. versichert: „Singen bedeutet in dieser Stelle nichts anders als die heiligen Gesänge anfangen.“

Coteler in der 9. Bemerkung zu dem 57. H. des 2. B. der apostol. Verordn. schreibt: „Die Sänger sangen vor, das Volk sang nach. Deßwegen werden in der Kirchengeschichte des Socrates 5. B. 22. H. die Sänger genennet Ermahner, Eingeber, Vorsprecher des Liedes, wie es der große Ausleger gelehret hat. Daher entsprang der griechische Name Kanonarches (Anfänger nach der Vorschrift) und der lateinische Præcentor (Vorsinger). Er führet darüber Stellen aus dem Basilius, Chrysostomus, Ambrosius, Cassianus, Eucherius und Sozomenus, aus dem zweiten Buche Mos. und aus dem Buche Judith an.

Die Vorsänger sangen die Psalmen und Lieder ganz, und das Volk antwortete mit gewissen Worten oder wiederholte die letzten Worte des Psalms und Liedes, oder die Vorsänger begannen den Gesang, und der ganze Psalm oder das ganze Lied wurde abwechselnd gesungen.

Im 2. B. 57. H. der apost. Verordn. wird vorgeschrieben: „Nachdem die Vorlesung durch zwei

Leser geendiget ist, singe ein andrer die Loblieder Davids, und das Volk singe das Ende der Verse nach."

Athanasius in der Vertheidigung seiner Flucht: „Ich hielt es nicht für billig, bei einer solchen Unruhe das Volk zu verlassen, vielmehr schien es mir dienlicher, mich selbst in der Gefahr hinzuopfern. Ich trug daher dem Kirchendiener auf, daß er den Psalm las (aus der Erzählung, welche er, Socrates, Sozomenus und Theodoretus von dem Vorhaben, ihn gefangen zu nehmen, und von seinem Entfliehen nieder geschrieben haben, geht hervor, daß gesungen wurde) und dem Volke, daß es antwortete: Gottes Barmherzigkeit dauert ewig."

Als die Christen die Ueberbleibsel des Bischofes und Märtyrers Babylas unter der Regierung Julians von Daphne nach Antiochien brachten, „sangen, schreibt Sozomenus 5. B. 19. H. diejenigen, welche die Psalmen gut wußten, vor, und die Menge antwortete im Einklange, und sang: Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich todter Götzen rühmen." Im Eingang der Bemerkung über den 117 (118) Psalm versichert der heil. Chrysostomus: „Die Worte: Dieß ist der Tag, welchen uns Jehova schenket. Lasset uns frohlocken und fröhlich ein! welche das Volk nachzusingen pfleget, ermuntern viele, und das Volk pfleget sie an diesem geistigen und himmlischen (Gregor von Nyssa in der Rede über das Osterfest und Augustin in der 258. Rede bezeugen, daß dieser Psalm zu Ostern oft wiederholet wurde) Feste am meisten zu singen.

Wir wollen, wenn es euch gefällig ist, den ganzen Psalm behandeln, und die Erklärung desselben nicht von dem Verse, welche nachgesungen wird, sondern von dem ersten beginnen. Unsre Vorfahrer haben es veranstaltet, daß dieser Vers, welcher wohlklingend ist, und eine erhabne Lehre enthält, von dem Volke, das den ganzen Psalm nicht behalten konnte, nachgesungen werde." Montfaucon in Monito bringt Stellen des Chrysostomus bei, in welchen das Nachsingen des Volkes vorkommt. Bei der Erklärung des 41. Psalms spricht er bald nach dem Anfange: „Wir wollen die Schleuder verlassen, und zur Pfeife zurückkehren. Von der heftigern Art zu sprechen wollen wir uns entfernen, die Laute Davids in die Hände nehmen, und uns mit der Antwort beschäftigen, welche wir heut alle nachgesungen haben. Und wie heißt diese Antwort? Sie ist diese: Wie der Hirsch nach der Wasserquelle schmachtet; so schmachtet, Gott, mein Herz nach dir. Nicht nur die Worte mußt du sprechen, sondern dafürhalten, daß die Antwort, welche du nachsingst, ein Versprechen und Vertrag sind. Denn da du gesprochen hast: Wie der Hirsch nach der Quelle schmachtet, so sehnet sich, Gott, mein Herz nach dir: hast du dich verbindlich gemacht, Gott über alles zu lieben, nichts ihm vorzuziehen und von Liebe zu ihm zu brennen. . . . Wenn du also zur Sünde gereitzet wirst, laß dich von der Sinnlichkeit nicht bethören; sing dir wieder vor, sprich zu deiner Seele: Wir haben kurz zuvor gesungen: Wie der Hirsch und die Uebr." Bei dem 145 (144) Dieser Psalm enthält die Worte, welche die in den Ge-

heimnissen Eingeweihte (die Gläubigen) immer singen: Die Augen aller warten auf dich. Bei dem folgenden: Statt der Palmenzweige sollen wir einen Willen, welcher für das Gute blühet, darbringen, und rufen, wie wir heute bei den Psalmen nachgesungen haben: Meine Seele preise den Herrn! In der 36. Hom. über den ersten Br. an die Kor. Einer singet den Psalm allein, und alle antworten; ihre Stimme ertönt, als käme sie aus Einem Munde.„ Gregor von Nazianz in dem Liede an die Tugend versichert, daß in der gemeinschaftlichen Gottesverehrung bald alle, ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters und Standes, mit einander, bald die Abtheilungen, welche sich theils oben theils unten befinden, wechselweise das Lob des höchsten Vaters unaufhörlich singen.

Die S. 296. angeführten Worte des Basilius stellen die Abwechselungen bei dem kirchlichen Singen deutlich dar.

Bei dem 46. Psalm schreibt der heil. Augustin: „Wir werden bei diesem Psalm, den wir singen hören, und auf den wir singend antworten, das vorbringen, was. . . .“ Bei dem 26. Psalm: Die Worte dieses Psalms, welche wir gehöret, und zum Theil auch gesungen haben. In der 22. Abhandl. über den Johannes n. 5. „Manchmal wird bei einem Psalm ein Vers abgesetzet; der Vorleser (welcher in manchen Kirchen auch Vorsänger war) muß ihn anstimmen und das Volk beantworten.“ In dem Liede,

welches er für das Volk wider die Donatisten verfertigte, ließ er bei dem Schluße eines ieden Theiles die Worte wiederholen: „Ihr alle, welche ihr euch über den Frieden erfreuet, suchet iezt den wahren.“

„Die Arianer, erzählet Socrates 6. B. 8. H. haben Lieder, welche für ihre Ketzerei eingerichtet waren, gesungen indem ein Theil dem andern antwortete. Am Morgen zogen sie mit diesem Wechselgesange mitten durch die Stadt. Daß niemand aus den wenig Unterrichteten durch diese Gesänge von der Kirche abgezogen würde, hat ihnen Johannes (Chrysostomus) einige aus seinem kath. Volke entgegen gesetzet. Diese mußten bei der Nacht Lieder singen, um das Streben der Arianer zu verdunkeln, und die Katholiken in den Bekenntniß des rechten Glaubens zu bestärken.“ Dieses erzählet auch Sozomenus 8. B. 8. H.

Rufinus erzählet im 59. H. das Leiden des Jünglings Theodor. Man quälte ihn vom frühen Morgen bis um 10. Uhr sehr grausam. „Er blieb aber auch in der Qual unerschüttert, und wiederholte mit heiterm und frohen Antlitze den sechs und neunz. Psalm, welchen am Tage zuvor die ganze Gemeine gesungen hatte.“

„Da einer, schreibt Eusebius am Ende des 16. H. des 2. B. das Lied mit einem angenehmen Tone würdig und sanft zu singen begann, merken die

übrigen gelassen und ruhig auf: am Ende singen sie die letzten Theile der Lieder miteinander."

Um dem Volke das Beantworten der Psalmen und andrer Lieder zu erleichtern, wurden die letztern Worte des Verses von dem übrigen Vers durch ein Zeichen unterschieden. Diese zum Nachsingen für das Volk bestimmten Theile waren viel kürzer, als diejenigen ausfielen, welche bei dem Wechselgesang der Psalmen bei iedem Verse zum Ruhen angebracht wurden. Der Cardinal Thomasius hat zu Rom im J. 1697 ein Psalmenbuch mit Gesängen, in welchem die zweiten Theile der Verse nur wenige Worte enthalten, herausgegeben. Fürstabt Gerbert hat, wie er in seinem Werke von dem Gesange und der geheiligten Musik vom Anfang der Kirche bis auf diese Zeit (er schrieb im J. 1774) im ersten B. S. 161 bezeuget, zu Paris ein sehr altes Psalmenbuch, dessen sich der heil. Bischof German, welcher im J. 576 gestorben ist, einer alten Ueberlieferung gemeß bedienet hatte, gesehen. An dem Rande kommt bei manchem Verse ein durchstrichenes R. vor. Einige Verse haben dieses R. nicht, bei einigen ist es doppelt durchstrichen. Wahrscheinlich wird dadurch angezeiget, daß dieser Vers von dem Volke als Antwort (Responsum) auf die andern Verse gesungen werden sollte. War das R. einmal durchstrichen, so sang ihn das Volk einmal; waren zwei Striche angebracht, zweimal. Der heil. Gregor von Tours redet in der Nachricht von dem heil. Nicetius (de vitis patrum c. 8.) davon, daß „der Kirchendie-

ner den Antwortpsalm zu singen begann, und daß Nicetius die Absicht hatte, alle Knaben seines Erzbisthums, sobald sie die erste Kindheit abgelegt hatten, in den Wissenschaften und in dem Singen der Psalmen unterweisen zu lassen."

## Dritter Abschnitt

### Was wurde in den Kirchen gesungen?

Aus den zwei vorher gehenden Abschnitten leuchtet ein, daß man in den ersten Zeiten des Christenthumes in der öffentlichen Gottesverehrung Psalmen sang. Doch waren diese nicht die einzigen Lieder, durch welche man die Andacht nährte. Schon Paulus redet nicht bloß von Psalmen, sondern auch von Lobgesängen und Liedern. Einige halten auch dafür, der göttliche Lehrer habe nach dem letzten Abendmahl einen eigenen Lobgesang verfasset, und mit seinen Aposteln gesungen. Paulus und Silas haben im Kerker Gott Loblieder gesungen. Jakobus muntert die Christen zum Lobsingen auf. Plinius erzählet in einem Briefe dem Kaiser Traian; die Christen singen in ihren Gottesverehrungen unter einander Christo zu Ehren ein Lied. Ignatius, Justinus, Clemens von Alexandrien, Origenes u. s. f. erwähnen der Psalmen und Lieder und Lobgesänge. Man hat also schon frühezeitig zu diesem Gebrauche Lieder verfasset. Von einigen sind die Verfasser bekannt, von vielen aber nicht.

Eusebius hat uns in den 27. H. des 5. B. seiner Kirchengesch. die Erzählung eines ehrwürdigen Schriftstellers aus der letzten Hälfte des zweit. Jahrh. (welcher wahrscheinlich der römische Caius oder Gaius war) über die Ketzerei des Artemon aufbehalten. Dieser Schriftsteller bringt zur Wiederlegung des Vorgebens des Artemons, der Erlöser sei nur Mensch, mehrere Beweise vor, unter andern auch diesen: „Wie viele Psalmen, wie viele Lobgesänge wurden schon längst von unsern gläubigen Brüdern verfasset, welche den Messias als Wort Gottes, als wahren Gott durch eine angenehme Zusammenstimmung verherrlichen?" Im 2. B. 16. H. schrieb er von den Therapeuten: „Sie verfassen auch zur Verherrlichung Gottes verschiedene Lieder und Lobgesänge in mehrern passenden Arten des Silbenmaßes und Wohlklanges mit angemessener Würde. Dieß, setzte er bei, erzählte Philo von den Therapeuten. Aber es wird nirgends so sehr, als bei den Christen beobachtet. Philo redet von dem Lesen der göttlichen Schriften und von Lobgesängen völlig so, wie es in den Kirchen der Christen geschieht und geschah.

Bei den Liebesmahlen der Christen wurde ieder, schreibt Tertullian in der Schutzschrift 39. H. aufgefordert, „aus der göttlichen Schrift oder aus seiner Erfindung Gott ein Lied zu singen." Der Freiheit, Lieder selbst zu verfassen, bedienten sich auch die Ketzer. Valentinus hat mehrere verfertiget, welche er, wie Tertullian im Buch vom Fleisch Christi n. 17. behauptet, mit großer Unverschämtheit als

Werke eines geschickten Schriftstellers unter die Gesänge der andern gemenget hat. Und n. 20. Uns dienen auch, um die Wahrhet, Christus habe einen Menschenleib angenommen, zu beweisen, die Psalmen, nicht zwar die des abtrünnigen, ketzerischen und platonischen Valentin, sondern des heiligsten und überall angenommenen Propheten David."

Bardesanes hat einhundert und fünfzig Psalmen und Harmonius sein Sohn sehr viele angenehme geistliche Lieder verfasset, wie es aus Eusebius 4. B. 30. oder 28. H. Ephrem bei Asseman in der morgenländischen Bibliothek 1. B. Epiph. 56. Ketz. Theod. 4. B. 29. H. und Sozom. 3. B. 15. H. hervorgeht.

Dionysius von Alexandrien versicherte in dem Werke von den Verheißungen, (wie es der Auszug desselben im 7. B. 19. H. des Eusebius bezeuget,) welches er wider den ägyptischen Bischof Nepos, einen Verfechter des tausendjähr. Reiches geschrieben hat: „Ich liebe und ehre den Nepos in mancher Betrachtung: ich ehre und liebe ihn wegen seines Glaubens, seiner Arbeitsamkeit und geübten Beschäftigung mit der heil. Schrift, auch wegen der zahlreichen und verschiedenen Psalmen und Loblieder, welche er verfasset hat, und deren sich viele Brüder bisher mit großer Freude bedienen. Wirklich achte ich diesen Mann hoch, und dieß desto mehr, da er bereits zur Ruhe übergetreten ist. Aber ich liebe und schätze die Wahrheit höher, als alles andere."

Die Kirchenverf. zu Antiochien, welche im Jahre 269 den Erzbischof dieser Stadt, den Paul von Samosata, seiner Würde entsetzet hat, schreibt in der Nachricht, die sie dem „Dionysius Papste zu Rom, dem Maximus Erzbischof von Alexandrien und allen Bischöfen, Aeltesten und Kirchendienern und der ganzen katholischen Kirche auf Erde" gab, unter andern auch: „Sollen wir euch auch erinnern, wie er die Psalmen und Lieder, welche man zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi zu singen pflegt, als neu und von Männern in der neuern Zeit verfaßt verworfen, und die Anstalt getroffen habe, daß Frauenspersonen in der öffentlichen Versammlung am feierlichen Ostertage eitle Lieder (wer sie hören würde, würde sich darüber entsetzen) zu seiner Ehre sangen?" Diese Nachricht hat Eusebius im 7. B. 30. (in der Ausg. von Cöln 1581 im 24.) H. aufbewahret.

Der strenge Hierax hat nach der Erzählung des Epiphanius in der 67. Ketzerei um diese Zeit in Aegypten auch mehrere geistliche Gesänge verfasset. Auch Arius hat Lieder religiösen Inhalts, wie Athanasius, synodi Nic. decreta contra haer. Arianam und Philostorgius hist. Eccl. epit. 2. B. 2. H. berichten, verfasset, und sie so eingerichtet, daß sie von Schiffern, Müllern und Reisenden nach ihrer Art konnten gesungen werden." Arius wollte, setzet Photius hinzu, durch dieses süße Mittel seinen gottlosen Meinungen Eingang und Verbreitung verschaffen."

„Die Anhänger des Apollinaris haben, erzählet Theodoretus 6. B. 25. H., in einigen Städten angefangen, unter ihren Bischöfen abgesonderte Versammlungen zu halten. Sie bedienten sich solcher Gebräuche, welche der katholischen Kirche fremd waren. Neben den geheiligten Liedern, welche man in der Kirche zu singen pflegt, sangen sie auch einige wohlklingende Lieder, die Apollinaris ausgedacht hatte. Er war ia bei seiner übrigen Gelehrsamkeit auch in der Dichtkunst und in allen Versarten erfahren. Er hat durch dieses Mittel viele, welche an Gedichten und Versen Freude haben, beredet, seine Anhänger zu werden. Es haben auch Männer bei dem Gastmahle und an der Arbeit und die Frauensperſonen unter dem Weben seine Lieder gesungen. Denn er hat für die Arbeit und Ruhe, für die festlichen und für die andern Tage kleine Gedichte verfasset; alle waren zur Verherrlichung Gottes eingerichtet.“

Die Donatisten warfen es den Katholiken, schreibt Augustin im 55. B. n. 34. höhnisch vor, daß sie ihre Psalmen und Lieder nüchtern singen. „Die Donatisten hingegen, setzet er bei, schwellen ihre Berauschungen bei dem Singen der Psalmen, welche der menschliche Geist erfunden hat, heftig an, als wollten sie durch Posaunen ermahnen.“

Um die Verbreitung der Irrthümer durch Lieder zu hindern, hielten einige Bischöfe dafür, es sollen in der Kirche keine Lieder unbekannter oder nicht

allgemein geachteter Verfasser gesungen werden. Die Kirchenvers. zu Laodicea verfüget in der 59. Vorschr. „In der Kirche soll man keine Psalmen, die kein öffentliches Ansehen haben, singen.“ Die zweite Kirchenvers. von Braga im J. 563 verordnet in der 12. Vorsch. „Ausser den Psalmen und außer den Lobgesängen, welche die Bücher des alten und neuen Bundes enthalten, soll in der Kirche, wie es die heiligen Vorschriften befehlen, nichts dichterisch Verfaßtes gesungen werden.“

Dieses Verbot wurde nicht viel befolget. Man fuhr fort, sich der Oden, Lobgesänge und Lieder, welche in der Vorzeit verfasset wurden, zu bedienen, und führte neue in die Kirchen ein. Das Recht, welches die Kirche in den vorigen Zeiten genoß, konnte ihr niemand entziehen. Auch in Kirchenvers. sprach man hierüber anders.

Die zweite zu Tours, welche im J. 567 gehalten wurde, hat sich in der 23 Vorschr. erkläret: „Obwohl die Loblieder des Ambrosius in dem öffentlichen Verzeichnisse befinden, wollen wir doch auch einige andere Lieder, welche ihrer Einrichtung gemeß gesungen zu werden verdienen, und deren Verfasser im Eingange angezeigt sind, gerne annehmen.“

Noch bestimmter haben sich die 62 Bischöfe, welche im J. 633 unter dem Vorsitze des heil. Isido-

rus zu Toledo in Spanien zusammen gekommen sind, durch die 13. Vorschrift erkläret. Sie heißt: „Zum singen der Loblieder muntert uns auch das Beispiel des Erlösers und der Apostel auf. Denn es wird erzählet, daß der Herr selbst ein Loblied gesungen hat, indem der Evangelist Matthäus bezeuget: Sie gingen nach dem Loblied auf den Oelberg. Der Apostel Paulus schreibt an die Epheser: Seid voll heiligen Geistes, und singet geistreiche Psalmen und Loblieder und Gesänge! . . . Weil einige Loblieder zur Verherrlichung Gottes und zur Ehre der Apostel und Märtyrer, welche gesieget haben, durch menschlichen Fleiß verfasset wurden, z. B. dieienigen, welche die seligsten Lehrer Hilarius und Ambrosius heraus gegeben haben, werden sie von einigen verworfen. Sie wollen sie nicht dulden, weil sie in den öffentlichen Verzeichnissen enthaltenen heiligen Schriften und in der apostolischen Erblehre nicht vorkommen. Gilt diese Ursache, so müssen sie auch dasienige Loblied verwerfen, das wir täglich in der öffentlichen und einzelnen Gottesverehrung am Ende der Psalmen sprechen: Ehre und Verherrlichung dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste zu allen Zeiten! Amen! Denn auch dieses haben die Menschen verfasset. Auch bei demienigen, welches mit den Worten: Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind! beginnt, ist das Meiste Menschenwerk; nur den Anfang sangen die Engel bei der Geburt des Herrn. Wäre die Ursache der Gegner gegründet, so dürfte auch dieses in der Kirche nicht gesungen werden; es

wird in den Büchern der heil. Schriften nicht gefunden, kirchliche Lehrer haben es aufgesetzet. Man schreibt Loblieder, wie man Messen oder Anbetungen oder Gebete oder Empfehlungen oder Händeauflegungen zusammen schreibt; würde man diese Andachtsübungen auslassen, würden alle kirchlichen Verrichtungen in der Kirche aufhören. Der Apostel will aber, daß sie geschehen sollen, indem er im Br. an den Timotheus ermahnet: Vor allen geht meine Ermahnung dahin, daß man Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichte, besonders für die Beherrscher und für alle obrigkeitliche Personen. Wie ihr die Gebete gutheißet, so mißbillige auch keiner aus euch die Loblieder, welche zur Ehre Gottes verfasset sind. Gallien und Spanien bediene sich derselben. Wer es künftig wagen würde, solche Lobgesänge zu verwerfen, würde von der Gemeinschaft der christlichen Gemeine ausgeschlossen werden."

In dem Werke des Cardinals Bona: Von dem Singen der göttlichen Psalmen, des Fürstabts Gerbert: Von dem Gesange und der geheiligten Musik vom Anfange der Kirche bis auf diese Zeit, im ersten Bande der Literatur des kath. Deutschlandes, in der deutschen Encyclopädie zwölft. B. werden die Verfasser der alten Kirchenlieder genennet. Sie sind in der griech. Kirche: Ignatius von Antiochien, Clemens von Alexandrien, Hierotheus, Athenagoras, Hippolytus, Noethus, Gregor von Nazianz, Basilius, Ephrem, Daläus, Isaak, Peter von Edessa,

Euthimius, Theoktistus, Anthimus, Timokles, Johannes Chrysostomus, Theophilus von Alexandrien, die Kaiser Justinian und Leo der Weise. Für die lateinische Kirche verfaßten Lieder und Lobgesänge: Ausonius, Prudentius, Juvencus, Marius Victor, Sedulius, Clemens aus Spanien, Licentius von Hippo, Augustinus, Ambrosius, Hilarius, der Papst Damasus, Paulinus von Nola, Ennodius, Patricius, Mamertus Claudianus, Fortunatus und Venantius. Viele dieser Werke sind noch übrig, einiger derselben bedienet man sich noch in der christlichen Kirche.

## Vierter Abschnitt.

### Wann wurde in und von der christl. Kirche gemeinschaftlich gesungen?

Bei allen öffentlichen Gottesverehrungen. Dieß geht schon aus den drei vorigen Abschnitten hervor, wird aber aus diesem noch mehr einleuchten. In den apost. Verfügungen heißt es am 59 H. des 2. B. „Versammelt euch an iedem Tage, morgens und abends, und singet Psalmen und betet in den Häusern des Herrn!" Dieß wird aber nicht bloß von den Geistlichen, es wird auch vom Volke gefodert. Denn es wird im nemlichen Hauptst. gleich anfangs dem Bischofe aufgetragen: „Befiehl und überrede das Volk, daß es an iedem Tage die Kirche besuche, darin nicht nachlässig sei, sondern in derse-

ben fleißig zusammen komme, die Kirche und den Leib Christi nicht verstümmle" Darauf wird auch das Volk ermahnet, sich von Christus, der seine Gegenwart der Versammlung versprochen hat, nicht zu trennen, und das Besorgen der Geschäfte nicht dem göttlichen Worte vorzuziehen. Nach dieser Ermahnung wird gefodert: „Versammelt euch an iedem Tage, morgens und abends, und singet Psalmen und betet in den Häusern des Herrn, am Morgen sprechet den 62. abends aber den 140. Psalm. Vorzüglich begebet euch am Sabbate und an dem Tage, an welchem der Herr auferstanden ist, an dem Tage des Herrn mit aller Genauigkeit zur Kirche, um Gott zu preisen, welcher alles u. s. f."

Basilius im 96. Br. versichert: „Die Gläubigen kommen an allen Orten zum gemeinschaftlichen Gebet und Gesang in den Kirchen zusammen. Bald singen alle u. s. f."

Eusebius in den Bemerk. zum 65. Psalm: „Das Singen ward an allen Orten zur Gewohnheit. Denn überall, wo unter den Völkern Gott Kirchen geweihet sind, ward auch das Singen eingeführet; nicht nur den Griechen und den Uebr.„ Von den Therapeuten erzählet Philo, daß sie in ihren Versammlungen Gott Lieder theils mit theils nach einander gesungen haben. Dieß, setzet Eusebius bei, geschieht von keiner Menschengattung so sehr, als von den Christen.

„Nur, wann gelesen, schreibt der heil. Augustin im 55. Br. n. 34. oder der Vortrag gehalten, oder von dem Vorsteher laut gebetet, oder von dem Kirchendiener das gemeinschaftliche Gebet angezeiget wird, ist es den versammelten Brüdern nicht erlaubt, zu singen. Zu ieder andern Zeit soll von den versammelten Christen gesungen werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie in dieser Zeit etwas bessers, nützlicheres, heiligeres vornehmen könnten." Aus diesem und aus den verschiedenen Beschreibungen der Geschäfte in der öffentlichen Gottesverehrung ist es offenbar, daß man sich bei allen Versammlungen auch durch Singen belehret und zum Guten ermuntert hat. Als sich bei der Wahl des Martinus zum Bischof zu Tours ein gewisser Defensor entgegensetzte, wurde er durch einen Zufall, welchen man für eine göttliche Schickung hielt, beschämet und zurückgewiesen. Der Vorleser konnte wegen der Menge des Volkes nicht auf das Pult kommen. Ein anderer ergriff den Psalter und sang den achten Psalm vor, in welchem es (damals in der in Frankreich gebräuchlichen Uebersetzung) hieß: Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem propter inimicos, ut destruas inimicum et defensorem. Die ganze Versammlung wies iezt die Einwendungen des Defensors ab. Sulp. Severus in der Lebensbeschreib. des heil. Mart. 8. H. Wenn man bei außerordentl. Fällen gesungen hat, wird diese Andachtsübung in den gewöhnlichen Versammlungen unterblieben sein?

Daß man bei ieder Versammlung gebetet habe, daran zweifelt niemand. Das Gebet wurde aber zum Gesang erhöht, und mit Psalmen und Liedern vermischt. Schon Tertullian fodert im Buche vom Gebete: „Das Gebet, welches wir zu Gottes Altar bringen wollen, muß von ganzem Herzen andächtig, vom Glauben genähret, von der Wahrheit besorgt, an Unschuld unverfehrt, an Keuschheit rein, vom Liebesmahle gekrönt und durch die Zierde guter Werke verherrlichet sein; unter Psalmen und Lobliedern müßen wir es darbringen.„

Der Verfaßer der apost. Verfügungen verlanget am 34. H. des 8. B. auch dann, wenn die Verfolgungen das Zusammentreten in gemeinschaftlichen Versammlungsorten hindern, das Singen. „Wenn weder in einem Hause noch in der Kirche Versammlung gehalten werden kann, singe ieder für sich Psalmen, lese ieder für sich, bete für sich, oder zwei bis drei miteinander!“ Da man auch zur Zeit, da gemeinschaftliche Versammlungen aller Christen unmöglich waren, singen sollte; kann man nicht zweifeln, daß man sich bei gemeinsch. Zusammenkünften dadurch erbauet habe.

Auch an den Fasttagen unterblieb das Singen nicht. „Verschieb, schreibt Ambrosius in der Ausleg. des 118. Psalms bei dem 62. Vers, das Essen ein wenig; es ist das Ende des Tages nicht weit entfernet. Vielmehr sind die meisten Fasttage so beschaffen, daß man bald nach der Mittagszeit in die Kir-

che kommen, Loblieder singen, und das Opfer vornehmen soll." Da auch an diesen Tagen, an den Tagen der Trauer und Buße Lieder ertönten, sind sie gewiß auch an andern Tagen erschollen.

Basilius entschuldiget sich in der Erklärung des 114. Psalms, er habe nicht eher zur Versammlung in diese Kirche kommen können, weil er zuvor in einer andern das Volk belehren und erbauen mußte. „Ihr habet aber, spricht er, bis zu meinem Kommen bis zur Mittagszeit fortgefahren, Gott durch Loblieder zu verherrlichen. ... Daß ich euch durch langen Aufenthalt nicht beschwerlich werde, will ich über den Psalm, bei dessen Singen ich euch antraf, einiges vortragen, euch nach meinem Vermögen trösten und ermuntern, und euch dann entlassen, daß ihr auch für euern Leib sorgen könnet. Ihr sanget eben: Ich habe geliebet; der Herr wird die Stimme meines Bittens hören.„ Im Br. an die Neucäs. n. 2. versichert er von der christlichen Versammlung: „Sie verharret Tag und Nacht im Gebete; ihr Mund beschäftiget sich nicht mit Menschenwerken, sie singen unaufhörlich mit einander unserm Gott Loblieder.„

Chrysostomus hat sich in der Rede zum Lob derjenigen, die in der Kirche erscheinen, sehr über die zahlreichen Schaaren erfreuet, welche durch ihr langes Einfinden in der Kirche„ die Versammlungen der Engelchöre nachahmen, und dem Schöpfer ohne Aufhören Ehre und Loblieder darbringen.„ Wäre

das Singen der Psalmen nicht bei allen Arten der Gottesverehrung eingeführt gewesen, hätte Chrysostomus in der 6. Hom. von der Buße nicht sagen können: „David ist in unsern Versammlungen der erste, mittlere und letzte.„

Weil die Häuser der Bischöfe und anderer Geistlichen an die Kirchen stießen, hat ihnen die im J. 585 zu Makon gehaltene Kirchenvers. in der 13. Vorschr. das Halten der Hunde und Falken verboten. „Das Haus des Bischofes, spricht sie, werde durch Loblieder bewahret, nicht durch das Bellen, durch gute Werke, nicht durch giftige Bisse. Wo das Lobgesang der Gottheit stets ertönt, da dürfen Hunde und Falken nicht wohnen; dieß wäre ein Ungeheuer, große Schande brächte es.„ In Rücksicht auf Ostern hat diese Versammlung in der 2. Vorschrift festgesetzet: „Wir sollen alle vereiniget Osterlieder singen, und uns bei den täglichen Opfern einfinden, loben sollen wir den Schöpfer abends, am Morgen und zu Mittag.„ Auch Chrysostomus in der Rede auf die Auferstehung fodert, die Zuhörer sollten „vom Geist erfüllet werden, da sie von Psalmen, Lobl. u. geistl. Gesängen„ erfüllet sind.

Am Todestage des Herrn wird es in dem Sakramentenbuch, das den Namen vom Papste Gelas hat, als etwas Besonders angemerket: „An diesem Tage wird nicht gesungen und der Gruß (darunter versteht man das: Der Friede oder der Herr sei mit euch!) nicht ausgesprochen.„ An andern Tagen ertönten also Lieder.

Aus diesen und vielen andern Stellen leuchtet es hervor, daß die alten Christen bei allen Andachtsübungen gesungen haben. Dieß wird von der Feier des heil. Abendmahles, vom Nachtwachen, im Kerker u. s. f. von Ehrenbezeigungen gegen Gestorbene und Lebende, von Bittgängen, von Leichen und Gebeten für Gestorbene, von der Morgen- und Abendandacht besonders gezeiget.

## I.

### Bei der Feier des heil. Abendmahles.

In den Liturgien des Marcus und Jakobus kommt das Singen vor, und der Verfasser des Werkes: Von der Ueberlieferung der göttlichen Messe, welches dem heil. Proclus Erzbisch. zu Constantinopel im 5. Jahrh. zugeschrieben wurde, ist von dem Alterthum des Singens in der Messe so überzeugt, daß er schreibt: „Die Apostel sangen mit zerknirschtem Geiste viele Gebete bei der Feier des Abendmahles, und fleheten mit innigster Andacht zu Gott.„ Eben dieser Verfasser erzählet auch, Basilius und Chrysostomus haben, weil das Volk über die Länge der damaligen Liturgie mißvergnügt war, viel von derselben weggeschnitten, und der öffentlichen Gottesverehrung eine kürzere und einfachere Einrichtung gegeben. Es ist aber von beiden Kirchenlehrern bekannt, daß sie den Gesang beförderten, und in allen Versammlungen singen ließen. Chrysostomus schreibt über den 1. Br. an die Kor.

in der 27. Hom. „Da die Apostel jenes geheiligte Abendmahl vornahmen, was thaten sie? Wendeten sie sich nicht zu Gebeten und Lobliedern?„

„An diesem Tage (an dem Tage des Herrn) befleißen wir uns, versichert Eusebius über den 91 Psalm n. 4., das, was im gegenwärtigen Psalm enthalten ist, zu vollziehen. Durch Werke und Worte preisen wir den Herrn, und singen dem Höchsten Psalmen... Weil aber die Lobpreisung, wie ich schon erinnert habe, auch als Danksagung genommen wird, sagen die Christen, wo sie sich immer auf der ganzen Erde versammeln, an dem Tage des Herrn billig dem Herrn Dank. Da uns durch die Lobpreisung Wachsthum zugeht, da der Zustand unsrer Seele verbessert wird, werden wir aufgefodert, Loblieder zu singen.„ In dem Beweise für das Evangelium 1. B. 10. H.„ Wir begehen das Andenken an jenes Opfer gemeß den Geheimnissen, welche von ihm überliefert wurden, und danken Gott für unser Heil, und opfern ihm religiöse Loblieder und heilige Gebete.„

Augustin in dem zweit. B. Retract. 11. H. spricht von dem zu Karthago eingeführten Gebrauche, am Altare aus dem Psalmenbuch vor der Opferung und bei der Austheilung des Abendmahles Loblieder zu singen. Im 20 B. von der Stadt Gottes redet er von den Israeliten, welche im Tempel Gott ihre Opfer mit Psalmengesang darbrachten, und setzet bei: „Dieß thut die Kirche an allen Orten.„

In der gallic. Liturgie des heil. German Bischofs zu Paris, welche Martene im 5. B. der Anecdoten aus einer Handschrift von der Mitte des sechsten Jahrh. herausgegeben hat, kommen im Anfange die Worte vor: „Die Messe, das erste und größte Geschenk, soll zum Andenken an den Tod des Herrn, weil der Tod Christi das Leben der Welt ist, gesungen werden.„

Musäus ein Aeltester zu Marseille hat, wie Gennadius in der Schrift von berühmten Männern am 79 H. berichtet, „einen vortrefflichen und nicht kleinen Band der Sakramente geschrieben, nach Foderung der Verrichtungen und Zeiten eingetheilt.„ Er zeiget darin die Lesestücke und die Reihe und das Singen der Psalmen an. Paulinus von Nola hat, wie eben dieser Gennadius erzählet, „ein Buch der Sakramente und eines, das Loblieder enthält, verfertiget.„

Der Cardinal Tommasi, ein fleißiger Alterthumsforscher hat im J. 1697. zu Rom Psalterium cum canticis herausgegeben. In der Vorrede versichert er: „Man muß sich der alten Gewohnheit erinnern, nach welcher bei der Feierlichkeit der Messe nach den Lesestücken aus dem alten oder neuen Bunde vor dem Lesen des Evangeliums ein ganzer Psalm von der ganzen Versammlung der Gemeine beantwortet wurde; deßwegen ward er auch der Antwortpsalm von den alten genennet. Bis in das sechste Jahrh. hielt diese Gewohnheit im ganzen Abend-

lande an, selbst in der römischen Kirche fand sie sich ein, wie aus der ersten Rede des heil. Papstes Leo erhellet. Der Psalm wurde aber, wie der heil. Ambrosius spricht, auf diese Art beantwortet: Der Leser, welcher auf einer Stuffe des Vorlesplatzes stand, sprach die Aufschrift des Psalms aus, und sang den Psalm selbst sogleich vor. Die ganze Versammlung beantwortete den Psalm, d. i. wiederholte alle Verse desselben, sie wiederholte sie aber ganz, und nicht bloß die Ausgänge desselben. Auf diese Art wurde der ganze Psalm zu Ende gebracht, der Leser sang ieden Vers vor.„

Dieses Lesen und Singen strebt nach Einem Ziel. „Wir haben, schreibt Augustin in der 165. Rede, den Apostel gehöret, haben den Psalm gehöret, haben das Evangelium gehöret. Alle göttlichen Lesestücke stimmen zusammen. In der 176. Rede: Dieß hat uns das Lesestück aus dem Apostel angezeiget. Darauf haben wir den Psalm gesungen, und uns wechselseitig ermahnet. Wir riefen mit Einer Stimme, aus Einem Herzen: Kommet, wir wollen anbeten und das Uebr."

„Das Gebet bei dem Darbringen der Opfergaben, wie Berno in dem ersten H. des Werkes über einiges, das zur Messe gehöret, geschrieben hat, welches bei dem Opfern gesungen wird, entstand zu einer Zeit, welche sich nicht bestimmen läßt." Anfangs wurde zur Zeit, da vom Volke die Gaben dargebracht wurden, nichts gebetet und nichts gesungen. In der Liturgie des hl. German wird das

Offertorium genennet Sonus, und behauptet: „Der Ton, welcher gesungen wird, da die Opferung vor sich geht, „sei durch die silbernen Trompeten, welche die Leviten bei dem Darbringen des Opfers bliesen, vorbedeutet worden.

Schon Justinus sprach in der Schutzschrift von der feierlichen Danksagung, welche wir Präfation (Vorrede, Einleitung, Vorbereitung zum Einsegnen des Abendmahles) nennen, und versicherte: „Der Vorsteher bringt viele Zeit mit der Feier der Danksagung zu, d. i. damit, daß er Gott für die Gaben, welche wir von seiner Güte empfangen haben, danket. Nachdem der Vorsteher diese Gebete und diese Danksagung vollendet hat, antwortet das ganze Volk: Amen!" Von dieser Danksagung schreibt auch der Bischof Dionysius von Alexandrien im Br. an den römischen Bischof Xistus (Eusebius hat diesen Br. im 7. B. 8, bei einigen 9. H. aufbehalten.) „Ich hielt dafür, die lange Gemeinschaft mit den Gläubigen habe Kräfte genug, seinen Geist zu reinigen. Denn er hat die Danksagungen gehöret, und dazu mit andern das Amen gesungen. Er ist an dem Tische gestanden, und hat die Hand dargestrecket, um u. d. Uebr." Von dieser feierlichen Danksagung sprechen Cyprian im Werke vom Gebete des Herrn, der Verfasser der apostolischen Verordnung 8. B. 12. H. Cyrillus in der 5 Katech. für die Vorzuber. oder in der 23 überhaupt und viele andere, und alle Sacramentarien und Meßbücher enthaltensie.

Weil in dem römischen Buche der bischöfl. Verrichtungen die Worte: „Sixtus I. hat verordnet, das Volk sollte, wann der Priester den Kanon beginnt, das Loblied singen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr der Heerscharen! „vorkommen, haben viele Schriftsteller das Singen dieses Lobliedes bei der Messe dem Papste Sixtus zugeschrieben. Da die alten Schriften hievon schweigen, läßt sich der Urheber dieses Gebauches nicht bestimmen. Dieser Lobgesang wurde aber sehr frühe eingeführet. Die heil. Perpetua in den ächten Märtyrergesch. bei Ruinart 98 S. rief: „wir kamen in die geheiligte Versammlung, und hörten mit vereinigter Stimme singen: Heilig, heilig, heilig!“ In den apost. Verordn. 8. B. 12. H. heißt es: „Das ganze Volk spreche miteinander: Heilig, heilig, heilig!“ Cyrillus in der 23. Katech. n. 6. versichert: „Wir wiederholen darum diese uns von den Seraphinen mitgetheilte Lobpreisung Gottes, daß wir durch gemeinschaftliches Singen des Lobes mit den überirdischen Heeren vereiniget werden. Nachdem wir uns durch diesen geistigen Lobgesang geheiliget haben, bitten wir den gütigen Gott. . . . „Chrysostomus spricht in vielen Stellen von diesem Lobliede; in der Homilie über die Seraphim kommt Folgendes vor: „Der Lobgesang: Heilig, heilig u. s. f. ward zuvor nur in den Himmeln gesungen. Nachdem sich aber der Herr gewürdiget hat, auf die Erde zu kommen, brachte er auch diesen zusammen tönenden Gesang zu uns. Deßwegen ladet uns der große Oberprieſter,

da er an diesem geheiligten Altar steht, um vernünftige Verehrung zu erweisen und das unblutige Opfer darzubringen, nicht bloß zu diesem fröhlichen Zurufe ein, sondern nach der Erwähnung der Cherubim und Seraphim ermahnet er uns alle, in dieses schreckliche Lied einzustimmen. Da er uns an dieienigen, welche mit uns im Singen wechseln, erinnert, erhebt er unser Gemüth von der Erde. Er ruft ieden aus uns gleichsam auf: Du singst mit den Seraphim; stelle dich mit den Seraphim in Eine Reihe, breite mit ihnen die Flügel aus, umflieg mit ihnen den königl. Thron!" In der 21. H. zum Volk zu Antiochien warnet er das Volk vor der Theilnahme an schlechten Liedern, da es in der Kirche an den Lobgesängen, welche aus dem Himmel kamen, an den Lobgesängen der Cherubim Theil nimmt. „Laß es dich, versichert er in der 18. Hom. über den 2. Br. an die Kor. nicht befremden, daß manchmal das Volk mit dem Priester spreche. Es tritt ia sogar mit den Cherubim und den obern Kräften in Gesellschaft, und sendet iene hochheilige Gesänge zum Himmel. Weißt du nicht, fragt er in der 24. Hom. über die Apostelgesch. daß du dich in der Gesellschaft der Engel befindest, mit ihnen singst, mit ihnen das Loblied vorträgst? Bedenke, ermuntert er in der 14 Hom. über den Br an die Eph., daß du dich zur Zeit dieser Geheimnisse in der Gesellschaft der Seraphim und Cherubim befindest. Die Seraphim beschimpfen Niemanden: ihr Mund besorget nur Ein Geschäft, das Geschäft, Gott zu loben und zu preisen. Wie kannst du, der du deinen Mund zum Beschimpfen braucheſt, mit ihnen rufen:

Heilig, heilig, heilig!" In der 3. Hom. über den Br. an die Eph. ermuntert er zum Genuß des heil. Abendmahls. „Du bist bei der Feier des Abendmahles, spricht er, geblieben, hast das Loblied gesungen, hast dich zu den Würdigen bekennet, weil du mit den Unwürdigen nicht weg gegangen bist. Warum bliebst du, und nimmst an dem Tische nicht Antheil? Ich bin unwürdig, sprichst du. Ist dieses, so verdienest du auch nicht, an der Gesellschaft und Gemeinschaft der Gebete Theil zu nehmen. Denn nicht bloß durch die vorgesetzte Lebensmittel sondern auch durch die Gesänge kommt an allen Orten Geist."

Bei dem Genuß des heil. Abendmahles ward der 33 Psalm gesungen. „Da alle übrigen an dem hl. Abendmahle Theil nehmen, schreibt der Verfasser der apost. Verordnungen 8. B. 13. H. werde der drei und dreißigste Psalm vorgetragen. . . . . Der Kirchendiener, nachdem der Vorsänger geendiget hat, spreche: Da wir den kostbaren Leib und das kostbare Blut des Erlösers empfangen haben, wollen wir u. d. Uebr." Cyrillus in der 23. Katech. n. 20. versichert: „Du hast die Stimme des Psalmensängers gehört, welcher euch durch eine göttliche Singweise zur Theilnahme der heil. Geheimnisse einladet, indem er spricht: Schmecket und sehet, wie gut der Herr ist. „In der Liturgie des Jakobus singt der Chor bei der Austheilung des heiligen Abendmahles: „Schmecket und sehet, wie gut der Herr ist." Es werden die Psalmen: Gott ist mein

Beherrscher . . . (22) Gott will ich preisen zu ieder Zeit . . . . (33) Dich will ich erheben, mein Gott, du Beherrscher . . . (144) Preiset Gott alle Völker . . " (116) gesungen. In der Lit. des Marcus wird der 41. Psalm vorgeschrieben. In der 10. Anm. über das 13 H. des 8. B. der apost. Verordn. bemerket Coteler: „Gemeß der Messe, welche dem Sacramentenbuch des hl. Gregor auf der 265. S. angehängt ist, wurde damals der 138 Psalm gesungen: Gott du erforschest und kennest mich." Hieronymus hatte den 33. und 44. Psalm im Sinne, da er im 28. Br. an den Luc. Boeticus schrieb: O daß wir das heil. Abendmahl immer ohne unsre Verdammung und nie mit stechendem Gewissen empfangen, und den Psalmisten mit Freudigkeit hören könnten, indem er spricht: Schmecket und sehet, wie gut der Herr ist! und mit ihm singen könnten: In frohen Gesängen ergießt sich mein Herz." Chrysostomus in der Erklär. des 144. Psalms versichert, dieser Psalm sei von den Communicirenden gesungen worden, vorzüglich der Worte halber: Aller Augen hoffen auf dich, o Herr! In der Liturgie, welche von diesem Kirchenlehrer den Namen hat, wird vorgeschrieben, das Volk soll bei dem Austheilen des hl. Abendmahles singen, der oder die Psalmen aber werden nicht genennet.

Nach dem Genuß des hl. Abendmahles kommen in den apost. Verfüg. B. 8. H. 14 u. 15. und B. 7. H. 26. Gebete vor. Nach dem Gebete in der letzten Stelle heißt es: „Man spreche: Maranatha,

das ist: der Herr kommt. Uud auch: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der kommt im Namen des Herrn. Gott ist Herr, er hat sich uns im Fleische geoffenbaret." In den griech. Meßbüchern z. B. in dem des Jakobus kommen nach dem Genuße des hl. Abendmahles mehrere Stücke aus den Psalmen vor. Es heißt darin. Man singe: „Deine Herrlichkeit verbreite sich über den Himmeln und auf der Erde! Der Name des Herrn unsers Gottes sey ewig gepriesen! Gepriesen sei, der im Namen des Herrn kommt! Erhalt, o Herr, dein Volk, und segne deine Erbschaft! Erfülle, o Herr, meinen Mund mit Lob und meine Lippen mit Freude! Wir wollen deine Herrlichkeit und Größe den ganzen Tag hindurch preisen." Die Liturgie des Chrysostomus fodert das Volk auf, „nach dem heil. Abendmahl die Worte des 112. Psalms: Der Name des Herrn sei gepriesen, iezt und in Ewigkeit! und den 33. ganz zu singen: Jehoven will ich preisen zu aller Zeit, stets sei sein Lob in meinem Munde."

## 2.

### Bei Nachtwachen, im Kerker und bei verschiedenen Veranlassungen.

„Da man diejenigen, welche einen Theil der Nacht anwenden, um Lebensmittel und Kleider zu schaffen, nicht tadelt sondern lobt; sollen wir desto mehr die Nachtwachen, welche am geistigen Werke fruchtbar sind, an Gebeten nemlich, Lobliedern und

Vorlesungen, beobachten und lieben." Nicetius von dem Guten des Psalmens. 1. H.

„Viele, versichert Chrysostomus in der Hom. auf die Märt. Juventinus und Maximus besuchten die in Kerkern schmachtende Christen öfter, hielten bei ihnen heil. Wache, und sangen unaufhörlich Psalmen.

Ruinart in den ächten Märtyrergesch. erzählet von vielen Christen und Christinnen, daß sie die eingreifendsten Qualen und selbst den Tod singend übernommen und erduldet haben; Psalmen und andere Lieder ertönten aus dem Mund, Kopf und Herzen der unschuldig Leidenden. Woher hätten sie diese Psalmen und Lieder fühlen und singen können, wenn sie in der Kirche nicht bei allen Gelegenheiten in ihre Seele gedrungen wären?

3.

Bei Ehrenbezeugungen gegen Gestorbene und Lebende.

Weil Apollo an der castalischen Quelle zu Daphne die Fragen des Kaisers Julian nicht beantwortete, ließ der Kaiser daselbst die Gebeine des Bischofs Babylae und der mit ihm getödteten Christen ausgraben. Sogleich eilten eifrige Verehrer dieser Märtyrer herbei, und brachten diese Gebeine von Daphne nach Antiochien. Auf dem Zuge sangen sie, wie Theodoretus, Socrates, Rufinus und Sozomenus er-

zählen, Psalmen. Die Erzählung des Sozomenus 5. B. 18. H. ist diese: „Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Knaben haben, wie man erzählet, einander wechselweise ermuntert, und auf dem ganzen Zuge Psalmen gesungen. Obwohl es hieß, sie haben nur, um sich die Beschwerlichkeit des Gehens zu erleichtern, gesungen; so zeigte sich doch bei dem Singen der brennendste Eifer und die innigste Frömmigkeit. Sie suchten den Kaiser, der von Gott anders als sie dachte, zu übertreffen. Diejenigen, welche das Singen der Psalmen wohl verstanden, begannen den Gesang: die Menge aber sang zusammen, und fügte den Vers hinzu: Diejenigen, welche Geschnitztes anbeten, und sich ihrer Bilder rühmen, sollen alle beschämet werden! „Eben dieser Geschichtschreiber erwähnet 7. B. 10. H. der Uebersetzung des Leibes des heil. Meletius Erzbischofs zu Antiochien, welcher im J. 381. in Constantinopel gestorben ist. Seine Leiche ward, wie Gregor von Nyssa und Theodoretus versichern, zu Constantinopel mit aller Feierlichkeit beerdiget.“ Der Psalmengesang ertönte von mehrern Chören und in verschiedenen Sprachen.“ Der Kaiser Theodosius ließ den Leib des geschätzten Bischofes nach einer Zeit ausgraben, und von Constantinopel weg und in die Hauptstadt, in welcher er Bischof war, nach Antiochien führen. Dort wurde er neben dem Grabe des Babylas beerdiget. Auf dem Zuge dahin ward der Leib „wider die bei den Römern eingeführte Gewohnheit auf Befehl des Kaisers in die Städte aufgenommen und an iedem Orte durch abwechselndes Psalmen-

singen geehret.“ So schreibt Sozomenus. Als die Gebeine des Propheten Samuel auf Befehl des Kaisers Arcadius aus Judäen nach Constantinopel gebracht wurden, schlossen sich, bezeuget Hieronymus im 2. H. wider den Vigilantius, „große Schaaren der Völker an den Zug an, und sangen mit Einer Stimme zur Ehre des Erlösers.“ Clodoveus König der Franken wurde, da er nach Verdün kam, „von der vorhergehenden Geistlichkeit und dem nachfolgenden Volke mit andächtigen Lobliedern (an einer andern Stelle heißt es: mit Lobpreisungen und Gotteswürdigen Gesängen) empfangen.“ So wird in der Lebensbeschr. des hl. Abts Maximinus, welche im ersten B. der Geschichte der Bened. 583. S. vorkommt, erzählet. Auch der hl. B. Porphyrius, als er im J. 402 von Constantinopel zurück kehrte wurde zu Maiuma und Gaza „von den Christen mit Palmengesang empfangen,“ wie es sein Kirchendiener Marcus in der Lebensbeschreibung bei den Bolland. im dritten B. des Febr. S. 649. meldet. Gemeß den Berichten von der Kirchenvers. zu Ephesus haben die Mönche und ihre höchsten Vorsteher, als sie sich an den kaiserlichen Hof begaben, auf dem Wege dahin und im Zurückgehen mit dem Volke Loblieder und Psalmen gesungen. Da sich die Vorsteher zum Kaiser Theodosius begaben, setzte die Schaar der Mönche und das Volk den Wechselgesang fort.

## 4.

## Bei Bittgängen.

Der hl. Cäsarius von Arles spricht in der ersten der Reden, welche er an den drei Tagen der Bittwoche (sie befinden sich unter den Werken des hl. Augustins am Ende des fünften Bandes) gehalten hat: „Verharret im guten Werke, meidet müßige und weltliche Märchen wie tödtendes Gift, und bemühet euch, Psalmen zu singen und zu beten . . . Wer sich in der Kirche mit müßigen Sagen abgibt, selbst nicht Psalmen singt und andere nicht singen und beten läßt, bessere sich geschwind." In der Lebensbeschr. des hl. Bischofs Germanus von Paris erzählet Fortunatus im 33. H. „Eine Frau, welche wegen Blindheit zur Zeit der Bitten nicht mit dem Volke gehen konnte, hörte das Psalmensingen der vorüber gehenden, und flehete weinend u. d. Uebr.

An diesen Tagen, schreibt Sidonius Apollinaris im 14 Br. des fünften H. wird gefastet, gebetet, Psalmen gesungen. Die Bittgänge, welche der Bischof Mamertus von Vienne eingeführet hat, werden durch Fasten und Psalmensingen geheiliget." Avitus von Vienne erzählet, daß sich der Gebrauch, Bittgänge zu halten, auch über andere Orte verbreitet habe. Man habe sie aber anfangs nicht überall zur nemlichen Zeit begangen, nur allmählich wurden sie an allen Orten auf die drei ersten Tage in der Woche der Himmelfahrt Christi festgesetzet. Mamertus habe angeordnet, was „heute die Welt in Psalmen und Gebeten zu Gott

ruft . . . Es liegt nicht viel daran, welche drei Tage gewählet werden, wenn man nur in iedem Jahre die Psalmen singt und aus Reue und Demuth weint." Gregor von Tours redet im 2. B. 34. H. auch „von den Bitttagen, welche wir vor der siegreichen Auffahrt des Herrn feiern" und versichert im 10. B. der fränk. Gesch. 1. H. zu Rom habe man am Bitttage, welchen Gregor der Gr. an dem 25. Apr. eingeführet hat, auf den Gassen nur die Worte: Herr erbarme! gesungen. Eben dieser Gregor erzählet im zweiten B. 34. H. das Volk von Rheims habe sich bei der Annäherung einer ansteckenden Seuche die ganze Nacht bei dem Grabe des hl. Georg „mit Lobliedern und himmlischen Psalmen beschäftiget . . . Am Morgen singen sie verschiedene Lieder und gehen in der Stadt und in den Gassen derselben herum." Anastasius in der Lebensbeschreibuug des Papsies Leo III., welcher im J. 816 gestorben ist, berichtet: „Am Montag vor der Himmelfahrt des Herrn gingen der Papst, die ganze Geistlichkeit und das Volk mit Lobgesängen und geistlichen Liedern von der Kirche der u. d. Uebr." Im J. 813 hat die Kirchenvers. zu Mainz in der 33. Vorschr. verordnet: „Wir wollen, daß von allen Christen die größere Litanei (in den meisten Schriften wird die Litanei am 25. Apr. die größere. diese hingegen die kleinere genennet) an den drei Tagen vor der Himmelfahrt des Herrn verrichtet werde. Die Litanei der carolinischen Bibliothek in dem Turgau aus dem neunten oder zehnten Jahrh. befindet sich in der Gesellschaft der Gebete, Lieder und Psalmen. In

der Litanei aus dem zehnten Jahrh., welche der Fürstabt Gerbert herausgegeben hat, rief das Volk: Herr erbarme! Es kommen darin auch die Worte vor: „Wir wollen dir, o Christus, ein Loblied darbringen.“ Die Sacramenten- und andere kirchliche Bücher zeigen, daß man auf dem Wege von einer Kirche zur andern die Litanei gesungen habe. Ansegisus, Regino, Burchardus und Ivo führen folgende Verordnung an: „Niemand ziehe an den Bitttagen kostbare Kleider an . . . Die Weibspersonen sollen nicht tanzmäßig hüpfen. Alle sollen das: Herr, erbarme dich! „gemeinschaftlich singen u. d. Uebr.“ Diese Vorschrift ist auch im Buch von den Verrichtungen des ganzen Jahres, welches in der kaiserl. Bibliothek zu Wien n. 277 aufbewahret wird, und von Gerbert bekannt gemacht wurde, einem Werke des zwölften Jahrh. noch enthalten. „Bei diesen Zügen, heißt es, sind die Berauschungen und Ueberladungen mit Essen, wozu das gemeine Volk so geneigt ist, verboten. Keiner wage es dabei zu reiten, alle sollen unbeschuhet einher ziehen. Die Weibspersonen sollen nicht die Chöre leiten. Alle sollen gemeinschaftlich das: Herr, erbarme, singen.“

## 5.

### Nach dem Tode der Christen und bei Leichen.

„Noch hatte Fabiola, schreibt von ihr Hieronymus im 30. Briefe, den Geist nicht ausgehauchet, und schon brachte der Ruf, welcher eine solche

Trauer vorschnell verkündete, das Volk der ganzen Stadt zur Beerdigung zusammen. Psalmen ertönten, und das sich in die Höhe schwingende Halleluia erschütterte die vergoldeten Dächer der Tempel. Da Monica, erzählet Augustinus im 9. B. der Bekenntnisse 12. H., gestorben war, . . . ergriff Evodus das Psalmenbuch, und begann den Psalm zu singen. Wir alle im Hause antworteten ihm: Ewig werde ich Gottes Erbarmungen besingen." Im 7. B. der Gesch. der Franken 1. H. berichtet Gregor von Tours: „Man nimmt den Leib des gestorbenen (er spricht von dem Bischof der Albigenser Salvius) aus seinem Lager, reiniget ihn mit Wasser, bekleidet ihn, legt ihn auf die Todtenbahre, und bringet die Nacht im Psalmensingen und Trauern zu."

Von den Märtyrern Epictet und Astion berichtet uns Rosweid S. 211. „Beiläuftig um Sonnen Untergang hat Vigilantius mit allen seinen Hausgenossen und mit andern Christen die Leiber der heil. Märtyrer heimlich weggenommen, mit Myrrhen und andern köstlichen Gewürzwerken übergossen, und an einem sehr angemessenen Orte mit Lobliedern und Psalmen andächtigst beerdiget." Die apost. Verordn. 6. B. 30. H. warnen vor den iüdischen Bedenklichkeiten, und verlangen, die Christen sollen sich auf Gottesäckern versammeln, und „dort die heil. Bücher lesen, und für die gestorbenen Märtyrer und alle in der Vorzeit entschlafenen Heiligen und für eure Brüder, welche in dem Herrn entschlafen sind, Psalmen singen, bringet auch das durch Sinnbilder vorbedeutete

Sinnbild des königlichen Leibes des Erlösers und das angenehme Danksagungsmahl in euern Kirchen und auf den Gottesäckern dar; begeben sich Todtfälle, so begleitet die Gestorbenen, wenn sie Gläubige in dem Herrn waren, mit Psalmen zu Grab: denn der Tod seiner Heiligen ist in dem Angesichte des Herrn kostbar. Auch: Kehre zu deiner Ruhe meine Seele, der Herr thut dir wohl. In einer andern Stelle: Das Andenken an Gerechte ist ehrenvoll. Und: Die Seelen der Rechtschaffenen sind in der Hand des Herrn. . . . Gott ist ein Gott der Lebenden. Alle leben ihm. Deßwegen haben auch die Ueberbleibsel derienigen, welche bei dem Herrn leben, Werth; Ehre gebühret ihnen." Orat. IV. in Iulian. II. erzählet Gregor von Nazianz von der Leiche des Kaisers Constantius: „Sie wird unter öffentlichen Lobeserhebungen und in feierlicher Pracht, auch mit diesen unsern Verrichtungen, welche die Religion fodert, das ist, mit nächtlichen Gesängen und mit dem Feuer der Wachskerzen begleitet. Wir Christen halten dafür, auf diese Art müsse man das fromme Austreten aus diesem Leben verherrlichen." Er spricht auch von dem Singen vieler Loblieder und Psalmen, welche bei den Leichenbegängnissen des hl. Basilius und Cäsarius die Trauer dämpften. Gregor von Nyssa berichtet von den Sterben seiner Schwester Macrina: „Der Ort ertönte von dem Gesang der Jungfrauen, in welchen sich Wehklagen mischte. Nachdem die Nacht mit Psalmensingen, wie in der Feierlichkeit der Märtyrer, durchwachet war, und der Morgen dämmerte, kam aus allen benachbarten Orten eine Men-

ge Manns- und Weibspersonen zusammen, und unterbrach das Singen der Psalmen durch Weinen . . Ich theilte die Mannsleute unter die Mönche, die Weibspersonen unter die Jungfrauen ein, und suchte es dahin zu bringen, daß in beiden Abtheilungen anständig und zusammenstimmend gesungen, und aus dem gemeinschaftlichen Zusammensingen aller eine schickliche Ordnung hergestellet wurde. . . Vom Anfang bis zum Ende hielt das reihenweise Singen an." Auch in der Leichenrede der Kaiserinn Pulcheria erwähnet er der Psalmen und Loblieder, welche nach dem Tode dieser Kaiserinn gesungen wurden. In der Rede auf die Himmelfahrt des Herrn nennet er den Propheten David den angenehmsten Begleiter auf der Reise des menschlichen Lebens und in der Trauer und bei Sterbfällen den beruhigendsten Tröster. In der 71. Ketzerei erwähnet Epiphanius, daß bei Leichenzügen die geheiligten Lieder Davids gesungen wurden, um die Traurigkeit und den Schmerz zu lindern. In den Lebensbeschr. der Väter wird S. 73. erzählet, Antonius habe den Leib des Einsiedlers Paulus beerdiget, und dabei „Loblieder und Psalmen, wie es die christliche Ueberlieferung foderte, gesungen." Auch bei der Beerdigung des Bischofes Sabas wird das Singen der Loblieder und Gesänge erwähnet. In dem 86. Br. an die Jungfrau Eustochium, oder in der Grabschrift ihrer Mutter Paula versichert Hieronymus am 13. H. bei dem Sterben der Wittwe Paula seien nicht nur an den drei Tagen, an denen ihre Leiche noch nicht in der Erde war, sondern „die ganze Woche über die Psalmen in hebräischer, griech.

lat. und syr. Sprache ordentlich ertönet." Bei der Beerdigung der hl. Königinn Radegund wurde, heißt es im ersten B. der Gesch. der Bened. S. 333 der lauteste Jammer gehöret. „Statt des Psalms gaben sie Thränen, statt des Liedes ein Brüllen, statt des Halleluia Seufzer. Wer konnte, heißt es in eben diesem Werke S. 677. von dem Sterben des hl. Cäsarius von Arles, bei der Beerdigung dieses Bischofes einen Psalm singen? Die allgemeine Trauer erlaubte es nicht. Alle, Böse und Gute, Rechtschaffne und Lasterhafte, Christen und Juden, die Vorgehenden und die Nachfolgenden riefen: Weh, weh, und täglich noch mehr weh, denn die Erde war es nicht werth, länger einen solchen Lehrer zu haben. Chrysostomus will die zu große Betrübniß bei Sterbfällen von den Christen verbannt wissen." Begleiten wir nicht die Gestorbenen als wären sie Weltkämpfer? fragt er in der vierten Hom. über den Br. an die Hebr. Wozu singen wir auch Loblieder? Nicht darum, daß wir Gott preisen und ihm danken, daß er den Abgetretenen krönet, daß er ihn den Plagen entrissen, daß er ihn von der Furcht befreiet, daß er ihn zu sich genommen hat? Sind nicht deßwegen bei dem Sterben der Christen die Loblieder eingeführet worden? Singt man nicht deßwegen Psalmen? Dieß alles geschieht nur von denen, die sich freuen. Anfangs, bezeuget er in der Rede am Gedächtnißtage der Märtyrinen Bernice und Prosdoce, trauerte und iammerte man über die Gestorbenen, iezt hingegen singt man Psalmen und Loblieder. Den Jakob beweinten sie vierzig Tage, den Moses beweinten die

Israeliten eben so viele Tage, doch damals war im Tode kein Leben. Jetzt verhält sich die Sache anders. Es erschallen Loblieder, Gebete, Psalmen. Dieß alles offenbaret die Freude, welche sich bei diesen Ereignissen einfindet. Die Psalmen zeigen ein ruhiges und fröhliches Gemüth an. Wer frohes Herzens ist; singe Psalmen! Weil uns überfließende Freude belebt, besingen wir die Gestorbenen mit Psalmen, welche uns ermahnen, den Tod nicht zu fürchten. Den Gestorbenen, versichert er in der 61. Hom. über Joh., ehren wir nicht mit Weinen und Heulen, sondern mit Lobliedern, Psalmen und einem sehr guten Leben. „Aus der viert. Hom. über den Br. an die Hebr. geht hervor, daß die Christen bei Leichen den 22, 31 und 114 Psalm gemeinschaftlich gesungen haben. „Wenn du dem, was du, erinnert er bei dieser Gelegenheit, bei dem Singen dieser Psalmen sprichst, wahrhaft glaubest, trauerst und klagest du ohne Ursache."

Auch Augustinus hat bei dem Sterben seiner Mutter der Betrübniß gewehret, und im zweiten B. 560 S. von einem Leichenbegängnisse gesprochen, bei welchem „wir auf seinem Grabe drei Tage den Herrn mit Liedern gelobet, und am dritten die Sacramente der Erlösung dargebracht haben." Corripus besingt im dritten B. ein kais. Leichenbegängniß, und erwähnet eines dabei singenden Leviten- und eines singenden Jungfrauenchors. Der Leib des Säulenheiligen Simeon ward, wie der Mönch Antonius in dessen Lebensbeschr. erzählet, von den Bischöfen „nach

Antiochien begleitet. Dort, gingen ihm alle aus der Stadt entgegen, und schlossen sich mit Psalmen und Lobliedern und vielen Lampen an den Zug an." Man hielt es für den traurigsten Unfall, wenn man bei Beerdigung dieses Singen unterlassen mußte. „Wer kann es ertragen, wer kann, fragt Victor von Utica im ersten B. der Verfolg. der Vandaln 5. H. an den Befehl ohne Thränen denken, durch welchen er von uns verlanget, daß wir die Leiber unsrer Gestorbenen ohne Feierlichkeit der Loblieder in der Stille zu Grabe bringen sollen?" Diesen Befehl gab Genserich. Weil einige die Erlaubniß, bei Sterbfällen Loblieder und andere Gesänge zu singen, mißbrauchten, hat die Kirchenvers. von Toledo im J. 610 in der 22. Vorschr. verordnet: „Die Leiber aller Gottesverehrer, welche nach Gottes Willen von dieser Erde abtreten, sollen nur unter dem Singen der Psalmen zu Grabe gebracht werden. Denn das Grablied, welches man gewöhnlich den Gestorbenen zu singen pflegt, verbieten wir gänzlich, es greift die Gemüther der nächsten Anverwandten oder der Hausgenossen zu sehr an. Es soll hinreichen, daß den Leibern der Christen in der Hoffnung der Auferstehung der Dienst göttlicher Gesänge erwiesen werde."

## 6.

### Bei der Morgenandacht.

Dieß leuchtet schon aus dem, was im Anfange dieses Abschnittes angeführt wurde, hervor. Das

Folgende gibt hierüber noch mehr Aufschluß. In den apost. Verfügungen werden alle Christen in dem 59. H. des 2. B. zur Morgen- und Abendandacht und zum Singen bei derselben aufgefodert. In den 35, 36, 37, 38 und 39. H. des 8. B. wird vieles von dem, was am Morgen und Abend in der Kirche gebetet und gesungen wurde, angeführet. Der heilige Chrysostomus versichert in der 69. Hom. über Matth., man habe am Morgen, in Chöre getheilet, Gott durch Loblieder gepreiset, ihm für alle theils allgem. theils sonderheitliche Wohlthaten gedanket, und unter andern, den Engeln gleich, gesungen: „Ehre Gott in der Höhe und auf Erde Friede, in den Menschen ein guter Wille!“ In der 18. Hom. über die Apostelg. bezeuget er, das Volk sei am Morgen und Abend zu den Lobliedern in die Kirche geeilet. In der 6. Hom. über den ersten B. an den Tim. spricht er von den Gebeten, welche an iedem Tage am Morgen und Abend für alle Stände verrichtet wurden, und in den Bemerkungen über den 140. Psalm von dem Morgen- u. Abendpsalme. Nachdem Chrysostomus das kirchliche Ansehen gegen den Eutropius behauptet hatte, nahm, bezeuget Sozom. am Ende des 7. H. im 8. B., die Verehrung Gottes zu, und das Volk zu Constantinopel bediente sich der Morgen- und Abendlieder freudiger.“ In der Beschreibung der gemeinschaftlichen Gottesverehrung im berühmten Br. an die Neucäs. versichert Basilius: Bei dem Anbrechen des Tages bringen alle mit Einem Munde und Herzen den Bekenntnißpsalm dem Herrn dar. Sing bei der Morgendämmerung, schreibt Athanasius an Marcell.,

den zwei und sechzigsten Psalm. Bei der Betrachtung des 118. Psalms ermahnet Ambrosius den Zuhörer: „Widme dich Gott, weihe dich dem Gebete, und sing, um vom Schlafe nicht beschlichen zu werden, Psalmen; verbanne den Schlaf durch einen frommen Betrug, eile am Morgen zur Kirche, bring die Erstlinge deiner Wünsche Gott dar! . . Wie angenehm ists, von Lobliedern beginnen, von Gesängen der Seligpreisungen, welche du im Evangelium liest! Wie selig, durch die Lehre des Erlösers gesegnet zu werden! Da du die Seligpreisungen des Herrn singst, wirst du zum Streben nach Tugend ermuntert, daß du auch das Verdienst des göttlichen Segens in dir erkennest. In der katholischen Kirche, bezeuget Epiphanius in der Auslegung des Glaubens n. 23. werden an iedem Morgen Loblieder und Gebete und an iedem Abende Psalmen und Gebete gehalten. Es ist ein sehr großer Beweis der Güte Gottes, schreibt Hilarius in seinen Bemerk. über den 64. Psalm, daß die Kirche zu der Freude der Morgen- und Abendlieder vorgerücket ist. Der Tag wird mit Gebeten zu Gott angefangen, und mit göttlichen Lobliedern geendigt.“ Cassian erzählet im zweit. B. seiner Instit., die Mönche hätten am Morgen, nach Verschiedenheit der Orte bald mehrere bald wenigere, Psalmen gesungen, und in Collat. 21. H. 26. schreibt er: „Diese Andacht beobachten auch viele Weltleute mit der größten Sorgfalt. Sie stehen vor oder bei dem Anbruch des Tages auf, und verwickeln sich nicht in die häuslichen und nothwendigen

Geschäfte dieses irdischen Lebens, ehe sie zur Kirche kommen, und die Erstlinge ihrer Handlungen dem Göttlichen weihen."

## 7.

### Bei der Abendandacht.

Die apost. Verfügungen verlangen im 8. B. 35. H. von dem Bischofe: „Am Abende laß die Gemeine zusammen kommen. Nachdem der Lichtpsalm gesungen ist, wird der Kirchendiener die Gebete für u. d. Uebr. Merket, ruft Chrysostomus in der Hom. über den 140. Psalm, fleißig auf! Unsre Vorfahrer haben nicht ohne Ursache diesen Psalm zur täglichen Abendandacht gewählet, und dieß nicht bloß darum, weil darin die Worte vorkommen: Das Erheben meiner Hände sei ein Abendopfer . . . Wir sollen alle Flecken, welche wir uns den Tag über auf öffentlichen Plätzen oder zu Hause oder an einem andern Orte zugezogen haben, am Abend durch dieses geistliche Lied austilgen."

Welche Sache von Bedeutung ists, in das Haus Gottes eingehen . . . und bei den Lobgesängen am Morgen und Abende zugegen sein! spricht eben dieser Kirchenl. in der 18. Hom. über die Apostelgesch.

Die apost. Verfüg. führen am 48. H. des 7. B. eine andere Abendandacht an, als die im 8. B. 35. H. ist. Sie heißt: „Lobet, ihr Verehrer Gottes, den Herrn! Lobet den Namen des Herrn! Wir loben dich, wir ehren

dich durch Loblieder, wir preisen dich, deine Herrlichkeit ist groß, Herr Beherrscher, Vater des Erlösers, des unbefleckten Lammes, das die Sünden der Welt wegnimmt. Dir gebührt Lob, dir gebührt Herrlichkeit, dir, Gott und Vater, durch den Sohn im heiligsten Geiste in alle Ewigkeit. Amen! Jetzt entläßt du deinen Diener nach deinem Wort in Frieden . . . deines Volks Israel." Basilius in der Abhandlung vom heil. Geist 21. H. nennet die Abendandacht die Danksagung bei den Lichtern, und spricht davon: „Unsern Vätern schien es gut, die Wohlthat des Lichtes am Abend nicht stillschweigend zu ergreifen, sondern, sobald es erscheint, zu danken . . ." Jakob Usser diatriba de symbolis p. 35. und Fabricius im fünften B. der griech. Bibliothek 196. S. haben aus einer alexandrinischen Handschr. der 70 ein Dankgebet am Abend bekannt gemacht. Es ist folgendes: „Freudiges Licht der heiligen Herrlichkeit des unsterblichen, himmlischen, heiligen, seligen Vaters, o Jesus Christus! Da wir den Tag bis zum Niedergang der Sonne durchlebet haben, preisen wir bei dem Anblick des Abendlichtes den Vater und Sohn und heiligen göttlichen Geist. Du bist würdig, zu jeder Zeit mit heil. Stimmen verherrlichet zu werden, Sohn Gottes, Geber des Lebens! Deßwegen preiset dich die Welt." Die Griechen pflegten, wie Varro von der lateinischen Sprache 5. B. versichert, da Licht gebracht wurde, zu sagen: Herrliches Licht! Vermuthlich ahmten sie die Christen nach, und sangen: Freudiges Licht! dir gebührt heilige Eh-

re. Sie riefen dieß zur Ehre dessen, welcher der Abglanz der Herrlichkeit des göttlichen Vaters ist.

Augustinus spricht im 22. B. von der Stadt Gottes 8. H. von einer Frau, welche mit ihren Mädchen, „wie gewöhnlich, am Abend zu den Lobliedern und Gebeten in die Kirche ging. Sie fingen an, Loblieder zu singen.“ Nach der Abendandacht, schreibt Augustinus im 29. B. an den Alipius n. 11. sangen die Brüder noch ein Loblied, und eine nicht geringe Menge iedes Geschlechts blieb und sang. „Er bezeuget auch seine Freude, daß er endlich durch seine Ermahnungen die Hipponer von der Gewohnheit, an den Geburtstagen der Heiligen üppige Mahlzeiten zu halten, abgebracht, und sie zur Besuchung der Kirchen vermöget habe. „Es fand sich am Abend, versichert er, noch eine größere Menge ein, und es wechselte, bis wir uns mit dem Bischofe entfernten, das Lesen und das Singen der Psalmen mit einander.“ Clemens von Alexandrien im 2. B. des Pädag. 4. H. hat die Christen ermuntert, „Gott am Ende des Tages zu danken und ihn durch Gesänge zu preisen.“ Ambrosius erwähnet in den Bemerk. über den 118. Psalm des Singens der Abendlieder in der Kirche, und bezeuget in der Abhandluug über den ersten: „Der Anfang des Tages erschallet mit einem Psalm, und das Ende desselben verherrlichet ein Psalm.“ In der Schrift über das Werk der sechs Tage 5. B. 12. H. ruft er auf: „Welche Person, in der sich menschliches Gefühl reget, beginnt oder endiget einen Tag ohne Feierlichkeit der

Psalmen? Sie würde sich schämen, da auch die kleinsten Vögel mit feierlicher Andacht und süßem Gesange den anbrechenden Tag und die Nacht begrüßen.“ In der Lebensbeschreibung der hl. Macrina seiner Schwester am 17. H. bezeuget Gregor von Nyssa von sich selbst, er habe sich am Abende in die Kirche begeben, um Gott zu danken, er sei durch das Gesang der darin versammelten Christen dahin gerufen worden. “Die Stimme der Singenden, schreibt er, rief mich zur abendlichen Danksagung. Am Schluße der Morgen- und Abendandacht (mat. et vespertinarum missarum) verlanget die Kirchenvers. zu Agde im J. 502. in der 30. Vorschr., werden nach den Lobliedern kleine Absätze (capitella) aus den Psalmen vorgetragen, und das Volk werde am Abende, nachdem das Gebet gesprochen ist, von dem Bischofe mit segnenden Worten entlassen.“

Diese und noch andere Stellen, welche angeführt werden könnten, beweisen es offenbar, daß bei allen Gelegenheiten und Geschäften in und von der christlichen Kirche gesungen wurde.

## Fünfter Abschnitt

### Wozu diente das gemeinschaftliche Singen in den Kirchen?

Nur kalte Vernünftler mißkennen den mächtigen Einfluß, mit welchem die wohlklingende Stimme des Menschen auf menschliche Köpfe und Herzen wirket.

Die Erfahrung aller Zeiten uud die Geschichte aller Völker beurkunden den hohen Werth des Gesanges. Sogar das Vorhaben grausamer Menschenwürger wirft er nieder. Als Bagdad von Amurath erobert war, befahl der Sultan 30,000 Einwohner, obwohl sie die Waffen nieder gelegt hatten, zu morden. Dieser Befehl sollte auch an einem griech. Sänger vollzogen werden. Dieser flehte um die Erlaubniß, bei dem Sultan vorgelassen zu werden. Sie ward ihm. Er spielte auf dem Schesdar, einer Art Psalters mit sechs Saiten, und besang dabei Bagdads Unglück mit aller Kraft des Ausdrucks. Amurath wurde bis zu Thränen gerührt, und schenkte ihm und den noch übrigen Bewohnern der Stadt Leben und Freiheit. Teutsche Encyclopädie zwölft. B. 28 S. 1. Spalte.

„Pythagoras hat, wie Seneca in der Schrift vom Zorne 3. B. 9. H. erzählet, die Unruhe seines Geistes durch die Leier vertrieben.“ Einer iungen Tochter, berichtet Herder in dem Geist der hebr. Poesie 2. B. 266. S. ließ ein hitziges Fieber Wahnsinn zurück. Lieder aber, welche sie gerne sang, und die ihr die Mutter, nachdem sie in einigen Tönen angenehm verändert waren, in ihrer Geisteskrankheit vorsang, öfter vorsang, haben sie wieder zur Vernunft gebracht. Auch Forkel weiß Beispiele, wo Musik bei Gemüthsunruhen sehr heilsam war. Carl IX., welcher sich durch die Bluthochzeit zu Paris in die peinlichste Angst stürzte, ward durch Musik beruhigt und in den Schlaf, welcher ihn seit diesen

Greueln flog, gewiegt. Iac. Aug. Thuani hist. l. 57. p. 1191.

Auch in Kirchen brachte der Gesang ähnliche Wirkungen hervor. Feindliche, hochmüthige, neidische, geizige u. s. w. Gedanken und Gesinnungen wurden durch ihn geschwächet und zerstört. Wie oft erhob er zur Aufmerksamkeit, Andacht, Liebe, Treue, Genauigkeit, Munterkeit, Gelassenheit, Großmuth u. s. f.!

Leibnitz in otio Hannoverano 69. pag. 169 versichert: „Ich zweifle nicht, daß man den Menschen durch Gesang in Wuth versetzen, einschläfern, aufwecken, reitzen, zum Lachen, zum Weinen, und zu iedem Affekt bewegen könne. Ich sehe, die letzten Wiederhersteller der Religion haben sich dieses Mittels bedienet, um in ganz Teutschland und Frankreich das Volk durch Gesänge zu der evang. und reformir. Gottesverehrung zu locken. Schon dadurch allein, schreibt Sulzer in seiner allg. Theorie der schönen Künste, Art. Lied, daß iedes Glied der Versammlung das Lied selbst mitsingt, erlanget es eine vorzügliche Kraft über die beste Kirchenmusik, die man bloß anhört. Denn es ist ein erstaunlicher Unterschied zwischen der Musik, welche man höret und der, zu derer Aufführung man selbst mitarbeitet. — Indem wir singen, empfinden wir auch durch das bloße Verweilen auf iedem Worte seine Kraft weit stärker, als beim Lesen.“

Wie wahr ists, was Augustin im 33. H. u. 10. B. seiner Bekenntnisse versichert: „Ich bemerke, daß unsre Gemüther sebst durch heil. Sprüche, wenn man sie nur ausspricht, nicht so sehr zur Frömmigkeit bewegt werden. Gesungen machen sie eine weit größere Wirkung . . . Durch die Belustigung der Ohren soll sich das schwache Gemüth zur Frömmigkeit erschwingen. „Im 55. Briefe bedauert er, daß mehrere Christen in Afrika das Singen der Psalmen und Loblieder bei dem öffentlichen Gottesdienste, das doch in der heil. Schrift gegründet und sehr nützlich ist, um tugendhafte Gesinnungen zu erregen, vernachlässigen. „Wie sehr habe ich, redet er im 9. B. 6. H. seiner Bekenntn. den Bischof von Mailand den heil. Ambrosius an, bei deinen Lobliedern und Gesängen geweinet! Durch die Stimme deiner süß tönenden Gemeine ward ich heftig gerühret. Diese Töne flossen in meine Ohren, und die Wahrheit wurde meinem Herzen eingeflößet. Davon brannte in mir die Empfindung der Frömmigkeit auf, Thränen flossen, und wohl war mir bei denselben.“ Im 8. H. spricht er von der Wirkung, welche die Psalmen schon auf ihn machten, als er sich zur Aufnahme in die kath. Kirche vorbereitete. „Wie wurde ich, versichert er, durch sie angefachet! Das Verlangen, sie, wenn ich könnte, auf der ganzen Erde wider den Hochmuth des menschlichen Geistes zu singen, loderte in mir hell auf. Sie werden auf den ganzem Erdkreise gesungen, und niemand kann sich von deiner Wärme, o Gott, verbergen. Wie heftig und eingreifend war der Schmerz, mit welchem ich über

die Manichäer zörnte, und sie auch bemitleidete, daß sie diese heiligen Sachen, diese Heilsmittel nicht kannten! „Die Manichäer verwarfen die Schriften des alten Bundes und also auch die Psalmen. In dem ersten B. von der Musik versichert er: „Die Wissenschaft, verschiedene Töne hervorzubringen, ist die Wissenschaft, auf eine gute Art zu rühren.“

In den Bemerk. über den ersten Psalm, eigentlich in der Vorrede, schreibt Basilius: „Das Psalmenbuch hält nach Möglichkeit die Leidenschaften in Schranken, und dieß mit einer wohlgefälligen Süßigkeit und Lust, wodurch gute Gedanken erwecket werden. Denn der heil. Geist, als er sah, daß die Menschen zur Ausübung der Tugend kaum gebracht werden können, und daß wir aus Neigung zum Vergnügen den rechten Weg nicht achten, hat die Lehren durch die Süßigkeit der zusammen stimmenden Töne angenehm gemacht. Wir sollen, ohne es zu wissen, den Nutzen der gehörten Wahrheiten erlangen, durch den Reitz und die Süßigkeit des Vortrages ermuntert. Wir werden, wie von weisen Aerzten, behandelt. Diese versüßen öfter den Becher mit Honig, um das Getränk denen, die Eckel haben, angenehmer zu machen. Der Psalmengesang bringt Ruhe in die Seelen, stiftet Frieden, vertreibt die aufrührischen und unruhigen Gedanken, unterdrückt das Entglühen und Bewegtwerden des Gemüthes, und bezäumet die Geilheit. Das Psalmensingen erwecket Freundschaften, vereiniget die Uneinigen, und bewirket die Aussöhnung der Feinde. Wer

könnte demjenigen, mit welchem er sich mit Einer Stimme zu Gott gewendet hat, noch als seinen Feind betrachten? Das Singen der Psalmen bewirket auch vorzüglich die Liebe der Guten. Das Zusammensingen verbindet sie gleichsam durch ein Band zur Einhelligkeit, und vereiniget das versammelte Volk zum Einklang Eines Chors. Das Psalmensingen verjagt die bösen Geister, führet den Schutz der Engel herbei, bewaffnet wider die Schrecken der Nacht, schaffet Ruhe bei den Arbeiten des Tages; es ist die Sicherheit der Kinder, die Zierde der Jugend, der Trost der Alten, der angemessenste Schmuck der Frauensperson, es belebet die Einsamkeit, verbessert die öffentlichen Plätze . . . Knaben und Jünglinge, da sie ihre Stimmen zum Mitsingen gewöhnen, unterrichten sich dadurch. Nicht viele behalten die Ermahnung der Apostel und Propheten; aber die Aussprüche der Psalmen singen sie zu Hause und an andern Plätzen. Wenn auch mancher wie ein wildes Thier entbrennet, wird er durch die Psalmen beruhigt. „In der Ermahnung an einen Lehrling christlicher Weisheit: „Du kannst das Angenehme bei dem Singen der Lieder nicht schmeken, wenn du nicht mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt singest. Der Gaumen schmecket, spricht David, die Speise, die Aufmerksamkeit unterscheidet die Worte. Wie das Fleisch durch fleischliche Speisen genähret wird, so geht dem innern Menschen durch göttliche Aussprüche Kraft und Nahrung zu.“ Chrysostomus in seinen Bemerk. über den 41. Psalm: „Da Gott sah, daß viele Menschen zum Guten nicht Lust genug hät-

ten, und zum Lesen geistiger Bücher nicht viele Freude zeigten, und die Mühe, welche sie dabei anwenden sollten, nicht gerne auf sich nahmen; wollte er die Beschwerde entfernen und die Mühe angenehm machen. Er hat deßwegen mit der göttlichen Lehre den Gesang verbunden. Alle sollen, durch die Anmuth des Singens erfreuet, ihm mit großer Bereitwilligkeit die heil. Hymnen darbringen. Denn nichts erhebt den Geist so sehr, und beflügelt ihn gleichsam, und befreiet ihn von der Erde, und löset ihn von den Fesseln des Leibes auf, und erfüllt ihn mit Liebe zur Weisheit und bewirket, daß er den Werth der irdischen Güter nicht hoch ansetze, als ein wohlklingender Gesang und ein göttliches nach den Vorschriften des Zeitmaßes verfaßtes Lied. Es ist uns zu den Liedern und Gedichten so viel Neigung angeboren, daß sogar säugende Kinder, wenn sie weinen und trauern, durch sie beruhigt werden." Die Wanderer, Lastthiertreiber, Bauersleute, Winzer, Weberinnen singen allein und gemeinschaftlich, um sich die Beschwerden zu erleichtern, und Kraft, Muth und Lust zu ihren Geschäften zu geben. Auf eine ähnliche Art erheben sich die Christen durch das Singen der Lieder zur Ertragung der Beschwerden dieses Lebens und zum Streben nach Weisheit und Tugend. „Aus den geistlichen Liedern geht sehr viel Gewinn, der größte Nutzen und die vortrefflichste Heiligung und Gelegenheit zu ieder Art des Forschens hervor, indem die Worte die Seele reinigen, und der heilige Geist geschwind die Seele des Sängers anwehet." Daß die Psalmen auf diese Art wirken können, so-

dert er in eben diesen Bemerkungen Aufmerksamkeit und Ueberlegung. Er schließt seine Auffoderung mit den Worten: „Die Zunge werde von dem Geiste gehöret!" Auch in der Hom. über die Worte: Denen, welche Gott lieben, dienet alles zum Guten, rühmet Chrysostomus die Kraft des Singens heiliger Lieder.

Ambrosius in der Vorr. zu seinem Werke über die Psalmen: „Der Psalm besänftiget die Zornmüthigkeit, verbannet den Kummer und erleichtert die Betrübniß. In der Nacht ist er uns Waffe, bei Tag Lehrer, Schild bei der Furcht und Feierlichkeit im heiligen Wandel. Er ist das Bild der Ruhe und das Pfand des Friedens und der Einigkeit. Er gleicht der Cither, welche mit verschiedenen und ungleichen Tönen Einen Gesang hervor bringt. Der Apostel befiehlt zwar, daß Frauensperſonen . . . Alle singen wetteifernd, was allen nützet. Der Psalm verbindet die Uneinigen, vereiniget die Streitenden, versöhnet die Beleidigten. Denn wer soll demjenigen nicht vergeben, mit welchem er Eine Stimme zu Gott erhebet hat? Wahrhaftig ein starkes Band der Einigkeit, die ganze Menge des Volkes tritt in Einen Chor zusammen! Die Saiten der Cither sind ungleich, und doch entsteht eine Zusammenstimmung. Manchmal fehlt der Künstler auch bei sehr wenigen Saiten, aber der Geist, welche diese Menge leitet, weiß von keinem Fehler. Das Singen geistiger Lieder tröstet bei dem Schrecken der Nacht und erquicket bei den Beschwerden des Tages. Es belehret die Anfänger, und befestiget die Vollkommnen. Es ist die Beschäftigung der Engel, der Dienst für den

Himmel und das geistige Opfer. Auch Steine beantworten es. Das geistige Lied wird gesungen, und auch steinerne Herzen werden weich. Sehr harte Personen weinen dabei, unbarmherzige werden gerührt. Lehre und Anmuth wetteifern dabei; es wird mit Freude gesungen und zum Unterricht gelernet. Gewaltsamere Unterweisungen dauern nicht; was man aber mit Lust gelernet hat, gießt sich im Gemüthe aus, und entweicht nicht. So angenehm die ganze Sittenlehre ist, schreibt er bei Erklär. des 118. Psalms, so ergötzet sie doch Ohren und Herzen am meisten dnrch anmuthige und süße Gesänge.“

Athanasius versichert in dem Brief an den Marcellinus n. 27 die Psalmen, Oden und Lieder werden gesungen, daß wir unsere Liebe zu Gott durch alle Kräfte beweisen, und unter den Fähigkeiten unsers Geistes eine Zusammenstimmung, einen Einklang bewirken. Der Mensch, fährt er fort, darf mit sich nicht in Widerspruch sein; es wäre ein Mißlaut, wenn er sehr gut dächte, und sehr schlimm handelte.“

Um die Wirksamkeit des Gesanges nicht zu hindern, ermuntern die Lehrer und Schriftsteller der ersten christlichen Jahrh. sehr nachdrücklich zur Aufmerksamkeit auf den Inhalt der Lieder und zum Streben, Sinn und Wandel mit dem Gesungenen in Einklang zu bringen. „Der heil. Geist, schreibt Ambrosius, fodert ein vernünftiges Leben. Wenn wir uns gut verhalten, werden wir von ihm erfüllet, um Gottes Wohlthaten in verschiedenen Singweisen zu

loben. In ieder Sprache soll Gottes Lob gesungen werden. Derienige in welchem sich Geist befindet, denket stets Geistiges; Gottes Lob schwebet bei ihm nicht bloß auf den Lippen, aus dem Herzen bricht es hervor.„ Augustinus in der Rede von einer gew. Art, die Psalmen zu singen, am Feste der Ersch. ermuntert die Zuhörer: „Beschäftiget euch, Brüder, nicht bloß mit der Annehmlichkeit der Stimme, sondern auch mit dem Sinne des vorgetragenen Stückes. Wie der Ton der Stimme die Ohren erfreuet, so dringe die Kraft des Vortrages angenehm in die Herzen ein. Dadurch wird der Ausspruch: Herr! wie süß für meinen Geschmack sind deine Aussprüche! bewähret und auch ein anderer: Gottes Vorschriften sind schätzbarer als Gold und als viele Edelsteine, süßer als Honig und Honigseim. Denn wer bei dem Singen nur auf die Annehmlichkeit der Stimme und auf die Beschaffenheit iedes Tons merket, aber auf den Sinn der Worte nicht Acht gibt, dessen Ohren nehmen eine vorüber gehende Speise zu sich, die göttliche Lehre hingegen dringet nicht in die Seele."

Eusebius spricht in den Bemerk. über den 103. Psalm von den Wirkungen des Liedersingens und hält dafür, die Sänger werden nur dann an denselben Theil nehmen, „wenn ihr Wandel rein ist." Um den Bewohnern Neucäsareens den Wahn zu benehmen, als wäre die Singweise, welche der Bischof Gregor eingeführet hat, besser als die des Basilius, erinnert er sie an vieles Böse, welches bei der vorigen Singweise noch nicht verschwunden ist, und an

vieles Gute, welches Gregors Singweise nicht hervorgebracht hat. Dieser Vorwurf beweiset offenbar, Basilius erwarte, ächtes Kirchengesang verbeßere Sinn und Wandel. Chrysostomus in der 28. Hom. über den Br. an die Röm. ermuntert seine Zuhörer, sie sollen durch das Singen Laster, Thorheiten und Sünden verbannen, wie David vom Saul den Geist des Trübsinns veriaget hat, und setzet bei: „Der Mund singe Psalmen und der Geist werde belehret. Dieß ist nichts Unbedeutendes. Denn da wir der Zunge das Singen lehren, wird sich die Seele schämen, etwas zu wollen, welches dem, was die Zunge singt, entgegen gesetzet ist. Der selige David oder vielmehr die Gnade des Geistes, schreibt er in der Ausleg. des 41. Psalms n. 5. hat die Psalmen gesungen, daß wir sie nicht nur durch Worte wiederholen, sondern auch in Thaten darstellen. Du trittst nicht darum in die Kirche, um nur die Worte vorzubringen; die Antwort, welche du durch das Nachsingen gibst, muß dir als ein Vertrag gelten. Da du z. B. sprichst: Wie der Hirsch nach der Quelle seufzet, so sehnet sich meine Seele zu dir, o Gott hast du mit Gott die Verbindlichkeit eingegangen, hast du ohne Papier und Tinte eine Handschrift ausgestellet, hast du mit der Zunge bekennet, du wollest Gott mehr lieben als alles andere, und ihm nichts vorziehen, und vor Liebe zu ihm glühen. Wenn du also nach dem Austritt aus dieser Versammlung eine schöne, aber unzüchtige Frauensperson

son siehst, welche dich anlocket und zur Liebe zu sich reitzet, so sprich zu ihr: Ich kann dir nicht folgen, ich habe mich mit Gott in ein Bündniß eingelassen, vor Brüdern, Priestern, Lehrern habe ich bekennet und durch iene Antwort versprochen, Gott so innig zu lieben, wie sich der Hirsch nach der Quelle sehnet. Ich wage es nicht, den Vertrag zu brechen, ich denke künftig nur dieser Liebe nach. Wenn du auf öffentlichen Plätzen Silber glänzen, goldene Kleider prangen, andere prächtig einher gehen, viele Diener halten, mit Pferden, an deren Mäulern vergoldete Zäume schimmern, versehen siehst, laß dich von dieser Pracht nicht rühren. Stimme bei dir das Lied an und sprich zu deiner Seele: Wir haben kurz zuvor gesungen: Wie sich der Hirsch nach der Quelle sehnet, so innig ist mein Verlangen zu dir, o Gott. Wir haben das, was uns die Schriften vortragen, uns zugeeignet und zu unsern Eigenthum gemachet." In der 28. Hom. über den Br. an die Röm. ermahnet er die Sänger weitläuftig, durch ihr Verhalten dem Gesange nicht zu widersprechen. „Alle sollen wir auch durch unsere Werke Gott Loblieder singen." Auf eine ähnliche Art ermuntert Augustinus seine Zuhörer und Leser. In den Bemerk. über den 67. Psalm: „Wer ein Gott gefälliges Leben führet, singet Gott. Wer zu seiner Ehre lebt, singt seinem Namen Psalmen. Ihr könnet die Wahrheit dessen, was ihr singet, nicht beweisen, wenn ihr das, was ihr singet, nicht thut. Was nützet es, fragt er in der Erklärung des 102. Psalmes, mit der Zunge ein Loblied singen, wenn dein Wandel eine Got-

teslästerung aushaucht? Deine Zunge beschäftiget sich mit dem Lobliede, und dein Verhalten verursachet, daß andere Gott lästern. Wenn du Gott preisen willst, so komm seinem Gesetze nach, so thu, was er will. Niemand lobet Gott, spricht er in der 33. Rede, niemand singt ihm ein Loblied, wenn er nicht auch zu dem, was sein Mund ausspricht, durch sein Verhalten stimmet, wenn er nicht auch Gott und die Menschen liebet. Wir wollen, Brüder, ruft er in der 27. Osterrede, den Herrn durch unsern Wandel und mit der Zunge, im Herzen und Munde, durch die Stimme und durch unsere Werke loben. Gott will, das Halleluia soll ihm so angestimmet werden, daß in dem lobenden Gottesverehrer kein Mißlaut entstehe. Es sollen also zuvor in uns selbst die Zunge mit dem Leben, der Mund mit dem Gewissen zusammen stimmen. Sonst würden die heiligen Worte wider die schlechten Sitten Zeugniß geben. Singet, ermuntert er bei der Ausleg. des 32. Psalms mit der Stimme, singet aber auch im Herzen: singet mit dem Munde, singet aber auch durch euer Verhalten: ein neues Lied singe nicht die Zunge, sondern das Leben. Und bei dem 148. Preiset Gott mit aller Kraft: es singe die Stimme, es singe das Leben, es singen die Thaten: preiset Gott mit aller Kraft!" Die vierte Kirchenvers. von Karthago hat deßwegen in der 10. Vorschrift verordnet, bei der Anstellung eines Vorsängers soll gesprochen werden: „Sorge dafür, daß du im Herzen glaubest, was du singst und daß du das, was

du im Herzen glaubest, durch dein Verhalten beweisest.“
Cäsarius von Arles spricht und schreibt in der 284 Rede: „Gut und Gott gefällig ist es, mit der Zunge die Psalmen recht singen, aber dann ist es wahrhaft gut, wenn der Wandel mit der Zunge zusammen stimmet. Die Stimme und das Leben sollen immer im Einklange sein, daß nicht der schöne Ausdruck wider das schlechte Verhalten Zeugniß gebe und daß euch nicht eure Zunge selbst anklage. Denn wenn etwas anders aus euerm Munde schallet, als was sich durch eure Werke offenbaret, wird das, was eure Zunge erbauen will, durch euern schlechten Wandel zerstöret.“

# Fünftes Hauptstück.

## Ueber die Feier des heil. Abendmahles, über das Meßopfer.

### Erster Abschnitt.

#### Das heil. Abendmahl ward auch in den ersten Zeiten des Christenthumes gefeiert.

Um die Menschen inniger mit Gott und andern Menschen zu verbinden, hat der göttliche Lehrer am Ende seines Lebens ein immerwährendes Denkmahl seiner Liebe gestiftet. Nachdem er mit seinen Jüngern das letzte Ostermahl gegessen hatte, machte er sich ihnen durch die Feier eines höhern Mahles unvergeßlich. Er nahm Brod in die Hände, dankte dem Vater, segnete es, brach es in Theile, gab es seinen Jüngern und sprach: „Esset, dieß ist mein Leib.“ Er nahm auch den mit Wein gefüllten Becher, dankte, segnete ihn, bot ihn herum, und sprach: „Trinket, dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird. Thut auch

künftig, was ihr mich thun sehet. Begehet so das Andenken an mich." Diese Verfügung des dem Tode nahen Heilandes erzählen Matthäus, Markus, Lukas und Paulus. Diesem Auftrage sind die Apostel und Jünger und ihre Nachfolger immer nachgekommen. Die Geschichte der Apostel und der ersten Kirche beurkundet es. Schon die ältesten Schriftsteller der christlichen Kirche sprechen davon. Dieses Vereinigungsmahl wird in der göttlichen Schrift das gemeinschaftliche Brodbrechen, das Abendmahl des Herrn, die Gemeinschaft, der Tisch des Herrn genennet.

---

Ignatius von Antiochien wünschet in dem Briefe an die Philad. 4. H. daß die Christen durch den Genuß dieses Mahles immer inniger unter einander vereiniget würden. Das helleste Licht verbreitet über diesen Gegenstand der Bericht, welchen der Märtyrer Justinus in seiner Vertheidigung der christlichen Religion an den Kaiser, den Rath und das Volk zu Rom über die öffentliche Gottesverehrung der Christen geschrieben hat. Er gibt von dem Vorlesen in der christlichen Versammlung, von der brüderlichen Begrüßung mit einem Kuße und vom Gebete Nachricht. „Darauf, fährt er fort, wird dem Vorsteher der Brüder Brod und ein Becher mit Wasser und Wein gebracht. Er nimmt es, lobt und preiset den Vater aller Dinge durch den Namen des Sohnes und heil. Geistes, und danket ihm weitläuftig für die gnädige Mittheilung dieser Gaben. Nachdem er das Gebet und die Danksagung vollendet hat,

ruft ihm das anwesende Volk Amen zu, und bestätiget dadurch das, was gesagt und gethan wurde. Das hebräische Wort Amen bedeutet: Es geschehe! Darauf theilen unsre Kirchendiener das Brod, den Wein und das Wasser, über welche die Danksagung gesprochen ward, einem ieden der Gegenwärtigen zum Genuße mit, und tragen es auch zu den Abwesenden. Diese Nahrung heißt bei uns Eucharistia (Danksagungsmahl). Niemand darf an demselben Theil nehmen, als wer dasienige, was wir lehren, glaubet, iene Abwaschung zur Vergebung der Sünden und zur neuen Geburt empfangen hat, und so lebt, wie Christus gelehret hat. Denn wir nehmen dieses nicht wie gemeines Brod oder wie gemeinen Trank; sondern gleichwie Jesus Christus, unser Heiland, durch das Wort Gottes Mensch wurde und zu unserm Heil Fleisch und Blut hatte: so sind wir auch unterwiesen worden, daß diese Nahrung, welche durch ein Gebet von seinen eignen Worten mit Danksagung geheiliget wurde, und durch welche unser Fleisch und Blut, in dem eine Veränderung vorgeht, genähret werden, das Fleisch und Blut dieses Jesus, der Mensch wurde, sei. Denn die Apostel erzählen in ihren Nachrichten, welche Evangelien heißen, daß ihnen Jesus befohlen habe, es soll auf diese Art geschehen . . . Seit dieser Zeit erinnern wir einander stets an die Befehle Jesu. Die Vermögenden unter uns kommen den Dürftigen in allem zu Hilfe, und immer vereiniget uns Liebe mit einander . . . Dieienigen, welche Vermögen und guten Willen haben, theilen nach ihrem Gefallen etwas mit. Was

auf diese Art gesammelt wurde, wird bei dem Vorsteher aufbewahret, welcher davon den Waisen und Wittwen, denen, die durch Krankheit oder andere Ursachen in Dürftigkeit gerathen sind, den Kranken und Fremden, die bei der Gemeine ankommen, Beistand leistet: überhaupt sorget er für die Armen. Wir versammeln uns am Sonntage, weil . . ."

Irenäus in dem vierten Buch 32. H. wider die Ketzer (er schrieb sein Werk vor dem J. 200) berief sich auf den 10, und 11. Vers im 1. H. des Proph. Malachias, und bezeugte, die Kirche bringe Gott, der uns Nahrungsmittel verleiht, in der ganzen Welt zur Danksagung das Opfer dar, indem sie den Auftrag und das Beispiel des Herrn befolget. „Er nahm das geschaffene Brod, dankte und sagte: Dieß ist mein Leib. Eben so bekannte er, daß der Kelch, welcher aus einem irdischen Geschöpfe besteht, sein Blut sei. Er ordnete im neuen Bunde eine neue Opferung an. Die Apostel haben sie von ihm und die Kirche hat sie von den Aposteln empfangen." Nachdem der heilige Bischof von der Nothwendigkeit eines Opfers und von der Unfähigkeit der Juden und Ketzer, Gott ein gefälliges Opfer darzubringen, gesprochen hat, fährt er fort: „Wir hingegen bringen Gott dar, was ihm eigen ist, indem wir auf eine schickliche Art sowohl die Gemeinschaft und Einigkeit des Vaters und Sohnes lehren, als auch die Auferstehung des Leibes und Geistes bekennen. Denn gleichwie das irdische Brod, wenn die Anrufung Gottes dazu kommt, nicht mehr gemeines

Brod ist, sondern das Danksagungsmahl, und aus zwei Dingen besteht, aus dem Irdischen und Himmlischen: so sind auch unsre Leiber, wenn sie das Danksagungsmahl genießen, nicht mehr verweslich, sondern haben die Hoffnung des Auferstehens zur Ewigkeit . . Der Altar ist im Himmel, denn zu demselben ist unser Gebet und Opfer gerichtet."

Im J. 258 ward Sixtus, der röm. Papst, auf Befehl des Kaisers Valerian zum Tod fortgerissen. Als ihn Laurentius, sein Kirchendiener, zur Kreutzigung an den Begräbnißplatz der Christen führen sah, hat er ihm, wie Ambrosius im Werke De officiis ministr. eccles. 1. B. 41. H. erzählet, zugerufen: Wohin gehst du, mein Vater, ohne deinen Sohn? wohin eilst du, heiliger Priester, ohne deinen Diener? Du pflegtest nie das Opfer ohne Diener darzubringen."

Optatus von Milevi erwähnet im erst. B. der Kirche und des Altars, an welchem Cyprian, Lucian u. andere heil. Bischöfe das Danksagungsmahl gehalten haben. Im sechsten B. fragt er: „Was ist der Altar? Ist er nicht der Sitz des Leibes und Blutes des Erlösers?" Etwas später spricht er zu den Donatisten, welche die geheiligten Altäre der Kirche zerbrachen: „Was that euch Christus zu Leide? Sein Leib und Blut befand sich in gewissen Zeitpunkten auf den Altären. Ihr habt auch euch selbst Leid zugefüget, da ihr diejenigen Altäre zerbrachet, an welchen ihr vor uns lange Zeit heilig, wie ihr glaubtet, geopfert

hattet. Ihr verstosset euch wider eure eigne Hände, da ihr sie dort, wo der Leib des Herrn wohnte, gottlos verfolget. Auf diese Art ahmtet ihr die Juden nach; sie schlugen den Erlöser an das Kreuz, ihr schluget ihn auf den Altar .... Ihr habt dieß greuliche Verbrechen verdoppelt; ihr habt ia auch die Kelche, welche das Blut des Herrn enthielten, zerbrochen."

Cyprian im 63. Br. an den Cäcilius tadelt einige, welche „bei der Heiligung des Kelches des Herrn und bei der Reichung desselben an das Volk von dem abweichen, was Jesus Christus, unser Herr und Gott, der Urheber und Lehrer dieses Opfers gethan und gelehret hat."

Eusebius im Beweise für das Evangelium 1. B. 10. H. spricht weitläuftig von dieser Anordnung unsers Religionsstifters, und versichert, die christliche Kirche bringe dieses Opfer dar, und begehe das Andenken ienes großen Opfers.

Augustinus im 83. B. der Fragen bei der 61. Frage „Unser ewige Priester nach Art des Melchisedech hat sich selbst für unsre Sünden als Versöhnungsopfer hingegeben, und befohlen, die Aehnlichkeit dieses Opfers zum Andenken seines Leidens zu begehen. Gemeß dieser Veranstaltung wird, wie wir sehen, das, was Melchisedech Gott geopfert hat, in der christlichen Kirche auf der ganzen Erde geopfert."

Dieß geht auch aus mehrern Verfügungen der Kirchenvers. hervor, z. B. aus der 18. Vorschrift der ersten allgem. zu Nicäa, aus der elften Erkl. der ersten zu Ephesus über die 11. Verwerfung der Kirchenvers. zu Kalcedon. Die Kirchenvers. zu Laodicea verordnet in der 49. Vorschr. „In der Fastenzeit soll das gesegnete Brod nur an den Sabbaten und an den Tagen des Herrn geopfert werden.“ In der 58.: „Bischöfe und Aelteste sollen in den Häusern die Opfer nicht begehen.“ (Das heilige Abendmahl soll nur in den Kirchen gefeiert werden. Die Kirchenvers., welche im J. 400 zu Toledo gehalten wurde, hat in der 13. Vorschr. die Christen ermahnet, sich nicht nur bei der Feier des heil. Abendmahles in der Kirche einzufinden, sondern es auch zu empfangen. Wer sich von den Gegenwärtigen dem Genuße entzieht, soll sich unter die Büßende stellen.

Die apost. Vorschriften und Verordnungen, welche um das J. 300. zum Vorschein kamen, die Liturgien des Marcus, Jakobus, Basilius, Chrysostomus, Ambrosius u. s. w. die Sacramentarien der Päpste Leo, Gelas und Gregor und ihr allgemeiner Gebrauch sprechen die Wahrheit, das von dem göttlichen Erlöser verordnete Dankfagungsmahl wurde in der ganzen christlichen Kirche gefeiert, unwidersprechlich aus. In diesen Schriften, in den röm. Ordnungen und in andern Büchern kommen Anweisungen vor, wie diese göttliche Anstalt sollte vorge-

nommen werden. Viele und vielerlei Gebete kommen darin vor.

## Zweiter Abschnitt.

### Wie wurde anfangs das heil. Abendmahl gefeiert?

#### I.

#### Die Opfergaben.

Der Stifter unsrer Religion und seine Helfer haben die Wohlthätigkeit dringend empfohlen. Um den Bedürfnissen leidender Mitmenschen abzuhelfen, um die Lehrer und Diener der Kirche zu unterstützen, um an dem heil. Abendmahle Theil zu nehmen, brachten die ersten Christen Gaben, vorzüglich Brod nnd Wein, in die geheiligte Versammlung. Dieses Opfern war schon vor der Mitte des dritten Jahrh. allgemeine Gewohnheit. Cyprian im Buche de oper. et eleemos. hat daher eine vermögliche Frau, welche sich ohne Opfergabe in die Kirche begab, getadelt. „Du bist reich, sprach er, und meinst, das Abendmahl des Herrn zu halten, und kömmst in die Versammlung des Herrn — ohne Opfergabe. Du nimmst von der Opfergabe, die ein Unbemittelter dargebracht hat, einen Theil. Bringet, ruft Cäsarius von Arles in der 265 Rede von der Zeit, Gaben dar, welche auf dem Altare geheiliget werden. Ein ordentlicher Mensch muß sich schämen, wenn er von einer fremden Opferung das Abendmahl genießt.“

Joh. Georg Walch in dem compend. antiq. Eccles. Lipsiae 1733 bekennet auf der 193 S. „Justinus der Märtyrer und andere alte Kirchenschriftsteller bezeugen allgemein, vor der Feier des geheiligten Abendmahles Gaben darzubringen sei überall bei den Christen Gewohnheit gewesen. „Nach einigen Zeilen führet er die Worte des Geschichtschreibers Christian Kortholt an, welcher in den Bemerkungen zu der zweiten, ietzt ersten, Schutzschrift des Justinus S. 97. schreibt: „In der alten Kirche war es eingeführt, daß die Gläubigen an den Sonn- und Festtagen selten in die Kirche kamen, ohne Gaben und Geschenke zum Altar zu bringen. Nur dann durfte eine Person dieß Opfern unterlassen, wenn sie sehr wenig Vermögen besaß und diese Gabe ohne grosse Anstrengung nicht aufbringen konnte."

Der Cardinal Bona führet in seinem liturg. Werke im 1. B. 23. H. 3. §. und im 2. B. 8. H. 4. §. über diese Sache viele Stellen an, und versichert: „In der alten Kirche war es Gewohnheit, daß dieienigen, welche sich in die geheiligte Versammlung begaben, Brod und Wein mitbrachten und opferten."

Die dritte und vierte der Vorschriften, welche von den Aposteln den Namen haben, weisen alle Gaben von dem Altare weg. Nur Brod und Wein, neue Aehren und Trauben und Oel zum Licht und Räuchwerk durften darauf gelegt werden. Die dritte Kirchenvers. zu Karthago in der 24. Vorschr. „Bei der Feier der Geheimnisse des Leibes

und Bluts des Herrn werde nichts geopfert, als was der Erlöser verordnet hat, nemlich Brod und Wein mit Wasser gemischet." Es wurden zum Besten der Kirche, der Geistlichkeit und der Armen verschiedene Gaben dargebracht. Diese durften aber nach dem J. 300. nicht mehr auf den Altar kommen; sie mußten in das Haus des Kirchenlehrers gebracht, oder in der Kirche neben dem Altare und vor der Feier des Abendmahles niedergelegt werden.

Nach der Anweisung der ersten röm. Ordnung stieg der Papst zu dem Platz, in welchem sich die Vornehmsten befanden (von dem Heiligthum zu dem Anfang des Schiffes) herab, und empfing die Opfergaben der Gegenwärtigen nach der Ordnung. Er übergab sie dem Unterdiener derselben Gegend, und dieser einem andern ihm nachtretenden Unterdiener. Dieser legte sie auf eine Leinwand, welche zwei Aufwärter hielten. Der Bischof, welcher in derselben Woche die Verrichtungen vorzunehmen hatte, nahm die übrigen Opfergaben in Empfang, und legte sie auf die Leinwand, welche ihm nachgetragen ward. Der Papst und der Bischof begaben sich dann auf die Seite der Frauenspersonen, und sammelten eben so die Gaben derselben ein. Den Wein nahmen sogleich nach der Einsammlung des Brodes der Erzkirchendiener und ein anderer Kirchendiener in Empfang, und gossen ihn aus den Fläschchen der Vornehmen und des Volkes in einen großen Kelch, welchen ein Unterdiener hielt. Um diesen Kelch, so oft er angefüllet wurde, auszuleeren, trug ein Aufwär-

ter ein größeres Gefäß nach. Die zweite Ordnung schreibt vor: „Da die Sänger die Opferung mit den Versen singen, gibt das Volk seine Gaben, das ist, Brod und Wein; es bringt sie in weißer Leinwand dar. Zuerst opfern die Manns- dann die Weibsleute, endlich die Priester und Kirchendiener, aber diese nur Brod, und sie bringen es vor dem Altare dar. Der Unterdiener geht mit einem leeren Kelche dem Erzkirchendiener nach. Der Papst nimmt die Opfergaben der Völker in Empfang, und sogleich nach ihm empfängt der Erzkirchendiener die Fläschchen und gießt aus ihnen den Wein in den größern Kelch, welchen ihm der Unterdiener nachträgt; hinter diesem kommt ein Aufwärter mit einem großen Gefäß, in welches der Kelch, so oft er voll ist, ausgeleeret wird. Die Opfergaben, welche der Papst in Empfang genommen hat, übernimmt ein Unterdiener, und leget sie auf die Leinwand, welche ihm zwei Aufwärter in dieser Rücksicht nachtragen. Dann reichen dem Papste zwei Aelteste die Hand, und er kehret zu seinen Sitz zurück.“ Aus mehrern Stellen der Urkunden und Schriftsteller geht hervor, daß an einigen Orten Brod und Wein von dem Volke zum Altar gebracht wurde.

Von den dargebrachten oder gesammelten Gaben wurde ein Theil zum heil. Abendmahl ausgesondert, das Uebrige blieb den Geistlichen und Armen. Das Sacramentenbuch Gregors in der Ausgabe des Pamelius läßt die Opferung singen, und verfüget: „Das Volk opfert Brod und Wein, von

denen einiges auf den Altar gebracht wird, daß es geheiliget werde." Eine sehr alte röm. Ordnung schreibt vor: „Der Erzkirchendiener bringt von den geopferten Gaben so viel auf den Altar, als für das Volk zum Genuß hinreicht."

Diese Gaben brachten alle Gläubigen dar, nur Verbrecher durften sie nicht opfern. Man hielt es für Schande, zu dieser Opferung nicht zugelassen zu werden, wie es aus der 28. Vorschr. der Kirchenvers. zu Elvire in Spanien um das J. 300, aus der 93. und den folgenden der vierten von Karthago, aus der 13. der zu Lerida, aus der 17. der zu Auxerre und aus mehrern Vorschriften der zu Ancyra und andrer Kirchenvers. aus den Aeußerungen des Irenäus 4. B. 34. H. des Epiphanius am Ende seines Werks wider die Ketzer, des Ambrosius 5. B. 28. Br des Augustinus 187. B. den apost. Verfüg. 3. B. 8. H. hervorleuchtet.

Allmählig entzogen sich mehrere Christen dieser Opferung. Wider diese Nachläßigkeit sprachen viele Bischöfe, Aelteste und Kirchenversammlungen. Im J. 585 hat sich die zweite zu Makon in der vierten Vorschr. erkläret: „Wir haben vernommen, daß sich an einigen Orten einige Chriſten von der Versammlung der Brüder entfernen und wider Gottes Gebot sündigen, sie kommen der Pflicht, welche sie der Gottheit erweisen sollen, nicht nach, und bringen zu den geheiligten Altären kein Opfer. Wir verordnen daher, daß an allen Tagen des Herrn von allen

Manns = und Weibspersonen Brod und Wein als Opfer des Altars dargebracht werde. Durch diese Opfer sollen sie von den Fesseln ihrer Sünden befreiet werden und die Gesellschaft Abels und aller derer, die mit gutem Herzen opferten, erlangen.„ Die Capitulare der fränkischen Könige 6. B. n. 170 sprechen: „Die Gläubigen sollen, wenn es sein kann, täglich ihre Opfergaben den Priestern darbringen. Wenn es aber nicht an iedem Tage sein kann, soll es wenigstens an iedem Sonntage geschehen. Hierüber kann man sich mit nichts entschuldigen.“ Die Kirchenversammlung von Mainz im J. 813 verordnet in der 44. Vorschrift: „Das christliche Volk unterlasse in den Kirchen das Friedengeben und Opferdarbringen nie; dazu ermahne man es. Das Opfern verschafft ia ihren Seelen und den Seelen der Ihrigen einen großen Nutzen und durch das Friedengeben wird die wahre Eintracht angezeigt.“

Von diesen Opfergaben sprechen noch im neunten Jahrh. Amalarius Fortunatus in den kirchl. Verrichtungen 3. B. 19. H. und Walafridus Strabo in den kirchl. Sachen 18. H.; im zehnt. Regino in der Anweis. für die Durchsucher der Bisthümer, welche sich an der Spitze seines Werkes von der Kirchenzucht befindet, am 61, 73 und 74.; und im elften Mikrologus von den kirchlichen Bemerkungen 10. H. und Ivo von Chartres in der fünften Rede von kirchlichen Sachen.

Mehrere Gebete, welche die Kirche noch betet, beweisen diesen alten Gebrauch, z. B. „Nimm, o Herr, die Gebete deines Volkes und das Darbringen seiner Opfer an. Oder: nimm an, o Herr, die Geschenke deiner Völker.“ Am fünften Sonntage nach Pfingsten betet sie nach der Opferung: „Zeige dich, o Herr, unsern Flehungen gnädig; und nimm diese Opfergaben deiner Diener und Dienerinnen gnädig auf. Laß allen zum Heil gereichen, was ieder zu deiner Ehre geopfert hat!“ Am Vorabend der hl. Ap. Peter und Paul beginnt das Gebet nach der Opferung: „Heilige, wir bitten dich, o Herr, das Geschenk deines Volkes!“

Als die Christen das heil. Abendmahl seltener empfingen, und die Messen sich vermehrten, ward das Opfern des Brodes und Weins seltner, und hörte am Ende des zwölften Jahrh. gänzlich auf. Man begann Geld zu opfern. Die fünfte Kirchenvers. zu Rom unter Papst Gregor VII. verfüget in der zwölften Vorschrift: „Jeder Christ sei darauf bedacht, daß er bei der Feierlichkeit der Messe Gott etwas darbringe. Dieß geschah in der Kirche immer. Er bedenke den Ausspruch Gottes durch Moses: Du sollst vor mir nicht leer erscheinen.“ Brod und Wein werden in dieser und in vielen andern Kirchenvers. nicht mehr erwähnet.

Mabillon in der Vorr. zum dritten Jahrh. der Bened. n. 62. und Van Espen sowohl in dem Kirchenrecht 2. Th. 5. T. 3, 4, 5, 6, 7 und 9. H.

als in der geschichtl. Abhandlung über die kirchlichen Zahlungen (im zweiten Band der Ausg. zu Cöln vom J. 1748 von S. 195 bis 210) untersuchen den Ursprung und die Zulässigkeit der Meßstipendien. Mabillon glaubt, in der Geschichte gefunden zu haben, die Stipendien haben im neunten Jahrh. den Anfang genommen. Van Espen hält dafür, sie seien erst nach dem Jahr 1100 allgemein geworden. Dieser gründliche und fromme Rechtslehrer warnet sehr vor der Vervielfältigung der Priester und Messen, und wünschet innigst, die Religionslehrer möchten nie in Umstände und in die Versuchung gerathen, sie zu fodern, und das Volk nie verlangen, andere von den Früchten dieser öffentlichen und allgemeinen Handlung auszuschließen, und sie sich allein zuzueignen, am wenigsten in sonderheitlichen, nicht selten sehr eigennützigen und kleinlichten, wirklichen, gewöhnlich nur eingebildeten, Bedürfnissen. Das gemeinschaftliche Mahl und Opfer soll gemeinschaftlich bleiben. „Die Aeltesten sollen sich, verordnet Eugenius II. und die im J. 826 zu Rom gehaltene Kirchenversammlung im 17. H., durch keinen Menschen dahin bringen lassen, daß sie nicht die Opfergaben aller Christen, welche sich in was immer für einem Orte bei ihnen versammeln, bei der Feierlichkeit der Messe annehmen. Sie sind ia Mittler zwischen Gott und den Menschen, und müssen zur Darbringung der Wünsche und Tilgung der Sünden das vielumfassendste Gebet verrichten.“ Leo IV., welcher in der Mitte des Jahrs 855 gestorben ist, und eine von ihm

zu Rom gehaltene Kirchenverf. hat diese Verfügung erneuert. Walafridus Strabo im 22. H. von den Kirchensachen erkläret sich hierüber: „Auch hierin liegt ein großer Irrthum, daß einige dafür halten, sie können das Andenken derienigen, für welche sie opfern, nicht genug begehen, wenn sie nicht für iede Person ein besonders Opfer darbringen. Einige halten auch fälschlich dafür, man könne nicht zugleich für die Lebenden und Gestorbenen opfern. Wir wissen aber wahrhaft, daß Einer für alle gestorben und daß es Ein Brod und Blut ist, welches die allgemeine Kirche opfert. Wenn es einem beliebt, für ieden einzeln zu opfern, kann er es thun, aber bloß zur Vermehrung der Andacht und zum Vergnügen über mehrere Gebete, doch keineswegs aus der thörigten Meinung, als wäre Ein Gottes Sacrament nicht eine allgemeine Arznei. In demienigen reget sich ia gewisser Maßen ein unvollkommner Glaube, welcher dafür hält, der Herr unterscheide die Bedürfnisse der Einzelnen nicht, da er in Einer Bitte für Viele angeflehet wird.“ Peter Damiani 5. B. 15. Br. erzählet, eine Herzoginn habe ihm, da er Messe hielt, Goldstücke verehret, er habe sich aber öfter geweigert, sie anzunehmen. Sein Begleiter, der Bruder Paul, habe sie endlich doch angenommen, aber ohne daß es Damiani wußte. Die Caplane des Herzogs Godefried von Lothringen „nahmen daher Anlaß, ihm das Merkmahl der Habsucht einzubrennen. Diese Verleumdung, schreibt Christian Lupus, dieser unermüdliche und berühmte Professor zu Löwen um die Mitte des siebenz. Jahrh., in der

zweiten Abhandlung, welche er dem dritten Bande seiner Bemerkungen über die Verordn. und Vorschriften der allg. und sonderh. Kirchenvers. voran geschicket hat, am 11. H., beweiset, ein solches Annehmen des angebotenen Geldes habe damals einem Geistlichen und einem Mönche einen schlimmen Ruf zugezogen."

Die Kirchenvers. zu York im J. 1194 verordnet in der 3. Vorschrift. „Kein Priester wage es, für das Halten der Messe einen Preis anzusetzen und einen Vertrag einzugehen. Er nehme nur an, was in der Messe dargebracht wird. Wir fühlen, sprechen die Bischöfe auf der Kirchenv. zu Toledo im J. 1324 in der 6. Vorschr., große Bitterkeit und tiefen Schmerz in unsern Gemüthern, indem wir bedenken, daß einige Aelteste, vom greulichen Geiz verblendet, für Messen, welche sie lesen werden, Geld fodern, und darüber, als wollten sie etwas, das nicht zur Religion gehöret, verkaufen, unverschämt Handelschaft treiben. Dadurch veranlassen sie auch öffentlich bei denienigen, welche von ihnen die Messe fodern, die Meinung, daß sie durch ihr schädliches Verhalten die Gnade Gottes, welche im Sacrament der Messe mitgetheilt wird, verkaufen, oder, was der Wahrheit noch näher kommt, sie veranlassen den Irrthum, Gott selbst, welcher sich uns unter der Gestalt dieses Sacraments darstellet, könne mit Geld gekaufet werden. Da dieß Sacrament alles an Werth übertrifft, und wie die andern Sacramente mit edler Großmuth zu verwalten ist, so verbieten wir mit al-

ler Strenge, daß kein Aeltester für das Halten der Messen Geld oder eine andere zeitliche Gabe fodere; was aus gutem Willen und aus Liebe dargebracht wird, kann er annehmen; doch muß iede Verabredung und Ausbedingung unterbleiben. Wer das Gegentheil thut, darf ein ganzes Jahr nicht mehr Messe lesen und wird über dieß nach Gutbefinden seines Bischofes für ein so großes Vergehen gestrafet." Die Kirchenvers. von Trient hat in der Verordn. über das, was bei der Messe zu beobachten und zu meiden ist, in der 22. Sitz. den Bischöfen eingeschärfet, Fleiß anzuwenden, daß bei der Messe alles, „was einen Geitz verräth, das Ausbedingen, Vergleichen oder was immer für ein Vertrag, das ungestümme und niedrige Fodern vermieden werde. Es soll alles, was mit der Würde eines so großen Opfers nicht bestehen kann, entfernet, und diesem Sacramente wieder die gebührende Ehre und Verherrlichung verschaffet werden, um die Ehre Gottes und die Erbauung des gläubigen Volks zu befördern." In diesem Geiste spricht die Kirchenversamml. zu Mecheln vom J. 1570 in der Aufschrift: Von den Decanen II. H. „Den Hirten und allen Priestern wird untersagt, sich weder selbst noch durch einen andern, weder geradezu noch durch Umwege, für Messen, die sie auf Verlangen frommer Christen lesen würden, Geld versprechen zu lassen. Wer es wagen würde, dürfte die Geschäfte seines Standes nicht mehr fortsetzen. Nur was ihnen freiwillig dargebracht wird, können sie annehmen." Die Kirchenvers. zu Trient will, daß bei Verehrung der

Heiligen, Ueberbleibsel und Bilder „Aberglaube und ieder schändliche Gewinn verstossen, daß in Rücksicht auf Fegfeuer alles, was Neugierde und Aberglauben nähret oder einen schändlichen Gewinn verräth, als Aergerniß und Anstoß der Gläubigen vermieden, daß bei Ablässen iede Gelegenheit, dabei einen Gewinn zu vermuthen, entfernet werde."

Die Meßstipendien bringen einige Unfähige und Unwürdige in den Priesterstand, vermehren die Messen und vermindern die Achtung dafür, befördern die unterrichtsleeren Messen, hindern den Besuch der öffentlichen Gottesverehrung, der Predigt und christlichen Lehre, und erhalten viele Christen in der Unwissenheit, im Irrthum, in der Sorglosigkeit, im Laster. Alvarus Pelagius im zweiten B. von dem Trauern der Kirche 5 Art. beklaget es bitter, daß „so viele Messen zum Gewinn gelesen werden. Dadurch wird das Volk oder (und) die Geistlichkeit veranlasset, den Leib des Herrn gering zu achten." Pelagius beruft sich auch auf den Stifter der Franciscaner und Minoriten. Der hl. Franciscus, versichert er, „wollte, die Brüder sollten sich an iedem Orte mit Einer Messe begnügen. Er sah vor, seine Ordensgenossen würden sich durch Messen rechtfertigen und dieselben zum Gewinn anwenden wollen, wie es ietzt von ihnen geschieht; wir sehen es täglich." Ignatius, der Stifter der Jesuiten, hat im 6. Theil seiner Verfügungen angeordnet: „Alle, welche sich unter dem Gehorsam der Gesellschaft befinden, sollen sich erinnern, daß sie unentgeltlich geben müßen, was sie unentgeltlich empfangen ha-

ben. Sie sollen eine Vergeltung oder ein Almosen, wodurch der Schein entstehen könnte, die Messen, oder die Beichten, oder die Predigten, oder die Vorlesungen oder die Besuche oder was immer für Verrichtungen erhielten einen Ersatz, weder begehren noch annehmen. Auf diese Art kann die Gesellschaft in dem göttlichen Dienste mit mehr Freiheit und mit größerer Erbauung der Mitmenschen vorrücken." Christian Lupus in der zuvor angezeigten Abhandlung spricht den Klöstern, welche die Meßgelder von sich schieben, das größte Lob, und bittet „Gott, er möchte uns wenigstens dahin bringen, daß wir in dieser Rücksicht von allen Foderungen abstehen; er möchte so die reinen Herzen unsrer Vorfahrer uns wieder mittheilen.„

Als die Christen das heil. Abendmahl seltner zu empfangen anfingen, wurde der Gebrauch der geweihten Brode (Eulogien) eingeführet. Um den Schein, als hätten die Gläubigen an dem gemeinschaftlichen Mahle Theil genommen, zu behalten, wurden von den geopferten Broden einige geweihet, und am Ende der allgemeinen Gottesverehrung denienigen, welche das heil. Abendmahl nicht genossen haben, aber doch mit der christlichen Kirche in der Gemeinschaft standen, mitgetheilet. Dieses Brod sollte ein Zeichen der brüderlichen Vereinigung sein. Die Väter der Kirchenv. zu Nantes im J. 800 traffen in der 9. Vorschr. hierüber folgende Einrichtung: „Die Priester sollen von den Broden, welche das Volk geopfert hat und welche nicht zur Einsegnung gebraucht wurden, einige

zerschneiden und die Stückchen in ein blankes Gefäß legen. Nach der Messe werden sie denienigen, welche das heil. Abendmahl nicht empfingen, von den Priestern ausgetheilet.“ In der synodal Ermahnung, welche man gewöhnlich dem Papste Leo IV. zuschreibt, werden die Pfarrer aufgefodert, „nach den Messen dem Volke gesegnete Brode auszutheilen.“ Dieß trägt auch Hincmar in der Verordnung, welche er im J. 852 an sein ganzes Bisthum sendete, seinen Pfarrern auf. Gemeß der Untersuchung bei der bischöfl. Durchforschung in der Sammlung des Regino n. 61. mußte ausgeforschet werden „ob die Pfarrer an den Sonn- und Festtagen von den Opfergaben, welche von dem Volke dargebracht werden, nach der Messe geweihtes Brod austheilen.“ Diese Gewohnheit, welche in den mittlern Zeiten der ganzen Kirche eigen war, hat sich an einigen Orten bis auf diese Zeit erhalten. Mabillon erste Vorr. bei dem dritt. Jahrh. der Bened. führet davon Beispiele an. Nicht selten schickte auch eine Kirche der andern, ein Geistlicher dem andern geweihtes Brod, zum Zeichen der Eintracht und Liebe. In diesem Sinne kommen die Eulogien schon im vierten Jahrh. vor. Einige Schriftsteller, z. B. Cyrillus von Alexandrien, Maximus der Märtyrer, haben selbst das heil. Abendmahl geweihtes Brod (Eul.) genennet.

Die Christen haben die Kirchen allmählig mit Grundstücken, Gebäuden und andern Gütern beschenket, manchmal einige bloß dazu, daß Brod und Wein zum heil. Abendmahl geschaffet würde. Rog.

Dodoworth und Guil. Dungalle im engl. Klosterwesen, Ferd. Ughell im geheil. Italien, Mabillon in der gall. Liturgie führen mehrere Verehrungen dieser Art an. Auch diese trugen dazu bei, daß die Opferungen Brodes und Weins bei der Feier des Abendmahles immer seltener wurden und endlich gänzlich unterblieben.

Weil das Opfer und Mahl gemeinschaftlich sein sollte, haben alle dazu beigetragen. Die Sänger mußten reines Wasser bereit halten, von welchem der Unterdiener dasienige nahm, das er dem Kirchendiener brachte, um es in den Kelch zu gießen, worin es sich mit dem Wein vermischte. Die Sänger waren während des Darbringens der Opfergaben mit Singen beschäftiget und konnten das Wasser nicht selbst zum Altar bringen. Der Unterdiener trat an den Platz der Vorsänger, und holte es ab. Amalarius von den kirchl. Verricht. 3. B. 19. H.

Nachdem das Darbringen und Einsammeln der Opfergaben vollendet war, wuschen der Bischof, die Aeltesten und Kirchendiener die Hände. Sie konnten dadurch, daß sie der Bischof und die Aeltesten den Lehrlingen und Büßern auf die Köpfe legten, und durch das Einsammeln und Absondern der Gaben beflecket werden. Der Verfasser der Schrift: Fragen über den alten und neuen Bund, welche bald nach dem J. 360 zu Stande kam, erwähnet dieses Händewaschens als eines in allen Kirchen eingeführten Gebrauches. „Ein Unterdiener,

heißt es am Ende des 11. H. im 8. B. der apost. Verfüg. gebe dem Priester Wasser zum Händewaschen; dieses ist ein Sinnbild der Reinigkeit gottgeweihter Seelen." In der fünft. Katech. erinnert Cyrillus von Jerus. seine Zuhörer: „Ihr habet gesehen, wie der Kirchendiener dem Priester und denienigen Aeltesten, welche um den Altar Gottes stehen, Wasser reiche, um die Hände zu waschen. Gab er es darum, daß die Flecken des Leibes abgewaschen würden? Keineswegs; wir begeben uns ia nicht mit Schmutz bedecket in die Kirchen. Dieß Waschen der Hände ist ein Sinnbild, daß wir uns von allen Sünden und Fehlern reinigen sollen. Denn weil die Werke durch die Hände angezeiget werden, bedeutet gewiß das Waschen derselben die Reinigkeit und Rechtschaffenheit der Werke. Hast du nicht den David gehöret, wie er diese Geheimnisse behandelte und sprach: „Ich will unter den Unschuldigen meine Hände waschen und um deinen Altar, o Herr, gehen. Das Händewaschen zeiget also sinnbildlich an, daß man der Sünde nicht ergeben sei."

Zur Zeit, da die Gaben dargebracht wurden, haben die Sänger wechselweise ein Lied gesungen, und wo und wann das Opfern viele Zeit einnahm, mehrere Verse hinzugefüget. Davon wurde im vierten H. gesprochen. Das Antiphonarium des heil. Papstes Gregor und einige sehr alte Meßbücher enthalten verschiedene Lieder und Verse zur Opferung. In den ältesten Zeiten ging die Opferung wahrscheinlich still vorüber.

Alle Alterthumsforscher stimmen darin übereins, daß in den ältesten Zeiten bey der Darbringung der Opfergaben und bei dem Händewaschen von dem Priester und seinen Helfern nichts gebetet wurde. Bona im 2. B. 9. H. 2. §. schreibt: „In der römischen Ordnung werden die Gebete nicht erwähnet, welche der Priester iezt bei der Opferung u. s. w. zu sprechen pflegt. Gregorius hat sie in seinem Sacramentenbuch noch nicht. Sie kommen in dem Alcuinus, Amalarius, Strabo, Remigius und in andern Erklärern der röm. Messe nicht vor. Die röm. Ordnung, wie Mikrologus II. H. bemerket, hat zur Opferung kein Gebet angeordnet, nur das stille verfüget sie nach der Opferung. Diese ganze Handlung ging still vorüber.“ Bis zum elften Jahrh. wurden die Opfergaben nur durch das Gebet vor der Lobpreisung des Höchsten und durch den Kanon Gott empfohlen. In andern Kirchen fing man früher an, die Darbringung der Gaben und das Waschen der Hände mit Gebet zu begleiten. In dem mozarabischen Meßbuche kommen schon beinahe eben die Gebete vor, welche das iezige Meßbuch von Rom vorschreibt. In andern Meßbüchern weichen die Gebete bei der Opferung ziemlich von einander ab. Sehr viele fassen das Opfern des Brodes und Weins in Ein Gebet zusammen. Dieses oder diese Gebete stellten Gott diese Gaben dar, um ihn zu verherrlichen, um die Heiligen zu ehren, um den Gläubigen, den lebenden und gestorbenen, Verzeihung der Sünden, Gnade und Seligkeit zu erwerben. Dieß ist der Inhalt derselben, so verschieden auch ihre Worte sind.

Das: Betet Brüder, kommt in den ältesten Zeiten nicht vor. Die zweite röm. Ordnung spricht zuerst davon; sie verfüget n. 9. „Der höchste Priester wendet sich zum Volk und spricht: Betet!“ Gemeß der sechsten Ordnung n. 7. spricht er: „Betet für mich!“ In der Handschrift zu S. Denis, welche unter Karl dem Großen zu Stande kam, wird vorgeschrieben: „Betet für mich, Brüder! daß mein und euer Opfer in dem Angesichte des Herrn gefällig sei.“ Was das Volk einst auf diese Bitte geantwortet habe, ist nicht bekannt. Die alten röm. Ordnungen und Meßbücher enthalten davon nichts. Vielleicht antwortete es in der Stille mit einigen frommen Wünschen oder mit einigen Versen aus den Psalmen. An einigen Orten schrieben die Bischöfe eine Antwort vor. So z. B. muß es in der Kirche zu Lemoges nach dem Betet Brüder! sprechen: „Der Herr sei in deinem Herzen und Munde! Er nehme das Opfer von deinem Munde und deinen Händen gnädig an, und lasse es zu unserm Heil und zum Heil aller gereichen!“ In der zu Narbonne: „Dein Gebet sei in dem Angesichte des Höchsten angenehm, daß auch wir des ewigen Lebens mit dir würdig werden. Amen!“ In der zu Beauvay: „Der göttliche Geist werde dir zu Theil, und die Kraft des Höchsten stehe dir bei!“ Amalarius im 3. B. von kirchl. Verr. 29. H. erzählet: „Ich habe vernommen, das Volk singe zu dieser Zeit für den Priester den Vers: Der Herr sende dir Hilfe von dem Heiligen, und noch zwei.“ In dem Betbuche, dessen sich Karl der Kahle bedienet haben soll, und das

um die Mitte des neunten Jahrh. geschrieben wurde, wie es Peter le Brün in der Erkl. der Meßgebr. 1. B. 378. S. anführet, kommen folgende Worte vor. Das Volk hat sie, da es vom Priester aufgefodert wurde, für ihn zu beten, gesprochen. Sie sind diese: „Der göttliche Geist werde dir zu Theil, und die Kraft des Höchsten stehe dir bei! Gott merke auf dein Opfer, dein fettes Brandopfer gefalle ihm! Er gewähre die Wünsche deines Herzens und dein Bitten gehe in Erfüllung! Nimm, o Gott, dieses Opfer zur Versöhnung unsrer Sünden an! Es werde in deinem Angesichte angenehm!"

Das Gebet, worin Gott nach der Darbringung der Opfergaben in der Stille angerufen wird, er möchte die Gaben segnen, und den Opfernden gnädig sein, kommt schon in den ältesten Sacramenten- und Meßbüchern vor. In dem des Gregorius wird es das Gebet über die Opfergaben genennet. Es ward bei ieder Feier des Abendmahles nur Ein solches Gebet gesprochen, und wenn auch vor dem Vorlesen mehrere gehalten wurden. In der Liturgie des Ambrosius wird auch dieses Gebet laut gesprochen.

## 2.

### Danksagung und Erhebung zu Gott.

Wie es die Evangelisten und Paulus bezeugen, hat der göttliche Heiland, als er das heil. Abendmahl feierte und anordnete, gedanket. Auch seine Apostel und ihre Helfer und Nachfolger haben bei der Feier

des Abendmahles Dank gesaget. Deßwegen erhielt diese Anstalt schon im Anfang des zweiten Jahrh. den Namen Danksagungsmahl. Justinus und Irenäus erwähnen des Lobes und Dankes, welche Gott bei der Feier dieses Mahles dargebracht werden. Cyprian im Buche vom Gebete, Augustin im 57. Br. an Dardanus, im 120. an Honoratus 19. H. im Werke von der wahren Religion 3. H. in der Schrift von der Gabe der Beharrlichkeit 13. H. und an mehrern andern Stellen, Cyrillus in der fünften Unterw. und Chrysostomus in der 18. Hom. über den 2. Br. an die Korinth. sprechen von der Erhebung des Gemüthes zu Gott, welche diese göttliche Anstalt fodert, und von der gemeinschaftlichen Danksagung des Priesters und Volkes. „Bei den schrecklichen Geheimnissen, spricht Chrysostomus, bringt der Priester für das Volk und das Volk für den Priester Bitten und Wünsche dar. Denn nicht er allein, sondern das ganze Volk danket Gott. Nachdem er sich zuvor an dasselbe gewendet, und dieses es für gerecht und würdig anerkennet hat, beginnt er die Danksagung.“ Diese Erhebung und Danksagung kommt in allen alten Sacramentenbüchern, in dem des Jakobus, Basilius, Chrysostomus, Ambrosius, Gelasius und Gregorius, vor. In den apost. Verord. 8. B. 12. H. nimmt sie über Ein Blatt in F., eng gedruckt, ein.

Moldonat von den Gebr. der Messe, auf der 119. S. am Ende des zweit. B. der Bibliothek des Zaccar. von den Kirchengebr., hält dafür, mit dieser Erhebung zu Gott beginne das Opfer, das, was

vorgeht, gehöre zur Messe der Lehrlinge, oder wenn man es zur Messe der Gläubigen rechnen wolle, sei es nur eine Vorbereitung, nicht aber die Messe oder das Opfer selbst. Wie die Messe der Lehrlinge eine Vorrede oder einen Eingang habe; so sei auch, fährt er fort, die Messe der Gläubigen mit einem Eingang versehen, dem die Alten den Namen Vorrede (praefatio) gäben. So hat auch Rabanus Maurus geurtheilet. Im 1. B. der Unterw. der Geistl. 23. schreibt er: „Die Messe wird von dem Priester gesungen, welcher den Mund mit Lob anfüllt, nachdem er das Volk zur Erhebung des Herzens zu Gott und zur Danksagung ermuntert hat."

Vor dieser Ermunterung befindet sich in dem Sacramentenbuch des Gelasius die Aufschrift: „Es beginnt der Kanon der (heiligen) Handlung." Auch in dem Meßbuche der Franken, dessen man sich vor den Zeiten Karl des Großen bediente, heißt es bei dieser Ermunterung: „Hier beginnt der Kanon." In einigen alten Meßbüchern hat dieser Aufschwung zu Gott andere Namen; er heißt immolatio, contestatio, illatio. Die gewöhnliche Benennung aber ist praefatio, Vorrede; sie ward ihm schon vor mehr als zwölfhundert Jahren und wird ihm noch gegeben.

Diese Vorreden waren in verschiedenen Kirchen und zu verschiedenen Zeiten verschieden. Alle streben dahin, daß unsre Herzen zu Gott erhebet, und mit Dank für seine Wohlthaten erfüllet werden. In der Liturgie des Chrysostomus heißt sie: „Wahr-

lich es ist würdig und gerecht, dich zu verherrlichen, dich zu preisen, dich zu loben, dir zu danken, dich anzubeten an iedem Orte deiner Herrschaft. Denn du bist der unaussprechliche Gott, welchen kein Geist erkennen, sehen, noch fassen kann. Du bist immer, und auf die nemliche und ähnliche Art bist du und dein eingebohrner Sohn und dein heiliger Geist. Du hast uns aus nichts ins Dasein gerufen, und hast uns, da wir gefallen sind, wieder aufgerichtet. Du höreſt nicht auf, für uns alles zu thun, bis du uns in den Himmel einführest, und dein kommendes Reich mittheilest. Für alle diese Wohlthaten, für alle bekannte und unerkannte, für öffentliche und heimliche Wohlthaten danken wir dir und deinem eingebornen Sohne und deinem heiligen Geiste. Wir danken dir auch für diesen geheiligten Dienst, welchen du aus unsern Händen gnädig angenommen hast. Vor dir stehen Tausende der Erzengel, und zehen Tausende der Engel, vor dir stehen Cherubim und Seraphim mit sechs Flügeln und vielen Augen, erhabne und und herrliche Wesen, welche das prächtige Loblied singen und mit voller Stimme rufen: Heilig u. s. f."

In der Lobpreisung, welche die apost. Verfügungen 8. B. 12. H. vorschreiben, wird die Schöpfung der Dinge im Himmel und auf Erde, vorzüglich die des Menschen, die Zeugung des göttlichen Sohnes, die liebreiche Fürsehung des Allweisen für das erste Menschengeschlecht und für die Israeliten weitläuftig erwähnet. Am Ende hat das Volk mit

allen Arten der Engel vereinigt gerufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen. Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll. Gepriesen bist du in Ewigkeit! Amen.“

In dem Sacramentenbuch, welches vom Papste Leo den Namen hat, heißt in der Ausg. des Murat. am Pfingstfeste diese Lobpreisung so: „Laß dir, Vater der Herrlichkeit, unsre Lobpreisung . . . gefallen; wir erkennen ja, daß deiner Kirche in ihrem Anfange keine höhere Wohlthat ward, als daß die Lobpreisungen deines Evangeliums aus dem Munde aller Gläubigen in ihren Sprachen ertönten. Dadurch wird der Ausspruch, welchen die Erbauung des hochmüthigen Thurms verdienet hat, entkräftet; die Verschiedenheit der Sprachen hindert die Errichtung der Kirche nicht, befördert vielmehr die Einigkeit. Durch u. s. f.“

Im Sacramentenbuch des Gelasius wird am Geburtstage des Herrn folgende Lobpreisung vorgeschrieben: Daß wir dir danken „ist würdig und gerecht, billig und heilsam, indem wir das Opfer deines Lobes unaufhörlich darbringen. Das Vorbild desselben hat Abel der Gerechte angeordnet, und das gesetzliche Lamm dargestellet, Abraham hat es gehalten, Melchisedech der Priester vorgestellet. Das wahre Lamm, der ewige Oberpriester, Christus, der heut geboren wurde, hat es vollkommen gemacht. Deßwegen vereinigen wir uns mit den Engeln.“ Für die Sonnt. schreibt dieses Buch folgende Lobpreisung

vor: „Erhebet die Herzen! Antw. Wir haben sie zum Herrn gerichtet. Wir wollen dem Herrn unserm Gott danken. Antw. Es ist würdig und gerecht. Würdig und gerecht, billig und heilsam ists, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, immer und überall danken, durch Christus unsern Herrn. Durch ihn loben die Engel deine Herrlichkeit, die Herrschaften beten an, die Mächte zittern, die Himmel und die Kräfte der Himmel und die seligen Seraphim preisen dich mit vereinigtem Frohlocken. Wir bitten demüthig, du möchtest mit ihren Stimmen auch die unsern gnädig annehmen; wir bitten, bekennen und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen. Himmel und Erde sind von deiner Herrlichkeit voll. Heil und Segen in den Höhen! Gepriesen sei der, welcher im Nameu des Herrn kommt. Heil und Segen in den Höhen!"

In dem gothischen Meßbuche kommt am Ostersonntage folgende Vorrede vor: „Es ist würdig . . . daß wir dir, heil. Herr, allm. Vater, ewiger Gott, hier und überall zu allen Zeiten danken. An diesem Tage, an dem Tage der Auferstehung unsers Herrn Jesus Christus deines Sohnes erhebt sich in unsern frohen Herzen eine weit größere Dankbarkeit. Denn dieß ist der Tag, an welchem uns ewige Freude verursachet wurde. An diesem Tage stand die Menschheit auf und das ewige Leben ward geboren. An dem Morgen dieses Tages wurden wir mit deinen Erbarmungen erfüllet. Jener Gepriesene, welcher im Na-

men des Herrn kommt, unser Gott ist uns im hellen Lichte erschienen. Unser Herr Jesus Christus, dein Sohn hat die Vorhersagungen zur bestimmten Zeit erfüllet, hat uns nach zwei Tagen wieder besuchet, ist am dritten Tage erstanden. Dieser Tag zeichnet sich durch den Segen einer so großen Wohlthat aus, und wird auf dem ganzen Erdenkreis von den frohlockenden Sterblichen feierlich begangen. Es ist ia an dem Kreuze des Erlösers der Tod aller getödtet worden, und bei seiner Auferstehung ist das Leben aller erstanden. Nun, heil. Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, flehen wir mit aller Ehrfurcht, du möchtest dieses Opfer segnen und heiligen. Durch Christus unsern Herrn."

In dem alten gallischen Meßbuche ist die Messe zu Ehren des heil. Bisch. Germanus die erste. Die Lobpreisung in derselben heißt: „Würdig . . . daß wir dir danken, bei der Verehrung des höchsten Priesters, des Bischofs und Bekenners Germanus danken, Lobpreisungen singen, unsre Wünsche darbringen, und die guten Eigenschaften desselben, welche du ihm, Herr, allmächtiger Vater, nicht unverdient zugetheilet hast, erzählen. Er hat dich ia in seiner apostolischen Lebensweise mehr als alles geliebet. Er hat sich des Reichthums entlediget, um sich durch Armuth des Geistes zum Reich der Himmel zu erheben; er hat sich der Sanftmuth gewidmet, um seinem Leibe u. s. f." der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Reinigkeit des Herzens, Friedfertigkeit, Gottes- und Menschenliebe, Geduld im Ertragen der Leiden. Bei

ieder Tugend ward das Ziel, welchem er nachstrebte, beigesetzet. Er hat in Verbreitung des Evangeliums, in Bestreitung der Irrthümer und in der Befestigung der wahren Religion den größten Muth bewiesen, und die herrlichsten Thaten verrichtet. „Durch dieses Verhalten hat er sich des ewigen Reiches würdig gemacht. Wir glauben dieß, und flehen zu dir, Gott, allm. Vater, mit aller Ehrfurcht, daß wir bei dir, durch seine Fürbitten empfohlen, in allem Barmherzigkeit erlangen. Wir loben dich mit englischem Frohlocken, und rufen: Heilig, heilig, heilig." Das gothische Meßbuch ist wahrscheinlich nach der Mitte des fünften und das gallische des sechsten Jahrh. zusammen getragen worden, wie Bona, Morinus und Muratorius urtheilen.

In dem gallischen Saeramentenbuch, welches nach Mabill und Murat. Meinung auch noch vor dem J. 800 ins Dasein gerufen wurde, heißt die erste „contestatio" auf die Ankunft des Herrn so: „Würdig und gerecht ist es, daß wir dir, allmächtiger Gott, danken durch Christus unsern Herrn. Er ist gütig, und nie durch eine Aenderung von dir getrennet. Merke gnädig auf unser demüthiges Flehen, und zeige deiner Kirche deine Barmherzigkeit, welche sie (vermuthlich die Gläubigen) bekennen: offenbare deinem Volke die Ankunft deines Eingebornen, unsers Herrn Jesus Christus, laß das wunderbare Geheimniß deiner Gnade an allen Völkern erfüllet werden, wie du es durch das Evangelium deines Wortes verheißen hast. Das Annehmen an Kin-

desstatt werde vollkommen, wie es die Wahrheit bezeuget hat, durch Christus unsern Herrn."

In dem alten teutschen Meßbuche, welches der Fürstabt Gerbert herausgegeben hat, wird am Stephanstag folgende Präfation vorgeschrieben: „Wir danken dir, ewiger Gott, der du den Stephanus zum ersten Kirchendiener berufen hast. Dieser hat zuerst den Namen eines Blutzeugen dir geweihet; dieser hat die Reihe derienigen angefangen, welche zu deiner Ehre ihr Blut vergießen; dieser hat verdienet, die Himmeln offen und den Sohn zur Rechten des Vaters zu sehen. Er hat auf Erde den Menschen angebetet, und im Himmel den Sohn des Vaters gerufen; dieser wiederholte die Worte des Lehrers. Was Christus am Kreuze sprach, das lehrte Stephanus in seinem blutigen Tode; Christus säete am Kreuze Verzeihung und Stephanus bat für seine Steiniger den Herrn. Deßwegen rufen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften."

In diesen und in dem ambrosischen und mozarabischen Meßbüchern kommen beinahe so viele Lobpreisungen als Messen vor. Das Sacramentenbuch, das dem heil. Leo zugeschrieben wird, enthält, obwohl man die drei ersten Monate desselben noch nicht auffinden konnte, 267 Präfationen, und hat, wenn man dem ersten Viertel des Jahres auch 89 zutheilet, 358 enthalten. Das des Gelasius schreibt 56 vor. In dem des Gregorius wird anfangs eine allgemeine, die iezt noch vorgeschriebene, dann vier auf

Weihnachten, eine auf Erscheinung des Herrn, eine am Donnerstag in der Leidenswoche, eine auf Ostern, auf die Himmelfahrt des Herrn, auf Pfingsten, am Tage des hl. Peters, am Feste des heiligen Andreas, zwei bei den Messen für den das heilige Abendmahl einsegnenden Priester selbst, eine bei Einweihung einer Kirche, eine bei der Weihe eines Aeltesten und eine bei Segnung der Bräute angesetzet. Jetzt wird am grünen Donnerstage, am Feste des Andreas, in den Messen, welche der Priester, für sich selbst darbringt, bei der Weihe einer Kirche und der Priester bei dem Segen über die Brautleute keine eigne Lobpreisung gesungen; die übrigen stimmen mit denen des heil. Papstes Gregor zusammen. Man hörte in andern Kirchen mehrere Präfationen, und war auch in der römischen an mehrere gewöhnt; deßwegen blieb es selbst in Rom nicht bei den siebenzehn, auf welche sie Gregor herabgesetzet hat. Die über tausend Jahre alte vaticanische Handschrift, nach welcher Muratori sein greg. Sacramentenbuch herausgegeben hat, enthält am Ende als Zugabe noch 72 andere Danksagungen: eine auf Steph. eine auf die Darstell. J. im T. zehen auf die vierzigtäg. Fasten, vier auf die Leiden des Herrn, sechs auf Ostern, eine am Sonnt. nach Himmelfahrt, eine auf Joh. den T. auf Lorenz, Augustin, Cornel und Cyprian, Cyprian allein, Lukas, Cäcilia, zwei auf einen, eine auf mehrere Apostel, vier auf einen, fünf auf mehrere Blutzeugen, drei auf Bekenner, zwei auf eine, eine auf mehrere Jungfrauen, neun auf die Sonntage, zwei auf die Ankunft des Herrn, vier auf die vier Jahreszeiten, drei auf die

Litaneien, welche bei einer Trübsal vorgenommen werden, eine zur Kriegszeit, zwei bei Lobmessen, eine für Kranke, eine für einen und eine für mehrere Gestorbene. Die ottobonianische Handschrift trägt im Anhange gar 220 Präfationen vor. Die der Königin von Schweden aus dem achten Jahrh. enthält 88, die des Ang. Roccas und Hugo Menard aus dem neunten und zehenten über 200. Die Meßbücher des elften und zwölften Jahrh., selbst die von Rom, setzen noch viele Vorreden an. Im dreiz. fiel ihre Zahl auf neun herab, zu welchen noch die allgemeine, schon im fünften Jahrh. eingeführte, gekommen ist. Die auf die Festtage Mariens von Papst Urban II. eingeführte ist die elfte.

Die Wort: Heilig, heilig u. d. Uebr. kommen am Ende dieser Lobpreisung in allen alten Büchern vor. Die apost. Verf. 8. B. 12. H. und die Liturgien des Jakobus, Basilius u. Chrysostomus fodern, diese Worte sollen von der ganzen Versammlung gesungen werden. Dieß hat auch gemeß dem Pontificale Sixtus I. verordnet.

## 3.

### Kanon.

Weil die Gebete, welche von dem Lobgesange Heilig bis zum Unser Vater, der du u. d. Uebr. verrichtet werden, mit der Einsegnung des heil. Abendmahls in der nächsten Verbindung stehen und zum Theil sie selbst sind, sollen sie der Aenderung am we-

nigsten unterliegen; sie erhielten daher den Namen Kanon, feste Vorschrift. Diese Benennung ward diesen Gebeten schon in den Sacramentenbuch des Papstes Gelas und in der ersten römischen Ordnung gegeben.

Daß die Apostel und ihre ersten Nachfolger sich mit innigster Liebe und Dankbarkeit an den göttlichen Heiland, an seine Lehren und Thaten, an Leiden und Tod, an seine Auferstehung und Himmelfahrt erinnert, und daß sie bei der Feier des Abendmahles nicht nur die Einsetzungsworte wiederholet, sondern auch mehrere Wohlthaten Gottes und des Erlösers erwähnet, und für sich und andere um göttlichen Beistand geflehet haben, darau läßt uns der Geist, von welchem sie belebet waren, nicht zweifeln. Die Weise aber, wie dieses geschah, ist uns aus Mangel der Urkunden und Nachrichten unbekannt. Die erste Urkunde, welche hierüber auf uns gekommen ist, sind die apostolischen Verordnungen. Diese wurden am Ende des dritten oder am Anfange des vierten Jahrh. ins Dasein gerufen. Das 12.H. des 8. B. derselben enthält eine weitläufige Danksagung. Im nemlichen H. folget der Kanon.

a.

Kanon in den apost. Verordnungen.

Nach dem Heilig wird vorgeschrieben: „Der Oberpriester spreche: Du bist wahrhaft heilig, der heiligste, höchste und ewig erhabne bist du. Heilig

ist auch dein eingeborner Sohn, unser Herr und Gott, Jesus der Messias, welcher . . . „Es wird Verschiedenes, was er mit seinem Vater in der Schöpfung gewirket hat und noch wirket, und dann manches aus seiner Lebens- und Leidensgeschichte angeführet. Das Letzte davon ist: „Am dritten Tage ist er von den Todten erstanden, ging noch vierzig Tage mit den Jüngern um, ward in die Himmel aufgenommen, und sitzet dir zur Rechten, dir, seinem Vater und Gott. Desienigen also, was er für uns gelitten hat, eingedenk danken wir dir, allmächtiger Gott, nicht nach der Größe unsrer Pflicht, doch nach dem Maß unsrer Kräfte, und kommen seiner Anordnung nach. Denn in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, nahm er Brod in seine heilige und unbefleckte Hände, erhob die Augen zu dir, seinem Gott und Vater, brach es, und gab es den Jüngern, indem er sprach: Dieß ist das Geheimniß des neuen Bundes; nehmet davon, esset! Dieß ist mein Leib, welcher für Viele zur Vergebung der Sünden gebrochen wird. Eben so hat er in dem Becher den Wein mit Wasser gemischet, geheiliget, und ihnen gegeben, indem er sprach: Trinket alle davon! Dieß ist mein Blut, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. Thut dieß zum Andenken an mich! Denn so oft ihr dieses Brod essen und von diesem Kelche trinken werdet, werdet ihr, bis ich komme, meinen Tod verkünden. Wir erinnern uns daher an sein Leiden und an seinen Tod und an die Auferstehung von den Todten und an die Zurückkehre zum Himmel, auch an seine zweite Ankunft, bei welcher er mit Herr-

lichkeit und Macht erscheinen, Lebende und Todte richten, und iedem nach seinen Werken vergelten wird. Wir opfern dir, unserm Beherrscher und Gott dieses Brod und diesen Becher nach seiner Anordnung, und danken dir durch ihn, daß du uns gewürdiget hast, vor dir zu stehen und das Geschäft deines Priesterthumes zu verrichten. Wir bitten dich, du möchtest auf diese Gaben, welche wir vor dein Angesicht gelegt haben, gnädig sehen, du o Gott, der du keiner Sache bedarfst, und du möchtest an denselben Wohlgefallen haben zur Ehre deines Christus, und möchtest über dieß Opfer deinen heil. Geist senden, den Zeugen der Leiden des Herrn Jesus, daß er dieses Brod als Leib deines Christus und diesen Kelch als Blut deines Christus darstelle, damit diejenigen, welche daran Theil nehmen, zur Frömmigkeit gestärket, mit der Verzeihung ihrer Sünden beglücket, von dem Teufel und seinem Irrthum befreiet, mit heiligem Geiste erfüllet und deines Christus würdig und des ewigen Lebens theilhaftig werden, indem du mit ihnen ausgesöhnet bist, allmächtiger Herr.

Wir bitten dich auch, o Herr, für deine heilige Kirche, welche. . . ." Darauf wird für die Bischöfe, für den opfernden insbesondere, für alle Aeltesten, Kirchendiener und die ganze Geistlichkeit, für den Beherrscher, für die obrigkeitliche Personen und das Heer, für alle Heilige, welche Gott vom Anfange her gefallen haben, für dieses Volk, für die Jungfrauen, Wittwen, Verehlichte und Kinder, für diese Stadt und ihre Bewohner, für Kranke, in harter

Dienstbarkeit Schmachtende, Entfernte und Verbannte, für Schiffende und Reisende, für Feinde und Verfolger, für dieienigen, welche sich außerhalb der Kirche befinden und irren, für die Lehrlinge, für die vom Gegner Herumgejagte und für die Büßer, um Milde des Wetters und um die Fruchtbarkeit der Erde, für die Abwesenden gebetet und in allen Christen das Streben nach dem Göttlichen belebet. Dieses und das darauf folgende Gebet ist im dritten H. dieses Buches 7. Abschn. n. 5. angeführt worden.

## b.

### Kanon im Sacramentenbuch des P. Gelasius.

Gelasius, welcher der römischen Kirche vom J. 492 bis 496 vorstand, hat die zur öffentlichen Gottesverehrung dienenden Gebete theils gesammelt theils verfasset und in drei Theile geordnet. Im dritten kommt der Kanon vor, und heißt so: „Wir flehen, gütigster Vater, durch Jesus Christus deinen Sohn unsern Herrn, in tiefer Demuth zu dir, du möchtest diese † Gaben, diese † Geschenke, diese † heilige † unversehrte Opfer gnädig annehmen und segnen. Wir bringen sie dir vorzüglich für deine heil. allgemeine Kirche dar; du möchtest sie auf dem ganzen Erdkreise im Frieden erhalten, beschützen, vereinigen und leiten sammt deinem Diener unserm Papste (diesem) und unserm Vorsteher (diesem) dem Bischofe. Sei, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen und aller Umstehenden eingedenk, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist, welche dir dieses Lobopfer für sich

und alle ihre Angehörigen zur Erlösung ihrer Seelen, zur Erlangung ihres Heils und ihrer Wohlfahrt, darbringen; dir, dem ewigen, lebenden und wahren Gott, weihen sie ihre Wünsche. Wir halten Gemeinschaft und begehen ehrfurchtsvoll das Andenken, vorzüglich an die allzeit preiswürdige Jungfrau Maria, die Gebährerinn Gottes und unsers Herrn Jesus Christus, an deine seligen Apostel und Märtyrer Petrus, Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas . . . hier ward eine Zeile abgenützet und unleserlich. . . . Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Taddäus, Linus, Cletus, Clemens, Xistus, Cornelus, Cyprianus, Laurentius, Chrisogonus, Johannes und Paulus, Cosmas und Damianus und Eleutherius und alle deine Heiligen. Verleih uns durch ihre Verdienste und Bitten, daß wir in allem durch deinen hilfreichen Schutz bewahret werden. Durch Christus unsern Herrn.

Nimm, wir bitten dich, dieses Opfer unsers Dienstes und auch deiner ganzen Haushaltung versöhnt an, lenke unsre Tage in deinem Frieden, und laß uns von der ewigen Verwerfung errettet, und unter die Schar deiner Auserwählten gezählet werden. Durch Christus unsern Herrn.

Würdige dich, o Gott, wir bitten dich, es zu bewirken, daß dieses Opfer in allem gesegnet, zugeeignet, giltig, vernünftig und annehmbar: daß es uns der Leib und das Blut deines geliebtesten Soh-

nes des Herrn unsers Gottes Jesus Christus werde. Er hat am Tage zuvor, ehe er litt, das Brod in seine heilige ehrwürdige Hände genommen, seine Augen zum Himmel zu dir, zu Gott seinem allmächtigen Vater, erhoben, dir gedanket, es gesegnet, gebrochen und seinen Jüngern gegeben, indem er sprach: Nehmet und esset alle davon; denn dieses ist mein Leib. Eben so hat er, nachdem das Abendmahl genossen war, auch diesen herrlichen Kelch in seine heilige und ehrwürdige Hände genommen, dir auf gleiche Weise gedanket, gesegnet, und ihn seinen Jüngern gegeben, indem er sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus; denn dieser ist der Kelch meines Blutes, des neuen uud ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. Ihr werdet, so oft ihr dieß thut, das Andenken an mich begehen. Wir, deine Knechte und dein heiliges Volk, sind daher des so seligen Leidens des Messias, deines Sohnes, des Herrn, unsers Gottes, der Auferstehung aus dem Grabe und der herrlichen Auffahrt in die Himmel eingedenk, und bringen deiner vortrefflichen Hoheit von deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer dar, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des ununterbrochenen Heils. Sieh auf sie mit gnädigem und heiterm Gesichte, und nimm sie huldvoll auf, wie du die Gaben deines Jungen des gerechten Abel und das Opfer unsers Erzvaters Abraham und das heilige und unbefleckte Opfer, welches dir dein höchster Priester Melchisedech dargebracht hat, angenom-

men hast. Wir flehen in tiefster Demuth zu dir, allmächtiger Gott, laß unser Opfer durch deine Engel auf deinen erhabnen Altar in dem Angesichte deiner göttlichen Hoheit tragen, daß wir, wer immer an diesem Altare Theil nimmt und den hochheiligen Leib deines Sohnes und das Blut empfängt, mit allem himmlischen Segen und Wohlwollen erfüllet werden. Durch Christus unsern Herrn.

Laß auch uns Sünder, deine Diener, welche wir auf deine vielen Erbarmungen hoffen, Theil nehmen an der Gesellschaft deiner heiligen Apostel und Märtyrer, des Johannes, Stephanus, Mathias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, der Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und aller deiner Heiligen. Nimm uns, wir bitten dich, in ihre Gesellschaft auf, betrachte nicht unser Verhalten, laß uns Verzeihung angedeihen. Durch Christus unsern Herrn.

Durch ihn schaffst du, o Herr, immer all dieses Gute, heiligest, belebest, segnest es und giebst es uns. Durch ihn, mit ihm und in ihm kommt dir, Gott dem allmächtigen Vater, vereinigt mit dem heiligen Geiste, alle Ehre und Verherrlichung zu von Jahrhunderten zu Jahrhunderten. Amen.„

Unter den Gebeten dieses gottesdienstlichen Verrichtungsbuches kommen am Geburtstage des Herrn, an der Erscheinung desselben, vor und zu Ostern u. s. w. kurze Gebete vor, welche man bei dem Kanon

nach den Worten: Hanc igitur oblationem, an diesen Tagen einschalten mußte. Länger ist das am dritten, vierten und fünften Sonnt. in der vierzigt. Fasten. Weil es auch in einer andern Rücksicht die Geschichte beleuchtet, will ich es hersetzen. In der vorletzten Woche der Fasten wurden diejenigen, welche zu Ostern die Taufe erhielten, geprüfet und näher vorbereitet. An den drei Sonntagen zuvor verrichtete man für sie mehrere Gebete. Im Kanon mußte man sprechen: „Sei, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen eingedenk, welche deine Auserwählten zur heiligen Gnade deiner Taufe übernehmen werden, und aller Umstehenden. Hier schweigst du. Jezt werden die Namen der Manns- und Frauenspersonen, welche den Kindern bei der Taufe beistehen werden, vorgelesen. Dann fällst du wieder ein: deren Glaube und Andacht dir bekannt ist. . . . Nimm, wir bitten dich, o Herr, dieses Opfer gnädig an, welches wir dir für deine Diener und Dienerinnen darbringen, die du zum ewigen Leben und zum seligen Geschenk deiner Gnade huldvoll zählen, wählen und rufen wolltest. Durch Christus.

Jezt werden die Namen der Erwählten vorgelesen.

Nachdem sie vorgelesen sind, sprichst du: Wir bitten dich, o Herr, du möchtest diese Personen, welche an der Taufquelle erneuert werden sollen, durch die Gabe deines Geistes zur Fülle deiner Sacramente bereiten. Durch.„

Thomasi und Muratori, die Herausgeber dieses Meßbuches, beweisen, daß Papst Gelasius der Verfasser desselben ist, bekennen aber, wie Bona und Morin, daß es allmählig Aenderungen und Zusätze erhalten hat. Noch wurde dieses Werk nicht in der Urschrift, nicht einmal in einer Abschrift aus dem fünften und sechsten Jahrh. und aus der ersten Hälfte des siebenten, aufgefunden. Das, was die zwei italischen Gelehrten herausgaben, ward um das J. 700 geschrieben. Es läßt sich also auch nicht behaupten, daß sich alles, was in dem Kanon des gelas. Meßbuches vorkommt, schon vom Gelasius oder von seinen Vorfahrern her darin befinde; manches kann man später hinein gesetzet haben. Doch die Hauptsache des gedruckten gelasischen Kanons muß schon darin vorgekommen und auch in andern Kirchen bekannt gewesen sein; sonst hätte der Verfasser des Werkes von den Sacramenten, das man lange dem heil. Ambrosius zugeschrieben hat, ein Bischof Italiens im fünften Jahrh., wie es die gelehrten und Wahrheitsliebenden Benedictiner, welche die Werke des heil. Ambrosius herausgegeben haben, beweisen, in dem 4. B. 5. u. 6. H. seine neu Getauften durch Hinweisung auf den Kanon nicht unterrichten können. Im 5. H. machet er ihnen bekannt: „Der Priester spricht: Gott, mache uns dieses Opfer zugeeignet, giltig, vernünftig, annehmbar: es ist dieß (da dieser Verfasser den Neulingen im Christenthume dieses hl. Sacrament oft als den wahren Leib und Blut unsers Herrn darstellet, muß man unter dem: dieß, das Brod

und den Wein, ehe sie der Leib und das Blut des Herrn werden, verstehen) das Bild (figura) des Leibes und Bluts unsers Herrn Jesus Christus. Am Tage vor seinem Leiden hat er das Brod in seine heil. Hände genommen, zum Himmel zu dir, heil. Vater, allmächtiger ewiger Gott, hinauf gesehen, gedanket, gesegnet, gebrochen, und das Gebrochene seinen Aposteln und Jüngern gegeben, indem er sprach: Nehmet und esset alle davon! denn dieß ist mein Leib, der für Viele gebrochen wird.

Eben so hat er auch am Tage vor seinem Leiden, nachdem das Abendmahl genossen war, den Kelch genommen, zum Himmel zu dir, heiliger Vater, allm. ewiger Gott, hinauf gesehen, gedanket, gesegnet, und ihnen, seinen Aposteln und Jüngern, gegeben, indem er sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus! denn dieses ist mein Blut. Das, was bis zu den Worten: Nehmet den Leib oder das Blut! gesprochen wird, sind Worte des Evangelisten; das darauf folgende Worte des Herrn.

6. H. Der Priester spricht: Wir sind seines herrlichsten Leidens und der Auferstehung aus dem Grabe und der Auffahrt in die Himmel eingedenk, und opfern dir dieses unbefleckte Opfer, das vernünftige Opfer, das unblutige Opfer, dieß heilige Brod und den Kelch des ewigen Lebens, und wir bitten und flehen zu dir, du möchtest durch deine Engel dieses Opfer auf deinen erhabnen Altar bringen lassen, wie du die Gaben deines Jungen des gerechten Abel und das

Opfer unsers Erzvaters Abraham und das heilige und unbefleckte Opfer, welches dir dein höchster Priester Melchisedech dargebracht hat, angenommen hast." Der heil. Augustin im Br. an den Paulin unterscheidet an der Messe vier Theile, und redet von Gebeten, welche gesprochen werden, „da dasienige, was sich auf dem Tische des Herrn befindet, gesegnet und geheiliget wird." Cyrillus von Jerus. hat in der letzten Unterweisung von der Lobpreisung Gottes bei der Feier des Danksagungsmahles und von dem Heilig gesprochen. Darauf fährt er fort: „Durch diese himmlischen Lobgesänge geheiliget bitten wir Gott, dessen Güte und Wohlthätigkeit so groß ist, er möchte den göttlichen Geist senden, durch welchen das Brod in den Leib Christi und der Wein in das Blut desselben verwandelt werde; denn was immer die Kraft des heil. Geistes empfindet, wird heilig und verwandelt sich in ein anders Wesen.

Nachdem das geistige Opfer zu Stande gekommen, und die unblutige Bearbeitung, wodurch Gott das Versöhnungsopfer dargebracht wird, vollendet ist, bitten wir ihn endlich um Frieden der ganzen Kirche, um Ruhe der ganzen Welt, für die Beherrscher, für die im Bündniß Stehenden, für die Kranken und Niedergeschlagenen; überhaupt flehen wir für alle Hilfsbedürftige und bringen für sie dieses Opfer dar.

Dann erwähnen wir die Erzväter, Propheten, Apostel und Märtyrer, daß Gott durch ihre Ver-

dienste unser Gebet annehme. Ueber dieß bitten wir für die heil. Väter und Bischöfe und für alle in unsrer Gemeinschaft Gestorbene, weil wir dafürhalten, ihre Seelen werden durch die Gebete, welche für sie bei diesem heiligen und schrecklichen Opfer, das sich auf dem Altare befindet, dargebracht werden, sehr getröstet. Nach diesen Bitten sprechen wir das Gebet, welches unser Erlöser seinen Jüngern lehrte: Unser Vater, der du in den Himmeln bist und das Uebr. erlöse uns von dem Uebel, und ihr antwortet: Amen."

Optatus beweiset durch seine Ausdrücke, daß man sich auch nach der Mitte des vierten Jahrh. bei der Feier des heil. Abendm. schon an gewisse Vorschriften hielt. Im 2. B. z. B. spricht er zu den Donatisten: „Ihr suchet täglich die Opfer angenehmer zu machen. Doch zweifelt niemand, daß ihr dabei doch bei dem Geheimniß der Sacramente das durch Gesetze Bestimmte nicht auslassen könnet. Ihr opfert, wie ihr sprecht, für die Kirche; aber die Kirche ist Eine." Der Verfasser der Fragen über das alte und neue Testament unter den Werken des heil. Augustin in der 129. Frage führet um das J. 400 die Worte an: „Der höchste Priester Melchisedech, wie unsere Priester bei dem Opfer zu sprechen wagen." In den alten Lebensbeschr. der Päpste wird behauptet, der heil. Leo, welcher der Kirche im J. 440 vorzustehen begann, habe die Worte: Heiliges Opfer, unbeflecktes Opfer in den Kanon gesetzet.

## c.

## Kanon im Sacramentenbuch des P. Gregor.

Papst Gregor der Gr. welcher im J. 604 gestorben ist, hat das Sacramentenbuch des Gelasius abgekürzet und verbessert. Muratori hat uns die beste Ausgabe des gregorischen Meßbuches geliefert; sie ward nach zwei um das J. 800 gemachten Abschriften genommen, nach der ältesten vaticanischen und nach der in der ottobonischen Bibliothek. Nach dem vaticanischen Text stimmet der Kanon dieses Werkes mit dem des gelas. Meßbuches sogar in den Worten zusammen. Nur kommt bei Gregor nach dem Papste kein Bischof, es kommt aber eine Erinnerung an die Gestorbene vor. Sie folgt auf die Worte: Mit allem himml. Seg. und Wohlwollen erfüllet werden. D. Ch. u. H. u. heißt: „Sei auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen (dieser und dieser). . . Am Rande waren die Namen: Elisard Bischof. Hodolric Decan. Fulchcer Decan. Hestier. Warino. Atrolt. Eidoila. Duda. Frotmund Decan. und die Uebr. beigeschrieben. . . eingedenk, welche uns mit dem Zeichen des Glaubens voran gegangen sind, und nun im friedlichen Schlafe ruhen. Bewillige ihnen und allen in Christus Ruhenden den Ort der Kühlung, des Lichtes und Friedens. Wir bitten dich darum durch Christus, deinen Sohn, unsern Herrn." In dem Gebete: Nobis quoque peccatoribus spricht Gregor: Partem aliquam et societatem, da es bei Gelas heißt: Partem aliquam societatis. Bei Gregor sind die Worte: Nehmet . . . bis auf mein

Leib, und die: Nehmet hin und trinket . . . bis Andenken an mich begehen; durch einen andern Druck ausgezeichnet. Bei Gelas sind sie von den übrigen Worten nicht unterschieden. Bei Gregor fand sich in dem vatican. Texte nicht Ein Kreuz zwischen den Worten; in der ottobon. Abschrift sind im Anfange des Kanon bei den Worten Gaben, Geschenke, Opfer drei, vor der Einsegnungsworten, bei den Worten gesegnet, zugeeignet, giltig, der Leib und das Blut fünf, und bei den zweimal. gesegnet zwei, gleich nach der Einsegnung bei den Worten reines, heiliges, unbeflecktes Opfer, Brod des ewigen Lebens und Kelch des ununt. Heils fünf, in dem Gebete Supplices bei den Worten den hohheil. Leib dein. S. und das Blut eines und vor dem Gebete des Herrn bei den Worten heiligest, belebest, segnest drei, in allem neunzehn angebracht. In dieser ottobon. Handschrift sind im Kanon durch eine neuere Hand zwei andere kurze Gebete am Rande beigeschrieben; im zweiten bittet der Priester um Verzeihung seiner Sünden. Das erste heißt: Dieses Opfer, welches ich dir, obwohl unwürdig, zur Besserung meiner Fehler und zur Verzeihung meiner Sünden und zur Ehre der Märtyrer und Bekenner und für das Heil der Lebenden und für die Ruhe der Gestorbenen darbringe, laß dir, o Herr, gnädig gefallen! heilige † es durch Heiligen, segne † es durch Segnen †. Durch ihn bitten wir dich demüthig. Durch Christus unsern Herrn."

An dem Geburtstage des Herrn, an der Erscheinung desselben, am letzten Donnerstage in der Fasten,

zu Ostern, auf die Himmelfahrt des Herrn, auf Pfingsten, bei den Messen für Gestorbene, bei Weihung eines Priesters und bei dem Einsegnen eines Ehepares kommen nach dem Heilig eigene in den Kanon einzuschiebende kurze Gebete vor. Dieß Sacramentenbuch enthält acht Messen für Gestorbene, sieben sind mit einem eigenen kurzen Gebete bei dem Kanon versehen, bei keiner aber ist eine eigne Danksagung oder Präfation. Bei der Messe für einen gestorbenen Gläubigen heißt dasselbe: Nimm, wir bitten dich, dieses Opfer, welches wir dir für die Ruhe der Seele deines Dieners (dieses) darbringen, versöhnt an, und laß deine väterliche Liebe bewirken, daß sie von sterblichen Banden befreiet unter deinen Gläubigen einen Antheil zu haben verdiene. Lenke auch unsre Tage in deinem Frieden u. s. f." In dem Anhange befinden sich auch für Gestorbene fünf Danksagungen.

## d.

### Kanon im gothischen Meßbuche.

Dieses Werk hat in mehrern Messen einen besondern Kanon, der größtentheils sehr kurz ist, angesetzet. Sie befinden sich bei den Messen aller Sonn- und aller Festtage des Herrn (nur die Himmelfahrt des Erlösers und Pfingsten hat keinen besondern) und einiger andrer Tage. Am ersten Sonntage, welchen diese Schrift enthält, heißt es nach der Danksagung: „Nach dem Heilig. Wahrhaft heilig, wahrhaft hochgepriesen ist unser Herr Jesus Christus dein Sohn. Er ist vom Himmel gekommen, um auf Er-

de zu wandeln: er wurde Mensch, um unter uns zu wohnen: er wollte ein Opfer werden, um uns zu Priestern zu erheben. Er ist es ia, welcher am Tage vor seinem Leiden. . . .

Nach dem stillen Gebete."

In andern Stellen heißt es: Nach dem Geheimniß. „Allmächtiger Gott, beweis deine Gnade, laß die göttliche Lehre bekannt werden! Du bist (o Erlöser) das Geheimniß für das Heil der Menschen, du der Werth: lehre uns Beharrlichkeit, da du uns Unterricht gegeben hast. Befreie uns durch dieses Opfer, du, der du selbst für deine Mörder gestorben bist. Durch.

## Vor dem Gebet des Herrn.

Wir können dir nicht genug danken, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, für die so großen Gaben deiner Güte, durch welche du uns belebest, heiligest, Ewigkeiten bereitest. Durch die Anleitung deines Eingebornen Jesus Christus unsers Herrn und Erlösers und durch die Gnade deiner väterlichen Liebe ermuntert wagen wir es, um unverdiente Gaben zu bitten. Wir erinnern uns an seine Vorschrift und sprechen: Unser Vater."

## c.

### Kanon im Meßbuche der Franken.

Dieser weicht nur in einigen Stücken von dem des Gelasius und Gregorius ab.

1. heißt es im Gebete von der Kirche nach den Worten: Vereinigen und leiten, nicht: Sammt deinem Diener unserm Papste und unserm Vorsteher, sondern: „Sammt allen Rechtgläubigen, denen der Glaube der Apostel am Herzen liegt.“

2. Bei den Heiligen kommt statt Cletus Anicletus und nach Damian Helarius und Martinus vor. Xistus und Cornelius haben hier den Namen Systus und Cornilius.

3. Im dritten Gebete wird nach den Worten: Deiner ganzen Haushaltung in einem Einschlußzeichen der Zusatz beigefüget: „Welches wir dir zur Ehre des Herrn, zur Verherrlichung deines Märtyrers (dieses) und für unsre Sünden und Beleidigungen darbringen, daß wir der Verzeihung aller unsrer Vergehungen würdig werden.“

4. Im vierten Gebete wird nach vernünftig und annehmbar vorgeschrieben: „Welches uns der Leib und das Blut deines geliebtesten Sohnes, in Rücksicht auf uns aber des Herrn, unsers Gottes, Jesus Christus werde.“ Bei dem: Nehmet und esset sind die Worte: Alle davon, ausgelassen.

5. Im Gebete nach der Einweihung wird nach den Worten: Göttlichen Hoheit tragen, vorgeschrieben: „Daß wir, wer immer von dem Altar der Heiligmachung den hochheiligen Leib deines Sohnes und das Blut empfängt“ mit allem himmlischen Segen

und Wohlwollen erfüllet werden. Durch Christus unsern Herrn.

Sei auch, o Herr, derienigen (Namen) eingedenk, welche uns „bis zu den Worten: „Theil nehmen und in die Gesellschaft treten.“ Das Uebrige war nicht mehr aufzufinden.

## f.

### Kanon im alten gallischen Meßbuche.

In diesem Werke kommt bei mancher Messe ein eigner Kanon vor, bei einigen wird durch die Worte, welche nach der Danksagung angesetzet sind: „Nach diesem: Dieses Opfer also“ auf den in der römischen Kirche gewöhnlichen hingewiesen. Er befindet sich in diesen sechzehn Blättern in F. nicht, es mangeln aber von diesem Buche bald nach dem Anfange, nach dem dritten Blatte und am Ende mehrere Blätter. Bei der ersten Messe dieser Schrift wird nach der sechzig gespaltene Zeilen langen Danksagung vorgeschrieben:

„Gebet nach dem Heilig.

Hochgepriesen ist wahrhaft, der im Namen des Herrn kommt: hochgepriesen Gott, Israels Beherrscher! Friede auf Erde, Ehre in der Höhe! Alles ehre unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, welcher am Tage vor seinem Leiden.

### Nach dem stillen Gebete.

Dein heiliges Wort steige, wir bitten dich demüthig, allmächtiger Gott, über das, was wir dir darbringen, es steige der unschätzbare Geist deiner Herrlichkeit, es steige die Gabe deiner alten Gnade herab, daß unser Opfer ein geistiges, wohlriechendes, angenehmes Opfer werde. Deine unüberwindliche rechte Hand beschütze uns, deine Diener, durch das Blut Christi. Durch unsern Herrn.

### Vor dem Gebet (des Herrn.)

Erkenne, o Herr, die Worte, welche du vorgeschrieben, verzeih die Dreistigkeit, welche du befohlen hast. Etwas ohne seine Schuld nicht kennen ist Unwissenheit, das Vorgeschriebene nicht thun ist Widersetzlichkeit. Es wird uns aufgetragen, zu beten: Unser Vater.

## 5.

### Kanon im Sacramentenbuch der Kirchen Galliens.

Dieses Werk, welches Mabillon und Muratori aus einer Schrift des achten Jahrh. drucken ließen, enthält bei Murat auf 48 Blättern in F. verschiedene Messen nach Erheischung der Zeiten, Feste und Bedürfnisse, aber alle nach gallischem Gebrauche. Es kommen in diesem Buche auch die Lesestücke vor, welche an iedem Tage und bei ieder Gelegenheit in der geheiligten Versammlung vorgetragen wurden; sie sind aus den Schriften der Apostel und aus den Evangelien genommen. Manchmal wird neben die-

sen auch ein Stück aus dem alten Bunde angesetzet, öfter wird ein Gebet vorgeschrieben, welches nach einer Stelle aus einem Propheten vorzutragen ist; die prophetische Stelle wird aber weder angesetzet noch angezeigt. Bei den Messen dieses Sacramentenbuches folgen gewöhnlich die Gebete so auf einander: Anfangs zwei Gebete, dann die Collectio, darauf ein oder zwei Gebete nach den Namen (nach dem Vorlesen der Personen, deren man vorzüglich zu gedenken hatte) ietzt eines zum Frieden und endlich die „Contestation" oder Präfation. Im Anfange dieses Buches befindet sich eine römische Messe und bei dieser der Kanon. Bei den andern Messen wird weder ein Kanon angesetzet, noch auf einen hingewiesen, auch an den Festtagen kein Gebet vorgetragen, um es in den Kanon einzuschalten. Der Kanon in dieser römischen Messe stimmet mit der des Papstes Gregor auch den Worten nach zusammen. Nur in folgenden Stücken weicht er davon ab: Im Gebete für die Kirche heißt es: „Mit deinem andächtigsten Diener (diesem) unserm Papst des apostolischen Sitzes und unserm Vorsteher und mit allen Rechtgläubigen, denen der Glaube der Apostel am Herzen liegt." Nach dem Cosmas und Damian wird auch Hilarius, Martin, Ambrosius, Augustin, Gregor, Hieronymus u. Benedict angesetzet, und nach alle deine Heiligen, die Worte:„ welche, o Herr, in der ganzen Welt deines Namens halber gelitten haben, oder deine Bekenner." In diesem Gebete wird auch bemerket, daß nach den Worten: Wir halten Gemeinschaft, an dem Geburtstage des Herrn eingeschaltet werde: „u. feiern den ge-

heiligten Tag, an welchem die unbefleckte Jungfrauschaft dieser Welt den Erlöser geboren hat, Jesus Christus, unsern Herrn. Und zur heiligen Ostern: und feiern den geheiligten Tag der Auferstehung unsers Herrn Jesus Christus deines Sohnes." Nach deiner Haushaltung wird noch beigefüget: „welche wir dir, o Gott, zur Ehre deines Namens darbringen." Nach vernünftig und annehmbar heißt es hier: „Welches" Das Andenken an die Gestorbenen wird so begangen: „Sei auch, o Herr, derienigen und ihrer Namen eingedenk, welche uns mit dem Zeichen des Glaubens voran gegangen sind, und nun im friedlichen Schlafe ruhen. Erwähnung der Gestorbenen. Bewillige ihnen und allen in Christus" und das Uebr. wie bei Gregor. In diesen Kanon wurden vierzehn Kreutze gezeichnet.

## h.

### Kanon in der Messe des Flacius aus Illyrien.

Der berühmte Urheber der magdeb. Centurien hat eine alte lateinische Messe aufgefunden und im J. 1557 zu Strasburg durch den Druk bekannt gemacht. Er hielt sie für die Messe, derer man sich im Abendlande, vorzüglich in Frankreich und Deutschland, ehe die römische auch außer Italien eingeführt wurde, bedienet habe. Diese Messe gab zu vielen Streitigkeiten Anlaß. Sie scheint aber keine Messe einer bestimmten Kirche zu sein; nach wiederholten Untersuchungen und nach reifer Ansicht des Werkchens (es nimmt bei Bona etwas über vierzehn weit gedruckte

Blätter in F. ein) ist man zu der Meinung berechtigt: Um das J. 1000 wurden für einen Bischof Gebete gesammelt, welche er bei einer feierlichen Messe zur Zeit, da der Chor Psalmen, Hymnen u. s. w. sang, in der Stille beten konnte. Diese Gebete enthält die sogenannte Messe des Illyriers. Wehrend das Heilig gesungen wird, soll er Gott seine Unwürdigkeit bekennen, und die väterlichen Erbarmungen anrufen. Dann das: Wir flehen, gütigster Vater, darauf das: Mit deinem Diener unserm Papste N. und für alle rechtglaubende und den apostolischen Glauben verehrende Bischöfe und Aebte, Führer und Lenker der heiligen Kirche Gottes und für das gesamte heilige Volk Gottes. Sei, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen eingedenk, nemlich aller, welche Blutsfreundschaft, genaue Bekanntschaft und Freundschaft mit mir verbindet, aller, welche mir ihre Sünden bekennen, aller, welche mich in deinem Namen mit Gütern erquicken und aller Umstehenden. Dieses Opfer meiner Niedrigkeit und Andacht . . . „Hier betet der Bischof für sich um Verzeihung seiner Sünden, um Erweichung seines Herzens, um Erleuchtung seines Sinnes. Ein ähnliches Gebet für sich selbst kommt auch nach der Einsegnung vor. Hier liest man auch ein Gebet, welches zur Zeit, da eine Kirchenvers. gehalten ward, für einen guten Ausgang derselben verrichtet wurde.

Nach der Einsegnung des heil. Abendmahls hatte er auch für Gottes Diener und Dienerinnen N. N.

zu beten, besonders für die, welche sich seiner in ihren Gebeten erinnerten, welche sich seinem Gebete empfahlen, welche ihm vor Gott ihre Vergehen bekennet haben, welche „auf mich oder deine Gesellschaft aus Liebe Andacht oder Freigebigkeit etwas verwendeten“ welche mit ihm in Verwandschaft oder Freundschaft standen und für sich selbst, auch für diejenigen, „deren milde Gaben wir empfingen.“

Für die Gestorbenen betete er so: „Sei auch, o Herr, der Seelen deiner Diener und Dienerinnen eingedenk, nemlich aller Rechtgläubigen, deren Andenken wir begehen und deren Leiber hier oder an andern Orten ruhen, oder deren Namen hier das Buch des Lebens geschrieben darstellt. Laß ihnen Gnade und Verzeihung aller Sünden und die Gesellschaft deiner Auserwählten zu Theil werden. Hier sollst du die Namen derjenigen, deren du gedenken willst, herlesen. Bewillige ihnen und allen im katholischen Glauben Ruhenden den Ort des Friedens, der Kühlung und der Ruhe. Wir bitten dich durch Christus u. d. Uebr.“

## i.

### Kanon in der Messe des alten Teutschlandes.

Das Innere Teutschlands trennte sich spät von seinen Gözen. Als es zum Christenthum trat, huldigte man in vielen Ländern der Macht der römischen und fränkischen Herrscher, welche es sich angelegen seyn ließen, allen Kirchen die römischen Gebräuche aufzu-

bringen. Und doch stimmet das Sacramentenbuch, welches der Fürstabt Gerbert aus mehrern Handschriften des alten Teutschlandes gesammelt hat, nicht in allem mit den römischen Gewohnheiten zusammen. Darin kommt am grünen Donnerstage ein Kanon vor und einer am Ende der Messen. Beide stimmen nicht in allen Stücken mit dem römischen zusammen. Am Donnerstag vor Ostern weicht der Kanon in folgenden Stücken vom römischen ab.

1. Nach dem Andenken für die Lebenden heißt es hier: „Wir haben Gemeinschaft, und begehen den sehr geheiligten Tag, an welchem der Herr Jesus verrathen wurde. Du, o Herr, lassest uns an deinem Reiche Theil nehmen, das Paradis bewohnen und Gesellschafter der Engel werden, wenn wir die Geheimnisse des himmlischen Kriegsdienstes unbeschädigt und unverletzt bewahren. Können wir wohl zweifeln, daß wir iedes Gute von deiner Barmherzigkeit erhalten werden, da wir so sehr begnadigt wurden, daß du uns würdig fandest, dir ein solches Opfer darzubringen, nämlich den Leib und das Blut unsers Herrn Jesus Christus, welcher sich, um die Welt zu erlösen, diesem liebreichen und ehrwürdigen Leiden übergab, welcher das ewige Opfer des Heils anordnete, sich selbst zuerst als Opfer hinopferte und sich opfern lehrte? Wir begehen auch das Andenken ehrfurchtsvoll an die allzeit preiswürdige Jungfrau u. d. Uebr." In dem Verzeichnisse der Heiligen kommen Ypolitus, Vinc. Apoll. Vit. Naz. Cels. Vict. Nab. Fel. Calimer, Matern, Eustorg, Dion. Ambr. Simpl. Mart.

Euf. Hil. und Julius vor, welche der Kanon des Gel. und Greg. nicht erwähnet.

2. Nach dem Schluß des Gebetes, in welchem die Heiligen vorkommen, heißt es: „Dieses Opfer also, welches wir dir am Tage des Fastens des Abendmahles des Herrn darbringen, bei dem unser Herr J. Chr. dein Sohn den Gebrauch, im neuen Bunde zu opfern, angeordnet hat, indem er Brod und Wein, die Melchisedech der Priester als Bild des künftigen Geheimnißes geopfert hatte, in das Sacrament seines Leibes und Bluts verwandelte, dieses darzubringende Opfer also sieh, wir bitten dich, o Herr, gnädig an, daß wir noch viele Jahre gesund und wohlbehalten verdienen, dir, dem Herrn, unsre Gaben darzubringen; lenke unsre Tage u. d. Uebr.

3. Nach der Einsegnung des Kelches mußte der Geistliche sprechen: „Er trug ihnen auf und sprach: Ihr werdet, so oft ihr dieses thut, das Andenken an mich begehen, werdet meinen Tod bekannt machen, meine Auferstehung verkünden, meine Ankunft hoffen, bis ich von den Himmeln wieder zu euch komme. Wir verrichten und begehen dieß, deinem Befehle gemeß. Um unaufhörlich an dir Theil zu haben und deinen Tod, o Herr, zu verkünden, empfangen wir deinen Leib. Sende uns, allmächtiger Vater, deinen eingebornen Sohn, welchen du, da wir ihn nicht suchten, freiwillig gesendet hast. Da du selbst unermeßlich und unschäzbar bist, hast du auch einen unermeßli-

chen und unschäzbaren Gott gezeuget. Wie du durch sein Leiden das Menschengeschlecht erlösen ließest, so laß uns iezt seinen Leib zum Heil werden. Durch eben denselben Chr. unsern Herrn."

Der Kanon am Ende der Messen stimmet mit dem römischen in folgendem nicht zusammen:

1. An das Andenken für die Lebenden wird auch das für die Gestorbenen angereihet, und für „alle katholische Gläubigen, welche uns vorgegangen sind und in Christus ruhen, für dieienigen, welche durch Almosen und Beicht sich dir empfohlen haben," gebetet. Auch nach der Einsegnung kommt noch ein Andenken an die Gestorbenen vor.

2. Die Zahl der Heiligen ist hier größer als im röm. Nach dem Cosm. und Dam. folgen Hil. Mart. Aug. Greg. Hieron. und Benedict.

3. Bei der Einweihung des Leibes des Herrn ist in den meisten Handschriften das Wörtchen: Denn ausgelassen.

## k.

### Kanon in der alten span. oder mozarabischen Messe.

Die alten spanischen Kirchen haben sich, wie aus dem 1. B. der kirchlichen Verrichtungen des heiligen Isidor und aus desselben Briefe an den Ludifred und aus mehrern Verfüg. span. Kirchenvers. hervorgeht, nach dem Heilig bei ieder Messe eines andern Gebetes,

deren einige kürzer andere länger waren, bedienet. Am Geburtstage des Erlösers war folgendes vorgeschrieben: „Wahrhaft heilig, wahrhaft hochgepriesen ist unser Herr J. Chr. dein Sohn, welcher aus den Himmeln kam, um auf Erde zu wandeln: er ward Mensch, daß er unter uns wohnen könnte, er Christus der Herr und ewige Erlöser."

Nach diesem Gebete scheint in den ältesten Zeiten der Ausdruck: Dieser hat am Tage vor seinem Leiden u. d. Uebr. und die Einsegnung gefolget zu sein; denn überall wird das Gebet nach der Einsegnung das Gebet nach dem: Am Tage vor, genennet. In dem mozarabischen Meßbuche hingegen, welches auf Veranstaltung des Cardinals Ximenes im J. 1500 zu Toledo und zu Rom im J. 1755 in den Druck gegeben ward, werden vor der Einsegnung noch ein Gebet und die Erzählung von der Einsetzung, die aber an das Gebet nicht gut angereihet ist, und die Einsegnung gesetzet. Das Gebet ist dieses: „Sei, guter Jesus, höchster Priester, sei mitten unter uns, wie du mitten unter deinen Schülern warst, und heilige dieses Opfer, daß wir Geheiligtes empfangen durch die Hände deines heil. Engels, heil. Herr und ewiger Erlöser." Auf dieses wird ohne schickliche Verbindung erzählet: „Unser Herr J. Chr. hat in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, Brod genommen, gedanket, es gesegnet und gebrochen und den Schülern gegeben, indem er sprach: Nehmet und esset, dieß ist mein Leib, welcher für

euch hingegeben wird. So oft ihr davon essen werdet, thut es zum Andenken an mich. Eben so hat er den Kelch, nachdem das Abendmahl genossen war, genommen, und darüber gesprochen: Dieser ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blut, das für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. Begehet, so oft ihr es trinken werdet, das Andenken an mich."

Auf die Einsegnung folget wieder ein Gebet, mit welchem bei ieder Messe gewechselt wird. Am ersten Sonnt. im Adv. heißt es so: „Herr J. Chr. heilige dieses lebende Opfer durch die Erleuchtung der Ankunft, daß wir durch den Genuß desselben von der Schuld befreiet und würdig werden, deine Gnade ohne Aufhören zu erlangen. Antw. Amen. Gewähre es, heiliger Herr, denn du schaffest uns, deinen unwürdigen Knechten, dieß alles sehr gut, du heiligest, belebest, segnest und gibst es uns, daß es von dir, unserm Gott, gesegnet sei von Jahrhunderten zu Jahrhunderten. Antw. Amen."

Darauf ward der Leib des Herrn oberhalb des abgedeckten Kelches in die Höhe gehalten, daß er vom Volke leicht gesehen werden konnte. Der Kelch aber blieb auf dem Altare stehen. Jezt ward eine Antiphon gesprochen oder gesungen, und die Hostie in zwei Theile zerleget, und ein Theil wieder in fünf und der andere in vier Theilchen zerbrochen. An den Sonn- und Festtagen rief der Priester, da er den Leib des Herrn in die Höhe hielt: Wir wollen den Glauben,

an welchen wir uns in unsern Herzen halten, auch mit dem Munde bekennen, und der Chor sang: „Wir glauben an Einen Gott, den allmächtigen Vater. . . Auferstehung der Todten und ein Leben in der kommenden Welt. Amen.“ Das Hersagen des Glaubensbek. von Constantinopel hat für Spanien die im J. 589 zu Toledo gehaltene Kirchenvers. in der 2. Vorschr. angeordnet, welche heißt: „In allen Kirchen Spaniens und Galliciens soll wie in den morgenl. Kirchen das Glaubensbek. der Kirchenvers. zu Constant., das ist, der 150 Bischöfe gesprochen, und vor dem Gebete des Herrn vom Volk mit heller Stimme gesungen werden.“ Nach diesem Bekenntnisse betete der Priester das Gebet des Herrn, und das Volk antwortete nach ieder Bitte: Amen! nach der vierten aber: Weil du Gott bist, und nach der sechsten: Sondern erlöse uns von dem Uebel! Auch nach den Worten: Unser Vater, der du in den Himmeln bist, sprach das Volk: Amen! Der Priester sendete dem Gebete des Herrn eine Vorrede voraus, welche bei ieder Messe anders war.

## I.

### Kanon der ambrosischen Messe.

Der vielen Gegenbemühungen ungeachtet hat sich im Erzbisthum Mailand eine eigene Art, die gemeinschaftliche Gottesverehrung zu begehen, erhalten. Vieles davon veranstaltete und befestigte der gelehrte und heilige Bischof Ambrosius, welcher im J. 397 gestorben ist. Obwohl manches schon vor ihm einge-

führet war und manches nach ihm verändert wurde, heißt doch der Gottesdienst, welchen man zu und um Mailand hält und hielt, der ambrosische. In diesem Gottesdienste weicht Vieles von den römischen Gebräuchen ab, auch der Kanon unterscheidet sich von dem römischen. Man nahm ihn im Teutschlande an, und er wurde also bei der Beschreibung des teutschen Kanons schon dargestellet. Muratori ließ sich ihn aus der ältesten Handschrift, welche man in Mailand auffinden konnte, abschreiben. Noch ist als etwas Besonders aus diesem Kanon anzumerken: Der Opfernde wäscht unmittelbar vor der Einsegnung die Finger, nennet noch andere Heilige, und endiget den Kanon mit den Worten: „Du segnest, und gibst uns, deinen Dienern, reichlich, um unsern Glauben zu mehren und alle unsre Sünden nachzulassen. Und dir, dem allmächtigen Vater, kommt aus ihm, durch ihn und in ihm alle Ehre, Kraft, Lob, Verherrlichung, Herrschaft, ununterbrochene Fortdauer und Gewalt zu, vereinigt mit dem heiligen Geiste in unendliche Jahrhunderte der Jahrhunderte. Antw. Amen!“

## m.

### Kanon der Liturgie des heil. Jakobus.

Seit dem fünften Jahrh. wurde die zu Jerusalem eingeführte und von dieser Stadt aus nach verschiedenen Richtungen verbreitete Gottesverehrung dem heil. Apostel Jakobus zugeschrieben. Gemeß derselben bezeich. der Priester, während das Volk das Heilig singt, die Opfergaben mit dem Kreuz. Dann

bekennet er, Gott sei wahrhaft heilig, sei der Urheber, sei die Quelle aller Heiligkeit mit J. Chr. seinem Sohne und dem heil. Geiste. Er preiset die göttliche Güte, daß Gott den Menschen nach seinem Bild erschaffen habe, und nach dem Fall durch J. Chr. wieder herstellen wollte, welcher einen dem unsern gleichen Leib annahm und am Kreuze für unsere Sünden starb. In der Nacht, in welcher er sich gefangen setzen ließ, „hat er das Brod in seine heilige, unbefleckte, unsterbliche Hände genommen, die Augen zum Himmel, zu dir, Gott seinem Vater, erhebet, dir gedanket, das Brod geheiliget, gebrochen, und seinen Jüngern und Aposteln gegeben, indem er sprach: Nehmet, esset, dieß ist mein Leib, welcher für euch gebrochen und zur Vergebung der Sünden gegeben wurde. Antw. Amen. Die Kirchendiener setzen bei: Zur Verzeihung unsrer Sünden und zum ewigen Leben.

Eben so hat er, nachdem das Abendmahl genossen war, den Kelch genommen, Wein mit Wasser gemischet, zum Himmel hinauf geblicket, dir, Gott dem Vater den Kelch selbst dargestellet, dir gedanket, ihn geheiliget, gesegnet und mit heiligem Geiste erfüllet, hat ihn uns, seinen Schülern, gegeben, indem er sprach: Trinket alle daraus! dieses ist mein Blut des neuen Bundes, welches für euch und für Viele vergossen und zur Vergebung eurer Sünden gegeben wurde. Antw. Amen. Der Priester fährt fort: Machet es so zum Andenken an mich! So oft ihr dieses Brod essen und diesen Kelch trinken werdet, wer-

bet ihr den Tod des Menschensohnes und seine Auferstehung bekannt machen. Die Kirchend. fügen bei: Wir glauben es, wir bekennen es. Und das Volk antwortet: Wir machen, Herr, deinen Tod bekannt, wir bekennen deine Auferstehung.

Der Opfernde fährt fort: Wir erwähnen sein belebendes Leiden, sein Kreuz, seinen Tod, seine Begräbniß, Auferstehung vom Tode am dritten Tage, Himmelfahrt, das Sitzen zu deiner Rechten und sein zweites herrliches und fürchterliches Kommen, da er sich in der Herrlichkeit offenbaren wird, um Lebende und Todte zu richten und iedem nach seinen Werken zu vergelten; dieses alles erwähnend bringen wir dir, o Herr, diese schreckliche und unblutige Opfer dar. Verfahr mit uns nicht nach unsern Uebelthaten, behandle uns nach deiner unaussprechlichen Güte für den Menschen. . . Laß meine eigne Unwürdigkeit, laß meine Sünden nicht Ursache sein, dein Volk zu verwerfen. Er spricht dreimal: Das ganze Volk, die ganze Gemeine flehet demüthig zu dir. Das Volk bittet: Herr, Gott, allm. Vater, erbarme dich unser! Der Priester erwiedert: Allm. Gott, erbarme dich unser! Gott, unser Retter, erbarme dich unser! Gott, erbarme dich unser nach deiner großen Barmherzigkeit, und sende deinen heil. Geist über uns und über diese Gaben!

Der Priester neiget sich und spricht in der Stille: Jenen belebenden Geist, welcher mit dir lebet, welcher mit dir von Ewigkeit und Eines Wesens ist,

Gott, Vater, mit deinem einzigen Sohne, welcher im Gesetze, durch die Propheten und in deinem neuen Bunde geredet hat, welcher am Jordan erschienen und in Gestalt einer Taube über J. Chr. unsern Herrn geschwebet ist, welcher sich in den Speisesaal des heiligen und herrlichen Sion in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herab ließ, eben diesen heiligen Geist sende iezt über uns und über diese Gaben. Der Priester richtet sich auf und spricht mit erhobner Stimme: Daß er durch seine heilige, wohlthätige und herrliche Gegenwart aus diesem Brod den heil. Leib Jesu Christi mache. Antw. Amen. Und aus diesem Kelche das kostbare Blut J. Chr. Antw. Amen. Er fährt fort: Alle dieienigen, welche davon genießen werden, sollen dadurch Verzeihung ihrer Sünden, ewiges Leben, Heiligung der Seele und des Leibes und Kraft zur Hervorbringung guter Früchte erlangen. Auf diese Art soll deine heilige, katholische und apostolische, von dir auf den Felsen des Glaubens errichtete, Kirche gestärket werden, daß die Höllenthore nie über sie eine Macht erringen. Sie sei von ieder Ketzerei, von Aergernissen und von Lastern der Bösen frei, und werde so bis zur Zerstörung dieser Zeitlichkeit erhalten!"

Gebeugt bittet der Priester für die heil. Orte, für das heil. Sion, für die Bischöfe, welche den Glauben auf der Erde an verschiedenen Orten bekannt machen, für die heil. kath. Kirche, für alle Rechtgläubigen, für die Reisenden auf dem Meere und zu Lande, für die Kranken, für die Gefangenen, für

alle Niedergeschlagene, für die Wittwen, Waisen und Arme, um milde Luft, um die Früchte der Erde, für dieienigen, welche sich in das Gebet empfohlen und für die, welche Gaben dargebracht haben, für sich selbst, für die um den Altar stehende Kirchendiener, daß „wir mit allen Heiligen Gnade und Barmherzigkeit erlangen können. Sei eingedenk unsrer Väter, der Patriarchen, Propheten und Apostel, der Märtyrer, Bekenner, Lehrer und aller Geister der Gerechten, welche ihren Lauf in der Religion J. Chr. vollbracht haben, desonders der heiligsten, unbefleckten und herrlichen Jungfrau Maria, unsrer Frau, der Gottesmutter, der über alle Geschöpfe Erhabenen.

Der Kirchend. spricht: Sei eingedenk, Herr, unser Gott! Der Priester fährt in der nemlichen Stellung fort: Herr, unser Gott, sei aller Seelen, die wir erwähnet und nicht erwähnet haben, aller in der wahren Religion Gestorbenen vom gerechten Abel an bis auf diese Zeit eingedenk; laß sie im Lande der Lebenden, in deinem Reiche, in den Freuden des Paradieses, im Schoose Abrahams, Isaks und Jakobs unsrer heil. Väter ruhen, wo kein Schmerz, kein Seufzen, keine Traurigkeit mehr ist, wo dein herrliches Angesicht, das alles bemerket, in ieder Rücksicht glänzet. Herr, Herr, leite unsre Schritte in der Liebe und Unschuld!“ Der Priester, der Kirchendiener und das Volk rufen um Verzeihung der Sünden, um alles für die Kirche Gedeihliche und um iedes Gute.

Endlich betet der Opfernde: „Herr, Gott und Vater unsers Herrn Gottes und unsers Erlösers J. Chr. unnennbarer Herr, Quelle aller Heiligkeit, Gott und Herr aller Dinge, hochgepriesen in Ewigkeit, du sitzest auf Cherubim, und wirst von Seraphim und von tausend tausend Engeln und Erzengeln gepriesen, du hast dich gewürdiget, die Gaben, welche wir dir dargebracht haben, anzunehmen, zu heiligen und zu Stande zu bringen durch die Gnade deines Christus und durch das Kommen deines heiligsten Geistes; heilige, o Herr, unsre Seele, unsre Leiber, unsre Geister, durchdringe unser Gewissen, entferne von uns ieden bösen Gedanken, unreine Reden, unschickliche Begierden, Neid, Hochmuth, Heuchelei, Lüge, Betrug, Zerstreuung des Lebens, Geiz, eitle Ruhmsucht, Gefräßigkeit, iede Verletzung, den Unwillen, die Erinnerung der Unbild, die Gotteslästerung und iede Lust der Menschlichkeit und des Geistes, welche dem widerstrebt, was uns deine Heiligkeit vorschreibt. Hier erhebt er die Stimme: Gütiger Gott, bewirke, daß wir ohne Verwirrung und mit Zutrauen, mit reinem Herzen, zerknirschtem Geiste und gereinigten Lippen dich anzurufen wagen, Gott, heiliger Vater, der du in den Himmeln bist, und dir zu sagen (das Volk spricht das Gebet des Herrn): Unser Vater . . . von dem Uebel. Amen. In der nemlichen Stellung bleibend fährt der Priester fort: Ueberlaß uns der Versuchung nicht, sondern erlöse u. d. Uebr. Jetzt und allezeit. Das Volk antwortet: Amen.

Der Priester spricht: Der Friede allen! Das Volk antwortet: Und mit deinem Geiste.

Der Kirchend. füget bei: Wir wollen vor dem Herrn das Haupt neigen. Das Volk: Vor dir, o Herr! Der Priester fährt fort: Gieß, o Herr, über uns deine Gnade aus, gib uns deinen Segen, und laß unsern Geist, unsern Leib und unser Herz heilig sein, daß wir zur Verzeihung unsrer Sünden und zum ewigen Leben an deinen heil. Geheimnissen Theil nehmen können; (er erhebt die Stimme) und die Gnade und Barmherzigkeit der heiligen, unerschaffnen uud anzubetenden Dreiheit, die Eines Wesens ist, wird mit uns allen sein. Antw. Und mit deinem Geiste. Der Kirchend. spricht: Wir wollen in der Furcht und Ehrerbietung vor Gott aufmerksam sein.

Der Priester hebt die Hostie in die Höhe und spricht bei sich selbst: Heiliger Herr, der du in den Heiligen ruhst, heilige uns durch das Wort deiner Gnade und durch das Kommen deines heiligsten Geistes; du hast ia, o Herr! gesagt: Seid heilig, weil ich heilig bin! Gott, unser Herr, Wort Gottes, unbegreifliches Wort, Wort, das mit dem Vater und heiligen Geiste Eines Wesens, mit beiden ewig und von ihnen untrennbar ist, sieh mich, der ich deine hl. Geheimnisse begehe, gnädig an, daß ich, obwohl ich ein Sünder bin, mit den Cherubim und Seraphim rufen könne (er fährt mit erhobener Stimme fort): Das Heilige den Heiligen! Das Volk antwor-

tet: Einer ist heilig, Einer ist Herr, Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, welchem immer Ehre gebührt. Der Kirchend. ladet die Versammlung ein, um die Wohlthaten, um welche man schon gebetet hat, noch einmal zu flehen, um ihre Gewährung zu erlangen. Das Volk ruft zwölfmal: Herr, erbarme!

Der Priester bricht das Brod in zwei Theile, und benetzet einen Theil mit dem Blut des Herrn u. s. f."

## II.

### Kanon in der alten zu und um Constantinopel eingeführten Liturgie.

Basilius und Chrysostomus haben die Liturgie, welche in den morgenländischen Kirchen üblich war und von Jakobus den Namen hatte, abgekürzet und in einigen Stücken geändert, auch nach ihnen wurden an ihr mehrere Aenderungen angebracht. Der griechische Kanon der öffentlichen Gottesverehrung, wie sie vor tausend Jahren zu und um Constantinopel gehalten wurde (Pet. le Brün und sein Uebersetzer Dalmaso ließen sie im zweiten Band der Erklärung der Messe, welcher gesch. und dogm. Abhandl. über die Liturg. aller Kirchen auf dem christl. Erdkreis in sich faßt, Venedig 1770, wieder abdrucken) enthält folgendes:

„Herr, der du die Menschen mit der größten Liebe umfassest, wir sprechen mit den himmlischen

Kräften: Du bist heilig, der heiligste bist du; deine Herrlichkeit kennet keine Gränzen. So sehr hast du die Welt geliebet, daß du deinen einzigen Sohn hingabst, damit niemand, der an ihn glaubet, verloren werde, sondern zum ewigen Leben gelange. Nachdem er seine Sendung zu unserm Heil vollbracht hatte, hat er in der Nacht, in welcher er sich gefangen setzen ließ, Brod in seine heil. und unbefleckte Hände genommen, Dank gesaget, es gesegnet, geheiliget, gebrochen und seinen heiligen Aposteln gegeben. Der Priester neiget das Haupt, hebt die rechte Hand in die Höhe, segnet das heilige Brod, und spricht mit erhobner Stimme: Nehmet und esset, dieß ist mein Leib, welcher für euch zerbrochen wurde zur Vergebung der Sünden. Antw. Amen. Der Priester fährt in der Stille fort: Eben so nahm er, nachdem das Abendmahl genossen war, den Kelch in seine Hände. Hier erhebt er die Stimme, und indem er den Kelch segnet, spricht er: Trinket alle daraus, dieß ist mein Blut des neuen Bundes, vergossen für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden. (In der Lit. des Basilius heißt der Eingang zur Einsegnung des Kelches: Da er den Kelch, in welchem sich Wein befand, genommen hatte, mischte er ihn.)

Der Priester neigt das Haupt, und fährt in der Stille fort: Wir behalten die Vorschriften des Heils, welche er uns gegeben, und das, was er immer für uns gethan hat, den Kreutzestod, das Begräbniß, die am dritten Tage erfolgte Auferste-

hung, das Aufsteigen zum Himmel, das Sitzen zur Rechten und das zweite, aber herrliche, Kommen im Gedächtnisse, und (mit erhobner Stimme) bringen dir das deine von dem, was dein ist, und was immer aus deinen Gaben hervor geht, in aller Rücksicht und völlig dar. Die Umstehenden antworten: Herr unser Gott, wir loben dich, wir preisen dich, wir danken dir, wir bitten dich.

Der Priester bleibt mit geneigtem Haupte stehen und spricht still: Wir bringen dir diese gerechte und unblutige Verehrung dar, und bitten dich sehr, du möchtest deinen heiligen Geist über uns und über diese Gaben herabsteigen lassen. Er richtet sich auf, macht das Kreutzeszeichen über das Brod, und spricht still: Mache dieses Brod zu dem kostbaren Leib deines Christus. Der Kirchend. antwortet: Amen. Und was in diesem Kelche ist, zum kostbaren Blut deines Christus. Er machet noch ein Kreutz über die Gaben, indem er spricht: Verändere sie durch die Kraft des hl. Geistes. Der Kirchend. antw. Amen, amen, amen. Der Priester füget still hinzu: Daß sie dem Empfangenden zur Reinigung des Geistes, zur Verzeihung der Sünden und zur Theilnahme des heiligen Geistes zur Erlangung des Himmels gereichen und zum Zutrauen auf dich, nicht aber zu seiner Verwerfung dienen. Wir bringen dir auch diese ehrwürdige Dienstbezeugung für diejenigen dar, welche im Glauben ruhen, für die ersten Stammväter, für die Väter, Erzväter und Propheten, für die Apostel, Verkünder der göttlichen

Lehre, Evangelisten, Märtyrer, Bekenner, Enthaltsame und alle diejenigen, welche im Glauben gestorben sind, vorzüglich für die heiligste, unbefleckte, hochgelobte und herrliche Maria, die allezeit Jungfrau war und Gottes Mutter wurde.

Der Kirchend. nimmt das zweifältige Verzeichniß (Diptychon) und liest die Namen der Lebenden und Gestorbenen vor, deren Andenken begangen werden soll. Der Priester betet für die Gestorbenen, daß sie in dem Orte des Lichts, wo kein Schmerz und kein Seufzen ist, sein möchten, und daß ihnen Gott die Ruhe, wo die Herrlichkeit seines Antlitzes leuchtet, geben möchte.

Der Kirchendiener fodert die Versammlung auf, Gott zu bitten, er möchte, da er die kostbaren Gaben auf seinen Altar im Himmel genommen hat, seine Gnade und die Gabe des heil. Geistes über uns ausgießen. Antw. Herr erbarme! Der Kirchendiener ermahnet das Volk um Gnade und Barmherzigkeit zu bitten. Antw. Herr erbarme! Der Kirchend. ermahnet das Volk, um Beistand zu bitten, daß wir ihn nicht beleidigen. Antw. Verleih uns dieß, o Herr! Der Kirchend. verlanget, das Volk soll Gott bitten, er möchte uns alles, was zum Heil unsrer Seelen beiträgt, zukommen lassen. Antw. Verleih uns dieß, o Herr!

Der Priester spricht mit erhobner Stimme: Herr, mache uns würdig, daß wir dich mit Zutrau-

en und ohne Schuld anrufen, und zu dir unserm Gott und himmlischen Vater sprechen: Antw. Unser Vater, der du in den Himmeln bist. Dein Name u. d. Uebr."

Dieser Kanon, so wie die ganze constantinop. Liturgie, hat sich durch die Macht der griech. Kaiser und das Ansehen der Patriarchen von Const. der Hauptsache nach in vielen Ländern, in Calabrien, Apulien, Georgien, Mingrelien, Bulgarien, Rußland u. s. f. verbreitet, und darin erhalten.

## O.

### Kanon der christl. Gottesverehrung in Aegypten.

Die Christen bedienten sich in Aegypten lange der Liturgie, welche dem heil. Marcus zugeschrieben wurde. Sie ist, um auch in den spätern Zeiten Dienste zu thun, in die koptische und um das J. 800 in die arabische Sprache übersetzet worden. Diese Liturgie kommt im ersten B. der Sammlung der morgenl. Lit., welche Renaudot im J. 1716 zu Paris herausgab, vor. Sie ist aus einer Abschrift, welche um das J. 1000 verfertiget wurde, genommen. Der Kanon derselben ist dieser: Nach der Lobpreisung Gottes ruft „das Volk. Heilig, heilig, heilig ist der Herr. Der Priester machet drei Kreuze, eines über sich selbst, das zweite über die Diener, das dritte über das Volk. Darauf spricht er: Heilig, heilig, wahrhaft heilig bist du, Herr unser Gott,

der du uns gebildet u. s. f." Es wird von der Sünde des Menschen und von den Erbarmungen Gottes gesprochen. Er habe durch die Propheten seinen Willen erkläret, und endlich seinen Sohn gesendet, welcher die Menschen lehrte, für sie litt und starb, welcher wieder ins Leben zurück kehrte, zum Himmel fuhr, als Richter wieder kommen wird, um iedem nach Verdienst zu vergelten. Er hat zu unserm Besten, als er sich für das Leben der Welt dem Tode übergeben wollte, dieses große Geheimniß der Liebe und Religion angeordnet. Antw. des Volkes. Wir glauben sicher, daß es sich so verhalte. Der Priester. Er hat in seine heilige, reine, unbefleckte, selige und belebende Hände Brod genommen, zum Himmel zu dir, o Gott, seinem Vater und dem Herrn aller, gesehen. Volk. Amen. Priester. Und gedanket. Volk. Amen. Priester. Es † gesegnet. Volk. Amen. Priester. Und es † geheiliget. Volk. Amen. Der Priester bricht das Opfer in drei Theile, welche er aber wieder so zusammen fügt, daß sie nicht getrennt zu sein scheinen. Er wischt die Finger innerhalb des Tellers ab, daß nichts von den Opfergaben daran kleben bleibe, und spricht: Und es gebrochen, und seinen Schülern und Jüngern gegeben, indem er sprach: Nehmet und esset alle davon; denn dieß ist mein Leib, welcher für euch gebrochen und für Viele zur Verzeihung der Sünden gegeben wird. Thut dieß zum Andenken an mich! Volk. Amen. Priester. Eben so hat er nach dem Abendmahl im Kelche Wein mit Wasser gemischet, † gedanket. Volk. Amen.

Priester. Ihn † gesegnet. Volk. Amen. Priest. Ihn † geheiliget. Volk. Amen. Priest. Ihn gekostet, und seinen Schülern und heil. Aposteln gegeben, indem er sprach: Nehmet und trinket alle daraus; denn dieses ist mein Blut des neuen Bundes, welches für euch und für Viele zur Verzeihung der Sünden vergossen wird. Thut dieß zum Andenken an mich! Der Priester bewege den Kelch in Gestalt eines Kreutzes, er hüte sich aber, daß er ihn nicht erschüttere. Volk. Amen. Es ist so. Priester. So oft ihr von diesem Brode essen, und aus diesem Kelche trinken werdet, werdet ihr meinen Tod ankünden, meine Auferstehung bekennen, und meiner eingedenk sein, bis ich komme.

Volk. Wir künden deinen Tod an, o Herr, wir bekennen deine Auferstehung.

Priester. Wir begehen das Andenken an sein heil. Leiden, an sein Auferstehen von den Todten, an die Himmelfahrt und an sein Sitzen zu deiner Rechten, o Vater, auch an sein zweites Kommen aus dem Himmel, das schrecklich und herrlich sein wird. Wir bringen dir diese Gaben aus deinen Gütern dar, für alle, aus allen und in allen.

Volk. Betet Gott mit Furcht und Zittern an!

Priester. Wir Sünder deine unwürdige Diener bitten dich, Christus, unser Gott, und beten

dich gemeß deines Wohlgefallens und deiner Güte an, es möchte dein heiliger Geist über uns und diese vorgelegten Gaben kommen, und sie heiligen, und sie zu deinem Heiligthum machen. Volk. Amen. Priester. Und zwar dieses Brod zum heil. Leib des Herrn selbst, Gottes und unsers Erlösers J. Chr., welcher dem, der ihn empfängt, zur Verzeihung der Sünden und zum ewigen Leben gegeben wird. Volk. Amen. Priest. Und diesen Kelch zum kostbaren Blut deines neuen Bundes des Herrn selbst, Gottes und unsers Erlösers J. Chr. welcher denen, die ihn empfangen werden, zur Vergebung der Sünden u. zum ewigen Leben gegeben wird. Volk. Amen.

Priest. Mache uns, o Herr, würdig zur Theilnahme an deinem Heiligen zur Heiligung unsrer Leiber, Seelen und Geister, daß wir Ein Leib und Ein Geist werden, und Gemeinschaft haben mit allen deinen Heiligen, welche dir vom Anfange gefallen haben."

Jetzt betet der Priester für die heil. kath. und apost. Kirche, für die rechtgl. Bischöfe, besonders für unsern ehrwürdigen Erzbischof Papst, für ihre Mitarbeiter in Verbreitung der Wahrheit, für die Beherrscher, Aelteste, Rechtgl. und Kirchend. für alle Diener, für alle Jungfrauen, für das ganze gläubige Volk, für alle Bewohner dieses Ortes, um Segen für die Früchte (vom 6. Jun. bis 6. Oktob. wird auch für das Gedeihen der Ueberschwemmung des Nils und vom 7. Okt. bis zum 15. Jan. für das

Gedeihen der Aussaat gebetet, das leztere Gebet besteht aus zwölf Zeilen in Quart.) für dieienigen, welche diese Gaben und für die, für welche sie dieselben dargebracht haben. Der Kirchend. ruft vor diesen Gebeten zur Andacht auf, und das Volk betet, nach dem Gebet für das Volk, dreimal: Herr erbarme! Darauf begeht der Priester das Andenken der Erzväter, Proph. Ap. Märt. Lehrer, Evangelisten und aller Gerechten, vorzüglich der seligsten Jungfrau, des Joh. des Täufers, Steph. Marcus, Sever, Dioscor, Joh. Chrys. Athan. Cyrill. Bas. Greg. Ant. Paul, der drei Machar. des Joh. des Bischoi, des Maxim und Diomed, der 49 Märt. des Moses, Isidor, Arsen, Joh. Niger, Daniel, Junius, Ephrem, Pachomius, Theodor, Sanut und Veisas, des Onuphrius, Simeon, Samuel, Justus, Apollo, Barsomas, Benesius, Johannes und Fegius u. „des Heiligen, dessen Andenken wir heut begehen u. der ganzen Gesellschaft deiner Heiligen. Durch ihre Bitten und Flehungen erbarme dich über uns alle, und erlöse uns durch deinen heiligen Namen, der über uns angerufen wurde.

Sei auch, o Herr, aller derienigen eingedenk, welche aus der Geistlichkeit und aus iedem Stande des Volkes in den Schlaf, und in die Ruhe übergetretten sind. Beschenke die Seelen ihrer aller mit der Ruhe im Schoose der heil. Abraham, Isak und Jakob, führe sie in den grünen Platz über die Wässer der Erquickung, in das Paradis der Wonne, in den Ort, von welchem durch das Licht deines Hei-

thümes der Schmerz des Gemüthes, die Traurigkeit und das Seufzen flieht.

Die Kirchend. lesen aus den zweifältigen Verzeichnissen die Namen der Gestorb. vor. Der Priester. Laß, o Herr, diejenigen, deren Seelen du aufgenommen hast, in diesem Orte ruhen, und in deiner Religion, da auch wir hier Fremdlinge sind, in deinen Frieden. Lehre uns in dein Reich, daß wir dein Volk. Wie er war u. d. Ueb. Priester für uns, da auch wir hier Fremdlinge sind, in deinen Frieden. Lehre uns in dein Reich, daß wir dein Volk. Wie er war u. d. Ueb. Priester für uns, da auch wir hier Fremdlinge bis zum Ende deiner Religion, und verleih uns gnädig bis zum Ende deiner Religion, und verleih uns gnädig bis sind, in deinen Frieden. Lehre uns in dein Reich, daß wir dein Volk. Wie er war u. d. Ueb. Priester für uns, da auch wir hier Fremdlinge bis sind, in deinen Frieden. Lehre uns in dein Reich, daß wir dein Volk. Wie er war u. d. Ueb. Priester für Name u. s. f. Friede allen! Und mit deinem Geiste.“ Noch einmal danket der Priester für Gottes gnädiges Wohlwollen, und bittet um Würdigkeit zur Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen. Dann beneget er mit dem Kelch eingetauchten Daumen den Leib unsers Herrn. Dann bittet er Gott, er möchte ihn und der alle Theilnehmer von Sünden reinigen, und in der Hoffnung stärken, daß „wir ohne Zutrauen und in der Hoffnung stärken, daß „wir ohne Zutrauen zu dir, Gott, heiliger Vater, beten und sprechen Furcht fort, wie es bei allen Morgenl. Gewohnheit ist. Unser Vater.“ Das Volk fällt ein und fährt das Gebet des Herrn schließt sich ein anders an, worin: Unser Vater.“ Das Volk fällt ein und fährt in die zwei letzten Bitten aus einander gesetzet werden. fort, wie es bei allen Morgenl. Gewohnheit ist. Un In den zwei folgenden Bitten wird um Verzeihung der Sünden und um Beistand zur Ausübung verschied. Tugenden gefleht. Darauf wird für jeden Stand und für jedes Alter, für Lebende und Verstorbene, für Freunde und Feinde, für Gegenw. ertige und Abwesende gebetet, und beigefüget: „Verleih

uns, o Herr, Verstand, Stärke und Einsicht, daß wir stets iedes Böse vermeiden, und was dir angenehm ist, thun."

## p.

### Kanon der christlichen Gottesverehrung in Abyssinien.

Die Christen in Abyssinien bedienten sich schon vor vielen Jahrh. bei ihren öffentlichen Gottesverehrungen mehrerer Weisen der Gebete, welche sie verschiedenen merkw. Männern zuschreiben. Man zählet gewöhnlich zwölf solche Gottesdienstarten. Wansleb von Erfurt und Edmund Castel haben aus dem reichen Vorrathe des Eduard Pocok viele Handschriften erhalten und im J. 1661 die Liturgie des Dioscorus, welcher im J. 444 dem heil. Cyrillus als Patriarch zu Alexandrien folgte, drucken lassen. Le Brün hat sie in den zweiten Band seiner Meßerkl. lateinisch (die Urschrift ist äthiopisch) aufgenommen.

Der Kanon dieser Messe beginnt mit der Anzeige der Morgen- und Abenddämmerung, des Tages und der Nacht, der Engel, des Troknen, der Pflanzen, der Himmeln, der Sonne, des Mondes und der Sterne, der kriechenden, gehenden, fliegenden und schwimmenden Thiere und des nach Gottes Bild geschaffenen Menschen, und vor allen diesen „ist der Herr in seinem Reiche gewesen. Ehre dem Vater und Sohne und heil. Geiste in alle Jahrh. Der Kirchend. spricht: Für den seligen u. d. Uebr."

(Die Gebete für die Kirche und den Staat und ihre Glieder waren schon bekannt. Dioscorus wollte keine andere vorschreiben.)

Darauf folget in zehen Quartzeilen die Geschichte Jesu, und dann: „In der Nacht, in welcher sie ihn überliefert haben, hat er in seine reine, heilige und unbefleckte Hände Brod genommen, zum Himmel, dahin, wo sein Vater ist, gesehen, gedanket, es gesegnet und gebrochen, und es ihnen gegeben, seinen heiligen Jüngern und seinen reinen Aposteln und zu ihnen gesprochen: Nehmet, esset: Dieses Brod ist mein Leib, welcher für euch gebrochen wird znr Verzeihung der Sünden. Eben so hat er Wein mit Wasser gemischet, gedanket, gesegnet, geheiliget, und es ihnen gegeben, seinen heiligen Jüngern und seinen reinen Aposteln und zu ihnen gesprochen: Nehmet, trinket. Dieser Kelch ist mein Blut, eben dasselbe, das für euch zur Verzeihung der Sünden vergossen wird.

Die Juden nahmen ihn gefangen„ . . . Und so wird die Leidensgesch. die Begräbniß, die Auferstehung, die Himmelfahrt und das Senden des heil. Geistes erzählet. „Sende diesen deinen Geist über dieses Brod und über diesen Kelch. Es komme das Lamm und wir sollen es in unserm Lager sehen, daß wir es schlachten und an ihm uns freuen.“ Darauf wird die Vereinigung des Leibes und Blutes des Herrn mit der Seele, und der Menschheit mit der Gottheit dargestellet, und an drei bekannte Gebete mit den

Worten: Deine Vereinigung u. d. Uebr. Gib uns u. d. Uebr. Gebet bei dem Brechen, erinnert. Endlich werden Gott verschiedene von seinen Wohlthaten und Eigenschaften hergeholte Namen beigeleget, und um Stärke, dem Laster zu widerstehen und Tugend zu üben und um Verzeihung der Sünden geflehet.

In der allgem. abyss. Liturgie werden auch die zweifältigen Verzeichnisse, aus denen der Kirchend. die Namen der Lebenden und Gestorbenen vorzulesen hatte, erwähnet. Im Verzeichnisse der Heiligen kommen Stephanus, Zacharias der Priester und Joh. der Täufer vor, dann die vier Evangel. die Mutter des Herrn, die Apostel, und darunter Nathanael, Simon aber nicht, nach den Aposteln „Paulus und Timotheus, Silas und Barnabas, Titus, Philemon, Clemens und die zwei und siebenzig Jünger und ihre fünfhundert Gesellen, die dreihundert achtzehn rechtgl. Väter (welche im J. 325 zu Nicäa versammelt waren). Ihrer aller Gebete werden an uns erfüllet!“

## 9.

### Kanon in der syrischen Messe, dessen sich so wohl die Katholiken als Jakobiten bedienen.

Die Meinung, der erste Bischof Jerusalems habe eine Liturgie verfasset, hat sich im Morgenlande so sehr festgesetzet, daß Dionys Barsalib, welcher im zwölften Jahrh. über die Liturgie des heil. Jak. Bemerkungen schrieb, im Anfang derselben versicher-

te, Jakobus habe diese Gebräuche und Gebete von dem göttl. Lehrer selbst erhalten. Die kath. sowohl als iakob. Christen in Syrien und andern Ländern bedienten und bedienen sich derselben mit großer Achtung theils in der griech. theils in der syr. Sprache. In den vielen Kirchen weichen zwar diese öffentlichen Andachtsbücher in den Worten manchmal von einander ab, in den Sachen stimmen sie alle zusammen. Im J. 1594 ward zu Rom ein syrisches Meßbuch und zwei Jahre darauf ein syr. Vorschriftenbuch, dessen sich der Kirchendiener und andere niedere Geistliche bedienen, gedruckt. Renaudot gab im J. 1716 aus alten syr. Handschriften seine lat. Uebersetzung der Liturgien heraus.

Aus diesen Schriften geht hervor, daß der Kanon in der syrischen Messe mit dem der griechischen des Jakobus in vielen Stücken zusammen stimmet. Nur in einigen weicht er davon ab. In dieser und in ieder syrischen Liturgie spricht der Kirchend., nachdem die Einsetzungsworte vorgetragen sind, und ehe der göttl. Geist angerufen wird: „Wie schrecklich ist dieser Zeitpunkt, meine Geliebten, da der lebende und heilige Geist aus dem hohen und erhabenen Himmel kommt, herab steigt, und sich auf dieses Danksagungsmahl, das auf dem Heiligthume liegt, nieder läßt, und es heiliget! Stehet mit Furcht und Zittern da, und betet! Der Friede und die Gemüthsruhe von Gott unserm Allvater sei mit uns! Wir wollen rufen, und dreimal sprechen: Herr erbarme!“ Die Anrufung des heil. Geistes weicht nur in eini-

gen Worten ab. Nach der Anrufung spricht „das Volk dreimal: Herr, erbarme! Der Priester. daß er dieses Brod zum belebenden Leib, zum heilsamen Leib, zum himmlischen Leib, zum für Seele u. Leib wohlthätigen Leib, zum Leib des Herrn, Gottes und unsers Erlösers J. Christi mache, daß dieienigen, welche ihn empfangen, Verzeihung der Sünden, und ewiges Leben erlangen. Das Volk: Amen. Priester: Und die Vermischung in diesem Kelche zum Blut des neuen Bundes, zum belebenden Blut" u. d. Uebr. wie bei dem Leibe des Herrn. Bei dem Gebet für die Kirche heißt es: „besonders für das heil. Sion, der Mutter aller Kirchen und deine heil. auf dem ganzen Erdkreis verbreitete Kirche." Bei dem Andenken an die Heiligen werden vorzüglich der heil. Jakobus und andere Lehrer erwähnet und gebetet, Gott möchte die von ihnen vorgetragene Religion von Irthümern bewahren und an den Herzen der Christen wirksam sein lassen.

„Kirchend. Wir begehen auch das Andenken an alle gestorbene Gläubige, an dieienigen, welche von diesem hl. Altare Theil nahmen, an die aus diesem Orte und an die in was immer für einer Gegend Gestorbenen. Sie sind in der wahren Religion entschlafen und zu dir gekommen, zu Gott, zum Herrn der Geister und Leiber. Wir rufen, flehen und bitten Christus unsern Gott, welcher ihre Seelen u. Geister zu sich genommen hat, er möchte sie durch seine vielen Erbarmungen der Verzeihung ihrer Vergehen und des Nachlasses der Sünden würdig ach-

ten, und uns und sie in sein Reich in den Himmeln aufnehmen. Deßwegen rufen und sprechen wir dreimal: Herr, erbarme!

Priester gebeugt. Sei auch, o Herr! der rechtgl. längst gestorbenen Priester . . . Nichtgeistlichen und derienigen eingedenk, welche sich ieder in seinem Gemüthe vornimmt." Er bittet für sie um Ruhe, um Befreiung von künftiger unendlicher Verwerfung, um Würdigachtung und Erhebung zur gramlosen Freude und um Vergebung aller Sünden. Gott möchte mit seinen Dienern nicht zu Gericht gehen; denn niemand ist rein von Sünden, nur Jesus Chr. ist es, durch welchen wir Barmherzigkeit nnd Verzeihung hoffen.

„Priester. Der Friede. Das Volk. Und mit u. d. Uebr. Priester. Ueber uns alle lasse Gott seine Erbarmungen" u. d. Uebr.

Da die Hostie gebrochen wird, betet der Kirchend. laut das Katholikon. Dieses allgemeine Gebet nimmt 34 Quartzeilen ein, und stellet die Hoheit des Opfers und die Nothwendigkeit, mit heiligem Gemüthe daran Theil zu nehmen, lebhaft dar, und flehet für den Priester, der diese Gottesverehrung hält, für das Volk, das dieses Opfer gläubig empfängt und für dasienige, für welches dasselbe dargebracht wird, für Väter, Brüder, Lehrer, für den Patriarchen und für den Herrn, für Abwesende und Gegenwärtige, für Lebende und Gestorbene.

„Der Priester. Vater unsers Herrn J. Chr. Vater der Erbarmungen und Gott des vollen Trostes! Du sitzest auf Cherubim und wirst von Seraphim gepriesen. Vor dir stehen zehen Millionen Engel, erhabne und himmlische Scharen. Du hast dich gewürdiget, die Gaben, welche wir dir von deinen Geschenken und von den Früchten deiner Gewächse zum angenehmen Geruch dargebracht haben, durch die Gnade deines eingebohrnen Sohnes und das Hineinfahren deines heiligen Geistes zu heiligen und zur Vollkommenheit zu bringen. Heilige auch, o Herr, unsre Seelen, unsre Leiber, unsere Geister, daß wir es wagen, mit reinem Herzen, mit hellem Geiste und heiterm Gesichte dich, Gott, himmlischer allmächtiger Vater, anzurufen, dich zu bitten und zu sprechen: Unser Vater, der du in den Himmeln bist.

Volk. Geheiliget werde u. d. Uebr."

Unter den Syrern haben sich sehr viele Liturgien verbreitet. Ihre Zahl steigt nach der Meinung einiger Schriftsteller auf vierzig. Renaudot führet im zweit. B. der morgenl. Liturgien 36 an. In der des heil. Marutas Erzbisch. zu Tagrit in Mesopotamien eines Freundes des heil. Chrysostomus wird der heil. Geist so angerufen: „Erbarme dich meiner, o Gott, Liebhaber der Menschen, und sende über mich und über dieses Opfer den heil. Geist, den Geist, welcher von dir ausgeht und von deinem Sohne nimmt und alle Geheimnisse der Kirche wesentlich zu Stande bringt; er ruhe über diesen Opfern und heilige sie!

Volk. Bittet! Priester. Erhöre mich, o Herr! Volk dreimal: Herr erbarme! Der Priester erhebe die Stimme und spreche: Er verändere dieß einfache Brod und mache seinen Leib daraus, welcher für uns am Kreuze hingeopfert wurde; den Leib, welcher herrlich erstand und die Verwesung nicht sah; den Leib, welcher das Leben bereitete; den Leib des göttlichen Wortes und unsers Erlösers J. Chr. selbst, um denen, welche ihn empfangen, Verzeihung der Sünden und ewiges Leben zu geben. Volk. Amen."

Jakobus, welcher im Jahr 651 Bischof zu Edessa wurde, in seinen Bemerkungen, wie sie Asseman in der morgenl. Biblioth. herausgegeben hat, hatte schon von verschiedenen Gebräuchen und Gebeten, die bei der Feier der göttlichen Geheimnisse in Syrien vorkamen, gesprochen.

## 4.

### Unser Vater und der bischöfliche Segen

Daß das Gebet des Herrn bei der Feier der göttl. Geheimnisse auch in den ältesten Zeiten gebetet wurde, davon überzeugen uns die Zeugnisse des Optatus von Milevi, des Augustin, Hieron. Cyrillus v. Jerus. Cäsarius, des Verfass. des Werkes von den Sacram. und andrer (die Stellen führen Menardus in den Bemerk. zu dem Sacram. des Greg. S. 21 u. Bona 2. B. 15. H. 1. §. an) und alle alten Sacramenten- und Vorschriftenbücher. Man hat dieses Gebet bei dieser Andachtsübung für sehr

nothwendig gehalten. Einige Priester in Spanien beteten es nur an den Sonntagen. Die vierte Kirchenvers. zu Toledo befiehlt es in der 9. Vorschr. an jedem Tage zu beten, und drohet demjenigen, der es unterläßt, die Entsetzung von seinem Platze.

Aus mehrern alten Sacramentenbüchern geht hervor, daß dieses Gebet an vielen Orten erst nach Zertheilung der heil. Hostie und daß es von ganzem Volke gesprochen wurde. Dieß bezeuget auch der hl. Papst Gregor im 64. Br. des 7. B. Er schreibt an Joh. von Syracus: „Bei den Griechen wird das Gebet des Herrn von der ganzen Versammlung des Volkes, bei uns aber nur von dem Priester gesprochen."

Die Vorrede, in welchem das Zutrauen, mit dem wir uns an Gott als unsern Vater wenden, durch die Vorschrift des göttlichen Lehrers entschuldiget wird, wurde schon in den ältesten Zeiten dem Gebete des Herrn vorausgeschicket. Die Worte derselben wichen aber in verschiedenen Orten von einander ab. Im Sacramentenbuch des Papstes Gregor kommt sie schon so vor, wie sie iezt in der röm. Kirche gesungen und gesprochen wird. Auch den Zusatz, worin um Erlösung von vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Uebeln, um Frieden und um Schutz wider die Sünden und gegen iede Verwirrung geflehet wird, enthält dieses Buch; andere Meßbücher enthalten ihn auch, aber nicht selten mit

andern Ausdrücken: es kommen darin, vorzüglich in den spätern Zeiten, auch mehrere Heilige vor.

In mehrern Ländern haben die Bischöfe nach dem Gebete des Herrn das Volk gesegnet. Gemeß dem mozarabischen Meßbuche sprach der Kirchend. am ersten Sonnt. im Adv. „Demüthiget euch zum Segen! Darauf spricht der Priester. Der Herr sei immer mit euch! Ant. Und mit deinem Geiste! Priest. Der Eingeborne Sohn Gottes erleuchte euch mit dem Lichte seiner Ankunft! Er hat sich gewürdiget, euch mit dem Werthe seines eignen Blutes zu erlösen. Amen.

Er umgürte euch mit den Eigenschaften des Friedens, und bereichere euch mit reichlichen Gaben! Amen!

Der Herr selbst, welchen der allmächtige Vater aus dem Stamme Juda zum Sieger erwecket hat, sei stets euer Beschüzer! Amen.

Die Erbarmungen Gottes ruhen auf euch, der gepriesen ist und lebet und alles beherrschet v. Jahrh. zu Jahrh. Amen."

Diese Segensprechungen richteten sich nach den Begebenheiten der Sonntage und Feste. Bona, noch mehr aber Pamele führen viele solche Segensprechungen an. Der zuvor genannte Cardinal versichert 2. B. 16. H. 1. §. „Solche Segen befinden sich in

alten Sacramentenbüchern und im römischen Weihungsbuch, das unter Leo X. gedruckt wurde. Einige sind in den vatic. Handschriften einzeln vorhanden. Sie bestehen aus drei, und manchmal aus vier, Absätzen oder Gebetchen und aus einem Schluße. Auf iedes wurde geantwortet: Amen." Wie Menard in den Bemerkungen zum Sacram. des Greg. S. 30. und Martene in der liturg. Reise vom J. 1724 S. 192 bezeugen, wurde zu Lüttich, Tours, Arles, Paris und in andern Kirchen Frankreichs die Gewohnheit, den Segen nach dem Gebete des Herrn zu geben, auch noch in den spätern Zeiten beibehalten.

Am Ende des von Muratori heraus gegebnen Sacramentenbuches des P. Greg. befinden sich 51. solche Segenssprechungen; sie sind nach den Zeiten und Festen verschieden: die letzten zwölf passen auf ieden gewöhnlichen Tag, und es konnte mit ihnen gewechselt werden. Muratori hat sie in der ottob. Handschrift gefunden, in der vatic. waren nur dreißig vorhanden, und auch diese stimmen an manchem Tage mit denen der ottob. Handschr. nicht zusammen. Die vatic. Handschr. schreibt in der vierzigt. Fastenzeit folgenden Segen vor: „Der Herr segne und schütze euch! Amen. Er gebe euch Geduld, wodurch ihr ihm zu iederzeit, besonders in diesen Tagen der vierzigt. Fasten, angenehm werdet! Amen. Er mäßige den Zorn, leite die Zunge, gebe Frieden, halte Zucht! Amen. Er verbanne den Geitz, breche die Anfälle der Geilheit, unterdrücke die Gewalt des Hochmu-

thes und mildere den Gereitzten die Versuchung! Amen. Er erhalte euch wachbar für iede gute That, keusch, rechtschaffen und unbefleckt! Dieß wolle derjenige bewirken, dessen Gewalt und Herrschaft ohne Aufhören dauert von Jahrh. zu Jahrh. Amen. Der Segen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes und der Friede des Herrn sei immer mit euch!" Dieser Schluß befindet sich auch bei andern Segnungen.

Wo dieser Segen gegeben wurde, durften sich dieienigen, welche das heil. Abendmahl nicht genossen, nach demselben entfernen. Cäsarius von Arles spricht in der 12. Hom. „Wer die Messen zum Nutzen seiner Seele ganz verrichten will, muß mit gedemüthigtem Leibe und mit zerknirschter Seele in der Kirche bleiben, bis das Gebet des Herrn gesprochen und dem Volke der Segen gegeben ist." Im J. 538 hat die dritte Kirchenvers. zu Orleans in der 28. Vorschr. verordnet: „Niemand vom Volke entferne sich eher von den Messen, als bis das Gebet des Herrn gesprochen ist. Befindet sich ein Bischof in der Kirche, erwarte man seinen Segen." Diese Vorschrift wurde in die Capitularien Carl des Gr. aufgenommen und zwar in das 7. B. 201 Capit. Die Messe war also nach dem Gebete des Herrn u. dem Segen geendiget; darauf begann der Genuß des Leibes und Blutes des Erlösers. Dieses Ende wird schon von Cyprian erwähnet; denn er schreibt im Werke von den Gefallenen: „Der Kirchendiener hat, nachdem die Feierlichkeiten vollendet waren, an-

gefangen den Gegenwärtigen den Kelch darzubieten.“ Gregor von Tours im 2. B. von den wunderb. Thaten des heil. Mart. „Nachdem die Messen vollbracht waren, begann das Volk den hochheil. Leib der Erlösung zu empfangen.“

## 5.

### Brechen der Hostie, Lamm Gottes und Geben des Friedens.

Das Brechen der Hostie kommt in allen Sacramentenbüchern vor, und sehr viele alte Schriftsteller erwähnen es. Der göttliche Lehrer selbst hat die neue Speise, welche er unter seine Jünger theilte, gebrochen, wie es die Evangelisten und Paulus im I. Br. an die Kor. 11, 23. bezeugen. „Die Gläubigen hielten sich nach der Erzählung in der Apostelgesch. 2, 42. unveränderlich an die Lehre und Gemeinschaft der Apostel, und wohnten ihrem Brodbrechen und Gebete bei.“ 20, 7 wird erzählet: „Am ersten Wochentage hatte sich die Jüngerschaft zum Brodbrechen versammelt, und Paulus hielt einen Lehrvortrag.“ Paulus fragt im I. Br. an die Kor. 10, 16.“ Bekennen wir uns dadurch, daß wir an ienem Brode, das gebrochen wird, Theil nehmen, nicht als Anhänger des Messias?“ Ueber diese Stelle bemerket der heil. Chrysostomus in der 24. Hom. über den ersten Br. an die Kor. „Dieß ereignet sich im Danksagungsmahle, am Kreutze widerfuhr es ihm nicht. Es traff an ihm ein: Ihr sollet

ihm kein Bein zerbrechen. Was er am Kreutze nicht gelitten hat, das duldet er zu deinem Besten in dem Opfer; er läßt sich zerbrechen, daß er sich allen mittheile. Du zerschneidest, schreibt Greg. von Nazianz im 240. Br. an Amphilochius, durch eine unblutige Absonderung den Leib und das Blut des Herrn. Da sie, erzählet Clemens von Alex. im ersten B. der Tapeten, das Danksagungsmahl, wie gewöhnlich, zertheilet haben, lassen sie iedem aus dem Volke einen Theil desselben nehmen. Das Danksagungsmahl wird, versichert Augustinus, gesegnet und geheiliget und zum Austheilen in kleine Stücke zerbrochen. Wir glauben, bekennet Cäsarius im dritten B. der Gespr. bei der 169 Frage, dieß sei nach der göttlichen Versicherung der Leib des Herrn, welcher auf dem göttlichen Tische heilig eingeweihet, und der ganzen geheiligten Versammlung ohne Zerschneidung ausgetheilet und von iedem ohne Mangel gemeinschaftlich genossen wird."

Die Schüsselchen, deren man sich bei dem heil. Geheimnissen bedienet hat, waren anfangs viel größer, als sie ietzt sind. Ueber denselben ward der hl. Leib zerbrochen. Auch breiteten die Unterdiener leinene Tücher aus, auf welchen die Bischöfe und Aeltesten die Hostien zertheilten. Die Kirchendiener haben gleichfalls dieses Geschäft vorgenommen. „Sie sehen, heißt es von ihnen in der ersten römischen Ordnung, zum höchsten Priester hin, bis er durch einen Wink das Zerbrechen befehle. Nachdem er gewin-

ket hat, grüßen sie den höchsten Priester, und zerbrechen die geheiligten Gaben."

In einigen Kirchen geschah und geschieht dieses Zerbrechen früher, in einigen später. Dabei wurden und werden auch nach Verschiedenheit der Orte und Zeiten verschiedene Gebräuche beobachtet. In der Lit. des Jak. wird ein Theil der hl. Hostie mit Blut benetzet. Die zweite von Murat. herausgegebene röm. Ordnung ist die älteste Urkunde, in welcher die Vorschrift enthalten ist, einen Theil der Hostie in den geheiligten Kelch fallen zu lassen. Nachdem er, heißt es n. 12., nach dem Gebete des Herrn „das: Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch! gesprochen hat, lasse er etwas von der heiligen Opferung in den Kelch fallen."

In der Liturgie des Jak. ruft der Priester: „Sehet das Lamm Gottes, den Sohn des Vaters, welcher die Sünden der Welt wegnimmt!" Und in der Lit. des Chrysost. spricht er, indem er die Zertheilung der hl. Hostie vornimmt: „Das Lamm Gottes, der Sohn des Vaters wird gebrochen und getheilet." Im Sacramentenb. des P. Gregor befindet sich der Kanon im Anfange. Das Ende desselben ist dieses: „Unser Vater . . . Erlöse uns, wir bitten dich, o Herr! von allen . . . Amen. Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch! Antw. Und mit deinem Geiste!

Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt, erbarme dich unser!" Die Worte:

Lamm Gottes, welches . . . befinden sich, merket Murat. an, in der ottob. Handschrift nicht, die vatic. enthält sie. Die erste röm. Ordnung spricht von dem Hinauftreten einiger Diener zum Oberpriester, da die Worte: „Lamm Gottes ertönen.“ Am Sonnabende vor Ostern schreibt sie vor: „An diesem Tage singen sie kein Lamm Gottes, wie kein Gebet bei der Opferung der Gaben und bei dem Genuß des hl. Abendmahles.“ Die zweite verfüget n. 13., der Erzkirchend. soll, nachdem die Gaben zum Zerbrechen vom Altare weggenommen sind, auf die „Schule hinsehen und ihr zuwinken, daß sie das Lamm Gottes singen.“ Vom P. Sergius, welcher im J. 687 erwählet wurde, schreibt Anastasius in der Lebensbeschreibung desselben: „Er hat verordnet, die Geistlichkeit und das Volk soll zur Zeit, da der Leib des Herrn gebrochen wird, singen: Lamm Gottes, welches du von der Welt die Sünden wegnimmst, erbarme dich unser!“ Dieser Verfügung, wenn sie ie Sergius erlassen hat, ward nicht genau nachgelebet. Denn die zweite und dritte röm. Ordnung, Amalarius, Micrologus und noch Papst Innocentius III., welcher im J. 1216 gestorben ist, sprechen so, daß man deutlich erkennen kann, zu ihren Zeiten habe der Papst und Bischof die Worte: Lamm Gottes . . nicht gebetet; nur aus dem Munde des Volkes oder der Sänger ertönten sie. Doch allmählig beteten sie auch die Päpste, Bischöfe und Priester zu Rom am Altare; an einigen andern Orten geschah es früher. Mabill. im 2. B. des ital. Mus. S. 285.

Wurde dieß Gebetchen nur einmal gesprochen, oder ward es wiederholet? Vielleicht fang man es so oft, bis das Zertheilen der hl. Speise vollendet war. Meßbücher des neunt. zeh. und elften Jahrh. zeugen von dreimaliger Wiederholung. Bei ieder Wiederholung wurde am Ende gebetet: Erbarme dich unser! Erst in Meßbüchern, welche nach dem J. 1000 geschrieben wurden, wird das drittemal beigesetzet.: Gib uns den Frieden! P. Innocentius III. spricht im Werke: Von dem geheil. Geheimnisse des Altars 6. B. 4. H. von diesem Zusatze. Man hat es im mittlern Zeitalter gewaget, dieß Gebetchen mit verschiedenen Zusätzen zu beladen, von denen sich einige sogar in die Meßbücher schlichen. Bona 2. B. 16. H. 5. §. und Sala n. 7. führen einige davon an. Das: Gib ihnen Ruhe! und das drittemal: Gib ihnen ewige Ruhe! kommt in den Messen für Gestorbene seit sechs Jahrh. vor. Beleth, ein Schriftsteller des zwölften und Duranti sprechen davon. In der ambr. Messe wird das: Lamm Gottes ꝛc. nicht gesprochen, nur bei den Messen für Gestorbene kommt es vor. Das drittemal wird beigesetzet: „Gib ihnen ewige Ruhe und einen Platz der Nachsicht mit deinen Heiligen in der Herrlichkeit!"

Der Geist des Christenthumes athmet Liebe und Frieden. Dazu wurde vorzüglich in den Kirchen ermuntert. Paulus schließt seinen Br. an die Röm. den ersten und zweiten an die Kor. und den ersten an die Thess. und Petrus seinen erst. Br. mit der Aufforderung: „Grüßet euch einander mit dem Kusse

der heiligen Liebe!" Justinus in seiner Schutzschrift erzählet: „Nachdem die Gebete geendiget sind, grüßen wir einander mit wechselseitigen Küssen. Darauf wird dem Vorsteher der Versammlung Brod, Wasser und Wein gebracht." Die Kirchenvers. von Laodicea verordnet in der 19. Vorschr. „Nachdem der Bischof den Aeltesten den Friedenskuß gegeben hat, werden auch die Nichtgeistlichen sich einander den Frieden geben; und so wird die heilige Opferung gehalten." Man hat seine Liebe zu einander durch den Friedenskuß schon vor der Opferung erkläret, um der Aufforderung des göttlichen Lehrers im Evangelium des Matth. 5, 23 zu entsprechen: „Wenn du dich am Altare erinnerst, daß dein Bruder mit dir unzufrieden sei, so laß deine Gabe vor dem Altare liegen, geh hin und versöhne dich mit ihm. Dann erst tritt zum Altar und opfere deine Gabe." Tertullian im 14. H. vom Gebete erkläret sich wider einen Mißbrauch, welcher sich damals verbreitete. Einige gaben an den Tagen, da sie fasteten, den Friedenskuß nicht, der doch „Das Siegel des Gebetes ist. Was für ein Gebet ist wohl, wenn der hl. Kuß von ihm getrennet ist, ganz? Was ist dasienige für ein Opfer, von dem man sich ohne Frieden entfernet?" Im zweit. B. 4. H. an seine Ehegattinn suchet er christl. Frauensperfonen auch dadurch von der Ehe mit einem Heiden abzumahnen, daß er ihnen vorstellet, ein Heide, der von der Beschaffenheit der christl. Gottesverehrung nicht unterrichtet ist, würde seiner Gattin die Zusicherung der Liebe und des Friedens durch einen Kuß nicht zugeben. Origenes

in der Erklärung des 16 H. des Br. an die Römer über die Worte des Apostels: Grüßet euch im heil. Kuße, bemerket: Aus dieser Ermahnung ist in den Kirchen die Gewohnheit entstanden, daß sich die Brüder nach den Gebeten wechselseitig küßen. Gemeß den apost. Verfüg. 8. B. 11. H. ward nach der Entlassung der Lehrlinge, Büßer u. s. f. für die Gläubigen gebetet. Nach diesem Gebete „sprach der Bischof: Der Friede Gottes sei mit euch allen! Das Volk antwortete: Und mit deinem Geiste! Der Kirchend. rufe allen zu: Grüßet euch einander mit dem Kusse der heil. Liebe! Die Geistlichen sollen den Bischof küßen, unter den Nichtgeistlichen die Mannspersonen die Mannsleute, die Frauenspersonen die Weibsleute.“ Cyrillus von Jerusalem in der fünften Unterw. der Neul. versichert: „Der Kirchend. ruft: Umarmet und küßet euch einander! Dann grüßen wir uns mit wechselseitigen Küssen. Dieser Kuß, bezeuget er, bringt die Gemüther näher, und versichert das gänzliche Vergessen des zugefügten oder zugedachten Uebels. Gemeß des Herkommens, schreibt Chrysostomus im 1. B. von der Zerkn., wird der Friedenskuß zur Zeit, da die Gaben dargebracht werden, gegeben, aber ich befürchte, es möchten einige aus euch den Frieden nur mit den Lippen mittheilen, da Christus den Frieden, welcher aus dem Herzen und nicht den, welcher nur aus dem Munde kommt, verlanget. Bei der Feier der Geheimnisse, versichert er, in der 77. Hom. über Joh. grüßen wir uns deßwegen einander, daß Viele Eins werden.“ Etwas Aehnliches ist in der 30

Hom. über den 2. Br. an die Kor. zu finden. Aus diesen und andern Stellen geht hervor, daß in den griech. und auch in andern Kirchen der Friede vor oder bei dem Darbringen der Gaben einander gewünschet wurde. Dieser Gebrauch hat in denselben noch nicht aufgehöret. In der röm. und in andern abendländ. Kirchen ward im viert. und in den folgenden Jahrh. der Friede nach dem Unser Vater gegeben. „Du schreibst, antwortet Papst Innoc. I., welcher im J. 417 gestorben ist, dem Bischofe Decentius zu Eugubio in Italien, daß einige den Frieden, ehe die heil. Geheimnisse zu Stande kommen, den Völkern anbieten, oder daß sich ihn die Priester einander mittheilen. Es soll aber der Friede nothwendig nach allem, das ich dir nicht erst anzeigen muß, gegeben werden. Durch den Frieden soll ia das Volk erklären, daß es zu allem, was in den Geheimnissen vorkommt, und was in der Kirche begangen wird, seinen Beifall gegeben habe. Durch das Siegel des zusammenschließenden Friedens werde alles geendiget. „Die Kirchenvers. zu Achen vom J. 789 wiederholet in der 53. Vorschr. beinahe die nemlichen Worte. Im J. 794. hat die Kirchenv. von Frankfurt in der 5. Vorschr. verfüget: „Nachdem bei der Feierlichkeit der Messen die geheiligten Geheimnisse zu Stande gekommen sind, sollen sich alle den Frieden einander mittheilen.“ Die Kirchenvers. zu Mainz im J. 813 verbindet in der 44. Vorschr. das Darbringen der Gaben und den Frieden miteinander. Die erste röm. Ordnung verfüget im 18. n. nach den Worten: Der Friede des Herrn sei allezeit

mit euch! „Der Erzkirchend. gibt dem ersten Bischofe, dann den übrigen in der Ordnung und den Völkern den Frieden.“ In der zweiten beginnt der 12. n. „Nachdem der Oberprieſter geſprochen hat: Der Friede des Herrn ſei allezeit mit euch, läßt er etwas von der heil. Opferung in den Kelch fallen. Der Erzkirchend. gibt dem erſten Biſchofe den Frieden, dann die übrigen nach der Ordnung und das Volk, die Mannsleute den Mannsperſonen, die Weibsleute den Frauensperſonen.“ Der hl. Auguſtin in der 83. Rede über Verſchied. erzählet: „Nachdem die Heiligung vollbracht iſt, ſprechen wir das Gebet des Herrn, das ihr vernommen und zurück gegeben (beantwortet) habt. Nach demſelben wird das: Der Friede mit euch! geſprochen, und die Chriſten küßen ſich im hl. Kuſſe. Dieß iſt ein Zeichen des Friedens, wenn anders das im Innern vorgeht, was die Lippen darſtellen. Wie ſich deine Lippen den Lippen deines Bruders nähern, ſo vereinige ſich dein Herz mit ſeinem Herzen.“

Die Gewohnheit, den Frieden durch Küſſe mitzutheilen, hat ſich auch in der abendländiſchen Kirche bis in das vierzeh. Jahrh. erhalten. Papſt Innoc. III. im geh. Geheimn. des Alt. 6. B. 5. H. und Duranti, welcher im J. 1296 geſtorben iſt, in der vernünft. Darlegung der göttl. Verrichtungen 4. B. 53. H. ſprechen noch davon als von einer allgemeinen Gewohnheit. Nur warnet Duranti, wie Beleth, davor, daß nicht Mannsperſonen den Weibsleuten den Friedenskuß geben.

In dem mozarab. gall. u. andern Meßbüchern kommen an iedem Tage andere Segenswünsche vor, welche man bei dem Geben des Friedens zu einander sprach. Die Mozaraber boten sich dabei beide Hände, und versicherten sich dadurch wechselseitigen Beistand.

Im dreizeh. Jahrh. fing man in England an, die Nichtgeistlichen mit dem Friedenskuße nicht mehr zu begrüßen. Man reichte ihnen statt desselben ein Täfelchen, worauf ein Kreutz oder Christus gemahlet war, zum Küssen dar. Das Küssen eines solchen Täfelchens wurde auch in andere Kirchen eingeführet. Weil aber darüber, wem dieses Bild vor andern dargeboten werden sollte, Streitigkeiten entstanden, hörte dieser Gebrauch im siebenzeh. Jahrh. wieder auf.

Jetzt wird, ehe der Priester den Frieden mittheilet, der Altar geküßet. Davon schweigen die Bücher und Vorschriften des Alterthums. (Auch das Küssen des Altars bei dem Eingang der Messe, nach dem Heilig und vor dem Segenswunsche: Der Herr oder der Friede sei mit euch! kennen sie nicht.) Im zwölften bis zum sechzeh. Jahrh. küßte man in mehrern Bisthümern zuvor die hl. Hostie. In andern Orten wurde der Kelch, in einigen das Schüsselchen, wieder in einigen die ausgebreitete Leinwand mit dem Kuße beehret. Auch ein im Meßbuche befindliches Bild ward in einigen Orten geküßet, wie dieß le Brün in der von Dalmaso im J. 1770 zu Venedig besorg-

ten Ausg. auf der 292 und 293. S. des erst. B. bewiesen hat. Allmählig ward der Altar der Gegenstand, dem bei dieser Gelegenheit der Kuß zu Theil wird.

Das Gebet, welches ietzt vor dem Geben des Friedens gesprochen wird, kam im zwölften Jahrh., wie aus dem Mikrologus 18. H. erhellet, im röm. Meßbuch noch nicht vor. Man bediente sich nach eigner Einsicht und Andacht dabei verschiedener Gebete; einige davon wurden im 11, 12 und 13. Jahrh. in die Meßbücher aufgenommen. Auch die folgenden zwei Gebete hat das spätere Zeitalter hervor gebracht und eingeführet.

## 6.

## Communion.

### a.

**Wer nahm und wie oft nahm man am geheiligten Tische Theil?**

Der hl. Thomas v. Aquin behauptet im dritten Th. 80. Fr. 10. Art. zu 5 in der ersten Kirche habe man sehr oft, an einigen Orten täglich, das Danksagungsmahl empfangen. Als aber der Eifer sehr erkaltete, sei dieser Genuß an den drei Hauptfesten befohlen worden.

„In der ersten Kirche, schreibt Joh. Beleth im Buch von den göttlichen Verrichtungen 120. H. war es vorgeschrieben, den Leib des Herrn täglich zu

empfangen. Als die Zahl der Gläubigen zunahm, schränkte sich diese Vorschrift auf die Tage des Heern ein. Deßwegen wird in Griechenland (in der griech. Kirche) auch ietzt noch derienige mit der Strafe des Bannes beleget, der sich drei Tage des Herrn dem geheiligten Tische entzieht. Jetzt werden wir an den drei Feierlichkeiten, an dem Geburtstage des Herrn, zu Ostern und Pfingsten, dazu angehalten." Was dieser Schriftsteller des zwölften Jahrh. bezeuget, beurkunden die ältesten Schriften. Die Stellen aus dem Evangelium, aus der Apostelgeschichte aus dem 1. Br. an die Kor. und aus der Vertheidigungsschr. des Justinus, welche dieß beweisen, sind schon angeführt worden. „Cyprian im Werk vom Gebete versichert: „Wir bitten täglich um dieses Brod, daß wir nicht, die wir uns zur christli. Religion bekennen, und täglich als Speise des Heils das Danksagungsmahl genießen, durch ein größers Vergehen von dem Leibe des Erlösers getrennet werden." Die zehnte Vorschr. der Apostel will: „Alle Gläubige, welche in die hl. Kirche Gottes kommen, und die hl. Schriften hören, sollen im Gebete und in der hl. Gemeinschaft verharren. Wer aber bei dem Gebete nicht aushält, u. die hl. Gemeinschaft nicht empfängt, soll als einer, der in der Kirche Unruhe erregt, aus der Gemeinschaft abgesondert werden." Auf eine ähnliche Art spricht um die Mitte des vierten Jahrh. die Kirchenvers. zu Antiochien in der 2. Vorschrift: „Alle dieienigen, welche in die Kirche kommen und die hl. Schriften hören, am Gebete aber mit dem Volke nicht Theil nehmen oder die heil. Theilnahme

am Danksagungsmahle aus hochmüthiger Neuerungssucht verabscheuen, sollen von der Kirchengemeinschaft abgesondert werden, bis sie ihren Irrthum bekennen, würdige Früchte der Buße bringen und Verzeihung erlangen können.

Wir nehmen, schreibt Basilius an die Cäsaria, in ieder Woche viermal an den göttlichen Geheimnissen Theil, am Tage des Herrn, am Mittwoch Freit. und Sonnabende und noch dazu an andern Tagen, da das Andenken an den Herrn oder an einen Heiligen begangen wird." Da einige, erzählet Clemens von Alex. im ersten B. der Tepp. das Danksagungsmahl zertheilet haben, kann iede Person aus dem Volke einen Theil davon nehmen." In der dritt. Hom. über den Br. an die Epheser versichert Chrysostomus: „Alle dieienigen, welche an den göttl. Geheimnissen nicht Antheil nehmen, befinden sich in der Buße. Wenn du dich in der Zahl der Büßer befindest, kannst du nicht Antheil nehmen." Aus diesem geht hervor, daß alle Gläubigen, wenn sie sich durch ein Vergehen dieser Theilnahme nicht unwürdig gemacht haben, dieses göttliche Mahl genießen durften. Doch Viele entzogen sich, wie aus eben dieser Homilie und aus der dritten von dem unbegr. Wesen Gottes erhellet, diesem Genuß sehr oft. In der fünften Hom. über den ersten Brief an den Tim. ermuntert er zum würdigen Empfang dieses Mahles: „Wenn du unwürdig hinzu trittst, und sollte es auch nur einmal geschehen, machst du dich der Strafe schuldig. Trittst du hingegen würdig, und wenn es auch

oft geschieht, hinzu, erlangest du Heil. Es ist keine Vermessenheit, öfter zum Tisch des Herrn zu treten; das ist Vermessenheit, wenn man unwürdig, und sollte es in der ganzen Lebenszeit nur einmal geschehen, hinzu tritt. Die Juden haben den Messias nur einmal getödtet, Judas hat ihn nur — einmal verrathen . . . Am Freitage, am Sonnabende, am Tage des Herrn oder an der Feierlichkeit der Märtyrer wird Ein Opfer geschlachtet, wird das nemliche Opfer vollbracht. Einige nehmen, spricht er in der 17. Hom. über den Br. an die Hebr. in dem ganzen Jahre nur einmal an diesem Opfer Theil, einige zweimal, einige öfter . . . Wer aus diesen wird uns angenehmer sein? Weder diese, noch iene; nur dieinigen gefallen uns, welche mit gutem Gewissen, welche mit reinem Herzen, welche mit einem untadelhaften Wandel hinzu treten. Wer so beschaffen ist, trete immer; wer nicht so beschaffen ist, trete nie hinzu! Ein solcher würde sich das Gericht und die Verwerfung und die Strafe und die Pein holen. Zum gemeinschaftlichen Tisch zu gehen, spricht er in der 31. Hom. von Philog. soll uns weder ein Fest noch eine Feierlichkeit vermögen, sondern das reine Gewissen und der von Sünden gereinigte Wandel. Denn wie derienige, der sich keines Vergehens bewußt ist, täglich hinzu treten soll: so ist es für den Sünder, der nicht Buße thut, nicht einmal an den Festen sicher."

In der abendl. Kirche hat sich die Andacht, oft an dem göttlichen Mahle Theil zu nehmeu, allgemei-

ner und länger erhalten. Hieronymus im 50. Br. an Pamm. und im 28. an Lucinius Boet. bezeuget, zu Rom und in Spanien nehme das Volk an dem göttl. Mahle täglich Theil, und setzet bei: „dieses tadle ich nicht und dieses heiße ich nicht gut. Jeder richte sich nach seiner Ueberzeugung und Neigung. Man folge den kirchlichen Ueberlieferungen! Wenn dieß ein tägliches Brod ist, warum, fragt der Verfasser des Buches von den Sacr., das dem Bischof Ambrosius zugeschrieben wurde, im 5. B. 4. H. verschiebst du den Genuß desselben ein Jahr lang, wie es die Griechen im Morgenl. (doch war diese Vernachlässigung nicht in der ganzen griech. Kirche verbreitet. Augustin über die Bergpr. 2. B. 7. H. behauptet nur: Sehr Viele in dem Morgenlande nehmen an dem Abendmahle des Herrn nicht täglich Theil, obwohl dieses Brod das tägliche genennet wurde) zu thun pflegen? Empfang täglich, was dir täglich nützen soll. Richte dein Leben so ein, daß du würdig bist, es täglich zu empfangen. Wer dazu nicht täglich würdig ist, wird es auch nach einem Jahre nicht." Im 6. H. des 4. Br. ermuntert er: „Da das Blut, so oft es vergossen wird, zur Vergebung der Sünden fließt; muß ich es immer zu mir nehmen, daß mir immer meine Sünden nachgelassen werden. Ich sündige immer, immer soll ich also auch eine Arznei haben." Der hl. Augustin beruft sich im Werke von dem Guten der Beharrlichkeit 2. B. 4 H. bei der Bitte: Gib uns heut unser tägliches Brod! auf die schon angeführte Erklärung

des hl. Cyprian. Im 118. Br. 2. H. schreibt er: „Einige nehmen täglich an dem Leib und Blute des Herrn Theil, einige empfangen sie nur an gewissen Tagen. An manchen Orten wird täglich, an andern nur am Sabbate und am Tage des Herrn geopfert, an einigen gar nur an dem Tage des Herrn. In diesen und in vielen andern Stücken wird eine Verschiedenheit bemerket; in allen diesen Sachen hat ieder die Freiheit, zu thun, was er will." Diese Bemerkung kommt auch in der 26. Abhandlung über das Evang. des Joh. vor. Im 3. H. des 118. Br. erwäget er die Gründe für und wider den täglichen Empfang dieses Mahles, und ermahnet die Christen, sich, „wenn sie durch größere Sünden der Gemeinschaft der Gläubigen nicht unwürdig sind, nicht von der täglichen Arznei des Leibes des Herrn zu entfernen." Jeder soll hierin nach seiner Ueberzeugung u. Neigung handeln, und sich gegen den, welcher anders denkt und handelt, friedlich verhalten. „Keiner von diesen entehret den Leib und das Blut des Herrn. Zachäus und iener Hauptmann stritten nicht wider einander: Zachäus hat den Herrn froh in sein Haus aufgenommen, der Hauptmann hat gesprochen: Ich bin, o Herr, nicht würdig, daß du in mein Haus kommest. Beide ehrten den Erlöser, aber auf eine verschiedene und gleichsam entgegen gesetzte Art; beide waren durch die Sünde elend, beide erlangten Barmherzigkeit. Das Manna hatte bei den Israeliten einen Geschmack, wie ihn ieder verlangte. Auf eine ähnliche Art ist dieses Sacrament, wann es genossen wird, in dem Munde eines ieden Christen

zu beobachten. Denn dieser waget es nicht, es täglich zu empfangen, und iener waget es nicht, an Einem Tage den Genuß desselben auszusetzen. Von beiden geschieht es aus Ehrerbietung. Die tägliche Theilnahme, schreibt Gennadius im 53. H. von den Lehren der Kirche, an den Danksagungsmahle lobe ich nicht und tadle ich nicht. Ich rathe aber u. ermahne alle, an den Tagen des Herrn diese gemeinschaftliche Speise zu empfangen, wenn anders das Gemüth von der Neigung und Lust zur Sünde frei ist. Denn derienige, welcher zur Sünde Lust hat, wird durch den Genuß des Danksagungsmahles mehr beschweret als gereinigt. Wer von der Sünde gebissen wird, aber keine Lust mehr hat, ferner zu sündigen und bei der Theilnahme mit Thränen und Gebeten Genugthuung leistet und auf die Erbarmung des Herrn vertrauet, des Herrn, welcher die Sünden dem frommen Bekenntnisse nachläßt; dieser soll unerschrocken und sicher zum Danksagungsmahl hinzu treten. Dieß gilt aber nur von denienigen, welche von großen und tödlichen Sünden nicht gedrücket werden. Wen tödliche Sünden drücken, der muß zuvor durch öffentliche Buße Genüge thun. . . . Der Büßer nehme das Gegentheil dessen, was er bereuet, vor, und empfange an allen Tagen des Herrn, bis er stirbt, das Danksagungsmahl mit Demuth und Unterwerfung."

Von der Theilnahme des Volkes an den göttl. Geheimnissen geben alle Sacramenten- und Vorschrift-

bücher der Urzeit Zeugniß. Am Ende des 13 H. des 8. B. der apost. Verordn. heißt es nach den Worten: Das Heilige den Heiligen! und nach noch einigen „nehme der Bischof das Danksagungsmahl, dann die Aeltesten, Diener, Unterdiener, Leser, Sänger und Geübten, unter den Frauenspersonen die Kirchendienerinnen, Jungfrauen und Wittwen darauf die Knaben und dann das ganze Volk in der Ordnung, mit Eingezogenheit und Ehrerbietung, ohne Geräusch!“ Bei den meisten Messen des Sacramentenbuches des P. Leo bezieht sich das letzte Gebet auf das Danksagungsmahl, an welchem Priester und Volk Theil genommen hat. In dem des P. Gelas wird nach dem Kanon vorgeschrieben: „Darauf empfängt der Priester das gemeinschaftliche Mahl und die geheiligten Reihen uud das ganze Volk.“ Hier und in allen alten Sacramentenbüchern wird beinahe in ieder Messe in dem letzten Gebete geflehet, Gott möchte gnädig fügen, daß die Früchte des Genußes des göttlichen Mahles an der ganzen Versammlung sichtbar werden. In der ersten röm. Ordn. bei Murat. wird n. 20 vorgeschrieben, wie in der öffentlichen Gottesverehrung der Papst, die Bischöfe, die übrige Geistlichkeit und das „ganze Volk“ den Leib und das Blut des Herrn empfangen soll. Die zweite Ordnung wiederholet n. 14. die nemliche Vorschrift beinahe mit den nemlichen Worten.

Als sich die Zahl der Messen vermehrte, nahmen einige an einem Tage öfter an dem hl. Abendmahl

Theil. Walafridus Strabo erzählet gegen das Ende des 22. H. seines Werkes: „Einige treten an Einem Tage, wenn sie sich auch bei mehrern Messen einfinden, nur einmal zum gemeinschaftlichen Tisch, und halten dafür, dieß reiche gemeß der Würde der Sacramente hin; andere hingegen treten an Einem Tage bei ieder Messe, bei welcher sie sich einfinden, hinzu. Beide verdienen nach meiner Meinung keinen Tadel. Augustinus schreibt von denienigen, welche täglich an dem göttlichen Mahle Theil nehmen: Die Liebe der heilsamen Sacramente ladet sie ein, und von denen, welche seltner hinzu treten: Die Ehrfurcht vor heiligen Sachen hält sie zurück. Der Priester, wenn er an einem Tage öfter Messe hält, empfängt ia auch öfter den Leib und das Blut des Herrn, und es würde, wenn ers unterließe, von der Kirche gerüget.“ So schrieb Strabo um das J. 840. und nach ihm Micrologus im 51. H. seiner kirchl. Verricht. „Nur dieienigen, welche an dem göttl. Mahle Theil nahmen, durften sich bei den göttlichen Geheimnissen einfinden; deßwegen hieß man gemeß den kirchlichen Vorschriften die Lehrlinge und Büßer, sie hatten sich ia zu dieser Theilnahme noch nicht vorbereitet, vor der Opferung aus der Kirche gehen. Auch selbst die Verfertigung der Sacramente zeiget darauf hin; denn der Priester bittet nicht nur um Segen für seine Opferung und Theilnahme sondern auch für die der andern. Das Gebet nach dem Genuß scheint sich nur auf die Theilnehmenden zu beziehen. Man kann es eigentlich keine Communion nennen,

wenn nicht mehrere an dem nemlichen Opfer Theil nehmen.“

Im J. 586 hat die Kirchenvers. zu Auxerre in der 42. Vorschrift verordnet: „Jede Frauensperson habe, da sie an dem gemeinschaftlichen Mahle Theil nimmt, ihr Sonntagstuch (eine reine Leinwand, auf welche man die hl. Hostie, die ihnen mitgetheilet wurde, geleget hat, oder mit welcher sie ihr Haupt bedecken mußte I. Kor. 11, 5.) Hat sie eine nicht, soll sie bis zum nächsten Sonntage an diesem Mahle nicht Theil nehmen.“ Daraus erhellet, daß man auch am Ende des sechsten Jahrh. noch an vielen Orten an den Sonnt. das hl. Abendmahl empfing. Der Verfasser der 25. Rede unt. den Werk. des hl. Ambr. erklärt sich hierüber noch deutlicher: „Alle Christen sollen an iedem Sonntage ihre Gaben darbringen und am hl. Mahle Theil nehmen.“ Noch im siebenten Jahrh. schreibt Theodor Erzbischof zu Canterburi, von Geburt ein Grieche, im 12. H. seiner auserlesenen Aufsätze (D'Achery hat sie in den neunt. B. seiner Aehrenlese aufgenommen) „In der griech. Kirche gehen alle Gläubige, Geistliche und Nichtgeistliche, an iedem Sontage gemeinschaftl. zum Tisch des Herrn, wer es drei Sonntaue unterläßt, wird aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. In der lat. Kirche empfangen die Christen auch das Danksagungsmahl, doch wird niemand, der es unterläßt, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.“ Einige sagen, schreibt Rabanus Maurus de instit. cleric. l. 1. c. 31. man soll, wenn man durch

keine Sünde abgehalten wird, das hl. Abendmahl täglich empfangen. Da der Eifer zu diesem Geschäfte zu erkalten begann, suchten ihn die Könige von Frankreich und die Kirchenvers. anzufachen. Im 5. B. der fränk. Capitularien n. 182. wird verordnet: „An allen Sonntagen und Hauptfesten sollen alle an dem göttl. Mahle gemeinschaftlich Theil nehmen, nur diejenigen nicht, welche sich nach einem Auftrag enthalten müssen." Im 6 n. 170 wird verfüget: „Alle sollen an iedem Sonntage, wenn sie nicht gehindert sind, zum Tisch des Herrn treten." Die Kirchenvers. zu Aachen im J. 803 hat in der 70. Vorschrift die zweite der Kirchenvers. zu Antiochia erneuert. Dieser Ermunterungen ungeachtet unterblieb dieser Genuß bei vielen Personen doch an mehrern Sonntagen. Nur an den Sonntagen der vierzigt. Fasten, am grünen Donnerst. (an einigen Orten auch am Charfreit.) am Abende vor Ostern und an den Ostertagen trat man in gedrängten Scharen hinzu. Endlich ward es immer mehr zur Gewohnheit, nur zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten an dem Dankfagungsmahle Theil zu nehmen, wie es die Kirchenvers. zu Agde im J. 506 zugelassen hat. Die 18 Vorschrift derselben heißt: „Die Weltlichen, welche an dem Geburtstage des Herrn, zu Ostern und Pfingsten an dem göttl. Mahle nicht Theil nehmen, soll man nicht für katholisch halten, und nicht unter die Katholiken zählen." Im J. 813 hat die Kirchenvers. zu Tours in der 50 Vorschr. verfüget: „Die Nichtgeistlichen sollen, wenn es nicht öfter geschieht, wenigstens dreimal des Jahrs an dem gemeinschaft-

lichen Mahle Theil nehmen, nur diejenigen, welche von schweren Verbrechen gedrücket werden, sollen wegbleiben." Diese Verfügung wurde von Fürsten und Bischöfen wiederholet, und von Regino und Gratian in ihre Sammlungen aufgenommen. In Frankreich trat außer Weihnachten, Ostern und Pfingsten das ganze Volk auch an der Erscheinung und in Spanien an der Verklärung des Erlösers zum Tisch des Herrn. Dieß geschah an vielen Orten auch am grünen Donnerstage. Im J. 1215 hat Innocentius III. in der Kirchenvers. im Lateran zu Rom in der 21. Vorschrift verfüget, die Christen sollen wenigstens in iedem Jahre zu Ostern das Sacrament des Danksagungsmahles empfangen. Nach der Anzeige dieser Verordnung schreibt der Cardinal Bona „Bei der feierlichen Messe ward von einigen Kirchen die Gewohnheit, den Dienern des Altars die göttlichen Geheimnisse mitzutheilen, beibehalten. Zu Rom ist sie bis auf diese Zeit in den größern Kirchen geblieben uud in andern auf Befehl der apost. Durchsuchung wieder hergestellet worden. Wahrlich ein sehr weises Unternehmen. Dadurch wird bewirket, daß ein sehr alter Gebrauch der Kirche nicht ganz außer Uebung komme. Ohne diesem können die Gebete, welche bei der heil. Verrichtung täglich vorkommen, kaum verstanden werden." So spricht Bona im 2. B. 17. H. 2. §. am Ende. Beinahe alle Gebete, welche nach dem Genuß des heil. Abendmahles noch ietzt in der Meße gesprochen werden, erwähnen der Theilnahme Vieler.

## B.

### Wann ward das geheiligte Mahl genossen?

Unter der gemeinschaftlichen Gottesverehrung. Der Religionslehrer muß dem Auftrag des göttlichen Stifters der christlichen Religion nachkommen, und in der Kirche sehr oft im Namen desselben sprechen und handeln. Er ist in derselben der Hausvater, der mit seinen Hausgenossen das von dem Erlöser verordnete Mahl gemeinschaftlich genießt, und sie und sich dadurch zur wechselseitigen Liebe und zur Befolgung alles dessen, was Jesus gelehret hat, verbindet. Es muß also das hl. Danksagungsmahl gemeinschaftlich und zur nemlichen Zeit empfangen werden. Aus dieser Ursache ward bis nach dem J. 1200 das hl. Abendmahl sogleich nach der Communion des Priesters ausgetheilet. Dieß erhellet aus allen Schriften des Alterthums. Im 13. H. des 8. B. der apost. Verfüg. wird nach dem Vorbereitungsgebete zum heil. Abendmahl, welches der Opfernde für alle sprach, vorgeschrieben: „Der Bischof spreche zum Volk: Das Heilige den Heiligen! Das Volk antworte: Einer ist heilig, Einer ist der Herr, Einer ist Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters, hochgepriesen in Ewigkeit! Amen. Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erde, guter Wille in den Menschen! Heil dem Sohne Davids, hochgepriesen sei der, welcher im Namen des Herrn kommt, Gott der Herr; er ist uns erschienen: Heil in der Höhe! Nach diesem nehme der Bischof und communicire, darauf die Aeltesten, Kirchendiener, Unterdiener, Leser, Sän-

ger und Geübten, nach ihnen unter den Weibsperso-nen die Kirchendienerinnen, Jungfrauen und Witt-wen, dann die Knaben und endlich das ganze Volk in der Ordnung mit Eingezogenheit und Ehrerbietung, ohne Geräusch. Der Bischof theile die heil. Hostie aus, und spreche: Der Leib des Herrn! Der ihn empfängt, antworte: Amen. Der Kirchendiener reiche den Kelch und spreche: Das Blut Christi, der Kelch des Lebens! Wer trinkt, antworte: Amen! Bis alle Antheil genommen haben, werde der drei u. dreißigste Psalm vorgetragen." Nach dem Genuß des göttlichen Mahles foderte der Kirchend. die ganze Versammlung zum guten Gebrauche desselben und zur Danksagung auf. Der Bischof sprach sie, gab den Segen und die Gottesverehrung war geendiget.

In allen alten Sacramentenbüchern beziehen sich die letzten Gebete auf das von der Versammlung schon genossene Danksagungsmahl. Dieses Mahl ging also diesem Gebete und dem Schluße der gemein-schaftlichen Gottesverehrung vor. In den meisten Meßbüchern hatten diese Gebete die Benennung: Gebet nach der Communion. Im Sacramenten-buch des P. Gelas befindet sich nach dem Kanon die Vorschrift: „Darauf empfängt der Priester das gemeinschaftliche Mahl und die geheiligten Reihen und das ganze Volk." In den römischen Ordnun-gen wird immer die Communion des Volkes an die des Opfernden und der Geistlichkeit angereihet. Doch hierüber herrschet bei allen Alterthumsforschern Eine

Ueberzeugung und Stimme. Man sehe auch die 54, 55 und 56 S. dieses Werkes.

## c.

### Wo ward dieses Mahl gereichet und empfangen?

Im ersten Buche n. 26. wurde von den Gittern, welche das Schiff von dem Heiligthum sonderten, gesprochen. An diesen Gittern empfingen die Nichtgeistlichen gewöhnlich das hl. Danksagungsmahl. Gemeß den röm. Ordnungen trat der Papst von dem Altar zur Austheilung dieses Mahles zu dem Platz, wo sich die vornehmen Manns- und Frauenspersonen befanden, herab, und nach ihm der Erzkirchendiener mit dem Kelche. Die zweite Kirchenvers. zu Braga vom J. 572 hat in der 13. Vorschrift verfüget: „In das Heiligthum des Altars sollen sich, wie es in den alten Kirchenverordnungen festgesetzet ist, zum Empfangen des Abendmahles Manns- und Weibsleute nicht begeben, nur den Geistlichen ist es erlaubt.“ Die vierte von Toledo hat in der 17. Vorschr. verordnet: „Die Priester und Kirchendiener sollen das hl. Abendmahl vor dem Altar, die übrigen Geistlichen im Chor, und das Volk außerhalb des Chors empfangen.“ Der hl. Augustin ermahnete in der 392. Rede die offenbaren Sünder, sich dem hl. Danksagungsmahle nicht zu nähern, sonst würden sie „von den Gittern weggejagt werden.“ Doch war die Absonderung durch Gitter nicht gleich anfangs eingeführet, und auch später kam sie nicht in allen Kirchen zu Stande. In

Gallien traten Manns- und Frauenspersonen in dieser Absicht zu dem Altar, wie es aus Gregor von Tours, aus den Reden des Bischofs Cäsarius und aus der zweiten Kirchenvers. von Tours hervorgeht.

## d.

### Mit welcher Vorbereitung empfing man dieses Mahl?

Jeder, dem der Geist des Christenthums bekannt ist, weiß, daß unheiliges Wesen vor demselben nicht bestehen kann. Die öffentliche Gottesverehrung drang immer auf Verbesserung des Sinnes und Wandels. Man ließ diejenigen, welche sich durch Thorheiten und Laster schändeten, an der Feier des hl. Abendmahles nicht Theil nehmen. Um die Bösen zu kennen und vom göttlichen Mahle auszuschließen, hat der Kirchendiener, wie Chrysostomus in der 34. Hom. an das Volk zu Antiochien erzählet, der Versammlung „öfter zugerufen: Erkennet euch einander!“

Die Handlungen und Gebete bei dieser Feier athmeten Glauben, Ehrerbietung und Andacht, und suchten sie in den Herzen der Gegenwärtigen anzufachen. Im Morgenlande rief der Vorsteher der Versammlung vor dem Genuße des Mahles: „Das Heilige den Heiligen!“ In der Liturgie des Jakobus: „Tretet mit Ehrfurcht und Glauben und Liebe herzu!“ In vielen abendländ. Kirchen hat man, wie aus dem röm. Katech. 2. Th. 4. H. 61. n. und aus den Meßbüchern, welche Martene

im Werke von den alten Gebr. der Kirche 1. B. 4. H. 10. Art. 6 n. anführt, erhellet, in den ältern Zeiten vor dem Genuße des hl. Danksagungsmahles gerufen: „Kommet Völker, das geheiligte unsterbliche Geheimniß und das heilige Ausgießen des Opfers wird begangen: wir wollen mit Ehrfurcht und Glauben hinzu treten. Wir wollen durch Buße gereinigt mit reinen Händen an den Gaben Theil nehmen, das Lamm Gottes ist ia für uns dem Vater als Opfer dargebracht worden. Ihn allein wollen wir anbeten, ihn verherrlichen, wie die Engel, und rufen: Lobet Gott!“ Um die Nothwendigkeit, reines Herzens zu sein, sinnlich darzustellen, und dazu zu ermuntern, hatten sich die Christen Hände und Gesicht rein zu waschen. Chrysostomus 52. Hom. über Matth. und 315 über den Br. an die Eph. Der hl. Augustin in der 17. Rede bemerket über die Worte: Vergib uns unsre Schulden, auch dieses: „Diese Worte ermuntern uns, daß wir mit gewaschenem Gesichte zum Altar treten und an dem Leibe und Blut des Erlösers mit gewaschenem Gesichte Theil nehmen.“ Dieses Sinnbild fodert mächtig zum Streben, Sinn und Wandel immer mehr zu reinigen, auf. Habert in den Bemerkungen zum Weihungsbuch der Griechen S. 270 und Heinrich von Valois in den Bemerkungen zur Kirchengesch. des Eusebius haben, wie Martene bekennet, bewiesen, daß die Christen das hl. Abendmahl stehend empfangen haben. Diese Stellung kann aber so, wie das Knien, mit Ehrerbietung und Andacht verbunden sein, und war es bei den ersten Christen gewiß. „Niemand genießt,

schreibt der hl. Augustin über den 99. Psalm, dieses Fleisch, ohne daß eine Anbetung vorher geht. Du gehst erinnert der hl. Cyrillus in der 5. Unterw., hinzu, neigest dich, und sprichst ehrfurchts- und anbetungsvoll: Amen."

## c.

### Anfangs gab man den Leib des Herrn iedem Theilnehmenden in die Hand.

Schon Tertullian spricht im B. von dem Götzend. und in dem W. von der Taufe so, daß man daraus auf diesen Gebrauch schließen kann. Sein Schüler aber erkläret sich hierüber deutlicher. Im 56. Br ermuntert Cyprian die Thibariter: „Wir wollen die rechte Hand mit dem Schwerte des Geistes bewaffnen, daß sie die gefährlichen Opfer tapfer wegstosse. Sie soll, da sie den Leib des Herrn empfangen hat, des Danksagungsmahles eingedenk den Herrn anfassen. Der Sünder zörnet, schreibt er im Werke von den Gefallenen, in gottesräuberischer Wuth über die Priester, daß er nicht sogleich den Leib des Herrn in seine befleckte Hände erhalte und das Blut des Herrn mit entweihtem Munde trinke. Dionysius von Alexandrien schreibt in einem Briefe an den Papst Xystus (Eusebius hat den Brief im 7. B. 9. H. in der alt. Ausg. 8. H. aufbewahret) von einem von den Ketzern getauften Greisen, welcher vom Irrthume entfernet auf katholische Art getaufet zu werden verlangte. „Ich aber, bekennet Dionysius, wage es nicht, an einem Manne die Taufe zu erneu-

ern, welcher die Danksagungen gehöret, mit der Versammlung das Amen gesprochen, sich an dem Tische befunden, die Hände zum Auffassen iener heiligen Nahrung ausgestrecket, sie genossen, und so oft in der langen Zeit an dem Leibe und Blute des Herrn Theil genommen hat." Zu Thessalonich entstanden Unruhen, Kaiser Theodosius der Aeltere züchtigte die Stadt, wie Theodoretus im 5. B. 17. H. erzählet, ohne Untersuchung sehr scharf, und ließ darinn sieben tausend Menschen tödten. Der Bischof von Mailand, als der Kaiser in seine Residenzstadt zurückkehrte, Ambrosius wehrte ihm den Eingang in die Kirche und sprach unter andern: „Wie kannst du's wagen, die vom ungerechten Mord und vom Blut triefende Hände auszustrecken, und in dieselben den hochheiligen Leib des Herrn zu nehmen? Oder wie kannst du sein ehrwürdiges Blut an deinen Mund halten, da du durch die Wuth des Zornes gereitzet so viel Blut so ungerecht vergossen hast?" Beda im 4. B. 24. H. der engl. Gesch. erzählet, der Mönch Cedno habe am Ende seines Lebens gebeten, man möchte ihm das hl. Danksagungsmahl bringen. Als es ihm gebracht wurde, und „er es in seiner Hand hatte, fragte er, ob niemand wider ihn zu klagen habe. Darauf stärkte er sich mit der himmlischen Wegzehrung und bereitete sich zum Antreten des andern Lebens." In der Lebensbeschr., versichert Martene I. B. 4. H. 10. Art. 8. n., der hl. Odilia, welche im 8. Jahrh. gelebet hat, heißt es: Sie bat, man möchte ihr den Kelch, in welchem sich der Leib und das Blut des Herrn befand, bringen; sie nahm ihn in ihre Hände,

nahm die heilige Nahrung zu sich, und starb, da es alle sahen."

An einigen Orten hielt man es nach dem J. 500 für unwürdig, daß Frauenspersonen den Leib des Herrn mit bloßer Hand berührten. Cäsarius versichert in der 229. Rede: „Alle Mannsleute, welche zum Altar treten wollen, waschen sich die Hände, und alle Frauenspersonen bieten reine Leinwandstückchen dar, in welche sie den Leib Christi empfangen." Martene in der oben angez. Stelle führet die Worte eines alten Kirchenlehrers, welcher eben auch Cäsarius zu sein scheint, aus einer Rede am Kirchweihfeste an: „Alle Frauenspersonen bieten, da sie zum Altar treten, reine Leinwandstücke dar, in welche sie die Sacramente des Erlösers empfangen." Im J. 578 hat die Kirchenvers. zu Auxerre in der 36. Vorschr. verordnet: „Keiner Frauensperson ist es erlaubt, das Danksagungsmahl in die bloße Hand zu nehmen. Und in der 42: Jede Frauensperson habe, da sie an dem gemeinschaftlichen Mahle Theil nimmt, ihr Sonntagstuch."

Diese Einschränkung war früher und war auch um diese Zeit noch in der morgenl. Kirche unbekannt. Gregor von Nazianz in der Rede auf den abtr. Kaiser Julian versichert, dieser Kaiser habe „die Hände, mit denen er das Danksagungsmahl genommen habe, durch heidnische Opfer entweihet, daß ihm ia von Christus nichts mehr übrig bliebe." Basilius im 289. Br. schreibt der Cäsaria: „Der Prie-

ster gibt in der Kirche selbst einen Theil des Danksagungsmahles in die Hände, und wem er gegeben wird, der nimmt ihn, wie er will, in die Hände, und bringt ihn mit denselben in den Mund." Chrysostomus in der 21. Hom. an das Volk zu Antiochien: „Erwäge, was du mit der Hand angreifst, und bewahre sie vor Geitz und Raub. Nicht nur berührest du die himmlische Speise mit der Hand, du bringst sie auch durch sie in den Mund. Bewahre deine Zunge vor Verleumdungen und andern schändlichen Reden!" Durch diese nnd ähnliche Vorstellungen wollen Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus und andere Väter in verschiedenen Stellen das Volk zum Streben, Hand und Mund vom Bösen zurück zu halten, vermögen. Cyrillus in der 5. Unterw. an die Lehrlinge: „Da du an dem heiligen Abendmahl Theil nimmst, tritt nicht mit auseinander gespreiteten hohlen Händen, noch mit aus einander gezerrten Fingern hinzu; sondern lege die linke Hand als einen Ruheplatz und als Stütze unter die rechte, welche einen so großen König aufnehmen wird. Empfang den Leib des Erlösers auf die hohle Hand, und antworte: Amen." Die Erzählung, welche in der Geschichte des Sozomenus 8. B. 5. H. und des Nicephorus 13. B. 7. H. vorkommt, beweiset wenigstens das Dasein dieses Gebrauches. Ein Christ, welcher die Ketzerei des Macedonius verlassen hatte, wollte auch, erzählet Sozomenus, seine Gattin zur Zurückkehr zu der katholischen Religion bewegen. Diese gab sich den Schein, als bekenne sie sich zu dieser

Religion. Sie trat mit den Katholicken zu dem Tisch des Herrn, und „neigte sich, da sie das, was sie empfangen hatte, hielt, gegen die Erde nieder, als betete sie. Eine treue Magd, welche dazu bestellet war, reichte ihr heimlich das, was sie mitgebracht hatte, und in den Händen hielt. Sobald sie es in den Mund brachte, verhärtete es zum Stein." Dadurch ward die Frau zur Erkenntniß ihres Irrthums und zur Annahme der Religion ihres Gatten bewegt. Johannes von Damascus ermuntert in dem vierten B. der rechtgl. Religion 14. H. noch im achten Jahrh. „Wir wollen mit brennender Begierde zu ihm treten, unsere Hände quer über einander legen und den Leib des Gekreutzigten empfangen." Die Kirchenvers. in der Kuppel zu Constant. spricht in der 101. Vorschrift von der Würde des Menschen und fährt fort: „Jeder lege die Hände in Gestalt eines Kreutzes zusammen und empfange die Theilnahme der Gnade. Dieienigen lassen wir bei diesem Mahle nicht zu, welche sich bei dem Empfange desselben nicht der Hand sondern eines aus Gold oder einem andern Stoffe verfertigten Tellers bedienen. Zum Empfang der göttlichen Gabe und zur unbefleckten Theilnahme sollen diese Stoffe nicht gebraucht werden. Personen, die sie dazu gebrauchen, ziehen einen leblosen und nachgesetzten Stoff dem Bilde der Gottheit vor. Sowohl derienige, welcher einen solchen Teller zum Empfang der unbefleckten Communion mitbringt, als der, welcher sie ihm darauf legt, soll von der Gemeinschaft der Christen abgesondert werden." So kräftig und deutlich die heil.

Väter und Kirchenverſ. dieſen Empfang des Dankſagungsmahles empfehlen, und ſo ſehr es in der Natur eines Mahles liegt, daß es von dem Theilnehmenden in die Hand genommen werde, ſo hat man es doch gewagt, auch mündigen und geſunden Perſonen dieſe Speiſe in den Mund zu legen. Die erſte Verfügung darüber findet ſich in der Kirchenverſ. zu Rouen um das J. 830. Die 2. Vorſchr. derſelben heißt: „Kein Prieſter lege das Dankſagungsmahl einem Nichtgeiſtlichen oder einer Frauensperſon in die Hände. Er gebe es ihnen nur in den Mund, und ſpreche: der Leib des Herrn und das Blut nütze dir zur Verzeihung der Sünden und zum ewigen Leben. Gemeß der Geſch. des ehrwürdigen Beda 4. B. 24. H. zeigten ſich von dieſem Gebrauche in England ſchon im ſiebenten Jahrh. einige Anfänge.

## f.

### Wie wurde das Blut des Herrn mitgetheilet?

Die Geſchichte kennet mehrere Beiſpiele, daß Kranken, Gefangenen, in Einöden Wohnenden u. ſ. w. nur der Leib des Herrn zu Theil wurde. In gemeinſchaftlichen Verſammlungen hingegen hat iede Perſon bei dem göttlichen Mahle gegeſſen und getrunken; dieß beweiſen alle Urkunden und Schriftſteller des Alterthums, welche von dieſem Gegenſtande ſprechen, offenbar. Alger, Anſelm von Canterbury, Guilielm von Camp. der hl. Bernhard, Hugo vom hl. Victor und andere Schriftſteller des elften und

zwölften Jahrh. bedienen sich noch solcher Ausdrücke, welche den damals üblichen Genuß beider Gestalten deutlich anzeigen. Diese Urkunden und Zeugnisse haben den Cardinal Bona vermocht, daß er im 18. H. des 2. B. 1. §. schrieb: „Es ist gewiß, alle Geistliche und Nichtgeistliche, Manns- und Frauensperſonen haben in den alten Zeiten die geheiligten Geheimnisse unter beiden Gestalten empfangen, da sie sich bei der feierlichen Begehung derselben einfanden, opferten und an den Opfergaben Theil nahmen. Außer dem Opfer und außer der Kirche war die Communion unter Einer Gestalt allzeit und überall üblich. Der erste Theil des Satzes wird von allen Katholiken und Irrgläubigen zugegeben, es kann ihn niemand leugnen, der von der Kirchengeschichte nur einige Kenntniß hat. Von dem Anfange der Kirche bis zum zwölften Jahrh. (der Zusätzemacher Sala führet n. 2 Beispiele an, aus denen hervorgeht, daß die beiden Gestalten an einigen Orten im dreiz. vierz- und auch im fünfz. Jahrh. noch im Gange waren) haben ia die Gläubigen das Danksagungsmahl unter der Gestalt Brodes und Weins empfangen, und im Anfang des zwölften Jahrh. fing der Gebrauch des Kelches an, allmählig abzukommen, da die meisten Bischöfe ihn dem Volke untersagten.“ Von dem noch an vielen Orten im dreizeh. Jahrh. beibehaltenen Gebrauche des Kelches zeugen auch die Worte des hl. Thomas von Aquin, welcher im J. 1274 gestorben ist, im dritten Theil seiner theol. Summe 80 Fr. 12. Art. „In einigen Kirchen wird das Blut dem Volke nicht zu trinken gegeben, der Prie-

ster allein genießt es. In einigen Kirchen, schreibt Pet. Paludan über das 4. B. der Sentent. 2. Untersch. 1. Fr. 1. Art. ein Schriftst. des vierzehnt. Jahrh. ist es gewöhnlich, daß auch die Nichtgeistlichen unter beiden Gestalten an dem Tische des Herrn Theil nehmen."

Wie der Erlöser bei der Einsetzung die Jünger aus dem Kelche trinken ließ, eben so wurde dem Volke das Blut desselben in dem Kelche zum trinken dargereichet. Urkunden, Vorschriftbücher und Schriftsteller bezeugen es. Es wurden aus dieser Ursache mehrere Gefässe mit Wein zur Heiligung auf den Altar gestellet. Der Verfasser der apost. Verordn. schreibt im Anf. des zwölft. H. des 8. B. „An ieder Seite des Altars stehe ein Kirchendiener mit einem Fächer, um die kleinen fliegenden Thiere abzutreiben, daß sie nicht in die Kelche fallen." In den alten Kirchenordnungen Roms und in verschiedenen Nachrichten werden die Becher, in welchen das Blut des Herrn dem Volke dargereichet wurde, erwähnet, und heißen die zum Darreichen dienende Kelche, calices ministeriales. Das Pontificale merket bei dem P. Silvester an, der Kaiser Constantin habe an verschiedene Kirchen solche goldene Kelche, deren ieder zwei Pfunde wog, verehret. Anastasius in den Lebensbeschr. verschiedener Päpste spricht von großen Kelchen aus Golde oder Silber, welche den Kirchen geschenket wurden. Die meisten dieser Kelche hatten einen oder zwei Henkel, daß sie von den Kirchendienern bei dem Austheilen

des geheiligten Weines leichter gehalten werden konnten. Lindan in der evang. Bewaffnung 4. B. 46. H. erzählet, er habe zu Fulda zwei Kelche gesehen, von denen die Ueberlieferung versichert, der hl. Bonifacius habe sich ihrer bedienet, des kleinern für sich, des größern für das Volk zum Austheilen des heiligen Blutes. Dieser ist sehr groß und „tauglich, daß das Volk ohne Gefahr des Ausschüttens daraus trinken konnte; dieser Becher ist ia mit zwei Henkeln versehen und ist weder rund noch viereckig, sondern wie ein Apfel in die Runde gearbeitet.“

Nach dem Jahr 600 kommen in kirchlichen und andern Büchern Röhren vor, durch welche an einigen Orten die Geistlichkeit und das Volk das hl. Blut einsog. Eine alte römische Ordnung verfüget: „Der Kirchendiener stehe, indem er den Kelch und die Röhre hält, vor dem Bischof, bis er vom Blute Christi, so viel er will, trinkt. . . . Der Erzkirchendiener gibt den Kelch dem Unterdiener und dieser ihm die Röhre. Aus dieser stärket er das Volk mit dem Blut des Herrn.“ Schon im sechst. Jahrh. hat, wie es bei Labbe in der neuesten Bibliothek der Handschr. 1. B. 242. S. erzählet wird, „Desiderius Bischof zu Auxerre seiner Kirche elf vergoldete Röhren, fünf Pfunde schwer, verehret.“ Voigth hat in seiner Geschichte der Röhre bei dem Danksagungsmahle hierüber viele Stellen gesammelt. Dieses Röhrchen war, wie Lindan im angeführten B. 56. H. bezeuget, in einigen Kirchen auf den Boden des Kelches aufgelöthet.

Der göttliche Stifter dieses Mahles hat seinen Leib und sein Blut, iedes besonders, ausgetheilet, und seinen Jüngern und ihren Nachfolgern aufgetragen: „Thut auch das, was ich ietzt gethan habe. Begehet so das Andenken an mich.“ Die christliche Urwelt hat die göttliche Speise und den göttlichen Trunk besonders ausgetheilet. Auch die Worte, deren man sich bei Austheilung eines ieden bediente, zeigen eine abgesonderte Austheilung beider Gestalten an. Und doch hat man es gewaget, beide mit- und in einander dem Volke zu reichen. Die Kirchenvers. von Braga im J. 675 (bei Labbe im 6. B. 562 S.) trägt in der ersten Vorschrift den Priestern auf, sie sollten das Danksagungsmahl nicht in Wein getauchet darreichen und dieß nicht für eine Ergänzung der Communion halten.“ Deutlicher hat sich ein römischer Papst (Gratian, welcher die Stelle in der zweiten Untersch. von der Consecr. 6. H. anführt, hält ihn, vermuthlich mit Unrecht — dieser Gebrauch scheint einer spätern Zeit anzugehören — für den Papst Julius) erkläret: „Wir hören, spricht er, einige reichen, von zerreißendem Hochmuth getrieben, wider die göttliche Einrichtung und apostolische Gewohnheit den Völkern das Danksagungsmahl eingetaucht dar, um ihnen so die Communion zu ergänzen. Wie sehr dieß der evang. und apost. Lehre und dem kirchlichen Gebrauche widerspreche, kann aus der Quelle der Wahrheit selbst leicht bewiesen werden, aus welcher die Geheimnisse der Sacramente ordentlich eingerichtet hervorgegangen sind. . .
Der Gebrauch, dem Volk, um die Theilnahme am

Mahle zu ergänzen, das Danksagungsmahl eingetaucht darzureichen, kann mit dem Evangelium nicht bestehen; gemeß demselben hat der Erlöser den Aposteln seinen Leib u. sein Blut gegeben. Es wird ia das Darreichen des Brodes und des Kelches, iedes besonders, erwähnet. Denn wir lesen nicht, daß Christus andern Jüngern ein eingetauchtes Brod gegeben habe, als nur demienigen, den der Lehrer durch den eingetauchten Bissen als Verräther bezeichnete; auf diese Art wollte er die Einsetzung dieses Sacraments nicht anzeigen."

Im elften und zwölften Jahrh. hat sich dieser Gebrauch sehr verbreitet. Ernulphus Bischof zu Rochester hat ihn im J. 1120 in einem Briefe, welchen d'Achery in den dritt. B. seiner Aehrenlese aufgenommen hat, vertheidiget. Auch Guillelm v. Camp. Bischof zu Chalons, dessen Worte Mabillon in der Vorr. zum dritt. Jahrh. der Benedictiner anführt, entschuldiget ihn. Auch Ivo in der Abh. von den göttlichen Verrichtungen duldet ihn; nur dem Geistlichen, meinet er, liegt ob, nach der Einsegnung des hl. Abendmahles beide Gestalten zu genießen; er beruft sich hierüber auf eine Verordnung der Kirchenvers. von Toledo. Die im J. 1095 zu Clermont gehaltene Kirchenvers., vielmehr der über sie gebietende Urban II. gebot zwar, „ieder soll den Leib und das Blut abgesondert empfangen" setzte aber bei: „Außer es fodert die Nothwendigkeit und Vorsicht etwas anders." In Rücksicht auf Kranke führet Ivo 2. Th. 19 H. eine Vorschr. einer Kir-

chenverf. von Tours an, welche den Kranken eine eingetauchte Hostie reichen, und dabei sprechen läßt: „Der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi nütze dir zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben!“

Mikrologus hingegen im 26. H. behauptet: „Es stimmt mit dem Evangelium und Alterthume nicht zusammen, daß einige den Leib des Herru eintauchen und dem Volke diese Eintauchung, als würde dadurch die Communion ergänzet, reichen. Die römische Ordnung verwirft diesen Gebrauch. Bei dem Genuß des Leibes und Blutes des Herrn, schreibt Papst Paschal II. im 33. Br. (in dem 10. B. der Kirchenverf. auf der 656 S.) an den Abt Pontius von Clugny, werde die Anordnung des Herrn beobachtet. Man weiche von dem, was Christus der Lehrer verordnet und gethan hat, durch eine menschliche und neue Erfindung nicht ab. Denn wir wissen, daß der Herr Brod allein und Wein allein gegeben hat. Wir lehren und befehlen, daß dieser Gebrauch immer so in der Kirche erhalten werde, nur bei kleinen Kindern und bei sehr geschwächten Kranken, welche kein Brod schlingen können, kann es anders geschehen.“ Humbert Bischof von Weißwald schrieb um das J. 1050 in der Abh. von ungesäuerten Brode (im Baronius 11. B. 694. S.) „Ihr (mit diesen Worten redet er die Griechen an) pfleget das hl. Brod des ewigen Lebens in den Kelch einzutauchen, und auf einem Löffel zu nehmen; wie rechtfertiget ihr dieß Verfahren? Der Herr selbst hat ia das

Brod nicht in den Weinbecher eingetauchet, hat es nicht so ausgetheilet, hat nicht zu den Aposteln gesprochen: Nehmet hin und esset mit einem Löffel; denn dieses ist mein Leib. Er hat, wie es die römische Kirche bis auf diese Zeit beobachtet, ein ganzes Brod gesegnet, es in Theile zerlegt; und iedem davon gegeben, indem er sprach: Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib. Er hat ihnen auch, nachdem das Abendmahl genossen war, den Kelch gereichet, indem er sprach: Trinket alle daraus. Niemand soll, verordnete die Kirchenvers. zu Westmünster in London im J. 1175 in der 11. Vorschr. das Dankfagungsmahl einem eingetaucht, als wäre dieß eine Ergänzung der Communion, reichen." Es blieb also der Gebrauch, den Leib und das Blut des Herrn auch dem Volke besonders zu reichen, bis zum J. 1300 herrschend.

## g.

### Was geschah mit dem, was nach der Communion übrig blieb?

Die Gebräuche hierin weichen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten sehr von einander ab. Gemeß der 7. Vorschrift des Bischofs Theophilus von Alexandrien sollen die „Geistlichen das, was bei dem Genuß der Geheimnisse nicht verzehrt wurde, vertheilen; es soll aber kein Lehrling davon essen oder trinken; nur die Geistlichen und die gläubigen Brüder, welche bei ihnen sind, das ist, die Theilnehmenden sollen es genießen." Im dritten

B. Mos. 8, 32. wird dem Aaron und seinen Söhnen aufgetragen, das Fleisch und Brod, das sie an einem ihrer Einweihungstage nicht verzehren würden, zu verbrennen. Diesen Befehl hat man zu Jerusalem im fünften Jahrh. auf die Ueberbleibsel des hl. Abendmahles angewendet. Hesychius oder Jsychius Bischof zu Jeruf. schreibt bei der Erkl. dieser Stelle: „Wir sehen dieß auch ietzt in der Kirche mit Augen. Was immer nicht verzehret wird, übergibt man dem Feuer.“ Es wurde den Geistlichen oft aufgetragen, nicht mehr Brod und Wein einzusegnen, als was der zu erwartende Genuß der versammelten Gemeine foderte, das hingegen, was übrig blieb, bald zu verzehren. Sollte aber aus ihrer Nachlässigkeit etwas davon in Fäulniß übergehen, soll es nach der Anordnung einer Kirchenverf. von Arles, welche Jvo 2. Th. 59. H. anführt, verbrennet und die Asche neben dem Altar eingegraben werden. Alger 2. B. 1. H. versichert, dieß sei in mehrern Orten eingeführt gewesen. Humbert in der Schrift an die Griechen versichert: „Was in den Kirchen zu und um Jerusalem von den heil. und ehrwürdigen Danksagungsmahle übrig bleibt, wird weder angezündet noch in eine Grube gebracht. Sie heben es in einem reinen Gefäße auf, und theilen es am folgenden Tage dem Volke aus; denn dort nehmen täglich einige an dem Tische des Herrn Theil: es begeben sich ia aus verschiedenen Ländern Christen dahin und diese verlangen aus Zutrauen und innigster Liebe zu dem Sohn Gottes dort das Danksagungsmahl zu empfangen. Gemeß einer alten Ge-

wohnheit, erzählet Evagrius 4. B. 36. H. werden zu Constantinopel, so oft von den geheiligten Theilen des unbefleckten Leibes des Erlösers unsers Gottes eine große Menge übrig bleibt, junge Knaben aus den Schulen der Sprachlehrer gerufen, um sie zu genießen." Diese Gewohnheit hat sich bis über das J. 800 erhalten. Nicephorus redet 17. B. 25. H. davon, und setzet bei, er selbst habe als Knabe oft diese Nahrung genossen. Natalis Alexander 10. Jahrh. 1. Th. 4. H. 6. Art. behauptet, die Gewohnheit, den Knaben die Ueberbleibsel des heil. Abendmahles zu geben, habe sich in vielen Kirchen Frankreichs bis in das zwölfte Jahrh. erhalten, und führet hierüber gleichzeitige Schriftsteller an. Die im J. 585 zu Makon gehaltene Kirchenvers. verfüget in der 6. Vorschr. „Wenn nach verrichteter Messe in der Sacristei Ueberbleibsel der Opfer aufbewahret werden, soll derjenige, dem es zusteht, am vierten und sechsten Tage in der Woche unschuldige Knaben in die Kirche kommen lassen. Sie sollen fasten und diese Ueberbleibsel, welche mit Wein angefeuchtet werden, genießen." Unter den arabischen Vorschriften der Kirchenvers. zu Nicäa befiehlt die neunzehente, man soll das, was vom Danksagungsmahle übrig bleibt, den Priestern verehren, daß sie es am nächsten Morgen genießen. Regino führet im 1. B. seiner kirchlichen Unterweisungen 195 eine Verordnung, welche er dem hl. P. Clemens zuschreibt, an. Sie ist diese: „Auf dem Altare sollen so viele Opfergaben geopfert werden, als das Volk bedarf. Was übrig bleibt, soll nicht auf den

folgenden Tag aufbewahret werden; die Geistlichen sollen es mit Furcht und Zittern fleißig genießen. Dieienigen, welche die Ueberbleibsel des Leibes des Herrn, die man in der Sacristei aufbehielt, verzehren, sollen nicht gleich gemeine Speisen zu sich nehmen, und die heilige Gabe nicht mit einer gewöhnlichen Speise vermischen."

## 7.

### Verrichtungen und Gebete nach der Communion.

Es läßt sich von der Ehrerbietung und Ordnungsliebe der ersten Kirche erwarten, daß die Geistlichkeit nach dem Genuß des heil. Abendmahles die Schüssel, Kelche und Finger gereiniget habe. Eine röm. Ordnung schreibt vor: „Der Kirchendiener bemühe sich sorgfältig, daß am Schüsselchen und Kelche vom Blute uud Leibe Christi nichts kleben bleibe." Wie aber diese Reinigung in den ersten Jahrhunderten vorgenommen wurde, darüber läßt sich aus Mangel der Nachrichten nichts bestimmen. Das Umlaufschreiben, welches gewöhnlich dem Papste Leo IV., der im J. 855 gestorben ist, zugeeignet wird, trägt den Pfarrern auf: „In der Sacristei oder neben dem Altar sei ein schicklicher Platz bereitet, wo man das Wasser hingießen kann, da die geheiligten Gefässe abgewaschen werden. Es hange daselbst ein Gefäß mit Wasser nnd eine reine Leinwand, daß der Priester nach der Communion dort die Hände wasche." Wie es aus den alten Gewohnheiten der Cluniacenser 2. B. 30. H., welche im elften

Jahrh. der Mönch Udolric gesammelt und d'Achery in dem vierten B. seiner Aehrenlese aufgenommen hat, erhellet, war in den Kirchen nahe am Altar ein kleines Wasserbehältniß und eine Höhle, in welche die Abwaschung des Kelches und der Finger geschüttet wurde und eine reine Leinwand, zum Abtrocknen des Kelches. Die Verfügungen des Bischofes Odo von Paris, die Vorschriften der Kirche von Rouen, welche man bei Labbe im 10. B. der Kirchenvers. findet, die Kirchenvers. zu Saumur im J. 1253 in der 3. Vorschr. und andere Kirchenvers. sprechen über diese Sache auf eine ähnliche Art. Meßbücher, welche um das J. 1200 geschrieben wurden, z. B. das von Chartres, Auxerre, Troyes, Meaux, verlangen, der Priester soll auf dem Wege vom Altare zu diesem Wasserbehältniß das Gebet: wir danken dir u. s. w. und das Loblied: Nun entläßt du deinen Diener u. d. Uebr. andächtig sprechen.

Papst Innocens III. schreibt (diese Anordnung wird in c. 5. X. de celeb. missae vorgetragen) an die Geistlichen des hl. Peters zu Magala: „Der Priester muß, nachdem er das Sacrament des Danksagungsmahles ganz genossen hat, immer die Hände mit Wein begießen (und diese Reinigung trinken) außer er müßte an dem nemlichen Tage eine andere Messe halten. Der Wein des Aufgießens würde, wenn er ihn tränke, das Halten einer andern Messe hindern. Der Wein, erzählet Thomas von Aquin 3. Th. 83. Fr. 5. Art. wird nach dem Empfang dieses Sacramentes zum Waschen

des Mundes getrunken, daß darin keine Ueberbleibsel kleben bleiben; dieß fodert die Ehrerbietung für dieses Sacrament.“ Nachdem er die Verfügung des P. Inn. III. angeführet hat, fährt er fort: „Der Priester begießt auch mit Wein die Finger, mit denen er den Leib des Erlösers berühret hatte.“ Allmählig nahm dieses Geschäft die Gestalt an, in welcher es ietzt vorgenommen wird.

Das, was ietzt als Communion gebetet wird, ward einst wehrend des Austheilens des heil. Danksagungsmahles gesungen. S. Seite 339, 340 und 341 dieses Werkes. Die erste röm. Ordnung n. 20 spricht davon: „Sobald der höchste Priester im Platze der Vornehmen die Communion auszutheilen anfängt, beginnt die Schule mit den Unterdienern abwechselnd den Wechselgesang zur Communion. Sie singen Psalmen, bis das ganze Volk an der göttlichen Nahrung Theil genommen hat. Dann gibt der Oberpriester einen Wink, daß sie das Ehre dem Vater singen. Nach demselben wiederholen sie den Vers und hören auf.“ Am Ende des elft. Jahrh. schreibt Micrologus 18. H. noch: „Wehrend der Austheilung des Danksagungsmahles wird der Wechselgesang, der von der Communion den Namen geborget hat, gesungen, und mit ihm, wenn es nothwendig ist, ein Psalm verbunden.“

Nach dem Genuß des geheiligten Mahles ward dafür gedanket und um die Gnade, dem Zwecke desselben zu entsprechen, geflehet. In den apost. Ver-

füg. heißt das 14. H. des 8. B. so: „Nachdem sich das Singen der Psalmen geendiget hat, rufe der Kirchendiener: Da wir den kostbaren Leib und das theure Blut des Erlösers empfangen haben, wollen wir demienigen danken, welcher uns würdig gemacht hat, an seinen heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen. Wir wollen bitten, dieß möchte uns nicht zum Gericht und zur Verwerfung, sondern zum Heil, zum Nutzen der Seele und des Leibes, zur Stärkung der Frömmigkeit, zur Verzeihung der Sünden und zum lebendigen Streben nach dem kommenden Leben werden. Wir wollen aufstehen. In der Gnade Christi empfehlen wir uns selbst Gott, dem einzigen Gott, dem unerschaffnen und seinem Christus.„ Und das 15. H. „Der Bischof trage die Danksagung vor: Herr, allmächtiger Gott, Vater deines Christus, des hochgelobten Sohnes, Erhörer derer, welche dich anrufen, Kenner dessen, was man betet, und wenn man dabei auch den Mund nicht öffnet! wir danken dir, daß du“ u. s. f. wie im Aufrufe des Kirchend. und dann: „Du hast uns von der Gemeinschaft mit den Bösen abgesondert, vereinige uns mit denen, welche dir geheiligt sind, hilf uns durch das Kommen des hl. Geistes der Wahrheit nachstreben, laß uns, was wir nicht wissen, bekannt werden, ersetze, was uns mangelt und hilf uns, daß unsre Kenntniße stark und vollkommen werden.“ Darauf wird gebetet, Gott möchte die Priester in seiner Verehrung untadelhaft, die Könige im Frieden, die Obrigkeiten gerecht, die Luft mild, die Früchte reichlich und die Welt in seiner weisen Fürsorge erhalten.

Endlich bittet der Bischof um Beruhigung krieg. Völker, Belehrung der Irrenden, Heiligung des Volkes, für die Jungfrauen, Verehlichte, Keusche, Kinder, Neugetaufte und Lehrlinge. Nach diesem Gebete ruft der Kirchendiener: „Neiget euch vor Gott durch seinen Christus, und empfanget den Segen! Dann bete der Bischof: Allmächtiger Gott, wahrhaft und unvergleichbar, du befindest dich überall und bei allem. Nirgens bist du, wie das, worin du wohnest, eingeschränkt, durch Orte wirst du nicht beenget und durch Zeiten nicht alt, Jahrhunderte endigen dein Dasein und Verführungen schwächen deine Heiligkeit nicht, du kennest kein Entstehen und bedarfst keiner Huth, durch dein Wesen bist du weit über den Untergang und die Veränderlichkeit erhaben, ein unzugängliches Licht bewohnest du und kannst nicht gesehen werden, allen vernünftigen Wesen, welche dich suchen, bist du bekannt und wirst von denienigen, welch mit gutem Willen auf deinen Wegen wallen, begriffen! Gott Israels, des wahrhaft sehenden und an Christus glaubenden Volkes! Sei mir gnädig, erhöre mich deines Namens halber, und segne dieienigen, welche sich vor dir neigen; gewähre die nützlichen Wünsche ihres Herzens und laß sie alle so leben, daß sie aus deinem Reiche nicht ausgeschlossen werden; hilf ihnen, daß sie der Heiligkeit nachstreben; bedeke und schütze sie; steh ihnen bei; befreie sie von dem Gegner und von iedem Feinde; erhalt ihre Häuser und beschirme den Ein- und Ausgang! Dir gebührt Ehre, Preis, Herrlichkeit, Ver-

ehrung, Anbetung und deinem Sohne Jesus, deinem Christus, unserm Herrn, Gott und König und dem heil. Geiste, ietzt und immer und in die Jahrh: der Jahrh. Amen! Der Kirchendiener spreche: Gehet im Frieden!" Auf diese Art endigte sich nach diesem Muster die öffentliche Gottesverehrung der alten Christen.

Bei den meisten Messen des leonischen Meßbuches kommen nach dem Genuß des Danksagungsmahles Gebete vor. Sie sind viel kürzer als die in den apost. Verfüg. In der 13. Messe heißt dasselbe: „Erfüllet mit dem Wesen der Erneuerung und des Lebens bitten wir, Herr, unser Gott! du möchtest durch die himmlischen Geschenke, welche du uns gnädig ertheiltest, uns vermögen, daß wir dem Himmlischen anhangen. Gott, Beschützer derer, welche auf dich hoffen, rette dein Volk, beschütze und leite es, daß es von Sünden frei und vom Feinde sicher immer in deiner Gnade verharre. Durch u. s. f."

In dem Sacramentenbuch des P. Gelas hat dieses Gebet den Namen: Gebet nach der Communion (postcommunio). Jeder Messe wird darin eine besondere Nachcommunion zugetheilet. In der Nacht vor Ostern heißt sie: Wir bitten dich, allmächtiger Gott! füge es, daß wir durch das göttl. Geschenk gesättiget durch die geheiligten Geheimniße an Sitten erneuert, werden."

Im Sacramentenbuch des P. Gregor wird diesem Gebete der Name: Gebet zum Vollen-

den, gegeben. Jede Meße hat ein eigenes, einige zwei, drei. Am Feste der Erscheinung des Herrn ließ Gregor nach dem Genuß des geheil. Abendmahles beten: „Verleih, o Herr, allmächtiger Gott, wir bitten dich, daß wir, was wir in feierlicher Verrichtung begehen, mit gereinigter Seele erkennen und erlangen. Durch den Herrn u. s. w.“

Im gothischen Meßbuche heißt am Geburtstage unsers Herrn dieses Gebet so: „Durch die himmlische Speise genähret uud durch den Becher des ewigen Lebens erquicket wollen wir, liebste Brüder, dem Herrn, unserm Gott, unaufhörlich Lob und Dank bringen. Wir haben den heiligsten Leib unsers Herrn Jesus Christus geistig empfangen, laß uns auch, wir bitten dich, von den Sünden des Fleisches gereinigt, und in unserm Verhalten geistig werden. Durch unsern Herrn Jesus Christus seinen Sohn.“

Das alte gallische Meßbuch enthält bei Einer Messe nach der Communion öfter zwei Gebete. Als zweites Gebet schreibt es bei der ersten Messe folgendes vor: „Du willst, o Herr, daß die Gläubigen deinen Leib essen und mit dir Ein Leib werden sollen. Laß uns das, was wir empfangen haben, zur Vergebung der Sünden gereichen. Die göttliche, durch deinen Segen hervor gebrachte, Speise vermische sich so mit unsrer Seele, daß das Fleisch dem Geiste untergeben und mit ihm in friedliche Uebereinstimmung gebracht gehorche und nicht widerstrebe,

durch den heiligen Geist, welcher mit dem Vater und Sohne eins und ewig ist und lebet und herrschet in die Jahrh. der Jahrh. Amen."

In der ersten Messe des gallischen Sacramentenbuches ist vorgeschrieben:

„Nach der Communion.

Du hast uns, o Herr, mit der himmlischen Gabe gesättiget, hilf uns, wir bitten dich, daß wir von unsern Vergehungen, auch von den geheimen, gereiniget und von den Nachstellungen der Feinde befreiet werden.

Vollendung der Messe.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, du ließest uns an dem Leib und Blut des Erlösers deines Sohnes zur Genüge Theil nehmen; wir flehen deine Güte mit Demuth an, du möchtest es fügen, o Herr, daß uns dein Sacrament nicht der Strafe schuldig mache, sondern ein heilsames Mittel zur Verzeihung werde, die Laster abwasche, die Schwachen stärke, und uns bei den Gefahren dieser Welt schütze. Diese Theilnehmung, o Herr, reinige uns vom Laster, und helfe uns an der himmlischen Freude Theil nehmen."

Im Sacramentenbuch des P. Leo und Gelas befinden sich nach der Nachcommunion noch Gebete über das Volk, vor welchen der Kirchendiener rief: Neiget eure Häupter demüthig vor Gott! Amalarius

3. B. 37. H. nennet dieses Gebet den letzten Segen und bezeuget, daß man sich desselben in der Fastenzeit bediene. Papst Gregor, welcher, wie der Kirchendiener Johannes bezeuget, die öffentliche Gottesverehrung abgekürzet hat, ließ sie außer dieser Zeit weg.

Nach dem Apuleius Fab. Miles. 11. B. rief schon bei den Heiden am Ende ihrer geheiligten Versammlungen von einem erhöhten Platze eine feierliche Stimme: „Die Völker sind entlassen.“ Nachdem die Asche der verbrannten Leichen in die Urne gesammelt war, hat das Klageweib laut gerufen: „Ilicet,“ ihr dürft gehen. Avitus von Vienne schreibt um das J. 500 im 1. Br. „In Kirchen und Palästen oder Gerichtshöfen kommt das Wort Messe vor; es wird ia an beiden Orten das Volk von dem Geschäfte entlassen.“ Brisson, ein Rechtsgel. und Alterthumsforscher des sechszeh. Jahrh. versichert im 2. B. de Formulis et solemnibus pop. Rom. verbis, der römische Rath sei mit den Worten: „Wir halten euch, eingeschriebene Väter, nicht mehr auf;“ das Volk aber mit diesen: „Gehet fort, wenn es euch gut dünkt, Bürger Roms!“ entlassen worden. Auf eine ähnliche Art wollte man auch nach geendigter Gottesverehrung die Versammlung der Gläubigen entlassen. Es wurde ihnen öfter durch Kirchenvers. und Bischöfe aufgetragen, sich vor dem Ende der Gottesverehrung nicht zu entfernen. „Das Volk, verordnet die im J. 511 zu Orleans gehaltene Kirchenvers. in der 26. Vorschr. gehe nicht eher aus der

Kirche, bis die Feierlichkeit geendigt ist." Sie mußten dazu die Erlaubniß erhalten. „Bist du, o Mensch, in die Kirche gekommen, schreibt Chrysostomus in der Hom. daß man die Kirche nicht verachten soll, so geh aus derselben nicht heraus, ehe du entlassen bist." Gemeß den apost. Verordn. 8. B. 15. H. hat der Kirchend. gerufen: „Gehet im Frieden!" In der Lit. des Jacobus, Basilius und Chrysostomus heißt es: „Wir wollen friedlich heraus gehen!" In den Sacramentenbüchern des Leo, Gelas und Gregor wird von dieser Entlassung nichts erwähnet. Doch muß man sie im Abendlande auch schon zu dieser Zeit gekennet und gebraucht haben, sonst hätte Avitus nicht schreiben können: „In Kirchen und Palästen u. d. Uebr. wie oben. Die erste Kirchenordnung Roms spricht n. 21. Nach dem letzten Gebete ruft ein „Kirchendiener zum Volk: Gehet, die Versammlung ist entlassen. Antsw. Gott sei Dank. Dann geht" der Zug in die Sacristei zurück. N. 23, 24 u. 25 ist die Rede von den Verrichtungen in der Fastenzeit. Auch zu dieser ward vorgeschrieben: „Nachdem das Gebet über das Volk geendigt ist, spricht der Kirchend. Gehet, die Versammlung ist entlassen. Eben so wird es am zweiten, vierten und sechsten Wochentage und am Sonnabende in der ganzen Fasten gehalten. . . . Am dritten und fünften Tage spricht der höchste Priester am Ende das Gebet über das Volk und der Kirchend. das: Gehet, die Versammlung ist entlassen." In der zweiten Ordnung wird n. 15. vorgeschrieben: „Ein Kirchendiener ruft

dem Volke zu: Gehet, die Versammlung ist entlassen. Dann geht der Zug in die Sacristei. Auch bei Alcuin, Raban, Amalarius u. s. w. kommt keine andere Entlassung vor. Erst im hellen zeh. und elften Jahrh. sah man ein, daß diese Entlassung Freude und Feierlichkeit anzeige, und setzte für traurige und gewöhnliche Tage das: Wir wollen den Herrn preisen, an. Doch müssen die Todestage einiger Personen, welche sich dem Dienste der Menschheit entzogen und mit selbst gewählten Peinigungen und Andachtsübungen beschäftiget haben, unter die fröhlichen und feierlichen Tage gehören; denn sie werden mit dem: Ehre Gott in den Höhen; Herr, Gott, dich loben wir und mit dem: Gehet, die Versammlung ist entlassen, begangen. Micrologus von kirchl. Gebräuchen 26. H. erwähnet zuerst des an einigen Tagen angesetzten: Wir wollen den Herrn preisen. Stephan von Autun im Werke von den geheil. Altären ist der erste, welcher uns berichtet, daß in den Messen für Gestorbene nicht das: Gehet, die Versammlung ist entlassen, sondern das: Sie sollen im Frieden ruhen, gesprochen werde. Beleth 49. H. bezeuget: „In der Messe für Gestorbene wird gesprochen: Sie sollen im Frieden ruhen. Dieß entstand blos aus Gewohnheit, und ist ietzt allgemein eingeführt.“ In der alten öffentlichen Gottesverehrung der spanischen Kirchen war vorgeschrieben: „Der Aelteste oder Kirchendiener spreche: Die Feierlichkeit ist geendigt im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Unser Gebet sei im Frieden aufgenommen. Antw. Gott sei Dank!“

Wie es aus dem 2. B. 59. H. des Durandi erhellet, haben verschiedene Bischöfe nach dem Jahr 1000 angefangen, dem Volke den Segen nicht mehr vor dem Genuß des geheiligten Mahles sondern am Ende der Gottesverehrung zu geben. Auch Rom hat endlich diesen Gebrauch angenommen. Amalarius, Rabanus, Strabo und andere, welche im neunten Jahrh. über Liturgie schrieben, erwähnen davon noch nichts.

Die Aeltesten wagten es vor dem J. 1100 nicht, in der öffentlichen Gottesverehrung (man hielt dieß für ein Vorrecht der Bischöfe) den Segen zu ertheilen. Allmählig nahmen sich einige diese Freiheit, und am Ende des elften Jahrh. war es, wie Micrologus am 21. H. erzählet, beinahe allgemeine Gewohnheit. Die Cistereienser und Prämonstratenser gaben auch später noch keinen Segen, in den Kirchen der Carteuser wird er auch iezt nicht gegeben. Das Volk machet sich durch gute Gesinnungen und Thaten des Segens des Himmels würdig und seine Lehrer flehen darum und wünschen ihn.

Ueber das Lesen des Einganges in das Evangelium des Johannes führet le Brün im 1. B. 6. Th. 5. Art. 2. §. viele Zeugnisse an. Sie beweisen, daß dieses Lesen im dreizeh. Jahrh. begann und im sechzeh. allgemeiner Gebrauch wurde. Papst Pius V. schrieb es allen, die sich des röm. Meßbuches bedienen, vor. Die alten Sacramenten- und Vorschriftbücher, die alten Kirchenverf. u. Schriftsteller erwähnen es nie.

# Drittes Buch.

## Welchen Antheil nahm das Volk an der öf= fentlichen Gottesverehrung?

# Erstes Hauptstück.

## Ward in der ersten Kirche oft Messe gelesen?

In den morgenländischen Kirchen steht noch, in den abendländischen stand lange nur Ein Altar. Die Aeltesten hielten mit ihrem Vorsteher gemeinschaftlich die Gottesverehrung, sie opferten mit ihm, segneten mit ihm das Dankfagungsmahl ein, und genoßen es mit ihm. Ihre Zahl war auch nicht groß. In dem ausgedehnten, bevölkerten und von allen Orten besuchten Rom haben sich, wie aus dem Briefe des P. Cornelius an Fabius Bischof zu Antiochien, den Eusebius in der Kirchengesch. 6. B. 43 in der alten Ausg. 35. H. aufbehalten hat, erhellet, um die Mitte des dritten Jahrh. sechs und und vierzig Aelteste, sieben Kirchendiener, sieben Unterdiener, 42. Aufwärter, 52. Beschwörer, Leser und

Thürhüter und 1500 Wittwen, Kranke und Arme befunden. „Diesen allen, setzet Cornelius bei, verschaffet die Gnade und Wohlthätigkeit des Herrn hinreichenden Unterhalt.“ Die große Zahl der Hilfsbedürftigen und der Beistand, welcher ihnen zuging, läßt schon erwarten, daß sich in Rom sehr viele Christen befanden. Cornelius versichert dieß auch ausdrücklich. Er schreibt ia: „Niemand von dieser sehr großen und unzählichen Volksmenge konnte den Novatus von seiner schrecklichen Verstandesblindheit und Hartnäckigkeit abbringen, und in die Kirche zurückführen.“ An der Belehrung und Erbauung dieser unzähligen Christen arbeiteten Ein Bischof und sechs und vierzig Aelteste. Da in der Hauptstadt der Welt und des Christenthumes die Zahl der Aeltesten nicht höher hinanstieg, ist sie sicher an andern Orten nicht groß gewesen. Als im J. 397 Aurelius, der Primas von ganz Afrika, den zu Karthago versammelten ihm untergeordneten Bischöfen den Vortrag machte, es stehe ihm das Recht zu, bey Erledigung eines Bisthumes von ieder Kirche des primatischen Sprengels den Aeltesten, welcher dem Volke, der Geistlichkeit und ihm am tauglichsten scheine, zu nehmen und ihn der erledigten Kirche zum Bischof zu weihen; antworteten die Bischöfe, sie könnten es nicht leugnen, daß er die Macht dazu habe; Recht und Gewohnheit spreche dafür. Nur dem Posthumius oder Posthumianus schien der Gebrauch dieses Rechtes hart zu sein. Es könnte sich bei einer solchen Befugniß fügen, daß einem Bischof, der nur Einen Aeltesten hat, auch dieser entrissen würde.

Um dieses Bedenken zu heben, versprach Aurelius, es werde dafür gesorgt werden, daß derienige Bischof, dessen Aeltester zu einem Bischof ausgewählt würde, sich aus allen andern Kirchen einen Geistlichen aussuchen dürfe, welchen er sich zum Aeltesten weihe. Aus dieser Unterredung, welche unter den afrikanischen Vorschriften, wie sie der fleißige und genaue Van Espen in seine Bemerkungen über die Verordnungen der alten Kirchenvers. aufgenommen hat, die 55 ist (in der griech. Ausg. des Bevereg. ist sie die 59) leuchtet die Seltenheit der Aeltesten offenbar hervor. Dieß beweiset auch der 42 Br. im dritten Buche des P. Gregor. Er schreibt an den Bischof von Syracus: „Baccad unser Bruder und Mitbischof, hat uns angezeigt, einige aus seiner Geistlichkeit hätten an einigen Orten Siciliens die geheiligten Weihen erhalten. Weil er, wie er berichtet, keine Aeltesten und keine Kirchendiener hat, bittet er, es müßten ihm diese zurück gegeben werden. Schicke sie also, lieber Bruder, wo sie sich immer befinden, hieher. Sie sollen zur Kirche, in welcher sie zuvor dienten, zurückkehren, und dem oben genannten Bischofe soll durch sie ausgeholfen werden.“

Allen Alterthumsforschern (in einer im J. 1783 zu Ingolstadt mit Sätzen aus der Geschichte, Lehre und dem Rechte der Religion und Kirche vertheidigten Abhandlung sind die merkwürdigsten Stellen hierüber zusammen gestellet) ist es bekannt, daß bis über das J. 1000 die Geistlichen für eine bestimmte Kirche, zu einem gewissen Amt und eben deßwegen

zum Recht, von dieser Kirche und Gemeine ihren Unterhalt zu fodern, geweihet und in das Verzeichniß dieser Kirche (Kanon) eingeschrieben wurden. Geistliche, welche keiner Kirche zugewiesen waren, gab es in der Regel nicht. Kaiser und Könige, Bischöfe einzeln und in Kirchenvers. drangen oft darauf, daß diese in den ersten Jahren des Christenthumes getroffene Einrichtung an allen Orten beibehalten werde. Die dreihundert fünfzig Bischöfe und darüber, welche sich im J. 451 nach Chalcedon zu der vierten allgemeinen Kirchenversammlung begeben haben, schärften dieß allen Vorstehern der christlichen Kirchen mit allem Nachdrucke ein. Die sechste Vorschrift heißt: „Niemand soll ohne eine Anstellung geweihet werden; iedem, er mag sich auf dem Wege zur Stelle eines Aeltesten oder eines Kirchendieners oder zu was immer für einem kirchlichen Platz befinden, werde, da er geweihet wird, entweder in einer Stadt oder auf dem Lande eine Kirche oder ein Platz eines Märtyrers oder ein Kloster namentlich angewiesen. Bei denienigen hingegen, welche ohne Anstellung geweihet worden, ist die Händeauflegung unwirksam und ungiltig; sie können das Geschäft, welches nur durch eine giltige Weihe aufgetragen würde, nirgends üben und verrichten, zur Entehrung dessen, der sie geweihet hat. So hat es die geheiligte Versammlung beschlossen." Gratian hat diese Verfügung in seine Sammlung aufgenommen; sie befindet sich in der 70. Unterscheid. 1. Vorschrift. Die Kirchenvers. zu Trient wollte diese Einrichtung wieder in den Gang bringen. Sie

verordnete in der 23. Sitzung im 16. H. von der Verbesserung: „Künftig werde niemand geweihet, den man nicht derienigen Kirche oder demienigen milden Orte, zu dessen nothwendigen oder nützlichen Bedienung er aufgenommen wird, zuschreibt; daselbst soll er seine Geschäfte verrichten, er wandere nicht an unsteten Sitzen herum.“ In einer alten Untersuchung über das Verhalten der Geistlichen und Nichtgeistlichen und in einer Ermahnung eines Bischofes an seine Aeltesten (beide Stücke hat uns Regino aufbewahret, beide gehen sehr ins Einzelne und beide waren in sehr vielen Kirchen eingeführet) kommt nichts vor, was auf eine grosse Zahl der Priester und der Messen schliessen ließe. Man trifft darin auch keinen Geistlichen an, welcher keiner Kirche zugewiesen wäre. Ein solcher war so verhaßt, daß ihn die im J. 813 zu Mainz gehaltene Kirchenversammlung des freien Umganges mit Menschen unwürdig erkannte; sie verurtheilte ihn zum Kerker.

In der Wüste am Berge Nitria wohnten, wie der Bischof zu Helenopel Palladius in der auf Verlangen des Statthalters Lausus verfaßten Geschichte 7. H. erzählet, fünf tausend Mönche. Sie hatten eine Kirche und acht Aelteste. Von diesen acht hielt nur der ältere die Verrichtungen. „In dieser Kirche opfert, so lange der erste Aelteste dieser Kirche lebt, kein anderer, urtheilt kein anderer, hält kein anderer die Rede!“ Etwas Aehnliches berichtet er im 38. H. Dieß erhellet auch aus dem 9. B.

14. H. des Nicephorus, aus dem 3. B. 2. H. der instit. coenob. und aus der 6. collat. patr. cap. ult. und der 18. collat. c. 19. des Cassian. Nicht weit von der Stadt Antinoo waren, wie man im 138. H. des Palladius liest, zwölf Nonnenklöster. Die Nonnen giengen nur an den Sonntagen aus ihren Klöstern, um sich in die Kirche zu begeben und das Danksagungsmahl zu empfangen. Im J. 430 schreibt der Patriarch Cyrillus an dem P. Cölestin: „Schon begeben sich die Völker nicht mehr zum Nestorius in die Versammlung, nur leichtsinnige Leute und Schmeichler kommen zu ihm. Fast alle Klöster und ihre Vorsteher und die meisten aus dem Geschlechte der Rathsherrn entziehen sich seiner Versammlung; sie besorgen, ihr Glaube würde, wenn sie ihn höreten, leiden." Die Mönche kamen also, wo diese Gefahr nicht zu fürchten war, in die gemeinschaftliche Gottesverehrung.

In der von Palladius verfaßten Lebensbeschreibung des alexandrinischen Makarius wird im 69. H. erzählet, daß die vielen hundert Mönche zu Zellmünster ienseits des Berges Nitria in Aegypten nur an den Sonnabenden und Sonntagen in die Kirche kamen. Im J. 385 erkläret P. Siricius auf die Anfrage des Erzbischofs Himerius von Tarragona, man könne auch Mönchen, wenn sie dazu würdig sind, die Weihen ertheilen. Hieronymus hingegen hat in der Schrift wider den Vigilantius 6. H. behauptet, es sei nicht zu fürchten, daß die Kirche an Dienern Mangel leide, obwohl einige Men-

schen in der Einsamkeit leben. Die Mönche seien zum trauern nud nicht zum Lehren bestimmt. Hieronymus rechnete also die Mönche unter die Nichtgeistlichen. In der 6. Sitzung der allgemeinen Kirchenvers. zu Chalcedon trug der Kaiser Marcian vor: er wünsche, daß auch die versammelten Väter folgender Verordnung: „Die Mönche, sie mögen in Städten oder auf dem Lande wohnen, sollen dem Bischofe untergeben sein, ruhig leben, sich dem Gebete u. Fasten allein widmen, und sich in keine kirchliche oder weltliche Geschäfte mischen, außer es trage es ihnen bei erheischender Nothwendigkeit der Bischof auf," durch eine kirchliche Vorschrift mehr Kraft und Befolgung verschaffen möchten. Die ganze Versammlung hielt diese Vorschrift für nothwendig und heilsam, und verfaßte deßwegen den vierten Kanon. Aus den Schriften des Cassian, Augustin, Hieronymus, Palladius u. s. f. aus der Kirchenbuße und aus der Absonderung von der kirchlichen Gemeinschaft, welche in der 2. und 8. Vorschrift der Kirchenvers. zu Chalcedon, in der 82. der Vers. in der Kuppel und in vielen andern den Mönchen (die Geistlichen wurden entsetzet, in ihren Verrichtungen gehemmet oder unter die Nichtgeistlichen gestossen) gedrohet wurde, und aus vielen andern Aeußerungen des Alterthums geht hervor, daß der Mönch lange Zeit kein Geistlicher war. Deßwegen hat auch der Kaiser Marcian im J. 453, da er den Mönchen in einem Briefe an sie ihre Einmischung in gelehrte Streitigkeiten verwies, geschrieben, nachdem er ihr

schlechtes Verhalten geschildert hatte: „Dieß geschah von euch nicht aus Liebe zur Religion. Die Begierde, Bisthümer an euch zu reißen, hat euch ergriffen, ihr seid aber derselben unwürdig . . . Das Wort: Zwei Naturen in Christus, hat eure Gemüther in Verwirrung gesetzet, ihr hieltet es für neu. Ihr sollet aber wohl bedenken, daß es euch nicht zustehe, Fragen, welche eure Fassungskraft weit übertreffen, zu untersuchen.“ Der hl. Papst Leo zeigt in mehrern Briefen seinen Unwillen über die Einmischung der Mönche in religiöse Streitigkeiten. Im Br. an den Maximus von Antiochien 6. H. äußert er sich: „Gib sorgfältig darauf Acht, daß es außer denen, welche die priesterlichen Geschäfte verrichten, niemand, er sei Mönch oder ein anderer Nichtgeistlicher, wage, andere zu belehren.“ Als viele Gegenden Italiens durch Krieg, Hunger und Krankheiten sehr entvölkert waren, schrieb P. Gelasius an mehrere Bischöfe im südlichen Italien, sie könnten bei diesem Mangel an Geistlichen Männer aus den Klöstern rufen, und sie zu Lesern, nach drei Monaten zu Aufwärtern, nach einem halben Jahre zu Unterdienern, nach neun Monaten zu Kirchendienern und am Ende des Jahres, wenn sie es verdienen, zu Aeltesten weihen. Diese Erlaubniß befindet sich im ersten Abschn. des Briefes. Die Mönche in Klöstern waren also gröstentheils keine Geistliche. In eben diesem Briefe wird den Aeltesten verboten, in Gegenwart eines Bischofes das öffentliche Gebet oder das Opfer zu verrichten, außer es würde der Bischof es befehlen. P. Gregor der Gr. dringt

im J. 601 in einer Kirchenvers. zu Rom darauf „es soll keinem Abte wider seinen Willen ein Mönch entrissen werden, um einem andern Kloster vorzustehen oder durch das Empfangen der Weihen in den Stand der Geistlichen zu treten . . . Wer sich in den kirchlichen Stand einreihen läßt, kann nicht mehr im Kloster bleiben. . . . Jeder muß sich entweder zum geistlichen oder zum klösterlichen Stand halten; ieder von ihnen ist ia so vortrefflich, daß niemand im Stande ist, auch nur Einem Genüge zu leisten. Es ist nicht möglich, die Pflichten beider Stände zu erfüllen; denn sie stehen einander im Wege." Im 3. B. 11 Br. 4. B. 1. Br. und 5. B. 27. Brief spricht er auf eine ähnliche Art. Er gibt zwar zu, daß sich der Bischof mit Erlaubniß des Abts einige Mönche aushebe und zum Dienst seiner Kirche weihe, aber die Vorsteher der Klöster sollen keine Geistliche sein. „Niemand, schreibt er, kann die kirchlichen Geschäfte verrichten, und zugleich die klösterliche Regel genau erfüllen." Es mißfällt ihm, wie er sich im 46. Br des 5. B. erklärt, daß der Bischof Felix zu Pesaro seinen Lehrstuhl wider die Erinnerung des vorigen Papstes in einem Kloster aufstellen ließ. Er fodert von Felix, er soll diesen Lehrsitz daraus entfernen, und einen Aeltesten dahin schicken, wenn die Mönche wollen, daß daselbst Messe gehalten werde. Er trägt, wie aus dem 3. Br. des 8 B. hervor geht, dem Bischof Fortunat zu Neapel auf, die Kirche eines Klosters zu weihen, aber dabei keine öffentliche Messe zu halten. Es soll auch an dieser Kirche kein ihr zugewiesener Priester sein. „So oft die Mönche dort

eine Messe haben wollen, sollen sie dich bitten, daß du ihnen einen Aeltesten schickest. An der Kirche des hl. Pancratius, wie sein 18. Br. im 3. B. zeiget, stellte Gregor Mönche an. Er wollte aber, daß ein Aeltester, welcher kein Mönch war, in dieser Kirche Messe hielte, im Kloster wohnte und von demselben unterhalten würde. Im 41. Br. des 5. B. befiehlt er dem Bischof Victor zu Palermo im Kloster des hl. Hermes denienigen zum Aeltesten zu weihen, welcher von der Versammlung erwählet und würdig gefunden würde. Deßwegen sei ihm aber nicht erlaubt, das Kloster zu verlassen. Er ahndet es, wie aus dem 12. Br. des 4. B. erhellet, an dem Bischof Johannes von Orvieto, daß er in einem Kloster keine Messe halten ließ. Gemeß der ersten von Marculf aufbewahrten Formel verspricht ein Bischof, er werde zum Dienst des Klosters dieienigen zu Geistlichen weihen, welche ihm der Abt und die Versammlung zu diesen Verrichtungen darstellen würden. „Ohne Auftrag des Bischofs wage es, verordnet die im J. 755. zu Vern gehaltene Kirchenvers. in der 7 Vorschrift, kein Aeltester zu taufen oder Messe zu halten. Nur bei dringender Nothwendigkeit ist es ihm erlaubt." Benedict, der Verbesserer der Klöster, stand zu Aniane in Languedoc mehr als dreihundert Mönchen vor, und doch befand sich in ihrer herrlichen Kirche, derer Bau er im J. 782 begann, nur Ein Altar. Gesch. der Bened. 5. B. Die Kirchenvers. zu Thionville setzet in der 9. Vorschrift fest: „Wer sich Gott widmet, muß eine von den zwei Lebensweisen erwählen. Er muß entweder als Geistlicher nach

den kirchlichen Vorschriften leben, oder als Mönch sich nach der Regel fügen." Mabillon erzählet im 5. Jahrh. der Bened. der Bischof zu Wilton habe den Mönch Dustan geweihet, und ihm die Kirche der seligsten Mutter des Herrn zu Glastenburg als Titel angewiesen. Mabillon reihet an diese Nachricht die Worte: „Denn es wurden die Mönche, wie die übrigen, nicht ohne Titel geweihet." Aus den Anordnungen und Einrichtungen der Klöster und aus vielen Nachrichten geht hervor, daß die Mönche täglich sieben, auch mehrere, Stunden mit den Händen mühsam gearbeitet haben. Erst nach dem Jahr 900 ließen sie davon ab. Woher hätten sie Zeit genommen, sich geistigen Beschäftigungen zu widmen? Bei dem J. 1178 schreibt Fleury: „Die Carteuser hielten auch an den Sonntagen höchst selten eine andere Messe als die, welche für die ganze Versammlung gelesen wurde. Darauf weisen die Verordnungen des Guido hin." Guido spricht 7. H. 4. n. davon. Der 123 Brief Peters von Blois beleuchtet manches im zwölften Jahrhunderte und in den vorigen Zeiten. Er schrieb ihn als Erzkirchendiener an den Bischof zu London, um sich darüber, daß er nicht Priester werden wollte, zu entschuldigen. „Mich hält, schreibt er unter andern, nicht die Verachtung des Priesterthumes davon ab; aus Ehrerbietung bleibe ich zurück. Ich zittere an allen Gliedern, da ich die ausnehmende Würde des Altarssacramentes betrachte. Aus dieser Achtung bringt der Orden der Cartheuser dieses Opfer selten dar. Jetzt nähern sich, unter Thränen schreibe ich dieß, unzäh-

lig viele Menschen, in Wissenschaften unerfahren und ihren Gelüsten folgend, diesem über alles erhabnen Geheimnisse. Die Würde des Sacraments wird durch die Menge der Priester verächtlich. Man muß durch eine lange Buße die Sünden tilgen, ehe man zum Altar hinan treten darf. Der hl. Paul der Einsiedler, der hl. Anton, Hilarion und selbst der heil. Benedict ließen sich nie zur Würde des Priesterthums erheben, und erlangten in der Einfachheit ihres Gemüthes ihr Heil. Der Kirchendiener hat auch sein Geschäft; o daß ich elender es, wie es sein soll, verrichten könnte! . . . Ich habe nie gelesen, daß man einen Erzkirchendiener zwingen könne, eine höhere Weihe anzunehmen . . . . In der römischen Kirche bleiben einige bis zum Greisenalter und bis in den Tod Kirchendiener." In dieser Rücksicht wehte ein ähnlicher Geist in dem heil. Franciscus von Assisi. Als er sich dem Tod näherte, hat er in einem Briefe, welchen er an alle Vorsteher, Aelteste und Brüder seines Ordens richtete, in allen seinen Angehörigen die Ehrerbietung und Andacht zu dem geheiligten Tisch des Herrn zu vermehren gesuchet. Er ermahnet die Priester, daß sie, so oft sie Messe halten wollten, mit möglicher Reinigkeit und mit innigster Ehrerbietung an den Altar treten sollen. Am Ende schreibt er: „Ich erinnere und ermahne alle in dem Herrn, daß in den Orten, welche die Brüder bewohnen, täglich nur Eine Messe, und diese nach dem Gebrauch der röm. Kirche, gelesen werde. Befinden sich an einem Orte mehrere Priester, sollen die übrigen, von Liebe geleitet, sich mit dem Hören

der Messe eines andern Priesters, zufrieden geben." Franciscus verlangte nie, in den Stand der Geistlichen zu treten. Im 7. H. der Regel hat er seinen Brüdern vorgeschrieben, sie sollten sich, wenn sie große Sünden, von denen die Verordnungen des Ordens sprechen, begingen, zu dem Provinzial begeben, und ihre Schuld vor ihm bekennen. Dieser, wenn er ein Priester ist, soll ihnen eine Buße auflegen; ist er kein Priester, soll er Sorge tragen, daß sie ihnen von einem Priester ihres Ordens aufgelegt werde. Die Zahl der Priester muß also in den Franciscaner- und Minoritenorden anfangs sehr klein gewesen seyn, da nicht einmal alle Vorsteher der Provinzen zu dieser Würde erhoben waren. Man sehe auch S. 391 dieses Werkes die Klage des Franciscaners Pelagius, welcher hundert Jahre nach dem hl. Franciscus lebte.

Eusebius erzählet in der Lebensbesch. Constantins 4. B. 17. H. dieser Kaiser habe im kais. Palaste eine Art Kirche errichtet. Eusebius füget aber hinzu: „Constantin hat darin Bücher in die Hände genommen und entweder die göttlichen Schriften aufmerksam betrachtet oder die festgesetzten Gebete mit der ganzen Versammlung der Kirche verrichtet." Im 56. H. des nemlichen B. heißt es: „Als Constantin zu seinem letzten Krieg wider die Perser reisete, nahm er ein dazu mit großer Pracht verfertigtes Zelt mit, das einer Kirche glich. Er wollte darin mit den Bischöfen zu Gott, dem Verleiher der Siege, flehen." Sozomenus berichtet nach der Mitte des

8. H. im 1. B. das Nemliche mit diesen Worten: „Er hat in seinem Palaste eine Kirche errichtet, und ein Zelt, das eine Kirche darstellte, in den kriegerischen Zügen wider seine Feinde mit sich geführet, daß weder ihm bei der Absonderung von seinem Hofstaate noch dem Heere ein geheiligtes Haus mangelte; darin sollten sie Gott preisen, bitten und die geheiligten Geheimnisse empfangen. Denn Priester und Kirchendiener, welche nach der Anordnung der Kirche diese Verrichtungen vornehmen, folgen diesem Zelte immer. Von dieser Zeit an errichtet sich iede kriegerische Reihe der Römer ein zu diesem Zweck geeignetes Zelt, und nimmt Priester und Kirchendiener mit, welche das göttliche Geschäft verrichten müssen." Die zwey Stellen des Eusebius werden oft angeführet, um das hohe Alter der Kapellen und Privatmessen zu beweisen. Werden sie ganz und in ihrem Zusammenhange elesen, so erhellet aus ihnen deutlich, daß der Platz eine Hofkirche war, und daß an dem, was darin geschah, Viele Theil genommen haben. Die Worte des Sozomenus stellen es aber in einem noch hellern Lichte dar. Hauskapellen, Bethäuser einzelner Personen u. dgl. waren dem Geiste des Christenthumes immer entgegen gesetzet. Um das J. 340 waren dem Eustathius und seinem Anhang die Christen zu wenig heilig. Sie sonderten sich von ihnen ab, und hielten eigene Versammlungen. Dreizehn Bischöfe Paphlagoniens erklärten sich zu Gangra wider diese Meinungen. Die sechste Vorschrift heißt: „Wer außer der Kirche abgesonderte Versammlungen hält, die Kirche gering achtet, und wi-

der den Willen des Bischofes und des geeigneten Aeltesten das, was in der Kirche geschieht, vorzunehmen wagt, ist der Kirchengemeinschaft unwürdig. Die Kirchenvers. zu Laodicea verfüget in der 58. Vorschr. „Weder ein Bischof noch ein Aeltester wage es, in einem Hause die Feier des Opfers zu begehen.“ Die alten Väter der griechischen Kirche verstehen unter diesem Opfer das Darbringen des Danksagungsmahles. Zonaras merket darüber an: „Die Gläubigen können an iedem Orte, unter dem Dache und im Freien, Gott anbeten und sich dem Gebete widmen: opfern aber oder das Opfer verrichten darf man nur in der Kirche und am Altar.“ Zur Zeit der Verfolgung kam man oft in einem Hause zusammen und hielt darin gemeinschaftliche Gottesverehrung. Dieser Versammlung und dieses Geschäftes halber war dieses Haus Kirche, nicht Kapelle, nicht Bethaus. Der Kaiser Justinian erklärte sich öfter wider die Hauskapellen, am deutlichsten in der 58. Nov. „Niemand, gebietet er, wage es in dieser großen Stadt (Constantinopel) und im ganzen Reiche die geheiligten Geheimnisse in den Häusern zu begehen. Dieses würde der katholischen und apostolischen Ueberlieferung widersprechen. Wenn doch einige darauf bestehen, daß sie ein Bethaus haben; so sollen sie in demselben Platze nur ihre Gebete verrichten. Darin das, was zum geheiligten Geheimniß gehört, vorzunehmen, lassen wir nicht zu.“ Im neunten Jahrh. hat die Zahl der Messen, wie der Priester und Kapellen zugenommen. Der über sein Zeitalter erhabne, nur in Einem Stück zu tief gesun-

kene, Erzbischof Agobard von Lion stellet im 11. H. der Abhandlung über den Vorzug und das Recht des Priesters den Schaden und die Schande, welche aus der Verbreitung der Kapellen und aus der Vermehrung der Hauskapläne hervor gingen, lebhaft vor. Auch die im Jahr 876 zu Pavia gehaltene Kirchenvers. erkläret sich wider diesen Mißbrauch, und ermuntert alle Mächtigen und Adelichen, sich nicht auf diese Kapellen zu verlassen, sondern in die „größern Kirchen zu kommen, um die öffentlichen Vorträge zu hören. Je mehr sie durch die gnädige Fügung des allmächtigen Gottes die Uebrigen an Ansehen übertreffen, desto munterer sollen sie eilen, daß sie die Gesetze ihres Schöpfers vernehmen." Die tragbaren Altarsteine sind auch, wie Johannes Thiers in der Abh. von Altären 2. H. bewiesen hat, vor dem J. 700 unbekannt gewesen. Nach dem J. 1200 hat sich ihr Gebrauch verbreitet. Der Gebrauch, daß mehrere Priester in Einer Kirche auf mehrern Altären zur nemlichen Zeit Messe lesen, erhob sich sehr spät. Man hielt es lange Zeit für unwürdig, das von Einem Religionsstifter verordnete Erinnerungsmahl an Einem Erlöser und Lehrer zur Verherrlichung Eines Gottes, Herrn und Vaters von Einer Gemeine an Einem Orte zur nemlichen Zeit öfter darzubringen, das Opfer von unermeßnen Werth vielmal zu wiederholen, und die Andacht und Erbauung des Volkes, welche mit Einem Gegenstande dieser Art genug beschäftiget wird, durch den Anblick und das Hören mehrerer Messen zu zerstreuen. Viele Jahre drangen die Teutschen bei verschie-

denen Gelegenheiten auf Entfernung mehrerer Mißbräuche und auf eine bessere Einrichtung mancher kirchlichen Dinge. Unter andern hat auch selbst Kaiser Carl V. im J. 1548 dem Reichstage zu Augsburg einen Entwurf, was in Kirchensachen verbessert werden soll, vorgelegt, welcher auch vom Reichstage gutgeheißen und dann gedruckt wurde. Darin kommt auch folgende Erklärung vor: „Es gebührt sich nicht, daß vor dem Volk zu gleicher Zeit feierlicher Gottesdienst nnd Messen gehalten werden. Das Volk wird dadurch da- und dorthin gezogen und zerstreuet, so, daß es auf kein Opfer genug merket.“ Die im Jahre 1549 gehaltenen Kirchenverf. zu Mainz und Cöln suchten diesen Mißbrauch abzustellen. Peter der Ehrw. hat in der 6. Vorschr. für die Cluniacenser verordnet: „Wehrend die Hauptmesse für die Versammlung gesungen wird, soll niemand im Kloster anderswo Messe lesen. Weil solche Messen gelesen wurden, wurde die Hauptmesse so sehr vernachlässiget, daß sich bei ihr kaum der vierte Theil derienigen Personen, welche zuvor dazu kamen, eingefunden hat.“ Einige weise Männer und Kirchenversammlungen hielten dafür, man soll in Kirchen, in welchen die Menge der Messen nicht gehindert werden kann, wenigstens dafür sorgen, daß sie nicht mitdaß sie nach einander gelesen werden; denn „die Vielheit gleichzeitiger Messen, wie die Kirchenverf. zu Herzogenbusch im Anfang des achtzeh. Jahrh. 11. Tit. 9. H. versichert, vermindert die Schönheit des Hauses Gottes und die Achtung und Würde der Geheimnisse.“ Um diese Geringschä-

kung zu vermeiden, wurden im Morgenlande und auch in andern Ländern in dem Mittelalter an und um die Kirchen Kapellen erbauet und darin Messe gelesen. Dieß geschah aber in der ersten Christenheit nicht, weil sie von so vielen Priestern und Messen nichts wußte. Noch im J. 585 hat die Kirchenvers. zu Auxerre, welche die kurz zuvor von 43 zu Makon versammelten Bischöfen gemachten Beschlüße ausführen wollte, in der 10. Vorschr. festgesetzet: „Es ist nicht erlaubt, an Einem Tage an Einem Altar zwei Messen zu lesen. Daraus sehen wir, schreibt Fleury in der Kirchengesch. 34. B. 51. §. nach Anführung dieser Worte, daß damals die Zahl der Messen, welche an Einem Tage gelesen wurden, noch nicht groß war.“ Im J. 445 hat Papst Leo in einem Briefe den Patriarchen Dioscor zu Alexandrien ermuntert, bey der Feier des Danksagungsmahles und in andern Stücken mit der römisch. Kirche zusammen zu stimmen, er möchte kein Bedenken tragen, an den größern Festen das Danksagungsmahl in den Kirchen, wenn sie alle Menschen nicht auf einmal fassen können, wiederholen zu lassen. Es soll das Opfer so oft erneuert werden, als sich wieder eine große Menge Volkes, welche an demselben noch nicht Theil genommen hat, darin sammelt.“ Dieß ist bei uns Gewohnheit, die Ueberlieferung der Vorfahrer hat sie eingeführet. Deine Sorgfalt soll dieß auch nicht vernachlässigen.“

„An manchem Orte wird täglich, schreibt der hl. Augustin im 118. Br. an andern nur am Sab-

hate und am Tage des Herrn geopfert, an einigen gar nur an den Tagen des Herrn . . . In diesem und vielen andern Stücken hat ieder die Freiheit, zu thun, was er will." Und in der 26. Abh. über Joh. „Das Sacrament des Leibes und Bluts Christi wird an einigen Orten täglich, an andern nach einem gewissen Zwischenraum der Tage auf dem Tisch des Herrn bereitet, und von dem Tisch des Herrn genossen." In der griechischen Kirche wird, nach der einstimmigen Erzählung aller Sachkundigen, in der vierzigtäg. Fasten nur an den Sabbaten und Sonntagen und am Feste der Ankündigung Mariä Messe gehalten, an den übrigen Tagen kommen die Christen am Abende in den Kirchen zusammen. Es werden Psalmen und Lieder gesungen, Vorlesungen und Gebete gehalten und der am Sonntage eingesegnete Leib des Herrn (an einigen Orten wurde er auch am Sonntage, mit dem Blute des Erlösers befeuchtet, an andern ward er trocken in einer Büchse aufbehalten,) genossen. Dieser Gebrauch hat schon um das J. 300 begonnen. „In Rücksicht auf gottesdienstliche Versammlungen, erzählet Socrates 5. B. in der Mitte des 21. H. herrschen verschiedene Gewohnheiten. Obwohl alle Kirchen überall auf der ganzen Erde an iedem Sabbate die Geheimnisse feiern: geschieht es doch nach einer alten Ueberlieferung zu Alexandrien und Rom nicht. Die Egyptier folgen hierin ihrer Hauptstadt nicht; sie und die Bewohner Thebais halten zwar an den Sabbaten Versammlung, aber an den Geheimnissen nehmen sie, wie es die Gewohnheit der Chri-

sten ist, nicht Theil . . . Zu Alexandrien werden am vierten und sechsten Tage der Woche die Schriften gelesen und die Lehrer erklären sie: alles, was bei gemeinschaftlichen Gottesverehrungen geschieht, wird verrichtet bis auf die Feier der Geheimnisse. Dieß ist zu Alexandrien eine alte Gewohnheit." In der mailändischen Kirche wird, wie aus den Act. der mail. Kirche 1. B. 2. Th. erhellet, nach uralten Gebrauche in der vierzigt. Fastenzeit an den Freitagen das Danksagungsmahl nicht gefeiert. Carolus Borr. hat es in der dritten Kirchenvers. in der 20. Verfügung sogar, wenn ein Leichenbegängniß oder ein anderer Vorfall eine solche Gottesverehrung zu fodern scheint, verboten. In der 11. Kirchenvers. erkläret er sich hierüber so: „Dieser Tag ist wegen des bittersten Leidens des Erlösers trauervoll, das Opfer aber würde eine geistige Freude des Volkes darstellen, es muß also an diesem Tage unterbleiben." Er ließ an diesen Tagen das Bild des Gekreutzigten feierlich auf dem Altar aufstellen, und eine Predigt von Leiden des Herrn halten. Zu den Zeiten des P. Innocenz I. wie aus seinem Br. an den Decentius 5. H. erhellet, wurden an den Freitagen und Sonnabenden die heil. Geheimnisse nicht gefeiert. In der römischen Kirche ward vor dem Jahr 700 im ganzen Jahre an den Donnerstagen keine Messe gehalten, wie Bona 1. B. 18. H. 2. §. aus dem Anastasius und Walafr. Strabo beweiset. An dem Ende des 3. §. behauptet der nemliche Cardinal: „In den Klöstern ward in den alten Zeiten nur an den Sonntagen und Festen Gottesdienst ge-

halten; dieß erhellet aus den Regeln und Geschichten der alten Mönche. Der hl. Benedict erwähnet in seiner Regel zweimal, am 35, und 38. H. der Messe; aus beiden Stellen aber geht hervor, daß die Mönche sich nur an den Sonn- und Festtagen zum Opfer der Messe versammelt haben. Cassian erzählet 3. B. 2. H. institut., die ägyptischen Mönche haben sich nur an den Sonnabenden und Sonntagen versammelt, um die göttlichen Geheimnisse zu feiern und zu empfangen. Die Carteuser haben einst, wie Peter von Clugny im 2. B. der Wund. 28. H. der Abt Guibert im 1. B. seines Leb. 11. H. u. Peter von Blois im 86. Br., welcher mit den Bemerkungen des sehr unterrichteten Peter von Gussanuilla zu lesen ist, bezeugen, nur an Sonn- und Festtagen Messe gehalten. Der hl. Bischof Fructuosus u. s. f. Nirgends geschieht eine Erwähnung einer feierlichen Versammlung; nur an den Festtagen kamen sie zusammen, diese allein wurden durch öffentliches Opfer des Geheimnisses geehret.“ Die im J. 747 zu Kliffe in England gehaltene Kirchenvers. verordnet in der 14. Vorschrift, man soll an allen Orten den Tag des Herrn mit gebührender Verehrung feiern, er soll ganz der Verehrung Gottes gewidmet sein. Alle Aebte und Aelteste sollen an diesem sehr geheiligten Tage in ihren Klöstern und Kirchen bleiben, und die Feierlichkeit der Messe halten. Gemeß dieser Verfügung waren die Geistlichen und Aebte nicht verbunden, an den andern Tagen bei ihren Kirchen und Klöstern zu bleiben und Messe zu lesen. Nur einige lasen in der Woche öfter, nur sehr

wenige täglich Messe. Von dem hl. Ansteus Abt zu Metz im 10. Jahrh. wird, schreibt Martene im Werke von den alten Gebr. der Mönche 2. B. 6 H. 4. n. erzählet, daß er an allen Sonn- und Festtagen die Messe öffentlich, an iedem vierten Tage der Woche eine stille Messe gehalten habe. Der hl. Robingus Abt zu Bewdley in England hielt nur an den Festtagen Messe." Auch die Mönche, fährt Martene fort, von Clugny, wie aus den Udalric, auch die teutschen Mönche, wie aus den Gewohnheiten Teutschlands, auch die Aeltesten det Cisterz. wie aus dem Buch der Gebräuche hervor geht, haben nicht täglich Messe gelesen. Von den Cistercienfern ist es aus dem B. der Gebr. bekannt, daß ihre Aeltesten auch an den Sonntagen öfter nicht Messe gelesen, sondern nur an dem Danksagungsmahle Theil genommen haben. Die Carteuser u. s. f. Papst Benedict XII. schreibt in seiner Verordnung an die Benedictiner 27. H. Wir ermahnen alle Vorsteher, Verweser und Mönche dieses Ordens, welche sich im Priesterstande befinden, und an Kirchen, in Klöstern oder an andern Orten, die zu ihrer Versammlung gehören, wohnen: ieder von ihnen soll zwei- oder dreimal; wer aber an Prioraten oder andern Orten, welche nicht zur Versammlung gehören, oder auf Schulen u. s. f. lebet, soll wenigstens einmal in ieder Woche, wenn es mit gebührender Ehre geschehen kann, andächtig Messe lesen . . . Die im J. 1629 zu Rom gedruckte Verordnungen der Cölestiner schreiben 1. Abh. 2. H. 6. §. vor: Alle Priester sollen öfter Messe halten, und dieß theils um ihrer Ver-

bindlichkeit an die Gestorbenen Genüge zu leisten, theils um ihre Andacht zu pflegen; bei denienigen, welche in Aemtern stehen, soll es an allen Festtagen und dreimal in der Woche, bei den übrigen, wenn sie nicht gehindert sind, am dritten Tage geschehen.

Aus diesen allen leuchtet hervor, daß die Mönche einst nicht so oft Messe gelesen haben, uns hingegen zwingt die fromme Andacht und Gottesverehrung der Gläubigen, täglich das unblutige Opfer darzubringen. Ob sich dabei eine größere Andacht einfinde, ob dadurch Gott mehr geehret werde, sollen andere beurtheilen."

In ieder Kirche stand gewöhnlich nur Ein Altar, die Aeltesten hielten mit ihrem Bischofe oder einem andern Vorsteher gemeinschaftlich Gottesverehrung, die Zahl der Aeltesten war nicht groß, sie waren alle einer Kirche und einem Geschäfte zugewiesen, mehrere Aelteste nahmen an der Messe eines andern Theil, die Woche über hörten selbst die Mönche und Nonnen, obwohl sie sich einer besondern Frömmigkeit zu weihen glaubten, nicht Messe, die Mönche waren keine Geistliche, das Volk versammelte sich nicht in Kloster- und Wallfahrtskirchen und in Hauskapellen und Nebenkirchen, an einigen Orten ward in einigen Tagen nicht Eine Messe gelesen, das gleichzeitige Lesen mehrerer Messen in Einer Kirche war noch nicht eingeführt. Dieß alles beweiset, daß in den ersten Zeiten der christlichen Religion die Zahl der Messen nicht weit hinan stieg.

# Zweites Hauptstück.

## Welchen Antheil hat das Volk an den Messen genommen?

Das Wort: Messe, ist aus dem lateinischen missa und dieses aus der dimissio oder missio, aus der Entlassung des Volkes, entstanden. Wie am Ende des vorigen Buches gezeigt wurde, war es bei verschiedenen Gesellschaften eingeführet, am Ende der Versammlung die Erlaubniß zum Weggehen anzukünden. Die Christen pflegte man mit den Worten: Ite, missa est, zu entlassen. Man entließ die Neulinge und Büßer, nachdem sie das Vorlesen und den Vortrag gehört hatten, und nachdem die Gebete für sie verrichtet waren. Man entließ die Christen, nachdem das Danksagungsmahl vollendet war. Es befremdet einige, daß man der Gottesverehrung von der Entlassung den Namen gab. Aber aus eben diesem Worte geht die Gewißheit hervor, daß an der Messe eine Versammlung Theil nehmen soll. Denn wie kann eine Versammlung entlassen werden, wenn keine zugegen ist?

In den mittlern Zeiten wurde dieser Name nicht bloß der Gottesverehrung, in welcher der Leib und Blut des Herrn eingesegnet und ausgetheilet wurde, sondern auch andern Verrichtungen beigeleget.

Der Cardinal Bona hat 1. B. 1. H. 6. §. aus mehrern alten Schriftstellern bewiesen, daß das Wort missa aus der missio oder dimissio oder aus dem missa, seu dimissa est concio abgeleitet werde. Dieses Wort wurde aber, wie er 2. H. 1. §. zeiget, auch bei andern Verrichtungen gebrauchet. Cassian z. B. schreibt 2. B. institut. 13. H. „Nach der nächtlichen Messe, d. i. nachdem die Mönche in der Nacht von ihren gottesdienstlichen Verrichtungen entlassen sind, soll man nicht schlafen.“ Am 15. H. „Nach der Messe der Gebete kehre ieder in sein Kämmerchen zurück.“ Der hl. Benedict verordnet in seiner Regel 17. H. „Nachdem die drei Psalmen vollendet sind, werde ein Lesestück vorgetragen, darauf der Vers und das: Herr erbarme! Dann werde die Versammlung entlassen! missae sint!“ Am Ende verordnet er: „Herr erbarme, der Segen und die Entlassung. Missae fiant!“ Die zweite Kirchenvers. zu Milevi hat in der 12. Vorschrift verordnet: „Die Gebete oder Messen, welche von einer Kirchenvers. sind gutgeheißen worden, sollen von allen verrichtet werden.“ Aurelian, Bischof von Arles, schreibt den Mönchen zu Arles vor: „Am sechsten Wochentage sollen nach der nächtlichen Andacht im Sommer zwey, im Winter aber drei Mes-

sen sein. Am Tage des Herrn hingegen sollen im Sommer sowohl als Winter nach der nächtlichen Andacht sechs Messen gehalten werden. Wenn es sich aber fügt, daß später zur Nachtwache aufgestanden wird, so soll man so viel vorlesen, als der Abt für gut hält. So bald dieser das Zeichen gibt, stehe derjenige, der vorzulesen hat, sogleich auf, daß die vorgeschriebene Zahl der Messen gehalten werde . . . . Haltet täglich am Buche drei Messen. Ein Bruder lese drei oder vier Seiten vor, und man verrichte das Gebet. Er lese wieder so viel, und man verrichte ein anderes Gebet. Der Nemliche lese noch einmal so viele Seiten vor. Dann stehet ihr auf, sprechet die Antwort aus den Psalmen. Es lese ein anderer Bruder vor. Nachdem auf diese Art die drei Messen vollendet sind, sollet ihr die vorgeschriebene Morgenandacht verrichten . . . Am Geburtsfeste und an der Erscheinung des Herrn haltet einen Theil der nächtlichen Andacht, und haltet sechs Messen aus dem Propheten Esaias. Sprechet darauf den zweiten Theil der Nachtandacht, und man lese andere sechs aus dem Evangelium . . . An den Feierlichkeiten der Märtyrer halte man drei oder vier Messen, die erste leset aus dem Evangelium, die übrigen aus der Leidensgeschichte der Märtyrer." Cäsarius erkläret sich in der Regel 21. H. „Haltet an iedem Tage des Herrn sechs Messen, in der ersten werde immer die Auferstehung gelesen. Nachdem die Messen vollendet sind, verrichtet die Morgenandacht." Die Kirchenvers. zu Agde verlanget in der 30. Vorschrift, bei dem Schlusse der Morgen- und Abend-

messen sollen, nach den Lobliedern die kleinen Capitel von den Psalmen gesprochen werden. Messe heißt in dem mittlern Zeitalter auch Festtag. In dieser Bedeutung kommt es im Decret des Ivo 190. H. vor. Es wird das Fest des hl. Johannes des Täufers und der sel. Jungfrau Maria gemeint, und es heißt Messe. Das Wort Messe wird auch gebraucht, um dadurch einen großen Jahrmarkt anzuzeigen. In diesem Sinne sind die Messen zu Leipzig und Frankfurt bekannt.

Man mag nun das Wort Messe in einer dieser Bedeutungen nehmen, in welcher man will; so ist es offenbar, daß die Messe eine Handlung anzeiget, bei welcher sich mehrere Menschen einfinden, an welcher mehrere Antheil haben.

Die alte Geschichte gibt uns von einzelnen Fällen Nachricht, in welchen sich bei der Feier des Danksagungsmahles sehr wenige Personen einfanden. Gemeiniglich aber war dabei eine Volksmenge zugegen.

Bonsa führet 1. B. 14. H. viele Stellen aus alten Urkunden und Schriftstellern an, um das Alterthum der unbesuchten (privatae) Messen zu beweisen. Er bekennet aber freimüthig, der Geist und Zweck dieser göttlichen Anstalt fodere, daß sie vor einer und für eine theilnehmende Versammlung gehalten werde. Im 2. §. des 13. H. erkläret er sich: „Selbst die Beschaffenheit der Messe und der Gebrauch der alten Kirche überzeugen uns, dieß Opfer sei vorzüglich angeordnet worden, daß es öffentlich

und feierlich gehalten werde; Geistlichkeit und Volk soll sich dabei einfinden, opfern und Theil nehmen. Es werden ia alle Gebete und selbst die Worte des Kanons in der vielfachen Zahl, als sprächen sie Viele, vorgetragen. Der Priester ladet das Volk zum Gebet ein, indem er spricht: Wir wollen beten. Er grüßet es mit den Worten: Der Herr sei mit euch! Die Gläubigen werden ermahnet, die Herzen zu Gott zu erheben und sie antworten: Wir haben sie zu dem Herrn gerichtet. Auch im Kanon betet er immer im Namen des versammelten Volkes; er spricht: Wir beten und flehen in tiefster Demuth. Dieses Opfer deiner ganzen Haushaltung. Wir opfern deiner vortrefflichen Herrlichkeit. Daß wir, so viel unser an diesem Altare Theil nehmen, und den hochheiligen Leib und das Blut deines Sohnes empfangen. Auch uns Sündern, und noch vieles dieser Art. Aus diesen geht offenbar hervor, die Messe sei nichts anders, als eine Handlung des Priesters und einer ganzen Versammlung. Es müssen sich dabei mehrere einfinden. Dieß bedeuten ia die Worte: Und aller Umstehenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist. Diesen läßt sich, wenn man auch Zwang gebrauchen wollte, kein anderer Sinn unterlegen. Um das Theilnehmen der Gegenwärtigen anzuzeigen, flehet der Priester zu Gott, es möchte der Leib und das Blut des Herrn allen Genießenden zum ewigen Leben gedeihen. Nach dem Genuß spricht er: Was wir mit dem Munde genossen haben, wollen wir mit reinem Herzen empfangen. Du hast deine Haushaltung mit den geheiligten Gaben gesättiget. Beinahe alle Ge-

bete, welche nach dem Genuß des Danksagungsmahles verrichtet werden, haben einen solchen Inhalt,; es durften ia nur dieienigen, welche opfern und an dem Sacramente Theil nehmen konnten, bei der Messe zugegen sein. Deßwegen erwähnen Cyprian in der Rede von Gefall. und Papst Leo in der vierten Rede über die vierzigt. Fasten das theilnehmende Volk; in der 10. apostolischen Vorschrift und in der zweiten der unter Julius I. zu Antiochien gehaltenen Kirchenvers. wird verordnet, daß alle Gläubigen, welche sich in der Kirche versammlen, an dem Danksagungsmahle Theil nehmen. Wer es nicht empfangen will, soll aus der Kirche gestoßen und von der Gemeinschft ausgeschlossen werden. Man muß wohl erwägen, schreibt Mikrologus 51. H. daß sich nur die Theilnehmenden bei den göttlichen Geheimnissen einzufinden pflegten. Deßwegen mußten vor der Opferung die Neulinge und Büßer, sie haben sich zum Theilnehmen noch nicht vorbereitet, die Versammlung verlassen. Darauf weiset selbst die Verfertigung der Sacramente hin. Wehrend derselben bittet der Priester nicht nur, daß sein Opfern und Theilnehmen, sondern auch, daß das Opfern und Theilnehmen anderer Gott gefallen möchte. In dem Gebete nach der Theilnahme scheint er nur für die Theilnehmenden zu bitten. Man kann es eigentlich keine Gemeinschaft (communio) nennen, wenn nicht mehrere an dem nemlichen Opfer Theil nehmen. Dieß war die Gewohnheit der ersten Gläubigen, welche zu den Zeiten des hl. Hieronymus, wie er im B. wider den Jovinian bezeu-

get, zu Rom (und in andern Kirchen des Abendlandes, wie der Zusätzemacher Sala in der 3. Anm. beweiset) in vollem Gange war. Doch da der vorige Eifer des Volkes erkaltete, blieb nur . . . „Im 3. §. beweiset der Cardinal, daß bis nach dem J. 1150 in den Klöstern keine Gottesverehrungen, bei welchen sich das Volk einfinden durfte, gehalten wurden. Die Mönche sollten sich in stiller und ruhiger Eingezogenheit der Arbeit, dem Lesen, der Betrachtung und dem Gebete widmen, und das Volk sollte seiner Pfarrkirche nicht entrissen werden. Im 4, 5 u. 6. §. betrachtet er die einsamen (solitariae) Messen, schreibt ihren Ursprung den Mönchen zu, und führet mehrere Verordnungen wider sie an. Die Kirchenvers. zu Mainz unter Leo III. hat in der 43 Vorschr. verordnet: „Kein Priester ist, wie uns dünkt, im Stande, allein die Messe recht zu verrichten. Denn wie kann er sprechen: Der Herr sei mit euch! wie kann er zum Emporrichten der Herzen ermahnen, wie kann er verschiedenes andere dieser Art vornehmen, da sich niemand bei ihm befindet?“ Die sechste Kirchenvers. zu Paris verfüget im 1. B. 48. H. „In den meisten Orten hat sich theils aus Sorglosigkeit theils aus Geitz ein Mißbrauch, der Tadel und angemessene Abstellung verdient, eingeschlichen. Einige Aelteste begehen die Feier der Messe ohne Diener. Es scheint uns, man muß einen solchen einsamen Einsegner des Leibes und Blutes des Erlösers zur Rede stellen, ia man muß ihn fragen, welchen Personen er wünsche: Der Herr sei mit euch! wer ihm antworte: Und mit deinem Geiste! für welche Perso-

nen er bitte, da er für die Umstehenden flehet, indem niemand um ihn steht. Weil diese Gewohnheit dem apostolischen und kirchlichen Ansehen widerstrebt, und einem so großen Geheimniß eine Unehre zuzufügen scheint; haben wir uns alle einstimmig entschlossen, diesen Mißbrauch zu verbieten. Jeder Bischof wende Fleiß an, daß es in seinem Bezirke keiner wage, allein Messe zu halten." Ivo hat uns im 3. Th. 70. H. eine Verordnung einer Kirchenvers. zu Nantes aufbewahret, welche, wie die Vers. zu Mainz, das Unschickliche des in der Messe allein Betenden darstellet, und fortfährt: „Diese und noch mehre Worte dieser Art müssen, wenn niemand zugegen ist, ausgelassen werden. Aber dann ist das Opfer nicht vollständig, und der Unterlassende zieht sich jenen schrecklichen Ausspruch in der heimlichen Offenb. 22. H. zu: Wer etwas von diesen Worten wegnimmt, dem wird Gott seinen Antheil an dem Buche des Lebens wegnehmen. Werden sie nicht ausgelassen, so flüstert sie der Priester den Mauern und Wänden zu, und dieß ist lächerlich. Dieser gefährliche Aberglaube, er stecket größtentheils in den Klöstern der Mönche, muß daher verbannet werden. Die Vorsteher sollen sorgen, daß die Aeltesten in den Klöstern und in andern Kirchen bei der Feier der Messe Helfer haben. Jeden, der sich an diese Vorschrift nicht halten wird, soll die Ausübung seines Amtes verboten sein." Nachdem Bona die Aussprüche mehrerer Männer des Mittelalters über diese Messen angeführet hat, schließt er den 5. §. mit den Worten: „Es sind also die einsamen Messen verworfen und verboten worden,

. . . weil es unschicklich schien, daß der Priester spreche: Der Herr sei mit euch, richtet eure Herzen in die Höhe, wir wollen Gott danken, und niemand darauf antworte; daß er andere zum Beten einlade, indem er ruft: Wir wollen beten, da niemand zugegen ist, der mit ihm beten könnte; daß er im Kanon das Andenken aller Umstehenden begehe, da sich niemand bei ihm einfindet." Im 6. §. versichert er, nachdem er die Verfügung bei Gratian von der Einweih. 1. Unterscheid. 61. H. wider die einsamen Messen angeführet hat (Gratian schreibt sie dem Papst Soter, andere dem Anaclet, Mikrologus 2. H. beiden zu.) „Es ist sehr gewiß, daß sie keinem dieser Päpste zukommt, denn nichts widerspricht den Gebräuchen und dem Geiste dieses Jahrhunderts (Anaclet starb im J. 91 und Soter 177) mehr als das Lesen einsamer Messen. Ich halte dafür, diese heiligen Päpste wollten wider einen Mißbrauch, der sich erst nach etlichen Jahrh. unter den Mönchen eingeschlicher hat, kein Gesetz geben, und ihn nicht vertilgen, ehe er entstanden war."

Die ersten Zeiten des Christenthums kennen keine Mönche. Als sie entstandeen waren, mußten sie sich in die allgemeinen Kirchen zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung begeben. Nachdem sie Kapellen und Kirchen gebauet hatten, durften nur sie sich darin versammeln, nicht das Volk. Wallfahrten und Hauskapellen verabscheute der damalige Zeitgeist. Die Zahl der Kirchen, Altäre und Geistlichen war noch nicht groß. Die Aeltesten lasen mit ihrem Vorste-

her Eine Messe. Die Zahl der Messen stieg noch nicht hoch hinan. Auf diese Art war es dem Volke möglich, diese Handlung zu schätzen und sich dabei einzufinden.

Es ward für das Volk, auch für Heiden, Juden, Ketzer, Büßer und Neulinge vorgelesen. Auch die Erklärungen und Ermahnungen trug man für alle vor. Alle nahmen daran Theil. Man sang bei verschiedenen Gelegenheiten in den Kirchen, und das Volk sang mit, fiel ein, oder antwortete; manchmal wiederholte es einige Worte. Es wurde für verschiedene Stände und Klassen der Menschen gebetet, und die ganze Versammlung hörte und beantwortete die Gebete mit dem zustimmenden Amen. Aus diesen vier Theilen bestand die Messe der Neulinge. Mit der Opferung der Gaben begann die Messe der Gläubigen. Auch an dieser, wie aus dem 5. H. des zweiten Buches hervor geht, nahmen die Christen innigsten Antheil. Was von iedem der fünf Theile, aus denen die öffentliche Gottesverehrung zusammengesetzet ist, bewiesen wurde, gilt gewiß auch vom Ganzen.

Die Urkunden und Schriftsteller des Alterthums, welche der Gottesverehrung der Christen erwähnen, sprechen eine Gemeinschaft, Versammlung, Gesellschaft aus, die sich dabei einfand. Jesus, der seine Religion für alle Menschen anordnete und seinen Leib und sein Blut für Viele zur Erlösung hingab, und die Apostel und Jünger, welche die Religion ihres Lehrers allen Menschen bekannt und ehrwür-

dig machen wollten, schlossen sich nicht einzeln ein. Viele Menschen nahmen an dem, was sie in Rücksicht auf Gott thaten und sprachen, Antheil. Von drei Tausenden wird in der Apostelgesch. 2, 42. erzählet: „Sie blieben unveränderlich bei der Lehre und Gemeinschaft der Apostel, und wohneten ihrem Brodbrechen und Gebete bei.“ Paulus verweiset es den Korinthern I. 11, 17. daß es bei den Versammlungen, in welchen sie das Danksagungsmahl feierten, eher schlimmer als besser zugeht. Im 14. H. spricht er wieder von gottesdienstlichen Versammlungen der Christen, und verlanget, das, was darin vorgeht, möchte so vorgetragen werden, daß es alle verstehen können; sonst sind die Anwesenden einander fremde.

Justinus in der Schutzrede versichert: „Am Sonntage kommen alle Christen, sie mögen in Städten oder auf dem Lande wohnen, an Einem Ort zusammen.“ Er spricht dann von dem Antheile, welchen sie an dem Vorlesen, an Erklären und Ermahnen, am Beten und Singen und an dem Abendmahle nahmen. „Wir lesen, schreibt Tertullian in seiner Schutzschrift, in unsern Versammlungen die hl. Schrift . . . Wir unterhalten den Glauben mit diesen hl. Aussprüchen, ermuntern die Hoffnung, gründen das Vertrauen, und befestigen die Kirchenzucht durch geschärfte Vorschriften.“ Im 2. B. 57. H. der apost. Verordnungen heißt es: „Das Volk höre dabei in großer Stille zu.“ Der hl. Augustin 22. B. von der Stadt Gottes 8. H.

bezeuget von sich: „Ich begrüßte das Volk, alles schwieg, die hl. Schriften wurden feierlich gelesen. Bei den gottesdienstlichen Versammlungen, verordnet die Kirchenvers. von Laodicea in der 17. Vorschr. muß man die Psalmen nicht aneinander reihen, sondern nach ieden Psalm muß eine Zeit gelesen werden. Da der Kirchendiener, versichert Chrysostomus in der 3. Hom. über den 2. Br. an die Thessal. alle zum stillen und aufmerksamen Hören ermuntert u. s. f. Diese und viele andere Stellen beweisen offenbar, daß sich zu der Gottesverehrung mehrere Personen versammelt und an derselben Theil genommen haben. Es entstand eine Gesellschaft, Gemeinschaft, Gemeine, Kirche.

Noch im achten Jahrh. hat Theodulph von Orleans in dem 45. Abs. seines Capitulars verordnet: „Die sonderheitlichen Messen, welche einige Priester an Sonntagen lesen, sollen nicht öffentlich gehalten werden. Wäre dieß, so würde das Volk durch sie von der öffentlichen Feier der Messe, welche nach der Vorschrift um 9 Uhr begangen wird, abgehalten."

Die Bischöfe und Aeltesten betrachteten sich als Männer, welche das große Geschäft, das Jesus zum Heil der Menschen begonnen hatte, würdig und wohlthätig fortsetzen sollten. Von ihnen gilt was Paulus im 2. B. an die Kor. 5, 20. versichert; „Wir sind im Namen und in den Geschäften des Messias da. Durch uns läßt euch Gott ermahnen. Wir bit-

ten an des Messias statt: Lasset euch mit Gott aussöhnen!" Wie hätten sie in dieser Eigenschaft im Verborgenen, ohne Theilnahme des Volkes, handeln können?

Alle Verrichtungen, welche in den Kirchen vorgenommen wurden, zielen auf viele Personen ab. Auch die Bücher waren so eingerichtet, daß sie die Gegenwart und Hilfe mehrerer Menschen foderten: in einem kamen die Wechselgesänge, in einem andern die Lesestücke aus der göttlichen Schrift bis auf die Evangelien, wieder in einem die Evangelien und noch in einem andern die Gebete vor, welche man bei der Feier des Danksagungsmahles nnd bei andern Verrichtungen vortrug. Muratori bekennet daher in der liturg. Abhandlung, welche er den von ihm herausgegebenen Sacramentenbüchern vorgesetzet hat, 6. H. gegen das Ende: „Noch ist, so viel ich weiß, kein Meßbuch, das vor dem Jahre 1000 nach Christi Geburt geschrieben wäre, bekannt gemacht worden, in welchen sich alle diese geheiligten Bücher in eines zusammen gefügt und in die Ordnung eingereihet befänden. Deßwegen kann man sich kaum vorstellen, wie damals die Messen ohne Kirchendiener, Unterdiener und Chor gehalten wurden; es mußte ia die ganze Messe aus verschiedenen Büchern zusammen geholet werden, die Gebete nemlich aus dem Sacramentenbuch und die Wechselgesänge, Lesestücke und Evangelien aus andern Büchern. Es muß sehr beschwerlich gewesen sein, vier oder wenigstens drei Bücher zum Altar zu nehmen und von einem zum andern zu

gehen, um das, was zu ieder vorkommenden Messe gehörte, zusammen zu bringen.“ Aus dieser Aeußerung eines sehr geschätzten Religions- und Alterthumsforschers geht offenbar hervor, daß in dem ersten Zeiten alles auf öffentliche und gemeinschaftliche Gottesverehrung berechnet war; das Volk konnte und sollte daran Theil nehmen.

Im sechzehnten Jahrh. hat das Volk an der Messe noch mehr Antheil genommen als ietzt; sonst hätte das im J. 1564 zu Venedig gedruckte röm. Meßbuch nicht vorgeschrieben: „Wenn auf den Aufruf des Priesters: Betet Brüder! der Diener oder andere aus den Gegenwärtigen nicht antworten, so spreche der Meßleser selbst: Der Herr nehme u. d. Uebr.“ Man s. auch S. 397 und 398 dieser Schrift.

# Drittes Hauptstück.

## Die öffentliche Gottesverehrung ward in den ersten Zeiten in der Volkssprache gehalten.

Die heiligen Schriften der Israeliten sind in hebräischer Sprache verfasset. Dieser Sprache hat sich dieses Volk auch bei ihrem Gottesdienste bedienet, und dieses auch in spätern Zeiten, da sie ihnen nicht mehr Muttersprache war, da ihr Umgang mit Chaldäern und Syrern bei ihnen eine Vermischung beider Sprachen, die syrisch-chaldäische Mundart, erzeuget hatte. Der Stifter der christlichen Religion und seine Jünger redeten im Umgange mit andern sowohl als in öffentlichen Vorträgen diese Sprache. Das hohe Alter und der lange Gebrauch hätte der hebräischen Sprache Ansehen verschaffen können. Der syrisch-chaldäischen Mundart bedienten sich der göttliche Lehrer der Menschen und seine Gehilfen in diesem wichtigen Geschäfte, in derselben wurde die christliche Religion zuerst unter die Menschen gebracht.

Hätte ihr nicht die Ehre einer heiligen Sprache werden sollen? Weil die griechische Sprache seit den Zeiten des Alexanders in sehr viele Länder eingeführet war, haben sich die Apostel und ihre Jünger, nachdem sie aus dem gelobten Lande ausgezogen waren, in der Belehrung und Erbauung vieler und verschiedener Völker dieser Sprache bedienet, und in derselben die Thaten, Lehren, Schicksale und Anstalten des göttlichen Sohnes und vieles von dem, was nach seiner Entfernung in der ersten christlichen Kirche geschah, beschrieben; auch ihre Briefe schrieben sie griechisch. Dieser Sprache wurden also die Urkunden des Christenthumes anvertrauet, in dieser Sprache ward auf dem größten Theile der Erde die wohlthätigste Religion gepflanzet und befestiget. Dieses heiligen Gebrauches ungeachtet eignete man ihr doch nicht das Recht zu, die allgemeine Sprache der religiösen Vorträge und Handlungen zu werden.

Die Religion der Liebe sollte von allen Menschen verstanden, gefühlet und geübt werden. Wie könnte sie — die allumfassende, sich in Eine Sprache einengen lassen? Man muß sich, wo sich ein Volk ihrer würdig zeigt, bemühen, ihre Lehren und Foderungen ihm bekannt und ehrwürdig zu machen. Dazu sind vorzüglich die öffentlichen Gottesverehrungen bestimmt. Wird dieß geschehen können, wenn die Reden, Gebete und Handlungen des Lehrers dem Volke unbekannt sind? Es wird desto deutlicher belehret, desto kräftiger gerühret, desto inniger belebt

desto mehr erbauet, ie heller ihm Reden, Gebete und Handlungen einleuchten. Auf Belehrung und Erbauung dringen Jesus und die Apostel, ihre Jünger und Nachfolger. Was Paulus im 1. Br. an die Kor. 14. H. so anschaulich darstellt, dem kamen sie alle in ihren Versammlungen nach. Obwohl der Apostel unmittelbar den Mißbrauch einiger Korinther, mit der Gabe, fremde Sprachen zu reden, in der gemeinschaftlichen Gottesverehrung groß zu thun, und sich derselben auch zur Unzeit zu bedienen, oder mit der Gabe, in einer andern, als in der Volkssprache, in der Religion Unterricht zu geben, bestreitet; sind doch alle seine Vorstellungen so beschaffen, daß wir, wenn uns kein Vorurtheil und keine Leidenschaft blendet, nicht zweifeln können, Paulus wolle aus den Gottesverehrungen alles Unverständliche verbannet wissen. Seine Ausdrücke vom 6. V. an verwerfen iede Unverständlichkeit, nirgends soll sich eine einfinden. „Stellet euch einmal vor, spricht er, Brüder, ich käme zu euch, und machte von der Sprachengabe Gebrauch, was würde ich euch nützen, wenn ich euch nicht eine göttliche Offenbarung, eine wichtige Kenntniß, einen göttlichen Ausspruch, oder sonst etwas Lehrreiches vortrüge? Wenn ein musikalisches Instrument, z. B. eine Flöte, eine Zither, keine bestimmten Töne von sich gäbe, wer würde wissen, was der, welcher darauf spielt, anzeigen wolle? Wenn in die Posaune gestossen, aber nicht ein verständlicher Klang hervor gebracht wird, wer wird sich zum Aufbruch bereiten? Gerade so verhält es sich mit eurer Sprachengabe; wenn ihr keinen verständlichen Ton

von euch gebet, wer wird euch verstehen? eure Worte verhallen in der Luft. Es gibt in der Welt sehr viele Sprachen, und ihre Töne zeigen Verschiedenes bestimmt an; wenn mir aber die Bedeutung der Töne unbekannt ist, so bin ich dem Redenden und der Redende ist mir ein Ausländer.

Da ihr so sehr nach Geistesgaben strebet, sollet ihr euch vorzüglich um solche Vorzüge bewerben, wodurch ihr andere erbauen könnet. Wenn auch einer in fremder Sprache betet, so wiederhole er sein Gebet in der verständlichen Sprache. Denn bete ich in fremder Sprache, so ist mein Geist beschäftiget und gerührt, aber mein Verstehen und meine Rührung bringt den übrigen keinen Nutzen. Mein Geist soll beten, begeistert will ich Loblieder singen, aber so, daß ich mir und andern verständlich werde. Wenn dein Segen, wenn dein Dankgebet nur dir verständlich ist, wie wird der Ungelehrte, der dabei zugegen ist, das Amen! dazu sprechen können? er versteht ja den Betenden nicht. Du magst Gott noch so schön preisen, noch so herrlich ihm danken, andere werden dadurch nicht erbauet. Ich kann dieienigen Sprachen, in welchen ihr euch auszudrücken im Stande seid, auch reden, und danke Gott für diese Gabe, ich will aber in einer Christenversammlung lieber fünf Worte, die verstanden werden und zum Unterricht dienen, reden, als zehen tausend Worte, die niemand aus den Gegenwärtigen versteht. Brüder! seid doch nicht Kinder am Verstande. Zur Bosheit — ia dazu seid

kindisch ungeschickt. Am Verstande aber seid Männer! . . . Gesetzt, es käme die ganze Gemeine zusammen und alle ließen sich in fremden Sprachen hören, es kämen aber Ungelehrte oder Ungläubige dazu, müßten sie nicht sagen, ihr hättet den Kopf verloren? . . . Brüder! wenn ihr euch versammelt, und ieder mitbringt, was er hat, ein geistreiches Lied, eine wichtige Lehre, die Sprachengabe, eine Offenbarung, die Auslegungskunde oder was ihm immer Heilsames zu Theil wurde; so werde alles zur gemeinschaftlichen Erbauung angewendet! In fremder Sprache sollen mehr nicht, als zwei, höchstens drei, und zwar einer nach dem andern, reden. Einer soll das, was sie vorbringen, erklären. Ist kein Ausleger zugegen, so rede in der Versammlung niemand in fremder Sprache; in einer solchen mag er reden, wenn er sich allein mit Gott unterhält.„ Am Ende des Hauptst. schärft der Apostel diese Vorschriften als Verordnungen, welche überall angenommen sind, und als Befehle des Herrn ein.“ Wer sie nicht, setzet er bei, dafür erkennen will, thue es auf seine Gefahr!“ Dieß alles trug der Apostel in dem ersten Briefe an die Kor. mit Kraft und Deutlichkeit vor, weil ihn dazu das hochmüthige Betragen einiger Bewohner der ansehnlichen und sehr besuchten Stadt Korinth auffoderte. Weil ihm und andere Aposteln andere Gemeinen zu einer ähnlichen Ahndung keine Veranlassung gaben, kam diese Sache in den andern apostolischen Schriften nie zur Sprache. Ohne Veranlassung wollten sie von einer Einrichtung, welche sich von selbst versteht, nicht sprechen.

Sie und ihre Helfer und Nachfolger handelten und redeten, wo sie immer hinkamen, in den Versammlungen so, daß man sie verstehen konnte. Man bediente sich in der öffentlichen Gottesverehrung der Sprache, welche dem Volke bekannt war: in dem gelobten Lande redete und betete man hebräisch, eigentlich syrisch-chaldäisch; im Griechenlande und in vielen andern Ländern, denen sich griechische Bildung und Sprache mitgetheilt hatte, griechisch; in Italien, Afrika und in andern Ländern lateinisch; in Syrien und andern Ländern syrisch; in Aegypten ägyptisch; in Aethiopien äthiopisch; in Armenien armenisch; in Rußland russisch und in noch einigen Orten in einer andern Sprache. So hat sich selbst Eusebius Renaudot, ein Kenner der morgenländischen Sprachen und der kirchl. Alterthümer in der Abhandlung, welche er der im J. 1716 zu Paris von ihm besorgten Sammlung der morgenl. Liturgien vorsetzte, 6. H. geäußert, obwohl er vorgibt, daß diese Sprachen ietzt vom Volke schon seit vielen Jahrh. nicht mehr verstanden werden, und daß man in der abendl. Kirche bei dem Gottesdienst die lateinische Sprache beibehalten soll. Eben dieses Sinnes ist auch Peter le Brün Priester des Oratoriums in den Abhandl. über die Liturgien aller christlichen Kirchen oder in der Auslegung der Messe. In der lateinischen Ausgabe Venedig 1770 spricht er am 189. Bl. des vierten Bandes: „Aus dem bisher Vorgetragenen folget: 1. Zu den Zeiten der Apostel hielt man die heilige Verrichtung griechisch, lateinisch, syrisch

und kophtisch. 2. Im vierten Jahrh. ist zu diesen vier Sprachen noch die äthiopische und armenische gekommen. 3. Nach dem J. 400 kamen Liturgien, in allen diesen Sprachen geschrieben, zum Vorschein. 4. Im neunten und zehnten Jahrhunderte wurde sowohl in der Sprache, derer sich die slavischen Mähren bedienen als in derienigen, welche die slavischen Russen oder die Moscowiten sprechen, Liturgie geschrieben, und gehalten. 5. Obwohl diese Sprachen aufhörten, Volkssprachen zu sein, wurde doch deßwegen die Liturgie nicht geändert. 6. Liturgien wurden nur in denienigen Sprachen verfasset, die sich über einen großen Bezirk verbreitet haben. 7. Die Afrikaner, die Gallier, die Engländer haben, obwohl der größte Theil derselben die lateinische Sprache nicht verstanden hat, in ihrer Sprache keine Liturgie erhalten. Daraus folgt, daß iezt die römische Kirche nichts anders unternehme, als was schon alle Kirchen seit Menschen Gedenken gethan haben." Eben zuvor hat er geschrieben: Man hat es für billig gehalten, einem größern Volke, das den christlichen Glauben angenommen hat, die Liturgie und die übrigen geheiligten Bücher in einer nicht unbekannten Sprache zu übergeben. Wie den Syrern, Kophten (Aegyptiern) Aethiopern und Armeniern bei dem Eintritt in die christliche Kirche die Liturgie in derienigen Sprache, welche vom ganzen Volke verstanden wurde, dargeboten ward, und wie die Päpste den slavischen Mähren, welche zur christlichen Religion getreten sind, bewilliget haben, ihre Gottesverehrung in der slavischen Sprache, welche

sehr verbreitet war, zu halten; eben so hat die Kirche zu Constantinopel, welche an die Moscowiten Glaubensprediger sendete, diese Neugläubigen zwar an die griechischen Gebräuche gewiesen, doch aber zugegeben, daß sie die Messe in der slavischen, d. i. in der Sprache ihres Vaterlandes halten durften." Selbst der Cardinal Bona, obwohl er für die Beibehaltung der lateinischen Sprache bei dem kath. Gottesdienste eifert, bekennet 1. B. 5. H. 4. §. „Paulus schreibt den Korinthern von den öffentlichen Gebeten der Kirche und erkläret sich: Wenn dein Segen, wenn deine Lobpreisung, sie mag noch so geistreich noch so herrlich sein, nur die verständlich ist, wie wird der Ungelehrte der dabei zugegen ist, das Amen! dazu sprechen können? Er versteht dich ia, da du betest, nicht. Der hl. Thomas und andere (auch ältere Schriftausleger, z. B. Basilius in der 278. Frage über die Schrift, Chrysostomus in der 35. Hom. über den ersten Br. an die Kor. Theophylactus in den Bemerkungen über diesen Brief erklären das 14. H. dieses Briefes von der öffentlichen Gottesverehrung der Christen) legen diese Stelle so aus, daß sie dafür halten, der Apostel rede darin von dem Opfer der Messe, und wolle nicht, daß es in einer gänzlich unbekannten und fremden Sprache gehalten werde, wie damals das Hebräische den Korinthern uud andern Völkern gewesen wäre. Man muß daher, wie es scheint, behaupten, die Apostel und ihre Nachfolger haben sich in allen Gegenden derjenigen Sprache bedienet, welche allen Bewohnern bekannt und einheimisch war." Was er allgemein

ausgesprochen hat, schränket er gleich darauf engest ein; er will nur drei Sprachen, in welchen die Gottesverehrungen gehalten wurden, erkennen: Die chaldäische, griechische und lateinische. Martene von den alten Gebr. der Kirche 1. B. 3. H. 2. Abs. verwirft diese Einschränkung, und sucht zu beweisen, daß die öffentliche Gottesverehrung anfangs auch in andern Sprachen gehalten wurde.

Dafür kann man überzeugende Beweise anführen.

Die alte Geschichte spricht von syrisch-chaldäischen, griechischen, lateinischen, syrischen, ägyptischen, äthiopischen, armenischen und arabischen Liturgien. Sie sind noch vorhanden, und wurden theils einzeln theils mehrere mit einander durch den Druck bekannt gemacht. Euf. Renaudot und Jos. Al. Assemann, liturg. Buch der ganzen Kirche. Rom. Zwölf B. in Q. vorzüglich 4. 5 u. 6. Band, auch der einzelne vom Jahr 1754, worin das alexandrinische Meßbuch des hl. Marcus vorkommt, brachten durch ihre Sammlungen und Bemerkungen über diesen Gegenstand das meiste Licht. Man hat sich also bei Verbreitung und Befestigung der christlichen Religion in der öffentlichen Gottesverehrung nicht an allen Orten Einer oder zweier Sprachen, sondern mehrerer bedienet, um überall verstanden zu werden; sonst hätte die Liturgie in Einer oder zwey Sprachen, in der griech. z. B. und lat. hingereichet. Man trug in vielen Ländern die Dank-

sagungen, Anbetungen und Gebete griechisch, in vielen lateinisch vor. Jede dieser zwei Sprachen ward zu derselben Zeit in einem sehr großen Theile der damals bekannten Erde theils als Muttersprache theils als Sprache, welche man durch Fleiß und Uebung gelernet hat, verstanden. Weil es aber doch mehre Länder gab, deren Völkern weder die griech. noch lateinische Sprache bekannt war, wurde in ihren Kirchen die Gottesverehrung in andern Sprachen gehalten, in Aegypten ägyptisch, in Aethiopien äthyopisch, in Syrien syrisch u. s. f.

Aus vielen Stellen, welche in diesem Werke angeführt wurden, leuchtet offenbar hervor, das Volk habe an allem, was in den Kirchen vorging, Theil genommen, habe es verstanden, habe darauf geantwortet. Wäre dieß möglich gewesen, wenn die Religionslehrer das heilige Geschäft in einer unbekannten Sprache vorgenommen hätten?

Die hl. Väter verweisen in ihren Vorträgen das Volk öfter auf das, was ihm vorgelesen wurde, was es gesungen hat, worauf es durch die öffentlichen Gebete aufmerksam gemacht ward. Sie fodern von ihm, die Lesestücke, Vorträge, Gebete und Lieder ruhig und lernbegierig zu hören, sie zu erwägen und zu befolgen. Solche Stellen kommen vorzüglich bei Cyrillus, Basilius und Chrysostomus vor. Hätte das Volk nicht über diese Ermahnungen lachen müssen, wenn in einer unverständlichen Sprache vorgelesen, gesungen, gebetet u. s. f. worden wäre?

Viele Aeußerungen der alten Schriftsteller lassen keine andere Auslegung zu. Ich will nur einige anführen.

## A.

### Aus der griech. Kirche.

Celsus warf den Christen vor, daß sie, wenn man sie mit ausländischen Worten anredete, Tugend bewiesen; wenn man sich hingegen röm. oder griech. Worte bedienete, zeige sich davon nichts. Origenes im 8. B. antwortet diesem Lästerer: „Wen rufen wir in ausländischer Sprache an? Die Christen halten sich bei dem Gebete nicht einmal an die Namen, welche in der Schrift vorkommen. Die Griechen bedienen sich, da sie beten, griechischer, die Römer römischer Worte. Jedes Volk betet in der ihm eigenen Sprache und verherrlichet Gott nach Möglichkeit. Der Herr aller Sprachen höret die Menschen in ieder Sprache. Er höret sowohl die, welche in der Sprache von andern abweichen, als die, welche hierin miteinander zusammen stimmen; er versteht alle. Richtet euch, ermuntert Ignatius die Magnesier in dem Briefe an sie, in allem nach dem Urtheile des Bischofs. Kommet alle zum Gebet in Ein Ort zusammen: Das Gebet geschehe in Einer Versammlung gemeinschaftlich!“ Könnte das Gebet von einer Versammlung gemeinschaftlich verrichtet werden, wenn es in einer fremden Sprache vorgetragen würde? Eben so wenig könnte das, was Clemens von Alexandrien im 7. B. der Tepp. 6.

H. vorbringt, bestehen. Die Kirche, schreibt er, ist eine Versammlung derjenigen, die sich dem Gebete widmen; sie hat gleichsam Eine gemeinschaftliche Stimme und Ein gemeinschaftliches Herz." Gemeß den apost. Verordnungen mußte das Volk auf das, was der Kirchendiener und Bischof in der Gottesverehrung betete, antworten. Wie es im 8. Buche 12. H. vorgeschrieben ist, mußten auf die Worte des Bischofs: „Die Gnade des allmächtigen Vaters und die Liebe unsers Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit euch allen! alle mit Einer Stimme sprechen: Und mit deinem Geiste! Dann sprach der Bischof: Erhebet das Gemüth! Und alle: Wir haben es zu Gott gerichtet. Und der Oberpriester: Wir wollen dem Herrn danken! Und alle; es ist würdig und gerecht." Darauf folgt die lange Danksagung und Lobpreisung Gottes. Am Ende derselben wird gefodert: „Das ganze Volk spreche mit einander: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen. Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll. Gepriesen bist du in Ewigkeit! Amen. Am Ende des Kanons sollte „das ganze Volk antworten: Amen! Der Bischof spreche: Der Friede Gottes sey mit euch allen! Das ganze Volk antworte: Und mit deinem Geiste!" Nach der Anweisung des 13. H. hat das Volk auf die Aufforderung des Oberpriesters: Das Heilige den Heiligen! gesprochen: Einer ist heilig, Einer ist der Herr, Einer ist Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters, hochgepriesen in Ewigkeit! Amen. Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erde, guter Wille in den

Menschen! Heil dem Sohne Davids, hochgepriesen sey der, welcher im Namen des Herrn kommt, Gott der Herr; er ist uns erschienen: Heil in der Höhe!" Aehnliche Antworten kommen in der fünften Unterw. des Cyrillus n. 3. vor. Dieses Antworten setzet voraus, das Volk habe das, was gebetet wurde, verstanden. Es wurde also in der Volkssprache gebetet. „Dazu sind die schönen Gesänge der Psalmen erfunden worden, daß auch die Knaben und Jünglinge, da sie ihre Stimmen zum Mitsingen gewöhnen, sich unterrichten." So schreibt Basilius in der Vorrede zu den Psalmen, und in der ersten Hom. über den 28. Psalm ermahnet er ieden Zuhörer: „Du hast die Psalmen, die Propheten, die Evangelien, die Ermahnungen der Apostel. Die Zunge singe, und der Geist erforsche den Sinn dessen, was du aussprichst. Auf diese Art wird dein Geist und Gemüth Psalmen singen." Da man durch das, was man nicht versteht, nicht unterrichtet werden, da man den Sinn dessen, was für uns unverständlich ist, nicht erforschen kann; mußte das, was in der öffentlichen Gottesverehrung gebetet und gesungen wurde, in der Volkssprache vorgetragen werden.

Die göttlichen Schriften wurden in alle Sprachen übersetzet. „Christus theilte diesen Fischern, erzählet Eusebius am Ende des Werkes: Von dem Lobe Constantins, so viele Kraft mit, daß sie Bücher schrieben und herausgaben. Er ließ das Ansehen und die Achtung dieser Bücher so groß werden, daß sie in alle Sprachen der Griechen und Nicht-

griechen, so groß ihre Zahl immer sein mag, übersetzet wurden, und daß alle Völker Sorgfalt und Fleiß anwendeten, diese Schriften zu verstehen. Sie achten das, was sie enthalten, als göttliche Aussprüche hoch.“ In der Mitte dieser Abhandlung bezeuget er, daß viele tausend Frauen und Männer die Bücher der göttlichen Schrift lesen. „Die Syrer, Aegypter, spricht Chrysostomus in der ersten Hom. über Joh. Inder, Perser, Aethiopier und andere unzählige Völker haben die hl. Bücher in ihre Sprache übersetzet. Auf diese Art lernten ungelehrte Menschen über das Wichtigste vernünftig denken und sprechen, und Frauen und Jünglinge haben die göttliche Lehre mit großer Leichtigkeit aufgenommen.“ Auf eine ähnliche Art spricht Theodoretus in der fünften Rede von Heilung der Affecte der Griechen. Da man die hl. Schriften in alle Sprachen übersetzte, daß sie vom Volke überall verstanden und befolget werden konnten; wird dieß nicht auch mit den Gebeten und Liedern der Kirche geschehen sein? Die christliche Religion sollte auf allen Wegen ihre wohlthätige Einflüsse den Menschen mittheilen. Man hatte kein Bedenken, die göttlichen Aussprüche ieder Sprache und iedem Volkr anzuvertrauen, und die Gebete der Kirche sollte man einigen vorenthalten haben?

Kaiser Julian hatte, wie Gregor von Nazianz in der dritten Rede erzählet, das Vorhaben gefaßt, nach Art der Christen auch in die heidnischen Tempel Gebete einzuführen, auf welche das Volk ant-

worten könnte. Dieses Vorhaben beweiset, daß die Christen in den Kirchen Gebete höreten, auf welche sie antworten konnten, und daß der heidnische Kaiser ein solches Beten für nützlich und löblich hielt. Der Kaiser Justinian befahl in der 137. Nov. 6. H. „Alle Bischöfe und Aelteste sollen die göttliche Opferung und das Beten bei dem Taufen nicht still, sondern so laut verrichten, daß sie von dem gläubigsten Volke vernommen werden; dieß soll die Gemüther der Hörenden zur größern Andacht und Verherrlichung Gottes erheben. Denn so lehret der göttliche Apostel, da er im ersten Brief an die Korinther schreibt: Wenn deine Lobpreisung für dich noch so geistreich ist, wie wird der Ungelehrte, der dabei zugegen ist, zu deiner Lobpreisung, zu deinem Dankgebet das heilige Amen sprechen können? Er versteht ja den Betenden nicht. Du magst Gott noch so schön preisen, ihm noch so herrlich danken, andere werden dadurch nicht erbauet.“ Was hätte das laute Beten zur Erbauung des Volks beigetragen, wenn die Gebete in einer dem Volke unbekannten Sprache verfaßt gewesen wären. Justinian hätte den lauten Vortrag derselben nicht gefodert. Er verbot das stille Sprechen der Gebete; er würde auch eine unbekannte Sprache, wenn sie sich schon damals in die öffentliche Gottesverehrung eingeschlichen hätte, verboten haben. In der 146. Nov. trug er den Juden auf, das Gesetz nicht nur in der hebräischen sondern auch in der griech. lateinischen und in ieder Sprache, welche die Juden des Ortes verstehen, zu lesen. Unterricht und Erbauung soll befördert werden. Da

der Kaiser bei den Juden das Vorlesen der göttlichen Bücher in unbekannter Sprache verbannen und überall auf gemeinschaftliche Erbauung wirken wollte, würde er es nicht mit aller Kraft geahndet haben, wenn sich der öffentlichen Gottesverehrung der Christen schon damals eine dem Volk unbekannte Sprache bemächtiget hätte.

## B.

### Aus der lateinischen Kirche.

„In den Versammlungen der Christen, schreibt Tertullian im 9. H. von der Seele, werden die Schriften gelesen, Psalmen gesungen, Vorträge gehalten und Gebete verrichtet. Dadurch wird der Seele Stoff zu Anschauungen zugeführet.“ Würde die Seele durch die Gebete u. s. f. Stoff zu Anschauungen erlangt haben, wenn man sie in einer fremden Sprache verrichtet hätte? „Der Priester, schreibt Cyprian im Werke vom Gebet des Herrn, bereitet die Herzen der Brüder, indem er spricht: Erhebet eure Herzen! Das Volk, welches antwortet: Wir haben sie zu dem Herrn gerichtet, wird ermahnet, daß es auf nichts so sehr als auf den Herrn denken soll.“ Das Volk hat also seine Antworten und die Worte des Geistlichen verstanden. Wir werfen uns, bezeuget Arnobius im ersten Buch, vor Gott nieder, wir beten den Unendlichen im gemeinschaftlichen Gebete an.“ Das Gebet kann nicht gemeinschaftlich sein, wenn das Volk den betenden Geistlichen und dieser das betende Volk nicht versteht.

„Auch derjenige, welcher außer der Kirche steht, schreibt Hilarius über den 65. Psalm, vernehme die Stimme des betenden Volks, beachte die herrlichen Töne der Loblieder, und merke auch unter den Verrichtungen der göttlichen Sacramente die Antwort der andächtigen Bekenner.“ Daraus ist offenbar, daß der Geistliche nicht allein betete, die Gläubigen antworteten ihm. Aurel. Cassiodor über deu 44. Psalm hat bei den Worten: Die Königinn stand im vergoldeten Kleide neben ihm, Verschiedenheit prangt an ihr, bemerket: „Denn die Verschiedenheit bedeutet die verschiedenen Sprachen; iedes Volk singt ia in den Kirchen die Psalmen in der Sprache seines Vaterlandes.“ Gemeß des röm. Weihungsbuches spricht der Bischof bei dem Weihen der Leser: „Lasset euch angelegen sein, daß ihr die Worte Gottes, nemlich die geheiligten Lesestücke ordentlich und deutlich ohne Betrug und Falschheit vorleset, daß die Gläubigen sie verstehen, und dadurch erbauet werden. Ihr müsset euch dadurch in den Stand setzen, eure Zuhörer durch Wort und Beispiel zu belehren.“ Das also, was die Leser dem Volke vortrugen, sollte vom Volke verstanden werden. Einige hielten dafür, die öffentliche Gottesverehrung soll nur in drei Sprachen, in der hebräischen, griechisch. und lateinischen gehalten werden. Diesen haben die dreihundert im J. 794 zu Frankfurt versammelten Bischöfe widersprochen, indem sie in der 52. Vorschr. erklärten: „Nicht in drei Sprachen, wie einige gesagt haben, sondern in ieder Sprache muß man zu Gott beten.“ Der Alterthumskenner Fleury

äußert in der Abhandlung über die Kirchengeschichte vom J. 600 bis 1100 §. 24. sein Befremden, daß man den Engländern, Sachsen und andern teutschen Völkern, welche nach dem J. 600 das Heidenthum verließen, den Gottesdienst nicht in ihrer Sprache gehalten hat. „Ich verwundere mich sehr, schreibt er, daß ihnen die Kirche die Erlaubniß, sich bey den Lesestücken und bei dem Gebete ihrer einheimischen Sprache zu bedienen, nicht gegeben hat; in den ersten Jahrh. fand diese Bewilligung überall Platz. Du hast ia, mein Leser, gesehen, daß es die Gewohnheit aller Länder war, sich bei kirchlichen Verrichtungen derjenigen Sprache zu bedienen, welche dem Volke geläufig und bekannt war.“

Im siebenten und achten Jahrh. faßte man zu Rom das Vorhaben, in die öffentliche Gottesverehrung der Christen in allen Ländern des Abendlandes eine Gleichförmigkeit einzuführen, und nur der lateinischen Sprache den Zutritt in die Kirchen zu erlauben. Carl der Große und vor ihm Pipin sein Vater, wie es die karol. Bücher, ein Brief des P. Stephan an den Pipin und Walafried 25. H. bezeugen, haben darauf gedrungen, daß in ganz Frankreich, Teutschland und Italien die römischen Gebräuche bei dem Gottesdienst angenommen wurden. Auch zu und um Mailand sollte die ambrosische Gottesverehrung der römischen weichen, doch dazu waren der Kaiser Carl und der Papst Hadrian zu

schwach. Sie hat noch andere Anfälle standhaft überlebet.

Dieses Dringens und Kämpfens für die lateinische Sprache ungeachtet hat doch selbst Rom manchmal den Gebrauch der Mutterspracheinder öffentlichen Gottesverehrung bewilliget. Methodius und Cyrillus waren so glücklich, den Slaven das Christenthum bekannt und ehrwürdig zu machen. Sie übersetzten die hl. Schrift in die Sprache dieses Volkes, und hielten in derselben Messe. Dieß verdroß den P. Johannes VIII. so sehr, daß er darüber an den Fürsten und an den Methodius schrieb. (Der Brief an den Fürsten ist der 194 und der an den Meth. der 195.) In diesem schreibt er: „Wir haben auch vernommen, daß du in der Sprache der Slaven die Messe singst. Wir hatten dir dieß schon in den Briefen, welche dir der Bischof Paulus von Ancona zugestellet hat, untersagt. Wir wollen also, daß du die Messe lateinisch oder griechisch, wie es in der ganzen Kirche in allen Theilen der Erde angenommen ist, halteſt. Das göttliche Wort hingegen kann man diesem Volke in seiner Sprache bekannt machen.“ Fleury, welcher im 53. B. seiner Kirchengeschichte 6. §. diese Worte anführt, setzet bei: „Papst Johannes wußte nicht, wie es scheint, daß die Syrer, Aegyptier und Armenier die Messe immer in der Sprache ihres Vaterlandes gehalten haben.“ Methodius mußte nach Rom reisen, und sein Verhalten vertheidigen. Im J. 880 entließ ihn der Papst wieder, und gab ihm einen Brief an Sfentor den

Schönen, Grafen oder Fürsten der mährischen Slaven, mit. Dieser ist der 247. dieses Papstes. Er erkläret sich darin unter andern: „Da wir euern Erzbischof rechtgläubig und zur Unterweisung eurer Gemeine tauglich gefunden haben, schicken wir ihn euch zurück, daß er der ihm anvertrauten Heerde vorstehe. Nehmet ihn, wir bitten euch, ehrenvoll auf . . . Wir heißen die Buchstaben, welche der Philosoph Constantin (oder Cyrillus, der Bruder und Mitarbeiter des Methodius) für die slavonische Sprache erfunden hat, gut, und befehlen, darin die Thaten und Lobpreisungen Jesu bekannt zu machen. Durch die geheiligten Bücher werden wir ermahnet, den Herrn nicht bloß in drei Sprachen zu verherrlichen; sie rufen uns zu: Lobet den Herrn alle Völker, preiset ihn alle Nationen! Die Apostel, vom heil. Geiste durchdrungen, machten in allen Sprachen Gottes herrliche Thaten kund. Daher stößt auch Paulus in die himmlische Trompete, indem er uns ermahnet: Jede Zunge (oder Sprache, lingua) bekenne, Jesus Christus sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Ueber diesen Gegenstand gibt er uns auch im ersten Briefe an die Kor. eine deutliche Anweisung. Er verlangt, wir sollen unsre Sprachen so gebrauchen, daß die Kirche Gottes erbauet werde. Der wahre Glaube und die gute Lehre leidet nichts, man mag in der slavonischen Sprache die Messen singen, oder das Evangelium oder andere göttliche wohl übersetzte und erklärte Lesestücke des neuen und alten Bundes lesen oder zu verschiedenen Stunden Psalmen sin-

gen; wer die drei Ursprachen, die hebr. griech. und lateinische erschaffen hat, ließ auch alle übrige zu seiner Ehre entstehen. Doch wünschen wir zur Ehre des heil. Evangeliums, es soll zuvor in der lateinischen, dann in der slavonischen Sprache, um dem im lateinischen unerfahrnen Volke zu dienen, vorgelesen werden, wie es in einigen andern Kirchen beobachtet wird. Soll aber deine Vortrefflichkeit oder deine Räthe und Beamten an einer lateinischen Messe mehr Wohlgefallen haben, so könnet ihr in eurer Gegenwart die Messe lateinisch lesen lassen." Gregor VII. widerrief diese Bewilligung des Johannes, und wollte auch hier lateinisch gesprochen wissen. Es müsse, schrieb er, manches in der Kirche verbessert werden, was man anfangs that und bewilligte. Aber selbst Gregor konnte bei den Slaven nicht durchdringen. Aeneas Sylvius, nachher unter dem Namen Pius II. römischer Papst, versichert in seiner Geschichte Böhmens 13. H., Papst Johannes habe den slavischen Mähren den Gebrauch ihrer Muttersprache bei der öffentlichen Gottesverehrung, von Gott dazu ermahnet, bewilliget. Hätten sich doch mehrere Päpste zu solchen Bewilligungen ermahnen lassen! Aeneas hat um das J. 1450 geschrieben. Henschen in der Abhandlung, welche er der Lebensbeschreibung der hl. Cyrillus und Methodius, sie werden am 9. März verehret, voran geschicket hat, versichert, die Slaven, welche sich an die griechische Gebräuche halten, haben in ihrer Liturgie die slavische Sprache bis auf diese Zeit beibehalten. Fleury 53. B. 26. §. bezeuget: „An einigen Orten Dal-

matiens und Mährens wird die Messe noch iezt in der slavonischen Sprache gehalten.“ Durich in den lat. Abhandlung über die slavisch-böhmische Uebersetzung der hl. Schrift. Prag 1777 bezeuget, bei den Slavoniern, sowohl bei denen, welche sich an die griechischen, als bei denienigen, welche sich an die lateinischen Gebräuche halten, werde noch immer in der slavischen Sprache Messe gelesen. Diese Abhandlung rühmet auch den Fleiß vieler Personen dieser Nation männlich und weiblichen Geschlechtes, mit welchem sie von ieher die in ihre Sprache übersetzte hl. Schrift und die Kirchenbücher abschrieben.

Die Russen wurden von griechischen Geistlichen kurz vor dem J. 1000 zum Christenthum gebracht. In ihren Kirchen werden die griechischen Gebräuche beobachtet, die Sprache aber ist russisch, moscowitisch, illyrisch.“ Die Messe und die übrigen kirchlichen Verrichtungen werden in Rußland, schreibt le Brün 2. B. 6. Abh. 5. Abs. 232. S. in der illyrischen Sprache, welche schon länger als seit Mannsgedenken von dem Volke nicht mehr geredet wird, gehalten. Deßwegen wird der Brief oder das Evangelium nie in der Volkssprache gelesen; denn die meisten vom Volke verstehen das, was in der alten Büchersprache (und diese kömmt in den kirchlichen Verrichtungen vor) gelesen wird, beinahe ganz. Bei den Moscowiten, schreibt Martene von den alten Gebr. der Kirche 1. B. 3. H. 2. Abs. wird der ganze Gottesdienst oder die Messe in der Volkssprache gehalten, wie Sigismund Liber in den Bemerkungen

über die moscowit. Gesch. und Ereigniße erzählet. Doch ietzt feiern sehr viele getrennte Völker Morgenlands, welche der Cardinal Bona 1. B. 9. H. 4. und folg. §. durchgeht, die Messe in ihrer Sprache. Dieß geschieht nicht bloß bei den getrennten Christen, sondern auch bei denienigen, welche mit dem römischen Papste in Gemeinschaft leben. Ueber die Maroniten sind die Worte des Johannes Morinus in der Vorrede zu den Weihungsgebräuchen derselben merkwürdig: Gregor XIII. hat zu Rom ein Unterrichtshaus dieses Volkes gestiftet, in welchem iunge Maroniten in der lateinischen Sprache und in der Gottesgelehrtheit unterwiesen werden. Sie sollen von diesen Kenntnissen durchdrungen in ihrem Vaterlande, in welches sie zurückkehren, die katholische Religion, welcher ihre Vorfahren anhingen, verbreiten und verherrlichen. Der Stiftungsbrief ist die ein und neunzigste Bulle Gregor des XIII. In dieser Urkunde wird ihnen neben andern bewilliget, die Messen und andere kirchliche Verrichtungen in der chaldäischen oder arabischen Sprache zu halten. Dieser Erlaubniß bedienen sie sich zu Rom nicht nur in ihrem Unterrichtshause, (eben so machen es auch die Griechen) sondern auch manchmal, wie mir angezeiget wurde, außer demselben, welches andern Morgenländern nicht leicht gestattet wird."

Einige Gegner der Volkssprache bei der öffentlichen Gottesverehrung verbreiten die Behauptung: Die morgenländische Völker verstehen ietzt ihre Liturgien eben so wenig, als unser Volk die lateinische;

die Sprache, in welcher sie verfasset sind, ist veraltet. Wenn diese Einwendung auch gegründet wäre, würde sie nichts anders beweisen, als die Nachlässigkeit dieser Völker. Wenn ihre alten Vorfahren die öffentliche Gottesverehrung in ihrer Muttersprache halten durften und wollten, sollten sie es nicht auch? Bedürfen sie der Erbauung und Belehrung weniger als ihre Urahnen? Warum haben sie nicht von Zeit zu Zeit durch Entfernung veralteter Worte und Redensarten und durch das Einrücken verständlicher Ausdrücke, oder durch Verfassung eines neuen Buches für Kopf und Herz des Volkes geforget? Ihr Recht dazu ist nicht kleiner, als das ihrer Vorfahren. Doch die griechische, ägyptische, chaldäische, syrische und arabische Sprache hatten, ehe sie zu kirchlichen Verrichtungen gebraucht wurden, schon eine hohe Stuffe ihrer Ausbildung erreichet, und bleiben viel länger verständlich als eine Sprache, welche sich noch nicht weit über ihre rohe Urgestalt erhoben hat. Das Griechische, Aegyptische, Chaldäische u. s. w. kömmt von Eltern auf Kinder und Enkeln und wird in den Kirchen immer gehöret. Der Sinn dessen, was veraltet, kann also leichter erforschet und auf die Nachkömmlinge übertragen werden. In den Morgenländern hat doch die Kirchensprache Aehnlichkeit mit derienigen, welche ietzt bei dem Volk im Gange ist. Die russische Sprache hat sich, ehe sie in die Kirche eingeführt wurde, in der Ausbildung noch nicht hoch erschwungen, und doch wird sie noch ietzt vom Volke verstanden, wie es schon aus den zuvor angeführten Worten des le Brün hervorgeht, noch mehr

aber aus dem, was Herr, geistl. Rath und Pfarrer Werkmeister im ersten Heft der Beiträge zur Verbess. der kathol. Liturgie in Deutschland 3. §. vorträgt, erhellet. Läßt sich dieß vom Griechischen, Arabischen u. s. f. nicht noch mehr erwarten?

„Der berühmte Priester Stanislaus Orichovius, schreibt der eben genannte Religions- und Wahrheitsfreund, hat in seiner Bitte an den Papst Julius III. um Gutheißung der von ihm eingegangenen ehelichen Verbindung (die vollständige Sammlung aller Schriften, die durch Veranlassung der allerh. kais. Toleranz- und Reformationsedicte zu Wien u. s. f. erschienen sind, 1784. enthält sie im vierten B. S. 185 und folg.) eine Anmerkung gemacht, welche uns deutlich überzeugt, daß die Russen ihre Liturgie verstehen. Ich bin ein Scyther, spricht er zum Papst, ein geborner Russe und in beider Rücksicht ein Sarmatier; denn iener Theil Rußlands, der mein Vaterland ist, liegt im europäischen Sarmatien, hat zur Rechten Dacien und zur Linken Polen. Vorwärts liegt Ungarn, rückwärts neiget sich Scythien gegen Aufgang. Diese Nation war griechischer Religion und bekannte sich vor 600 Jahren zu Christus. Erst spät lernte sie die lateinische Sprache, weil sie eine sehr große Abneigung vor den lateinischen Gebräuchen hat. Sie verwirft dabei vieles, aber besonders zwei Stücke.

Das erste: daß man Gott bei den Lateinern überhaupt in einer unbekannten Sprache verehrt; das zweite: daß die Priester der Lateiner ohne Weiber

gottlos leben. Da sie also über den unbekannten Segen des Priesters uicht einmal Amen sagen, und die Laster der lateinischen Priester nicht dulden konnten, so verließen sie diese, und schlugen sich zu den Griechen. Denn bei diesen war es den Russen erlaubt, in der Muttersprache ihren Gott zu verehren, und die Priester konnten enthaltsam mit ihren eignen Weibern leben.

Dieß Zeugniß aus dem Munde eines Russen scheint mir sehr entscheidend zu sein, und wird wohl dem Ansehen eines Renaudots das Gegengewicht halten.

Um mich aber über diesen Gegenstand noch mehr zu unterrichten, schrieb ich vor einiger Zeit an einen guten Freund in Wien, und legte ihm verschiedene Fragen vor, welche die liturgische Sprache der Morgenländer betreffen; Fragen, von denen ich glaubte, daß sie nirgends zuverlässiger beantwortet werden könnten, als in der Hauptstadt einer Monarchie, deren Unterthanen großentheils griechische Christen sind. Ich erhielt auch wirklich von der Hand eines großen Mannes, selbst eines Bischofs, dessen Namen nur genannt werden dürfte, um selbst den mainzer Monatschriftstellern allen Zweifel der Zuverläßigkeit zu benehmen, eine weitläuftige Nachricht, die meinen gegenwärtigen Satz vollkommen bestätiget. Man hat hierüber noch so wenig bestimmtes und zuverläßiges, daß ich dem Publikum einen Dienst zu leisten

glaube, wenn ich ihm diese Urkunde von Wort zu Wort, wie ich sie erhalten habe, mittheile.

a. Die Messe und übrige Liturgie wird in der russischen oder ruthenischen Sprache gehalten. Der gemeine Russe versteht die Messe ganz, die übrige Liturgie größtentheils; nur einige Wörter versteht er nicht, die seit der Zeit, als die liturgischen Bücher verfaßt worden sind, veralteten. Der Unterschied der Sprache ist nicht so groß, als der teutschen vom dreizehnten Jahrhundert gegen das achtzehente. Obgleich in Rußland lauter nicht unirte Griechen sind, so haben sie doch keine andere liturgische Bücher, als die unirten Griechen in Polen, Ungarn und Kroatien.

b. In der slavonischen Sprache hat man keine liturgische Bücher: man hält sich in Ungarn, Slavonien und Kroatien an eben dieselbe Messe und übrige Liturgie, die bei den unirten und nicht unirten Griechen in der oben erwähnten russischen oder sogenannten ruthenischen Sprache üblich ist; die Sprache ist auch dieselbe; nur heißt sie in Slavonien und Kroatien die illyrische. Der gemeine Mann versteht in Ungarn, Slavonien und Kroatien die Messe ganz, die übrige Liturgie größtentheils, wie oben von Rußland gesagt worden. In Ungarn, Siebenbürgen, in der Wallachey und Moldau wird der Gottesdienst sowohl bei den Unirten graeci ritus als bei den Nichtunirten in der wallachischen oder sogenannten romanischen Sprache gehalten. Die liturgischen Bü-

cher sind ganz in derjenigen Sprache, die im gemeinen Leben gesprochen wird. Die Uebersetzung geschah vor ungefähr vierzig Jahren. Auf solche Art wird auch in Wien in der griechisch-katholischen Kirche ad sanctam Barbaram die Messe an einem Sonntage in der ruthenischen, an dem andern in der wallachischen Sprache gehalten.

c. Der gemeine Grieche, der das slavonische Griechisch nicht gelernet hat, versteht ungefähr den dritten Theil seiner liturg. Sprache, also um ein merkliches minder als der gemeine Russe, Slavonier, Kroate. Es finden sich im Neugriechischen die Radices der alten Sprache. Die Abweichung besteht nebst der Beimischung einiger fremden Wörter, vornemlich in der Biegung und Verkürzung der alten Wörter. Die Aehnlichkeit ist größer, als die der italienischen und lateinischen Sprache. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die orthodoxa confessio catholicae et apostolicae Ecclesiae lesen. Da der gemeine Mann die Messe oft hört, und durch die bekannten Wörter auch auf die unbekannten aufmerksam wird; auch die Geistlichkeit das Unbekannte öfter erklärt, so lernte er nach und nach von Jugend auf die Liturgie verstehen. Nur das Matutinum, welches seltner (an hohen Festtagen) gehalten wird, versteht das Volk nicht so gut.

Ueberhaupt kann man antworten, daß der Russe, Pole, Ungar, Slavonier, Wallache, Moldauer, welche ihre Messe entweder in der ru-

thenischen, wallachischen oder altgriechischen Sprache haben, dieselbe ganz verstehen. Zu dem Ende wird auch die Messe überall und allezeit so laut gelesen oder gesungen, daß iedermann den Priester und Sänger hört.

Daß dieses sich so befinde, versichern die Geistlichen, welche sich aus dem L . . . griech. und latein. Seminarium in Wien befinden; ferner versichern es der ehemalige Director des griech. general Seminariums in L . . . der Pfarrer der hier in W . . . befindlichen Unirten graeci ritus und der Pfarrer der hiesigen Nichtunirten, denen allen die Sache wohl bekannt sein muß.

Eben dieß hat mir auch ein sehr angesehener und als Schriftsteller rühmlichst bekannter wirtenbergischer Geistliche versichert. Dieser Mann hatte ehemals in Venedig mit Griechen vielen Umgang, und steht besonders mit dem Marquis de Serpos in enger Verbindung. Nach seinem Zeugniß verstehen auch die gemeinen Griechen ihre öffentliche Gottesverehrungen und vorzüglich die Messe.

Man leugnet dadurch die Verschiedenheit nicht, welche zwischen der alt- und neugriechischen Sprache herrscht; allein durch die oben angeführten Hilfsmittel wird ieder gemeine Grieche in den Stand gesetzt, an der Liturgie seiner Kirche wahren Antheil zu nehmen. Nur in den griechischen Inseln und da, wo der türkische Despotismus die Nachkömmlinge der alten Griechen zu dem roheslen Zustand der Mensch-

heit erniedriget hat, versteht vielleicht nach der Vermuthung meines Zeugen der tiefste Pöbel die Sprache seiner Liturgie nicht." Diese von Werkmeister eingeholten Nachrichten beweisen offenbar, daß in den nördlichen und östlichen Ländern das Volk von der Sprache, in welcher die Gottesverehrungen daselbst gehalten werden, mehr verstehe, als die Kämpfer für Eine oder zwei Sprachen bei dem öffentlichen Gottesdienst zugeben wollen.

Im Abendlande haben sich die griechischen Wissenschaften in viele Länder den Eingang eröffnet, und die Römer haben nach ihren Eroberungen ihre Gebräuche und Sprache vielen Völkern mitgetheilet. Die lateinische Sprache wurde in öffentlichen und gerichtlichen Geschäften gebrauchet und ward dadurch den Völkern bald durchaus verständlich. Ihre einheimische Sprachen waren ungebildet und zum Schreiben wenig geeignet; die Ausbildung derselben ward desto mehr vernachlässiget, weil auf das Reden und Schreiben der lateinischen Sprache großer Fleiß gewendet wurde. Die lateinische Sprache muß sich den Bewohnern Galliens, Spaniens u. s. f. sehr mitgetheilet haben, sonst wäre im vierten und fünften Jahrh. als fremde Völker in diese Ländern einwanderten, und darin neue Sprachen entstanden, die lateinische nicht ein Bestandtheil derselben geworden. Diese neuen Sprachen bedurften vieler Jahre, bis sie sich zu einer Schriftsprache ausbildeten, da in den Gerichten und Kirchen alles in der lateinischen behandelt wurde. Dieß war Aufforderung für die Bewohner

dieser Länder, dem Lernen der lateinischen Sprache Fleiß und Zeit zu widmen; sie konnten sie auch eher verstehen als andere Völker, da ihre Landessprache viele lateinische Stammwörter enthielt.

Wir können nicht zweifeln, daß die lateinische Sprache sowohl vor (an sehr vielen Orten war sie Muttersprache) als nach der großen Völkerwanderung in den Abendländern von dem Volke verstanden wurde, wenn wir erwägen, daß sich die römischen Gebräuche, Kentnisse u. s. f. in vielen Ländenn festgesetzet haben, daß alles Kirchliche und Gerichtliche in der lat. Sprache behandelt ward, daß lateinische Briefe und Werke an Frauenspersonen gerichtet und von ihnen gelesen wurden, und vorzüglich, daß man in dieser Sprache die Briefe der Apostel und der Evangelien in den Kirchen dem Volke vorlas und erklärte, und daß man in dieser Sprache in den Kirchen lehrte und ermahnte, warnte und tröstete. Würden Cyprian, Augustin und andere in Afrika, würde Ambrosius zu Mailand, würde Petrus Chrysologus zu Ravenna, Hilarius zu Poitiers in Gallien, Isidorus in Spanien, würden diese und viele andere Bischöfe an diesen und andern Orten die Völker in der öffentlichen Gottesverehrung lateinisch unterwiesen und ermahnet, gewarnet und getröstet haben wenn diese das Lateinische nicht verstanden hätten? In den Homilien und Predigten dieser Väter kommt sehr viel vor, woraus erhellet, daß diese Lehren und Ermahnungen u. s. f. von den Zuhörern verstanden und gefühlt wurden. Wie oft,

um nur Ein Beispiel anzuführen, sprachen die Väter darüber, daß ihre vorige Predigt diese und iene Aenderung bewirkt habe, oder daß sie ohne Nutzen geblieben sei. Sie bezeigen deßwegeu den Zuhören ihre Freude oder Betrübniß. Folgendes gehört unter die Seltenheiten, beweiset aber auch, daß man in Afrika den lateinischen Prediger wohl verstand. In der 36. Rede unter denen, welche Sirmond im 10. B. heraus gab, sprach der hl. Augustin: „Der Inbegriff der Lehre ist, sprechet die Stelle mit mir aus! Sogleich rief das Volk: die Liebe aus reinem Herzen. Ihr habt alle die Stelle mit ausgesprochen. Ihr höret nicht immer ohne Nutzen.“ Die Zuhörer gaben, wie Ferrarius im zweiten B. 20. H. von der Art zu predigen, aus dem Chryf. Hieronymus, August. Prosper und andern beweiset, ihren Beifall, ihre Freude, ihr Entzücken, ihre Rührung, ihren Entschluß auf verschiedene Art zu erkennen, durch Zurufungen, Geberden, Mienen, Thränen. Wäre dieß geschehen, wenn sie den Vortrag nicht verstanden hätten?

Noch am Ende des achten Jahrh. ließ Carl der Große, obwohl er selbst an der Verbesserung der teutschen Sprache arbeitete, lateinische Predigten sammeln, und in den Kirchen seines ausgedehnten Reiches, weil die meisten Bischöfe und Pfarrer nicht im Stande waren, Religionsvorträge zu verfertigen, vorlesen. Der Kirchendiener Paulus von Forli und Carls Lehrer Aluin trugen aus den alten Kirchenvätern eine Sammlung von Predigten auf ieden

Sonn- und Festtag des Jahrs zusammen, und der Kaiser befahl, sie sollten zum Unterricht des Volkes vorgelesen werden, wie es die Verordnung über das Verbessern der kirchlichen Bücher und Verrichtungen bei Baluze 1. B. 203 und folg. S. und Sigebert von Gemblours im Chronicon bei dem J. 807 bezeugen. Das Homiliarium des Alcuin liegt noch in Handschriften verborgen, das des Paulus wurde durch den Druck bekannt gemacht. Man sehe die Recension der Werke Alcuins in der Literatur des kathol. Teutschl. 2. B. 4. St. 485. S. Carl, welcher seine Länder auf seinen vielen Reisen kennen lernte, und mit hellem Eifer für die Wohlfahrt seiner Völker sorgte, würde das Vorhaben nicht gefaßt und ausgeführt, und die zwei gelehrtesten Männer des achten Jahrh. würden sich nicht mit einer mühsamen Arbeit abgegeben haben, wenn sie nicht gewußt hätten, daß sehr viele Christen die lateinische Sprache noch verstehen.

Selbst Muratori, der für die Beibehaltung der ietzt dem Volke unverständlichen lat. Sprache im 20. H. seiner liturg. Abhandlung Gründe anführt, bekennt am Ende der Vorr. mit welcher er seine Ausgabe des gelas. Sacramentenbuchs in die Welt einführet, daß „die lateinische Sprache auch noch, als sich die Barbaren mit den vorigen Bewohnern vermischet hatten, die allgemeine und dem Volk geläufige (communis et vulgaris) Sprache war."

Allmählig verlor sich das Verstehen dieser Sprache unter dem Volke ganz, und die Unwissen-

heit und Sorglosigkeit des Zeitalters dachte nicht daran, die gemeinschaftliche Gottesverehrung dem Volke verständlich zu machen. Und hat auch ein hellerer Kopf die Nothwendigkeit und das Wohlthätige einer solcher Anstalt eingesehen; so hat ihn der Zeitgeist, den öffentlichen Gottesdienst im ganzen Abendlande auf Eine Art zu verrichten, welchen Carl der Große und die römischen Päpste und ihre Diener zu verbreiten und zu erhalten wußten, mächtig zurück geschrecket. Es hat sich die Meinung, es wäre gut und schön, wenn die Messe in Teutschland, Frankreich, Spanien u. England, wie in Italien, zu Mailand wie in Rom, gefeiert würde, erhoben und viele Jahrhunderte erhalten. Deßwegen wendete man alle Mittel an, um die in verschiedenen Ländern eingeführten und viele Jahrhunderte geltenden Liturgien zu unterdrücken und die römischen zu den allein beseligenden zu erheben. Afrika, England, Spanien, Gallien, Teutschland und selbst in Italien Mailand und Aquileia hatten seit langer Zeit in ihren öffentlichen Gottesverehrungen manches Besondere. Doch im achten Jahrhunderte mußten sich die meisten Länder von ihren ehrwürdigen Gewohnheiten trennen, und die römischen Gebräuche annehmen, wie es le Brün im zweiten B. und Bona im ersten B. 12. H. beweisen. Im elften ward die mozarabische Messe unter Gregor VII. aus Spanien verdrängt. Die Kirche von Aquileia hat um das J. 1550 das römische Meßbuch angenommen. Um sich gegen die wiederholten Anfälle zu behaupten, nahm die ambrosische

Liturgie in und um Mailand, wie Jos. Vicecomes im 2. Buch von den Gebr. der Messe versichert, zu Wundern ihre Zuflucht; ohne diesen wäre auch sie aus ihrem alten Besitzstande verdrängt worden.

Bei diesem Drängen zu der römischen Einförmigkeit konnte der Gedanke an die Einführung einer Gottesverehrung in der Volkssprache nirgends aufkommen, wenigstens durfte niemand die Ausführung eines solchen Vorhabens hoffen. Roms Uebermacht und die Unwissenheit, Sorglosigkeit und Knechtschaft der meisten Bischöfe gegen Rom haben alle Vorhaben zu einer solchen Verbesserung nieder geschlagen. Wer hieran zweifelt, lese den 6 u. 7. §. in den Beiträgen zur Verbesserung der kath. Liturgie in Teutschland.

# Viertes Buch

## Darf und soll die gemeinschaftliche Gottesverehrung der katholischen Christen geändert, und was und wie soll darin geändert werden?

# Erstes Hauptstück.

## Die öffentliche Gottesverehruug der katholischen Christen darf anders werden als sie ietzt ist.

Nur das Wesen der Dinge besteht immer, alles Uebrige ist Aenderungen unterworfen. Die Gebräuche, mit welchen ein Geschäft vorgenommen wird, und die Gestalt, in welcher eine Sache erscheint, unterliegen dem Wechsel. Da nun niemand die Gebräuche, welche bei der öffentlichen Gottesverehrung beobachtet werden, die Weise, auf welche dieß oder ienes verrichtet wird, zu dem Wesen der Religion rechnet; ist es offenbar, daß man mit ihnen Aenderungen vornehmen könne.

Der Stifter der christlichen Religion hat sie mit sehr wenigen heiligen Gebräuchen und Uebungen versehen, um ihr, da die Anlagen und Neigungen, die Kenntnisse und Fertigkeiten der Menschen nach der

Lage der Orte und nach Beschaffenheit der Zeiten sehr verschieden sind, den Eingang in alle Länder zu erleichtern und sie allen Zeiten anzupassen. Die Apostel und ihre Helfer und Nachfolger haben daher die öffentliche Gottesverehrung nach der Foderung der Orte und Zeiten auf verschiedene Art gehalten. Die Kirchen der verschiedenen Länder stimmten zwar in der Hauptsache zusammen, in vielen Gebeten und Gebräuchen aber wichen sie von einander ab. Eben diese ursprüngliche Verschiedenheit spricht das Recht, von dem Kopf und Herz abstumpfenden Einerley abzuweichen, und sich eine den Zeiten und Orten angemessene Gottesverehrung zu schaffen, kräftig aus. Wenn man zu den Zeiten des Urchristenthums in dieser Rücksicht von einander abweichen, und sich eine gemeß dem Orte und andern Umständen sehr wirksame Gottesverehrung geben durfte; warum sollte ietzt das Recht dazu aufgehöret haben? Den Nachkömmlingen steht nicht nur wie den Vorfahrern das Recht zu, es liegt ihnen auch die Pflicht ob, durch die beste Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung auf Religion und Tugend der Christen möglichst zu wirken. Paulus hat nicht umsonst geschrieben: „Prüfet alles, und haltet euch an das Gute!“ Wie wir unsre Nachfolger nicht verbinden können, unsere Einrichtungen, welche für sie nicht passen, beizubehalten; eben so konnten uns unsre Vorfahrer die Verbindlichkeit nicht auflegen, uns in das, was sie für gut fanden, blindlings zu fügen. Christus hat uns von dem Joch der iüdischen Gebräuche erlöset; wer dürfte uns ein anders dieser Art auflegen? „Wir sind nicht Kin-

der der Sklavinn, Kinder der Freien sind wir, versichert Paulus im Br. an die Gal. 4, 31 u. 5, 1. Haltet fest an der Freiheit, welche uns Christus erworben hat: lasset euch kein Joch aufbürden; ihr müsset euch nicht mehr zu Sklaven erniedrigen lassen. Wenn ihr euch den iüdischen Gebräuchen hingebet, ist der Messias für euch vergeblich gekommen." Im zweit. Br. an die Kor. spricht er von der Decke, welche den Verstand der Israeliten in der Finsterniß erhält. Sollte diese Decke auch uns das Licht rauben? Der Apostel bezeuget aber, daß diese Decke wegfallen werde, sobald sich die Israeliten der christlichen Religion ergeben werden." Der Herr, fährt er fort, ist ia Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Ihr seid, ruft er den Galatern und durch sie allen Christen zu 5, 13. zur Freiheit berufen, Brüder! nur daß euch diese Freiheit keine Veranlassung zum Laster werde, sondern in der Liebe sei einer des andern Knecht!"

Die Apostel haben Apostelgesch. 15, 10. von der Abnehmung des iüdischen Joches gesprochen, nur das fanden sie V. 29. nothwendig, daß sich damals die Christen des Blutessens und des Genußes der Thiere, die man erwürget hat, ohne das Blut vom Fleische abzusondern, enthalten sollten. Diese Verordnung, obwohl sie von den Aposteln kam, hat man, da sie nicht mehr in die Zeiten paßte, nicht mehr beobachtet. Die Apostel haben zur Vermehrung der Bruderliebe in die geheiligten Versammlungen Liebesmahle eingeführet, und doch verschwanden sie nach

kem J. 300 wieder aus denselben. Da sich selbst das, was die Apostel eingeführet haben, nicht immer erhielt; sollen Einrichtungen, welche später in die öffentliche Gottesverehrung gebracht wurden, zu allen Zeiten bestehen? Und selbst das, was ietzt allen kath. Priestern, wenn sie Messe lesen wollen, im Abendlande vorgeschrieben ist, wie viele und welche Aenderungen erfuhr es! Wie viel wurde geändert und hinzu gesetzet, bis aus dem Sacramentenbuch des Papstes Leo das Meßbuch Pius des V. ward. Alcuin, Amalarius, Strabo und andere Schriftsteller über das Kirchenwesen im Mittelalter und die vom Pamel, Menard, Thomasi, Muratori, Gerbert und andern herausgegebenen alten Sacramentenbücher und die römischen Ordnungen zeigen den Unterschied offenbar, welcher bei den Messen zu verschiedenen Zeiten statt hatte. Martene von den alten Gebräuchen der Kirche führet bei ieder Verrichung aus alten Büchern verschiedene Gebete und Gebräuche an, welche in verschiedenen Kirchen und zu verschiedenen Zeiten eingeführet waren. Pius V. selbst versichert in der dem Meßbuche vorgesetzten Verordnung, die zur Verbesserung des Meßbuches gewählten Gelehrten hätten viele alte Meßbücher, welche sie zu Rom und an andern Orten sorgfältig aufsuchten, mit einander verglichen. Dadurch wären sie in den Stand gesetzet worden, ein Meßbuch herzustellen, welches der Vorschrift und dem Gebrauche der heiligen Väter angemessen wäre. Obwohl Papst Pius die allgemeine Einführung und ununterbrochene Beibehaltung dieses verbesserten Meßbuches möglichst betrieb, fand doch

schon nach vier und dreißig Jahren Papst Clemens VIII. eine neue Verbesserung dieses Werkes nothwendig. Auch er ließ dieses Geschäft durch gelehrte Männer besorgen. Der Sorgfalt dieser Männer ungeachtet übertrug Papst Urban VIII. nach dreißig Jahren die Verbesserung des Meßbuches gelehrten Männern. Aber auch diese haben ihren Nachfolgern viel, und noch weit mehr denienigen zu verbessern überlassen, welche den Geist des Christenthumes, der nicht an Formen hängt, und stets zum Licht und zur Wärme empor strebt, kennen und athmen. Zu Rom haben einige Gelehrte (d. i. Männer, welche von der römischen Schul- und Stadtgelehrtheit durchdrungen waren) an der Verbesserung des Meßbuches gearbeitet; soll es in Spanien, Frankreich, Teutschland nicht einigen weisen Männern erlaubt sein, Gottesverehrungen zu verfassen, die nach Zeit und Ort mächtig auf das Volk wirken? Dieses Recht haben die Bischöfe und ihre Räthe in den ersten Jahrh. ungehindert geübet; dieß bekennet selbst der italische Jesuit Franz Ant. Zaccaria Biblioth. ritual. 1. B. 1. Abh. 3. H. Der gewiß rechtgläubige Kirchenrechtslehrer Zallwein 2. B. seiner Werke 1. Frage 2. H. 16. §. lehret: „In den folgenden Jahrhunderten fingen die Bischöfe an, ihre Liturgien nach dem Vorbild und dem Muster der Liturgie in den Kirchen der Hauptstadt einzurichten. Endlich ging diese Gewohnheit in ein Gesetz über. Dessen ungeachtet würde ich die Behauptung nicht wagen, daß die Bischöfe ihr Recht, die kirchlichen Verrichtungen zu ordnen, verloren haben, oder nicht mehr üben, oder sich

in allen Gebeten und Gebräuchen nach der Liturgie der Kirchen in den Hauptstädten richten; denn die Geschichte der liturgischen Sachen beweiset offenbar, daß sich in den verschiedenen Kirchen noch verschiedene Gebräuche behaupten." Man sehe auch die S. 250 bis 253 dieses Werkes: Die Päpste Leo, Gelas und Gregor haben zur Feier des hl. Danksagungsmahles und zu andern Verrichtungen viele Gebete gesammelt und verfasset; es fiel ihnen aber nicht ein, sie allen Völkern in allen Ländern und zu allen Zeiten aufzubürden. Man hat auch nirgends die Meinung geheget, daß man sich immer und überall an sie halten müsse; man hat vielmehr darin so viele Aenderungen und Zusätze gemachet, daß man noch nicht im Stande war, diese Werke dieser Päpste in ihrer Urgestalt darzustellen. Die Zusätze haben sich mit der Urschrift so sehr vereiniget, daß man das Eigenthümliche der ersten Verfasser nicht mehr erkennen kann. Es wurden so viele Aenderungen vorgenommen, daß die in verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gemachten Abschriften in vielen Nebensachen nicht zusammen-stimmen; dieß beweisen auch die von Pamel, Menard und Thomasi in den Druck gegebenen Sacramentenbücher; denn sie weichen sehr von einander ab. Daß man nicht knechtisch an den Sakramentenbüchern des Leo, Gelas und Gregor hangen blieb, geht auch aus dem Unternehmen des Albin hervor; dieser hat nach dem J. 800 dem Meßb. des Gel. und Gregor nach seiner Ansicht eine andere Einrichtung gegeben; das dritte B. 3. H. des chronicon Centulense, welches d'Achery in den 4. B. seiner Aehrenlese aufgenommen

hat, erwähnet die Bücher, welche im J. 831 im Verzeichnisse enthalten waren, und nennet unter andern: „Das gregorische und gelasische Meßbuch, das zu unsern Zeiten Albin geordnet hat.“ Der heil. Gregor war so weit entfernt, seinem Sacramentenbuche eine allgemeine Einführung und einen anhaltenden Gebrauch zu verschaffen, daß er überall und allezeit das, was den Zweck am besten befördern konte, gebraucht wissen wollte. Augustin, welchen Gregor nach England gesendet hat, um den Bewohnern desselben die christliche Religion bekannt zu machen, fand es bedenklich, daß „die Gewohnheiten in den Kirchen so verschieden wären, da doch der Glaube nur Einer ist, und daß die Messe in den Kirchen Galliens anders gehalten werde als in der römischen Kirche. Gregor autwortet (der Brief ist der 15. im 12. B. Der Papst legt ihm aber Bemerkungen über seine elf Fragen bei) auf dieß Bedenken des Augustins, welches die dritte Frage war: „Du kennest die Gewohnheit der römischen Kirche, du bist ia darin erzogen. Doch rathe ich dir, du möchtest, wenn dir einige Stücke in den Kirchen Galliens oder in was immer für einer besser und Gott gefälliger dünken, sie fleißig sammeln, und in die neue Kirche der Engländer einführen. Denn es kommt nicht so viel auf den Ort, als auf die guten Gebräuche an; diese müssen uns am Herzen liegen.“ Auf eine ähnliche Art hat er sich in einem Briefe (er ist der 41. im 1. B.) an den Bischof Leander zu Sevilla geäußert: Er versicherte: „In Rücksicht auf das dreimalige Untertauchen bei dem Taufen kann man nicht mit mehr

Wahrheit antworten, als ihr gehandelt habet. Da wir im Glauben zusammen stimmen, schadet die verschiedene Gewohnheit der heil. Kirche nichts."

Die Worte Tertullians und Firmilians über erlaubte Aenderungen befinden sich hinter den Titelblatte dieses Buches. Man nahm es dem gelehrten und frommen Bischof Basilius übel, daß er Gebräuche und Gebete, welche unter dem geschätzten Gregor noch nicht bekannt waren, in die Kirche zu Cäsarea eingeführet habe. Basilius vertheidiget im 63. Br. dieses Verfahren, und führet mehrere Beispiele an. Er findet es nothwendig und nützlich, in ieder Kirche das, was die Belehrung und Erbauung der Gläubigen am meisten befördert, zu veranstalten, wenn es auch zuvor in dieser anders war und in andern Kirchen noch anders ist. Selbst ein Bischof Italiens, welcher in mehrerer Rücksicht mit Rom im nähern Verhältniß stand, der Verfasser des Werkes von den Sacramenten, das man dem heil. Ambrosius zugeschrieben hatte, schreibt im 3. B. 1. H. „Ich tadle andere nicht, empfehle auch die von mir angeordneten Verrichtungen nicht. Obwohl ich mich an die römische Kirche zu halten verlange, so können wir doch unsre Menschenwürde nicht verleugnen; auch wir haben Vernunft, und bewahren daher dasienige, was anderswo besser geschieht, mit Recht. Unser Herr Jesus Christus, schreibt Augustin im 118. Br. hat uns, wie er im Evangelium selbst versichert, ein leichtes Joch aufgeleget. Deßwegen hat er die Gesellschaft des

neuen Volkes durch Sakramente vereiniget, deren Zahl klein, deren Gebrauch leicht, deren Bedeutung vortrefflich ist. . . . Wir sind an das, was auf das alte Volk nach der Foderung seines Herzens und der prophetischen Zeit drückte, und es in Sklavenstand versetzte, nicht gebunden . . . Was in den verschiedenen Orten und Gegenden der Erde verschieden ist . . . kann beobachtet oder nicht beobachtet werden. Deßwegen gilt bei einem rechtschaffnen und klugen Christen keine Einrichtung dieser Art so viel, daß er sich von ihr nicht scheiden könnte. Er handelt, wenn er etwa zu was immer für eine Kirche kommt, so, wie er diese Kirche handeln sieht. Denn was dem Glauben und der Tugend nicht widerspricht, soll man für gleichgiltig halten, und sich nach den Gebräuchen der Gesellschaft, in welcher man lebet, richten." Dieser hl. Vater versichert auch im nemlichen Briefe, Ambrosius habe ihm, da er seine Bedenklichkeiten über die verschiedenen Gebräuche der Kirchen äußerte, geantwortet: „Zu welcher Kirche dich immer deine Geschäfte oder ein Ungefähr führet, so halt dich an ihre Gebräuche, wenn du willst, daß du niemanden und daß niemand dir zum Anstoß werde." Dieser Brief ist in der neuen Ausgabe der 54. In den alten Zeiten des Christenthumes hatten die Kirchenversammlungen großes, und die allgemeinen das größte Ansehen und Gewicht, und doch konnte auch das, was durch sie angeordnet wurde, geändert werden." Selbst die Kirchenversammlungen, welche in verschiedenen Gegenden und Ländern gehalten werden, müssen dem Ansehen der allgemeinen die aus dem ganzen

christlichen Erdkreise zusammen kommen, ohne alle Umwege weichen, schreibt Augustin im 2. B. von der Taufe wider die Donatisten. Sogar die allgemeinen werden oft durch nachfolgende verbessert, nachdem sich durch Erfahrungen das Verschlossene eröffnete, das Verborgene offenbarte; dieß geschieht ohne gottesräuberischen Hochmuth, ohne verachtender Erhebung des Kopfes, ohne Zank des bleifärbigen Neides; heilige Menschlichkeit, katholischer Friede und christliche Liebe leitet alles."

Pelagius II. versichert im J. 589 im dritten Br. die Bischöfe Istriens, das, was in allgemeinen Kirchenversammlungen über den Glauben festgesetzet wurde, gelte stets; was sie aber in andern Dingen anordnen, sei der Veränderung unterworfen. Der hl. Leo und andere Päpste sprachen eben so. Doch Innocens I. und die Päpste in den spätern Zeiten redeten anders. Im Briefe an den Bischof Decentius zu Eugubio in Italien äußert Innocens sein Befremden über die Verschiedenheit der Gebräuche, und meinet, alle Kirchen Italiens, Galliens, Spaniens, Afrika's, Siciliens und aller dazwischen liegenden Inseln sollten sich nach der römischen Weise richten, vorzüglich weil alle diese Kirchen von denienigen gegründet wurden, welche der ehrwürdige Apostel Petrus oder seine Nachfolger zu Priestern aufgestellet haben. Könnte man dieses auch beweisen? Papst Gregor lebte um 180 J. später, und dachte anders.

Papst Nicolaus I. im 2. Br. an den Photius: „Wir verwerfen die verschiedene Gebräuche, welche in verschiedenen Kirchen eingeführet sind, nicht, wir widersetzen uns ihnen nicht; nur diejenigen, die von den Kirchenverordnungen verworfen werden, können wir nicht billigen.“ Sozomenus versichert in seiner Kirchengeschichte 7. B. 19. H. „Obwohl alle Kirchen in Rücksicht auf Religion zusammenstimmen, weichen sie doch in Gebräuchen von einander ab.“ Er führet einige Gebräuche, in welchen verschiedene Kirchen von einander abwichen, an, und fährt fort: „Dieser Verschiedenheit ungeachtet blieben sie in gutem Verständnisse; denn sie hielten, und zwar billig, dafür, es wäre dumm, wenn sich Männer, welche in den vornehmsten Lehren der Religion zusammen stimmen, eines Gebrauches wegen von einander trenneten.“ Auch Socrates hat 5. B. 21. H. verschiedene Gebräuche angeführet, und sich vor dieser Anführung geäußert: „Diejenigen welche sich an Einen Glauben halten, weichen in Gebräuchen und Gewohnheiten von einander ab.“

Fulbert von Chartres ein Schriftsteller des elften Jahrh. schreibt im 2. Br. an Finard: „Einige Kirchen weichen in Gebräuchen von einander ab. Doch machet uns dieser Unterschied nicht irre; dadurch wird ja die Einigkeit des Glaubens nicht zerrissen.“ Ernulfus Bischof zu Rochester äußert sich im 2. Br. (d'Achery hat ihn in seine Aehrenlese 2. B. aufgenommen) Christus habe „gelehret, was man, nicht aber, wie man es thun müsse. Daher

hat er gesprochen: Thut dieß zum Andenken an mich. Er sprach nicht e Thut es auf diese Art. Aus dieser Ursache ward einigen Anstalten der christlichen Religion im Anfang der Kirche die Art und Weise ihres Ursprungs zu Theil, welche ihnen bei dem Fortgange des Glaubens aus vernünftigen Ursachen nicht lange blieb." Anselm von Canterbury hat dem Bischof zu Nienburg, welchen die verschiedenen Gebräuche befremdeten, 1. H. geantwortet: „Die hl. Väter haben es hinterlassen, daß in der Kirche die verschiedenen Gewohnheiten nicht schaden, wenn nur die Einigkeit der Liebe im katholischen Glauben erhalten wird. Denn viele Verschiedenheiten betreffen das Wesen des Sacramentes nicht, auch in Rücksicht ihrer Kraft und des Glaubens findet sich kein Widerspruch. Man kann sie nicht alle auf Eine Gewohnheit zusammenbringen. Ich halte dafür, man muß diejenigen, welche hierin von einander abweichen, vielmehr im Frieden und mit Einhelligkeit dulden als sie zum Aergerniß vieler verwerfen." Peter Moritz Abt zu Clugny versichert in einem Br. (er ist unter denen des Bernhards in der Ausgabe zu Venedig der 229) an den hl. Bernhard: „Wie die Menge der Kirchen, welche Gott in Einem Glauben und in der nemlichen Liebe ehren, fast in keine Zahl gebracht werden kann; so trifft man bei ihnen beinahe so viele verschiedene Gebräuche an; die Orte und die Gebräuche sind ungemein viel. Diese Verschiedenheit findet sich bei den Gesängen, bei den Lesestücken; bei allen kirchlichen Verrichtungen, sie findet sich bei der Kleidungsart, bei allen Fasten, nur

die gesetzlichen ausgenommen, bei allen ähnlichen Dingen, welche nach Verschiedenheit der Zeiten, Orte, Völker und Gegenden von den Vorstehern der Kirchen, die nach dem Ausdruck des Apostels in diesen Stücken in ihrem Dafürhalten überfließen dürfen, angeordnet wurden. Verlassen diese Menschen die Liebe, weil sie die Gewohnheit geändert haben? Hören sie auf, Christen zu sein, weil sie sich in Gebräuchen von einander unterscheiden? Ist an ihnen allen das Gute des höchsten Friedens verloren, weil ein ieder das Gute auf verschiedene Art verrichtet? Keineswegs. „Er führet dann mehrere Beispiele der alten Kirchen und Väter an, und schließt n. 9. „Aus diesen allen geht hervor, daß weder die Alten noch die Neuen wegen diesen bekannten von einander abweichenden Gebräuchen von der wechselseitigen Liebe abgewichen sind, sie haben ia in diesem allen nichts gefunden, was dem Glauben oder der Liebe entgegen wäre.“ Was Hugo vom hl. Victor hierüber gelehret hat, wurde an dem ersten Blatt dieses Werkes angeschrieben.

Auch in den neuern Zeiten dachten und schrieben die Alterthumsforscher, Morinus z. B. van Espen u. s. w. so. Ich will nur die Worte Thomassins, Mabillons und Braschi noch anführen. Ludwig Thomassin in der Vorrede zu seinem vortrefflichen Werk: Von der alten und neuen Verfassung der Kirche erklärt sich: „Die Verfassung ändert sich täglich, und wird nach Verfluß der Jahre alt. Sie kehret wieder zur vorigen Jugend zurück; nicht

selten werden ihr verschiedene Zuwächse und Verminderungen zu Theil. In der Jugend genoß sie ausnehmende Lebhaftigkeit, es schlichen sich aber auch Gebrechen ein. Diese Gebrechen hat das kommende Alter weggenommen. Doch da manches neue Gute hinzu kömmt, verschwindet an andern Stellen der Glanz des Guten. Das Alter ist schwächer, wie es der Nachlaß und die Schonung, welche man ietzt für nothwendig hält, bezeugen. Wenn man aber alles genau erwäget, wird man erfahren, daß die Jugend wie das Alter seine Fehler und sein Gutes habe." Mabillon in seinen Bemerkungen über die römische Kirchenordnung 21. §. „Wo die alten Gebräuche herrschen, soll man sie beizubehalten suchen; wo die neuen vor den alten einen Vorzug erlanget haben, soll man die alten loben und die neuen nicht verwerfen. Denn selten kann das, was einmal durch den Gebrauch befestiget ist, ohne Verwirrung geändert werden. Wie die Verschiedenheit der Orte verschiedene Gebräuche eingeführet hat, so hat manchmal in den nemlichen Orten die Verschiedenheit der Zeiten das Aendern der Gebräuche gerathen. In dergleichen Dingen muß man die Beständigkeit loben, nur muß auch von den Uebrigen nichts mangeln: der kirchliche Friede, Einhelligkeit und christliche Liebe muß sich einfinden; diesen müssen alle Gebräuche weichen, zu ihrer Erhaltung sollen alle wirken." Joh. Bapt. Braschi Bischof zu Sarsina im Kirchenstaate schreibt im dritten B. von der Freiheit der Kirche. „Wie die Verschiedenheit der in drei heilige Fürstenthümer und in neun Chöre abgetheilten Engel, welche sich

zwar durch verschiedene Aemter und Naturen unterscheiden, aber doch mit Einem Munde, wie es bei Daniel 3, 58. heißt, Gott verherrlichen, zur Zierde der triumphirenden Kirche beiträgt; so wird die Schönheit der streitenden Kirche durch die Verschiedenheit der heil. Gebräuche, die von verschiedenen Völkern, von den Lateinern, Griechen, Illyriern, Armeniern, Syriern u. s. f. beobachtet werden, befördert. Alle Völker, welche Liebe und katholische Wahrheit vereiniget, ehren Gott, obwohl sie sich durch Sitten und Gebräuche von einander unterscheiden, in Einer Zusammenstimmung und mit Einem Geiste. Da sich diese zierliche Schönheit in den meisten Orten schon festgesetzet und in der Einigkeit des Erlösers besonders gegründet hatte, wurden erst kürzlich auf der Insel Cypern, im großen Griechenlande, im Königreich Neapel Kirchen nach den zwei Gebräuchen, nach dem lat. und griech. eingerichtet. Wie es nicht billig war, daß die griechische Kirche die Kirchen der lateinischen Weise drängte; eben so war es unbillig, daß die lateinische den Kirchen der griechischen Weise beschwerlich fiele. Bei beiden sollte der goldene Ausspruch des großen Papstes Leo I. im 64. Br. gelten: Jeder soll mit seinen Besitzungen zufrieden sein, und nicht verlangen, seine Gränzen auf etwas, wozu er kein Recht hat, auszudehnen." Man darf sich an lateinische, griechische, illyrische, armenische, syrische u. s. f. Gebräuche halten, man darf in Einem Lande das heil. Abendmahl nach Art der Lateiner und der Griechen feiern; es gibt also keine

Weise der Gottesverehrung, welche an allen Orten, keine, welche zu allen Zeiten beobachtet werden soll; die gottesdienstlichen Gebräuche können daher, wenn es Zeit, Ort und andere Umstände fodern, geändert werden." Ein sehr denkwürdiger Ausspruch des Cardinals Bona wurde schon im ersten B. S. 74 angeführt.

Die drei ersten Bücher dieser Schrift zeigen, daß und wie sich die öffentliche Gottesverehrung der Christen in ihren verschiedenen Theilen gebildet nnd geändert hat. Welche Verschiedenheit fanden in iedem Stücke Platz! Selbst der Kanon, der die Hauptsache des Danksagungsmahles enthält, wich und weicht in verschiedenen Kirchen und zu verschiedenen Zeiten sehr von einander ab.

# Zweites Hauptstück.

## Die öffentliche Gottesverehrung der katholischen Christen soll geändert werden.

Der Zweck der Religion ist, die Menschen Gott näher zu bringen, und iedem seine Mitmenschen werther zu machen. Dazu ist Licht und Wärme nothwendig. Deßwegen ward vorzüglich die christliche Religion auf die Erde gebracht. Jesus war das wahrhaftige Licht, welches ieden Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtet. Joh. 1, 9. Ich bin das Licht der Welt, bezeuget er von sich selbst — sogar vor seinen Feinden Joh. 8, 12. Wer mir nachfolget, irret nicht in der Finsterniß herum, von dem Lichte der Wahrheit beleuchtet wandelt er zum Leben. Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, Luk. 12, 49. und was wünsche ich mehr, als daß es schon brennete! Der göttliche Geist theilte sich, Apo-

stelgesch. 2, 3. den Aposteln in Gestalt zungenförmiger Flammen mit. Der Geist des Christenthumes machet hell, warm und fest. Er soll die Menschen so durchdringen, daß sie den Irrthümern, Thorheiten und Lastern entfliehen und sich der Tugend weihen, eine neue Geburt, Joh. 3, 3. soll mit ihnen vorgehen, neue Geschöpfe Gal. 6, 15. Kol. 3, 10. Kinder, Lieblinge und Nachahmer Gottes, Röm. 8, 14. Eph. 5, 1. sollen sie werden, die Werke der Finsterniß sollen unter ihnen verschwinden, ihr Wandel soll so beschaffen sein, daß sie sich auch bei hellem Tage nicht zu schämen und zu scheuen haben, der Herr Jesus offenbare sich in ihrem ganzen Wandel. Röm. 13, 12 bis 14. Ihr ganzes Verhalten werde heilig. I. Pet. 1. 15. Heiligkeit zeige sich nicht bloß im Aeußern, sie gehe aus einem guten Herzen hervor. Matth. 5, 20 u. folg. 15, 7 u. folg. 23, 1 bis 39. Luc. 13, 21. Vorzüglich soll Liebe Herz und Wandel beleben. Matth. 5, 38 bis 48. 7, 12. 22, 37 bis 40. I. Kor. 13 ganz. Jac. 1, 26 u. 27. 2, 13 bis 26. I. Joh. 2, 3 bis 11. 3 H. ganz. 4, 7 bis 21. 5, 2 u. 3.

Da sich in den Christen solche Gesinnungen und Thaten regen sollen; müssen alle Mittel angewendet werden, um diesen Geist in ihnen anzufachen und zu stärken. Zu dieser Absicht ist die kirchliche Gesellschaft errichtet. „Die Gemeine der Verehrer Gottes ist eine starke Säule, ein Grundpfeiler des Gebäudes der Wahrheit ist sie. I. Tim. 3, 15. Jesus hat, schreibt Paulus im B. an die Eph. 4, 11. einige zu Aposteln, andere zu Lehrern göttlicher Aussprüche,

andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern verordnet, alle aber dazu bestimmt, daß durch den ihnen angewiesenen Beruf die Christen ihrer Vollkommenheit näher gebracht, mithin der Messiasleib (die Kirche) genährt, und in seinem Wachsthum befördert werde, so, daß wir einst alle zur Einheit des Glaubens an Gott und zu seiner Erkenntniß gelangen, zur völligen Mannbarkeit und einer der Vollkommenheit des Messias angemessenen Größe empor wachsen; um nicht mehr, wie bisher, kleine schwache Kinder zu sein, die von iedem Winde einer neuen Lehre sich hin und her treiben lassen, unverwahrt gegen die Arglist gewisser Leute und gegen die Kunstgriffe und Fallstricke, deren sie sich bedienen; daß wir von diesen Schwachheiten frei an Wahrheit und Liebe zunehmen, und ein Leib (eine Gesellschaft, eine Kirche) werden, wie er sich für ein Haupt, wie der Messias ist, schickt — ein Haupt, mit welchem die Glieder alle in sehr genauer Verbindung stehen, und so in einander gefügt sein müssen, daß iedes die Stelle bekommt, welche sich für seinen Wirkungskreis schickt, wenn anders durch Zusammenstimmung der Theile das Ganze zu der rechten Größe erwachsen, und durch gegenseitige Liebe erhalten werden soll." Diese Darstellung beweiset offenbar, daß man in der christlichen Kirche nach Wahrheit und Tugend ringen müsse, die Glieder sollen mit dem Haupte, in welchem sich Weisheit und Heiligkeit in vollem Maße gereget hat, zusammen stimmen. Im zweiten Theile dieses Hauptstückes ermahnet Paulus die Glie-

der des Leibes Christi zur Ablegung des Bösen und zum Streben nach iedem Guten.

Da iedem Christen obliegt, möglichst nach Wahrheit und Tugend zu streben, und da diese Pflicht durch das kirchliche Band noch erhöhet wird; kann keinen Augenblick gezweifelt werden, daß man in religiösen Versammlungen auf diesen Zweck nach allen Kräften hinarbeiten müsse. Oder welche Gesellschaft soll sich die näheste Erreichung dieses Zweckes vorstecken, wenn es in den Versammlungen, welche Gottes und der Religion halber veranstaltet und besucht werden, nicht geschieht? Mit welcher Kraft suchten die Apostel, ihre Jünger und Nachfolger in den religiösen Zusammenkünften das Streben nach Wahrheit u. Tugend zu beleben! Selbst Plinius, Bithyni, ens Statthalter, obwohl er das Christenthum für Aberglauben hielt, und dieienigen, welche bei ihm als Christen angegeben worden, zur Verehrung der Götter bringen wollte, bekennet in dem Briefe an den Kaiser Traian, die Christen verbinden sich an dem Tage, an welchem sie sich versammeln (am Tage des Herrn) „nicht zu Uebelthaten, sondern dazu, daß sie keinen Diebstahl, Strassenraub oder Ehebruch begehen, ihre Zusage nicht brechen, und was ihnen anvertrauet worden, nicht verleugnen wollten.“ Gottes- und Menschenliebe, Gehorsam, Fleiß und Treue in den Geschäften, Muth, Gelassenheit, Sanftheit, Keuschheit, Mäßigkeit u. s. f. zeigten sich an den ersten Christen in schönstem Glanze. Dazu erweckte

sie alles, was sie in ihrem gemeinschaftlichen Gottesverehrungen sahen und hörten.

Daß sie doch auch ietzt so beschaffen sein möchten! Aber viel wirket ietzt zu diesem Zwecke nicht. Der Religionslehrer und das Volk sind in der Kirche zu sehr von einander getrennet, als daß er die Köpfe und Herzen der Gläubigen viel veredlen könnte. Das, was bei Aemtern, Messen, Vespern u. s. f. gesungen und gebetet wird, versteht das Volk nicht. Wie könnte es dadurch belehret und erbauet werden? Der Priester betet die Gebete der Kirche, und von den Gegenwärtigen betet einer oder eine oder einige im P. Kochem, ein anderer im Baumgärtlein, ein anderer im Vergiß mein nicht, ein anderer im Seibt, ein anderer im Sailer, ein anderer im Jais, ein anderer im Nack, ein anderer im Reiter, ein anderer im Brunner u. s. f. Andere zählen Gott ihre Ave Maria vor, andere richten ihre Augen, Gedanken und Begierden auf Personen und Dinge, welche von Gott entfernen, andere hingegen erwägen heilsame Wahrheiten und fassen würdige Entschlüsse. Dieser bittet um Gedeihen seines Gewerbes, iener um Segen über seine Felder, ein anderer um einen grossen Gewinn ohne seine Anstrengung, wieder einer um Herstellung seiner kranken Kuh, dieser um einen guten Ausgang einer von ihm muthwillig aufgeregten Streitigkeit, iener um den Sturz seines Feindes. Die wenigsten flehen vor allem um die Güter der Seele, und entschließen sich, selbst möglichst ihnen nachzustreben. Diese wendet sich an den allmächti-

gen und heiligsten Beherrscher aller Dinge, iene an die Mutter des Herrn, eine andere an den hl. Rochus, wieder eine an die vierzehn Nothhelfer, noch eine an den hl. Leonhard, wieder eine andere an die armen Seelen u. s. w. Solche und ähnliche Gebete strömen von den Lippen einer Schaar, die in Einer Kirche versammelt, aber nicht nach Einem Geist geleitet wird. Wer wird behaupten, daß auf diese Art auf den Zweck der gemeinschaftlichen Gottesverehrung gehörig hingearbeitet werde?

Unwissenheit hat den Wahn, die Einsegnung des Danksagungsmahles und der von dem Priester allein vorgenommene Genuß desselben mit einigen vor- und nachgehenden stillen Gebeten sei die Messe, deren Anhören die Kirche an den Sonn- und Festtagen von den Christen verlangt, hervor gebracht, genähret und erhalten. (Das Alterthum hat allen Verrichtungen der gemeinschaftlichen Gottesverehrung miteinander den Namen Messe gegeben.) Die Reihe der Uebel, welche aus diesem Wahn entsprungen sind, läßt sich nicht überschauen. Der Priester, welcher eine solche Messe liest, ist den Zuschauern ein Fremder, und sie sind es ihm. Wenn er auch die geistvollesten Worte spräche, so würden sie von ihnen nicht gehöret und verstanden werden. Wo ist Belehrung und Erbauung? Dieser Wahn hält viele Menschen von dem öffentlichen Unterrichte ab, und befördert dadurch Unwissenheit, Vernachlässigung ihrer Pflichten, Sorglosigkeit, Leichtsinn und iedes Laster. Wie viele Christen, welche sich an der Menschheit, am Staate, an ihrer Gemeinde, an einzelnen Men-

schen und an sich selbst schwer versündigen, hören an Sonn- und Festtagen Messe! Die Zahl der Christen, welche täglich Messe, manchmal mehrere hören, und doch ihre Mitmenschen betrügen, lästern, ärgern, verschlimmern, ist auch nicht klein. Gewiß würde nicht so viele Unwissenheit, so viel Aberglauben, so viel Leichtsinn, so viele Bosheit unter den Menschen herrschen, wenn mit ieder Gottesverehrung Unterricht und Ermahnung verbunden würde. Die vielen Verbeugungen, Kreuze, Umwendungen u. s. f. können auf einen unbefangenen Zuschauer wenig gute Eindrücke machen; die Belehrung und Erbauung wird dadurch nicht ersetzet.

Die Zeiten, welche Wissenschaften und Künste nicht kannten und achteten, haben viele Gebete und Gebräuche hervor gebracht; sollen sie auch ietzt noch, da sich uns ein helleres Licht mittheilet, beibehalten werden? Sie haben für uns wenig oder gar keine Bedeutung und Kraft. Die bessern Zeiten des Christhums wußten nichts von ihnen. Die meisten dieser Gebete und Gebräuche begannen in einzelnen Orten, wurden nicht selten von unwissenden Mönchen und Geistlichen befördert, und erleuchten und erbauen ietzt nicht. Wozu sollten sie immer bleiben? Handwerke verlassen die Meinungen und Gebräuche, welche das rohe Zeitalter hervorgebracht hat, und in den Kirchen sollte man sich davon nicht trennen?

„Aber die Kirche haßt Neuerungen.“ Die Glaubens- und Tugendlehre läßt keine Neuerungen zu:

im neunzehenten Jahrh. glauben wir, wie die Christen in den ersten und mittlern Zeiten an Gott, den heiligsten Vater aller Wesen, den weisesten und allmächtigen Schöpfer, Erhalter und Beherscher des Weltalls, den allwissenden und gerechtesten Richter und Vergelter aller Gesinnungen, Vorhaben und Thaten, an den göttlichen Sohn, den Erlöser und Lehrer der Menschen und an seine Lehren, Beispiele, Leiden und Anstalten, an den heiligen Geist und an die von ihm geleitete christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Verzeihung der Sünden, Wiederbelebung der Todten und ewiges Leben. Wir halten wie sie dafür, Vernunft und christliche Offenbarung stellen uns unsere Pflichten vor, und ermahnen uns zur genauen Erfüllung derselben. Liebe zu Gott, zu uns selbst und zu allen Menschen soll uns, wie sie, durchdringen, beleben und zu guten Gesinnungen und Thaten vermögen. Wir halten fest an unsern Glauben, und bekennen, daß wir nie von der Tugend weichen sollen. Dadurch sind wir aber nicht verpflichtet, dieienigen Gebete und Gebräuche, welche den Glauben und die Tugend nicht befestigen, immer zu verrichten. Diese Gebete und Gebräuche waren anfangs nicht in der Kirche; bei ihrer Einführung waren sie Neuerungen. Wie viel wurde hierin geändert! Man nahm nicht selten etwas in die Kirchenbücher auf, um den damals herrschenden Meinungen zu huldigen. So entstanden die vielen Beschwörrungen des Teufels; man wähnte, er habe sich der kleinen Kinder, des Wassers, der Luft u. s. f. bemächtiget, und die Kirche schrieb Gebete, Kreuze u. s. w. vor, um ihn aus

diesen Geschöpfen zu vertreiben. In dem Mittelalter wurden verschiedene abergläubische Mittel, die Schuld oder Unschuld eines Menschen zu entdecken, angewendet: der Zweikampf, die Feuer- und Wasserproben und die vier kanonischen Proben, nemlich die Bewährung durch den Eidschwur, durch das Empfangen des heil. Abendmahles, durch das Urtheil des heil. Geistes und durch das Vorladen an das Gericht Gottes. „Man glaubte, schreibt der Verfasser des Büchchens: Ueber die Wirksamkeit der gottesdienstlichen Gebräuche, S. 66. Gott müßte durch ein augenscheinliches Wunder den falschen Schwur, den frevelhaften Gebrauch des heil. Abendmahles u. dgl. auf der Stelle strafen. Bischöfe und Päpste bedienten sich dieser Probe, und die Kirchenversammlungen genehmigten dieselben. Die andern drei Arten, der Zweikampf, die Feuer- und Wasserprobe waren zwar nicht, wie die vorigen, von der Kirche gut geheißen; sie wurden aber doch von priesterlichen Segnungen oder Beschwörungen begleitet, und unter der Aufsicht der Priester verrichtet. Man beschwor das Wasser, daß der Teufel dabei sein Spiel nicht habe, daß es zum reinen Beweise der Wahrheit dienen möge. Man lese hierüber: Bibliotheque Eccles. par M. L'Abbe Guyon. Tom huit. à Paris 1771. p. 419. f." Auch Schmids Gesch. der Teutschen 1. Th. Wer weiß, welche Ungereimtheiten, versichert Weber: Ungrund des Hexen- und Gespensterglaubens, 1. H. 89. S. in unwissenden Zeiten sich in die Rituale eingeschlichen, der bleibt, ungeachtet der Gebete, die darin vorkommen, mit ruhigem Gewissen

bei seinem Unglauben an dieselben. Ehedem benedicirte man die Waffen der Duellanten, über diejenigen, welche die Probe mit siedendem Wasser oder mit Oele aushalten wollten, wurden gewisse Gebete gesprochen, uud hierauf eine Messe gelesen, worunter den Beschuldigten das heil. Abendmahl unter der Formel: Corpus Domini nostri Iesu Christi sit vobis hodie ad comprobationem, gereicht ward. Die Glocken wurden vormals ordentlich getauft; die Pathen, welche gemeiniglich vornehme Leute waren, hielten während der Taufe den Strick; hernach beschenkten die Kirche und die Pathen einander mit einem Einbundgeld. — Mäuse, Heuschrecken und anders Ungeziefer wurden vor Zeiten beschworen, unter gewissen Formeln vorgeladen und in den Bann gethan." Dieses und vieles andere war, da es in die Kirche eingeführet wurde, neu. Wenn man Neuerungen, welche der Vernunft und Offenbarung widersprechen, einführen durfte; soll dieses Recht Gebräuchen und Gebeten, welche Vernunft und Offenbarung eingeben und das Wohl der Menschheit und des Christenthumes fodert, verweigert werden?

Man hat diese und andere Gebräuche und Gebete aus der Kirche entfernet, weil ihre Unschicklichkeit einleuchtete. Fällt nicht das Unzweckmäßige vieler anderer ieden Unbefangenen auf? warum sollten sie noch bleiben? Wer aus dem Volke wird in der öffentlichen Gottesverehrung durch unverständliche Töne erbauet? wer durch die veraltete und belastende Kleidung? wer durch die vielen Gänge, Wendungen,

Verbeugungen, Kreuze? wer durch das Nennen und Anrufen unbekannter und beispielloser Heiligen? wer durch die alles bedrohende Gewalt, welche dem Teufel zugeeignet wird? Gemeß der Weihe des Taufwassers soll ieder unreine Geist von demselben Wasser (hat der weise und gütige Schöpfer das Wassers, welches den Menschen und vielen andern Geschöpfen die herrlichsten Dienste leistet, den Verwüstungen eines feindlichen Wesens preis gegeben?) weggehen, die ganze Bosheit des teuflischen Betrugs soll sich weit von ihm entfernen. Hier soll sich keine widrige Macht einmischen; sie soll nicht nachstellend herum fliegen, nicht sich verbergend hinzu kriechen, nicht anstekend verderben u. s. f. Da nun von den Wässern, welche entweder rein oder mit Malz und Hopfen vermischt getrunken werden, der Teufel nicht ausgetrieben wird, welche Uebel müßte ihr Genuß verursachen? Die Beschwörung des Salzes und Wassers, welche das römische Meßbuch und die knechtisch folgende Ritualbücher auf die Sonntage vorschreiben, erfüllen mit Schauder; man müßte, wenn man an sie glaubte, überall Teufel und Verderben fürchten. Diese Furcht würde auch die Kerzenweihe erregen. Die Erbauung des Volkes kann auch nicht groß sein, wenn bei dem Weihen des Wachses, der Palmen, des Taufwassers u. s. f. so viele Stellen aus den Büchern des alten Bundes, wo das Wachs, die Palmen, das Wasser bloß genennet wird, angezogen werden.

Bei der Messe muß iezt der Priester allein mit seinem unaufmerksameu Ministranten alles vorneh-

men und beten, was in den alten Zeiten vom Religionslehrer, Kirchendiener, Volk und Chor geschah. Kann er diese Personen würdig vertreten? Passet für Einen, was für Viele eingerichtet ward?

David floh vor seinem Sohne Absalom. Auf dieser Flucht verfertigte er den 41 u. 42. Psalm (beide machen Einen Gesang aus.) Der bedrängte Vater drückt sein Verlangen und sein Zutrauen auf Gottes Beistand und seine Sehnsucht nach dem Heiligthum aus. Unter Millionen Priester, welche dem Psalm Iudica an den Stuffen des Altars beten und unter einem unzähligen Volke, das ihn hört, befindet sich nicht Einer in einer solchen Lage. Wer kann mit David flehen: Gott, führe meine Sache gegen ein undankbares Volk! u. s. f. Zur Zither will ich dir danken! Was härmst du dich, mein Geist, und bist so unruhig in mir? Wie kann man in der Kirche und am Altare wünschen, in das Heiligthum und zum Altare durch Gottes Licht und Treue geführet zu werden? Es ist lächerlich, zu verlangen, dahin gebracht zu werden, wo man schon ist. Folgende Psalmen, der 8, 14, 18, 23, 32, 66, 86, ein Theil des 88, der 92, 94, 95, 96, 99, 103, 109, 112, Theile des 118, der Anfang des 135 u. 138, der 144, 146, 147, 148 u. 150ste würden mehr zum Zweck stimmen, mehr erleuchten und erbauen.

Die Psalmen werden auch bei dem Eingange der Messe, nach der Epistel, und manchmal auch bei der Opferung und nach dem Genuß des Danksagungs-

mahles benützet. Ein und der andere Vers werden aus ihnen angezogen. Da sie ohne Veranlassung und Zusammenhang da stehen, sind sie größtentheils unverständlich. Einige passen auf die Zeit, auf das Evangelium, auf die Feierlichkeit nicht. Dieß wird iedem, der einige derselben aufmerksam liest, einleuchten. Ich will nur die, welche zu den sieben ersten Messen der Heiligen ausgewählet sind, hersetzen:

### Am Vorabende des heiligen Andreas.

Eingang. Der Himmel erzählet Gottes Ruhm, die Sternenhöhe verkündet seine Werke. 18 Psalm 2 V.

Nach der Epistel. Deine Freunde, o Gott, sind ausnehmend geehrt, wie sehr ist ihre herrliche Würde befestiget! Ich zähle: sie sind mehr als der Sand des Meeres. 138, 17 u. 18.

Opferung. Du krönteſt ihn mit vielem Glanz und Ehre! zu deiner Schöpfung Herrn machteſt du ihn. 8, 6 u. 7.

Die Comm. enthält die Worte des Andreas zu Petrus: Wir haben den Messias gefunden.

### Am Tage des heil. Andreas.

Eing. Deine Freunde, o Gott, sind ausnehmend geehret; wie sehr ist ihre herrliche Würde befestiget! Ich zähle: sie sind mehr als der Sand des Meeres. 138, 17. Herr, du erforscheſt und ken-

nest mich. Ich sitze oder ich stehe auf, dir ists bekannt. 138, 1 u. 2.

Nach der Epist. Zu Fürsten wirst du sie überall aufstellen. 44, 17. Sie werden deinen Namen, o Herr, erheben. 44, 18. Deine Söhne werden kommen statt deiner Väter. 44, 17. Deßwegen sollen die Völker ewig dich rühmen. 44, 18. Noch sind die Worte angehängt: Der Herr hat den Andreas geliebet, zum lieblichen Geruch.

Opferung. Deine Freunde, o Gott, sind ... Würde befestiget. 138, 17.

Die Comm. enthält die Einladung des göttl. Lehrers: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.

## Am Tage des heil. Franc. Xav.

Eing. Von deinen Gesetzen zu reden schäme ich mich vor Königen nicht. Ich überlege deine Gebote und liebe sie. Psalm 118, 46 u. 47. Lobet Jehoven alle Völker, preiset ihn alle Nationen! Denn groß ist seine Güte über uns, ewig seine Treue. 116, 1 und 2.

Nach der Epist. Der Redliche blühet wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder Libanons im Hause des Herrn. 91, 13. Der Zusatz im Hause des Herrn ist aus dem 14. V. abgerissen, welcher im Psalmenbuche heißt: Wie Bäume, gepflanzet

am Tempel Jehovens, werden sie blühen in den Vorhöfen unsers Gottes.

Opf. Meine Treue und Güte soll ihn begleiten, seine Macht wird sich mehren durch mich. Psalm 88, 25. Dieß hatte Gott dem David versprochen.

Die Comm. enhält die Seligpreisung des wachsamen Knechtes bei Matth. 24, 46 u. 47. Doch mit einer kleinen Aenderung.

## Am Tage des heil. Nicolaus.

Eing. Nachdem die Worte: Er hat ihm einen festen Friedensbund errichtet u. s. f. Sirach 45, 30. welche sich auf den Phinees beziehen, angeführet sind, folget der erste Vers des 131 Psalms: Denk, Jehova, an David, und an all sein übriges Bemühen.

Nach der Epist. David, meinen Verehrer, habe ich erkohren, und ihn gesalbt mit meinem heil. Oele. Meine Hand soll ihn unterstützen, mein Arm ihn stärken. Kein Feind soll ihm schaden, kein Bösewicht ihn unterdrücken. 88, 22 u. 23. Der Redliche blühet wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon. 91. 13.

Opferung, wie in der Messe des hl. Xaver.

Comm. Unwiderruflich schwor ich bei meiner Maiestät: Seine (Davids) Nachkommenschaft soll

ewig sein, unter meinem Schutze sein Thron, der Sonne gleich! Ewig fest soll er stehen, wie der Mond und der glaubwürdige Zeuge in den Wolken. 88, 36, 37 u. 38.

### Am Tage des heil. Ambrosius.

Der Eingang beginnt mit dem 5. V. des 15 H. des weisen Sirachs: „Sie (die Weisheit) wird mitten in der Gemeinde seinen Mund (den Mund des Gottesverehrers) eröffnen, ihn mit weisem und eindringenden Geiste erfüllen und ihn mit dem Ehrenkleide schmücken.“ Darauf folgt der 2. V. des 91. Psalms: Erwünscht ists, Jehoven zu loben, dir, Erhabenster, das Saitenspiel zu rühren.

Nach der Epist. Sirach spricht 44. H. 20. V. „Abraham war ein großer Vater vieler Völker; man konnte niemanden finden, der ihm an Herrlichkeit glich. Er hat das Gesetz des Höchsten gehalten; er stand mit Gott im Bunde.“ Daraus wurde folgender Lobspruch: Sehet, der hohe Priester gefiel in seinem Leben Gott. Man konnte niemanden seines Gleichen finden, der das Gesetz des Höchsten hielte. In dieser Gestalt erscheint dieser Lobspruch hier und an vielen andern Stellen. An diesem Platze sind ihm die Worte angehängt: Jehova schwor — nie wirds ihn reuen. — Ein Priester bist du auf ewig, aus der Priesterreihe Melchisedeks. Psalm 109, 4.

Die Opferung und Communion wie die am Tage des heil. Nicolaus.

## Am Tage der Empfängniß der unbefleckten Jungfrau

Der Eing. beginnt mit den Worten, die dem Sedulius zugeschrieben werden: Sei gegrüßt heilige Mutter! Du hast uns den König geboren, der Himmel und Erde von Jahrh. zu Jahrhunderten beherrschet. Dann folgt der 2. V. des 44. Psalms: In frohen Gesängen ergießt sich mein Herz, dem König sei mein Lied geweiht.

Nach der Epist. kommt nichts aus den Psalmen, nur folgender Lobspruch vor: Du bist preis- und ehrwürdig, Jungfrau Maria, die du ohne Berühren der Scham Mutter des Erlösers wurdest. Jungfrau, Gottesgebährerinn! derienige, den der ganze Erdenkreis nicht faßt, hat sich in deine Eingeweide eingeschlossen, indem er Mensch wurde. Glückselig bist du, geheiligte Jungfrau Maria und alles Lobes werth; aus dir ist ia die Sonne der Gerechtigkeit entsprungen, Christus unser Gott.

Opferung. Selig bist du, Jungfrau Maria, die du den Schöpfer aller getragen hast. Du hast den geboren, der dich gemacht, und bleibst ewig Jungfrau.

Comm. Selig ist der Leib der Jungfrau Maria; denn er hat den Sohn des ewigen Vaters getragen.

Diese Lobsprüche sind zu wahr und zu schön; sie mußten an diese Stellen kommen: für Verse aus einem Psalm war nicht mehr Platz.

Die darauf folgende Messe des hl. Papstes Damasus stimmt in mehrern Stücken mit den Messen des hl. Nic. und Ambr. zusammen. Ich will daher aus der folgenden die vier Stücke anführen.

## Am Tage der heil. Lucia.

Eing. Du liebst das Recht, und hassest Unrecht, darum hat dich, Herr! dein Herr mit Freudenöl mehr als deine Freunde gesalbet. Psalm 44, 8. In frohen Gesängen ergießt sich mein Herz, dem König sei mein Lied geweiht. Psalm 44, 2.

Nach der Epist. ist wieder der 8. Vers des 44 Psalm angesetzet, und dann der 3. Reitz ist ausgegossen über deine Lippen: darum sei ewig der Gesegnete Gottes!

Opferung. Dem Könige werden nach ihr (nach der neu vermählten Königinn) Jungfrauen aus ihrem Gefolge vorgestellet, ihre Gespielinnen werden dir unter Wonne und Jauchzen zugeführt: sie gehen in den Palast des Königs, des Herrn. Psalm 44, 15 und 16.

Comm. Fürsten verfolgen mich ohne Ursache, doch nur bei deinem Drohen bebt mein Hertz! Ich freue mich deiner Verheißung, wie einer, der grosse Beute findet. So sprach David im 118. Psalm 161 und 162 Vers.

Das: Ehre Gott in den Höhen! welches die Engel bei der Geburt des Herrn sangen, hat einen

langen Zusatz erhalten, welcher sich aber in einigen Kirchen den Worten nach von einander unterschied: im achten Jahrh. war darin eine Uebereinstimmung hergestellet. Diese Lobpreisung wurde nur an den Sonn- und Festtagen, und nur von den Bischöfen gesprochen; die Aeltesten durften sie, wie aus der Schrift des Abtes Berno von Au: Von Dingen, welche die Messe betreffen, am 2. H. hervorgeht, bis zum elften Jahrh. nicht sprechen. Doch geschah dieß um das J. 1100, wie aus dem 2. H. von kirchlichen Beobachtungen des Micrologus erhellet. In diesem Zusatze hätte man auch erwähnen sollen, daß man den Heiligsten durch gute Gesinnungen und Thaten ehren, daß man dem Wohlthätigsten nachahmen, daß man die Gaben des Himmels wohl anwenden, daß man in sich und andern den Frieden befördern, daß man gutes Willens sein wolle. In dem gallischen Meßbuche, dessen Ursprung Mabillon und Muratori in das achte Jahrh. setzen, hat das Gloria den Zusatz wie in andern Meßbüchern. Es werden aber auch folgende zwei Gebete an denselben angereihet.

„Gott, dem billig in den Höhen und auf Erde die Bewohner beider Orte Ehre singen. Du bezeugst, dein Friede wohne nicht in übelgesinnten Personen, sondern in Menschen, die eines guten Willens sind. Wir beten zu dir, und preisen dich, wir danken dir und bitten dich. Du hast die Sünden der Welt auf dich genommen, du reinigest und tilgest sie; nimm von dem, was wir dir darbringen, das

Gefällige an, und schneid unsere bösen Begierden weg; verleih uns auch die Gnade, daß wir durch deinen Schutz würdig werden, diesen Tag ohne Sünde zuzubringen.

### Auch ein anders.

Gott, dem billig die Engel in den Himmeln und die Menschen auf Erde ihre Dienste und Verherrlichungen darbringen; sie preisen deinen heiligen Namen, der über alles, was genennet wird, erhaben ist, mit Glauben und Frohlocken; verleih uns deinen Dienern, daß wir uns durch die Beschaffenheit unsrer guten Werke dir nähern, dich zugleich durch unser Leben und durch unsre Stimme ehren, und deine Barmherzigkeit durch rechtschaffne Handlungen erlangen. Dieses ganze Volk, welches dich, wie die Engel, preiset, strebe auch nachzuahmen." Sollte man nicht an diese Lobpreisung einen einfachen und ergreifenden Entschluß, Gott durch guten Willen, durch Friedfertigkeit und durch einen heiligen Wandel zu ehren, anreihen? Das Streben nach Tugend soll ja überall belebet werden.

Dieser Mangel findet sich auch in sehr vielen Gebeten vor der Epistel, nach der Opfernng und nach der Communion. Jeder vernünftige Unterthan, Diener und Sohn, der seinem Beherrscher, Herrn und Vater Ehre bezeiget, danket oder ihn bittet, nimmt sich vor, so gesinnet und beschaffen zu sein, wie es der Beherrscher, Herr und Vater wünschet. Soll dieses nicht noch weit mehr bei der Anbetung des

Heiligsten, bei der Danksagung an den Weisesten und bei dem Gebet zu dem Unendlichen geschehen? Die Betrachtung der Eigenschaften und Werke Gottes soll uns mit Ehrerbietung erfüllen, aber auch zur Nachahmung reitzen. Die göttlichen Wohlthaten erregen unsre Dankbarkeit, aber auch das Vorhaben, sie nach dem Willen des Gebers zu benützen und wohlzuthun. Um die Gewährung unsrer Bitten hoffen zu können, müssen wir das, was in unserm Vermögen liegt, selbst thun. Im Gebete müssen wir uns dazu entschließen. Dem faulen Kinde gibt der vernünftige Vater das nicht allein, zu dessen Erlangung auch das Kind beitragen soll; er würde es in der Faulheit bestärken. Da die christliche Religion die Menschen zu Kindern Gottes erhebet, können sie von ihrem weisesten und heiligsten Vater nur die Gewährung gerechter Bitten, wozu sie selbst mitwircken, hoffen. Der Mensch ist ein freies vernünftiges Wesen; Gott will ihn nicht zwingen, gut und selig zu werden. Er muß dazu mitwirken, und sich im Gebete zu diesem Streben entschließen. Die wohlthätige Macht des Allweisen wirket hier nicht allein, der Mensch denket nach, erwäget, entschließt sich, unternimmt. Nicht die Gnade allein, nicht ich allein, schreibt Paulus im I. Br. an die Kor. 15, 10. sondern die Gnade Gottes mit mir." Von diesem Streben und dem Vorhaben dazu enthalten die meisten Kirchengebete nichts, so sehr sie sich, vorzüglich die ältern und die an den Sonntagen und Festen des Herrn, durch Einfachheit, Kürze und Kraft empfehlen. Diesen Mangel wird ieder, der einige dieser Gebete ohne Vorur-

theil und mit Aufmerksamkeit liest, erkennen. In mehrern neuen findet sich eine gehaltlose Weitläuftigkeit und eine zu große Verehrung der Heiligen, nicht selten Anspielungen auf grundlose Legenden. Auch wenig Unterrichteten fällt es auf, daß die Heiligen des Alterthums, und wenn sie auch um Kirche, Staat und Menschheit sich sehr verdient gemacht haben, weit weniger geehret werden, als die Heiligen der neuen Zeit, von welchen einige der Menschheit wenig genützet und sich größtentheils nur mit Nebendingen der Religion, nicht selten auch mit unreifen Auswüchsen derselben, beschäftiget haben. Warum werden dem Volke so wenige Heilige aus dem Stande der Vornehmen, Gelehrten und Vorsteher, aus dem Bürger- und Bauernstande, warum werden ihm die bürgerlichen Tugenden der Menschen, die in den vorigen Zeiten sich in verschiedenen Ständen mit geschickten und unermüdlichen Fleiße ihren Beruf gewidmet haben, so wenig vorgestellet? Warum drang die Verehrung der Heiligen so sehr vor, daß sie beinahe alle Tage an sich riß? Sogar an den Sonntagen, welche vom Ursprunge des Christenthumes an die Tage des Herrn heißen, wird öfter das Amt und die Messe von einem Heiligen gehalten, und des Sonntages nur in den drei Gebeten (und diese kommen an die zweite Stelle) erwähnet, und am Ende das Evangelium desselben still gelesen. Soll dieses alles immer so bleiben?

Einige von den Stellen der göttlichen Schrift, welche als Episteln angesetzet wurden, sind zu kurz,

zu sehr aus dem Zusammenhange gerissen, oder zu viel auf iüdische Begebenheiten und Gebräuche anspielend, als daß sie von dem christlichen Volke leicht verstanden und hinreichend erwäget werden könnten. In ihren Platz sollten Stellen kommen, welche in den Kopf deß Zuhörers und Lesers leicht und in das Herz tief eindringen. Wie viele dieser Art finden sich in den Denksprüchen Salomons, im weisen Prediger, im Buche der Weisheit, im Sirach und vorzüglich in der Geschichte und in den Briefen der Apostel! Vieles in der Messe könnte abgekürzet werden, aber die Lesestücke aus der göttlichen Schrift sollten länger sein. Wie schlimm ists, daß bei den Episteln und Evangelien nicht selten eine sehr lehrreiche Stelle, welche in einem Hauptstücke vor- oder nachging, nicht beigesetzet wurde! Der Anfang des 13. H. des Briefes an die Röm. enthält die Aufforderung des Christen zum Gehorsam an die Obrigkeit. In der Mitte kommt die Einschärfung der Liebe vor. Dieses Stück ist die Epistel des vierten Sonntags nach Ersch. des Herrn. Der Anfang des Hauptstücks wird aber an keinem Sonn- und Festtage gelesen. Das 13. H. könnte an Einem, wenigstens an zweien Sonntagen gelesen werden. Nun ist das Ende des H. auf den ersten Sonntag im Advent angesetzet. Die Epistel des zweiten Sonntag beginnt mit dem 4. V. des 13. H. des Br. an die Röm. und endiget mit dem 13. Die ersten drei Verse sind eben so belehrend wie die folgenden zehen und könnten als Einleitung dienen. Warum blieben sie weg? Die kurze Epistel des dritten Sonntags besteht aus den 4, 5, 6 u. 7. V. des

vierten H. des Br. an die Phil. Warum wurden die Worte, welche darauf folgen: „Uebrigens, Brüder, was wahrhaft, was ehrwürdig„ u. s. f. nicht beigesetzet? Die Epistel des vierten S. enthält nur die ersten fünf Verse des vierten H. des ersten Br. an die Kor. Was darauf folget, könnte eben so belehren, ermahnen, warnen, als diese fünf Verse. Am Sonntage nach der Geburt des Erlösers dienen die sieben ersten Verse des vierten H. des Br. an die Gal. zur Epistel; die unmittelbar folgenden sprechen Kopf und Herz der Leser oder Zuhörer noch kräftiger an. Dieß gilt auch von der Epistel am ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Sie könnte das, was dem folgenden Sonntag zur Epistel dient, noch leicht zu sich aufnehmen. Der 1, 2, 3 u. 4. Sonnt. nach der Ersch. des Herrn haben das Eigene, daß die Stellen, welche ihnen zu Episteln dienen, im Br. an die Röm. nach einander folgen, nur ist der Anfang des 13. H., worin die Pflichten der Unterthanen vorgestellet und eingeschärft werden, ausgelassen. Am fünften Sonntage wird der mittlere Theil des dritt. H. des Br. an die Kol. als Epistel gelesen. Wer das Vorhergehende und Nachfolgende dieses H. liest und erwäget, wird dadurch eben so belehret und gerührt. Der größte Theil des ersten H. im ersten Br. an die Thess. bezieht sich auf den damaligen Zustand der Bewohner dieser Stadt und Gegend, und doch wird er am sechsten Sonnt. nach Ersch. des H. als Epistel angesetzet. Jeder Christ würde wahrscheinlich durch das fünfte H. mehr angegriffen. Die Anspielung auf die Wolke, das Meer u. s. f. in der

Epistel am Sonnt. Septuag. ist Christen, die nicht Israeliten waren, wenig verständlich und erbaulich. Das, was sich vor der aus dem 9 u. 10. H. des ersten Br. an die Kor. angeführten Stelle und nach derselben in dem genannten Briefe befindet, würde sicher mehr wirken. Der zweite Br. an die Kor. wird an den Fest- und Sonntagen des ganzen Jahres nur dreimal: am Sonnt. Sexag. am ersten Sonnt. in der Fasten und am zwölften nach Pfingsten, als Epistel benützet. In seinen dreizehn Hauptstücken enthält er vieles, was mehr belehret und erbauet, als die Erzählung dessen, was Paulus that und litt. So nothwendig dieß zur Rettung seiner Ehre und zur Befestigung der christlichen Religion bei den Angriffen seiner Lästerer war; so wenig bedürfen die ietzigen Christen dieses Vortrages, da sie von dem ungetrübten Feuereifer des Apostels Paulus überzeuget sind. Die lange Epistel am Sonnt. Sexagesima sollte also mit einer belehrendern Stelle verwechselt werden. Am Sonnt. Quinquag. wird das 13. H. aus dem ersten Br. an die Kor. als Epistel ganz angeführet. Könnten und sollten nicht auch die übrigen Lesestücke länger sein? Beinahe alle Episteln sollten Zusätze erhalten oder es sollten statt ihrer andere Stellen eingereihet werden, wenn man nicht lieber alle verständlichen und erbauenden Stellen der göttlichen Bücher nach einander vorlesen will.

Die Epistel des dritten Sonnt. in der Fasten höret auf, obwohl die folgenden Sätze des fünften H. im Br. an die Eph. noch zur Beleuchtung des

Vorgebrachten dieneten. Auch die Epistel am vierten Sonntage in der Fasten sollte aus dem fünften H. noch den Zusatz: „Haltet fest an der Freiheit, welche euch Christus erworben hat; lasset euch kein Joch der Knechtschaft mehr aufbürden!“ erhalten. Bei der Epistel des achten Sonnt. nach Pfingsten mangelt am Ende die Worte: „insofern wir Antheil an seinen Leiden nehmen, um auch, wie er, verherrlichet zu werden.“ Dieß kann man auch bei andern Episteln beobachten.

Die Verständlichkeit und deßwegen auch die Wirksamkeit auf die Herzen wird gewiß dadurch, daß in den Episteln die Stellen aus den Briefen der Apostel nicht aufeinander folgen, gehindert. Die Stellen aus dem Br. an die Röm. sind auf zehn Sonnt. des Jahrs zerstreuet: auf den 1 u. 2. im Adv. auf den 1, 2, 3 u. 4. nach Erscheinung des Herrn, auf den 4, 6, 7 u. 8. nach Pfingsten. Die Ordnung, in welcher sie in den Episteln auf einander folgen, ist diese: 13. H. 11. V. 15. 4. Das zwölfte H. wird an drei Sonnt. in der Ordnung nach einander gelesen. Am 4. Sonntage nach Erscheinung das 13. H. 8. V. An den Sonnt. nach Pfingsten 8. H. 18. 6. H. 3. 6 H. 19. 8. H. 12. Bei dem achten H. geht der 18 bis 23. V. dem Stücke von dem 12. bis 17 vor. Stellen aus dem ersten Br. an die Kor. sind am vierten Sonnt. im Adv. Septuag. Quinquag. und an dem 9, 10, 11 u. 18. nach Pfingsten als Episteln zu finden; sie folgen so auf einander: 4, 9, 13, 10, 12, 15, 1 Hauptstück. Von dem Br. an die

Gal. kommt am Sonnt. nach Weinachten der Anfang und am vierten Sonnt. in der Fasten das Ende des 4. H. am 13. Sonnt. nach Pfingsten kommt eine Stelle aus dem 3, am 14 aus dem 5 am 15 aus dem 5 u. 6 H. vor. Die Stellen aus dem Br. an die Eph. sind auf den 3. Sonnt. in der Fasten und auf den 16, 17, 19. 20 u. 21. nach Pfingsten vertheilet. Dem 30 S. im Adv. dem Palmsonnt. den 22 u. 23 S. nach Pfingsten wurden Stellen aus dem Br. an die Phil. angewiesen; die Hauptstücke folgen so aufeinander: 4, 2, 1, 3. Der Br. an die Kol. erhielt nur an dem fünften Sonnt. nach Erscheinung des Herrn und am letzten nach Pfingsten Platz, die Stellen wurden aus dem 3 u. 1. H. ausgehoben. Von dem zweiten Br. an die Bewohner Thessal. von den zwei Br. an den Tim. von dem an den Tit. und von dem an Philemon wird an keinem S., von dem an die Hebr. wird nur am 5. S. in der Fasten Gebrauch gemacht. Von dem inhaltvollen Briefe des Jakobus kommen an den S. als Epistel nur zwei Stellen vor, beide aus dem ersten H. am 4 u. 5. S. nach Ostern. Aus dem ersten Br. des Petrus werden Stellen anf den 2, 3 u. 6. Sonnt. nach Ostern und auf den 3. u. 5. nach Pfingsten zerstreuet; sie folgen so auf einander: 2 H. 21 bis 25 V. 2 H. 11 bis 19. 4, 5 u. 3 Hauptstück. Aus dem herrlichen Br. des Johannes wurden nur drei Stellen aufgenommen, eine am 1 Sonnt. nach Ostern, eine am 1 Sonnt. nach Pfingsten und eine andere am 2. Die Hauptstücke, aus denen sie entlehnt wurden, folgen in den Episteln so auf einander: 5, 4, 3. Aus dem

zweiten des Petrus, aus den zweiten und dritten des Johannes, aus dem Briefe des Judas und aus der heimlichen Offenbarung kommt in den Episteln der Sonntage und auch der Feste (nur die Epistel am Tage aller Heiligen und an der Kirchweihe enthält eine Stelle aus dem 7 u. 21 H. der heimlichen Offenbarung) nichts vor. Soll dieses Weglassen und Untereinanderwerfen ewig bleiben?

Auch die meisten Sonntagsevangelien sind nicht gut auf einander gerichtet. Alle evangelischen Abschnitte, die am dritten und vierten Sonnt. im Adv. (der am Sonntage nach Weihnachten sollte am Lichtmeßtage oder am Sonntage darauf gelesen werden) der am ersten Sonnt. in der Fasten, der am Palmtage und der am letzten Sonntage nach Pfingsten ausgenommen, würden auf ieden andern Sonntag, als auf demienigen, dem sie zugewiesen sind, eben so passen. In der Zeit läßt sich keine Ursache, warum sie so oft auf einander folgen, auffinden, auch in den Verfassern nicht; denn die Stücke aus den Evangelisten sind sehr untereinander geworfen. Am zweiten Sonntage im Advent, am 3, 4, 5 u. 6. nach Erscheinung des Herrn, am Sonntage Septuages. am 1, 2 u. 6 Sonnt. in der Fasten, am 5, 7, 14, 17, 18, 19, 21, 22, 23 u. 24. Sonnt. nach Pfingsten werden Stellen aus dem Matth.; am 6 u. 11. nach Pfingsten aus dem Marcus; am 3. Sonntage im Advent, am 2. nach Erscheinung des Herrn, am 4 u. 5. in der Fasten, am 1, 2, 3, 4, 5 u. 6 nach Ostern und am 20 nach Pfingsten aus dem Johannes gelesen;

die übrigen 18 Somtage erhielten ihre evangelische Lesestücke aus dem Lucas. Die evangelischen Abschnitte aus dem Matthäus wurden so nach einander hingeworfen: 11, 8, 13, 20, 4, 17, 21, 5, 7. 6, 22, 9, 22, 18, 22, 9 u. 24. Hauptstück. Aus dem 22. H. wurden drei Abschnitte gerissen: am 17. Sonnt. nach Pf. vom 35 bis 46, am 19 Sonnt. vom 2 bis 14, am 22 vom 15 bis 21 Vers. Die nemliche Willkühr oder das nemliche Ohngefähr hat die Ordnung der Lesestücke aus den übrigen Evangelisten eingeführet.

Und wie unfruchtbar sind mehrere der angesetzten Stellen! Was soll das Volk bei dem Lesen und Hören der Evangelien am 4. Sonnt. nach Erscheinung des Herrn, am 3 u. 4. nach Ostern, am 6 nach Pf. (besonders da auf den 4. Sonnt. in der Fasten ein ähnliches angesetzet ist) am 8, 11, 18 u. 23, am Tag der Empfängniß der unbefleckten Jungfrau und an der Erinnerung an die Geburt derselben verstehen, denken, fühlen, erwägen? Was soll der Lehrer daraus zur Belehrung und Erbauung ausheben? Sehr viele Stellen, wenn man sie statt dieser an Sonn- und Festtagen läse, würden die guten Kenntniße, Gefühle, Gesinnungen und Entschlüsse der Christen weit mehr befördern. Warum folgen die Begebenheiten in verkehrter Ordnung auf einander? Johannes trat z. B. eher sein Lehr- und Taufamt an, als er von dem hohen Rath über sein Unternehmen zur Rede gestellet ward. Es sollte daher das Evangelium des vierten Sonnt. im Advent dem des dritten vorgehen,

aber auch dem des zweiten. Er lehrte ja eher, als er ins Gefängniß gesetzet wurde. Es läßt sich auch keine vernünftige Ursache, die das unnothwendige und schädliche Abbrechen eines Lesestückes entschuldigte, angeben. Das kurze Evangelium am ersten Sonnt. im Advent endiget sich mit der Versicherung: Meine Worte sind ewig. Jesus hingegen hatte daran die Ermahnung gebunden: Hütet euch also, daß ihr euch nicht mit Völlerei und Trunkenheit und ängstlichen Nahrungssorgen beschwert u. s. f. Warum ließ der Einrücker des Lesestückes diese Stelle weg? Ist er weiser als der göttliche Lehrer? Bedürfen die Christen dieser Ermahnung nicht? Im Evangelium des Lukas folget nach der Erzählung von dem Anfange des Lehramtes des Johannes die Nachricht von seinem eingreifenden und alle Menschen ansprechenden Vortrage, aber das Lesestück am vierten Sonnt. im Advent nahm sie nicht auf. Das Gleichniß vom Unkraute im Acker hat der Erlöser vom 37 bis 43. Vers des 13. H. im Evang. des Matth. selbst erkläret, aber am 5. Sonnt. nach Erscheinung des Herrn blieb diese Erklärung weg. Ist sie nicht zur Erbauung aller Christen aufgesetzet? Auch am zweiten Sonnt. in der Fasten ward die von Jesus gegebene Erklärung über das Kommen des Elias weggelassen. Am Osterfeste hätten die sechs Verse vom 8 bis 12, wenn sie dem evangelischen Abschnitte beigefüget worden wären, manches aufgekläret. Der vortreffliche Abschnitt am ersten Sonnt. nach Pfingsten würde auf Kopf und Herz noch mächtiger wirken, wenn man die sogleich folgenden drei Verse nicht davon getren-

net hätte. Warum ward am fünften Sonnt. nach Pfingsten dem evangelischen Abschnitte aus dem 5. H. des Matth. nicht auch der 25 u. 26. Vers beigefüget? Der 22 u. 23 Vers des 7. H. des Matth. geben über das Vorgehende mehr Aufschluß, und doch blieben sie im evangelischen Abschnitte des siebenten Sonnt. weg. Auch am achten Sonnt. sollen der 10, 11 u. 12. V. des 16 H. bei Lukas nicht mangeln. Dieß versteht sich auch am neunten Sonnt. von dem 47 u. 48. Vers des 19 H. des Lukas. Es läßt sich nicht einsehen, warum am 22 Sonnt. dem Abschnitte aus dem 22 H. des Matth. nicht auch der 22 V. beigefüget wurde. Bedürfen die Christen der Ermahnung nicht mehr, welche der göttliche Lehrer am 37 bis 42 Vers des 24 H. des Matth. vorgetragen hat? Warum ward sie am letzten Sonnt. uach Pfingsten im evangelischen Abschnitte ausgelassen? Darf dem Volke der Lobgesang Zacharias nicht ganz bekannt werden? Am Tage Johannes des Täufers sollte er nach dem ersten Verse desselben nicht abgebrochen sein. Bei dem Andenken an alle Heiligen hätten bei dem Abschnitte aus dem Evangelium des Matth. 5. H. die Worte: „Eben so haben sie schon eure Vorfahrer, die Propheten mißhandelt.„ nicht mangeln sollen.

Auf eine ähnliche Art könnte ich, wenn ich nicht dem Leser zu ermüden fürchtete, den Mangel, welcher sich nicht selten an dem Eingange der evangelischen Abschnitte befindet, rügen. Viele Verse, wenn sie den Abschnitten, wie sie in den Evangelien vor-

gehen, vorausgeschicket würden, könnten ihr Licht und ihre Wärme erhöhen. Jeder, der sich mit dieser Untersuchung Mühe geben will, kann sich in kurzer Zeit davon überzeugen. Auch das würde vieles aufhellen, wenn im Anfange iedes Abschnittes die Veranlassung dessen, was erzählet wird, Ort und Zeit angezeigt würden, z. B. Da Jesus das erstemal als öffentlicher Lehrer nach Jerusalem gekommen war, besuchte ihn Nikodemus. Am Ende der Bergpredigt, die Jesus im ersten Jahre seines öffentlichen Lebens in Galiläen an seine Jünger und an das Volk gehalten hat, sprach der göttliche Lehrer: „Hütet euch u. s. f. Kurz vor seiner letzten Reise nach Jerusalem begab sich Jesus u. s. w. Soll das sinnlose in der Zeit, in derselben Zeit (bin ich durch diese Worte besser unterrichtet, als durch die Erzählung: Es ist einmal einer u. s. f.?) welches millionenmal in den Kirchen verhallet ist, ohne einen Begriff, ein Gefühl, einen Entschluß in den tausend und tausend Zuhörern zu erregen, ewig wiederholet werden? Höret man die Worte: In derselben Zeit; fraget man billig: Was ist dieses für eine Zeit: wann wurde dieses oder ienes gethan, oder geredet? Das Volk fraget gewöhnlich um diese Zeit nicht, weil es durch das beständige Hören an diesen Unsinn gewöhnet ist. Das tägliche Wiederholen der nemlichen Töne befördert Gedankenlosigkeit und alle die Fehler, welche aus dieser folgen.

Das Glaubensbekenntniß, welches an den Sonn- und Festtagen in der Messe gesungen und ge-

sprochen wird, wurde im J. 381 auf der allgemeinen Kirchenverſ. zu Conſtantinopel wider die damaligen, aus der Philoſophie iener Zeiten hervorgezogenen, Irrthümer verfaſſet. Die Kirchenverſ. zu Toledo im J. 589 hat in der 2. Vorſchr. verordnet, in den Kirchen Spaniens ſoll wie in denen des Morgenlandes das Glaubensbekenntniß von Conſtantinopel von dem Volke geſungen werden. Im Morgenlande ward dieß Bekenntniß um das J. 515 in die Kirchen eingeführet. Den ſpaniſchen Kirchen ahmten hierin bald die franzöſiſchen und teutſchen nach. Im elften Jahrh. begann dieſer Gebrauch auch zu Rom und dann im übrigen Italien. Dieſes Glaubensbekenntniß iſt alſo, weil die öffentliche Gottesverehrung viele hundert Jahre ohne dasſelbe beſtand, kein weſentlicher Beſtandtheil derſelben. Es iſt zu ſehr zuſammen geſetzet, ſtellet die Wahrheiten, welche ietzt von argliſtigen oder leichtſinnigen Menſchen beſtritten werden, nicht im hellen Lichte und in voller Kraft dar, und dringet nicht auf gute Geſinnungen und Thaten, durch die wir Gott, den göttlichen Lehrer und unſern Glauben ehren ſollen. Ein Bekenntniß, das Gottes Eigenſchaften und die Lehren und Anſtalten Jeſu, unſre Beſtimmung und die Mittel zu ihrer Erreichung kurz und lebhaft darſtellet, und wo das Volk nach iedem Artickel antwortet: Wir glauben. Unſer Glaube offenbare ſich durch unſre Worte und Thaten! würde gewiß tiefer eingreifen. Das Glaubensbekenntniß, das von den Apoſteln den Namen hat, drückt das, was der Chriſt glauben ſoll, einfacher und deutlicher aus, als das von Conſtanti-

nopel. Es verdiente in der Messe eher einen Platz als dieses. Doch sollte weder dieses noch ienes noch ein anders auf das Evangelium folgen. Das Evangelium sollte erkläret und zur Befolgung dessen, wozu es auffodert, ermahnet werden. Dann soll das Volk in einem Gebete oder Gesange seinen Entschluß, der Ermahnung nachzukommen, ausdrücken. Pfarrer Pracher hat in seinem trefflichen Gesangbuche auch Lieder nach der Predigt angesetzet, und zwar zehn. Durch diese und ähnliche Lieder und Gebete würde der Zweck der öffentlichen Gottesverehrung weit mehr befördert.

Diesem Zwecke käme man auch näher, wenn man in die Theile der Messe mehr Einheit brächte. An ieder Person und Sache nimmt die Schönheit und Vollkommenheit zu, ie mehr die Theile, aus denen sie besteht, sich wechselseitig unterstützen und im freundschaftlichen Einklange nach Einem Zweck streben. Bei der Messe sollte es eben so sein; Belehrung und Erbauung soll durch sie bewirket werden: alle Theile sollten dazu traulich zusammen stimmen. In ieder Messe soll eine sonderheitliche Pflichtübung und Tugend dargestellt und als nothwendig und ehrwürdig empfohlen werden; dahin sollen alle Lesestücke, Lieder und Gebete der Messe wirken. Bei vielen Messen, wie sie ietzt gehalten werden, findet diese Zusammenstimmung nicht statt, wie es iedem, der einige aufmerksam und partheilos liest, einleuchten wird. Ich will als Beispiel nur eine hersetzen, die am letzten Sonntage des Kircheniahrs.

Am Eingange verspricht der Prophet Jeremias dem jüdischen Volke die Zurückkehr aus Babylon und friedliche Zeiten. Jerem. 29, 11. u. f. f. und der Verfasser des 84. Psalms 2. rühmet Gottes Erbarmungen über Israel.

Im ersten Gebete wird zu Gott geflehet, er möchte den Willen der Gläubigen erwecken, daß sie die „Frucht des göttlichen Werkes williger verfolgen und größere Heilungsmittel seiner Liebe erlangen."

In der Epistel (sie ist aus dem Br. an die Kol. 1, 9 bis 14. genommen) flehet Paulus, Gott möchte die Kolosser in der Weisheit und in ieder Tugend vorrücken lassen, da er sie der Finsterniß entrissen, und in das Reich seiner Liebe versetzet hat.

Nach der Epistel rufen wir mit dem Verfasser des 43 Psalmes 8 u. 9. „Du rettest uns von unsern Feinden, und machest zu Schanden, die uns hassen. Gottes rühmen wir uns täglich, wir wollen ewig dich preisen. Dann sprechen wir mit dem Verfasser des 129 Psalms 1 u. 2 V. „Aus tiefer Gruft rufe ich, Jehova, zu dir. Herr! höre meine Stimme!"

Das Evangelium bei Matth. 24, 15 bis 35. enthält die Vorhersagung der greulichen Verwüstung und die Warnung vor Leuten, die sich für Propheten oder gar für den Messias ausgeben.

Vor der Opferung werden die zwei obigen Verse: Aus tiefer Gruft rufe ich u. s. f. wiederholet.

Im Gebete nach der Opferung wird zu Gott geflehet, er möchte die Opfer und Gebete seines Volkes aufnehmen, und die Herzen desselben und des Priesters zu sich wenden, sie alle sollen von irdischen Begierden befreiet zu himmlischen Wünschen übertreten.

Nach der Communion: „Wahrlich sage ich euch, um was ihr flehend anhalten werdet, das werdet ihr, glaubet es, erlangen. Es wird euch zu Theil werden. Marc. 11, 23.

Das letzte Gebet heißt, „Verleih uns, o Herr! wir bitten dich, daß durch die heilsame Kraft der Sacramente, welche wir genoßen haben, alles, was in unserm Gemüthe fehlerhaft ist, geheilet werde."

Ich möchte den Menschen kennen, der eine Zusammenstimmung dieser neun Theile ausfinden könnte. Sollen Stellen, welche nicht mit einander zu Einem Zweck wirken, ewig auf einander folgen?

So sehr dem Zwecke der gemeinschaftlichen Gottesverehrung durch unpassendes Zusammenfügen der Stellen, die nicht nach Einem Ziel streben, geschadet wird; eben so viel leidet er auch durch das stete Einerlei der kirchlichen Gebräuche. Alles bewegt sich immer in Einem und eben demselben Geleise fort, und höret deßwegen auf, Sinne, Kopf und Herz anzugreifen. Die herrlichste Gegend, wenn sie immer gesehen, die vortrefflichste Musik, wenn sie immer gehöret, die angenehmste Speise, wenn sie immer ge-

nossen, das schönste Buch, wenn es immer gelesen wird, verliert durch das viele Wiederholen viele Reitze. Das Auge und Ohr, die Seele und das Gemüth gewöhnen sich daran, merken weniger auf, und werden nicht mehr oder nur wenig gerühret. Der Mensch sieht auch bei der Gottesverehrung wie bei andern Geschäften als Mensch, höret, denket und empfindet als Mensch. Nach der Einrichtung der Menschennatur wirket auch bei der Gottesverehrung das Einerlei wenig. Das ewige Einerlei in diesem Geschäfte (Vernunft und Erfahrung sprechen diese Wahrheit aus) ist der Tod der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens, der Andacht, würdiger Kenntnisse, Entschlüsse und Gefühle und also auch des Erhebens zum Wahren, Guten, Schönen, Himmlischen, Göttlichen. Wer daran zweifeln kann, erinnere sich an die vielen Messen, Vespern, Litaneien und Rosenkränze, die gehöret und gebetet, und an die wenigen guten Gesinnungen und Werke, welche dadurch hervor gebracht werden: das Volk ist an das, was es dabei hört und sieht, zu sehr gewöhnet. Um die vielen Millionen Menschen, welche sich in den Kirchen versammeln, zu belehren und zu erbauen, sollen Gebräuche, Lesestücke, Gebete und Lieder oft gewechselt werden. Angemessene Abwechselung bringt Aufmerksamkeit, Theilnahme, Nachdenken, Entschluß, Aufschwung und Leben in die ganze Gesellschaft.

Diese Abwechselung mangelt im römischen Meßbuche sehr. Alle Messen sind nach einer Form gegossen. In allen Drangsalen und Uebeln, sie mögen

auf einen, auf einige, auf viele oder auf alle Menschen drücken, sie mögen groß oder klein sein, sie mögen den Geist, den Leib, Ehre, guten Namen oder Vermögen betreffen, liest man eine und die nemliche Messe. Zum Einsegnen neuer Ehepare sind immer die nemlichen Gebete vorgeschrieben; diese sollen verrichtet werden, die Brautpersonen mögen sich die Hände in ihrer Jugend, in den männlichen Jahren oder im Greisenalter bieten, ihre Jahre, Verhältnisse und Neigungen mögen zusammen stimmen oder von einander abweichen. Was muß der Geistliche, was müssen die Brautpersonen, was müssen die Zuhörer denken, wenn auch bei dem Segen über eine fünfsechzigjährige oder noch ältere Braut gebetet wird: „Sie sei fruchtbar an Kindern! Beide Brautpersonen sollen die Kinder ihrer Kinder sehen, und dieß bis zum dritten und vierten Grad.“ In volkreichen Pfarren kommen viele Trauungen vor. Wie widerlich muß es einem denkenden Menschen werden, wenn er so oft das nemliche sprechen oder hören muß! Welche Belehrung oder Erbauung kann daraus hervor gehen? Für viele Verhältnisse sucht man im römischen Meßbuch vergebens eine Messe, z. B. um Liebe und Verbreitung der Wahrheit, um Erlangung und Beförderung der Tugend, um das Wohl der ganzen Menschheit, um Befestigung und Verbreitung der christlichen Religion, um Segen für das Vaterland, bei dem Beginnen eines wichtigen Werkes, an einem Schulfeste, um Gedeihen der Früchte des Geistes, der Hände und der Erde, nach einer guten, schlechten und mittelmäßigen Ernde, nach einer be-

deutenden Wohlthat, am Ende des Jahres, bei dem Andenken an eine gehaltvolle Begebenheit, am Geburtstage des Beherrschers u. s. f. „Aber dadurch würde das Meßbuch eine zu große Ausdehnung erhalten.“ Dieß würde geschehen, wenn diese Messen aufgenommen und die ietzigen alle beibehalten würden. Doch wozu sollen die Messen an den Tagen der Heiligen, die vielen Messen zu Ehren der gewiß sehr heiligen und also auch demüthigen Mutter des Herrn alle bleiben, wozu sollen die vielen Vorabende der Heiligen im Meßbuche begangen werden, da die Festtage selbst schon lange in den meisten Ländern in Werktage übergegangen sind? Alterthum, Offenbarung und Vernunft sprechen für die Beibehaltung nicht. Viele und mächtige Ursachen erheischen die Aenderung des öffentlichen Gottesdienstes der kathlischen Kirche.

# Drittes Hauptstück.

## Was soll an der öffentlichen Gottesverehrung der katholischen Christen geändert werden?

Sehr viel. Was nicht belehret, nicht ergreift, nicht bessert, was mit dem Geiste des göttlichen Lehrers und seiner Religion nicht zusammen stimmt, was dem Streben des Urchristenthumes widerspricht, was die Vernünftigen aus den Kirchen verscheuchet und die großen Scharen des Volkes nicht erbauet, muß aus den Kirchen (denn Belehrung, Erbauung, Besserung, Annäherung zu Gott, Ergreifung des Göttlichen, Erhöhung der Menschheit ist und bleibt immer der Zweck, zu dessen Erreichung man sich in den Kirchen versammelt) verbannet und etwas Besseres eingeführet werden. Da sich die unzweckmäßigen Gebräuche und Gebete zu einer großen Zahl aufgehäuft haben, würde die Aenderung einiger Stücke wenig frommen.

Die über die ganze Erde ausgegossene Gesellschaft der Menschen hält keine Versammlung. Die Versammlungen der Christen in den Kirchen erstrecken sich also am weitesten, und umschließen die größte Zahl. Keine Gesellschaft setzet sich einen wichtigern Zweck vor, als der in den Kirchen ist. Durch die kirchliche Gesellschaft sollen den Menschen ihre Pflichten bekannt und ehrwürdig, und sie gut und selig werden. Ihr Zweck umfasset Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel. Die Zahl der Christen, welche zur nemlichen Zeit auf Erde leben, steigt wahrscheinlich auf 300 Millionen hinan; und wie bald folgen ihnen andere in unabsehbaren Reihen! Zu dem Gut- und Seligwerden so vieler Menschen sollen die Kirchen mächtig wirken! Zur Erreichung eines so wichtigen und umfassenden Zweckes sollen nur die angemessensten Mittel angewendet werden. Da so vieles, was iezt in den Kirchen gethan und geredet wird, diesen Zweck hindert oder nicht befördert, wie dieses Werk an mehrern Stellen beweiset und die Ansicht und Vernunft ieden Aufmerksamen bezeuget, soll sehr viel mit bessern Beschäftigungen verwechselt werden. Die großen Scharen der Christen und der wichtige Zweck der christlichen Versammlungen fodern es. Die Vorträge und Lieder, und wenn auch der herrlichste Geist in ihnen wehet, wehren dem Uebel nur zum Theil. Je mehr sich Geist und Leben in den Predigten und Gesängen reget, desto mehr fallen die schlechten Gebete und Gebräuche, die ihnen vorgehen und nachfolgen, auf. Mehrere Ursachen wirken zusammen, daß unsere Kir-

chen von Menschen, welche sich unter die Gebildete zählen, immer weniger besucht werden. Manches ist nur Vorwand. Doch kann nicht geleugnet werden, daß die vielen sinnlosen und schleppenden Gebräuche, viele aus dem Zusammenhang gerissene oder sonst unverständliche Stellen und Worte, und nicht wenige, Belehrung und Erbauung nicht fördernde, Handlungen und Gebete die Vernunft und das Gefühl des Gebildeten widerlich ansprechen. Kann der Mensch, dessen Geist sich stets im Kreise fruchtbarer Kenntnisse, Entschlüsse und Gefühle herum bewegt, an den Vespern, wie sie ietzt gehalten werden, an den Rosenkränzen, an den Verbeugungen, Umdrehungen u. s. f. Geschmack finden? Bieten sie ihm etwas dar, womit sich seine Denkkraft, sein Wille, sein Gefühl beschäftigen könnte? In einer gemischten Gesellschaft soll so geredet und gehandelt werden, daß allen Mitgliedern der Zweck derselben deutlich und ehrwürdig erscheine. Weil der Zweck der kirchlichen Gesellschaft darin besteht, daß alle, welche in dieselbe aufgenommen wurden, zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit durchdringen; sollen auch die Gebildeten darin lernen, gute Entschlüße fassen, und heilige Gefühle wecken können. Aber wie werden sie dieß, wenn ihnen so viel Widriges entgegen kommt, wenn sie so wenig sehen und hören, das ihre Denkkraft, ihren Willen, ihr Gefühl ergreift? Soll für diese der Zweck der kirchlichen Gesellschaft immer verloren bleiben? Ihre Zahl ist nicht gering; in allen Städten und Ländern leben Hunderte und Tausende derselben. Da durch Schulen, Bücher, Gespreche unter alle

Gattungen Menschen mehr Licht gebracht wird, nimmt die Zahl der Gebildeten und derienigen, welche sich dazu rechnen, immer zu. So lange Reihen verdienen Aufmerksamkeit und Würdigung!!! Wer steht uns Bürge, daß sie sich nicht, wenn auf sie nicht Rücksicht genommen, wenn die öffentliche Gottesverehrung nicht verbessert wird, von der katholischen Kirche trennen?

Wem sind die Bemühungen unbekannt, welche man zu verschiedenen Zeiten anwendete, um die getrennten Religionsgesellschaften in Eine zu vereinigen? In der Tugendlehre trennet uns nichts von einander. Auch in Rücksicht auf Gott, auf Jesus Christus und auf das kommende Leben herrschet große Uebereinstimmung. Die päpstliche Gewalt hat in den Vorträgen der Katholicken und in der Wirklichkeit sehr abgenommen. Auch über die Einsetzung und Kraft der Sacramente denkt und schreibt man milder, als in der Vorzeit. Man sehe die Abhandlung über sie in der Jahrschrift für Theol. und Kirchenrecht der Katholiken. In Rücksicht auf Glaubens- und Tugendlehre stehen die katholischen, evangelischen, reformirten u. s. f. Christen nicht weit von einander. Aber die kirchlichen Gebräuche und Gebete trennen sie sehr. Die Evangelischen, noch mehr die Reformirten, klagen selbst darüber, daß man in ihren Kirchen den Gottesdienst mit zu wenig Pracht und Feierlichkeit halte. In den Kirchen der Katholiken hingegen wird der Geist durch die Menge und Schwere der Geräthschaften, Gebräuche u. s. f. erdrücket.

Was soll ein unkatholischer Christ bei dem Anblick so vieler Altäre, Bilder, Lichter u. s. f. was bei dem Hören unverständlicher und sachloser Töne denken, fühlen, wollen? Er wird dadurch zurückgestossen, und gegen die katholische Religion eingenommen. Wie läßt sich von ihm erwarten, daß er Neigung haben werde, sich mit uns zu vereinigen? Diese Neigung, wenn sie auch in ihm entstanden wäre, würde vielmehr durch das Meiste von dem, was er in der kathol. Kirche sieht und höret, zerstöret werden. Soll dieß immer so bleiben? Die vielen Millionen nicht katholischer Christen, welche sich in unserm Teutschlande befinden, verdienen gewiß alle Aufmerksamkeit; und wie groß ist ihre Zahl in der Schweiz, in Batavien, in Frankreich, in Großbritannien, in Schweden, Dänemark und Norwegen! So vielen Millionen Menschen sollte ia das Anschließen an die Katholiken durch das Aendern der vielen unnützen und schädlichen Gebräuche u. s. f. erleichtert werden! Ihnen und uns thut Ein Gott und Vater wohl, sie und uns erleuchtet, erwärmet und stärket die Religion Eines Erlösers, sie und uns umschlingt das Band Einer Liebe; sollen uns Gebräuche, die anders waren und wieder anders werden sollen, ewig von einander trennen?

Und wenn wir uns auch noch eine Zeit die Hände nicht traulich bieten sollten, wäre doch die Aenderung vieler Gebräuche und Gebete in der katholischen Kirche der Nichtkatholiken halber sehr zu wünschen. Da sich die Duldung mehrerer Religionen in viele

Länder verbreitet hat, befinden sich an einigen Orten neben den Katholiken auch Evangelische, Reformirte, Wiedertäufer. Ihre Zahl und ihr Vermögen steigt aber manchmal nicht so weit hinan, daß ihnen eine eigene öffentliche Religionsübung werden könnte. Ihre Kinder, Dienstboten und sie müssen der gemeinschaftlichen Belehrung und Erbauung entbehren; welche Unterweisungen, Ermunterungen, Tröstungen entgehen ihnen! Sie bleiben in der Kenntniß und Achtung ihrer Pflichten zurück. Dieß würde vermieden, und viel Gutes könnte ihnen werden, wenn das viele Zurückschreckende aus den kathol. Kirchen entfernet würde. Soll ihnen — ihre Zahl und Angelegenheit ist aller Beherzigung und Hilfe werth — dieser Trost, diese Wohlthat, dieser Segen immer entzogen werden? Die hohe und dicke Scheidewand, welche uns von ihnen absondert, besteht größtentheils aus morschen Brettern; es ist hohe Zeit, sie wegzureißen.

Die bisher angezeigten An- und Rücksichten fodern es, daß in der öffentlichen Gottesverehrung der katholischen Christen sehr viel geändert werde, beinahe eine ganz neue Geburt soll mit ihr vorgehen. Viele Gebräuche, welche das Mittelalter, wie dieses Werk an mehrern Stellen beweiset, geboren hat, haben lange genug gelebet. Die Tochter des Himmels, das Licht der Erde, die Abgeordnete Gottes, die Veredlerinn der Menschheit, die ewig wahre und schöne Religion soll einmal die verengenden, beschwerenden und entstellenden Kleider, welche ihr das Mittelalter

anwarf, (sie vertragen sich mit dem Lichte unsrer Zeiten nicht) ablegen, und sich in den Kirchen in ihrem einfachen Schmucke zeigen. Die Zahl ihrer Verehrer und die Innigkeit und Wirksamkeit ihrer Verehrung würde sich dann täglich vermehren.

Vor allem muß dem Volke die Freude und Wohlthat werden, das, was in seinem Namen und zu seinem Heil gethan und gebetet wird, verstehen zu können. Die Natur der gesellschaftlichen Verbindung fodert es, daß die Mitglieder der Gesellschaft an den Versammlungen, welche zu ihrem Besten gehalten werden, möglichst Antheil nehmen und dem Zwecke derselben so nahe, als es sein kann, kommen. Wie wird dieß geschehen können, wenn das, was in der Versammlung gelesen, gebetet und gesungen wird, der größte Theil derselben nicht versteht, nicht verstehen kann? Der Religionslehrer ist dazu da, um im Volke helle Kenntnisse, warme Gefühle, feste Entschlüße und heilige Gesinnungen und Thaten zu wecken und ihnen Vollkommenheit und Dauer zu geben; und er ist dem Volke und das Volk ist ihm größtentheils fremde, er spricht viele demselben unbekannte Töne, ein ehernes Becken und eine schallende Glocke ist er demselben.

Die lateinische Sprache, wie sie in den Kirchenbüchern vorkommt, kann sich keines Vorzuges rühmen; vielmehr ist sie von ihrer altrömischen Reinheit, Deutlichkeit, Kraft und Schönheit abgefallen und hat sich mit Auswüchsen roher Zeiten bedecket.

Die ersten Jahrhunderte gestanden ihr auch das Recht nicht zu, andere Sprachen aus den Kirchen auszuschließen. Man las, sang und betete syrisch-chaldäisch und griechisch eher als lateinisch, syrisch, ägyptisch, äthiopisch, armenisch, slavisch u. s. f. wie lateinisch. Sieh im dritten B. dieses Werkes das 3. H.

Dieser Gebrauch der lebenden Sprachen widerlegt die Einwendung: „Lebende Sprachen taugen zum Vortrag öffentlicher Gebete, Lesestücke und Lieder nicht, sie ändern sich zu oft.“ offenbar. Wenn man sich anfangs der lebenden Sprachen bedienen durfte; warum iezt nicht mehr? Selbst die lateinische ward, als sie in die Kirche eingeführet wurde und noch viele hundert Jahre darauf, als Muttersprache geredet. Sprachen, welche zu einer männlichen Ausbildung hervorgedrungen sind, ändern sich in kurzer Zeit nicht so sehr, daß sie unverständlich werden. Was unsre Vorfahrer vor fünfzig Jahren geschrieben und gedruckt haben, wird von uns und wird von unsern Nachfolgern noch lange, wenn nicht Unfälle zerstörend auf die Teutschheit wirken, verstanden werden. Hundert Jahre könnten daher die in der Muttersprache rein und kräftig verfaßte Kirchenbücher ohne Aenderung aushalten, und müßten sie auch früher geändert werden, wäre bei einem so oft gesuchten und nicht zu großen (vieles würde ausgemerzet, und die Lesestücke würden aus den göttlichen Schriften vorgelesen) Werke die Mühe und der Zeit- und Geldaufwand nicht groß. Es muß ia

ein oft gebrauchtes Buch der Sachen halber (einige erscheinen nach einer Zeit in einem andern Lichte, und würden, wenn sie stehen blieben, iedes helle Auge beleidigen) ohnehin von Zeit zu Zeit geändert werden. Welche Aenderungen erfuhr selbst Roms lateinisches Meßbuch!

Daß die lateinische Sprache in den Kirchen des Abendlandes erhalten werde, sprechen einige: „Um Gemeinschaft mit verschiedenen Völkern zu pflegen, dienet die lateinische Sprache sehr. Der Lateiner kann in verschiedene Länder kommen, und wird darin, ohne ihre Muttersprache zu verstehen, mit vielen Männern sprechen können. Welche Dienste leistet die lateinische Sprache den Gelehrten! sie können sich einander in derselben ihre Gedanken über Wissenschaften und Künste auch in der Ferne mittheilen und dadurch ihrer entfernten Mit- und der Nachwelt nützen.“ Würde dieser Beweis gelten, so müßte man wünschen, die lateinische Sprache möchte auch im Morgen- Süd- und Nordlande eingeführet sein. Es würde das Verkehr mit noch sehr vielen Menschen eröffnet. Doch der Zweck, durch die öffentliche Gottesverehrung belehret und erbauet zu werden, erstreckt sich zunächst auf ganze Versammlungen und nicht auf einzelne Reisende und Schreibende. Der Jüngling, welcher nur des Meßlesens halber die lat. Sprache lernet, wird den Wissenschaften und Künsten wenig dienen. Es werden sich immer Männer finden, welche diese Sprache ihrer selbst und der Sachen willen, die in ihr geschrieben sind, lernen und erfor-

schen werden: viele derselben leisten der gelehrten Mit- und Nachwelt, in der Nähe und Ferne, gewiß ersprießlichere Dienste, als die Geistlichen, welche die lateinische Sprache nur des Messelesens halber lernen. Andere behaupten: „Würde die Gottesverehrung in mehrern Sprachen gehalten, so geriethe der Glaube in Gefahr, verfälschet zu werden.“ Dieß hat man in den ersten Zeiten des Christenthumes nicht gefürchtet; man würde es sonst nicht gewagt haben, sich verschiedener Sprachen bei der Gottesverehrung zu bedienen. Besorget man, der Glaube könnte leiden, wenn man in den Kirchen teutsch, französisch, spanisch u. s. f. läse, sänge, betete; so müßte auch das Verfassen teutscher, französischer u. s. w. Katechismen und Andachtsbücher, noch mehr aber das Predigen und Unterweisen der Kinder in der Volkssprache verboten werden: auf diesen Wegen könnte man eben so leicht und noch leichter irrige Meinungen unter das Volk bringen. Sucht man der öffentlichen Gottesverehrung und also auch der Pflichterfüllung und Tugend aufzuhelfen, so müssen Männer, welche Religion und Tugend kennen und lieben, Kirchenbücher verfassen, die von erleuchteten und tugendhaften Bischöfen gutgeheißen und im Einklange mit einer weisen Regierung eingeführet werden. Die christliche Religion wäre sehr übel berathen, wenn nur die in oder um Rom gebildeten Theologen Meßbücher verfertigen, und den katholischen Glauben aufrecht erhalten könnten.

„Die Geheimnisse der katholischen Gottesverehrung, erwiedern andere, würden entweihet, wenn sie

in den Volkssprachen gehalten würde.“ Sie wurden in der ersten Kirche nicht entweihet, da man sie in der syrisch-chaldäischen, griechischen, lateinischen, syrischen, ägyptischen u. s. f. Sprache, welche von den damals lebenden Völkern von Kindheit an gesprochen wurden, begangen hat. Man spricht von dem, was in der öffentlichen Gottesverehrung und auch bei der Feier des Danksagungsmahles vorgeht, in den Belehrungen und Ermahnungen, in der Kirche und Schule, und erkläret und trägt es in Betbüchern vor. Die Bücher der heil. Schrift, man mag über die Begeisterung ihrer Verfasser denken wie man will, haben ungleich höhern Werth als die Kirchengebete, und doch hat man sie in alle Volkssprachen übersetzet, und man fängt, dem Himmel sey Dank! wieder an, sie iedem Volke in seiner Sprache lesen zu lassen. Da man die göttlichen Schriften ieder Sprache anvertrauet, ohne eine Herabsetzung derselben zu fürchten; kann man wohl eine Entheiligung derselben besorgen, wenn man in den Kirchen öffentlich teutsch, französisch, spanisch u. s. f. vorliest, singt, betet und das heil. Danksagungsmahl einsegnet, genießt und austheilet?

Diese und ähnliche Einwendungen vermögen also wider die Wahrheit des Satzes nichts: Die öffentliche Gottesverehrung soll in der Volkssprache gehalten werden. Dieß soll man zuerst ändern.

2. In den Kirchen, in welchen sich das Volk versammelt, soll keine stille Messe gelesen werden. Belehrung uud Erbauung der Christen, Ehrerbietung

vor dem Heiligsten und Aufschwung zum Göttlichen soll durch iede Gottesverehrung möglichst befördert werden. Wie läßt sich dieß von den vielen, wie von den stillen Messen erwarten? Die alte Kirche spricht nicht für sie. Drittes B. 1 u. 2. H.

3. Daß der Religions- und Tugendlehrer vom Volke wohl verstanden werden, soll auf der Kanzel vorgelesen und vorgebetet werden. Was am Altare geschehen muß, soll er hinter dem Altare stehend beten und verrichten. Der Altar soll näher zum Volk gerücket werden; das, was hinter und über dem Altar erbauet ist, kann an seiner Stelle bleiben.

4. Dadurch werden die vielen Umwendungen unnöthig. Auch das viele Bekreutzen und Verbeugen, und die fremde Kleidung hindern und zerstreuen. Ein langer, einfacher, aber reiner und schöner, weißer oder veilchen- oder himmelblauer Rock mit einer leichten rothen, grünen oder weißen Stole würden den verrichtenden Geistlichen und sein Geschäft ehrwürdiger machen.

5. Man lese die belehrendsten und ergreifenden Stellen der göttlichen Schrift, vorzüglich die des neuen Bundes deutlich und kräftig übersetzet, im Zusammenhange, auch vorzügliche Unterweisungen und Ermahnungen alter und neuer Tugendlehrer vor, und verbanne die ietzigen Abschnitte aus den Evangelien, Briefen der Apostel u. s. f. welche größtentheils ungeschickt gewählet oder geordnet sind.

6. An Gott und dem Erlöser haben wir sehr viel zu betrachten, von dem allwissenden und liebreich-

sten Vater viel zu hoffen, den Heiligsten tief anzubeten und viel an ihm nachzuahmen. Wozu sollen wir so oft zu den Heiligen aufsehen? Im Gebete sollen wir uns auch zu dem, was dem Heiligsten gefällt, entschließen. S. Seite 179 bis 238 dieses Werkes und S. 632. Viel sollte daher in den Kirchengebeten geändert werden.

7. Der teutsche, franz. spanische u. s. f. Kirchengesang, von der Orgel oder von einer Harfe oder Cither und wo es sein kann, von sanften Saiten- und Blaseinstrumenten begleitet, soll mit Deutlichkeit, Kraft, Würde und Schönheit wohlthätig auf die Versammlung wirken, und die lateinischen Aemter, Vespern und Litaneien, und die dem Orte und Zwecke widersprechenden Künsteleien und Hudeleien aus den Kirchen verbannen.

8. Lesestücke, Vortrag, Lieder und Gebete sollen an Einem Tage zu Einem Zweck mehr als ietzt zusammen stimmen. S. 1064 bis 1066. Salzmann spricht von dieser Uebereinstimmung im 2. Stück der Beitr. zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen und in den Vorreden zu seinen Gottesverehrungen in Dessau, und strebet in diesen und in den Verehrungen Jesu nach ihr und nach der eben so nothwendigen und wohlthätigen Abwechselung.

9. Angemessene Abwechselung bringt Aufmerksamkeit, Theilnahme, Entschluß, Aufschwung und Leben in die Versammlung. Es soll sich also nicht ein Amt der Messe wie das andere um den nemlichen Kreis

drehen; nicht immer sollen in der Vesper der 109, 110, 111 u. 112 Psalm erschallen; nicht immer soll man vom goldenen Hause, von der Arche des Bundes, von dem elfenbeinenen Thurme sprechen und singen; nicht immer soll der Eingang, die Opferung u. s. f. mit den nemlichen Gebeten und Gebräuchen gehalten; nicht immer soll man Einen und denselben Kanon (nur die Worte des Herrn ändern sich nicht) sprechen. Man wechselte und sollte es wieder.

10. Um von einer gemischten Versammlung, welche größtentheils aus Ungebildeten besteht, verstanden zu werden, sollen die Lieder und Gebete, wie der Vortrag des Predigers, einfach und deutlich; um sie zu ergreifen, zu erheben, zu stärken, sollen sie kräftig und erhaben sein. Das Gemeine muß verschwinden.

11. Weil bei geänderter Gottesverehrung alles aufgefasset, verstanden, gefühlet und in Entschluß nnd Gesinnung verwandelt werden soll, und dazu Anstrengung, vorzüglich bei ungeübten, erfodert wird; muß die lange Dauer des Gottesdienstes aufhören: er soll sich an den Sonn- u. Festtagen vormittags nie über anderthalb, nachmittags nicht über eine Stunde ausdehnen.

12. Die Bildung der Menschen ist an allen Orten nicht gleich, selbst an Einem Orte nimmt sie nach einigen Jahren merklich ab oder zu. Spricht diese Verschiedenheit nicht das Recht und die Pflicht offenbar aus, daß man nicht immer und nicht überall bei Einer Weise, die öffentliche Gottesverehrung zu begehen, bleibe?

# Viertes Hauptstück.

## Wie sollen diese oder ähnliche Aenderungen in der öffentlichen Gottesverehrung getroffen und eingeführet werden?

Die Aenderung und Ausführung dieses Geschäftes ist sehr schwer, doch nicht unmöglich, vorzüglich zu dieser Zeit. Die Verbrüderungen der Mönche haben aufgehöret, die Zahl der Meßleser hat abgenommen, die Aemter, von Prälaten mit allem Prunk gehalten, sind größtentheils verschwunden, das Volk ist durch mehrere Aenderungen, die es sah, an das Wechseln gewöhnet, es lernt durch verschiedenes, was es liest, höret und sieht, nachdenken, aus den Schulen und Kirchen geht Licht aus, an der Spitze der Regirung und in verschiedenen Bezirken arbeiten größtentheils vernünftige und wohlwollende Männer, viele Volkslehrer fühlen das Bedürfniß einer bessern Liturgie, einige wagen es, manches kirchliche Geschäft auf eine wohlthätige Art zu ändern, das Werkchen: Ueber die Wirksamkeit der gottesdienstlichen Gebräuche, die Beiträge zur Verbesserung der katholischen Litur-

gie in Teutschland und andere Schriften Werkmeisters, Prachers neues Ritual und andere Werke, Winters Versuche einer Prüfung und Liturgie, die Zeitschriften Kaplers und Felders, die von Linz und vorzüglich die von Konstanz, die Arbeiten und Gesinnungen des Fürsten Primas Teutschlandes und des Freiherrn von Wessenberg, die Hoffnung, die teutschen Bisthümer werden mit Männern besetzet werden, welche ihren Beruf, das christliche Lehramt, kennen, und Kraft und Lust und Muth und Zeit haben, es im ganzen Umfange zu erfüllen, ist sehr gegründet. Bei dieser Stimmung, bei diesen Vorarbeiten und Aussichten kann sich dieß Unternehmen einen guten Fortgang versprechen. Auch das Volk ist hierin nicht so sehr zu fürchten, wie die Neuerungsfeinde und die trägen Handwerker im Priesterrocke geglaubet wissen wollen. Männer mit hellem Kopfe, warmen Herzen und untadelichem Wandel verdrängen aus ihren Pfarren manchen kirchlicheu Mißbrauch, lesen öfter Stellen aus der göttlichen Schrift vor, handeln, singen und beten bei mancher Gelegenheit anders, als es zuvor in dieser Kirche geschah und noch in den meisten geschieht, und ihr Unternehmen wird größtentheils sehr gut aufgenommen. Das Volk freuet sich nicht selten dieser Aenderung, weil es auf diese Art mehr an der gemeinschaftlichen Gottesverehrung Theil nehmen kann; weil es versteht und fühlet, was vor seinen Augen und Ohren geschieht; weil es weiß, was man in der Versammlung, welche für dasselbe gehalten wird, im Namen desselben sprjcht und unternimmt. Würden dieser Beifall und diese Theilnahme nicht zu

noch höhern Stuffen hinan steigen, wenn diese Geschäfte an mehrern Orten auf ähnliche Art verrichtet und nach der Prüfung weiser Bischöfe und auf höhern Befehl verrichtet würden? Das Volk wird die gebesserte gemeinschaftliche Gottesverehrung nicht von sich weisen; nur muß es vor den Einliespelungen scheinheiliger Betrüger und unwissender Pfaffen verwahret, und von religiösen und weisen Obrigkeiten und von ehrwürdigen Religionslehrern geleitet sein.

Man fürchte also das Volk nicht und lege Hand an das Werk! Schon vor zwanzig Jahren entstand zu Stuttgard eine teutsche katholische Gottesverehrung, und ward mit Theilnahme und Rührung besuchet. H. geistl. Rath Werkmeister spricht in der Schrift: „Ueber die teutschen Meß- und Abendmahlsanstalten in der kathol. Hofkapelle zu Stuttgard, 1787 davon. Pracher, Werkmeisters Schüler und Freund, hielt im Jun. 1808 zu Leinstetten, bei dem jährlichen Andenken an die gestorbenen Herrschaften des Orts, ein teutsches Lob- u.nd Todtenamt, und Aufmerksamkeit und Zustimmung der Gegenwärtigen, worunter mehrere kath. u. evang. Geistliche waren, erfreuten ihn. Eben er arbeitet seit zwei Jahren an einem teutschen Meßbuche. Von ihm läßt sich in dieser langen Zeit etwas wohl Durchdachtes und kräftig Ausgeführtes erwarten; hat er uns doch in seinem Ritual, einer Arbeit weniger Wochen, viel Vortreffliches geliefert. Sollte diese Erscheinung noch nicht, sondern erst nach einigen Monaten hervor treten; wird sie die teutsche Kirche desto mehr

ehren und erbauen: denn durch die Länge der Zeit wird dieses wichtige Werk an Kürze, Deutlichkeit und Kraft gewinnen. Auch das teutsche Brevier, vom geistl. Rath und Prof. Dereser bearbeitet, eröffnet manche, auch in diesem Geschäfte, nützliche Ansichten.

Die Bahn ist gebrochen, und Männer, denen die reine Christusreligion innigst bekannt und ehrwürdig und das Vermögen, für das teutsche Volk deutlich und kräftig zu schreiben, eigen ist, könnten, dazu aufgefodert, etwas Vorzügliches liefern.

Wenn man die dem Volke verständlichen und erbaulichen Stücke der heil. Schrift nicht aus einer kath. Volksbibel, die noch nicht, wie sie sein sollte, verfasset ist, nach einander in der Kirchen vorlesen will; muß man in einem Buche mit prüfender Ueberlegung diejenigen Stücke, welche am meisten belehren und erbauen, auf die Sonn- und Festtage und auf verschiedene Ereignisse und Foderungen der Zeit in angemessener Ordnung zusammen tragen, und an sie einen Anhang von sehr belehrenden und erhebenden Unterweisungen und Ermahnungen ausgezeichneter, alter und neuer, Gottes- und Tugendfreunde reihen. Diese Schrift wird auch das Evangelienbuch des Volkes sein.

In viele Kirchen sind teutsche Lieder gedrungen. O daß in allen göttlicher Geist wehen, und Einfachheit und Würde der Gedanken und des Ausdrucks herrschen möchte! Männer, welche von der

Wichtigkeit und Erhabenheit der Gegenstände begeistert sind, haben noch vieles zu diesem Zweck zu verfassen, und noch vieles aus dem Vorhandenen zu veredeln. Der Zweck der gemeinschaftlichen Gottesverehrung ist zu wichtig und die Zahl derienigen, welche sie besuchen, ist zu groß, als daß für sie mittelmeßige Arbeit hinreichte. Solchen Versammlungen und Geschäften gebührt die größte Achtung.

Diese muß auch die Verfasser und Verbesserer der Gebete beleben. Es muß in wenige Worte (die Deutlichkeit und Bestimmtheit soll durch die Kürze nichts verlieren) Licht und Wärme, Kraft und Aufschwung, Entschluß und Leben gelegt werden. Gottes Eigenschaften und Werke müssen den Menschen und die Menschen müssen der Gottheit und sich einander näher kommen. Der Gerechte und Sünder, der Unterrichtete und Unwissende, der Starke und Schwache, der Muthvolle und Niedergeschlagne u. s. f. müssen vom Göttlichen ergriffen und zum Höheren erhebet werden, Dazu sollen die Gebete wirken. Wie viel muß aus ihnen sprechen!

Die Feier des Danksagungsmahles soll durch die Abstellung der unterrichtsleeren Messen und durch das seltene und würdige Begehen desselben wieder mehr Schätzung und Gewalt erlangen. Deßwegen soll die Opferung der Gaben und die Einweihung und der Genuß dieses Mahles mit solchen Gebräuchen und Gebeten geschehen, welche der Absicht des göttlichen Stifters und der Wichtigkeit der heiligen Hand-

lung entsprechen. Unachtsamkeit und alle daraus entstehende Folgen zu hindern, werde auch bei diesem Geschäfte mit Gebräuchen und Gebeten öfter gewechselt, aber immer mächtig auf Kenntniß, Schätzung und Erhebung zum Göttlichen hingearbeitet.

Lieder und Gebete auf die Sonn- und Festtage und auf alle oft vorkommende Ereignisse und Feierlichkeiten und einige Meßgebete sollen in Ein Buch gesammelt und auch für das Volk les- und brauchbar sein. Man soll sie nach Verhältniß der Zeiten, Ereignisse und Feierlichkeiten eintheilen. Um von diesem Buche eine zu grosse Ausdehnung zu entfernen, soll dasienige, was weniger wichtig ist, was nur selten gebraucht wird und woran nur einzelne Menschen, nicht die ganze Versammlung, Theil nehmen, in ein besonders Buch aufgenommen werden. Unwichtige, noch vielmehr abergläubische, Religionsübungen sollen aufhören; die noch bleibenden hingegen mit Würde behandelt werden. Die Verfassung dieser drei Bücher setzet also bei denen, welche sich daran wagen, viele Anlage, Einsicht, Tugend und Anstengung voraus.

Wenn die zwei ersten, die Volksbibel oder das Evangelienbuch und das Gesang- Gebet- und Meßbuch, an das Licht getreten sind, sollen sie sogleich (die Nacht lag lange genug auf der gemeinschaftlichen Gottesverehrung der Teutschen) in die christliche Kirchen eingeführet werden. Aber wie soll diese Einführung geschehen?

Von den Städten, vorzüglich von den Hauptstädten, geht sehr viel Gutes und auch Böses aus. Die Bewohner der Flecken und Dörfer ahmen nach, was sie in Städten sehen nnd hören. Auch das, was ihren Einsichten und Neigungen widerspricht, wird ihnen auf diesem Wege erträglich, allmählig annehmbar und endlich lieb. In den Städten soll daher die verbesserte Gottesverehrung beginnen, aber beginnen, nachdem das Volk durch helle und eingreifende Vorträge und die Geistlichkeit und Musiker durch oft wiederholtes Ueben auf dieselbe vorbereitet sind. Lesestücke, Lieder, Gebete und alles, womit die Feier des heil. Danksagungmahles begangen wird, sollen deutlich, kräftig, schön und würdig vorgetragen werden. Dadurch wird der bessere Theil des Volkes ergriffen, und der guten Sache gewonnen. Auch diejenigen Religionslehrer auf dem Lande, welche sich durch Kenntnisse, Muth, Klugheit und gute Eigenschaften auszeichnen, und das Zutrauen und die Hochachtung ihrer Gemeine besitzen, sollen ihre Verdienste um die Menschheit dadurch vermehren, daß sie gleich anfangs die Gottesverehrung nach dieser Weise halten. Auf diesen Wegen kann die allgemeine Einführung derselben erleichtert werden.

Die hochwürdigsten Bischöfe, denen die Belebung der christlichen Religion und Tugend und eine bessere Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung vorzüglich obliegt; leiten dieses Geschäft mit weiser Liebe, empfehlen diese Verbesserung durch ihr Beispiel, und ermahnen dazu durch nachdrückliche Hirtenbriefe.

Der Staat, dem die Unterstützung so wohlthätiger und weit um sich greifender Anstalten, Ehre und Segen bringt, fodert alle Unterthanen mächtig auf, diese Wohlthat mit christlicher Theilnahme zu ergreifen, und drohet dem Frevler, welcher mit frömmelnder Geberde und andächtelndem Tone dem Volk diese Aenderung verdächtig zu machen wagt, die Verweisung aus dem Landgerichte, in welchem er wohnet, und bei dem Wiederholen des Verbrechens die aus dem Kreise. Der Staat nimmt selbst daran aufmerksamen und innigen Antheil, und hindert alle Verachtung und Geringschätzung derselben. Er befördert möglichst die Veredlung der zahl- und einflußreichsten Gesellschaft.

Dalberg und Wessenberg haben ihre Gesinnungen durch Thaten und Schriften deutlich genug beurkundet; man würde sich an ihrem Namen versündigen, wenn man an ihrem Wirken zu diesem Zweck auch nur einen Augenblick zweifelte. Von den weisen Gewalthabern Baierns läßt sich es erwarten, daß Männer als Bischöfe angestellt werden, welche Religion und Tugend im Kopf und Herzen tragen, und für die Veredlung und das Heil der Völker bei ieder Gelegenheit mit Einsicht und Muthe sorgen. Einige der ietzt bei den Vicariaten der Bisthümer angestellten Räthe würden auch in diesem Geiste handeln.

Sollten diese Hoffnungen nicht erfüllet, wenigstens in kurzer Zeit noch nicht erfüllet werden, soll-

ren sich von Seiten derer, von welchen hierin das erste Wirken ausgehen soll, unüberwindliche Hindernisse entgegen stemmen; würden die Landesherrn gemeß der Macht und Pflicht, für die Erziehung und Bildung ihrer Völker zu sorgen, berechtiget und verbunden sein, eine verbesserte Gottesverehrung einzuführen! Man sehe Werk m. Beitr. zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Teutschland, vorzüglich den 19. §. Doch kommt dieses Werk eher, leichter und williger zu Stande, wenn auch die geistliche Behörde dafür spricht und arbeitet: ein großer Theil des Volkes und seiner Führer in Kirche ehrfurchtsvoll auf die Stimme des Hirtenamtes.

Die verbesserte Gottesverehrung soll drei Monate darauf, nachdem sie in Städten und in den Orten weiser und geschätzter Religionslehrer begann, an Einem Tage in alle Kirchen eingeführet und ununterbrochen darin fortgesetzet werden. Um ihr die gute Aufnahme zu erleichtern, sollen sich die Pfarrer auf den Landcapiteln und bei andern Gelegenheiten über die Art, wie in ihrer Gegend die Hindernisse am leichtesten zu besiegen, und die Menschen der guten Sache zuzuwenden wären, ihre Gedanken und Rathschläge mittheilen. Sie sollen dem Volke die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit dieser Aenderung deutlich, lebhaft und rührend erklären, sich, den Schullehrer und die Schule auf das wichtige Geschäfte möglichst vorbereiten, und das Werk mit Würde und Kraft beginnen und fortsetzen.

Dieß ist die Ansicht und der Wunsch eines katholischen Religionslehrers, dem Wahrheit und Tugend, Religion und Heil der Völker innigst am Herzen liegt, welchen bald das dritte Jahrzehent seiner Seelensorge vollenden wird. Er zählet nicht nur viele Jahre, er weiß es auch, daß er in dieser langen Zeit viel erfahren, viel gedacht, viel mit sich und andern überleget, viel geschrieben, viel mit Hindernissen gekämpfet und oft gesieget, viel in Schulen und Kirchen gelehret und unternommen hat. Der Segen des Himmels ist auf viele Unternehmungen reichlich geflossen; Der fließe auch auf diese Arbeit!

# Verbesserung sinnstörender Druckfehler.

| Seite | Zeile | statt | lies: |
|---|---|---|---|
| 12. | 16. | Karthag | Carthago |
| 15. | 20. | umz | zum |
| 16. | 24. | und | und der |
| 19. | 14. | Chrysostomus | Chrysostomus |
| 25. | 1. | Das Anführungszeichen kommt nach dem Worte sehen. | |
| 26. | 18. | Ketzerinnen | Ketzereien |
| 34. | 3. | gleich | glich |
| 34. | 6. | Siborion | Kiborion |
| 37. | 3. | Apostel | Aposteln |
| 44. | 20. | Widergeburt | Wiedergeburt |
| 46. | 6. | Gegorgi | Georgi |
| 68. | 17. | Innoceetius | Innocentius |
| 71. | 26. | brannie | brannte |
| 72. | 16. | Br. | Buch |
| 73. | 8. | Br. | Buch |
| 73. | 25. | Br. | Buch |
| 74. | 2. | Ist nach erhalten ein Schlußpunct zu setzen. | |
| 88. | 11. | Damascinus | Damascenus |
| 92. | 10. | Wege | Wegen |
| 93. | 29. | anbete. Die | Anbete. (Die |
| 106. | 16. | das Gesang auf | der Gesang auf |
| 111. | 10. | Hetrn | Herrn |
| 114. | 25. | sanitis | sanctis |
| 115. | 2. | darznbringen | darzubringen, war |
| 118. | 7. | den | denn |
| 125. | 8. | und das | und das, |
| 137. | 17. | Gläubigen auch | Gläubigen, auch die Lehrlinge und |
| 139. | 18. | befindet | befinden |
| 162. | 23. | Pamphilius | Pamphilus |
| 181. | 8. | zeugten | zeigten |
| 186. | 1 u. 2. | Abgötter | Abgötterer |
| 199. | 18. | Litomeien | Litaneien |
| 207. | 28. | geben | gegeben |
| 208. | 3. | Brudern | Brüder |
| 209. | 24. | Jac, | Jac. |
| 212. | 13. | Quignones | Quignones, das |
| 217. | 2. | bei | bei. |
| 225. | 2. | Albigeneser | Albigenser |
| 278. | 25. | des Heilig heilig | des: Heilig, heilig! |
| 290. | 3. | ertönte | ertönten |
| 298. | 20. | Bekennen. | Bekenntn. |
| 302. | 2. | ungelehre | ungelehrte |
| 308. | 26. | singen | singen, |
| 313. | 25. | ein | sein |
| 323. | 20. | Obwohl | Obwohl sich |
| 339. | 12. | Geist. | heiliger Geist. |
| 344. | 17. | kehrte | kehrte, |
| 344. | 18. | Palmengesang | Psalmengesang |
| 363. | 21. | ermuntert | ermuntert werden |
| 486. | 7. | ihnen | ihr |
| 494. | 3. | gehst erinnert | gehst, erinnert |
| 536. | 18. | elesen | gelesen |
| 541. | 28. | Egyptier | Aegyptier |
| 566. | 17. | römische | römische |
| 575. | 7. | hätte | hätte? |
| 591. | 29. | Aluin | Alcuin |
| 605. | 28. | werden." Selbst | werden. „Selbst |
| 606. | 2. | Phoius | Photius |
| 608. | 2. | nicht e | nicht: |

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibliothèque
Médicale

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Selmar, Anton,

Die öffentlichen Gottesverehrungen der katholischen Christen waren anfangs anders beschaffen als jetzt, und sollten wieder anders werden aus der Geschichte, Religion und Vernunft dargestellt

Landshut 1810

Bibl.Mont. 4379
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724897-4